




VE
RI
TAS



Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben

von

Rector Dr. Frisch und den Prof. H. Kratz und C. Holzer.

Dreizehnter Jahrgang 1866.

Stuttgart.

Druck von Jul. Kleeblatt und Comp.

1866.

Inhalts-Übersicht

zu dem

Jahrgang 1866.

A. Amtliche Mittheilungen.

B. Prüfungen.

C. Philologisches.

D. Mathematisches.

E. Pädagogisches und Didaktisches.

F. Literarische Berichte.

G. Statistisches. Lehrer-Versammlungen.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Dreizehnter Jahrgang.

Januar · **№ 1.** 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von $1^1/_2$ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder $1^1/_2$ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Verfügung des kgl. württ. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom 28. November 1865,

betreffend eine neue Prüfungsordnung für die Candidaten des philologischen Lehramts.

I. Von der Einrichtung der philologischen Dienstprüfungen im allgemeinen und von der Zulassung zu denselben.

§. 1. Für die Candidaten des philologischen Lehramts bestehen zwei Prüfungen, von welchen die eine (die Präceptoratsprüfung) zur Bewerbung um Hauptlehrstellen an Lateinschulen, sowie an den unteren Abtheilungen der Gymnasien und Lyceen, die andere (die philologische Professoratsprüfung) zur Bewerbung um Hauptlehrstellen an den oberen Abtheilungen der Gymnasien und Lyceen und an den niederen evangelisch-theologischen Seminarien befähigt.

§. 2. Beide Prüfungen werden zu Stuttgart in der Regel im Herbst durch eine von dem Ministerium periodisch bestellte,

theils aus akademischen Lehrern der Philologie, theils aus sonstigen Fachmännern zusammengesetzte Commission unter der Leitung eines Mitglieds des K. Studienraths abgehalten.

§. 3. Die Zulassung zu beiderlei Prüfungen ist durch das zurückgelegte 20ste Lebensjahr, den Besitz eines inländischen Gemeindegenossenschaftsrechts, sowie einen entsprechenden Bildungsgang, die Zulassung zur Professoratsprüfung überdies durch die Einreichung einer befriedigenden Probeabhandlung bedingt.

§. 4. Als die ordentliche und geeignetste Vorbildung wird ein regelmäßiges Universitätsstudium mit Theilnahme an einem philologischen Seminar und mit Besuch einer angemessenen Zahl von Vorlesungen aus dem Gebiete der Philologie und der allgemein bildenden Fächer betrachtet. Solche, welche diesen Bildungsweg nicht durchlaufen haben, können nur ausnahmsweise im Dispensationswege unter der Voraussetzung genügender Nachweise über ihre Studien und praktische Vorübung zu den philologischen Dienstprüfungen zugelassen werden. Diese Dispensation wird unter der erwähnten Voraussetzung denjenigen Candidaten nicht erschwert werden, welche das Studium der Theologie auf einer Universität absolvirt und die erste Kirchendienstprüfung mit Erfolg erstanden haben. Behufs der Zulassung zur philologischen Professoratsprüfung findet eine solche Dispensation nicht statt, wenn der Candidat nicht mindestens über eine geordnete akademische Vorbildung überhaupt sich auszuweisen im Stande ist.

§. 5. Zu der Probeabhandlung, welche die Candidaten der Professoratsprüfung einzureichen haben (§. 3), wird von dem K. Studienrath alljährlich zu geeigneter Zeit ein von der Prüfungs-Commission festgestelltes Thema aus dem Gebiete der klassischen Philologie bekannt gemacht werden. Die Bearbeitung desselben hat in lateinischer Sprache zu geschehen, soll nicht über 3—4 Bogen gewöhnlicher Schrift füllen und ist mit einer Disposition und einer Angabe der literarischen Quellen, welche bei der Ausarbeitung benützt worden sind, zu begleiten. Außerdem wird den Candidaten, die es wünschen, aus dem Gebiete der beliebigen Fächer (§. 17) ein zweites Thema gegeben, das in deutscher oder einer neueren fremden Sprache zu bearbeiten ist.

§. 6. Bei der Meldung um Zulassung zu den philologischen Dienstprüfungen, wozu von dem K. Studienrath periodisch eine

öffentliche Aufforderung erlassen werden wird, haben die Candidaten 1) über die Erfüllung der in §. 3 (vergl. §. 4 und 5) erwähnten Bedingungen unter Beifügung einer genauen, nach Möglichkeit durch Zeugnisse belegten Darstellung ihres seitherigen Bildungsgangs und ihrer etwaigen Verwendungen im Lehrfach sich auszuweisen, zutreffendenfalls um Dispensation von jenen Bedingungen mit den gehörigen Nachweisen zu bitten; 2) ihre sonstigen Personalien, sowie ihre Familienverhältnisse näher anzugeben, auch 3) anzuzeigen, ob sie die Prüfung ganz oder theilweise (§. 24) erstehen wollen, sowie die fakultativen Fächer (§§. 8, 17, 22), in denen sie geprüft zu werden wünschen, genau zu bezeichnen.

Die Candidaten der Professoratsprüfung haben insbesondere bei ihrer Meldung zu derselben ihre Probeabhandlungen einzusenden, welche sofort den Mitgliedern der Prüfungs-Commission zur Begutachtung in der Richtung mitgetheilt werden, ob deren Verfasser zu der Prüfung zuzulassen seien oder nicht. Im Übrigen sind die in Vorstehendem verlangten Nachweise durch Vorlegung der bezüglichen Urkunden im Original oder in beglaubigter Abschrift, oder, im Fall einer schon früher gemachten Vorlage, durch Bezugnahme hierauf zu erbringen.

§. 7. Die Entscheidung über die Zulassung hängt der Regel nach von dem K. Studienrath ab, bleibt aber in den unter §. 4, Absatz 2—4 erwähnten Fällen dem Ministerium vorbehalten. Die auf ihre Meldung zugelassenen Candidaten werden von dem K. Studienrath zur Prüfung einberufen.

II. Von der Präceptoratsprüfung insbesondere.

§. 8. Bei der Präceptoratsprüfung sind unerläßliche Fächer: 1) klassische Philologie, 2) Deutsche Sprache, 3) Arithmetik, 4) Französisch, 5) Geschichte, 6) Geographie, 7) Religion für diejenigen Candidaten, welche nicht eine theologische Dienstprüfung mit Erfolg erstanden haben.

Beliebig ist die Prüfung in 1) Geometrie und Algebra, 2) Englisch, 3) Gesang.

§. 9. Bei der Prüfung in klassischer Philologie wird verlangt:

1) eine schriftliche Übersetzung aus dem Deutschen ins Lateinische, desgleichen aus dem Deutschen oder Lateinischen ins

Griechische, wobei sowohl grammatische Correctheit als guter Stil erwartet wird;

2) mündliche Übersetzung und Erklärung eines Abschnitts aus einem der nachbenannten Schriftsteller: Julius Cäsar; Sallust; Livius 1tes bis 4tes und 21stes bis 30stes Buch; Ciceros Reden für Milo, für Roscius Amerinus und gegen Catilina; Ovids Metamorphosen; Vergils Aeneis 1tes bis 6tes Buch; Xenophon's Memorabilia, Hellenica und Anabasis; Isokrates Panegyricus und Areopagiticus; Homers Odyssee;

3) schriftliche Übersetzung und Erklärung eines Abschnitts aus einem der gedachten lateinischen und griechischen Schriftsteller.

Bei Nr. 2 und 3 wird gründliche Kenntniß der lateinischen und griechischen Grammatik, sowie des zur richtigen Sacherklärung erforderlichen Materials aus den griechischen und römischen Alterthümern und des elegischen Versmaßes erwartet.

§. 10. Im Deutschen wird die schriftliche Bearbeitung eines Themas aus dem Kreise der Prüfungsfächer in logischer Ordnung und gebildeter Sprache, richtiger Vortrag eines gegebenen Lesestücks und Kenntniß der neuhochdeutschen Grammatik verlangt. Den Candidaten wird außerdem Gelegenheit gegeben werden, ihre Kenntnisse der Hauptepochen der deutschen Literaturgeschichte, sowie der bedeutendsten Werke der deutschen Literatur seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts an den Tag zu legen.

§. 11. In der Arithmetik wird Kenntniß und klare methodische Behandlung der Bruch- und Schlußrechnung nebst einiger Fertigkeit im Kopfrechnen verlangt.

§. 12. Im Französischen wird korrekte schriftliche Übersetzung eines minder schwierigen Themas aus dem Deutschen und geläufige mündliche Übersetzung aus einem französischen Prosaiker ins Deutsche mit Kenntniß der Grammatik und mit sorgfältiger und gebildeter Aussprache des Französischen erwartet.

§. 13. In der Geschichte hat der Candidat sowohl übersichtliche Kenntniß des Ganzen, als speziellere Bekanntschaft mit der alten und der deutschen Geschichte zu beweisen.

§. 14. Bei der Prüfung in der Geographie wird Kenntniß des Wichtigsten aus der mathematischen, physikalischen und poli-

tischen Geographie und speziellere Kenntniß der Länder von Mittel- und Südeuropa erwartet.

§. 15. Die Prüfung in der Religion betrifft Bibelkunde, Kenntniß der biblischen Geschichte und der Hauptsätze der christlichen Glaubens- und Sittenlehre.

§. 16. Außerdem hat jeder Candidat eine Lehrprobe sowohl im Lateinischen als in einem der anderen Prüfungsfächer abzulegen, wozu er den Gegenstand unter Vorbehalt der Genehmigung der Prüfungs-Commission selbst wählen kann.

III. Von der Professoratsprüfung insbesondere.

§. 17. Unerläßliche Fächer bei der Professoratsprüfung sind: 1) klassische Philologie, 2) Geschichte, 3) Deutsche Sprache und Literatur.

Fakultativ sind: 1) Philosophie, 2) Mathematik, 3) Physik, 4) Geographie, 5) Französisch, 6) Englisch, 7) Hebräisch.

§. 18. Bei der schriftlichen Prüfung in der klassischen Philologie wird eine korrekte und gut stilisirte Übersetzung eines schwierigeren Themas aus dem Deutschen ins Lateinische und aus dem Deutschen oder Lateinischen ins Griechische, sowie eine Übersetzung aus dem Lateinischen und Griechischen ins Deutsche gefordert, welch letztere mit einem sprachlichen und sachlichen Commentar zu begleiten ist.

§. 19. Die mündliche Prüfung in den beiden altklassischen Sprachen besteht in einem Colloquium, bei welchem Stellen aus Ciceros Schriften de oratore, orator, Brutus, disputationes Tusculanae und actiones Verrinae; Tacitus; Plautus Miles gloriosus, Trinummus und Menaechmi; Vergil; Horaz; Homer; Thucydides; Demosthenes Staatsreden; Sophokles Philoctet, Oedipus rex und Antigone; Äschylus Persae; Platos Phaedon, Gorgias und Protagoras nach der Auswahl der Prüfungs-Commission zu Grunde gelegt werden und an die Uebersetzung und Erklärung dieser Stellen sich Besprechungen über Grammatik und Metrik, Literaturgeschichte, Alterthümer und Mythologie anknüpfen.

§. 20. Die Prüfung in der Geschichte verlangt eingehendere Kenntniß der Weltgeschichte nebst der dazu gehörigen Geographie.

§. 21. Bei der Prüfung im Deutschen wird Bekanntschaft mit dem Entwicklungsgang der deutschen Sprache und Literatur, insbesondere Kenntniß der mittelhochdeutschen Grammatik, Verständniß des Nibelungenliedes in der Ursprache, Bekanntschaft mit den Hauptwerken der hervorragendsten Schriftsteller seit der Mitte des 18. Jahrhunderts gefordert. Außerdem erhalten die Candidaten auf Verlangen Gelegenheit, tiefergehende Kenntnisse der Sprachgeschichte, insbesondere der Elemente der gothischen und althochdeutschen Grammatik darzulegen.

§. 22. In Betreff der fakultativen Fächer wird 1) in der Philosophie Kenntniß der formalen Logik und der Psychologie, sowie der Geschichte der Philosophie, besonders der alten, 2) in der Mathematik Kenntniß der Algebra, der Planimetrie, der Stereometrie und der ebenen Trigonometrie, 3) in der Physik Vertrautheit mit den Hauptlehren dieser Wissenschaft, 4) in der Geographie genaueres Verständniß der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie, 5) im Französischen und Englischen ein korrekter Aufsatz über ein gegebenes Thema, fertige Übersetzung und Erklärung eines Abschnitts aus einem poetischen oder prosaischen Schriftsteller und einige Übung im mündlichen Gebrauch der Sprache, 6) im Hebräischen gründliche Kenntniß der Grammatik und richtige Übersetzung und Erklärung von Stellen aus den historischen Büchern des Alten Testaments oder aus den Psalmen erwartet.

§. 23. Jeder Candidat hat zwei Probelectionen, eine aus dem Gebiete der klassischen Philologie, die andere aus dem der anderen Gymnasialfächer, zu halten, deren Gegenstand von ihm selbst, unter Vorbehalt der Genehmigung der Prüfungs-Commission, gewählt werden kann, und vorherrschend in der Weise lehrender Entwicklung (nicht bloß examinatorisch) zu behandeln ist.

IV. Von der successiven Erstehung beider Prüfungen.

§. 24. Den Candidaten der Präceptorats- und der Professoratsprüfung wird gestattet, dieselbe in zwei der Zeit nach getrennten Acten zu erstehen, von denen der erste auf die alten Sprachen, sowie bei den betreffenden Candidaten auf die Kenntnisse in der Religion, und wenn ein Candidat es wünscht, auch noch auf das eine oder andere obligate oder fakultative Fach, der zweite auf die

übrigen Fächer und die Lehrprobe sich zu erstrecken hat. Dem zweiten Theile der Prüfung haben sich die Candidaten längstens binnen drei Jahren nach Erstehung des ersten bei Gelegenheit der ordentlichen Prüfungen zu unterziehen. Eine weitere Verschiebung derselben hat zur Folge, daß auch der erste Theil der Prüfung als nicht erstanden angesehen wird. Die Befähigung zu unständiger Verwendung an philologischen Lehranstalten wird bei entschieden gutem Erfolg schon durch die Erstehung des ersten Theils der Präceptorats-, beziehungsweise der Professoratsprüfung erlangt.

V. Von der wiederholten Erstehung beider Prüfungen.

§. 25 Die Präceptorats- und die Professoratsprüfung können, jede in ihrer Art, wiederholt, aber jene nicht mehr als dreimal, diese nicht mehr als zweimal erstanden werden. Die Wiederholung des ersten Theils bei den Prüfungen (§. 24) ist jedoch bloß unter gleichzeitiger Erstehung des zweiten Theils zulässig.

VI. Von den Prüfungs-Zeugnissen.

§ 26. Über die bei Erstehung des ersten Theils der betreffenden Prüfung (§. 24) in den einzelnen Fächern erworbenen Prüfungsnoten, sowie über die erlangte Befähigung zu unständiger Verwendung im philologischen Lehramt wird den Candidaten von dem K. Studienrath ein vorläufiges Zeugniß ausgestellt. Nach vollständig erstandener Prüfung erhalten dieselben ein von dem K. Studienrath ausgefertigtes Schlußzeugniß über ihre Befähigung zu definitiver Anstellung auf Präceptoraten, beziehungsweise Professoraten. Der Grad der Befähigung wird bei beiderlei Prüfungen durch die Zeugnißklassen I a. (recht gut), I b. (gut bis recht gut), II a. (gut), II b. (ziemlich gut bis gut), III. (zureichend) bezeichnet.

VII. Transitorische Bestimmungen. Zu der ersten oder zweiten nach Verkündigung der gegenwärtigen Prüfungsordnung stattfindenden Jahresprüfung für philologische Lehrämter werden Candidaten, deren Bildungsgang den Vorschriften des §. 4 nicht ganz entspricht, ohne besondere Dispensation in dem Falle zugelassen, wenn sich aus den in ihren Meldungseingaben zu liefernden Nachweisen die Vermuthung genügender Vorbereitung für die Prüfung schöpfen läßt. Zugleich wird den Professoratscandidaten für jene erste oder zweite Prüfung freigelassen, ob sie die-

selbe nach den Bestimmungen der neuen Prüfungsordnung oder nach den bisher bestandenen Vorschriften erstehen wollen.

Geometrisches.

Der Schwerpunkt eines Dreiecks ist zugleich von folgenden Dreiecken Schwerpunkt:

1) deren Ecken; der Höhendurchschnitt und die Endpunkte eines Durchmessers des Umkreises,
2) deren Ecken der Umkreismittelpunkt und die Endpunkte eines Durchmessers des Mittenkreises sind.

H Höhendurchschnitt, K Umkreismitte, M Mittelpunkt des Mittenkreises, S Schwerpunkt. Zieht man durch K einen Umkreisdurchmesser g h, so werden die Linien Hg und Hh von Mittenkreis halbirt in i und k; ik ist ein Durchmesser des Mittenkreises. gk und hi sind also Schwerlinien des Dreiecks Hgh und da HK auch eine Schwerlinie dieses Dreiecks ist, welche in S gedrittelt wird, so ist S Schwerpunkt von Hgh; hieraus folgt unmittelbar, daß dieser Punkt auch Schwerpunkt von Kki ist.

Das merkwürdigste von den Dreiecken Hgh ist dasjenige, dessen Seite gh durch T geht; dann fällt k mit dem Berührungspunkt Z von Mittenkreis und Inkreis zusammen (Corr.-Bl. 1865. 9. Herr Prof. Reuschle nennt den Punkt, wo der Umkreis von der verlängerten KT geschnitten wird, V; ich möchte dafür den Buchstaben Y vorschlagen, da V schon seine Bedeutung hat als Mitte von QU). Andere merkwürdige Dreiecke Hgh erhält man, wenn der Durchmesser gh senkrecht auf einer Dreiecksseite ist; dann sind g, h, i, k Mitten von solchen Bögen des Umkreises und Mittenkreises, welche durch die Dreiecksseiten abgeschnitten werden, und g, k wie auch i, h können als weitere Nagelsche Punktenpaare gelten.

Sulz, Nov. 1865. Böklen.

Ein Verstoß bei Heis und seinem Commentator Ruland.

In den neuesten Auflagen der Aufgabensammlung von Heis §. 67 n. 81 findet sich unter den Aufgaben des ersten Grades für mehrere Unbekannte folgende sehr hübsche: wenn auf einer

Eisenbahn die Summe des Erlöses aus den Personenbilleten 8983 Sgr. betrug, wenn ferner in zweiter Classe 74, in dritter 285 Personen mehr befördert wurden als in erster Classe; wenn ferner die zweite Classe 1365 Sgr. mehr als die erste und 1222 Sgr. weniger als die dritte einbrachte; wenn endlich ein Billet erster Classe so viel kostete als ein Billet der zweiten und eines der dritten: wie viel betrug die Personenzahl auf jeder der drei Classen?

Setzt man die Personenzahl in erster Classe = x, den Preis der Billete in den drei Classen = y, z, w Sgr., so hat man

$$\begin{array}{lll} \text{I.} & xy + (x + 74)\, z + (x + 285)\, w & = 8983 \\ \text{II.} & (x + 74)\, z - xy & = 1365 \\ \text{III.} & (x + 285).\, w - (x + 74).\, z & = 1222 \\ \text{IV.} & y & = z + w \\ \hline \text{V. } (\text{I} + \text{II} - \text{III}) & 3.\ (x + 74)\, z & = 9126 \\ & (x + 74)\, z & = 3042 \\ \text{und daraus VI.} & xy & = 1677 \\ \text{VII.} & (x + 285)\, w & = 4264 \end{array}$$

Bestimmt man aus V, VI, VII y, z, w noch x, so erhält man

$$\text{IV.}\quad \frac{1677}{x} = \frac{3042}{x + 74} + \frac{4264}{x + 285}$$

eine unreine quadratische Gleichung, welche sich durch keine menschliche Kunst umgehen läßt.

Dem verdienten Verfasser der Aufgabensammlung ist also hier etwas menschliches begegnet, sei es, daß sich in der Formulirung der Aufgabe ein Irrthum eingeschlichen, sei es, daß er bei der Einschaltung dieser Aufgabe sich im Paragraphen vergriffen, oder daß er sie nicht selbst ausgerechnet und durch eine oberflächliche Ähnlichkeit mit einer Aufgabe des ersten Grades sich hat täuschen lassen. Und wer wollte ein solches Versehen dem Manne, welchem wir so viel schöne neue Aufgaben verdanken, groß verübeln?

Etwas anders steht die Sache mit Ruland, dessen Auflösung der Heisschen Aufgaben eben in zweiter Auflage mit der Jahreszahl 1866 erscheint. Hier erhalten wir S. 269 f. anscheinend zwei Auflösungen dieser Aufgabe, eine algebraische und eine durch Räsonnement. Indeß geht die algebraische Aufgabe nicht weiter als bis zur Bestimmung des Gesammterlöses der drei Wagenclassen,

und überläßt das Übrige der zweiten Auflösung, welche zunächst wieder das ermittelt, was jede Wagenclasse einbringt, und dann so fortfährt: „Während nun die Personen der ersten Classe $55^9/_{10}$ Th. aufbringen, muß die doppelte Anzahl Personen in der zweiten und dritten Classe eine gleiche Summe aufbringen, weil ein Billet der zweiten und dritten Classe zusammen so viel kostet als ein Billet der ersten. Daher werden $2 \times 55^9/_{10}$ Th. $= 111^4/_5$ Th. durch die dreifache Anzahl der Billete der ersten Classe aufgebracht; also werden aus der einfachen Anzahl der Billete $111^4/_5 : 3 = 37^4/_{15}$ Th. gelöst. Während demnach von $111^4/_5$ Th. die erste Classe $55^9/_{10}$ Th. einbrachte, brachte die zweite $37^4/_{15}$ Th. und die dritte $55^9/_{10} - 37^4/_{15} = 18^{19}/_{30}$ Th. ein. Nun ist der ganze Ertrag der zweiten Classe $101^2/_5$ Th.; folglich brachten die 74 Personen, die in der zweiten Classe mehr waren als in der ersten, $101^2/_5 - 37^4/_{15} = 64^2/_{15}$ Th. ein, also eine Person $64^2/_{15} : 74 = 26$ Sgr." u. s. w.

Der Schluß, den wir hier vor uns haben, ist also: nehmen wir für die zweite und die dritte Classe die Personenzahl der ersten an, so tragen beide zusammen so viel als die erste, folglich alle drei 3354 Sgr. Um nun zu ermitteln, wie viel von diesem Gesammterträgniß auf die x Personen der zweiten Classe komme, hat man diese Zahl einfach durch 3 zu dividiren und erhält so 1118 Sgr. Der handgreiflichste Trugschluß, nur daraus zu erklären, daß in der Auflösung von Heis 39, 26, 13 Sgr. als Preis des Personenbillets der drei Classen genannt ist. Denn da in der Aufgabe keine Bestimmung über das Preisverhältniß der Billete zweiter und dritter Classe gegeben ist, so kann auch kein Räsonnement darauf führen.

Nehmen wir, um einfachere Zahlen zu bekommen, 101 fl. als Gesammterträgniß, in zweiter Classe 22 fl. mehr als in erster, und 33 fl. weniger als in dritter, ferner in zweiter Classe 10, in dritter 40 Personen mehr als in erster; und wieder ein Billet erster Classe so theuer als eines zweiter und eines dritter Classe: so bekommen wir, wie oben,

$$(x + 10)\, z = 30$$
$$xy = 8$$
$$(x + 40)\, w = 63$$

daraus

$$\frac{8}{x} = \frac{30}{x + 10} + \frac{63}{x + 40}$$

$$8x^2 + 400x + 3200 = 30x^2 + 1200x + 63x^2 + 630x$$
$$85x^2 + 1430x = 3200$$
$$x^2 + \frac{286}{17}x + \left(\frac{143}{17}\right)^2 = \frac{640 . 17 + 143^2}{17^2} = \frac{31329}{17^2}$$
$$x = \frac{-143 \pm 177}{17}$$

wo der negative Werth nicht zu brauchen, der andere aber = 2 wird. Daraus ergeben sich 4 fl., 2 fl. 30 kr. und 1 fl. 30 kr. als die Preise in den drei Classen. Das Rulandsche Räsonnement aber hätte ergeben: für die x Personen in zweiter Classe $5^1/_3$ fl., folglich für die 10 weiteren $24^2/_3$ fl. u. s. w.

Heilbronn, Dec. 1865. Rieckher.

Die Stellung der Gelehrten- und Fortbildungsschulen und ihrer Lehrer zu dem neuen Volksschulgesetz.

I. Die Numer 118 des Amtsblattes für das württembergische evangelische Consistorium (7. Aug. 1865) bestimmt in Art. 15. „Die in Art. 72, Abs. 1 des Volksschulgesetzes vom 29. Sept. „1836 vorgesehene Ortsschulbehörde wird durch einen oder mehrere „Schulmeister verstärkt. Diese haben jedesmal ꝛc. an den Sitzungen „der Volksschulbehörde mit vollem Stimmrechte theilzunehmen.;" und nach Art. 16 des neuen Gesetzes kann sich die Zahl der als verstärkende Mitglieder in den Körper der Ortsschulbehörde eintretenden Schulmeister auf 3 belaufen. Ebenso groß ist die Zahl der gewählten Mitglieder aus der Schulgemeinde.

Die Deduction, daß ein vom K. Consistorium veröffentlichtes oder vermitteltes Gesetz nur für die in den Ressort dieser Behörde fallenden Kategorien und Organe Kraft haben, daß es sich bei dem vorstehenden Gesetze lediglich nur um Verhältnisse der Volksschule und nicht um die unter dem K. Studienrathe und der Commission für Fortbildungsschulen stehenden Anstalten handeln, daß die Lehrer an den letzteren nicht unter die Consequenzen dieses Gesetzes gestellt und gleichzeitig von den den Volksschulmeistern zuerkannten Rechten ausgeschlossen sein können, ist gewiß nicht unlogisch: allein die Sachlage wird durch nachfolgende Artikel **unklar** und **zweifelhaft**. Denn es heißt weiter: „der nach Art. 15—17 „des gegenwärtigen Gesetzes verstärkten Ortsschulbehörde kommen

„dieselben Befugnisse und Obliegenheiten zu, welche die Gesetze vom „29. Sept. 1836 und v. 6. Nov. 1858 der bisherigen Behörde (Kir-„chen-Convent) zuweisen.“

Daß diese frühere, durch das neue Gesetz beseitigte oder modifizirte Ortsschulbehörde auch über die Angelegenheiten der studienräthlichen Anstalten und der Fortbildungsschulen zu rathen und zu thaten hatte, braucht kaum erwähnt zu werden, und so tritt denn die neue Ortsschulbehörde, in welcher die Interessen der Gelehrten- und Fortbildungsschulen durch das nächstbetheiligte Lehrerpersonal nicht vertreten sind, an der Hand des Buchstabens des Gesetzes bereits da und dort nach beiden Richtungen hin in die Fußstapfen der früheren Behörde.

Wir wollen nicht in die Ausstellung derer einstimmen, die da sagen, „die Lehrer an den Gelehrtenschulen hätten sich eben auch, wie die Volksschullehrer rühren sollen; wir wollen nicht übersehen, daß wir uns in unserer Weise auch gerührt haben; wir wollen voraussetzen, daß der Studienrath oder das Kultministerium in der Sache bereits das Nöthige in Aussicht genommen habe: unverkennbar bleibt immerhin, daß derzeit eine Lücke im Gesetze oder in der Instruktion noch besteht, und daß wir uns jedenfalls in so fern rühren dürfen, daß die Zweifel bald gehoben und lichte Zustände geschaffen werden.

II. Der Artikel 5 des neuen Volksschulgesetzes (s. Amtsblatt des württemberg. Evang. Consistoriums Nr. 118, 7. Aug. 1865) spricht den württembergischen Schulmeistern „eine für den Bedarf „einer Familie ausreichende Wohnung, oder eine den jeweiligen „Mietpreisen entsprechende Hausmieteentschädigung zu.“

Wir hätten gewünscht, daß der weitherzige Ausdruck „ausreichende Wohnung“ genau bestimmt und einer engherzigen Erklärung und Anwendung von vorne herein Thür und Thor verschlossen worden wäre. Übrigens enthält schon das Süskindsche Handbuch eine genaue Angabe dessen, was zu einer Schulmeisters-Wohnung im amtl. Sinne gehöre.

Jedenfalls haben, was die Bestimmungen über Amtswohnung und Hausmieteentschädigung betrifft, die ständigen Volksschullehrer einen Vorsprung gegenüber den Lehrern an lateinischen und Realschulen, die, wenn wir auch gerne voraussetzen, daß der K. Studienrath in speziellen Fällen sich seiner Leute speziell annehme,

nicht einmal einen Art. 5 zu ihrer Sicherstellung aufzuweisen haben, so daß z. B. in einer Stadt wie Eßlingen,* der Lehrer an der oberen Klasse der Realschule eine Hausmieteentschädigung von 150 fl. bezieht, während er für ein Logis von 4 (bescheiden großen) Zimmern 200 fl. zu bezahlen hat, von der Rücksicht auf Aussicht und Umgebung 2c. gar nicht zu reden.

Es ist nicht der Geldbetrag, den wir hier premiren möchten, die Hauptsache ist der Ehrenpunkt. Denn wenn 150 fl. unter den angeführten Verhältnissen ausgesetzt sind, so heißt dies auf gut deutsch offenbar so viel, daß eine Wohnung zu 150 fl. für einen oberen Lehrer an einer städtischen Realschule genügend — d. h. gut genug sei, und es ist nicht sehr zu verwundern, wenn sich mancher junge Mann dem Lehrfach ab- und einem dankbareren Felde zuwendet und der Mangel an Lehrkräften nachgerade ziemlich fühlbar wird.

H. J. W.

Zu Sophokles Antigone.

Von Professor Kratz in Stuttgart. **

V. 2. ἀρ' οἶσθ' ὅτι Ζεὺς τῶν ἀπ' Οἰδίπου κακῶν
ὁποῖον οὐχὶ νῷν ἔτι ζώσαιν τελεῖ;

Es wird sich nicht so leicht beweisen lassen, daß ὅ τι (als indirectes Fragwort) und ὁποῖον nicht einem und demselben Fragsatze angehören können; denn während jenes der quantitativen Bestimmung dient, ist ὁποῖον qualitativ, und beide zusammen erschöpfen erst recht den Begriff und Umfang des von Ödipus ausgehenden Unheils, ohne daß das eine für eine bloße Wiederholung des andern gehalten werden dürfte. Unangenehm und störend

---

* Die Verhältnisse sollen sich durch Beschluß der städtischen Collegien bereits günstiger gestaltet haben.

** Die folgenden Bemerkungen waren der Hauptsache nach bereits niedergeschrieben, als mir die neuesten Ausgaben der Antigone von Moritz Seyffert (Berlin, Weidmann, 1865) und Gustav Wolff (Leipzig, Teubner, 1865) zukamen. Ich war es diesen beiden bedeutenden Werken schuldig, durchgängige Rücksicht auf sie zu nehmen und daher eine Revision meiner Arbeit eintreten zu lassen, wodurch sie nun freilich um vieles umfangreicher geworden ist. Möge man dies dem bedeutenden Stoffe zu gut halten.

wäre allerdings die unmittelbare Verbindung beider Pronomina, aber da vier bedeutsame Worte dazwischengestellt sind, so erhebt sich die Frage mit ὁποῖον gleichsam neu in einer wenn auch etwas veränderten anaphorischen Gestalt. Freilich sind ὅ τι und ὁποῖον nicht immer so bestimmt geschiedene Begriffe; findet sich doch selbst in der philosophischen Sprache und zwar in einem Abschnitte, worin es eben auf die Unterscheidung von τί und ποῖον ankommt, eine Vertauschung beider (Plat. Gorg. 453 e und 454 a vergl. mit 454 b). Da nun die einfachere Erklärung, nach welcher ὅτι Conjunction ist und ὁποῖον οὐχί das fragweise ausgedrückte Object von τελεῖ (was für eines nicht? = jegliches), bisher hauptsächlich nur darum zurückgewiesen wurde, weil man an der Möglichkeit eines direct fragenden ὁποῖον zweifelte, so ist es ein besonderes Verdienst Wolffs, diesen indirecten Gebrauch an einer Anzahl von Beispielen nachgewiesen zu haben. Nur sollten dieselben noch etwas gesichtet werden. Plat. Hipp. I 292 c ὅπως; φήσει gehört entschieden unter die von Krüger §. 51, 17, 3 behandelten Fälle; zweifelhafter Erklärung sind Hom. Od. 1, 170 und Plat. Meno 74 d; Minos in., Alcib. I. 110 c, Lysis 212 c und Demosth. Timoth. 1199 gehören theils unechten, theils ziemlich verdächtigen Schriften an. Aber was übrig bleibt, darf doch als genügend für Constatirung des fraglichen Sprachgebrauchs gehalten werden: Hom. Il. 10, 141. Plat. Euthyd. 271 a, Rep. 1, 348 b, Charm. 170 c (wo Hirschig πῶς statt ὅπως gibt ohne eine Bemerkung im index emendationum) und — damit man den Gebrauch nicht etwa ganz auf Platon beschränkt glaube — Eurip. Phoen. 878 ὁποῖα δ' οὐ λέγων ἔπη εἰς ἔχθρος ἦλθον, eine Stelle, die mit der unsrigen ziemliche Ähnlichkeit hat. Ich füge aus meiner Erfahrung noch hinzu Plat. Gorg. 522 ὁπόσον οἴει ἂν ἀναβοῆσαι τοὺς δικαστάς; Möge daher Wolff doch ja von der unglücklichen, dem Texte zum Glück nicht aufgedrungenen Vermuthung οὗ ποῖον zurückkommen.* — Wie v. 6 τῶν σῶν τε κἀμῶν nach Wolff zeigen soll, daß ζώσαιν Dativ ist, kann ich nicht verstehen. Ohne Zweifel ist es Genitiv, wofür die sehr verwandte Stelle Trach. 305 τῆσδέ γε ζώσης ἔτι

* Von der Entdeckung Seyfferts, ὁποῖον οὐχί sei (im Gegensatze gegen ποῖον οὐχί) σχετλιαστικόν i. e. admirationis dolorisque plenum, vermag ich keinen Gebrauch zu machen.

spricht. Wolff erklärt zwar den Genitiv für matter. Allein der von Ödipus ausgehende Fluch konnte — alttestamentlich gesprochen — fortwirken bis ins dritte und vierte Glied; daß er sich noch bei Lebzeiten der Kinder und sofort auch an ihnen selbst consummirt, ist eine Bestätigung des ergreifenden deutschen Dichterworts: „denn das Unglück schreitet schnell".

v. 4. οὐδὲν γὰρ οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἄτης ἄτερ
οὔτ' αἰσχρὸν οὔτ' ἄτιμον ἔσθ', ὁποῖον οὐ
τῶν σῶν τε κἀμῶν οὐκ ὄπωπ' ἐγὼ κακῶν.

Hier scheint soviel klar, daß v. 4 vom Schmerz, v. 5 von der Schmach handelt, und es ist jede Erklärung abzuweisen, wodurch diese Symmetrie und der Parallelismus gestört und die Begriffe durcheinandergeworfen werden. Die Symmetrie verlangt etwa: — οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἀτηρόν (also das Gegentheil von ἄτης ἄτερ). Obgleich Nauck dies anerkennt, hebt er doch eben dieses innere Verhältniß auf durch die Erklärung οὔτ' ἄτης (οὐδὲν) ἄτερ ἐστίν, als ob gar kein ὁποῖον οὐκ ὄπωπα folgte. Am unannehmbarsten ist Böckhs (von Seyffert* wieder aufgenommener) Vorschlag, ἄτης ἄτερ als Parenthese zu fassen (= von der ἄτη abgesehen); denn um nichts zu sagen von dem unendlich Prosaischen dieser Parenthese und der wohl beispiellosen Wiederauffassung des οὔτε nach nur zwei Wörtchen, so kann und darf nun eben einmal von der ἄτη nicht abgesehen werden. Da auch Korays Änderung ἄγης ἄτερ in keiner Weise befriedigt, so könnte man versucht sein, Dindorfs und Wolffs ἀτήσιμον (ein von Dindorf gebildetes Wort) als Nothbehelf anzunehmen, wobei wenigstens die Entstehung von ἄτερ (als Dittographie für ἄτης) auf probable Weise erklärt wäre; doch stoße ich mich etwas an dem Gleichklang ἀτήσιμον — ἄτιμον. Sicherer scheint es mir, mit einem bescheidenen nondum liquet abzuschließen.

v. 10. πρὸς τοὺς φίλους στείχοντα τῶν ἐχθρῶν κακά.

Es muß einmal festgestellt werden, daß ἐχθρῶν κακά nur **mala, quae hostibus inferri solent** sein können; so auch Seyffert

---

* auch v. Jan Eos II, 1, S. 3 bezieht οὔτ' (ἄτης ἄτερ) „auf die folgenden Glieder, wie wenn diese mit ἢ — ἢ angereiht wären." Ist es möglich zu sagen: οὔτ' ἀλγεινὸν οὔτ' ἢ αἰσχρὸν ἢ ἄτιμον?

und Wolff. Naucks Einwendung, daß der Artikel an bestimmte Feinde zu denken gebiete, ist durchaus unstichhaltig, denn der Artikel bei ἐχθρῶν ist die Folge des Artikels bei φίλους und von der Symmetrie gefordert; er wäre übrigens auch ohne diesen Grund vollkommen gerechtfertigt, als generisch gebraucht. Wolffs Erklärung von φίλοι durch Eteokles wird wohl auf einem Schreibverstoße beruhen.

v. 23. Ἐτεοκλέα μέν, ὡς λέγουσι, σὺν δίκῃ
χρησθεὶς δικαίᾳ καὶ νόμῳ κατὰ χθονὸς
ἔκρυψε.

Χρησθείς für χρησάμενος ist unerträglich, aber noch nichts stichhaltiges dafür gefunden. Seyffert schreibt χρηστός, dasjenige Beiwort, welches Antigone unter allen am wenigsten dem Kreon (den sie gleich darauf v. 31 ironisch τὸν ἀγαθὸν nennt) ertheilen würde; ironisch aber es auch an unserer Stelle zu verstehen wäre rein unmöglich. v. Jan a. a. O. schlägt χρησθεὶς δίκαια vor = „indem er wohl das Rechte durch Göttersspruch erfahren hat". Allein hiedurch entsteht eine hier gewiß unpassende Mischung von Ironie und Ernst und zugleich ein Widerspruch; denn wem ein Gott das Rechte sagen muß, weil er unfähig ist es sich selbst zu sagen, der kann unmöglich zugleich νόμῳ gehandelt haben. Mit Recht macht Böckh darauf aufmerksam, wie viel dem Dichter an Hervorhebung der Begriffe δίκη und νόμος gelegen ist, und es ist unbegreiflich, wie Nauck, der in den Worten eine unnütze und sinnlose Häufung sieht und sie für eingeschoben erklärt, dem entgegenhalten mag: „Antigone sehe in der Bestattung des Eteokles nichts weiter als eine dem Todten schuldige Pflicht, und es komme ihr nur darauf an, den dem Polyneikes angesonnenen Frevel hervorzuheben." Denn das ist doch einleuchtend: je entschiedener Antigone die Bestattung des Eteokles als absolute Pflicht und Schuldigkeit hinstellt, desto frevelhafter muß die Verletzung derselben Pflicht bei Polyneikes erscheinen. Was dem einen recht, ist dem andern billig; mit je größrem Rechte jener bestattet wird, mit desto größerem Unrechte wird dieser nicht bestattet. — ὡς λέγουσι beziehe ich mit Wolff nur auf das thatsächliche ἔκρυψε. Aber gesetzt auch, es beziehe sich zugleich auf σὺν δίκῃ, so darf man doch nicht mit Schneidewin entgegenhalten: „einer Antigone habe am Urtheile

des Volks nichts liegen können", denn v. 504 ff. beruft sie sich ja selbst nicht undeutlich darauf.

v. 69. οὔτ' ἂν κελεύσαιμ', οὔτ' ἄν, εἰ θέλοις ἔτι
πράσσειν, ἐμοῦ γ' ἂν ἡδέως δρῴης μέτα.

Nach ἐμοῦ γε zu ἡδέως ἐμοί zu suppliren kann doch gewiß keine Schwierigkeit haben. Nur sehe ich nicht ein, wie dies nach Wolff den Sinn geben soll: „dann magst du es allein thun". Wie? Antigone es der Ismene überlassen und selbst davon abstehen? Nimmermehr! Vielmehr: ich fordere dich nicht mehr dazu auf, und wolltest du dich noch bereit erklären, so wäre mir deine Theilnahme zuwider. Seyffert, der ἡδέως auf Ismene bezieht, bringt dadurch den ungemein schwächlichen Sinn heraus: nec credo te libenter esse facturam mecum, quae quidem longe aliter sentiam ac tu.

v. 71. ἀλλ' ἴσθ', ὁποία σοι δοκεῖ.

Wenn Wolff ἴσθι von εἰμί ableitet, warum liest er nicht mit Böckh ὁποίᾳ? den Nominativ wüßte ich nicht zu rechtfertigen. Ich würde mit Seyffert ὁποῖα vorziehen.

v. 88. θερμὴν ἐπὶ ψυχροῖσι καρδίαν ἔχεις.

Wenn auch ψυχροί an sich nach Umständen ganz wohl Todte bezeichnen kann, so lassen sich doch die Worte schwerlich mit Wolff so fassen: du verschwendest deine Liebe an — hast ein warmes Gefühl für — Todte (welche die Liebe nicht mehr erwidern können, für welche man sich also nicht so sehr zu echauffiren braucht); denn es läge darin eine Gemeinheit und Roheit, wie man sie Ismenen nimmermehr zutrauen darf, und, was die Hauptsache ist, die Äußerung wäre in dieser Gestalt keine Antwort auf Antigones Worte: οἴμοι, καταύδα. πολλὸν ἐχθίων ἔσει σιγῶσ', ἐὰν μὴ πᾶσι κηρύξῃς τάδε. Mit dem Gebote, ihre That aller Welt zu verkündigen, hat die heiße Liebe zum todten Bruder nichts zu schaffen. Vielmehr liegt in Antigones Worten ein starkes περισσόν (v. 68), ein Ausbruch von Heftigkeit vor, welchem Ismene nur mit einem wenn auch zarten Vorwurf über ihre leidenschaftliche Aufwallung antworten kann. Daher komme ich doch immer wieder auf die Erklärung zurück: „du bist heißblütig bei kalten Dingen", nur in etwas anderer Weise als Schneidewin. Ismene sieht, daß Anti-

gone von ihrem Vorhaben nicht abzubringen ist; es bleibt ihr also nichts übrig, als sie zur möglichsten Vorsicht zu ermahnen, damit sie wenigstens unentdeckt bleibe. Antigone kann ja, meint sie, ihrer Pflicht genügen, ohne daß sie nöthig hat, ihre That vor aller Welt zu verrichten und so der Strafe sich selbst zu überliefern. Mit diesem gutgemeinten, verständigen Rath kommt sie freilich bei Antigone schlimm an, aber ohne sich dadurch irre machen zu lassen, sucht sie auf die Schwester durch die Bemerkung zu wirken, daß diese hier offenbar zu weit gehe, ein heißes, leidenschaftliches Herz bei kalten Dingen habe, d. h. bei Dingen, die, wenn sie gelingen sollen (worunter Ismene natürlich das Unbemerktbleiben mit begreift) vollkommen ruhig, leidenschaftslos und umsichtig behandelt sein wollen. Für diese Bedeutung von ψυχρός vgl. Xen. Cyr. 8, 4, 22. Soweit übrigens der Ausdruck etwas ungewöhnliches haben sollte, bedenke man, daß seine Wahl durch den beabsichtigten Gegensatz zu θερμήν fast mit einer gewissen Nothwendigkeit herbeigeführt worden ist. Antigones Antwort v. 89, die ganz besonders für ψυχροί = Todte sprechen soll, stimmt sehr gut auch zu meiner Auffassung. Der Aufforderung, für ihre Sicherheit besorgt zu sein, begegnet sie mit der Erklärung, des göttlichen Wohlgefallens gewiß dies nicht nöthig zu haben. Seyffert hat sich über den schwierigen Vers nicht ausgesprochen.

94. ἐχθρὰ δὲ τῷ θανόντι προςκείσει δίκῃ.

Wenn Nauck diese Worte wie μετ' αὐτοῦ κείσομαι v. 73 gefaßt wissen will, so scheint in ἐχθρά und πρός eine gewisse contradictio in adjecto zu liegen. Antigone freilich wird im Tode φίλη φίλου μέτα ruhen, aber daß die dem Bruder nothwendig verhaßte, ihr Leben noch auf unbestimmt lange Zeit fristende Ismene im Tode dereinst dem Bruder προςκείσεται, wäre für Antigone ein ebenso fernliegender als unerträglicher Gedanke. Man wird kaum umhin können, in προςκείσει einen gewichtigeren Ausdruck für das einfachere ἔσει zu erblicken, hervorgerufen und begünstigt durch den Anklang an die bekannte Phrase ἐχθρῶς τινι διακεῖσθαι. Wolff und Seyffert sprechen sich über die Stelle nicht aus.

105. τὸν λεύκασπιν Ἀργόθεν.

Seyfferts Correctur ἀπ' Ἀργόθεν (nach Erfurdt) hilft dem Metrum nicht auf (denn was Wex sagt: respondet glyconeo

polyschematistus, ist nur eine Anerkennung, keine Rechtfertigung des Unmetrischen), und führt durch Verbindung einer Präposition mit dem Localsuffix etwas nur Homerisches in die Tragiker ein. Wolffs Änderung 'Αργογενῆ läßt in λεύκασπιν die ultima kurz, gegen das Metrum des antistrophischen Verses.

v. 110 ff. Wolff und Seyffert bieten hier beide Annehmbares.

Seyffert: ὡς ἐφ' ἁμετέρᾳ γᾷ Πολυνείκους
ἀρθεὶς νεικέων ἐξ ἀμφιλόγων
ὀξέα κλάζων
αἐτὸς ἐς γᾶν ὣς ὑπερέπτα,

wodurch jede Einschiebung überflüssig, aber freilich die Änderung von ὅν und Πολυνείκης nöthig geworden ist. Daß v. 112 und 129 sich nicht entsprechen, ist kein Hinderniß (vgl. v. 146 und 160 bei Nauck und Seyffert).

Wolff: ὃν — Πολυνείκης
ὦρσεν· κεῖνος δ' ὀξέα κλάζων
αἰετὸς ὣς γᾶν ὑπερέπτα.

Passend kommt hier αἰετὸς ὥς zusammen; freilich ist v. 113 zu einem paroemiacus geworden, aber darauf führte der entsprechende v. 130 (ὑπερόπτας La), in welchem nun Wolff ansprechend ὑπερόπτην setzt, womit man des gezwungenen ὑπεροπλίας glücklich los wird.

v. 138. εἶχε δ' ἄλλᾳ τὰ μέν.

In Verbesserung dieses Verses treffen Wolff und Seyffert dem Sinne nach zusammen. Seyffert: εἶχε δ' ἄλλος τὰ μέν (εἶχε = ἔσχε, cohibuit; ἄλλος proleptisch = Jupiter). Wolff: εἶχε δ' ἄλλᾳ τὰ Διός. Nach den Notizen über die Scriptur des La dürfte die letztere Änderung annehmbar erscheinen. Auch möchte ich v. 134 mit Wolff ἀντίτυπος Seyfferts Lesart ἀντιτύπᾳ vorziehen.

v. 215. ὡς ἂν σκοποὶ νῦν ἦτε τῶν εἰρημένων.

Daß diese Worte nicht in den Zusammenhang passen, darin wird hoffentlich niemand Nauck beistimmen. Schneidewin vermißt eine die Nutzanwendung einleitende Partikel; als ob hiezu nicht νῦν vollkommen ausreichte, ganz wie z. B. Hom. Il. 15, 115 μή νῦν μοι νεμεσήσετε (was freilich noch deutlicher wäre bei der Wortstellung ὡς νῦν σκοποὶ ἂν ἦτε). Wir haben hier einen gewählteren Ausdruck für das auffordernde ὅπως ἔσεσθε, was auch Seyfferts

Meinung ist. Wolffs Änderung ὥστ' οὖν σκοποὶ νῦν ἴστε gibt eine für den Griechen ungewöhnliche Tautologie, wenn οὖν, wie es kaum anders sein kann, conclusiv sein soll.

v. 223. ἐρῶ μὲν οὐχ ὅπως τάχους ὕπο
δύσπνους ἱκάνω.

Da Schneidewin und Nauck von einem „athemlos" ankommenden Wächter sprechen, und Wolff und Seyffert hiezu schweigen, dürfte es nicht überflüssig sein zu bemerken, daß οὐ nicht den Grund ὑπὸ τάχους, sondern den Zustand (δύσπνους) nebst seinem Grunde negirt. Der Wächter kommt natürlich nicht athemlos.

v. 233. δεῦρ' ἐνίκησεν μολεῖν
σοί, κεἰ τὸ μηδὲν ἐξερῶ, φράσω δ' ὅμως.

Da Seyffert φράσαι schreibt, weil sonst die Sätze unverbunden blieben, so bemerke ich, daß allerdings eine Verbindung vorhanden ist, wenn man, wie dies bei καὶ νῦν so häufig der Fall ist, annimmt, daß καί die Function der Satzverknüpfung und der Steigerung zugleich übernimmt, als stünde es doppelt (κεἰ also = καί, καὶ εἰ). δ' ὅμως steht nur mit Beziehung auf den Bedingungssatz. Vgl. O. R. 302.

v. 258. ἐλθόντος, οὐ σπάσαντος.

Seyfferts Änderung ὡς σπάσαντος könnte man sich gefallen lassen, wenn der Sinn der sein sollte: eines Hundes, der kam, um an dem Leichnam zu nagen und zu zerren. Da es aber heißen soll: „der kam, um den Leichnam zu verscharren und alsdann bei einem wiederholten Besuche die Beute mit sich fortzuschleppen (σπάω = abripio)", so geht das doch über das Maß einer erlaubten Ergänzung weit hinaus, abgesehen davon, daß σπάω die Bedeutung abripio nun eben einmal nicht hat. Οὐ σπάσαντος läßt sich sprachlich wie sachlich vollkommen rechtfertigen. Was Seyffert in ersterer Beziehung (οὔτε — οὐ) einwendet, widerlegt sich durch 249, 952; in letzterer Beziehung gibt Wolff als Sinn der Worte richtig folgendes an: „weder Fußspuren zeigten sich auf der Erde, noch Spuren von Zähnen an der Leiche." Dabei mag man allerdings annehmen, der Wächter habe sagen wollen, die leichte Bedeckung des Leichnams mit Sand habe von keinem Thiere herrühren können, das mit demselben in irgend einer Weise sich zu schaffen gemacht habe. Daß ein Hund den ganzen Leich-

nam verscharrt haben sollte, wie das die Hunde (si fabula vera est) mit gefundnen **Knochen** thun sollen, ist ohnehin ein seltsamer Gedanke.

v. 280. *παῦσαι, πρὶν ὀργῆς καί με μεστῶσαι λέγων.*

Wolff: „für *καί με* schreibe ich *κατά με*, weil der Bote (Chor?) sonst keinen erzürnt hat." Unnöthig. *Καί* gehört zu *ὀργῆς με μεστῶσαι*, nicht zu *μέ* allein.

v. 284. *πότερον ὑπερτιμῶντες ὡς εὐεργέτην*
ἔκρυπτον αὐτόν; . . .
288. *ἢ τοὺς κακοὺς τιμῶντας εἰσορᾷς θεούς;*

Laur. a hat *ὑπερτιμῶντας*, weßwegen Nauck 285—288 für eingeschoben erklärt, indem er noch auf anderes anstößige aufmerksam macht, wie z. B. auf den Gebrauch von *κρύπτειν* = *θάπτειν*, der durch Wolffs Citat O. C. 621 (wo von Ödipus längst begrabnem *εὕδων καὶ κεκρυμμένος νέκυς* die Rede ist) in keiner Weise gerechtfertigt ist. Ich füge noch hinzu, daß durch Ausstoßung der vier Verse ein ziemlich hartes Asyndeton beseitigt würde. Hält man aber dieses Mittel für allzuradical, so sollte doch *πότερον* mit *ἢ* nicht in eine Verbindung gebracht werden, wie es durch Wolff geschieht: „verdiente er Ehre durch gute Handlungen oder darf man auch schlechte Menschen ehren? Haben die Götter in diesem Falle Gnade für Recht ergehen lassen oder belohnen sie etwa überhaupt das Schlechte?" Vielmehr ist das Dilemma etwa folgendes: „haben die Götter in ihm sich gleichsam vergriffen, indem sie ihn irrthümlich für einen Wohlthäter nahmen? oder ehren sie wissentlich und grundsätzlich die Schlechten?" Übrigens könnte *πότερον* auch in einfacher Frage stehen, so daß die Frage mit *ἢ* (wie das lat. an) eine Antwort auf die erste Frage bilden würde.

320. *Κρ. Οἴμ' ὡς λάλημα δῆλον ἐκπεφυκὸς εἶ!*
Φυλ. Οὐκ οὖν τό γ' ἔργον τοῦτο ποιήσας ποτέ.

Unbegreiflich, wie Wolff das viel weniger bezeugte *ἄλημα* vorziehen mochte. Sein Grund: „*δῆλον* entscheidet für *ἄλημα*, da es keines Schlusses bedarf, um den Schwätzer zu erkennen", ist sonderbar, da *δῆλον* ja das offendaliegende, eines Schlusses nicht bedürftige bezeichnet. Und wäre *ἄλημα* wirklich der passende Ausdruck für das ganze Benehmen des Wächters, so könnte man ja offenbar

die Sache ebensogut umdrehen und sagen: „δῆλον entscheidet für λάλημα, da es keines Schlusses bedarf, um in dem Wächter den geriebenen, abgefeimten Burschen zu erkennen." Aber ich leugne eben, daß der Wächter hier eher sich als ein ἄλημα denn als ein λάλημα gibt, wofern nur mit letzterem Wort nicht bloß das viele, sondern auch das sophistische Reden desselben bezeichnet wird. Entscheidend ist für mich, außer der Autorität der Handschriften, die Partikel οὖν, deren Ignorirung sich hier deutlich gerächt hat. Der Wächter nemlich acceptirt utiliter das Scheltwort λάλημα. Gut, sagt er, bin ich ein (bloßer) Schwätzer, so folgt doch daraus (οὖν), daß ich wenigstens nicht der Thäter bin.

v. 323. ἦ δεινόν, ᾧ δοκεῖ γε καὶ ψευδῆ δοκεῖν.

Wolff setzt ein Komma nach ψευδῆ und erklärt: „man sollte sich überhaupt keine Vermuthung über etwas bilden, statt es zu wissen; doppelt schlimm, wenn die Vermuthung auch noch falsch ist." Allein wenn das δοκεῖν an sich schon δεινόν ist; so läßt es sich vom Begriff des Falschen kaum mehr trennen. Ferner sagt Wolff: „das Witzelnde wird durch die Häufung der δ vermehrt, welche Kreon zu der der T-Laute erweitert." Das Witzelnde liegt in δοκεῖ δοκεῖν, womit man freilich nothwendig zwei δ-Laute bekommt, zu welchen δεινόν und ψευδῆ, meiner Überzeugung nach absichtslos, noch den dritten und vierten liefern. Doch wollte man hierin etwa noch Absicht erkennen, so kann doch von einer Absichtlichkeit der T-Laute in Kreons Antwort: κόμψευε νῦν τὴν δόξαν κ. τ. λ. sicherlich nicht die Rede sein. Übrigens erkläre ich den Vers so: den Versicherungen des Wächters, weder der Thäter noch bestochen zu sein, setzt Kreon beharrlich Unglauben und erneuerten Vorwurf entgegen. Darauf antwortet jener: „es ist doch arg, wenn es einem dünkt (ᾧ = εἴ τινι wie z. B. Thuc. 2, 44, 1), daß ihm auch (sogar) Falsches dünke," d. h. wenn einer nun eben einmal seinen Kopf darauf setzt, trotz aller Versicherungen des Gegentheils Falsches zu glauben. γέ (worin Wolff „den ersten Tadel" findet) hebt einfach entweder δοκεῖ, bei dem es steht, oder, wenn man will, ᾧ oder das verbundne ᾧ δοκεῖ hervor.

v. 351. ἵππον ἕσας ἄγει ἀμφίλοφον ζυγόν.

So verändert Wolff, ohne nachzuweisen, wie ἕννυμι (das von Dingen wie Kleider und Schutzwaffen gebraucht wird) auch das

Auflegen des Jochs bezeichnen könne. Die Handschriften bieten ἕξεται und ἄξεται, und so möchte ich lieber der Brunckschen Lesart ἵππον ὑπάξεται das Wort reden. Vgl. Hom. Il. 24, 279 ἵππους δὲ Πριάμῳ ὕπαγον ζυγόν. Das Futur dürfte kein absolutes Hinderniß sein; der Mensch wird (in jedem einzelnen gegebnen Falle, fort und fort, so lange eine Thierwelt ihm gegenübersteht) das Roß bändigen. Es bezeichnet also das jedesmal und mit Sicherheit zu Erwartende. — Gegen v. Jans Vorschlag ἵππον ἀέξεται ἀμφὶ λόφον ζυγῶν = er wächst, verstärkt seine Kraft, das Roß einspannend, habe ich das Bedenken, daß nur das naturgemäße Wachsen und Zunehmen des Menschen, z. B. in Folge des Alters ꝛc. (wie etwa bei Flüssen das natürliche Anschwellen) durch ἀέξεται bezeichnet werden könnte. Auch hat es die Strophe nicht mit dem Nutzen zu thun, welchen sich der Mensch durch Zähmung der Thierwelt verschafft, sondern preist den Verstand, der sich darin offenbart. Seyffert gibt ἵππον ἀνάσσεται ἀμφιλόφῳ ζυγῷ, wobei nicht nur das Medium völlig ungerechtfertigt, sondern auch der Ausdruck an sich so unmöglich ist als das deutsche: über ein Roß gebieten.

360. ἄπορος ἐπ' οὐδὲν ἔρχεται τὸ μέλλον· Ἅιδα μόνον φεῦξιν οὐκ ἐπάξεται.

Mit Recht hält Wolff οὐδὲν τὸ μέλλον für logisch unmöglich; aber seine Änderung μέλλοντος Ἅιδα κ. τ. λ. ist doch etwas gewaltsam, und ἐπάγεσθαι wird zu sehr nur von Übeln, die man sich zuzieht, gebraucht, als daß man sich nicht daran stoßen sollte. Es fragt sich daher, ob nicht (mit Interpunction nach ἔρχεται wie bei Wolff) τὸ μέλλον als ein Accusativ der bei Krüger 46, 3, 2 bezeichneten Art (τὸ λοιπόν u. a.) angesehen werden könnte = was die Zukunft betrifft, vgl. Thuc. 6, 69, 4 περὶ τῆς τὸ μὲν αὐτίκα σωτηρίας, τὸ δὲ μέλλον ἐλευθερίας. Sodann möchte ich den freilich schüchternen Vorschlag machen, ἐπάξεται zu schreiben nach Il. 23, 773 τάχ' ἔμελλον ἐπαΐξασθαι ἄεθλον = sich erringen. In dieser Stelle ist freilich von Wettläufern die Rede, die dem Kampfpreise zuspringen, ihn sich erspringen; aber könnte denn nicht auch die Flucht vor dem Tode vermittelst einer fast an eine Art von Oxymoron streifenden Wendung als ein durch Entspringen zu erreichendes und somit doch auch zu erspringendes Ziel gedacht werden?

369. *νόμους παρείρων χθονός.*

Wolff auf Grund des Scholion *πληρῶν*, wogegen aufs entschiedenste eben der Umstand spricht, daß *πληρῶν* eine Erklärung ist, also nicht auch zugleich das zu erklärende Wort selber sein kann. Überdies läßt sich trotz des Scholion *νόμους πληροῦν* wohl so wenig sagen als leges implere. Eigenthümlich vertheidigt Seyffert *παρείρων*. Er supplirt nemlich dazu ohne weiteres *τῷ μηχανόεντι τέχνας*, und läßt so den Menschen in das Erfinderische der Kunst, dieses reine Abstractum, göttliches und menschliches Recht einflechten „wie Bänder in einen Kranz."

376. *εἰς δαιμόνιον τέρας ἀμφινοῶ*
τόδε. πῶς εἰδὼς ἀντιλογήσω . .

Seyffert ändert *ἀμφινοῶν τότε πῶς . . .*, wobei *τότε* sich auf v. 278 beziehen soll, wo der Chor geneigt ist in der Bestattung des Polyneikes ein *θεήλατον* zu erblicken. Nicht übel; auch die Erklärung von *ἀμφινοεῖν εἰς τέρας* = ambigua mente in prodigium inclinare, rem in prod. vertere ist fein und zweckmäßig. Aber doch scheint mir die Vulgata in Ordnung zu sein. Der Chor hat sicherlich Grund, von einer wunderbaren Erscheinung, wobei er seinen Augen kaum traut, zu sprechen, wenn er sehen muß, daß Kreons Gebot von einem Mädchen, von des unglücklichen Ödipus nun ebenso unglücklicher Tochter, übertreten worden ist.

466. *ἀλλ' ἄν, εἰ τὸν ἐξ ἐμῆς*
μητρὸς θανόντ' ἄθαπτον ἠνσχόμην νέκυν,
κείνοις ἂν ἤλγουν.

Naucks Bedenken wegen der Stellung von *ἂν* und wegen der Möglichkeit, daß *ἐκ μητρὸς* mit *θανόντα* verbunden werden könnte, sind ungegründet. Den übrigen hat S. abgeholfen durch die Schreibung *τὸν ἐξ ὁμῆς — ἄταφον ἀνεσχόμην*, wenn gleich gegen das bloß homerische *ὁμός* noch Zweifel bestehen könnten. Wolffs Änderung *ἐξ ἐμῆς μητρός θ' ἑνός τ' ἄταφον ἀνεσχόμην* ist unerträglich; *ἑνός* gienge nur dann an, wenn es *ἐκ μιᾶς γυναικός* (oder zur Noth *μητρός*) hieße.

(Fortsetzung folgt.)

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Dreizehnter Jahrgang.

Februar **№ 2.** 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrten-Schulwesens in Württemberg pro 1. März $18^{64}/_{65}$.

nebst

Notizen

über den Stand der studienräthlichen Elementarschulen und einiger Privatlehranstalten.

Alle Gelehrtenschulen waren am 1. März 1865 besucht von 4474 Schülern, nämlich von 605 Gymnasialschülern, worunter hier, wie in den früheren Übersichten, die Zöglinge der niederen evangelischen Seminarien, der niederen katholischen Konvikte und der oberen Klassen der Gymnasien und Lyceen verstanden sind, und 3868 Lateinschülern, d. i. Schülern der mittleren und unteren Klassen der Gymnasien und Lyceen und der Lateinschulen in den Landstädten. Im Vergleich mit dem Stand vom 1. März 1864 hat sich di Zahl der Gymnasialschüler um 1 vermehrt, die Zahl der Lateinschüler um 29 vermindert. Diese Verminderung rührt größtentheils davon her, daß die lateinische Schule in Murrhardt,

welche bei der Zählung am 1. März 1864 22 Schüler zählte, am 1. März 1865 eigenthümlicher Verhältnisse wegen geschlossen war, so daß die wirkliche Verminderung der Zahl der Lateinschüler nur 7 beträgt.

Die größte Schülerzahl hatte das Gymnasium in Stuttgart mit 108 Schülern der oberen und 537 der unteren Abtheilung. Nach ihm kommen die Gymnasien in Ulm mit 32 + 183, Heilbronn mit 60 + 144, Tübingen mit 39 + 129, Ehingen mit 83 + 71, Ellwangen mit 28 + 96, Rottweil mit 56 + 47 Schülern. Unter den Lyceen hat die meisten Schüler Ludwigsburg mit 5 in der oberen und 102 in den unteren Klassen, sodann Öhringen mit 15 + 75, zuletzt Ravensburg mit 14 + 57 Schülern. Sämmtliche Lyceen aber und selbst die Gymnasien in Ellwangen und Rottweil werden an Zahl der Schüler übertroffen durch das Pädagogium in Eßlingen, das mit 151 Schülern selbst dem Gymnasium in Ehingen nahe kommt. Unter den Lateinschulen in den Landstädten haben 50 Schüler und darüber (außer Eßlingen) Göppingen 82, Kirchheim und Leonberg 75, Nürtingen 69, Reutlingen (mit der provisorischen Oberlycealklasse) 65, Rottenburg 64, Freudenstadt 63, Geislingen 62, Gmünd 59, Ebingen und Sindelfingen 58, Hall 57, Schorndorf 56, Biberach 55, Canstatt 54, Crailsheim 51, Aalen 50.

Unter den 605 Gymnasialschülern waren 402 Protestanten, 196 Katholiken, 2 Deutschkatholiken, 5 Israeliten; unter den 3868 Lateinschülern waren 3081 Protestanten, 713 Katholiken, 4 Deutschkatholiken, 69 Israeliten.

Die Zahl der Nichtwürttemberger, welche öffentliche Gelehrtenschulen in Württemberg besuchten, betrug im ganzen 97, von welchen 18 in oberen, 79 in unteren Klassen sich befanden; und zwar waren es in Stuttgart 28, in Ulm 22, in Heilbronn 15, der Rest vertheilte sich auf die übrigen Lehranstalten.

Von den Gymnasialschülern giengen vom 1. März 1864/65 148 zur Universität, 7 zur polytechnischen, 6 zur Kriegs-, 5 in eine Oberrealschule, 12 zu einem höheren Gewerbe, 12 zu irgend einem anderen Berufe über.

Im Laufe des Jahrs vom 1. März 1864/65 sind 1 Lyceumsrektorat, 7 Präceptorate, worunter 1 durch freiwillige Entlassung, eines durch Pensionirung, eines durch Tod, und zwei Kollabora-

turen in Erledigung gekommen; ein Gymnasialrektorat, ein Lyceumsrektorat, 5 Präceptorate und zwei Kollaboraturen wieder besetzt worden. Neue Lehrstellen an Gelehrtenschulen sind in dem gedachten Jahre nicht gegründet worden. Unter den vorhandenen sind 62 mit 65 Klassen als Kollaboraturen im Sinne der studienräthlichen Bekanntmachung vom 1. Oktober 1859 anzusehen.

Die Prüfung auf Professorsstellen an Obergymnasien haben mit Erfolg erstanden 3 Kandidaten, worunter ein Katholik, die auf Präceptorate 6 Protestanten, die für Kollaboraturen an Latein- und Realschulen zugleich oder nur an Lateinschulen 6, worunter ein Katholik.

Die dem K. Studienrath untergebenen Elementarschulen, welche 6—8jährige Schüler zum Eintritt in die Gelehrten- oder Realschulen vorbereiten, haben pro 1. März 1864/65 22 Klassen mit ebensoviel Lehrern und 964 Schülern, worunter 870 Protestanten, 42 Katholiken, einen Deutschkatholiken, 51 Israeliten gezählt. An sie schließt sich in Stuttgart an die Hayer'sche Privatelementarschule, welche pro 1. März 1864/65 107 Schüler, darunter 91 protestantische, 7 katholische, einen griechisch-katholischen und 10 israelitische gezählt hat.

Endlich sind hier zu erwähnen 3 Privatlehranstalten, welche je nach dem Bedürfnisse ihrer Zöglinge denselben entweder einen vorwiegend humanistischen oder einen vorwiegend realistischen Unterricht angedeihen lassen, und zwar:

1) das Knabeninstitut von Dr. Klose in Canstatt mit 44 Zöglingen, worunter 34 Protestanten und 10 Katholiken, sowie 7 Inländer und 37 Ausländer sich befanden;

2) das Knabeninstitut von Professor Pfleiderer in Kornthal, mit 116 Zöglingen, nämlich 112 Protestanten und 4 Katholiken; 10 Inländern und 106 Ausländern;

3) die wissenschaftliche Bildungsanstalt „Salon" bei Ludwigsburg mit 54 Zöglingen, worunter ein Katholik, 4 Inländer und 50 Ausländer sich befanden.

(Die Tabelle über den Stand des Gelehrtenschulwesens folgt in Nr. 3.)

A. Statistische Tabelle über den Stand des württemb. Realschulwesens

pro 1. März 1865.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule	Klassen der Oberrealschule	Klassen der ganzen Anstalt	Definitive Lehrstellen: Oberrealschule	Definitive Lehrstellen: Ganze Anstalt	Lehrstellen überhaupt: Oberrealschule	Lehrstellen überhaupt: Ganze Anstalt	Oberrealschüler	Darunter außerordentliche	Realschüler in der unteren Abtheilung	an der ganzen Anstalt: Protestanten	an der ganzen Anstalt: Katholiken	an der ganzen Anstalt: Israeliten	an der ganzen Anstalt: Eigener Confession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt	als 1. März 1864: mehr	als 1. März 1864: weniger	c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum
Aalen	—	1	—	1	—	1	—	—	61	57	4	—	—	61	12	—	c	la
Alpirsbach †	—	2	—	1	—	2	—	—	22	22	—	—	—	22	—	8	—	—
Altenstaig	—	1	—	1	—	1	—	—	25	25	—	—	—	25	2	—	—	—
Altshausen	—	1	—	—	—	1	—	—	19	—	19	—	—	19	—	4	-	—
Backnang	—	1	—	1	—	1	—	—	35	35	—	-	—	35	1	-	c	la
Baiersbronn	—	1	—	1	—	1	—	—	18	18	—	—	--	18	—	—	—	—
Balingen	—	1	—	1	—	1	—	—	27	25	2	—	—	27	—	1	c	la
Biberach	0	3	—	4	—	4	0	—	102	46	56	—	—	102	12	—	—	la
Bietigheim	—	1	—	1	—	1	—	—	19	19	—		—	19	—	4	v	la
Blaubeuren	—	1	—	1	—	1	—	—	28	27	1	—	-	28	—	2	c	la
Böblingen	—	1	—	1	—	1	—	—	19	19	—	—	—	19	5	—	c	la
Bopfingen	—	1	—	1	—	1	—	—	27	12	1	14	—	27	—	6	v	—
Buchau	—	1	—	1	—	1	—	—	31	—	14	17	—	31	6	—	—	la
Calw	—	2	—	2	—	2	—	—	62	62	—	—	—	62	—	1	c	la
Canstatt †	—	3	—	3	—	3	—	—	120	112	4	4	—	120	—	6	e	la
Crailsheim	—	1	—	1	—	1	—	—	32	28	—	4	—	32	5	—	c	la
Ebingen	—	1	—	1	—	1	—	—	15	15	—	—	—	15		2	c	la
Ellwangen	—	2	—	2	—	2	—	—	33	3	30	—	—	33	—	—	—	Gy
Eningen †	—	2	—	2	—	2	—	—	40	40	—	—	—	40	—	8	—	—
Eßlingen 1	2	7	2	6	3	8	33	—	178	183	18	10	—	211	1	—	e. c	la
Freudenstadt	—	2	—	1	—	2	—	—	75	74	1	—	—	75	30	—	c	la
Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1	—	—	25	15	10	—	—	25	—	8	—	la
Gaildorf	-	1	—	1	—	1	—	—	15	14	1	—	—	15	—	8	—	la
Geislingen	—	1	—	1	—	1	—	—	46	43	3	—	—	46	—	4	c	la
Giengen	—	1	—	1	—	1	—	—	31	31	—	—	—	31	2	—	c	la
Gmünd	0	3	—	2	—	3	0	—	112	31	81	—	—	112	—	3	—	la
Göppingen	—	2	—	2	—	2	—	—	84	79	4	1	—	84	10	—	c	la
Gundelsheim 2	—	1	—	—	—	1	—	—	21	--	21	—	—	21	21	—	v	la
Hall 3	1	4	1	4	1	4	18	3	152	160	6	4	—	170	8	—	--	la
Heidenheim	0	2	—	2	—	2	0	—	48	45	3	—	—	48	—	2	c	la
Heilbronn 1	1	5	2	6	2	6	14	3	178	159	14	19	-	192	21	—	e	Gy
Heimsheim	—	1	—	—	—	1	—	—	20	20	—	—	—	20	4	—	—	—
Herrenberg	—	1	—	1	—	1	—	—	19	19	—	—	—	19	—	3	c	la
Horb 4 . . ?	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	c	la
Isny	—	1	—	1	—	1	—	—	13	11	2	—	—	13	—	—	—	—
Kirchheim	0	2	—	2	—	2	0	—	70	70	—	—	—	70	—	7	c	la
Knittlingen	—	1	—	1	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	2	—	—

1. Sitz der Realschule	2. Klassen der Oberrealschule	3. Klassen der ganzen Anstalt	4. Definitive Lehrstellen: Oberrealschule	5. Definitive Lehrstellen: Ganze Anstalt	6. Lehrstellen überhaupt: Oberrealschule	7. Lehrstellen überhaupt: Ganze Anstalt	8. Oberrealschüler	9. Darunter außerordentliche	10. Realschüler in der unteren Anstalt	11. An der ganzen Anstalt: Protestanten	12. Katholiken	13. Israeliten	14. Eigener Confession	15. Schülerzahl in der ganzen Anstalt	16. als 1. März 1864: mehr	17. als 1. März 1864: weniger	18. c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule	19. la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum
Künzelsau † . .	—	2	—	2	—	2	—	—	60	54	—	6	—	60	—	—	—	—
Leonberg 4 . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	c	la
Leutkirch	—	1	—	1	—	1	—	—	17	10	7	—	—	17	8	—	c. v	la
Ludwigsburg 1 .	1	5	1	5	1	5	18	9	148	142	10	14	—	166	4	—	e	Ly
Mergentheim .	—	1	—	1	—	1	—	—	33	14	7	12	—	33	—	12	c	la
Metzingen † . .	—	2	—	2	—	2	—	—	51	50	1	—	—	51	1	—	—	—
Möckmühl . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	14	14	—	—	—	14	—	5	—	—
Neckarsulm . .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	9	13	1	—	23	1	—	—	la
Neresheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	8	—	7	1	—	8	—	4	—	—
Neuenbürg . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	10	10	—	—	—	10	—	2	—	—
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	22	22	—	—	—	22	4	—	v	—
Nürtingen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	91	91	—	—	—	91	—	1	c. v	la
Oberndorf . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	13	7	6	—	—	13	—	10	—	la
Plieningen 5 .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ravensburg . .	0	3	—	2	—	3	0	—	92	30	62	—	—	92	14	—	—	la
Reutlingen 1 .	2	8	2	5	2	8	39	14	212	241	8	2	—	251	21	—	e	la
Riedlingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	10	—	10	—	—	10	—	8	—	la
Rottenburg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	35	6	29	—	—	35	3	—	—	la
Rottweil 1 . . .	1	3	1	3	1	3	23	10	66	10	72	7	—	89	—	6	—	Gy
Saulgau	—	1	—	1	—	1	—	—	20	1	19	—	—	20	7	—	—	la
Schorndorf . .	—	1	—	1	—	1	—	—	29	29	—	—	—	29	2	—	c	la
Schramberg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	18	—	18	—	—	18	—	—	—	—
Schwenningen .	—	1	—	1	—	1	—	—	21	21	—	—	—	21	6	—	—	—
Sindelfingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	29	29	—	—	—	29	3	—	c	la
Spaichingen . .	—	1	—	—	—	1	—	—	19	—	19	—	—	19	—	2	—	la
Stuttgart 6 . .	4	26	5	27	5	29	140	—	881	870	80	71	—	1021	72	—	e	Gy
Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	—	v	la
Tettnang	—	1	—	1	—	1	—	—	16	2	14	—	—	16	10	—	—	la
Tübingen 1 . .	2	5	1	4	2	5	19	1	91	104	4	2	—	110	3	—	e	Gy
Tuttlingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	43	40	3	—	—	43	6	—	c	la
Ulm	1	8	2	8	2	9	19	3	244	207	36	18	2	263	—	9	e	Gy
Urach	—	1	—	1	—	1	—	—	36	36	—	—	—	36	4	—	c	la
Vaihingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	39	39	—	—	—	39	—	3	c	la
Waiblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	33	33	—	—	—	33	—	7	c	la
Wangen	—	1	—	1	—	1	—	—	6	—	6	—	—	6	—	2	—	la
Weil die Stadt 7	—	1	—	—	—	1	—	—	10	2	8	—	—	10	10	—	—	la
Welzheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	27	27	—	—	—	27	—	2	—	—
Wildbad	—	1	—	1	—	1	—	—	18	18	—	—	—	18	3	—	v	—
Winnenden . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	22	—	—	—	22	—	8	v	la
Summe	15	154	17	142	19	161	323	43	4363	3743	734	207	2	4686	322	160		
															162			

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule	Klassen der Oberrealschule	Klassen der ganzen Anstalt	Definitive Lehrstellen: Oberrealschule	Definitive Lehrstellen: Ganze Anstalt	Lehrstellen überhaupt: Oberrealschule	Lehrstellen überhaupt: Ganze Anstalt	Oberrealschüler	Darunter außerordentliche	Realschüler in der unteren Anstalt	an der ganzen Anstalt: Protestanten	an der ganzen Anstalt: Katholiken	an der ganzen Anstalt: Israeliten	an der ganzen Anstalt: Eigener Confession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt	als 1. März 1864: mehr	als 1. März 1864: weniger	c — latein. Kollaboratur, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	la — Lateinschule, Gy — Gymnasium, Ly — Lyceum
Bürgerschule in Stuttgart 8 .	—	2	—	2	—	2	—	—	85	85	—	—	—	85	49	—	—	—
Untergröningen 9	—	1	—	—	—	1	—	—	26	21	5	—	-	26	3	—	—	—

† Die Realkollaboratur als Realklasse gerechnet.

1 Ueber die Zählung der Klassen und Lehrstellen vergl. B 1.

2 Im Januar 1865 provisorisch als kombinirte Real- und Lateinschule errichtet. Die Schüler sind vorerst alle, auch die Latein lernenden hier mitgezählt.

3 Die Realkollaboratur als Realklasse gerechnet. Noch nicht mitgezählt ist die weitere, im August 1865 provisorisch errichtete Klasse.

4 Im November 1865 eine Realklasse provisorisch errichtet.

5 Ebenso im Juli 1865.

6 Im Oktober 1865 zwei weitere Klassen provisorisch und im Dezember 1865 und Januar 1866 zwei der bisher provisorischen definitiv errichtet.

7 Im Dezember 1864 provisorisch errichtet.

8 Im Oktober 1863 Kl. I. errichtet, 1864 Kl. II. und 1865 auch Kl III.

9 Privatschule seit Mai 1862.

B. Bemerkungen zu der statistischen Tabelle über den Stand des Realschulwesens und weitere Notizen darüber.

1) Die Art, wie die Klassen an den Oberrealschulen gezählt worden sind, bedarf einer besonderen Erläuterung. In gewissem Sinne sind alle Oberrealschulen mindestens zweiklassig, da sie seit 1862 normalmäßig für 14—16jährige Schüler, also für 2 Jahresabtheilungen bestimmt sind, ohne jedoch auch den Besuch von älteren Zuhörern auszuschließen. Genau genommen können aber doch mehrere Klassen bloß da gezählt werden, wo der Unterricht in der Regel den verschiedenen Schülerabtheilungen zu gleicher Zeit von mehreren Lehrern in getrennten Lokalen ertheilt wird. In diesem Sinne ist die in der Tabelle angegebene Zahl bei Stuttgart voll=

kommen gerechtfertigt, bei den übrigen Oberrealschulen dagegen ist sie zum Theil nur annähernd richtig, und das daselbst obwaltende Verhältniß läßt sich tabellarisch überhaupt nicht genau ausdrücken. Zum erstenmal sind nach obigem Grundsatz Reutlingen und Tübingen mit zwei Oberrealklassen aufgeführt, und daher rührt gegenüber von der Tabelle pro 1. März 1864 die Vermehrung von 13 auf 15 am Schlusse der zweiten Spalte.

2) Die Vermehrung am Schlusse der dritten Spalte von 146 auf 154 rührt außer den zwei so eben angeführten Klassen von den Realschulen in Altshausen, Gundelsheim und Weil der Stadt und den Realklassen in Freudenstadt (untere Klasse), Reutlingen (VI.) und Stuttgart (II. d) her, welche zwischen dem 1. März 1864/65 provisorisch neu errichtet worden sind.

3) Die Spalte 5 schließt mit 142 ab gegen 140 vom 1. März 1864, weil je eine vorher provisorische Reallehrstelle in Baiersbronn und in Ludwigsburg erstmals definitiv besetzt worden ist.

4) In Spalte 6 erklärt sich die Vermehrung um 1 aus der Errichtung einer provisorischen Hilfslehrstelle an der Oberrealschule in Tübingen.

5) Die Vermehrung um 7 in der siebenten Spalte rührt von den unter Ziffer 2 genannten 6 neuen Klassen und von der unter Ziffer 4 bezeichneten Stelle her.

6) Die Gesammtschülerzahl von 4686 stellt sich nach den 4 Kreisen des Landes auf folgende Weise zusammen:

	Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Confession.	Summa.
Neckarkreis . . .	1724	168	119	—	2011
Schwarzwaldkreis	973	163	11	—	1147
Jagstkreis	505	140	41	—	686
Donaukreis . . .	541	263	36	2	842
zusammen	3743	734	207	2	4686

7) Darunter waren Söhne auswärtiger Eltern beziehungsweise 436, 216, 165, 206, zusammen 1023, oder fast 22%, wovon Nichtwürttemberger: 88, 18, 2, 31, zusammen 139.

8) Aus der Oberrealschule (Gesammtheit der Oberrealschulen) sind 224 (oder beinahe 75 % der am 1. März 1864 vorhandenen 300) Schüler abgegangen, aus der unteren Realschule 1199 (28 % der damaligen 4224), aus der Realschule überhaupt 1285 (28 % der damaligen 4524).

Eingetreten sind: oben 247 (82 %), unten 1338 (32 %), überhaupt 1447 (32 %). Somit hat eine Zunahme stattgefunden: oben um 23 (beinahe 8 %), unten um 139 (3,3 %), im ganzen um 162 (3,6 %).

Die Zunahme beträgt pro 1856/65 oben 110, unten 1228, im ganzen 1338, somit durchschnittlich auf das Jahr 4,7 %, 3,8 % und 3,8 %.

9) Von den in die untere Realschule eingetretenen 1338 Knaben kamen 192 (ungefähr 14%) aus lateinischen Kollaboraturen, 314 (24 %) aus Elementarschulen oder aus Vorbereitungsklassen, jedoch aus letzteren bloß 17; 180 (13½ %) kamen aus Lateinschulen, 606 (45 %) aus Volksschulen und 46 (3½ %) aus dem Privatunterricht und vom Ausland.

10) Aus der unteren Realschule sind, abgesehen von 9 Gestorbenen, 1190 ausgetreten, und zwar von diesen in eine höhere Schule (Baugewerkeschule, polytechnische Schule, Kriegsschule, Schullehrerseminar, Hohenheim) 9, in die Oberrealschule 138 (also 12 % jener 1190), zu einem höheren Gewerbe 272 (23 %), zu einem Handwerk 560 (47 %), zur Landwirthschaft 42 (3½ %), zu einem anderen Berufe 57, in eine Lateinschule 17, in eine Volksschule 60, in Privatschulen oder Schulen im Ausland 35.

11) Von den 247 in die Oberrealschule Eingetretenen kamen 138 (56 % dieser 247) aus der unteren Realschule, und zwar 105 aus den zugehörigen Klassen der Realanstalten, 51 (20 %) kamen aus Lateinschulen, 11 aus Volksschulen, 47 (19 %) aus dem Privatunterricht oder dem Ausland.

Neben den 2 Gestorbenen sind 222 aus der Oberrealschule ausgetreten; davon giengen 66 (beinahe 30 %) in die polytechnische, 13 in die Kriegsschule, 2 in andere höhere Lehranstalten, 90 (40 %) zu einem höheren Gewerbe, 14 (6 %) zum Handwerk, 7 zur Landwirthschaft, 22 zu einem anderen Beruf, 8 in Privatschulen.

Von den 68, welche als in die polytechnische Schule überge-

treten angegeben wurden, kamen 66 aus Oberrealschulen (darunter 45 aus der Stuttgarter) und 2 aus unteren Realschulen.

12) Vom 1. März 1864/65 wurden 6 Reallehrstellen (incl. 1 Kollaboratur) erledigt und zwar 2 durch Todesfall und 4 durch Beförderung eines zuvor definitiv angestellten Lehrers auf eine andere Stelle. Außerdem wurden 8 zuvor im Realschulfache noch nicht definitiv angestellte Lehrer in solcher Eigenschaft bestellt, so daß 12 definitive Anstellungen vorkamen, worunter 2 auf definitiv neu errichtete Stellen.

13) Die Reallehrerprüfung, welche durch die Ministerialverfügung vom 20. Juli 1864 (Staatsanzeiger vom 28. Juli S. 1599, Reg.-Bl. vom 10. Aug. S. 119) neu geordnet worden ist, hat noch im betreffenden Jahr 1 Kandidat absolvirt; die Prüfung ausschließlich auf Realkollaboraturen ist von 6 Kandidaten mit Erfolg erstanden worden.

(Eingesendet.) In Nr. 1 des Correspondenzblatts vom laufenden Jahre hat Herr J. W. in H. in Hinsicht der von ihm besprochenen Frage, wie die dem K. Studienrath untergeordneten Schulen und Lehrer zu den durch das Volksschulgesetz vom 25. Mai 1856 neu eingerichteten Ortsschulbehörden stehen, die dermalige Sachlage als eine unklare und zweifelhafte bezeichnet. Wir glauben dem mit gutem Grunde widersprechen zu können. Durch das erwähnte Gesetz ist die Ortsschulbehörde für die Volksschulen umgebildet worden; an dem Bestand der seitherigen Ortsschulbehörde für die studienräthlichen Schulen aber hat es nichts geändert. Für die letzteren besteht noch ganz die Einrichtung, wie sie vorher bestand, und es würde den bestehenden Normen zuwiderlaufen, wenn, wie der erwähnte Artikel andeutet, da und dort die neuen Ortsschulbehörden für die Volksschulen auch in den Angelegenheiten der studienräthlichen Schulen thätig werden sollten. Allerdings ist aber schon durch den Vorgang bei den Volksschulen die Frage nahe gelegt, ob nicht auch den Lehrern an den studienräthlichen Schulen eine weitere Betheiligung, als wie sie zufolge der Verfügung vom 14. Febr. 1846 stattfindet, und ob nicht auch den Eltern der Schüler jener Anstalten eine gewisse Mitwirkung bei der Ortsschulbehörde für jene Schulen eingeräumt werden sollte. Diese Frage ist auch wirklich und zwar nicht erst jetzt und nicht

aus äußerer Veranlassung, sondern von Amtswegen bei den betreffenden Staatsbehörden in Behandlung genommen worden; sie wird daher auch so zeitig zur Entscheidung gebracht werden, als die dabei in Erwägung kommenden materiellen und formellen Rücksichten, insbesondere auch der Zusammenhang mit der bestehenden Gesetzgebung, es gestatten.

Gelegenheitlich wollen wir noch zu dem auf die Amtswohnungen oder Hausmietevergütungen für Lehrer an Latein- und Realschulen sich beziehenden zweiten Theil des bezeichneten Artikels bemerken, daß die dort ausgesprochene Voraussetzung, „daß der K. „Studienrath in speciellen Fällen sich seiner Leute speciell an„nehme“, vollkommen zutrifft, wie dieses vielfältige Verhandlungen mit Gemeindebehörden, welche auch schon mannigfach guten Erfolg hatten, und getroffene allgemeine Einleitungen beweisen.

Thesen für die Lehrerversammlung in Heilbronn

den 28. April 1866.

1. Der Unterricht im Lateinischen wird mit unsern Schülern zu früh begonnen; dieselben sollten, wenn sie in die Latein-Schule eintreten, wenigstens im 9ten Jahre stehen.
2. Es ist im Interesse der Lehrer und der Schüler, daß an den verschiedenen Anstalten des Landes wo möglich eine Grammatik bis zum 14ten Jahr in Gebrauch sei.
3. Die Anzahl der Wochenstunden für die latein. Composition ist gegenüber den für die Exposition bestimmten Stunden zu beschränken; in der Exposition sind die Dichter mehr als bisher zu berücksichtigen.
4. In welchem Umfang und bei welcher Behandlungsweise eignet sich die mathematische Geographie als Unterrichtsgegenstand für die (niederen) Latein- und Realschulen?

Interferenzfarben bei Glimmerblättchen.

Die schönen Farbenerscheinungen, welche mittelst des Polarisationsinstruments bei Glimmerblättchen durch Interferenz hervorgebracht werden können, lassen sich sehr leicht auch ohne irgend ein

Instrument zeigen durch einfache Zusammenstellung von 3 solchen Blättchen. Es seien a o, b o, g o drei Glimmerblättchen, welche so aufgestellt sind, daß das Licht von einem Fenster oder einer Lampe unter dem Winkel der vollständigsten Polarisation (etwa 35°) auf die Horizontale a o fällt und von dieser polarisirt senkrecht auf b o geworfen wird. Die Winkel a o b und b o g sind jeder gleich 55° und ein senkrecht durch b o gegangener Strahl b g fällt unter dem Winkel der vollständigsten Polarisation auf g o und geht theils durch, nach g e, theils wird er reflectirt nach g i. Beim durchgehenden Strahl g e schwingen die Äthertheilchen in der Ebene der Zeichnung, beim reflectirten senkrecht zu dieser. Die Schwingungen a b sind ebenfalls senkrecht zur Ebene des Papiers, werden aber beim Durchgang durch das Blättchen b o in zwei Strahlen zerlegt, deren Schwingungsrichtungen senkrecht zu einander stehen und von der Lage des Blättchens abhängig sind. Dreht man nämlich b o in seiner Ebene, so nimmt das in der Richtung i g blickende Auge bald die prachtvollen Farbenerscheinungen wahr, bald verschwinden diese vollständig wieder. Man kann 2 um 90° gegeneinander verdrehte Stellungen finden, in denen die Farbenerscheinungen am schönsten sind, und 2 andere ebenfalls um 90° von einander liegende Stellungen, in welchen die Farben vollständig verschwunden sind. Die ersteren und letzteren Stellungen machen gegenseitig Winkel von 45° miteinander. Die Erscheinung ist ganz dieselbe, wie sie in Eisenlohrs Physik, 8. A. S. 309—312 ausführlich erklärt ist. Die Lichtstrahlen a b werden durch die Wirkung des krystallisirten Blättchens b o in 2 senkrecht zu einander polarisirte Strahlen zerlegt, von denen je einer gegen den andern um ein gewisses verzögert wird und der Durchgang und die Reflexion dieser Strahlen bei dem Blättchen g o bringen wieder einen zweiten Gangunterschied (um eine halbe Wellenlänge) hervor, wodurch gewisse Farben des weißen Lichts, da sie in denselben Ebenen schwingen, sich gegenseitig aufheben und aus dem Farbengemisch ausscheiden, wogegen andere sich gegenseitig verstärken und als wirkliche Farben sichtbar werden. Die Farbenerscheinung muß aufhören, sobald die Stellung des Blättchens b o eine solche ist, bei der das austretende Licht in der Einfallsebene oder der der Zeichnung und senkrecht auf dieser polarisirt ist. Es geht alsdann das in der Einfallsebene polarisirte Licht a b in Einem Strahl und unter Beibe-

haltung der Polarisationsrichtung durch das Blättchen hindurch und wird auf o g nur reflectirt und gar kein Licht durchgelassen, so daß keine Interferenz stattfinden kann. Während der Farbenerscheinung sieht ein in der Richtung e g blickendes Auge die complementäre Farbe von der in der Richtung von i g sichtbaren. Letztgenannte Farben sind weitaus intensiver als die der durchgelassenen Strahlen und namentlich treten sie viel stärker hervor, wenn ein mattschwarzes Papier unter das Ganze gelegt wird.

Glimmerblättchen zu diesem Versuche sollten in keiner mineralogischen oder physikalischen Sammlung fehlen. Hofmechanikus Steeb in Stuttgart liefert dieselben billig. Es kosten 3 kleinere Blättchen zusammen $^1/_3$ Thlr. und 3 größere $^2/_3$ Thlr. Sie sind nach der Axenrichtung zugeschnitten. Auf die Kante gestellt geben sie Farben und in der Richtung der Diagonalen sind sie farblos. Bei den Bestellungen ist anzugeben, daß die Blättchen für optische Zwecke dienen sollen, indem Steeb auch solche zu Schaufensterchen, für die Feuerungen der Dampfkessel, Gasretorten u. a. liefert.

W.

Geometrisches.

Die 3 von Herrn G. Benz in Nr. 11 v. J. gestellten Aufgaben lassen sich auf eine einzige zurückführen, nämlich: „Ein Dreieck zu construiren, wenn gegeben sind ein Winkel, die zugehörige Höhe und die Differenz der Sigmente der zugehörigen Seite." Man construirt dann ein rechtwinkeliges Dreieck a f d so, daß Kathete a f gleich der Höhe, Kathete f d gleich der Differenz der Segmente, halbirt d f in e, beschreibt über d f einen Kreisabschnitt, der den gegebenen Winkel faßt und von a e in g geschnitten wird; durch a zieht man endlich Parallelen mit g d und g f, welche d f in b und c schneiden: dann ist a b c das gesuchte Dreieck. Der Beweis ist selbstverständlich.

Für Aufgabe 1. a beginnt man dann mit einem willkürlichen Dreieck a f d, in welchem a f = d f ist, vollendet das Dreieck a b c nach obiger Aufgabe, und construirt ein zweites, ihm ähnliches, a′ b′ c′, in welchem b′ c′ die gegebene Größe hat.

Für Aufgabe 1. b beginnt man mit einem Dreieck a f d, in

welchem a f und f d das gegebene Verhältniß haben; das übrige wie in 1. a.

Aufgabe 2 ist nichts anderes, als die obige Fundamentalaufgabe selbst.

Tübingen. Kommerell.

Zu Sophokles Antigone.

Von Professor Kratz in Stuttgart.*)

(Fortsetzung.)

490. ἐπαιτιῶμαι τοῦδε βουλεῦσαι τάφον.

Warum schreibt W. statt τάφους nicht das leichtere τάφον (worauf auch seine Erklärung hinweist)? Der Pluralis ist doch unnöthig, übrigens auch die gewöhnliche Erklärung der Vulgata (βουλεῦσαι epexegetisch dem τοῦδε τάφον beigefügt) nicht zu hart.

506. ἀλλ' ἡ τυραννὶς πολλά τ' ἄλλ' εὐδαιμονεῖ,
κἄξεστιν αὐτῇ δρᾶν λέγειν θ' ἃ βούλεται.

Diese Verse hat W. dem Chor statt der Antigone zugetheilt. Der Chor, meint er, habe auf Antigones Provocation nicht schweigen können. Aber können denn diese Worte irgendwie als eine wirkliche *Antwort* des Chors gelten? Man müßte denn nur eine *Bestätigung* des Ausspruchs der Antigone darin finden, daß dem Chor Furcht den Mund verschließe; denn zu welchem andern Zwecke könnte dieser sich auf die unbedingte Macht des Herrschers berufen, als um sein Schweigen dem Herrscher gegenüber zu motiviren? Aber da W. sagt, der Chor *lehne den Vorwurf ab*, so fällt für ihn wenigstens die einzige Möglichkeit, eine Antwort in den Worten zu finden, weg. Und auf diese *vom Chor* gesprochenen Verse soll alsdann Kreon antworten: σὺ τοῦτο μούνη ὁρᾷς, also den Chor vollständig ignoriren und thun, als hätte er seine Worte gar nicht gehört! Glaube das ein anderer! Freilich auch im Munde der Antigone sind die Worte ein nicht sehr glücklich angebrachter Gemeinplatz; man würde nichts vermissen, wenn sie fehlten, und ich glaube auch, daß sie in der That ein späterer Zusatz sind. Gegen S. bemerke ich, daß in Kreons Antwort (σὺ τοῦτο μούνη ὁρᾷς) unter τοῦτο nichts anders gemeint sein kann,

*) Man lese in Nro. 1. S. 20, Z. 17 v. u. ὡς σπάσοντος und S. 24, Z. 3 v. u. ἀνεσχόμην.

als was Antigone 504 mit τοῦτο πᾶσιν ἁνδάνει meint. Auch Kreon also in seiner Antwort nimmt auf 506—7 keine Rücksicht.

528. νεφέλη δ' ὀφρύων ὕπερ αἱματόεν ῥέθος αἰσχύνει.

S. schreibt ὑπεραιματόεν, admonitus et collocatione praepositionis (aber τάφρων ὕπερ Aj. 1279 ἀνδρὸς ἀθλίου ὕπερ O. R. 1444 u. a.?) et attributo αἱματόεν per se admodum ambiguo; als ob das simplex an einer Ambiguität leiden könnte, welche das (übrigens sonst nirgends existirende) Compositum nicht theilte! Oder soll das simplex nur darum ambiguum sein, weil es nicht den nothwendig geforderten Begriff des Übermaßes ausdrückt? Aber ich leugne eben, daß ein Übermaß hier gefordert wird. Ismenes Antlitz glüht vor innerer Erregung, wozu noch das Entstelltwerden durch die Thränenflut kommt, so daß also auch hierin kein Grund für die Änderung liegen kann. Die Sache ist allerdings unbedeutend, aber ich wollte sie nicht übergehen, weil nach meinem Gefühl durch das „Überroth" etwas plumpes entsteht, wovor Ismene und der Dichter billig hätte bewahrt bleiben sollen.

536. δέδρακα τοὔργον, εἴπερ ἥδ' ὁμορροθεῖ.

W. kommt im Anhang auf die unglücklichste aller Änderungen Naucks zurück, gegen welche sich zu meiner Befriedigung auch S. entschieden erklärt: εἴπερ ἥδ' ὁμορροθῶ. Vergl. hierüber meine Bemerkungen in den N. Jahrb. 1862. S. 811, die ich noch immer in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalte. W. behauptet zwar, der Ausdruck dürfe nicht so mißverstanden werden, wie ich ihn allerdings auch verstehe: „wenn diese es bestätigt," da εἴπερ siquidem, nicht si sei. Allein er verwechselt εἴπερ mit εἴγε, und daß εἴπερ die Bedeutung w e n n a n d e r s oder schwächer w e n n n e m l i c h unzähligemale hat, bedarf keines Beweises.

v. 556. ἀλλ' οὐκ ἐπ' ἀρρήτοις γε τοῖς ἐμοῖς λόγοις.

Ergänze εἱλόμην ζῆν. οὐκ ἐπ' ἀρρήτοις (prädicativ) = „doch nicht ohne meine Worte dabei gesprochen zu haben, d. h. nicht ohne Angabe meiner Gründe; du darfst mir also keine schlechten Motive, Lieblosigkeit gegen den Bruder, Feigheit oder dgl. unterlegen." Den Gegensatz, welchen W. zwischen λόγοι = W o r t e im Sinne Ismenes und λόγοι = G r ü n d e im Sinne Antigones statuirt, verstehe ich nicht.

v. 572. ὦ φίλταθ' Αἷμον, ὥς σ' ἀτιμάζει πατήρ.

Das ἀτιμάζειν besteht (auch nach W.) darin, daß der Sohn

in den Augen des Vaters nicht so viel Werth hat, um diesen zur Begnadigung seiner Braut bewegen zu können. Daraus allein schon folgt nothwendig, daß die Worte nicht, wie jetzt auch S. wieder will, von Antigone gesprochen sein können, ganz abgesehen von dem übrigen, was Nauck mit Recht für die Zutheilung derselben an Ismene geltend gemacht hat.

574. ἦ γὰρ στερήσεις τῆσδε τὸν σαυτοῦ γόνον;

W. theilt den Vers mit den Handschriften der Ismene statt dem Chore zu, aber die Handschriften thun dies auch mit v. 576, und doch hat W. diesen dem Chore gelassen; man wird sich also wohl auch bei 574 nach inneren Gründen entscheiden dürfen, und hier wüßte ich nicht, was sich Böckhs Argumentation triftiges entgegensetzen ließe. Daß Ismene zuerst 568 ἀλλὰ κτενεῖς νυμφεῖα τοῦ σαυτοῦ τέκνου; und dann mit 574 ganz dasselbe noch einmal gesprochen haben sollte, ist durchaus unwahrscheinlich; und wenn W. meint, das Mitleid, das in den Worten liege, passe nicht für den Chor, so wäre es nach meinem Gefühle umgekehrt unnatürlich, wenn der Chor das Mitleiden mit Antigone, das er offenbar hat und haben muß, so zurückdrängte, daß es nicht einmal in dem letzten Augenblicke sich ein wenig hervorwagte.

578. ἐκ δὲ τοῦδε χρὴ
γυναῖκας εἶναι τάσδε μηδ᾽ ἀνειμένας.

Da Kreon den Dienern befiehlt, die Mädchen in den Palast (also nicht sogleich zum Tode) zu führen, so sind wir nicht genöthigt anzunehmen, daß auch der augenblickliche Vollzug des Todesurtheils bei ihm schon festbeschlossene Sache sei. Erst durch Hämon noch weiter gereizt ertheilt er den Befehl hiezu. Es hindert uns somit gar nichts, ἐκ τοῦδε = von jetzt, von diesem Augenblicke an (bis zur Vollstreckung des Urtheils, d. h. also in der Zeit, die sie noch zu leben haben) zu verstehen. Damit fällt jede Schwierigkeit der Stelle und jede Versuchung zu einer Änderung. Was die Seyffertsche betrifft (εὖ δετὰς δὲ χρὴ κ. τ. λ.), so ist die Haupteinwendung Wolffs, sofern er δετός von Fesseln versteht, nicht gegründet; Kreon würde damit nur sagen, man müsse sie unter gutem Verschluß halten, wie ja δεῖν auch einkerkern bedeutet.

593. ἀρχαῖα τὰ Λαβδακιδᾶν οἴκων ὁρῶμαι πήματα φθιμένων ἐπὶ πήμασι πίπτοντα.

Dieser Stelle, die W. der Construction und dem Sinne nach vollkommen gerechtfertigt hat, glaubt S. durch die Änderung ἐκφύντων für φθιμένων aufhelfen zu müssen. Wenn er aber erklärt: mala in Labd. domo antiquitus in mala postgenitorum evadunt, so sollte er wenigstens nicht von einer sententia grammaticae conveniens sprechen. Denn ἐπί mit Dativ kann niemals das „Werden, Ausschlagen zu etwas“ bezeichnen.

599. *νῦν γὰρ ἐσχάτας ὑπὲρ ῥίζας ἐτέτατο φάος ἐν Οἰδίπου δόμοις· κατ’ αὖ νιν θεῶν-ἀμᾷ κοπίς.*

Die Parataxe nebst dem Asyndeton (wenn hier von einem solchen im strengen Sinne des Worts die Rede sein kann, da αὖ die Verbindung übernimmt) hat schon Schneidewin gerechtfertigt; es bedurfte daher der Änderung Seyfferts ὃ τέτατο nicht. Noch weniger hätte S. das schöne φάος in θάλος ändern sollen. Er versteht unter ἐσχάτη ῥίζα den Ödipus, unter θάλος Antigone. Nun frage ich aber: wenn von der letzten Wurzel in Ödipus Hause die Rede ist, kann diese letzte Wurzel selbst wiederum Ödipus sein? S. rühmt, durch seine Änderung sei auch der letzte fungus vertilgt. Aber seit Reiskes κοπίς war kein fungus mehr da, bis S. jetzt einen neuen künstlich geschaffen hat. Ich verstehe unter ἐσχάτη ῥίζα natürlich die Antigone und Ismene (oder, was eben so gut möglich ist, Antigone allein; der Chor kann allerdings aus dem gleichen Grunde wie Antigone selbst (895. 941) das Vorhandensein der Ismene ignoriren), da Kreon noch im Sinne hat beide zu tödten (771), und beziehe νιν auf ῥίζα, nicht auf φάος. Versteht man unter ῥίζα die Wurzel samt dem aus ihr unmittelbar hervortreibenden Schößling, so braucht man sich nicht mit W. durch die Annahme zu helfen, „wenn ein kurzer Stengel hervorragte, so habe die Sichel die Wurzel mit herausreißen müssen,“ was ἐξαμᾶν lauten müßte.

605. *τεάν δύνασιν τίς κατάσχοι;*

Das Vorkommen dieses Optativs ohne ἄν bei Dichtern läßt sich nicht bestreiten (Kr. II. 54, 3, 8), vielleicht ein Zurückgreifen auf den Sprachgebrauch einer Zeit, in welcher sich ἄν noch nicht so herausgebildet hatte. Wolffs Änderung κατάσχῃ gibt einen andern Sinn (da der Conjunctiv in diesen Fällen imperativische Bedeutung hat), und seine Berufung auf Krüger II. 54, 2, 7 ist

unstatthaft, weil es sich dort durchaus nur von einem homerischen Sprachgebrauch handelt. S. hat mit Recht nicht geändert.

606. τὰν οὐθ' ὕπνος αἱρεῖ ποτ' ὁ παντάγρευς οὔτ' ἀκάματοι θέοντες μῆτες.

Durch diese Änderung Wolffs hat die Stelle wesentlich gewonnen. S. schreibt (mit gleichem Sinn) παντοθήρας, nur wüßte ich mir die Entstehung von θήρας nicht zu erklären.

610. τό τ' ἔπειτα καὶ τὸ μέλλον καὶ τὸ πρὶν ἐπαρκέσαι
νόμον. ὁ δ' οὐδὲν ἕρπει, θνατῶν βίοτος πάμπολις,
ἐκτὸς ἄτας.

So W., indem er ἐπαρκέσαι von dem vorhergehenden κατέχεις als Infinitiv des Zwecks abhängen läßt. Die Änderungen wären vielleicht nicht zu stark (ἐπαρκέσαι für ἐπαρκέσει, νόμον für νόμος, βίοτος für βιότῳ; die Interpunctionsänderungen kommen ohnehin kaum in Betracht), aber es erheben sich andere Bedenken: ἐπαρκεῖν νόμον ist schon an und für sich kaum der rechte Ausdruck von einer über die Beobachtung des Gesetzes wachenden Gottheit, und der Accusativ der Sache ganz unerhört (denn ὄλεθρον ἐπαρκεῖν = arcere oder ἄκος ἐπ. = impertire sind doch ganz andre Fälle); auch stoße ich mich durchaus an dem abstracten, artikellosen, kurzabschnappenden νόμον. Ferner kann ὁ δέ nicht substantivisch sein; dies ist nur da möglich, wo der durch ein solches ὁ δέ verkündigte Begriff ein nothwendig zu erwartender, gehörig vorbereiteter, ohne weiteres zu verstehender ist, was hier nicht zutrifft, wo vielmehr jeder ὁ δέ auf νόμος zurückbeziehen würde. βίοτος πάμπολις endlich (= das Leben der in allen Staaten befindlichen Menschen) kann ich nur für eine Monstrosität halten. — S. hat πρίν in πάλιν geändert, ἕρπει in ἕρπειν und πάμπολις in πάμπολύ γ', Änderungen, die man sich gefallen lassen könnte, wenn etwas entschieden zweckmäßiges dabei herauskommt. Die Änderung πάλιν steht mit dem übrigen nicht im Zusammenhang und kann daher ohne Einfluß auf dieses angenommen oder verworfen werden. Man erhält dadurch „ad exaggerandam aeternitatis notionem" drei Kreise der Zukunft τὸ ἔπειτα, τὸ μέλλον, τὸ πάλιν (μέλλον). Wem das nicht zuviel ist, der hat einen guten Magen. Dagegen würde οὐδὲν-ἕρπειν, als Inhalt des νόμος, einen guten Sinn geben, wenn sich πάμπολυ in der Bedeutung nimium, immoderatum nachweisen ließe. S. beruft sich dafür auf v. 855 (und dort umgekehrt auf unsre Stelle),

aber zwei Unwahrscheinlichkeiten machen zusammen nicht eine Wahrscheinlichkeit. Denn abgesehen davon, daß v. 855 die Lesart πολύς nur eine Conjectur Seyfferts ist, würde auch dieses πολύς προσέπεσες nur bedeuten: du stießest gewaltig, mächtig an, wie gerade die Ausdrücke πολὺς ῥέω u. a., auf welche S. sich beruft, beweisen. πολὺς bedeutet in allen diesen Verbindungen nur etwas quantitatives, nicht aber etwas qualitatives, eine moralische Eigenschaft, wie es an unsrer Stelle sein müßte. Man müßte daher zu Hermanns Erklärung = diu zurückkehren, womit jedoch ein Ausspruch von problematischer Gültigkeit entsteht. Die Stelle dürfte somit vorerst noch ein ungelöstes Räthsel sein.

618. εἰδότι δ' οὐδὲν ἕρπει, πρὶν πυρὶ πόδα τις προσαύσῃ.

Der Singular εἰδότι mit Beziehung auf das folgende τις; gemeint sind aber die πολλοί des vorhergehenden Verses. Diesen „kommt nichts als wissenden, bevor sie den Fuß verbrannt" = sie werden ihren Irrthum und Selbsttäuschung (ἀπάτα) erst gewahr, nachdem sie — verbrannt. S. hat daher Unrecht, hier zu ändern.

648. μή νυν τὰς φρένας σύ γ' ἡδονῆς
γυναικὸς οὕνεκ' ἐκβάλῃς.

So W. nicht übel. χύδ' ἡδονῆς, wie S. drucken läßt, ist sprachlich wie sachlich unmöglich, denn daß χυτά = χύδην, ist bloße Behauptung, und weder χύδην noch χυτά heißt temere, sondern bezeichnet das Massenhafte oder Ordnungslose. Schon das Ohr sträubt sich dagegen.

669. καλῶς μὲν ἄρχειν, εὖ δ' ἂν ἄρχεσθαι θέλειν.

W. erklärt den Vers für unächt aus einem mir unbegreiflichen Grunde. Er will ihn ad absurdum führen, weil er heißen würde: „wer dem Staatsoberhaupt gehorcht, wird sich gut wollen beherrschen lassen." Aber ist denn unter dem οὗτος ὁ ἀνήρ (dem Subject des Satzes) der κλύων des v. 666 und nicht vielmehr der σταθεὶς ὑπὸ τῆς πόλεως gemeint? Freilich sollte man erwarten, daß von diesem bloß das καλῶς ἄρχειν ausgesagt wäre, aber nachdem der Dichter seinem Publikum zulieb schon einmal etwas aus der Rolle gefallen ist, indem er den Erbfürsten von einem durch den Volkswillen an die Spitze des Staats gestellten Staatsmann sprechen läßt, war dieses εὖ ἄρχεσθαι nur eine Consequenz hievon, und erst beides zusammen stellt das Ideal eines rechten Mannes dar, wie ihn ein Staat der republikanischen Zeit nöthig hat.

705. μὴ νῦν ἓν ἦθος μόνον ἐν σαυτῷ φόρει,
ὡς φὴς σύ, κοὐδὲν ἄλλο, τοῦτ ὀρθῶς ἔχειν.

W. schreibt φρόνει und construirt: μὴ φρόνει ἐν σαυτῷ, ἓν ἦθος μόνον - ὀρθῶς ἔχειν. „Zwei Sinnesarten zu hegen," sagt er, „kann man niemanden auffordern. ἦθος ist nicht γνώμη." Aber gerade bei seiner Erklärung, bei welcher ὡς σὺ φὴς als Exegese von ἓν ἦθος erscheint, muß ja ἦθος im Sinne von γνώμη genommen werden, wenn irgend ein erträglicher Sinn herauskommen soll. Und wenn man allerdings niemand auffordern wird, zwei Sinnesarten auf einmal zu haben, so hindert doch wahrlich nichts ihn aufzufordern, er möge doch nicht immerfort nur die eine Sinnesart der Rechthaberei, des Glaubens an die eigene Unfehlbarkeit in sich tragen, sondern statt ihrer auch einmal derjenigen, die sich von andern etwas sagen läßt, in sich Raum geben. Ferner ändert Wolff κοὐδὲν ἄλλο τοὐδ', ὀρθῶς ἔχειν. „Denn so häufig ein negativer Ausdruck einem affirmativen zur Verstärkung folgt, so unerhört ist die umgekehrte Ordnung ohne eine Adversativpartikel." Hier traue ich meinen Augen kaum. Wenn ich recht sehe, so haben wir ja hier gerade zuerst den affirmativen Satz ὡς σὺ φής und dann den negativen κοὐδὲν ἄλλο mit dem Sinne: so wie du sagst (= was du sagst) und nichts anderes sei das richtige. τοῦτο nemlich ist doch offenbar nur eine Epanalepsis von ὡς σὺ φής, herbeigeführt (statt οὕτως) durch das an ὡς σὺ φής sich als Negation des Gegentheils verstärkend anschließende οὐδὲν ἄλλο.

v. 718. ἀλλ' εἶκε θυμῷ καὶ μετάστασιν δίδου.

Was S. gegen δίδου einwendet, es sei ineptum postulare, ut permittat Creon ab alio mutari, quod ipse mutare potest, ist sonderbar. δίδου ist ja doch nicht „gestatte (durch einen andern)" sondern „verleihe (selbst)." Wolffs Änderung εἶκε μύθῳ scheint doch etwas gewaltsam, während gegen Seyfferts sonst nicht üble Änderung διδούς das zu sprechen scheint, daß es bei der so bekannten Redensart εἴκειν θυμῷ eine starke Zumuthung ist, θυμῷ nicht zu εἶκε sondern zu μετάστασιν διδούς zu ziehen.

737. πόλις γὰρ οὐκ ἔσθ', ἥτις ἀνδρὸς ἔσθ' ἑνός.

Dies soll nach W. heißen: „das ist keine civitas mehr, welche aus einem Individuum besteht." Schwerlich. Wenn Kreon den Genitiv ἀνδρός als den der Zugehörigkeit nimmt, so nimmt er ihn so, wie er von Hämon gemeint ist, und wie der Dichter wollte

und wußte daß er verstanden werden würde. ἐρήμη (739) heißt der Staat nicht, „weil seine Bürger keine Individuen mehr sind,“ sondern weil ein solcher tyrannisirter Staat von seinen Bürgern verlassen wird.

781. Ἔρως, ὃς ἐν κτήμασι πίπτεις.

S. ἐν βλέμμασι. Schlimm! Eros ist als Kämpfer dargestellt, ἐμπίπτειν bezeichnet nothwendig den gewaltigen Angriff des Gottes, und diesen soll man sich auf die Augen gerichtet denken! Seyfferts Citate beweisen nur, was niemand leugnet, daß bei Entstehung der Liebe die Augen eine Hauptrolle spielen. Sie sind also das Werkzeug des Gottes, er thront oder lauert in ihnen gerade ebenso wie auf den zarten Wangen der Jungfrau, und so lächerlich es wäre zu sagen: der du dich auf die Wangen des Mädchens stürzest, ebenso unmöglich ist es zu sagen: der du dich auf die Augen stürzest. Oder soll man einen Unterschied machen zwischen denen, die vermittelst ihrer Augen sich verlieben (von deren Augen also sich, freilich höchst nothdürftigerweise, sagen ließe, daß der Gott sich auf sie stürze) und zwischen denen, welche durch die Augen die Liebe in andern bewirken (auf deren Augen also der Gott sich unmöglich stürzen kann)? Der Ausdruck κτήματα (von den Menschen als Eigenthum eines Gottes auch Plat. Phaed. 62 d) hat nicht das mindeste anstößige. Die Erklärung der Stelle konnte seit Schneidewin als bereinigt gelten, und S. sichs füglich ersparen, seinen Witz nur gegen offenbare längst überwundene Verirrungen wie κτήνεα = pecudes spielen zu lassen, um so mehr, als er selbst durch die Erklärung der folgenden Verse sich auf den häßlichen Boden der thierischen Liebe begibt; φοιτᾷς ὑπερπόντιος soll nämlich auf die Begattung der Fische bezogen werden, als hieße ὑπερπόντιος im Meere sein Wesen treibend. W. richtig: „wie Paris (übers Meer) Helena aufsuchte, Menelaos ihr folgte.

856. πατρῷον δ' ἐκτίνεις τιν' ἆθλον.

W. geht zu leicht über die Stelle hinweg, denn mit seinen beiden Citaten, die hier nicht zutreffen, ist nichts ausgerichtet. Ich führe die Worte zunächst auf die etymologische Figur πατρῴαν τινὰ τίσιν ἐκτίνειν (Hdt. 6, 72) zurück: in irgend einer Hinsicht vom Vater her, des Vaters wegen büßen müssen. Weil nun dieses Büßen in einem schweren Kampfe besteht, ist dafür ἆθλον als der den Begriff und Inhalt der Strafe bezeichnende Accusativ einge-

treten = du hast zur Buße vom Vater her (um wegen einer Schuld des Vaters zu büßen) einen schweren Kampf auszukämpfen. Oder könnte man vielleicht noch einfacher sagen: πατρῷον ἆθλον ἐκτίνειν = einen Kampf, wie ihn der Vater zu kämpfen hatte, ausbüßen d. h. auskämpfen, sofern jeder schwere Kampf unter den Begriff einer τίσις (einer Buße, göttlichen Strafe) gestellt werden kann. — S. verändert nach eigener Conjectur πατρ. δ' ἐκτ. γένεθλον = paterni sanguinis vel ingenii poenas luis, was in dem Worte unmöglich liegen kann. Es könnte nur heißen: du büßest den väterlichen Ursprung (Aesch. Suppl. 290), und würde so allerdings einen guten Sinn geben. Aber eine Änderung ist nicht nöthig, denn Seyfferts Gegengründe fallen theils durch die oben gegebene Erklärung von selbst hinweg, theils sind sie an sich nichtig, wie wenn er z. B. γένεθλον darum für nothwendig erklärt, weil Antigone im folgenden in natalibus suis commoratur, als ob hiezu nicht das Wort πατρῷον für sich einen völlig genügenden Anknüpfungspunkt böte! Der Trost aber für Antigone liegt bei unserer Erklärung darin, daß ihr der Gedanke, das Leiden selbst verschuldet zu haben, und damit auch der Stachel des Leidens genommen wird.

Die berühmten Verse 904—924 habe ich einer besonderen Abhandlung vorbehalten.

v. 939. ἄγομαι δὴ 'γὼ κοὐκ έτι μέλλω.

Seyfferts Erklärung: „ich zaudere nicht mehr" ist unannehmbar, theils weil sie schon bisher nicht gezaudert hat (denn daß sie die Diener zur Eile in der Execution des Urtheilsspruchs selbst hätte antreiben sollen, wird ihr niemand zumuthen und dieses Unterlassen für Zaudern ansehen), theils weil Zaudern oder Nichtzaudern gar nicht in ihr Belieben gestellt war, theils und hauptsächlich, weil die feierliche Anrufung des Landes und seiner Gottheiten nur dann einen Sinn hat, wenn sie Zeugen sein sollen dessen, was sie zu leiden hat, nicht dessen, was zu thun sie sich vornimmt. μελλῶ (was W. aufgenommen hat) ist daher nicht übel.

(Schluß folgt.)

Literarische Berichte.

Zeichnende Geometrie. Zum Schulunterricht und zum Privatstudium. Mit 12 Figurentafeln und einem Musterblatt

in Farbenton. Von Christoph Paulus, Verfasser der Grundlinien der neueren Geometrie. Stuttgart bei J. B. Metzler 1866.

Schon der Titel des Buches weist darauf hin, daß hier ein bisher noch nicht bearbeiteter Zweig der Geometrie, der sich wesentlich von dem Inhalt eines Lehrbuchs des geometrischen Zeichnens unterscheidet, vorliege. Der Verfasser erklärt auch in der Vorrede den behandelten Gegenstand für ein neues Unterrichtsfach, das dazu bestimmt sei in unseren Realschulen eingeführt zu werden. Hat sich ja doch auch allmählich die sog. neuere Geometrie Bahn gebrochen und bildet einen integrirenden Theil aller neueren Lehrbücher der Geometrie, warum sollte das Gleiche nicht auch der zeichnenden Geometrie gelingen, die ja noch weit mehr als die neuere und die alte Geometrie den Übergang von der Theorie zur Praxis vermittelt und eine auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende treffliche Vorschule für das geometrische Zeichnen bildet? Der Verfasser unterscheidet in der Einleitung mit Recht die Bildung von Leuten, die sich später auf dem Markt des industriellen Lebens zu bewegen haben, von der Gelehrtenbildung; er betrachtet es als Aufgabe der Realschule, gewandte Techniker und nicht gelehrte Mathematiker heranzubilden und so ist ihm das Ziel des geometrischen Zeichnens nicht sowohl die Pünktlichkeit und Präcision eines topographischen Bureaus, als vielmehr die Gewandtheit des geschickten Handwerkers. Er verwirft deßwegen jede pedantische Methode, welche hindert, daß der Schüler bei seinen Zeichnungen sich frei und selbständig bewege; er will vielmehr den Schüler in Handhabung der geometrischen Instrumente so eingeübt wissen, daß er die Tragweite und Mängel derselben kenne, so wie auch, daß sein Sinn für die Symmetrie und die Dekoration der Gestalten entwickelt werde. Das erste sucht er dadurch zu erreichen, daß er den Gebrauch des Lineals, der Winkeldreiecke und des Zirkels einzeln abhandelt, das zweite dadurch, daß er die Lehre von den symmetrischen Gestalten und ihrer Dekoration in geometrischer Methode darlegt. Die Gründlichkeit des Verfassers, die wir in seinem Werk „die Grundlinien der neueren ebenen Geometrie" kennen zu lernen Gelegenheit hatten, bewährt sich auch in diesem Werk.

Das Werk ist in 6 Bücher abgetheilt. Das erste Buch handelt von dem Gebrauch des Lineals und von der Symmetrie der Figuren, weil der ausschließliche Gebrauch des Lineals voraussetzt, daß die Elemente eines symmetrischen Systems gegeben seien. Diese Elemente, seien es diejenigen des einaxigen, centrischen, zweiaxigen oder regelmäßigen Systems müssen mit Hilfe des Zirkels oder der Winkeldreiecke bestimmt werden, und erst wenn dies geschehen ist, beginnt der Gebrauch des Lineals, um weitere in dem System enthaltene Stücke zu zeichnen. Hiebei benützt er die Vorarbeit des Prof. Steiner, von dessen Arbeit er nur so viel aufnimmt, als die Bedürfnisse der Realschule zu erheischen scheinen. Es sind lehrreiche Linealconstructionen am gleichschenkligen Dreieck, am Rhom-

boid, Rechteck, Rhombus, Quadrat, regelmäßigen Sechseck und Kreis angeführt, die Lehre von der Symmetrie selbst, nach welcher der Stoff geordnet ist, ist wie mir scheint neu, in klarer und anziehender Form abgehandelt. Das zweite Buch handelt von dem Gebrauch der Winkeldreiecke und der Division, Partition und Dekoration der symmetrischen und regelmäßigen Figuren. Dieser Theil hat für den Zeichner dadurch einen besonderen Werth, daß hier ohne Hilfe des Zirkels alles gezeichnet ist. Die Winkeldreiecke werden nicht bloß zur Construction von Parallelen und zur Theilung der Geraden, sondern auch zur Construction der gewöhnlichen regelmäßigen Vielecke benützt, wobei von den spitzen Winkeln der Instrumente (30^0, 60^0, 45^0) ein ausgedehnter Gebrauch gemacht wird. Sehr zweckmäßig und anregend erscheint die Unterscheidung von Division, Partition und Dekoration. Auch sind hier gefällige Figuren gezeichnet, von welchen eine in erhabener Steinhauerarbeit, in Farbenton ausgeführt, beigegeben ist. Es wäre zu wünschen, daß solche oder ähnliche Ausführungen der geometrischen Grundformen in größerer Zahl dem Werke einverleibt worden wären. Das dritte Buch handelt von dem Gebrauch des Zirkels und gibt eine Übersicht der Grundformen der gothischen Ornamentik. In diesem Theil des Werkes sind besonders die Entdeckungen des italienischen Mathematikers Mascheroni benützt; namentlich ist eine Theilung des Kreises in 60 gleiche Theile mit bloßer Benützung des Zirkels und verhältnißmäßig sehr weniger Hilfslinien gewandt gezeichnet. Auch die Zirkelconstructionen des Quadrats und des regelmäßigen Fünfecks sind der Beachtung werth. Das vierte Buch handelt von den unzugänglichen Punkten und enthält diejenigen Lehrsätze der neueren Geometrie, welche zu den hiehergehörigen Constructionen erforderlich sind. Dieser Theil des Werkes ist sehr ausführlich und nicht ungeschickt behandelt. Man findet darin eine Reihe von neuen Aufgaben, welche geeignet sind, die Theorie dieses Theils der Geometrie einzuüben. Es ist gezeigt, wie derartige Aufgaben mit Hilfe der Winkeldreiecke, des Zirkels und des bloßen Lineals ausgeführt werden und wie bald das eine, bald das andere Instrument den Vortheil der Genauigkeit für sich hat. Das fünfte und sechste Buch sind der Kreisberührung gewidmet, indem das erste dieser Bücher diejenige Erweiterungen der Kreislehre enthält, welche zur Auflösung dieser Aufgaben nothwendig sind, während das letzte Buch die Construction des Berührungskreises selbst lehrt und zuerst die einfacheren, sodann die verwickelten und dann noch diejenigen schwierigeren Fälle bespricht, welche dadurch entstehen, daß unzugängliche Punkte auftreten, welche den regelmäßigen Gang des Constructionsverfahrens unterbrechen. Diese ihren Gegenstand erschöpfend und manches Neue darbietende Behandlung der Kreisberührung wird nicht nur für die Lehrer des geometrischen Zeichnens, sondern überhaupt für jeden Lehrer der Geometrie eine sehr willkommene Gabe sein.

In den Abschnitten über den Gebrauch des Zirkels, die Kreistheilung und die Kreisberührung finden sich elementare Aufgaben, die in

jedem Geometriebuch stehen. Sie sind wohl deßhalb aufgenommen worden, weil sie zur Vollständigkeit des betreffenden Abschnitts unentbehrlich sind. Ein Kenner der Geometrie wird sie aber nicht überschlagen, denn sie bieten manches Originelle in ihrer Lösung, und gerade die Art ihrer Lösung dient nicht selten zum Verständniß späterer Aufgaben.

Eine Zugabe von Aufgaben ohne Lösung wäre zur Selbstübung wünschenswerth. In dem Anhang S. 139 u. ff. spricht sich der Verfasser über das Wesen der Symmetrie in eingehender Weise aus, sucht etwaigen Vorwürfen zu begegnen, verneint die Frage, ob in dem vorliegenden Werke die Lehre von der Symmetrie erschöpft sei, deutet den Umfang und die Wichtigkeit derselben an, und erblickt in ihr den Gipfel des Gebäudes, das die Geometrie aufzuführen hat, sofern durch sie das eigentliche Resultat der Wissenschaft zum Vorschein kommen soll, nämlich die Formen, welche im Reich der Natur und der Kunst uns entgegen treten. Es darf daher das Buch allen Lehrern an Realanstalten, Polytechnikern und strebsamen Realschülern aufs angelegentlichste empfohlen werden; sie werden aus demselben aufs neue erkennen, welche Welt der Gestalten die Geometrie beherrscht, sie werden mit den gewonnenen Resultaten wieder einen neuen Anlauf nehmen, das unermeßliche Reich der Formen zu durchwandern und werden sich bald auf diesem Gebiete heimisch finden.

Prof. Ölschläger.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Dreizehnter Jahrgang.

März **№ 3.** 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Lehrer und Lehrervereine haben wiederholt den Wunsch ausgesprochen, es möchten die statistischen Mittheilungen des Jahrgangs 1854 über das Diensteinkommen der Lehrstellen, namentlich auch in Betreff der Beschaffenheit und Lage der Amtswohnungen, der Güterstücke, bürgerlicher Nutzungen und sonstiger Emolumente, wieder aufgenommen werden. Das Correspondenzblatt selbst kann seiner nichtwürttembergischen Abonnenten wegen diesem Wunsche nicht entsprechen, dagegen erbietet sich Prof. Rheinhard von Stuttgart, eine genaue Grundbeschreibung aller Lehrstellen mit Benützung des amtlichen Materials nach und nach in einem zwanglos erscheinenden, übrigens selbständigen Beiblatte des Correspondenzblatts zu liefern. Der Preis, der von der Subscribentenzahl abhängt und bei dem voraussichtlich geringen Umfange des Ganzen nicht bedeutend sein kann, wird nebst den andern näheren Bestimmungen bekannt gemacht werden, sobald das Erscheinen des Blatts als gesichert betrachtet werden kann. Die Herrn Collegen werden daher ersucht, ihre Theilnahme an dem Unternehmen und etwaige Wünsche hinsichtlich seiner Ausführung in gefälliger Bälde durch Bestellungen bei der Redaction oder bei Prof. Rheinhard zu erklären; der letztere müßte selbstverständlich darauf zählen können, durch sorgfältige, die vorhandenen Acten nöthigenfalls ergänzende oder berichtigende Mittheilungen von Seiten der jeweiligen Inhaber der betreffenden Stellen unterstützt zu werden.

Die Redaction.

Tabelle

über den Stand der Gelehrtenschulen sowie der studienräthl. Elementarschulen und einiger Privatlehranstalten.

pro 1. März 1864 — 65.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Confession der Schüler			Gegen den Stand am 1. März 1864 hat die Zahl der Schüler		c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	r — Realschule, or — Oberrealschule
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	zugenommen um	abgenommen um		
I. Seminarien.										
Blaubeuren	1	3	35	35	—	—	—	—	—	—
Maulbronn	1	3	40	40	—	—	—	—	—	—
Schönthal	1	3	43	43	—	—	4	—	—	—
Urach	1	3	42	42	—	—	—	1	—	—
II. Obergymnasial- und Oberlycealklassen.										
Ehingen [1]	4	6	83	1	82	—	12	—	—	—
Ellwangen	4	5	28	6	22	—	—	1	—	r
Heilbronn	2	4	60	54	6	—	6	—	e	r u. or
Rottweil [2]	4	6	56	—	56	—	—	11	—	r u. or
Stuttgart	4	10	108	95	8	5	—	12	e	r u. or
Tübingen	2	4	39	36	3	—	9	—	e	r u. or
Ulm [3]	3	5	32	27	5	—	—	10	e	r u. or
Ludwigsburg	1	2	5	5	—	—	—	1	e	r u. or
Öhringen [4]	1	2	15	15	—	—	4	—	e	—
Ravensburg	1	2	14	—	14	—	—	1	e	r
Reutlingen [5]	1	1	5	5	—	—	3	—	e	r u. or
Summe	31	58	605	404	196	5	38	37		
III. Untere Gymnasial- und Lycealklassen und sonstige Lateinschulen.										
Aalen	2	2	50	46	4	—	1	—	c	r
Backnang	2	2	34	34	—	—	—	13	c	r
Balingen	2	2	38	38	—	—	—	16	c	r
Beilstein	1	1	9	9	—	—	—	1	—	—
Besigheim	2	2	34	34	—	—	5	—	c	—
Biberach	3	3	55	13	42	—	2	—	—	r
Bietigheim	1	1	31	30	1	—	—	2	—	r
Blaubeuren	2	2	29	28	1	—	—	1	c	r

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Confession der Schüler			Gegen den Stand am 1. März 1864 hat die Zahl der Schüler um		c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	r — Realschule, or — Oberrealschule
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	zugenommen	abgenommen		
Böblingen	2	2	47	47	—	—	—	11	c	r
Bönnigheim	1	1	15	13	—	2	2	—	—	—
Brackenheim	2	2	38	37	1	—	1	—	c	—
Buchau	1	1	8	—	6	2	3	—	—	r
Calw	3	3	33	33	—	—	5	—	c	r
Canstatt	2	2	54	47	1	6	—	6	e	r
Crailsheim	2	2	51	44	—	7	9	—	c	r
Dornstetten[6]	1	1	17	17	—	—	1	—	-	—
Ebingen	2	2	58	58	—	—	4	—	c	r
Ehingen	6	4	71	3	68	—	6	—	—	—
Ellwangen	6	5	96	21	75	—	—	7	—	r
Eßlingen[7]	5	5	151	142	8	1	9	—	e	r u. or
Freudenstadt	2	2	63	62	1	—	12	—	c	r
Friedrichshafen	1	1	7	7	—	—	1	—	—	r
Gaildorf[8]	1	1	16	16	—	—	5	—	—	r
Geislingen	2	2	62	60	2	—	7	—	c	r
Giengen	2	2	35	35	—	—	—	5	c	r
Gmünd	3	3	59	3	56	—	6	—	—	r
Göppingen	3	3	82	75	1	6	—	6	c	r
Großbottwar	1	1	24	24	—	—	—	—	—	—
Güglingen	1	1	31	29	1	1	—	—	—	—
Hall	3	3	57	51	5	1	—	12	—	r u. or
Heidenheim	2	2	44	43	1	—	—	4	c	r
Heilbronn	6	6	144	125	10	9	—	1	e	r u. or
Herrenberg	2	2	31	31	—	—	5	—	c	r
Horb	2	2	19	—	19	—	—	3	—	—
Ingelfingen	1	1	9	9	—	—	1	—	—	—
Kirchberg	1	1	15	15	—	—	—	—	v	—
Kirchheim	3	3	75	74	1	—	—	1	c	r
Langenburg	1	1	21	18	—	3	1	—	v	—
Lauffen	2	2	35	35	—	—	—	13	c	—
Leonberg	2	2	75	75	—	—	15	—	c	—
Leutkirch	2	2	12	9	3	—	1	—	c	r
Ludwigsburg	4	4	102	96	6	—	11	—	e	r u. or
Marbach	2	2	39	38	1	—	4	—	c	—
Markgröningen	2	2	28	27	1	—	2	—	c	—
Mengen	1	1	12	—	12	—	2	—	—	—
Mergentheim	3	3	30	3	21	6	—	11	c	r
Munderkingen	1	1	5	1	4	—	—	3	—	—
Münsingen	1	1	19	18	1	—	—	6	—	—
Murrhardt[9]	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—
Nagold	2	2	39	38	1	—	12	—	c	—
Neckarsulm	1	1	14	2	12	—	—	7	—	r
Neuenstadt	2	2	27	24	3	—	7	—	c	—
Nürtingen	3	3	69	69	—	—	7	—	c	r
Oberndorf	1	1	6	3	3	—	2	—	—	r

Sitz der Gelehrtenschule	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Confession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1864 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	r — Realschule, or — Oberrealschule
Öhringen	3	3	75	72	3	—	—	—	e	—
Pfullingen	1	1	17	17	—	—	—	—	—	—
Ravensburg	3	3	57	10	46	1	—	4		r
Reutlingen	3	3	60	60	—	—	—	5	e	r u. or
Riedlingen	2	2	39	1	38	—	—	—	c	r
Rosenfeld	1	1	10	10	—	—	—	3	v	—
Rottenburg	3	3	64	7	57	—	11	—	—	r
Rottweil	6	3	47	3	44	—	1	—	—	r u. or
Saulgau	1	1	12	—	12	—	4	—	—	r
Scheer	1	1	7	—	7	—	—	1	—	—
Schorndorf	2	2	56	55	1	—	—	1	c	r
Sindelfingen	2	2	58	57	1	—	—	5	c	r
Spaichingen	1	1	4	—	4	—	2	—	—	r
Stuttgart [10]	16	18	537	497	30	10	3	—	e	r u. or
Sulz	1	1	16	16	—	—	—	3	v	r
Tettnang	1	1	11	1	10	—	2	—	—	r
Tübingen [11]	6	6	129	118	9	2	—	26	e	r u. or
Tuttlingen	2	2	30	29	1	—	—	—	c	r
Ulm [12]	6	7	183	147	27	9	9	—	e	r u. or
Urach	2	2	41	40	1	—	—	3	c	r
Vaihingen	2	2	37	36	1	—	—	3	c	r
Waiblingen	2	2	37	37	—	—	—	2	c	r
Waldsee	1	1	12	—	12	—	—	—	—	—
Wangen	1	1	11	1	10	—	3	—	—	—
Weikersheim	1	1	22	19	—	3	—	—	—	—
Weilerstadt	1	1	13	1	12	—	—	1	—	r
Weinsberg	2	2	29	29	—	—	—	4	c	—
Wiesensteig	1	1	16	1	15	—	6	—	—	—
Wildberg	1	1	8	8	—	—	—	3	v	—
Winnenden	1	1	6	6	—	—	—	4	v	r
[13] Summe	185	185	3869	3087	713	69	190	197		
IV. Elementarschulen.										
Canstatt	1	1	52	49	—	3	10	—	siehe	oben.
Eßlingen [14]	2	2	84	78	1	5	—	14	—	—
Heilbronn	1	1	62	52	2	8	11	—	—	—
Ludwigsburg	1	1	63	62	—	1	—	4	—	—
Öhringen [15]	1	1	20	20	—	—	—	3	—	—
Reutlingen	1	1	100	99	—	1	8	—	—	—
Stuttgart	10	10	375	336	19	20	—	1	—	—
Tübingen	2	2	55	53	2	—	4	—	—	—
Ulm [16]	3	3	153	122	18	13	—	17	—	—
Summe	22	22	964	871	42	51	33	39		

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Confession der Schüler			Gegen den Stand am 1. März 1864 hat die Zahl der Schüler		c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	r — Realschule, or — Oberrealschule
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	zugenommen um	abgenommen um		
V. Privatlehranstalten.										
Knabeninstitut von Dr. Klose in Cannstatt .	?	4	44	34	10	—	7	—	—	—
Knabeninstitut v. Prof. Pfleiderer in Kornthal	6	4	116	112	4	—	2	—	—	—
Wissenschaftliche Bildungsanstalt Salon bei Ludwigsburg . . .	5	9	54	53	1	—	—	—	—	—
Privatelementarschule von Hayer in Stuttgart[17]	3	3	109	91	7	10	17	—	—	eben.

[1] Darunter 53 Konviktoren. [2] darunter 49 Konviktoren. [3] darunter 2 Deutschkatholiken. [4] Elementarschule provisorisch. [5] Oberlycealklasse provisorisch. [6] provisorisch. [7] 1 Klasse und Lehrstelle provisorisch. [8] provisorisch. [9] Der Unterricht war am 1. März 1865 eingestellt. [10] 2 Klassen u. Lehrstellen proisorisch. [11] Darunter 2 Deutschkatholiken. [12] Darunter 2 Deutschk. [13] Darunter 4 Deutschk. [14] Darunter 2 Deutschk. [15] Provisorische Klasse. [16] Darunter 1 Deutschk. [17] Darunter 1 Griechisch Katholischer.

Anm. S. 15 Z. 6 v. u. ist statt 3868 zu lesen 3869; S. 26 Z. 15 v. u. ebenso; ibid. Z. 14 v. u. ist statt 3081 zu lesen 3083.

Aufgaben der polytechnischen Schule in Stuttgart für die Maturitätsprüfung Juli 1865.

1. Trigonometrie: (Zeit: 2 Stunden.)

1) Gegeben AB = 874,92. Winkel ABC = 132° 13,45′.
BC = 721,93. BCD = 229° 43,07.
CD = 905,07. CDE = 102° 6,90.
DE = 951,48.

Gesucht Seite AE nebst den Winkeln bei A und E.

2) Auf einer Kugel vom Halbmesser a liegen in einer gegenseitigen Entfernung von e Graden die Mittelpunkte zweier Kugelkreise mit den sphärischen Halbmessern von r und von r′ Graden. (Die Umfänge stehen auf der Kugelfläche von

den Mittelpunkten um r und r' Grade ab). Wie findet man die Längen der Umfänge beider Kreise und der Theile, in welche sie sich gegenseitig theilen?

2. Niedere Analysis: (Zeit: $1\frac{1}{4}$ Stunden.)

1) Was ist die Summe der Reihe $1 + 2x + 3x^2 + \ldots + nx^{n-1}$?

Unter welchen Bedingungen convergirt die unendl. Reihe $1 + 2x + 3x^2 \ldots$ und was ist dann ihre Summe?

2) Darstellung der regula falsi und der Art ihrer Anwendung.

3. Höhere Analysis: (Zeit: $1\frac{3}{4}$ Stunden.)

1) Die Tragkraft eines an beiden Enden aufgelegten horizontalen Balkens mit rechteckigem Querschnitte steht im einfachen Verhältniß der horizontalen und im quadratischen Verhältniß der vertikalen Seite des Rechtecks; wie müssen diese Dimensionen gewählt werden, wenn aus einem cylinderförmigen Stamm vom Durchmesser 2a ein Balken von größter Tragkraft gehauen werden soll?

2) Entwicklung von $e^{(x+a)^2}$ nach Potenzen von x.

3) Oberfläche und Rauminhalt des durch Drehung der U-Curve $(x^{2/3} + y^{2/3} = a^{2/3})$ um die x-Axe entstehenden Körpers.

4. Analytische Geometrie: (Zeit: 2 Stunden.)

1) Ein veränderlicher Kreis bewegt sich so, daß er die Abscissenaxe und den festen Kreis $x^2 + y^2 = r^2$ berührt. Man suche die Gleichung für den geometrischen Ort seines Mittelpunkts.

2) Durch einen Punkt (a, b) der Hyperbel $\frac{x^2}{\alpha^2} - \frac{y^2}{\beta^2} = 1$ ist eine Normale gezogen. Wie verhalten sich die beiden Stücke der Normale, welche von jenem Punkt aus bis an die beiden Achsen der Hyperbel reichen?

3) Durch einen Punkt (a, b, c) des Ellipsoids $\frac{x^2}{\alpha^2} + \frac{y^2}{\beta^2} + \frac{z^2}{\gamma^2} = 1$ ist eine Berührungsebene gelegt. Den Inhalt der Pyramide zu berechnen, den diese Ebene mit den drei Coordinaten-Ebenen einschließt.

(Das Coordinatensystem ist in allen 3 Aufgaben rechtwinkelig angenommen.)

5. Deskriptive Geometrie: (Zeit: 3 Stunden.)

1) Die Punkte zu bestimmen, in denen eine gegebene Kegelfläche von einer gegebenen Kegelfläche geschnitten wird. (Die Leitlinie des Kegels darf in eine Grundebene gelegt und als Kreis angenommen werden.)
2) An einem Wulst eine Berührungsebene parallel einer gegebenen Ebene zu legen.

6. Mechanik: (Zeit: 3 Stunden.)

1) Was ist der Schwerpunkt des Paraboloids $\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{b^2} = \frac{z}{c}$, wenn man es durch die Ebene $z = c$ begrenzt?
2) Zwei gleiche Cylinder liegen auf horizontaler Ebene mit horizontalen parallel gerichteten Axen. Ein dritter soll auf sie gelegt werden; was sind die Bedingungen des Gleichgewichts? Wie groß muß die Reibung sein?
3) Ein Schaukelgerüste hat eine Höhe von 4m., eine Breite von 1,5m.. Die Seilstücke, welche zum Brett gehen, sind 3,5m. lang. Das Brett ist 0,6m. lang und 0,3m. breit. Wenn ein Person von 75Kil. Gewicht geschaukelt wird, was ist der größte vorkommende Zug im Seil, wie stark sind die Balken, und wie dick ist das Brett zu machen, damit die größte vorkommende Pressung oder Spannung 1Kil. für das Quadratmillimètre nicht übersteigt? unter der Voraussetzung, daß die höchste vorkommende Höhe des Bretts der horizontalen Lage der Seile entspricht.

7. Linearzeichnen: (Zeit: 4 Stunden.)

Eine Vase nach mitgetheilter Skizze ist in wirklicher Größe in Grund- und Aufriß sauber im Umriß zu zeichnen, und gleichmäßig mit Tusch ohne Schattenlinien auszuziehen.

Der Grundriß resp. Horizontaldurchschnitt mit Ansicht nach oben wird nur zur Hälfte verlangt.

Auf dem Bauche der Vase ist symmetrisch von der Mittellinie aus ein verschlungenes Band nach beiliegender Anordnung zu zeichnen.

Naturgeschichte.

8. Botanik: (Zeit: 2 Stunden.)

1) Aus welchen Theilen besteht eine vollständige Blume und welche Verrichtungen kommen jedem derselben zu?

2) Was nennt man Veredlung der Bäume, worauf beruht die Möglichkeit derselben, und welches sind die verschiedenen Methoden, die dabei in Anwendung kommen?

9. Zoologie:

1) Welcher Unterschied ist zwischen Wirbel- oder Knochenthieren und Gliederthieren?

2) Aufzählung der wichtigsten nützlichen und schädlichen Thiere aus beiden Hauptabtheilungen.

(Aus jedem von beiden Fächern Eine Frage verlangt.)

10. Französische Composition: (Zeit: 3 Stunden.)

Die Weisen sagen, wir sollen unsere Begierden und Leidenschaften bezähmen, denn wenn wir nicht Herr über sie werden, so sei zu besorgen, wir werden ihre Sklaven.

Nicht alle Leidenschaften sind gleich verderblich, aber keine zeigt sich als eine größere Feindin unseres Glückes, als der Neid. Da ein Mensch, in dessen Herz der Neid Platz genommen hat, über das Glück seiner Nebenmenschen mißvergnügt ist, so zeigt er sich schon dadurch als einen Feind derselben; er ist demnach sein eigener und anderer Menschen Feind. Nur wenige Menschen gibt es, deren Herz ganz von Neid frei wäre. Geben ihm nicht zuweilen die besten Männer Gehör? und wenn sie sich von ihm auch nicht zu schlechten Handlungen hinreißen lassen, so kostet es sie doch große Anstrengung, ihm zu widerstehen. Aus dem bisher Gesagten folgt aber auch, daß nicht leicht jemand vor den Verfolgungen des Neides sicher ist. Glaubst du, sein Stachel sei weniger empfindlich an den Höfen der Fürsten als in den Wohnungen der Bürger? Nein; so wie der Schatten dem Körper, so folgt der Neid dem Verdienste, und je größer das Verdienst ist, desto hartnäckiger ist der Neid. Derjenige ist zu beklagen, welcher, indem er Gutes zu thun glaubt, sei es als Staatsmann, sei es als Privatmann, von seinen Neidern als ein Ehrgeiziger oder als ein Egoist dargestellt wird, anstatt den Lohn zu erhalten, der ihm gebührt. Es ist traurig, daß man solche Erfahrungen machen muß, aber der Beifall der Rechtschaffenen und das Bewußtsein, immer nur das Gute gewollt zu haben, sei euer Trost, wenn ihr vom Neide verfolgt werdet.

11. Englisches Thema: (Zeit: 3 Stunden.)

Es gibt keine Stadt in England, die nicht wöchentlich einen oder zwei Markttage hat. Ein solcher Markttag ist ein interessanter und belebter Anblick. Vom frühen Morgen bis gegen Mittag wimmeln alle Straßen, welche zur Stadt führen, von Herden Wanderer, bedeckten Wagen und einer großen Anzahl Reiter, da der englische Pächter stets zu Pferd sich auf den Markt begibt. Ein englischer Markt wäre kein schöner Stoff für einen niederländischen Maler; er würde umsonst die malerischen Trachten der italienischen oder französischen Landleute suchen; denn die englischen Bauern unterscheiden sich kaum durch ihre Kleidung von den Bewohnern der Städte. Auch geht in diesem sehr ernsthaften Lande alles mit Ordnung und Würde vor sich. Aber diese Märkte sind auch die Pflanzschulen des englischen Heeres. Wenn der Markt am meisten belebt ist, hört man den Schall von vier bis fünf Trommeln und einigen Querpfeifen, man sieht einen Haufen Soldaten mit Bändern auf dem Hut in ihrem besten Anzug aufmarschiren, um durch ihr schönes, glänzendes Aussehen junge Leute zum Militärdienst zu gewinnen. Mit einem Handgelde von vier bis fünf Guineen läßt sich mancher Müssiggänger oder Arme anlocken; er wird dann gleichfalls mit seidenen Bändern geschmückt und zur Schau ausgestellt.

12. Aufsatz-Thema: (Zeit: 3 Stunden.)

Der Inhalt des Nibelungenlieds soll angegeben werden.

Oder:

Der Spruch des Dichters: „Die Weltgeschichte ist das Weltgericht" soll erklärt und durch einige Beispiele erläutert werden.

Zu Sophokles Antigone.*)

(Fortsetzung.)

959. *οὕτω τᾶς μανίας δεινὸν ἀποστάζει ἀνθηρόν τε μένος.*
Wolff: *τὰς μανίας — ἔνθηρόν τε μ.* Seine Erklärung: „bei

*) Meinen „schüchternen" Vorschlag zu v. 260 nehme ich zurück; das kräftige *Ἅιδα μόνον* beginnt am natürlichsten den letzten Gedanken. Mit *τὸ μέλλον* und *ἐπάζεται* (beides wohl corrupt) weiß ich dann freilich nichts anzufangen.

dem so an den Fels gefesselten läßt die Gewalt der Rosse den Wahnsinn (mit dem Blute) herabträufeln" verstehe, wer kann! S. richtig: ita ex insania mentis redundat atque efflorescit insolentia.

In der zweiten Strophe 966—976 scheint (966) die Änderung σπιλάδων für πελαγέων (Nauck, Wolff) unnöthig, aber mit S. κυανέων von πελαγέων zu trennen und von ἀκταί abhängen zu lassen, wird kaum angehen. Auch v. 980 scheitert seine Lesart μητρὸς ἀχοῦντες von anderem abgesehen an der Unmöglichkeit des Worts ἀχοῦντες. Das Scholion: „unglückliche Söhne einer unglücklichen Mutter" erklärt alles.

1035. τῶνδ' ὕπαι γένους ἐξημπόλημαι κἀκπεφόρτισμαι πάλαι.

Wolffs Änderung κἀμπεφ. nehme ich an als ein Mittel, der Verlegenheit mit ἐκπεφ. zu entgehen, obgleich ich das Rhetorische in der Wiederholung der Präp. ἐκ ungerne opfere. Aber warum ändert W. auch τῶνδ' in μῶν? Schon Böckh hat ja alle Einwendungen, die von der Stellung der Präposition zwischen Artikel und seinem Nomen und von der unmöglichen Diction ὁ γένους = der Verwandte hergenommen sind, völlig entkräftet durch die Schreibung τῶνδε statt τῶν δέ. Denn daß τῶνδε γένος (das Geschlecht der Wahrsager) sich über das tonlose ὑμῖν hinweg an den Hauptbegriff μαντικῆς (abstr. pro concr.) anschließt, wird man doch nicht im Ernste als ein Hinderniß betrachten wollen. Dagegen muß ich ὕπαι γένους im Sinne von „durch meine Verwandten" trotz der Berufung auf Krüger 50,2,16 (wo γένος und γένει = der Abstammung nach) für kaum erträglich erklären. Seyfferts τῶν ὕπαι γόνους κ. τ. λ. = ich bin von euch meiner Söhne beraubt — könnte nur von Megareus verstanden werden, an welchen hier zu denken so unzweckmäßig als möglich wäre. Und welchen Antheil hat denn der Chor (der unter τῶν mitbegriffen sein soll) an dem Opfertode des Megareus?

1056. τὸ δ' ἐκ τυράννων αἰσχροκέρδειαν φιλεῖ.

ἐκ τυράννων ist entschieden auffallend, und W. hat es weder durch die Berufung auf Krüger noch durch die beigebrachten Stellen (beide handeln von anderem) erklärt. Seyfferts τὸ δέ γε τυράννων würde abhelfen, aber γε macht den Eindruck eines Flickworts.

1080—83 hält W. für unecht, und weist mehr auf die Schwierigkeiten der Erklärung hin als daß er selbst erklärte, woran

er ohne Zweifel besser thut als S., der σπαράγματα in πράγματα und πόλιν in πόλον ändert und die ganze Stelle für eine Weissagung des Epigonenkriegs erklärt, eine Auffassung, die durch Böckh hinreichend widerlegt ist. Faßt man die Worte als allgemeine Sentenz, so ist in der ganzen Stelle, glaube ich, nur ἐχθραί unverständlich, wenn sich nicht etwa sagen ließe, es werde damit die ταραχή als eine mit tiefgehendem Bürgerzwiste verbundene bezeichnet. συνταράττεσθαι dagegen bezeichnet einfach (wie con-) die gemeinschaftliche, gänzliche Versetzung aller Theile der betreffenden Städte in den Zustand der ταραχή. Auch πόλιν nach πόλεις ist nicht so unsinnig als W. meint, namentlich wenn man bedenkt, daß drei volle Verse zwischen beiden liegen. Was zuerst von den πόλεις im ganzen gesagt ist, erfüllt sich sodann in jedem einzelnen Falle, wo Thiere in suam quodque civitatem den unheiligen Geruch auf die Altäre tragen.

v. 1097. τό τ' εἰκάθειν γὰρ δεινόν, ἀντιστάντα δὲ
ἄτῃ πατάξαι θυμὸν ἐν δεινῷ πάρα.

Sinn: es ist hart (fällt dem Egoismus schwer) nachzugeben; andererseits ist es gefährlich, nicht nachzugeben. ἄτῃ πατ. θυμ. πάρα = es läßt sich dabei nicht vermeiden, das eigene Herz mit Unheil zu schlagen. Wie Nauck diesen Ausdruck für rein unverständlich erklären mag, ist schwer einzusehen. Heißt es Aristoph. Ran. 54 πόθος πατάσσει θυμόν, so wird sich — und zwar noch viel leichter, man denke nur an unser Schicksalsschläge — sagen lassen: ἄτη πατάσσει θυμόν, und von hier aus ist es, wenn man ausdrücken will, daß die ἄτη durch Schuld des Menschen selbst herbeigeführt ist, wahrhaftig kein starker Sprung zu ἄτῃ πατάσσω θυμόν. ἐν δεινῷ ist zunächst mit ἀντιστάντα zu verbinden: durch Widerstand in diesem harten Falle (des Nachgebens), also = ἐν δεινῷ ὄντα. Zu einer Änderung scheint daher kein Grund vorhanden; jedenfalls müßte sie probabler sein als Wolffs ἐν δεινῷ πέρα (malum valde), wobei schon die Stellung von πέρα unangenehm ist. Seine abenteuerliche Construction: πέρα ἐν δεινῷ ἐστιν, ἀντιστάντα θυμὸν (Subject) πατάξαι (absolut) ἄτῃ (dat. instrum.), brauchten wir nicht mit in den Kauf zu nehmen, da sie sich nach den obigen Bemerkungen rectificiren ließe. — Seyfferts ἐν δεινοῦ πέρα legt ein so unnatürliches Übergewicht auf das zweite Glied, d. h. läßt den Kreon die absolute Thorheit seines bisherigen Wider-

stands so klar einsehen und aussprechen, wie wir es bei dem erst am Anfange seiner innerlichen Umwandlung stehenden Herrscher noch nicht voraussetzen dürfen.

1108. ὧδ', ὡς ἔχω, στείχοιμ' ἄν· οἵτ' ὀπάονες,
οἵτ' ὄντες οἵτ' ἀπόντες, ἀξίνας-ὁρμᾶσθ' ἑλόντες κ. τ. λ.

Die schlimme Veränderung, die W. mit der Interpunction vornimmt (nach ἄν Kolon getilgt, nach ἀπόντες Punkt) beruht auf dem nichtigen Grunde, daß Kreon die abwesenden nicht anreden (hier sogar nicht einmal in die Anrede an die anwesenden mit einbegreifen) könne. Die beiden zunächst angeredeten anwesenden Diener reichen natürlich zur schnellen Ausführung der Sache nicht hin und sollen daher die andern mitnehmen und über Kreons Willen verständigen. Oder noch einfacher: οἵτ' ὄντες οἵτ' ἀπόντες heißt eben: alle meine Diener. Wolffs Bemerkung zu 1109: „der Artikel nach dem Vocativ" — verstehe ich nicht, da ich keinen vorangehenden Vocativ bei ihm finde. Seyfferts ἄν· ἴτ' ἴτ' (nach Nauck) ist hier schon dem Ohre wegen des aus drei Wörtern bestehenden, hüpfenden Tribrachys zuwider.

1118. κλυτὰν ὃς ἀμφέπεις Ἰταλίαν.

Daß der Dichter nach dem „fernliegenden" Italien greift, kann allerdings auffallen. Aber zu Wolffs Verbesserung Ἰκαρίαν (att. Demos, der nach der Sage den Bakchos in diesen Gegenden zuerst aufnahm und sich rühmte die Komödie erfunden zu haben, im übrigen aber nicht weiter genannt wird) kann doch wohl κλυτάν kaum passen. Seyfferts φυταλίαν ist kein specifischer Ausdruck für den Weinbau, scheint sogar vorherrschend die Baumpflanzung zu bezeichnen; und wenn nach der schwungvollen Anrede der Dichter fortfährt: „der du die herrliche Baumzucht besorgst", so kann dies nur abschwächend wirken. Was S. über die Bedeutung von ἀμφέπειν bemerkt, daß es nämlich nicht so viel sei als das homer. ἀμφιβεβήκεναι, sondern = ποιεῖσθαι περί τι oder θεράπεύειν τι, würde nicht bloß gegen die Vulgata sondern auch gegen seine eigne Conjectur sprechen, denn wie z. B. ἀμφέπειν ἵππους an den Stallknecht erinnert, so würde ἀμφ. φυτ. eigentlich die Arbeit des Winzers bezeichnen. Aber Seyfferts ganze Bemerkung ist unrichtig, wenn die Erklärung des Wortes ἀμφέπειν durch θεραπεύειν besagen soll, ἀμφέπειν Ἰταλίαν sei eine unmögliche Verbindung. Man vergl. z. B. El. 651 ἀμφ. δόμους Ἀτρειδῶν σκῆπτρά τε (von Klytämnestra),

Eur. Med. 480 πάγχρυσον ἀμφέπων δέρας (vom Drachen, der das goldne Vlies hütet). Iph. Taur. 1248 ἄμφεπε μαντεῖον χθόνιον (vom Drachen Python). Es wird sich daher immer noch fragen, ob nicht Ἰταλίαν dennoch in Ordnung ist. Nauck erinnert an das eben erst von Athen gegründete Thurii, und wie leicht konnte zu der Zeit, wo Antigone aufgeführt wurde, aus irgend einer Veranlassung der theilnehmende Blick der Mutterstadt nach der Tochter gerichtet sein, Italiens Name also bei dem Publicum Anklang finden! Und konnte es nicht vielleicht gerade Absicht des Dichters sein, das ferne wie das nahe Walten des Gottes zu seiner größern Verherrlichung hier durch Nennung von Italien und Eleusis zusammenzufassen?

1146. ἰὼ πῦρ πνεόντων χοράγ' ἄστρων.

W. verändert ziemlich gewaltsam ἰὼ πύρπνων ἄστρων χοραγέ, und versteht ἄστρα von Fackeln, weil die Sterne kein Feuer sprühen. Ist denn aber nicht das Glitzern und Flimmern der Fixsterne (z. B. eines Sirius) poetisch vollkommen richtig mit πῦρ πνέειν zu bezeichnen? Ich meinerseits beruhige mich mit Böckh dabei, daß es sich hier wohl um irgend einen mystischen Glaubensartikel handle.

1224. εὐνῆς ἀποιμώζοντα τῆς κάτω φθοράν.

W. mit Schneidewin-Nauck εὐνή = Gattin, gewiß richtig; S. = sepulcrum, was in Verbindung mit ἡ κάτω unmöglich ist; die Manen sind κάτω, das Grab ἄνω. Wollte man aber auch in gewissem Sinne ἡ κάτω vom Grabe gelten lassen, so könnte es doch gerade hier nicht sein, da Hämon ja in der That, auch wenn er mit Antigone in ihrer Gruft zu sterben entschlossen sein sollte, κάτω d. h. unter der Erde sein Grab finden wird, also dessen φθοράν nicht bejammern kann.*

---

* Seyffert meint freilich, Hämon habe nothwendig voraussetzen müssen, Antig. und er selbst (?) werden in der unterirdischen Kammer unbegraben liegen bleiben müssen. Aber fürs erste heißt ja diese Kammer selbst τύμβος 891, κεῦθος νεκύων 818, ἕργμα τυμβόχωστον τάφου ποταινίου 848, und es ist durch nichts zu erweisen, daß dieser τύμβος für den, der darin sein Todtenbette findet, nicht auch zum vollgültigen Grabe wird. Antigone selbst, die doch an ihrem Schicksale alles Herbe hervorsucht, hat über das Entsetzlichste, den Mangel eines Grabes, kein Wort der Klage, und Kreon, dem es (vgl. 775) um Vermeidung eines ἄγος so sehr zu thun ist, würde gerade durch die Verweigerung eines Begräbnisses das größte ἄγος über sich und die Stadt gebracht haben. Fürs zweite aber, sollte Hämon beim Anblick der todt dahängenden Braut, in dem wilden, wahnsinnigen

1232. *πτύσας προσώπῳ.*

Daß *πτύειν* tropisch bloß den Abscheu ausdrücken kann, unterliegt keinem Zweifel (653), aber durch das hinzugefügte *προσώπῳ* entsteht eine Unsicherheit der Deutung oder vielmehr ein so starker natürlicher Zug zu der sinnlich-wörtlichen Erklärung, daß der Dichter, wenn er die letztere ausschließen wollte, die absolute Pflicht hatte sich anders auszudrücken. Auch übersieht man, scheint es, den Widerspruch zwischen *ἀγρίοις ὄμμασι παπταίνειν* und mit Verachtung blicken; eins schließt das andere aus. Daher verstehe ich (wie W.) *πτύειν* vom Anspucken. Das Empörende dieses Benehmens sowie den Versuch des Vatermords büßt Hämon eben mit dem Tode; denn es scheint mir sehr weise von dem Dichter eingerichtet, daß nicht Antigones Tod, sondern (1235 *αὐτῷ χολωθείς*) der Grimm über sich selbst wegen des Attentats auf den Vater den Hämon zum Selbstmord treibt.

(Schluß folgt.)

Ueber fehlerhafte Verbindungen des Hilfszeitworts Wollen mit passiven Infinitiven *).

Von Präceptor K. G. Keller in Göppingen.

Wenn ein neuer Epimenides vor zwanzig Jahren in Deutschland die Augen geschlossen hätte und nun wieder um sich blickte, so würde er vieles mittlerweile geändert und etliches auch gebessert finden. Wäre er zugleich ein Meister der Rede oder doch wenigstens ein Grammatiker, so würde ihn wohl nichts mehr befremden als die inzwischen aufgenommene Verbindung des Hilfszeitworts Wollen mit passiven Verben in Fällen, wo eine vorhandene Neigung oder Absicht von dem Subjekte überhaupt nicht ausgesagt werden kann oder im Augenblick nicht ausgesagt werden soll („will“). Man betrachte die Beispiele:

Neckarztg. 1865, 16. Aug. Es ist ganz unglaublich, daß ein großer Theil der Bürger, wenn ihnen der wirkliche Sachverhalt nur wahr dargelegt werden wollte, einen Neubau mit ungünstigen Augen ansehen sollte.

Schmerz, in welchen er hierüber ausbricht, wirklich keine eiligere und furchtbarere Klage haben erheben können, als über sein, des Lebenden, zum Tode noch gar nicht Entschlossenen, höchst problematisches künftiges Unbegrabenbleiben? Credat Judaeus Apella. S. aber schließt: multi multa de his versibus inutiliter commentati sunt.

*) Der Verfasser bittet diejenigen Leser, welche sich für die Pflege der deutschen Muttersprache interessiren, diesen Artikel als Vorläufer eines zur Veröffentlichung bestimmten kleinen deutschen Antibarbarus zu betrachten.

Staatsanzeiger 1862, 20. Juli. Ulm. Eine selbstthätige militärische Bedeutung könnte in einer Festung wohl am wenigsten einer Jugendwehr eingeräumt werden, wenn dies auch in Stuttgart zugestanden werden wollte.

Staatsanz. 1863, 11. Febr. Das bischöfliche Ordinariat ließ eine Erläuterung nachfolgen, derzufolge durch letzteren Erlaß die Bestimmungen des Religionsedikts vom 15. Okt. 1806 in keiner Weise abgeändert werden wollten.

Schwäb. Merkur 1860, 21. Dec. Friedrichshafen. Ein Heizer des württb. Dampfboots Königin wollte wegen Raufhändel von einem Thurgauer Bezirksgericht belangt werden, wußte sich aber dem Arm der schweizerischen Justiz zu entziehen.

Staatsanz. 1863, 20. Dez. Vier der Gestraften verzichteten hierauf auf den Recurs, der fünfte, welcher zur Recursbelehrung in der schonendsten Weise vorgeladen werden wollte, erschien nicht.... Auffallend ist der Umstand, daß das Verfahren des Oberamts Geißlingen, welches nach obiger Darstellung ein ganz gesetzliches war, in Zeitungsartikeln in Frage gestellt werden wollte, ehe auch die höhere Behörde, an die sich beschwerend gewendet wurde, ihr Erkenntniß gefällt hatte.

Stadtschultheißenamt Wiesensteig. Mayr.

Staatsanz. 1863, 5. Nov. Amstetten. Obwohl er vom Bahnmeister zurückgehalten werden wollte, glaubte er noch zeitig der Gefahr entkommen zu können, gerieth aber unglücklicherweise unter die Locomotive.

Evang. Kirchen- und Schulbl. 1864. S. 309. Es würde ohne Zweifel von glücklichem Erfolg begleitet sein, wenn aus verschiedenen Gegenden des Landes gelungene Bemühungen des Kirchenkonvents und des Pfarrgemeinderaths veröffentlicht werden wollten.

„An diesem Betrag ist — sofern nicht das Ganze jetzt schon berichtigt werden will, die eine Hälfte auf den 1. Oktober, die andere auf den 1. April zu entrichten." Ortssteueramt.

Schenkel in Pipers evg. Kalender 1863. S. 166. Huß mußte sich gegen den tückischen Angriff von Karmelitermönchen mit dem Degen wehren, ein Akt der Nothwehr, der ihm später während seines Processes als ein Verbrechen angerechnet werden wollte.

Schwäb. Merkur 1865, 24. Nov. Wenn mein Muth von N. N. auf die Probe gesetzt werden will, wird er mich sicherer finden, als die Aktionspartei von 1849 im entscheidenden Moment den Herrn N. gefunden hat.

Göppinger Wochenblatt 1865, 1. Juli. Sogar die Beschränkungen wegen mangelnden Prädikats wollen von einer Minderheit der Commission fallen gelassen werden.

Evg. Kirchen- und Schulblatt 1864, S. 106. Es kann auffallend erscheinen, wenn auch auf diesem Punkte, wo doch die Wirkung der Fabriken eine unbedingt ersprießliche zu schein scheint, die Anerkennung versagt werden will.

Schwäb. Merkur 1865, 28. Juli. Stuttgart. Sofort kommt Hopf

auf das dermalige politische Regiment in den deutschen Staaten zu sprechen, welches er als ein volksfeindliches bezeichnet, und wobei er sagt, daß die Mittel, welche die Regierungen verlangen, gegen die Freiheiten des Volks verwendet werden wollen.

Staatsanz. 1864. Nr. 18. Vom Stuttgarter Rathhaus. (Es ist von einem Civilstandesbuchführer die Rede.) Auch wird vom K. Consistorium nicht auf dem Rechte der Ernennung dieses Beamten beharrt, sondern nur um rechtzeitige Cognition von einer solchen verlangt, um in dem allerdings unwahrscheinlichen Falle, daß eine ungeeignete Persönlichkeit berufen werden wollte, rechtzeitig Einsprache erheben zu können.

Schwäb. Merk. 1864, 29. Okt. Aus der N. Zürch. Zeitg. Herr Schröter, welcher durch glänzende Anerbietungen in Stuttgart zurückgehalten werden wollte, wird seinen Lehrstuhl im April antreten.

Nun, mein ich, wäre, obwohl noch manches auf dem Barn, für den Augenblick Heu genug herunter.

I. Nach sorgfältiger Prüfung glaube ich sagen zu dürfen: Es gibt nur drei Möglichkeiten für ein Wollen mit passivem Infinitiv. 1) Den ganz eigentlichen Gebrauch, z. B. „der Bauer wollte rasirt werden," voluit se tonderi; 2) „Der Patient will durch beunruhigende Träume heimgesucht werden," volt oder ait se sollicitum haberi. Hier ist dem Glauben an die Thatsache gutmüthiger oder ironischerweise die Thatsache untergeschoben. Denn im Grund ist doch nur beabsichtigt zu sagen: Der Patient wollte mit seiner Rede den Glauben hervorbringen, daß er beunruhigt werde. 3) „Die Zinsen wollen bezahlt werden," usuras oportet solvi. Göthe: „Ja, unsere Wirthschaft ist nur klein, und doch will sie versehen sein." Der Sinn dieses Ausdrucks ist: Die Zinsen stellen die Forderung, legen die Nothwendigkeit auf, daß man sie bezahle. Wie bei Nr. 2 die Ironie, so bildet hier die Prosopopöie die Erklärung des Uneigentlichen. Eine weitere Art legitimer Verbindung des Wollens mit dem Inf. Pass. dürfte wohl nicht aufgefunden werden. Gesetzt nun, unser Epimenides läse die obige Nachricht über Herrn Schröter, so wäre er veranlaßt zu fragen: Was soll das heißen? volebat se delineri? oder ajebat? oder oportebat? „Ach nein!" müßten wir beschämt zu seiner Aufklärung sagen, „ein vierter Fall. Man wollte ihn festhalten." Epimenides: „Und da sagt ihr: er wollte festgehalten werden? Seltsame Leute! Wer darüber den Verstand nicht zu verlieren befürchtet, der hat keinen zu verlieren. Nun, so seis. Dann müßt ihr aber auch künftig, statt zu sagen: Der Schlotfeger wollte den Kamin besteigen; der Gauner wollte den Müller bestehlen, folgerichtig sagen: Der Kamin wollte von dem Schlotfeger bestiegen werden; der Müller wollte von dem Gauner bestohlen werden."

II. Wie weit erstreckt sich die Herrschaft dieses Sprachgebrauchs? Dies ist nach der Frage über die Analogie die nächste, die wir Quintilian zufolge, um ein Urtheil über die Berechtigung zu schöpfen, erheben müssen. Meinen Wahrnehmungen zufolge nicht über die Schreibstuben der Beamten und die Redactionszimmer der Zeitungen hinaus. Der

Volkssprache ist diese Ausdrucksweise bis jetzt und vielleicht für alle Zeiten fremdartig. Man wird wohl sagen dürfen, daß in einem Rede- oder Schriftstück, dem die Färbung der Volkssprache zukommt, in einem Volksliede, einer Volksrede, auf der Kanzel, in einem Werke edlerer ascetischer Gattung ein solcher Ausdruck unerträglich wäre. Wie kam sie aber unter den Beamten und in den Zeitungen zur Geltung? Der Beantwortung dieser Frage könnte sich einer entziehen mit Berufung auf Kopisch:

Des Weisen Thun erräth man wohl; man sieht da noch Wann, Wie, Warum.
Beim Dummen aber sieht man sich umsonst nach solchen Dingen um.
Der Dummheit Weg ist wunderbar; niemals erkennet man den Grund.
Und fänd ihn einer richtig aus, so thät er aller Funde Fund.

Aber diese Ausflucht wäre boshaft, und Bohaftigkeit ist meine Sache nicht. Also sag ich vielmehr: Der Schein der Bequemlichkeit, der Neuheit und Vornehmheit mag mitgewirkt haben diese Redeweise aufs Tapet zu bringen. Außerdem aber das bei Beamten und Zeitungsschreibern eigenthümliche Bestreben, die Personen, auch wo sie bekannt sind, wo sie genannt werden dürften und sollten, dunkel oder gar nicht zu bezeichnen. Daher der Redende, statt von sich in der ersten, von dem Angeredeten in der zweiten Person zu sprechen, lieber von beiden das unbestimmte Man gebraucht, statt der zweiten Person, wenn er sagt: Man hat sich einer ungeziemenden Schreibart schuldig gemacht, man ist ein Unverschämter; statt der ersten, wenn er schreibt: Man sieht sich außer Standes auf das rubricirte Gesuch einzugehen. Doch die unbestimmte Person ist immer noch eine Person. Noch sachlicher wird der Ausdruck, wenn man den Satz: Man wollte Herrn Schröter zurückhalten, in den neusthochdeutschen verwandelt: Herr Schröter wollte zurückgehalten werden. Jetzt ist die letzte sprachliche Andeutung über die handelnde Person, von welcher das Wollen ausgesagt werden könnte, verloren. Muster dieser unpersönlichen Sprechweise sind Staatsanz. 1865, 3. November. München. Das Kriegsministerium hat Vorschriften gegen die Verbreitung der Cholera erlassen. In den Kasernen hat ein Vorrath von Arzneien sich zu befinden. Schwäb. Merkur 1861, 2. Jan. Vorarlberg. Nach einer bezüglichen Verordnung haben mit Beginn des kommenden Jahrs nun im allgemeinen Verkehr nach dem Maßstab der neuen Währung die betreffenden Zahlungsverbindlichkeiten bewirkt zu werden.

III. Der dritte Gesichtspunkt für die Feststellung des Urtheils über die Berechtigung ist das Alter der Gewohnheit und, was wohl damit zusammenhängt, das in einem bestimmten Zeitpunkt eingetretene Bedürfniß der Neuerung. Letzteres wird wohl niemand im Ernste behaupten. Was aber das Alter dieser Manier betrifft, so ist mir keine ältere Stelle aus dem 19ten Jahrhundert bekannt geworden als die Stelle bei Steub, drei Sommer in Tirol, 1846, S. 426. „Ach, sagte selbst ein Grödner, als diese frühere Sitte belobt werden wollte, was soll man von diesen Menschen denken, die da in Valencia, Granada, Neapel gelebt haben und nun ins kalte, langweilige Gröden zurückkehren!“

Weit entfernt, einem durch Geschmack ebenso wie durch Gesinnung und Gelehrsamkeit hervorragenden Schriftsteller die Erfindung einer so bedenklichen Neuerung zuschieben zu wollen, möchte ich nur eben sagen, daß in dieser Stelle wie auch sonsten je und je der „Herr Assessor von Aicha" seine Standesfarbe verräth. Und dieselbe Bewandtniß dürfte es wohl haben mit der von D. Sanders in seinem deutschen Wörterbuch angeführten Stelle aus Immermann, falls diese nicht von Immermann in schalkhafter Nachbildung einer von ihm verworfenen Redeweise geschrieben ist. Die weitere dort citirte Stelle aus Zincgref dürfte füglich beiseite gelassen werden, wenn es sich um Bestimmung des heutigen Brauchs handelt. Ich selbst besitze übrigens noch eine Belegstelle aus dem vorigen Jahrhundert, die ich demjenigen mittheilen werde, der mir von Schriftstellern, die weder Beamte noch Journalisten waren, ein Dutzend Stellen nachweist, die älter sind als die Kartoffelkrankheit in Deutschland. Vorläufig möchte ich bei der Behauptung stehen bleiben, daß die fragliche Redeweise noch kein Menschenalter in Übung ist, und daß das Volk, das so lange ohne sie zu sprechen wußte, sich füglich auch fortan ohne sie behelfen könnte.

IV. Zumal da diese Gewohnheit von allen Auctoritäten verlassen ist. Hierüber nur so viel: Man zeige mir aus den Schriften des Niedersachsen J. H. Voß, des Obersachsen G. E. Lessing, des Franken A. v. Platen, des Schwaben Ludwig Uhland, des Tyrolers Jakob Fallmerayer, aus diesen mehr als fünfzig Bänden deutscher Klassiker nur drei Belegstellen für die in Rede stehende Ausdrucksweise, und ich will, was die Begründung durch Autoritäten betrifft, dem Gegner gewonnen Spiel geben.

V. Freilich aber in Bezug auf Volksthümlichkeit, Unverfänglichkeit, Verständlichkeit, Zweckmäßigkeit niemals. Es mag Leute geben, denen etwas gefällt, schon weil es sich von dem Natürlichen und Herkömmlichen als Gewohnheit eines engeren Kreises oder auch geradezu durch seine Dunkelheit unterscheidet. Wenigstens hat es solche vor Zeiten gegeben.
Lucr. I. 642. Omnia enim stulti magis admirantur amantque,
Inversis quae sub verbis latitantia cernunt.

Diese Eitelkeit mag sittliche Bedenken gegen sich haben, von denen ich nicht sprechen will. In rhetorischer Hinsicht wird sie gerichtet durch das Wort Quintilians I. 6, 41. Oratio, cujus summa virtus est perspicuitas, quam sit vitiosa, si egeat interprete! Denn dem Verstande des Volks bleiben die meisten der obigen Sätze unklar oder sinnlos, da es sich nicht denken kann, wiefern bei diesen Subjecten von einer Willensrichtung sich sprechen läßt, von einer Geneigtheit z. B. der Einkommenssteuer am 1. Oktober entrichtet zu werden. Ohne Zweifel erinnert sich der Leser aus dem Volke an die „Abhängigkeit des Schriftstellers vom Schriftsetzer" und nimmt in solchem Falle einen Druckfehler an und insofern mit Recht, als es ein gedruckter Fehler ist. Denn wie soll er ein Räthsel lösen, für dessen Lösung die Formel sich nur aus lateinischen

Sätzen wie jussus es renuntiari consul. Cic. Phil. 2. oder Romulus dicitur exponi jussus esse. Cic. de rep. 2, 2. entwickeln läßt? Andere der obigen Sätze wird das Volk verstehen, soweit das Mißverständniß auch eine besondere Art von Verständniß ist. Man nehme die Notiz, wornach das K. Consistorium rechtzeitige Cognition von der Ernennung eines Beamten verlangt, um in dem Falle, daß eine ungeeignete Persönlichkeit berufen werden wollte, Einsprache erheben zu können. Der volksmäßige Verstand denkt sich hiebei den Fall, daß ein Mann, der nicht im Besitze der erforderlichen Eigenschaften ist, als Bewerber aufträte und die Intercession der K. Behörde hervorriefe. Das wäre ein Sinn, aber nicht der von dem Schreiber gewollte. Es liegt also hier eine Ausdrucksweise vor, welche einen beabsichtigten, aber nicht ausgedrückten und einen ausgedrückten aber nicht beabsichtigten Sinn vereinigt. Hiegegen gilt der Kanon des Auctor ad Herenn. II, 26, 40. Vitiosum est, quod in aliam partem, ac dictum est, potest accipi. Oder ist es nicht so: Statt zu sagen: „Der Gehilfe wollte durchaus die Apothekerswittwe heirathen," ist es heutzutage thulich*) oder für den gebildeten, von der Welle des Fortschritts getragenen Mann sogar gerathener zu sagen: Die Apothekerswittwe wollte durchaus von dem Gehilfen geheirathet werden!? Also für er — sie und sie — ihn derselbe Ausdruck. O so —! sagt hiezu der Buchmaier aus Nordstetten.

Gegen die Unvolksthümlichkeit mag man Auerbach „über Schrift und Volk" sprechen hören. Fast noch mehr Eindruck dürften die Worte eines dem Volksleben entfremdeten großen Gelehrten zu machen geeignet sein, der so scharf als es die Vernunft der Sache gebietet, die Forderung der Volksmäßigkeit als eines wesentlichen Merkmals der Elegantia d. i. der sprachlichen Correktheit betont.

J. A. Ernesti sagt in den Initia doctrinae solidioris Lips. 1758. S. 841. Non modo omnia verba vitabimus et genera loquendi, quae in scholis et in arte aliqua interiore usurpantur, sed etiam ea, quae sunt quidem in linguae usu, sed non pervulgato. Latini quam in eo diligentes fuerint, hinc intelligas. Sempronia lex est de pretio frumenti plebi vendendi. Id pretium sic definitur, ut modii singuli vendantur semissibus et trientibus, non decuncibus: item Cicero dicit ad Div. XII, 29 Capitonem esse heredem fratris ex parte dimidia et tertia, non e decunce. Causa nulla est nisi haec, quod verbum d e c u n c i s verbum scholae arithmeticae et juridicae fuit, non consuetudinis vulgaris. Wohlverstanden: der Gesetzgeber Cajus Gracchus und der Redner M. Cicero vermieden es zu sagen: zehn Zwölftel, weil statt dessen bei dem gemeinen Manne in Rom gäng und gebe war zu sagen: ein halb und ein drittel.

Doch die Dunkelheit und die Unvolksthümlichkeit sind immerhin noch geringe Fehler in Vergleich mit der Zweideutigkeit, wo diese nicht gewollt ist. (Denn wo die Absicht gewaltet hat, dunkle, schiefe, zweideutige Aus-

*) Wenn die Analogie nicht diese Wortbildung verlangt, so möge Lessings Vorgang sie entschuldigen.

drücke zu geben, sind diese in sprachlicher Hinsicht nicht verwerflich.) Unbeabsichtigte Dunkelheiten, Schiefheiten, Zweideutigkeiten fallen unter das Verdammungsurtheil des großen Meisters Quintilians VIII, 2, 17. f. Est etiam in quibusdam turba inanium verborum, qui, dum communem loquendi morem reformidant, ducti specie nitoris circumeunt omnia copiosa loquacitate, quae dicere nolunt ... In hoc malum a quibusdam laboratur: neque id novum vitium est, cum jam apud Titum Livium inveniam fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare, quae dicerent, juberet Graeco verbo utens σκότισον. Unde illa scilicet egregia laudatio: „tanto melior: ne ego quidem intellexi“.... Nobis prima sit virtus perspicuitas, propria verba, rectus ordo, non in longum dilata conclusio: nihil neque desit, neque superfluat. Ita sermo et doctis probabilis et planus imperitis erit.

Doch, ich höre den Einwurf: Deine Citate sind erstens zu lang, und zweitens diese Lateiner Herennius und Ernestius und Quintilianus viel zu alt, um heutzutage noch als Sachverständige vernommen zu werden. Diesem Einwurf denke ich, was meine Forderung der Unzweideutigkeit betrifft, mit zweien in derselben Richtung gesprochenen Versen eines Neueren zu begegnen: „Alles Zweideutige haßt der gute Geschmack und das Herz gleich.... Denn viel Unheil bringt und Mißverstand viel das Strütten.“ Worte Lavaters in seinem Briefe über das Briefschreiben, gerichtet an seine Tochter Anna Louise, 1861 zu Ludwigsburg bei Ferd. Riehm neu aufgelegt. Ein liebenswürdiges Schriftchen des edlen Mannes, mit dessen Empfehlung ich bei dem Familienvater oder Jugendfreunde, der es auf meine Veranlassung wird kennen lernen, den Dank und die Gewogenheit wiederzufinden hoffe, welche ich durch meine, nicht als ruppichtes Schulgezänke, sondern dem lieben Volke und der gesunden Vernunft zu Diensten angestellte, leider aber unvermerkt etwas scholastisch gewordene Untersuchung verscherzt zu haben befürchte.

Literarische Berichte.

Arrians Werke, übersetzt und erläutert von Dr. C. Cleß, Oberstudienrath. 4 Bändchen. Stuttgart Krais und Hoffmann 1862—1865.

Wie bei Tacitus die Kaledonier, quibus cruda ac viridis senectus, clari bello et sua quisque decora gestantes, sich in die Reihen der kampflustigen Jugend stellen, so tritt der Veteran unserer württembergischen Gymnasiallehrer, dem wir so manchen gelehrten Artikel in der Real-Encyklopädie, die Übersetzung des Sallust und den Vortrag über Alexander in den Verhandlungen der Stuttgarter Philologen-Versammlung (1856) verdanken, jetzt mit seiner Übersetzung des Arrian auf den Plan und bietet uns eine Arbeit, die auch ein Ehrenzeichen

seines unermüdlichen Fleißes, seines gründlich gelehrten Wissens heißen darf. Man merkt der Arbeit beides an, das lebendige Interesse an dem großen Gegenstand und die Freude an der Geschichte und Geographie des Alterthums überhaupt, deren Kenntniß dem Verfasser durch vieljährigen Sammlerfleiß wie nur wenigen zu Gebot steht. Und so gibt er nicht nur eine gelungene Übersetzung des Grundtextes, der bei seinen oft überladenen, durch Inversionen und Einschiebsel aller Art verwickelten Perioden nicht so leicht dem Deutschen mundgerecht wird, sondern auch werthvolle Anmerkungen, in denen sich nicht leicht irgend ein bedeutendes Werk neuerer Forschung in Geschichte und Geographie übergangen findet. Wir dürfen das vorliegende Werk gewiß zu den vorzüglichsten unter den bei Krais und Hoffmann erschienenen Übersetzungen rechnen und wünschen dem Verfasser, der die langsamer arbeitende Kraft des Alters als Grund zur Nachsicht für sein Werk anführt, Glück zur Vollendung dieser mühsamen Arbeit, die nicht nur dem Laien Belehrung bietet, sondern auch dem Gelehrten und künftigen Erklärer des Arrian eine willkommene Fundgrube zum Real-Commentar aufschließt. Es sind nicht bloß alle alten Schriftsteller, die über Alexander geschrieben, verglichen; nicht bloß die gelehrten Ausgaben und Monographien zu Arrian sorgfältig benützt; es sind vielmehr zur Ergänzung, Verbesserung und Beurtheilung Arrians auch alle neueren Werke über Alexander, über asiatische, besonders indische Geographie und Ethnographie aufs sorgfältigste beigezogen. Selbst die Taktik der Alten wird nach Älian und anderen militärischen Schriftstellern aufgehellt. So ist also der Übersetzer ein durchaus kundiger Begleiter auf diesem weiten Zuge von Pella bis an den Indus, und da Arrian, den der Verfasser vielleicht etwas zu glimpflich und freundlich beurtheilt, seine Leser auch durch wahre Steppen und Sandwüsten der Erzählung führt, so fanden wir in den so lehrreichen Noten oft eine wahre Auffrischung nach dem Lesen des so trockenen Textes, ja eine Ergänzung und Verbesserung des Autors, die über die unmittelbare Pflicht und Aufgabe des Übersetzers hinaus liegt. Von großem Werthe wäre eine Karte als Beigabe; der Herr Verfasser muthet ferner den Laien unter seinen Lesern eine ziemliche Literaturkenntniß zu, indem er die vielen Werke, die er benützt, z. B. Droysen, Grote, Abel, St. Croix, Ritter u. s. w. im Verlaufe fast stets nur mit dem Anfangsbuchstaben citirt.

Zum Zeichen, mit wie viel Interesse wir das Werk durchstudirt haben, mögen nun etliche Bemerkungen folgen, Bedenken, auf die wir je und je gestoßen sind. Bekanntlich ist Arrian im 2. und 3. Buch auffallend kurz in seinem Bericht über Palästina und Ägypten. Josephus aber fand im bellum judaicum und den Antiquitates um so mehr Anlaß, Alexander nach Jerusalem zu führen und ihm allerhand Concessionen gegen die Juden und ihren Kultus zuzutheilen. Bei dem bekannten Charakter des Josephus haben die meisten Kritiker diese Partien für durchaus unglaubwürdig gefunden, der Herr Verfasser aber ist

zu 2, 25 in den Anmerkungen S. 232 geneigt, dem Josephus dennoch zu glauben. Hier sind wir durchaus anderer Ansicht und glauben, daß, da Arrian in seinen beiden Hauptquellen nichts Erwähnenswerthes gefunden hat, und da Palästina für den König gar keine Schwierigkeiten zur Eroberung bieten konnte, Alexander gar nicht selbst das Land durchzogen, sondern wahrscheinlich von Tyros zu Schiff gegen Gaza gekommen sei und sich mit einem militärischen Streifzug eines untergeordneten Feldherrn für Palästina begnügt habe. Es könnte freilich sein, daß Ptolemäus, der nachmalige König von Ägypten, dem Arrian vorzüglich folgt, über Ägypten und Palästina absichtlich kurz gewesen und um seiner eigenen Plane und Absichten auf Palästina willen eine etwaige Begünstigung der Juden durch Alexander weggelassen hätte; allein Arrian hatte ja noch sonstige Quellen, kannte vielleicht selbst den Josephus und ist auch sonst ein Freund von Digressionen über Mythologie und Religion; da er nun über die Juden durchaus schweigt, so scheint uns dieses silentium ein Argument gegen Josephus zu sein, der auch sonst bekanntlich erdichtet, was ihm für sein Volk von Werth scheint.

Die Übersetzung fanden wir im ganzen fließend und in derjenigen Freiheit zum Text, die für Belehrung suchende Laien das richtige Princip einhält. Hie und da ist sie poetischer als der Text; hie und da vertritt sie zugleich die Erklärung; nur zu 5, 18 ist uns nicht ganz sicher, ob man sagen kann: er war mit seinem Pferd fortgejagt und er hatte Umkehrt gemacht. In sprachlicher Hinsicht heben wir folgende Bedenken hervor. 1, 12 sagt Arrian, *καὶ ἐπὶ τῷδε οὐκ ἀπαξιῶ ἐμαυτὸν τῶν πρώτων τῶν ἐν τῇ φωνῇ τῇ ἑλλάδι, εἴπερ οὖν καὶ Ἀλέξανδρος τῶν ἐν τοῖς ὅπλοις.* Dies wird übersetzt (S. 24): und in dieser Beziehung halte ich mich nicht für unwürdig, die größten Thaten in griechischer Sprache zu schildern, wenn anders auch Alexander zu den ersten in den Waffen gehört. Aber muß es nicht nach Sprache und Zusammenhang vielmehr heißen: ich achte mich nicht für unwürdig unter die ersten griechischen Schriftsteller mich zu rechnen, wie Alexander unter den Feldherren auch zu den größten gehörte? 2, 10, 1 läßt Alexander das Heer mit Pausen vorwärts marschiren; es heißt *προῆγεν ἀναπαύων, ὥστε καὶ πάνυ ἔδοξε σχολαία γενέσθαι αὐτῶν ἡ πρόςοδος*, also, daß es schien, das Heer rücke ganz langsam vor. Statt dessen gibt die Übersetzung; wie er denn überhaupt langsames Vorrücken für geeignet hielt. 5, 19 heißt es vom Bucephalus: *σημεῖον δέ οἱ ἦν βοὸς κεφαλὴ ἐγκεχαραγμένη*; dies wird übersetzt: ein ausgeprägtes Abzeichen an ihm war sein Stierkopf; sollte es nicht heißen: nota ei inscripta erat bovis caput; denn daß das Pferd eine Art Stierkopf gehabt, liegt doch nicht im Text und es fragt sich wohl bloß, ob auf der Stirne ein natürliches oder ein künstlich eingebranntes, aufgedrücktes Zeichen eines Stiers gewesen. In den Indica 1, 7 heißt *οἱ λόγιοι ἐξηγείσθων* wohl: die Kundigen sollen es deuten (nach der ganz treffenden Anmerkung S. 186 des 3. Bändchens), nicht aber die Geschichtskundigen mögen es nacherzählen.

Was endlich das **Gesammturtheil** über Arrian betrifft, so ist der Verfasser außerordentlich mild für seinen Schriftsteller gestimmt. Und gewiß mit Recht rühmt er die Besonnenheit, den Fleiß, die Ordnungsliebe, Einfachheit und Nüchternheit in Form und Inhalt und hebt auch hervor, daß Arrian als Feldherr und praktischer Staatsmann vorzugsweise diese beiden Seiten an seinem Helden geschätzt und hervorgehoben habe mit Abwehr alles Erdichteten und Übertriebenen. Auch das sittliche Princip der Beurtheilung von Alexanders Fehlern wird ganz schön auf den Unterricht Epiktets, auf dessen milden und humanisirten Stoicismus zurückgeführtt. Allein das dürfte unsers Erachtens dabei doch stärker hervorgehoben werden, daß Arrian weit nicht auf der Höhe seines Gegenstandes steht, daß es überhaupt im Reich der Ideen und im geistigen Gebiet so gar wenig zu Hause, daß er von Philosophie, Poesie der alten Hellenen so wenig angeweht ist, daß er uns über die indischen und ägyptischen Religionssysteme, Kultusformen und über die Philosophie der Inder auch gar nichts mittheilt, was irgendwie bedeutend wäre. Er gleicht eben auch hier seinem Meister Xenophon, dessen Nüchternheit und Klarheit so nahe an Trockenheit und Geistlosigkeit streifte. Wie konfus und breit redet doch Arrian über den Dionysos in Indien, ebenso über Herakles, über die verschiedenen Sagen und Abstammungen von Dionysos — er, der Priester der Demeter, der Freund Lucians! (si fabula vera est; denn bekanntlich ist Lucians Alexander durch und durch satirischer Roman). Erträglich sind bloß die Stellen 4, 28 und 5, 1 über die Bedeutung von Dionysos und Herakles, aber von den Indern mit den 7 unklar geschiedenen Kasten weiß er doch gar nicht klar zu berichten und ihm sind Tiger und Elephanten viel wichtiger in Indien als die Menschen. Sehr schön ist allerdings die Bemerkung 7, 29 über die Reue; aber welche Urtheilslosigkeit liegt in 1, 26 in der Erzählung über die plötzliche Veränderung der Sprache der Sider; ebenso 5, 7 ist die Bemerkung über die Ordnung beim römischen Brückenbau ganz schwach und 6, 3 sollen wir glauben, daß die Indier jetzt noch von Dionysos her tanzlustig seien. An solchem geistlosem, doch nicht mehr naivem Respekt vor den Mythen hat der Stoicismus gewiß keinen Theil; wenn dieser auch Schonung des Götterglaubens empfahl, so bieten doch schon die alten Stoiker den Schlüssel zur Erklärung. Aber Arrian scheint absichtlich aller Kritik aus dem Weg zu gehen und Indica Cap. 31 könnte ganz gut gegen Lucian und seine Bestreitung der Mythen gerichtet sein. Ein **denkender** Schriftsteller des 2. Jahrhunderts konnte jedenfalls kaum sich der Mythologie gegenüber so aussprechen, wie dies Arrian durchaus thut.

Doch wir bescheiden uns, obige Andeutungen hier niedergelegt zu haben; möge auch der Verfasser darin ein Zeichen finden, mit welchem Interesse wir seiner Schrift gefolgt sind.

A. Pl.

Nro. 2. S. 48. Z. 2 und 3 v. u. lies **Physik** statt: **Psysik**.

Ankündigungen.

In der **C. F. Winter'schen Verlagshandlung** in Leipzig und Heidelberg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen **zur Ansicht** zu beziehen:

Blum, Dr. Ludwig, **Grundriß der Physik und Mechanik** für gewerbliche Fortbildungsschulen. Im Auftrage der königl. Commission für gewerbliche Fortbildungsschulen in Württemberg ausgearbeitet. **Zweite** Auflage. 8. geh. 16 Ngr.

—, **Lehrbuch der Physik und Mechanik** für gewerbliche Fortbildungsschulen. Im Auftrage der königl. Commission für gewerbliche Fortbildungsschulen in Württemberg ausgearbeitet. 8. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.

Feldbausch, F. S., **Die Episteln des Horatius Flaccus.** Lateinisch und deutsch mit Erläuterungen. Neue wohlfeile Ausgabe. 8. geh. 28 Ngr.

—, **Griechische Grammatik** zum Schulgebrauche. **Fünfte** Auflage. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Feldbausch und **Süpfle, Griechische Chrestomathie** für die zwei ersten Jahres-Curse im griechischen Sprachunterricht. **Achte** Auflage. gr. 8. geh. 20 Ngr.

Klotzsch, Dr. Theodor, **Die Formenlehre der neuhochdeutschen Schriftsprache.** gr. 8. geh. 20 Ngr.

Leonhard, Dr. G., **Grundzüge der Geognosie und Geologie. Zweite** Auflage. Mit 130 Holzschnitten. gr. 8. geh. 2 Thlr.

—, **Grundzüge der Mineralogie. Zweite** Auflage. Mit 24 Holzschnitten und 6 Tafeln Abbildungen. gr. 8. geh. 2 Thlr.

Spitz, Dr. Carl, Professor am Polytechnikum in Carlsruhe, **Lehrbuch der ebenen Geometrie.** Dritte Auflage. 26 Ngr. — **Lehrbuch der Stereometrie.** Zweite Auflage. 24 Ngr. — **Lehrbuch der ebenen Trigonometrie.** Zweite Auflage. 16 Ngr. — **Lehrbuch der sphärischen Trigonometrie.** 1 Thlr. 5 Ngr. — **Lehrbuch der ebenen Polygonometrie.** 18 Ngr. — **Elemente der Geometrie.** 2 Thlr. 22 Ngr. — **Geometrische Aufgaben.** 3 Theile. 1 Thlr. 10 Ngr. — **Lehrbuch der Allgemeinen Arithmetik.** 2 Theile. 3 Thlr. 18 Ngr.

Stern, M. A., **Lehrbuch der algebraischen Analysis.** gr. 8. geh. 2 Thlr.

Im unterzeichneten Verlage erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Lüben, A., (Seminardirektor in Bremen), **Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. 11te verbesserte Auflage.** 12¼ Bogen. 8. **roh oder broschirt** 7½ Ngr.

Cartonirte und in **Schulband gebundene Exemplare** werden gegen entsprechende Preiserhöhung ebenfalls geliefert. Das rasche Aufeinanderfolgen neuer Auflagen spricht wohl am deutlichsten für die vorzügliche Brauchbarkeit dieses Leitfadens, welche durch vielfache Einführung in Schulen gleich bei seinem ersten Erscheinen anerkannt wurde, und demselben eine immer weitere Verbreitung gewinnen half. — Denjenigen Herren **Vorstehern und Lehrern an Bürgerschulen,** denen das Buch nicht bekannt sein sollte, wird dasselbe daher hiermit zur Beachtung und Prüfung angelegentlichst empfohlen.

Verlag von Ernst Fleischer (R. Hentschel) in Leipzig.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Dreizehnter Jahrgang.

April **№ 4.** 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von $1\frac{1}{2}$ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder $1\frac{1}{2}$ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Aufgaben für die Prüfung zur Aufnahme in die k. polytechnische Schule zu Stuttgart im Herbst 1865.

A. Für den Eintritt in die erste mathematische Klasse.

a. Arithmetik und Algebra:

1) Berechnung von $\sqrt[3]{\frac{(0,49)^2 . \; 3,02783}{68752,62 . \; 0,0000331}}$

2) Der Bruch $\frac{1}{\sqrt{3} + \sqrt{5} + \sqrt{7}}$ soll auf einen rationalen Nenner gebracht werden. (Zeit zu 1 und 2 zusammen eine Stunde.)

3) Zwei Bahnzüge, von denen der eine a Fuße, der andere b F. lang ist, und der eine v und der andere w F. in der Sekunde zurücklegt, fahren, der eine von links, der andere von rechts her, an einander vorbei. Wie weit nach links oder rechts hin von der Stelle, wo sich die Anfangspunkte begegnen, liegt die Stelle, wo sich die Endpunkte begegnen? (Zeit zu 3: eine Stunde.)

4) Die Oberfläche eines rechtwinkligen Parallelepipeds (Quaders) beträgt 12 Quadratfuß, die Diagonale ist $3^1/_4$ F. lang, und die Länge ist um $1^1/_4$ F. größer, als Breite und Höhe zusammen. Was sind seine Dimensionen? (Zeit zu 4: eine Stunde.)

b. Geometrie:

1) In ein gegebenes gleichseitiges Dreieck ein zweites so einzubeschreiben, daß dadurch $^3/_5$tel seines Inhalts abgeschnitten werden. (Zeit: eine Stunde.)

2) Ein Dreieck zu konstruiren, wenn gegeben sind: die Halbirungs-Punkte zweier Seiten und der Fußpunkt der zu einer derselben gehörigen Höhe. (Zeit: eine Stunde.)

c. Stereometrie.

1) Was für ein Körper entsteht, wenn durch die Halbirungs-Punkte von je drei in einer Ecke zusammenstoßenden Kanten eines beliebigen Tetraëders Ebenen gelegt werden? Was für Figuren sind seine Diagonalschnitte im allgemeinen und insbesondere, wenn das Tetraëder ein regelmäßiges ist? (Zeit: eine Stunde.)

2) An einem Kreis vom Halbmesser r sind von einem Punkte M, welcher vom Mittelpunkt O die Entfernung d hat, die beiden Tangenten gezogen; was ist der Inhalt des ganzen durch Drehung der Figur um MO entstandenen Körpers? (Zeit: eine Stunde.)

d. Trigonometrie:

Von einem Dreieck sind gegeben die Seiten a = 5074,66. b = 7923,84 und die zwischen beide fallende Höhe h = 3736,41. Es sollen die dritte Seite, die Winkel und der Halbmesser des umbeschriebenen Kreises ermittelt werden. (Zeit: eine Stunde.)

e. Aufsatz-Thema:

Welche Gehilfen hat der Mensch, die ihn bei seiner Arbeit unterstützen? (Zeit: zwei Stunden.)

f. Französisches Thema:

Es ist möglich, daß unsere Welt ebenso viele Veränderungen erlitten hat, als die Staaten Umwälzungen erfahren haben. Es gibt kein Gestade, das die Zeit nicht vom Meere entfernt oder demselben näher gebracht hat. Kann der lockere Sandboden des nördlichen Afrikas etwas anderes sein, als der Meeressand,

der aufgehäuft geblieben ist, als sich das Meer nach und nach zurückgezogen hat? Herodot, dessen Zeugniß wir glauben dürfen, erzählt, daß nach der Aussage der ägyptischen Priester das Delta nicht immer Land gewesen sei. Können wir nicht dasselbe von den ganz sandigen Gegenden in der Nähe des baltischen Meeres sagen? Scheint nicht die Meerenge von Sicilien uns zu sagen, daß Sicilien früher mit Apulien vereinigt war, wie es das Alterthum immer geglaubt hat? Der Vesuv und der Ätna haben dieselben Grundlagen unter dem Meere, das sie trennt. Der Vesuv fing erst dann an, ein gefährlicher Vulkan zu werden, als der Ätna aufhörte, es zu sein. Ganz Europa weiß, daß das Meer die Hälfte von Friesland verschlungen hat. Vor hundert Jahren sah man noch die Thürme mehrerer Dörfer, welche über die Überschwemmungen hervorragten.

Es ist deutlich, daß das Meer in kurzer Zeit seine alten Gestade verläßt. Man sehe Damiette, wo wir zur Zeit der Kreuzzüge landeten, und das gegenwärtig zehn Meilen weit inmitten des Landes ist. Die Natur legt überall von diesen Umwälzungen Zeugniß ab, und wenn sich Gestirne im unendlichen Raume verloren haben, dürfen wir uns wundern, daß unsere kleine Erdkugel beständige Änderungen erleidet? (Die gesperrt gedruckten Wörter sind den Candidaten französisch angegeben worden. Zeit $1\frac{1}{2}$ Stunden.)

g. Geographie:

Nachfolgende Fragen wurden den Candidaten vorgelesen, welche die Antworten unmittelbar niederzuschreiben hatten. (Zeit: $1\frac{1}{2}$ Stunden.)

1) Welche spanisch-portugiesischen Hauptflüsse münden in den atlantischen Ocean, von Norden nach Süden aufgezählt? 2) Welches ist die größte Tiefebene Spaniens und von welchen Gebirgszügen ist dieselbe nördlich und südlich begrenzt? 3) Wie heißen die beiden wichtigsten Seehäfen Spaniens? 4) Wo hat Frankreich das ausgedehnteste Tiefland und zugleich die dichteste Bevölkerung? 5) In welchem Lande entspringt die Maas und welche großen Städte liegen an derselben (vom Ursprung abwärts)? 6) Wie heißt Belgiens wichtigster altberühmter Hafen und an welchem Flusse liegt er? 7) Wie viel Einwohner hat Brüssel ungefähr? 8) Wohin gehört das Land Luxemburg politisch und wie ist es nach Bodenerhebung und Anbau beschaffen? 9) Gleich nachdem der Rhein in niederländisches Gebiet eingetreten ist, theilt er sich in 2 Arme; wie heißen dieselben und wie heißen ebendaselbst die 2 holländischen Städte an ihnen? 10) Wie groß ist das Fürstenthum Wales ungefähr? 11) Hat dasselbe wichtige Steinkohlenlager und in welchem Theile? 12) Welches ist die volkreichste Stadt in Schottland und an welchem Flusse liegt sie?

13) Welches ist der kürzeste Weg von London nach Dublin, und was ist das merkwürdigste, das auf diesem Weg zu sehen ist? 14) Wie heißen die drei Durchfahrten (Meerengen) aus dem Kattegatt in die Ostsee und wo liegen daselbst eine schwedische und eine dänische Stadt einander gegenüber? 15) Wo fehlt in Deutschland noch eine direkte Eisenbahn, um 2 große Städte, die sehr bedeutenden Seehandel treiben, zu verbinden? 16) Welche bedeutenderen Zuflüsse nimmt die Elbe rechts auf? 17) Welche links? (beides vom Ursprung abwärts gerechnet). 18) Welche größeren Städte liegen an der Elbe? 19) Wie heißen die 4 großen Antillen, von Westen nach Osten aufgezählt, und wem gehören sie? 20) Wie folgen in Ostindien die 4 großen Sunda-Inseln von Westen nach Osten aufeinander, und welche europäischen Mächte haben Besitzungen darauf? 21) Wie viel beträgt die Abplattung der Erde an den Polen, verglichen mit dem Erddurchmesser am Äquator? 22) Wie unterscheiden sich der astronomische und der magnetische Nordpol der Erde? 23) Was ist eine Hauptursache der geringeren Kälte um den Nordpol herum, verglichen mit den Gegenden in der Richtung gegen den Südpol hin? 24) Ein Schiffer, der fast genau auf dem Parallelkreise des 30. Grades nördlicher Breite segelt, hat genau Mittag (höchster Stand der Sonne), als sein Chronometer ihm die Pariser Zeit um 4½ Uhr Nachmittags angibt; wo befindet er sich von Paris aus östlich oder westlich? um wie viel Grade? und in der Nähe welcher Inselgruppe etwa?

h. Geschichte: (wie bei Geographie. Zeit: 1 Stunde.)

1) Wodurch ist das Jahr 1356 merkwürdig? 2) Welche Männer haben das erste Triumvirat gebildet? wie und wo sind sie umgekommen? 3) Welches waren die bedeutendsten Generale Friedrichs des Großen? 4) Welches war die folgenreichste Schlacht im dreißigjährigen Kriege? 5) Welche Staaten haben die Hegemonie in Griechenland geführt? und in welcher Reihenfolge? 6) Wann sind die Türken vor Wien gewesen? 7) Wie heißen die englischen Könige aus dem Hause Stuart? 8) Wo und wann sind Römer und Germanen zuerst feindlich zusammengetroffen? 9) In welchem Jahre wurde eine Schöpfung des Jahres 1598 wieder zerstört? 10) Wer hat den Seeweg nach Ostindien gefunden und wann? 11) In welchen Schlachten hat Hannibal über die Römer gesiegt? 12) Wann und wo ist Zwingli gestorben? 13) Was ist im J. 1805 geschehen? 14) Wer hat den 3. Kreuzzug unternommen? 15) In welchen Schlachten sind die Magyaren besiegt worden? 16) Welches sind die zwei größten Päbste gewesen? und wann haben sie gelebt? 17) Wodurch ist Augsburg geschichtlich merkwürdig? 18) Welches sind die größten Dichter der Griechen? in welchen Dichtungsarten haben sie sich ausgezeichnet? 19) Welche fremden Völker haben in Spanien geherrscht? und von wann bis wann? 20) Welches Herrscherhaus folgte auf die Karolinger in Frankreich? und wann? 21) Wodurch ist das Jahr 1795 merkwürdig?

i. Freihandzeichnen nach Gipsmodellen. (Ein Vormittag.)

B. Für den Eintritt in die Handelsklasse und für die Postdienst-Kandidaten.

a. Aufsatz-Thema, b. Französisches Thema, c. Geographie, d. Geschichte

dieselben Aufgaben wie für den Eintritt in die erste mathematische Klasse.

e. Arithmetik:

1) Von $11^1/_2 + 9^3/_{16} + 5^1/_7 + 8^5/_{12}$, die zu addiren sind, sollen abgezogen werden: $3^1/_4 + 7^2/_9 + 8^1/_3$ und zwar in bürgerlichen Brüchen mittelst der Generalnenner, und auch jeder Bruch einzeln als 4 stelliger Decimalbruch behandelt, um die Richtigkeit zu beweisen.
2) Wie oft sind $17^{19}/_{32}$ enthalten in $5^7/_9$? als bürgerlicher Bruch und als 6 stellige Decimale behandelt.
3) Was kosten 3 Ct. 3 qr. $19^1/_2$ Pfd. einer Ware à 3 £ 17 sh. 8 pc. per Ct.?
4) Der Centner Hopfen kostet 160 fl. Wie viel Brutto-Ctr., Pfd. und 3 Decimalen der Pfunde kann ich für 2386 fl. kaufen, wenn der Hopfen schon in Säcke gepackt ist und mir vom Bruttogewicht 1 % für die Säcke vergütet wird?
5) Für eine Ware, die in England nach Stück verkauft wird, hat der englische Kaufmann, der sie kommen läßt, (frei nach England geliefert) für 32 Groß nach Sachsen zu bezahlen $130^{14}/_{25}$ Thaler; wie viel Pence kommt den Engländer das Stück zu stehen, wenn er über Paris, d. h. in Francs, seine Schuld deckt und 14 Thaler = $52^1/_2$ Francs, $25^1/_2$ Francs aber = 1 £ sind?
6) Wie viel % Jahreszins ist gerechnet (mit 3 Decimalen und Beweis der Richtigkeit), wenn ein Capital von 3720 Rubel, das am 20. März ausgeliehen war, am 17. Oktober mit 3884 Rubel 40 Kopeken zurückgezahlt wird? (Tage genau ohne Ein- und ohne Rückzahlungstag.)
7) Jemand, der hier 181 Stück Napoleonsd'or hat, die man ihm à 9 fl. 30 kr. angerechnet, will dafür einen Wechsel auf London haben; der wird ihm zum Frankfurter Curse von $119^7/_8$ fl. per 10 £ Stg angerechnet. Auf wie viel Livres, Shilling und Pence Sterling müßte der ihm nun ausgestellt werden? (Zeit zu 1—7: drei Stunden.)

Zu Sophokles Antigone.

(Schluß.)

1301. ἡ δ'ὀξυθήκτος ἥδε βωμία πέριξ
λύει κελαινὰ βλέφαρα, κωκύσασα μὲν
τοῦ πρὶν θανόντος Μεγαρέως κλεινὸν λέχος.

Hier ist ὀξυθ. und ἥδε sicherlich nicht in Ordnung. ὀξ. kann (s. 1308) nur von einer geschärften Waffe gebraucht werden. Die Bedeutung ὀξύχολος, welche W. wenigstens subsidiarisch dem Worte vindiciren möchte, ist durch den Zusammenhang mit βωμ. περ. λύει βλεφ. absolut unmöglich gemacht, da hiedurch eine Art von contradictio in adjecto entstünde. Gegen ἥδε = hier hat W. das nöthige bemerkt. Wenn aber S. ändert ἴδ'ὀξυπλήκτος ἥδε φοινίαν ἀπρὶξ κ. τ. λ., so liegt in ἴδε ein für mein Gefühl wenigstens unangenehmes, hohles Pathos des Boten, φοινίαν (sc. πληγήν) ist hart, und daß von ἀπρὶξ (das überdies ein Verbum des Fassens fordern würde) hier keine Rede sein kann, bedarf wohl keines Beweises. ἡ δέ ist durch das unmittelbar vorangehende φεῦ τέκνον gegen Seyfferts Einwendungen vollkommen geschützt. Darf auch ich mir einen Vorschlag erlauben, so wäre es der: ἡ δ'ὀξυπλήκτος* ὧδε βωμία πέριξ κ. τ. λ. zu schreiben. ὧδε vergl. Phil. 228. 870. Aj. 527 u. a. (= οὕτω z. B. Plat. Gorg. 503 d) mit ὀξυπλ. oder noch besser mit βωμ. πέριξ verbunden, würde hier ein gewisse gemüthliche Theilnahme des Boten bezeichnen. Somit wäre nur noch βωμία πέριξ zu vertheidigen, wozu freilich nach Seyfferts emphatischer Verdammung kein geringer Muth gehört. W. sagt allerdings mit Recht, βώμιος habe nur bei einem örtlichen Verbalbegriff die Bedeutung an (auf) dem Altar. Aber wer wird denn auch βωμία λύει verbinden? Der von W. verlangte örtliche Verbalbegriff liegt ja deutlich in πέριξ sc. οὖσα (κειμένη). In der That, dem Griechen, dem es selbst in Prosa leicht wird σκοταῖος ἥκω und ähnliches zu sagen, ist es in der Poesie sicherlich nicht zu viel zugemuthet, von einem auf dem Altare liegenden Opfer den Ausdruck βώμιος κεῖται oder ἐστίν und demnach von einem an oder um den

* ὀξυπλ. kommt zwar nicht vor, ist aber richtig gebildet. Ob der Scholiast, wie S. meint, auch so gelesen hat, ist mir einigermaßen zweifelhaft; das Scholion ὀξεῖαν λαβοῦσα πληγήν wäre als Erklärung von ὀξυπλ. fast ein idem per idem, wovon die Scholien freilich sich nicht immer frei erhalten.

Altar liegenden den Ausdruck βώμιος πέριξ ἐστίν zu gebrauchen. Übrigens nehme ich nicht mit W. an, der todte Körper habe sich um den Altar herumgekrümmt, sondern βωμ. πέριξ ist mir = τῷ βωμῷ χεῖρας περιβαλοῦσα oder περιπλακεῖσα. Wenn S. κελαινά durch „atrocia, wüthendblickend" erklärt, so macht er (wie auch mit jenem ἀπρίξ) Eurydike zur Furie. Weit richtiger und ansprechender denken Böckh und W. an das die Augen umziehende Todesdunkel. Was den folgenden Vers betrifft, so versteht man unter κλεινὸν λέχος die Drachenhöhle, welche den sich fürs Vaterland opfernden Megareus bettete. Aber von dieser Sage findet sich bei Sophokles keine Spur; auch kann weder Eurydike das „herrliche" Bett des Sohnes „bejammern", noch darf der Bote ihr dieses „herrlich" aus seinem eignen Sinne heraus unterlegen; endlich kann sich das folgende αὖθις δὲ τοῦδε nicht an κλεινὸν λέχος anschließen, weßwegen W. einen von Kreon gesprochnen Vers dazwischen ausgefallen sein läßt, eine verzweifelte Annahme, durch welche κωκύσασα μέν von seinem δέ auf unnatürliche Weise abgeschnitten wird. Darum ändert S. κενὸν λέχος, unter Verweisung auf 423 ff., wo gleichfalls εὐνῆς λέχος vom Neste eines Vogels gebraucht wird. Allein dort ist das Bild vollständig sowohl eingeleitet als ausgeführt; an unsrer Stelle dagegen ohne alle Vorbereitung, ohne die entfernteste Andeutung des Bildes λέχος vom Neste eines Vogels zu verstehen ist eine pure Unmöglichkeit; der Grieche mußte nothwendig, wenn er überhaupt dabei etwas denken konnte, an des Megareus leeres Ehebette, nicht an das des Megareus beraubte Nest der Mutter denken. So scheint sich denn als letztes Rettungsmittel Bothes (von Böckh und Schneidewin-Nauck angenommene) Änderung λάχος = Loos darzubieten. Seyfferts Einwendung, λάχος sei nicht sophokleisch, kann nicht entscheidend sein, da das Wort von Äschylos mehrfach gebraucht wird;* dagegen kann aus den angeführten Gründen κλεινόν schwerlich beibehalten werden (doch hätte wenigstens das keinen Anstand, zu αὖθις δὲ τοῦδε bloß λάχος, ohne κλεινόν, zu suppliren). Man könnte für κλεινόν etwa κλαυτόν vermuthen; dieses Beiwort scheint sich

* S. beruft sich ja selbst z. B. zur Vertheidigung von ἀμπλακεῖν = verlieren (910) auf Stellen aus Euripides, während bei Sophokles selbst (554. 1234) ein anderer Gebrauch des Worts vorliegt.

zwar neben κακύνασα etwas matt auszunehmen, würde aber insofern doch nicht müßig sein, als es natürlich nicht das jetzt (von der Mutter), sondern das damals schon zur Zeit des Ereignisses selbst (von allen) beweinte Loos bezeichnen würde.

1334. μέλλοντα ταῦτα. τῶν προκειμένων τι χρὴ
πράσσειν· μέλει γὰρ τῶνδ' ὅτοισι χρὴ μέλειν.

Mit μέλλοντα ταῦτα wird Kreons Wunsch zu sterben so kurz und entschieden (daher das folgende Asyndeton) abgethan, daß der Chor schon aus diesem Grunde mit dem folgenden τῶνδε hierauf nicht mehr zurückkommen kann, auch wenn der Satz τῶν προκ.- πράσσειν, der den Blick von den μέλλοντα hinweg auf die προκείμενα ziehen will, nicht dazwischen getreten wäre. τῶνδε muß sonach hier trotz der von W. beigebrachten Belege für die Möglichkeit, daß ταῦτα und τάδε nach Umständen dasselbe bezeichnen können, auf das nähere προκ. sich beziehen, wie S. richtig erkannt hat. Auch darin stimme ich S. bei, daß er dem Laur. folgend τί χρή als Frage faßt. Es ließe sich zwar einwenden, der Chor könne von dem vernichteten Fürsten kaum mehr Anweisungen erwarten; aber andrerseits hat er selbst sich immer nur als das fügsame Werkzeug gezeigt, dem die Initiative des Handelns auch jetzt nicht zuzutrauen ist, und seine Frage kann auch recht wohl die Absicht haben, den Fürsten aus seiner stumpfen Verzweiflung und Gleichgültigkeit gegen das Leben wieder in dasselbe zurückzurufen. Auch trägt der folgende Vers eher den Charakter einer Antwort auf eine Frage, als einer bloßen Bemerkung. Mit μέλει γάρ fügt der Chor den Grund bei, der ihn zu seiner Frage veranlaßt; es ist der innere Antheil, den er an dem jetzt zunächst zu thuenden nimmt und zu nehmen sich auch dem Fürsten gegenüber, dem diese Theilnahme wohl thun muß, für verpflichtet erklärt. ὅτοισι kann weder auf die Götter noch auf Kreon bezogen werden, denn in beiden Fällen wüßte ich χρή nicht zurechtzulegen: den Göttern gegenüber ist eine solche Sprache unehrerbietig und Kreon gegenüber ganz unpassend (es konnte nur lauten: „denn das ist jetzt deine Sache", nemlich die Bestattung der Todten, die Entsühnung der Stadt 2c., nicht aber: „denn das liegt dir jetzt am Herzen, wie es dir denn auch am Herzen liegen muß").

1336. ἀλλ' ὧν ἐρῶμεν, ταῦτα συγκατευξάμην.

Seyfferts Änderung ἐρῶ γ', ἅπαντα ist unnöthig, und nament-

lich die Einsetzung von γέ bedenklich. Bei der Lesart ἐρῶ μέν könnte μέν schon seiner Stellung wegen nicht = μήν sein, wie W. will; ein verschwiegener Gegensatz aber ist hier kaum denkbar. Da nun der Wechsel des Numerus nichts so seltenes ist, so dürfte es bei Bothes ἐρῶμεν verbleiben.

1343. πάντα γὰρ λέχρια τὰν χεροῖν, τὰ δ' ἐπὶ κρατί μοι
πότμος δυσκόμιστος εἰσήλατο.

Wie unser Drama mit Räthseln beginnt, so schließt es hier mit einem solchen. Sicherlich ist der Gegensatz zwischen τὰ ἐν χεροῖν und τὰ ἐπὶ κρατί sonderbar. In keinem Falle darf er mit S. als Gegensatz des gegenwärtigen und zukünftigen gefaßt werden, denn (vgl. die sehr bezeichnende Stelle O. R. 257 νῦν δ' ἐς τὸ κείνου κρᾶτ' ἐνήλαθ' ἡ τύχη) der Aorist εἰσήλατο könnte sich nur auf schon vorhandenes Unglück beziehen, das sich in die beiden Arten, τὰ ἐν χεροῖν und τὰ ἐπὶ κρατί, gliederte, und was gäbe das für eine Vorstellung: „ein schweres Schicksal ist auf mein zukünftiges Geschick eingestürmt"? Klar scheint zunächst, daß τὰ ἐν χεροῖν das mit Händen zu fassende, unmittelbar (in den Leichnamen von Weib und Kind) vorliegende bezeichnet. Wie so häufig (vgl. z. B. v. 88.) hat dieses τὰ ἐν χεροῖν den mehr rhetorischen als wirklichen Gegensatz ἐπὶ κρατί hervorgerufen. Das Haupt ist es ja, auf welches sonst die Schicksalsschläge fallen; auch bei Kreon ist es nicht verschont geblieben, und die ganze Summe seines Unglücks faßt sich nun in dem Jammer, den er unmittelbar vor sich und gleichsam in Händen hat, und in der Last, die sein Haupt zu tragen hat, zusammen. τὰ δέ ist hienach mit W. adverbial zu fassen; und da ein präparatives Glied mit μέν nicht vorhergeht, so erscheint schon nach gewöhnlichem Sprachgebrauch (vgl. m. Ausg. des Gorgias 455 e) der Satz, wie es hier eben sein soll, mehr als Anhang zu dem vorhergehenden, nicht als eigentlicher Gegensatz.

Mittheilung für den physikalischen Unterricht.

Von Prof. Mack in Ludwigsburg.

In der Lehre vom Durchgang des Lichts durch sphärische Linsengläser spielt eine Hauptrolle die Formel, welche gewöhnlich in der Gestalt

$$\frac{1}{f} = \frac{1}{a} + \frac{1}{b}$$

angegeben wird. Dieselbe bezieht sich bekanntlich auf den Satz: Wenn die auf die Linse einfallenden Strahlen einen auf der Axe befindlichen Convergenzpunct A haben, so haben die zugehörigen austretenden ebenfalls auf dieser Axe einen Convergenzpunct B; vorausgesetzt nämlich, daß für jeden Strahl der (spitzige) Winkel, welchen er mit der Axe bildet, so klein sei, um die Einführung des ihn messenden, mit Halbmesser Eins beschriebenen Kreisbogens für seinen Sinus zu gestatten.

Die in der Formel stehenden a, b, f sind algebraische Werthe; das absolute Glied von a bedeutet den Abstand des Puncts A von der Linsenmitte, das absolute von b bedeutet den Abstand des B von der Linsenmitte, das absolute von f bedeutet den Abstand des Focus von der Linsenmitte. Sofern nun die Frage ist, welche Vorzeichen in den verschiedenen möglichen Fällen die absoluten Glieder von a, b, f erhalten müssen, dürfte wohl gesagt werden, daß die Lehrbücher der Physik dieselbe, wenn auch richtig, doch nicht in sehr übersichtlicher Weise beantworten. Es gibt aber eine Fassung der Antwort, welche auf die strengste Ausführung der nöthigen Rechnungen gegründet, an Klarheit und Übersichtlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen dürfte; und diese erlaube ich mir hier mitzutheilen.

Es sei die Mitte der sph. Linse mit M bezeichnet, ein Focus derselben mit F, es sei wie oben A der auf der Axe liegende Convergenzpunkt e i n f a l l e n d e r Strahlen, B derjenige der zugehörigen a u s t r e t e n d e n; es sei dahingestellt, ob die Linse eine Sammellinse oder eine Zerstreuungslinse sei, und es sei ebenso bei jedem der Puncte A, B dahingestellt, ob die Lichtstrahlen selbst oder bloß ihre geometrischen Verlängerungen in ihm die Axe schneiden. Nun läßt sich behaupten: Es besteht immer zwischen den von M nach F, A, B gehenden Wegen die Gleichung

$$\frac{1}{MF} = \frac{1}{MA} + \frac{1}{MB}$$

in dem Sinne, daß der Weg MF positiv oder negativ aufgefaßt wird, je nach dem sein Endpunkt F ein Sammelpunct oder ein Zerstreuungspunkt ist, — sodann jeder der Wege MA, MB positiv oder negativ, je nachdem sein Endpunkt (A, B) ein Durchschnitt wirklicher Lichtstrahlen oder ein Durchschnitt bloß geometrischer Strahlenverlängerungen ist. Man bemerkt leicht, worauf eigentlich die Klarheit

und Übersichtlichkeit dieser Angabe beruhe. Es ist der Gegensatz der Vorzeichen für jeden einzelnen der Wege MA, MB nicht dem Unterschied der Lage seines Endpuncts auf der einen oder andern Seite der Linse entsprechend, sondern vielmehr dem Unterschiede, daß die jedesmal zusammengehörigen Strahlen entweder als solche selbst mit der Axe zum Durchschnitt kommen, oder daß bloß ihre geometrischen Verlängerungen sie schneiden. Und diese Bemerkung kann sogar bei der Unterscheidung der Vorzeichen des Weges MF festgehalten werden; denn wenn die einfallenden Strahlen mit der Axe parallel sind, wobei dann F der Convergenzpunct der austretenden wird, so ist ja dieser Convergenzpunct auch entweder ein Durchschnitt wirklicher Strahlen oder ein Durchschnitt bloß geometrischer Strahlenverlängerungen, je nachdem die Linse eine Sammellinse oder eine Zerstreuungslinse ist.

Daß die obige Hauptangabe streng richtig sei, wird jedermann finden, wenn er sie für alle einzelnen Fälle nach der sonst ihm geläufigen Weise prüfen wird. Deßgleichen wird der Kundige bemerken, daß eine ihr ganz analoge für die sphärischen Spiegel sich ergebe; wobei als der dem Linsenmittelpunct entsprechende Punct der sphärische Mittelpunct des Spiegels (nicht etwa sein Krümmungsmittelpunct) erscheint. — Es möge übrigens dem Leser selbst überlassen bleiben, diese Andeutung weiter zu verfolgen.

Über beaucoup und bien in der Bedeutung: viel.

Die französischen Etymologen leiten beaucoup von bella copia ab, während bien vom lat. bene abstammt. Beaucoup drückt eine beträchtliche Menge, bien über Erwartung viel, recht viel aus. Eine Eigenthümlichkeit dieser Ausdrücke besteht darin, daß beaucoup die Präposition de nach sich hat, bien aber den Genitiv des Artikels fordert. Il a beaucoup d'argent, bien de l'argent. Einige Grammatiker behaupten indessen, bien regiere gar nichts, und in: il a bien de l'argent bilde de l'argent den Akkusativ des Theilungsartikels, bien aber sei einfaches Adverb, und ohne Einfluß auf das nachfolgende Hauptwort; denn der Satz sei gleichbedeutend mit: il a de l'argent (d'une bonne manière). Diese Ansicht ist sehr bestechend, und bewährt sich auch

in folgenden klassischen Stellen: Un repentir efface souvent bien des péchés (Bossuet.) On fait sur ce sujet bien des récits bizarres (Andrieux les étourdis). Il y avait bien du monde à ce spectacle (Laveaux dict.)

Indessen ist obige Voraussetzung nicht überall stichhaltig, und es muß dennoch zugegeben werden, daß bien immerhin eine regierende Kraft auf das régime ausübt, denn seine ursprünglich bloß qualitative Bedeutung gieng durch den Sprachgebrauch nach und nach in eine quantitative über. Wir sehen dies am deutlichsten, sobald bien mit seinem darauffolgenden Substantiv in Sätzen vorkommt, wo es weder als Subjekt noch als régime direct (Akkusativ) gebraucht wird, z. B. Ce cabinet est garni de bien des tableaux. Lassen wir bien aus, so muß der Satz lauten: Ce cabinet est garni de tableaux; es ist daher unverkennbar, daß hier „bien“ einen regierenden Einfluß auf das régime hat, und daß es den Genitiv des Artikels nach sich fordert. Solche Wendungen mit dem régime indirect sind bei bien zwar etwas seltener, aber sie kommen auch in klassischen Stellen vor. Molière sagt z. B. . . . . . . Qu'un si grand courroux contre les moeurs du temps vous tourne en ridicule, auprès de bien des gens. Misanthrope I. I.).

Zu bemerken ist ferner, daß bien (viel) in verneinenden Sätzen nicht vorkommt, und daß in diesen Fällen beaucoup gebraucht werden muß, z. B. Il n'y avait pas beaucoup de monde au spectacle, (nicht bien du monde.) Die Verneinung schließt du, und deßhalb auch bien aus. — Eine Ausnahme von der Hauptregel macht noch das adjektivisch gebrauchte autre; man sagt: j'en ai vu bien d'autres und nicht: des autres.

Ältere französische Grammatiker haben sich darüber gestritten, ob die Adverbien infiniment, extrêmement, considérablement etc. gerade wie bien zu behandeln seien, oder ob es wirkliche Adverbien der Menge seien, welche de nach sich fordern. Die Grammatiker Baugelas, Voiture ꝛc. schrieben noch: Il a extrêmement de l'esprit etc. Die neueren Grammatiker aber und die Akademie verlangen de nach derlei Wörtern der Menge, wie nach beaucoup. Man sagt daher jetzt: Il a infiniment d'esprit, considérablement d'amour-propre etc. Nous avons suffisamment de pain. Vol-

taire sagt: Prodigieusement d'argent, (wer denkt hier nicht an: heidenmäßig viel Geld?)

Wir kommen noch zu einer wichtigen Frage. Der oben angeführte Satz: on fait bien des recits bizarres, bietet keine Schwierigkeit; aber wie wird sich der Franzose ausdrücken, wenn er bien anwendet, und das darauf folgende Adjektiv vor das Substantiv zu stehen kommt? übt in diesem Falle bien seinen regierenden Einfluß auf das régime aus, und verlangt es deßhalb den Genitiv des Artikels, oder hat, ohne Rücksicht auf bien, die Regel bindende Kraft, daß de zu stehen kommt, so oft beim Theilungsartikel das Adjectiv vor das Substantiv tritt? Wir forschen nach der Antwort auf diese Frage vergeblich in den Lehrbüchern. Nur Borel gibt uns hierüber einigen Aufschluß, aber nur zufällig und ganz anderswo, als wir suchen. Er sagt §. 115. 4., da wo er von der Stellung der Adverbien spricht: „Man begreift wohl den Unterschied zwischen de bien (sehr) belles actions und bien (viel) des belles actions.“ Nach diesem Beispiele trägt also auch in diesem Falle bien mit seinem Artikel des den Sieg über de davon.

Wir begnügen uns aber mit dieser zufällig hingeworfenen Ansicht nicht, sondern wir führen auch klassische Beispiele vor, welche den Beweis liefern, daß in solchen Fällen beide Redensarten, sowohl mit dem Artikel als auch mit bloßem de, vorkommen, je nachdem die subjektive Anschauung des Schriftstellers einer mehr oder minder bestimmt ausgesprochenen Menge Ausdruck geben will. Die Beispiele mit de sind in diesem Falle sogar häufiger; zuweilen ist aber das Adjectiv in solch engem Zusammenhang mit seinem Substantiv gedacht, daß nur Ein Begriff zu Grunde liegt, wie z. B. bei grands hommes etc. der Artikel des von selbst gerechtfertigt erscheint.

Bien des, du.

Octave lui fit deux guerres très-laborieuses, et après bien des mauvais succès il le vainquit. (Montesquieu, grand. et décad. Chap. 13.) Il y a bien des grands hommes du temps passé qui auraient de la peine

Bien de.

C'est à cet esprit de contradiction, que nous devons bien de bons réglements, et bien de mauvais aussi (Montesquieu grand. et décad. Chap. 15.) Il y a bien de différentes opinions touchant l'essence

à soutenir leur réputation. (Journal des débats 13. März 1847.) J'ai vu bien des honnêtes gens qui . . . . (George Sand). Voici bien du haute style! (Molière les préc. ridic.) du temps. (Pascal, pensées T. I. Art. 2). Il aurait pu épargner la vie de bien de braves gens. (Mémoires du duc de Rovigo T. III. p. 144.)

Daß bien ganz ohne Einfluß auf das nachfolgende Regime ist, wenn es die ursprüngliche Bedeutung von „wohl" oder „zwar" hat, versteht sich von selbst; z. B. Il se retira d'un air qui me fit juger que cette affaire pourrait bien avoir de mauvaises suites (Lesage, Gilblas).

Hiemit glauben wir diesen Gegenstand, der bis jetzt den Grammatikern fremd blieb, genügend erschöpft zu haben.

Über Hom. Il. 15, 569. 570. Eine Ehrenrettung.

Gegen die Deutung der Stelle in Nr. 11 v. J. möge es erlaubt sein einige Worte einzuwenden. Der Dichter hat dem Antilochus eine kleine Aristie zugedacht. Menelaus soll ihn zu derselben antreiben, und sucht seinen Zweck dadurch zu erreichen, daß er den Ehrgeiz des jüngeren Freundes (Il. 23, 587.) anstachelt. Hiebei ist das: „du bist der jüngste" (νέος autem in aetate significat adolescentiam viridem ac vegetam) ein wenig übertreibend, ganz wie das „du bist der schnellste und streitbarste". Denn daß er sehr jung war, zeigt die angeführte Stelle, und daß er sich in Schnelligkeit wie im Kampfe ausgezeichnet, bezeugt nicht nur sein Vater (Od. 3, 112), sondern auch sein Bruder, der sich dafür auf das allgemeine Urtheil beruft (Od. 4, 201). Unstreitig also, Menelaus sagt mehr von dem jungen Helden, als Homer von ihm rühmt, und es ist richtig, was die Scholien zu Od. 4, 202 sagen μετὰ γὰρ τὸν Ἀχιλλέα τὸ τρέχειν ταχὺς ὁ Ἀντίλοχος. Aber diese Übertreibung zur Erreichung des besonderen Zweckes, den der Atride hat, ist nicht nur psychologisch richtig, sondern auch eben darum homerisch. Davon einige Beispiele.

Il. 18, 118 heißt es von Herakles: ὅς περ φίλτατος ἔσκε Διὶ Κρονίωνι ἄνακτι d. h. offenbar, er war der Liebling des Zeus. Dagegen lesen wir 20, 304 Δαρδάνου, ὃν Κρονίδης περὶ πάντων φίλατο παίδων, οἳ ἕθεν ἐξεγένοντο γυναικῶν τε θνητάων. Ein unläugbarer Widerspruch, falls beidemal der Dichter in eigener Person spräche. Aber an der ersten Stelle, die gewiß zugleich die Meinung des Dichters ausdrückt, spricht Achilleus; an der zweiten Poseidon, der zu seiner Behauptung seinen besonderen Grund hat: er will den Äneas vor Achilleus retten aus Furcht vor Zeus.

Il. 24, 574 erzählt der Dichter von Automedon und Alkimus,

οὓς ῥα μάλιστα τί' Ἀχιλεὺς ἑτάρων μετὰ Πάτροκλόν γε θανόντα. Dagegen Od. 24, 78, wo der Schatten des Agamemnon spricht, heißt es: *χωρὶς δ' Ἀντιλόχοιο, τὸν ἔξοχα τῖες ἁπάντων τῶν ἄλλων ἑτάρων μετὰ Πάτροκλόν γε θανόντα.* Dazu sagen Fäsi und Ameis, das sei kein Widerspruch, letzterer mit dem Grund, *ἔξοχα ἁπάντων* und *μάλιστα* seien unterschieden. Er hat aber das zu *μάλιστα* gesetzte *ἑτάρων* übersehen; dadurch werden augenscheinlich Automedon und Alkimus ebenso vor den Genossen des Achilleus ausgezeichnet, wie durch *ἔξοχα* Antilochus. In der That ist es ein Widerspruch, er erklärt sich aber aus der verschiedenen Person des Sprechenden. Die Ansicht des Dichters ist wahrscheinlich der ersteren Stelle zu entnehmen, zu der auch 23, 556 besser stimmt.

Endlich 20, 158 treten Äneas und Achilleus zum Zweikampf an. Der Dichter nennt sie dabei *δύο ἀνέρες ἔξοχ' ἄριστοι.* Aber 14, 425 wird bei einer Aufzählung der *ἄριστοι* sogar Pulydamas dem Äneas vorangestellt, so daß man schließen kann, der Dichter zähle hier den Äneas zwar zu den *ἄριστοι* der Troer, habe ihn aber nicht als einen *ἔξοχ' ἄριστον* im Sinne. Der Widerspruch erklärt sich aus der Verschiedenheit der Situation in beiden Fällen. V. 22 galt es für den beginnenden Zweikampf durch das beide Helden zusammenfassende Epitheton das Interesse in höherem Grade zu wecken.

Dies scheint doch für die hergebrachte Interpunction zu sprechen. Die neue aber, deren nähere Begründung ich übrigens nicht kenne, enthält doch wohl einen ziemlich schwachen Gedanken. Antilochus soll zu einer Heldenthat gereizt werden mit den Worten: „kein jüngerer ist so schnell und so streitbar als du!" Aber die älteren und die Altersgenossen?*)

Pernau. Dr. G. Schmid.

---

*) Eine sonderbare Frage! Also unter **νεώτερος** ist nicht die jüngere Kriegergeneration überhaupt im Gegensatze gegen die gereifte zu verstehen, sondern diejenigen Krieger, die jünger als Antilochos sind? Und Menelaos hätte den Ehrgeiz seines jungen Freundes etwa mit den Worten anstacheln sollen: Antilochos, nach Achilleus, Aias, Agamemnon, Odysseus, Diomedes, mir selbst und einer ganzen Schar älterer Helden bist du der kräftigste und schnellste? Es springt, meine ich, in die Augen, daß Menelaos seinen Zweck, den Antilochos durch ein starkes, aber dabei der Wahrheit doch nicht lächerlich Hohn sprechendes Lob anzufeuern, nicht einfacher und besser erreichen konnte, als es durch die Oppenrieder'sche Interpunction geschieht. Bei der herkömmlichen Zusammenstellung der drei Prädicate ist das **νεώτερον εἶναι** den beiden andern entweder gleichartig oder ungleichartig. Im erstern Falle müßte es, wie diese, einen Vorzug bedeuten, während es in Wahrheit ein, wenn auch täglich sich verbessernder, notorischer Mangel ist (die adolescentia, mag sie noch so viridis ac vegeta sein, kann sich mit der juventus nicht messen; der **νεώτατος** ist nimmermehr der *ἀλκιμώτατος*); im zweiten Falle wäre die Zusammenstellung mit den beiden andern schon an sich und von Hause aus albern. Was über die zur Rechtfertigung der Übertreibung angeführten Beispiele naheliegendes zu sagen wäre, übergehe ich; das ist ja eben der Vorzug der neuen Interpunction, daß es bei ihr weder Übertreibungen noch logische Fehler gibt, die einer nothwendig mißlingenden „Ehrenrettung" bedürften. Kr.

Literarische Berichte.

Gymnasial-Pädagogik von K. L. Roth, th. Dr.

Dieses im vorigen Jahr erschienene Werk ist ein Buch von solcher Bedeutung und tritt mit solcher Kraft der Erfahrung und der Wahrheit auf, daß es uns wie ein Unrecht erschiene, wenn von demselben in diesem Blatte geschwiegen würde.

Wir versuchen daher hier eine Übersicht von seinem reichen Inhalt zu geben, um dadurch zu eigener Einsichtnahme und vielleicht zu weiterer Besprechung zu veranlassen.

Wir schicken voraus, daß uns das Buch als die Zusammenfassung, die Quintessenz der verschiedenen früheren Schriften und Äußerungen des Herrn Verfassers, als die reife Frucht eines langen, erfahrungsreichen Berufslebens erschienen ist.

Was den Titel des Buchs „Gymnasial-Pädagogik" betrifft, so ist zu bemerken, daß es — neben starken Streiflichtern namentlich auf die Volksschule — den ganzen Gymnasialunterricht, also auch unsere lateinischen Schulen, von der untersten Classe an, umfaßt.

Wenn wir nun zur Inhaltsangabe des Buches schreiten, so glauben wir im Sinne desselben obenan, gleichsam als Überschrift und Motto (obgleich dem Buch selbst ein anderes Motto vorgedruckt ist) den Satz stellen zu dürfen:

Das Gymnasium muß umkehren!

Die Hauptgründe für diesen Satz bringt gleich die Einleitung, deren leitende Gedanken etwa folgende sind:

„Das Gymnasium erzieht nicht mehr," ja es kann gar nicht mehr erziehen. Denn

A. schon die geltenden Vorschriften verhindern das durch den allgemeinen Zwang, der gegen die Schüler ausgeübt wird, an allen Lehrfächern der Anstalt theilzunehmen. Da bleibt keine freie Wahl und keine Zeit mehr für freie Thätigkeit übrig.

Zum erziehenden Unterricht gehört aber, den Willen des Schülers dahin zu lenken, daß der Schüler sich 1) in seiner Thätigkeit fixire, 2) gerne und mit eigenem Triebe arbeite; daß er sich für seinen Gegenstand und für's Lernen überhaupt erwärme, was der erste Schritt zu der so wünschenswerthen Selbständigkeit und spontanen Thätigkeit, und nur bei Beschäftigung mit wenigen und verwandten Fächern (und bei einem oder doch wenigen Lehrern derselben Classe) möglich ist.

Das Gegentheil erregt bald Unlust und Überdruß.

B. Die ansehnliche Zahl verschiedenartiger Lehrfächer ist also das zweite große Hinderniß eines erziehenden Unterrichts, der Mangel an Einheit und an organischem Zusammenhang derselben.

Der Grund dieser Vielheit aber ist das Streben nach sogenannter allgemeiner oder Gesammt-Bildung, die der Verfasser, wenn sie speciell

als Ziel des Gymnasiums gedacht werde, für ein „Phantom“ erklärt, sofern Bildung der Zweck alles Lernens, nicht bloß des Gymnasiums sei, als dessen einzig wahrer Zweck vielmehr nur die Vorbereitung für die Universität angegeben wird.

C. Das jetzige Gymnasium ist aber so „vornehm“ geworden, daß es nicht mehr bloße Vorbereitungsanstalt, nicht mehr Schule, sondern Selbstzweck sein will, eben um jene Gesammtbildung zu erzielen; weßhalb es den Unterricht vereinzelt, auch in der Person der Lehrer, die bei ihrem Unterricht meist zu hoch hinauswollen.

D. Von all diesen ist das vierte, größte Übel die Folge: Der Sinn für Wahrhaftigkeit wird untergraben durch äußeren Schein und falsche Vorspiegelungen von sogen. Bildung durch gewisse Fächer, und durch das Vorgeben, daß alle Schüler lernen werden, was doch nur wenigen möglich ist.

Also auch das (Ober-)Gymnasium muß wieder Schule werden. Umkehr zur Einfachheit und Einheit des Lehrplanes ist nöthig, und nicht auf Nützlichkeit und Preiswürdigkeit der Lehrgegenstände an sich, sondern auf das Entwickelungs- und Erziehungsbedürfniß der Schüler ist zu sehen, und das Gymnasium kann nicht allen alles sein.

Diese Gedanken sind in den 10 Abschnitten des Buches (so wie in dem Anhang 1) weiter entwickelt, begründet und im einzelnen zur Anwendung gebracht.

I. Widerstreit der Prinzipien des erziehenden Unterrichts.

Der Charakter jeder menschlichen Thätigkeit wird durch ihren Zweck bestimmt; ohne klar gefaßten Zweck wird sie charakterlos. So kann auch keine Lehranstalt gedeihen, wenn sie nur eben auf Mittheilung des Wissens ausgeht, wenn nur gelernt wird um des Lernens willen, ohne weitern Zweck; es dringt dann ein buntes Allerlei in sie ein. Je bunter aber der Lehrplan sich gestaltet, desto mehr nimmt die geistige Kraft der Lehrer und der Schüler ab, weil es am rechten Fortschreiten fehlt. Bloß mechanisches Thun auch beim Lehrer ist die Folge, ähnlich dem Thun in einer „Tretmühle“. Aber nicht das bloße Wissen ist der Zweck des Lernens, sondern zugleich und besonders das Wachsen am Geiste, während jenes Thun zur Abstumpfung führt.

Zu gedeihlicher, einheitlicher Wirksamkeit einer (größeren) Lehranstalt ist also als ihr maßgebender Charakter eine Idee nöthig.

Durch die Reformation ist uns nun die Idee der Erziehung für den christlichen Glauben und das christliche Leben als Prinzip der Schule erkennbar geworden. Viele Gymnasiallehrer aber erkennen dieses Prinzip nicht an. Denn die einen glauben gar keiner Idee für ihren Beruf zu bedürfen, sondern a) den Schülern ein gewisses Maß von Kenntnissen beizubringen, oder b) Erziehung der Jugend zu wissenschaftlicher Thätigkeit sei die alleinige Aufgabe des Gymnasiums. Die andern aber stellen eine neue Idee auf, näm-

lich die Erziehung zum Menschenthum, und diese verdienen immerhin mehr Achtung, als die der beiden andern Richtungen.

Diese neue, die Humanitätsidee, findet denn auch mehr und mehr Eingang. Als ihr Schöpfer gilt Fr. A. Wolf. An dessen Lehre und Leben wird nun die Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit dieses neuen Prinzips für die Schule nachzuweisen gesucht. Schon Wolfs Gymnasium sei ohne Einheit, ein buntes Vielerlei, und nur Gelehrsamkeit sein Ziel gewesen.

Die Bildung Wolfs durch die „Alterthumswissenschaften" ist vor allem eine ästhetische, dann eine intellektuelle, nicht aber eine moralische, nicht eine harmonische Gesammtbildung. Seinem Denken fehlt die ethische Basis und er ist von der idealen Wahrheit abgewandt.

So ist an die Stelle der ethischen die ästhetische Behandlung des Unterrichts getreten, die kein Erziehen mehr ermöglicht, sondern zu einem pädagogischen Nihilismus und einer maßlos gesteigerten Subjektivität des Lehrers führt.

Diese Idee selbst aber, das Schöne als Ideal, ist durch unsere großen Dichter hereingekommen und für Wolf selbst hauptsächlich durch Schiller vermittelt.

Aber nicht das Schöne, sondern das Wahre muß unser Ideal sein. Denn durch Wahrheit, nicht durch Schönheit wächst der Geist. Letztere hat vielmehr zur Folge ein bloßes Genießenwollen, ist dem Eingang ethischer Wahrheit hinderlich und führt zuletzt zur Verwerfung derselben. In Folge dessen leiden wir am „Weichen von Gott", an der Pflege des Scheins und der Unwahrheit, und es ist der deutsche Charakter in einer Wandlung begriffen von der (göttlichen) Wahrheit weg zur Selbstsucht. Daher ist Rückkehr zum religiösen Prinzip nothwendig, damit der Unterricht wieder wirksam werde, wieder erziehen könne, d. h. die Entwickelung einer gewissen Selbständigkeit des Wollens ermögliche.

Denn der Gegensatz zwischen den „Humanitariern" und den Anhängern des religiösen Prinzips beruht auf der conträren Ansicht von der menschlichen Natur und der grundverschiedenen Ansicht vom Verhältniß des Menschen zu Gott, sofern jene den Menschen für ursprünglich gut halten und ihnen Gott beim Werke der Erziehung überflüssig ist. Sie verlangen nämlich, daß der Schüler schon so geartet sei, wie ihn die Schule wünscht, werden daher bald ungeduldig und ihr Unterricht ist unwirksam. Sie wollen ferner alle Kräfte des nach ihrer Ansicht von Natur guten Menschen gleichmäßig ausbilden, was leer und nichtig ist, da Harmonie nur möglich wird durch Unterordnung aller Kräfte unter die Vernunft, und eine gleichmäßige Ausbildung aller Kräfte, wenn sie je möglich wäre, zu einem Zwiespalt des innern Menschen und zu einer Beeinträchtigung des innern durch den äußern führen würde.

Die Anhänger des religiösen Prinzips dagegen setzen die menschliche Natur als schwach und durch die Sünde verderbt voraus, suchen daher den Schüler erst zu erziehen mit Wohlwollen und Geduld, und ihr Unterricht ist fruchtbar und wirkt wohlthätig. Denn nur durch erziehenden Unterricht kann der Lehrer recht unterrichten. Der erziehende Unterricht wird aber nur möglich durch die eigene Wiedergeburt, durch Unterordnung des eigenen Willens unter Gottes geoffenbarten Willen und Anerkennung des religiösen Prinzips für die Schule und für das eigene Leben, wenigstens Anerkennung der Wahrheit des geoffenbarten Sittengesetzes. Denn je stärker der Mann im vernünftigen Wollen, desto mehr wird er auch erziehen können: „im Wollen selbst wohnt das Wesen des Könnens." Sittlicher Ernst und ein sittlicher Geist wird dann vom Lehrer unter die Schüler ausgehen und schließlich unter das ganze Lehrerkollegium, wenn es sich zur Anerkennung des religiösen Prinzips geeinigt hat.

Verordnungen aber von oben herab zum Gebet u. dgl. helfen hier nicht. Aber zum Gewissen des Lehrers soll und kann man reden, und vor allem sind die störenden Einrichtungen und amtlichen Hindernisse zu beseitigen, welche durch widernatürliche Steigerung der Anforderungen, verbunden mit deren inneren Widersprüchen und Gegensätzen, zu einer demoralisirenden Scheindressur führen und namentlich die Pflege der Wahrhaftigkeit unmöglich machen.

II. Grundzüge einer Neugestaltung des Unterrichts in der gelehrten Schule.

Vor allem also müssen die Schulbehörden die Wahrhaftigkeit in der Schule möglich machen und zwar durch einheitlichen Lehrplan und durch Anforderungen, die das mittlere Maß der Kraft und des Willens der Lehrer und Schüler nicht übersteigen; müssen endlich auch den Vorstehern und Lehrern mehr Selbständigkeit zugestehen, als allgemein der Fall ist.

Die Einheitlichkeit des Lehrplans wird dadurch hergestellt, daß in denselben als obligatorische Fächer nur solche aufgenommen werden, die eine Verwandtschaft mit einander haben, wodurch allein auch ein einheitliches Zusammenarbeiten aller Lehrer der Anstalt möglich wird. Nicht alles mögliche soll gelehrt werden. Denn nicht das Allgemeine, Encyclopädische kann auf dem Gymnasium vorausgehen, und das Spezielle auf der Universität nachfolgen. Es wäre dies eine widernatürliche Forderung. Die einzige Wissenschaft aber für das Gymnasium ist die Sprachwissenschaft. Die Stammfächer des Gymnasiums, der Schlüssel zu allen Wissenschaften, sind daher die beiden klassischen Sprachen. Dazu kommt, als weiteres Mittel, zur Sprachwissenschaft zu gelangen, von neuern Sprachen die französische, und subsidiär, in naturgemäßem Zusammenhang, Geschichte und Geographie.

Außer diesen 5 Fächern sind natürlich aufzunehmen: Religion und die für jeden menschlichen Beruf nöthigen Fertigkeiten: Lesen, Schreiben, Rechnen (bis zum 2. Grad der Gleichungen) und Singen.

Als facultativ sind im (Ober-)Gymnasium zu lehren: Geometrie, Naturwissenschaftliches, Hebräisch, Hellenistisch, römische Staatsalterthümer, Altdeutsch (Mittelhochdeutsch) und philosophische Propädeutik; als Fertigkeiten auch Zeichnen und Turnen. Außerdem hat die gelehrte, wie jede Schule zu gewöhnen und anzuleiten: zum äußern Anstand und zu reinen Sitten, zum Gehorchen und zum geordneten Arbeiten.

III. Lernen und Lehren.

Dieser Abschnitt bringt am unmittelbarsten zum Bewußtsein, daß der erfahrene und erprobte Lehrer aus dem Buche zu uns spricht, und enthält des Anregenden und Beherzigenswerthen die Fülle. Er setzt auseinander, wie alles Lernen zerfalle: in Lernen a) ohne, b) mit halbem und c) mit ganzem Bewußtsein (durch Denken).

a) Ohne Bewußtsein, mechanisch, mit dem bloßen Gedächtniß wird gelernt und ist zu lernen mancherlei, z. B. Vokabeln, Deklination und Conjugation, das Einmaleins ꝛc. ꝛc., durch bloße, gründliche Übung bis zur Fertigkeit. Es ist dies aber nur ganz uneigentlich ein Lernen, durch bloße Nachahmung und Gewöhnung. Es gehören dahin: 1) all die obengenannten, für jeden Lebensberuf durchaus nöthigen Fertigkeiten. 2) Die Formenlehre der Grammatik, welche (Formenlehre) gleichsam die geistigen Werkzeuge zum Sprachunterricht abgibt. Sie ist gleich zum Beginn gründlich einzuüben und nicht etwa „spielend" (oder Hamiltonisch, Kühnerisch, Ahnisch!) zu lernen.

Hiebei wird als großes Übel bei uns namhaft gemacht, das leicht Ermattung zur Folge habe, das Anfangen dreier fremden Sprachen (Latein, Französisch und Griechisch) innerhalb weniger Jahre, und dann das große Verdienst hervorgehoben, das sich die Lehrer der untersten Classen erwerben durch gründliche, wenn gleich mechanische Einübung der Formenlehre und der Elemente überhaupt, sofern ein Mangel hier, ein Versäumen der gründlichen Einübung sich selten mehr gut machen läßt, und noch gar nicht Können besser ist als halb Können. 3) Die Fertigkeiten für den Unterricht in Geschichte und Geographie.

b) Mit halbem Bewußtsein wird gelernt durch Anschauungen. Wo die Anschauung und wo eine Erklärung möglich ist, da ist überall das bloße Auswendiglernen zu vermeiden, ja eine schwere Versündigung. Denn es ist überall möglichst das Denken zu wecken. Aber es darf auch hier vom Lehrer nicht zu viel und nicht zu vielerlei gegeben werden. Denn nicht alle Anschauungen sind für jedes Alter und jedes Individuum faßbar, daher auch nicht alles in der Schule und nicht für alle lernbar. Denn ein Unterrichten ohne Mittheilung von Anschauungen ist mehrfach schädlich. Es geschieht aber, wo der Lernende nicht selbstthätig ist, sondern bloß passiv empfängt (z. B. beim bloßen Vorlesen oder Diktiren des Stoffs). Empfangen ist nämlich nur der schwache Anfang des Lernens, mithin das Mittheilen bloß Anfang des Lehrens. Jedenfalls ist stete Übung des Mitgetheilten und eben

damit Übung der Urtheilskraft durchaus erforderlich. Diese Übung war das ganze Geheimniß des alten, jetzt antiquirten Gymnasialunterrichts, macht das Wesen der Schule aus im Gegensatz zur Universität und führt für sich schon zur δόξα ἀληθής Platos, der höchsten Entwicklungsstufe der meisten, die sich Gebildete nennen (ja auch der meisten Studirten).

Alle Geschichte und Sprache wird vom (jüngern) Schüler nur mit halbem Bewußtsein, d. h. durch Fühlen der Wahrheit gelernt. Denn nacktes Erkennen (mathematische Beweise ꝛc. ꝛc.) ist dem Kindesalter fremd. Was aber vom Knaben nur durch Fühlen erfaßt werden kann, das ist demselben nicht zu demonstriren oder zu definiren, wie z. B. das Wesen der Modi, der Tempora ꝛc. ꝛc.

Der Lehrer darf aber auch nicht „Automat" sein, sondern muß sich und den Schüler für den Gegenstand zu erwärmen verstehen. Daher muß das, was er lehrt, seine eigene Überzeugung sein, damit auch der Schüler die Wahrheit des Gegebenen fühle. Ebenso muß er einen zweckmäßigen, synthetischen Stufengang einhalten und je nur das einfach Hergehörige geben.

c) Die höchste Stufe, das bewußte Lernen beginnt damit, daß der Schüler selbsteigene Anschauungen erzeugen lerne. Dies ist zugleich der Anfang seiner Wissenschaft (scientia) und führt allein zu wissenschaftlicher Bildung, nicht aber etwa das Einlernen eines Systems. Denn Mittheilen und Üben sind nur vorbereitendes Lehren, nur Mittel zum Zweck. Das wahre Lehren aber ist das Wecken und Wachhalten des Geistes beim Schüler zum selbständigen Suchen der Wahrheit und zwar um ihrer selbst willen, ohne Rücksicht auf etwaigen Nutzen derselben, aus welchem Suchen allein wahre Wissenschaft hervorgehen kann. Dazu ist aber durchaus nöthig, daß das ganze Wollen und Denken des Lehrers bei seinem Unterrichte betheiligt und er selbst von der Wahrheit seiner Wissenschaft durchdrungen sei.

Die Wissenschaft der Sprache ist aber, wie schon berührt, die einzige dem Gymnasisten zugängliche Wissenschaft. An einer, oder besser an 2—3 fremden Sprachen lernt er die Gesetze des Menschengeistes und Geschichte zugleich, und wird dadurch zu jeder wissenschaftlichen Thätigkeit vorbereitet.

Die Sprachwissenschaft hat ferner nicht nur, wie alle andern, den Zweck, Wahrheit erkennen zu lassen, sondern sie pflegt zugleich das Schöne; sie erhellt den Verstand und klärt zugleich den Geschmack.

Ist aber schon beim Suchen und Finden des Wahren die Selbstthätigkeit des Schülers die Hauptsache, so verlangt das Gefühl fürs Schöne volle Spontaneität desselben und läßt sich nicht lehren. „Der Weg zur Empfindung des Schönen geht nur durch das Angenehme" (die Unterhaltung). Daher neue Nationaldichterwerke nicht in der Schule (dem Gymnasium) zu behandeln sind.

(Schluß folgt.)

Böcklen, Dr. Otto, Lehrbuch der Geometrie mit besonderer Rücksicht auf geometrische Construktionen für Real- und gewerbliche Fortbildungsschulen.

Wir haben es hier mit einer eigenthümlichen, in mancher Beziehung neuen Behandlung der Geometrie zu thun. Der Verfasser setzt sich vor, den Schüler hauptsächlich durch die Anschauung mit dem geometrischen Stoff bekannt zu machen, indem er ihn eine methodisch geordnete Reihe von Konstruktionen ausführen läßt, die ihm auf dem Wege der Erfahrung die geometrischen Gebilde und ihre gegenseitigen Beziehungen zum Bewußtsein bringen, während er verhältnißmäßig wenige Fundamental-Lehrsätze mit Beweisen, gleichsam nur als Pfeiler und Stützpunkte, zwischen die zahlreichen Aufgaben stellt. Wenn diese Methode denjenigen Lehrern, welche das hauptsächlichste Bildungselement der Geometrie in der systematischen Anordnung und strengen Beweisführung suchen, weniger zusagen mag, so wird sie sich gewiß da empfehlen, wo entweder die Qualität der Schüler oder die knapp zugemessene Zeit (besonders wenn der Lehrer mehrere Abtheilungen gleichzeitig zu beschäftigen hat) dazu nöthigen, den Schüler in der kürzesten Frist und auf die einfachste, unmittelbarste Weise so in das Gebiet der Geometrie einzuführen, daß ihm ein praktischer Nutzen daraus erwächst. Das Böcklensche Lehrbuch wird sich also ganz besonders für kleinere Realschulen und gewerbliche Fortbildungsschulen empfehlen. Auch der K. Studienrath hat dem Vernehmen nach das Büchlein einer Prüfung unterzogen und sich von der Brauchbarkeit desselben überzeugt, so daß dessen Einführung, da wo es sich als zweckmäßig empfiehlt, von der K. Behörde keinerlei Hinderniß im Wege stehen wird. B.

Ankündigungen.

Es sollen von nun an dem Correspondenzblatt

keine literarischen Beilagen

beigelegt werden. Wir bitten daher, dergleichen nicht mehr an uns zu senden, und würden, was uns dennoch zugeschickt würde, unter Nachnahme der Frachtauslagen an die Einsender zurückgehen lassen.

Stuttgart, März 1866.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Verlag der Redaction. Druck von Jul Kleeblatt Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Dreizehnter Jahrgang.

Mai — № 5. — 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Einige Nachrichten über Schulen im Auslande.

Es liegen vor uns die gedruckten „Statuten des Real-Schul-Vereins“ in Philadelphia, von befreundeter Hand uns mitgetheilt, und Beiträge zur Geschichte und Statistik der Schulanstalten Rußlands, welche das Ministerium der Volksaufklärung in Petersburg an uns gelangen ließ; endlich eine größere Sammlung von Schulschriften und academischen Arbeiten, welche aus Norwegen von unbekannter Seite aus eingeschickt wurden. Wir glauben, daß es für manche unserer Leser von Interesse sein wird, zu erfahren, was in Schulangelegenheiten in andern Ländern geschieht, weshalb wir über die genannten Schriften im Folgenden kurzen Bericht erstatten.

1) Der Verein in Philadelphia fordert Theilnehmer zu seinem Unternehmen auf, um aus der Schule das machen zu helfen, was sie sein und werden soll — eine Musterschule, ein Centralpunkt der praktischen Wissenschaften und des deutschen Geistes.

Die Schule soll aus 5 Klassen bestehen, die unterste Klasse soll Schüler vom 6. bis 8., die oberste vom 14.—16. Jahre, also

jede Klasse ihre Schüler 2 Jahre lang behalten. Klasse I. und II. sind „Elementarklassen" und werden in deutscher Sprache (Cl. II. auch engl. Sprache), Rechnen (bis zu den 4. Species in ganzen und gebrochenen Zahlen), Formenlehre (Anschauungsunterricht), Schreiben und Singen unterrichtet; bei Cl. II. kommt noch hinzu: allgemeine Begriffe aus der Naturgeschichte und Geographie. Die Schulzeit ist in allen Klassen 5—6 Stunden täglich mit Ausnahme des Samstags.

In Cl. III. wird der Unterricht in der deutschen Sprache (nach Wurst) fortgesetzt, Lesen deutscher Schriftsteller, Deklamation, Übersetzung aus dem Englischen und aus dem deutschen ins Englische. Elemente der französischen Sprache. Rechnen: Die 4 Species mit benannten ganzen und gebrochenen Zahlen, Proportionen, Progressionen, bürgerliche und kaufmännische Rechnungsarten, die 4 Species der Buchstabenrechnung, Lehre von den Potenzen. Ebene Geometrie bis zur (excl.) Kreislehre. Zeichnen nach Körpern, Koloriren, Schattiren. Umriß der Weltgeschichte, physische Geographie, Zoologie, Singen.

Cl. IV. Deutsche Sprache nach Becker. Aufsätze. Englische Sprache: Lesen von Klassikern, Aufsätze, Grammatik. Französische Sprache: Formenlehre, Syntax, Lesen leichter Stücke. Spanische Sprache: „die Rudimente." Algebra bis zu den (incl.) Gleichungen des 1. Grades. Ebene Geometrie (Schluß), Stereometrie, Physik, Zeichnen. Einfache Buchführung. Allgemeine Länderkunde. Geschichte der Neuzeit mit besonderer Berücksichtigung der Union und ihrer Institutionen. Botanik. Singen.

Cl. V. Beendigung des grammatikalischen Unterrichts in den 4 neueren Sprachen, Lektüre klassischer Schriftsteller, Literaturgeschichte. Algebra bis zu den kubischen Gleichungen (incl.), binomischer Lehrsatz, Zahlentheorie. Trigonometrie, Kegelschnitte. Mechanik und Physik, Chemie. Geschichte der alten Welt und des Mittelalters. Abschluß der Geographie. Allgemeine Begriffe des Handelsrechts, doppelte Buchführung. Ornamenten-, architectonisches und Maschinen-Zeichnen. Mineralogie.

Das Schulgeld steigt von 1 Dollar bis auf 3 Dollars per Monat um je 50 Cent in der folgenden Klasse.

Der Direktor der Schule, welcher von der Generalversammlung der Actionäre gewählt wird, hat die Schulordnung und Dis-

ciplin zu handhaben, die Lehrbücher auszuwählen und die Unterrichtsstunden zu vertheilen. Die übrigen Beamten und das ganze Schulpersonal werden von dem Verwaltungsrathe angestellt.

Wie weit dieses Programm, das i. J. 1863 gedruckt ist, ins Leben trat, können wir nicht sagen. Jedenfalls ist zu wünschen, daß das Bestreben der Deutschen in Philadelphia, eine den deutschen Realanstalten ähnliche Schule zu gründen, von Erfolg begleitet sein möge. Etwaige Verbesserungen im Lehrplane wird die Zeit von selbst bringen.

2. Die „Geschichte und Statistik der Gelehrten und Schulanstalten des Kaiserlich Russischen Ministeriums der Volksaufklärung," 2 Bände, Petersburg 1865, ist gedruckt auf Verfügung des Herrn Ministers der Volksaufklärung, herausgegeben von C. Woldemar. Wir haben schon vor mehreren Jahren „die Reform der Schulen in Rußland" in diesen Blättern besprochen (Corr.-Bl. v. J. 1863. Nr. 2.) Was damals noch im Werden begriffen war, ist jetzt, wie die vorliegenden zwei Bände bezeugen, theils ausgeführt, theils der Ausführung nahe.

Wir entnehmen diesen Bänden folgende statistische Notizen. Die 6 Universitäten (Petersburg, Moskau, Kasan, Charkow, Kijew und Dorpat) waren im Jahre 1864 im Ganzen von 4084 Studierenden besucht, darunter 2638 griech. Katholische, 564 römisch Kath., 723 Protestanten, 129 Juden, 10 Muhamedaner. Die Unterhaltungskosten betrugen 1444905 Rubel. Neben diesen Universitäten bestehen noch 3 Lyceen (Jaroslawl, Njeshin und Odessa) mit Fachschulen für Cameralwissenschaft und Gesetzeskunde. Die Zahl der Gymnasien und Progymnasien beträgt 95, von welchen ein Theil — klassische Gymnasien — die alten Sprachen, der andere Theil — Realgymnasien — mit gänzlicher Ausschließung der alten Sprachen die neueren Sprachen (namentlich deutsche und französische Sprache), Mathematik und Naturwissenschaften als Hauptlehrgegenstände behandeln. Mit den Gymnasien stehen auf gleicher Stufe die 37 weiblichen Gymnasien und höhere Töchterschulen.

Zur Ausbildung von Gymnasiallehrern bestehen „pädagogische Kurse" in Petersburg, Moskau, Kijew und Charkow, mit 2jährigem Kursus. (Die Stipendiaten erhalten jährlich 300—350 Rubel Unterstützung.)

Die niederen Lehranstalten (Volksschulen) sind in 64 Kreisschul-Directionen getheilt und haben im Ganzen im J. 1864 25658 Schüler gehabt; hiezu kommt noch eine sehr große Zahl von Privatschulen, welche alle namentlich aufgeführt sind. Besonders werden aufgezählt die „hebräischen Schulen" — und die nicht zum Ressort des Min. d. V. A. gehörenden Schulen, wie Militär- Handels- Bergwissenschaftliche und Landwirthschaftliche Schulen u. s. w.

Außer der Kais. Akademie der Wissenschaften in Petersburg und der Sternwarte in Pulkowa stehen unter der Leitung des Ministeriums 28 gelehrte Gesellschaften.

Zum Zweck der Berathung über Unterricht, Schuladministration und Erziehung wurden in neuerer Zeit mehrere Lehrerversammlungen in Rußland abgehalten, was sich wie in anderen Ländern, so auch in Rußland für das Gedeihen der Schulen sehr förderlich zeigte und deshalb werden auch in Zukunft solche Versammlungen von Oben jede thunliche Unterstützung erhalten.

Über die Schulpläne finden wir zu unserem Bedauern in den „Beiträgen" keine Angaben, während die Besoldungsverhältnisse und die Zahl der Schüler in den einzelnen Anstalten u. s. w. beinahe in zu großer Ausdehnung in tabellarischer Form aufgenommen sind. Von der großen Zahl von Beilagen heben wir als sehr interessant den Bericht über die Arbeiten an der Pulkowaer Sternwarte hervor, der jedoch keinen Auszug gestattet.

3. Ueber die Schriften aus Norwegen müssen wir uns kurz fassen. Sie sind sämmtlich in Christiania in norwegischer Sprache gedruckt und zwar in den Jahren 1857—1864, und enthalten statistische Nachrichten über die Kathedralschule in Christiania, Normalplan und Reglement für den Realunterricht, Bericht über das Schulwesen in Christiania und die 50jährige Jubelfeier der Universität Christiania im Sept. 1861. Eine Reihe von Heften der Norwegischen Universitäts- und Schul-Annalen, gibt unter anderem Nachrichten über die Verbindung eines Polytechnikums mit der Universität, das Reglement für die Reallehrerprüfung, Resultate der Universitätsprüfungen (Zeugnisse: **laudabilis prae ceteris, laudabilis, haud illaudabilis, non cont.**), Stipendiensachen, Vorschläge über Besoldungsverhältnisse der Lehrer, das Universitätsbudget rc. Weitere Schriften geben statistische Tabellen über die Norwegischen Schulen im Allgemeinen. Ferner eine sehr interessante

Schrift: die Culturpflanzen Norwegens, mit einem Anhange über die altnorwegische Landwirthschaft (von Konservator Schübeler, mit einem Vorwort von Prof. Böck; dabei eine Karte Norwegens, Tabellen über den Barometer- und Thermometerstand und guten Abbildungen mehrerer einheimischen Bäume. Beschreibung des lophogaster typicus (eine eigenthümliche Art von Seekrebs), von Prof. Dr. Sars, mit Abbildungen. Geologische Untersuchungen über die Umgebungen von Bergen von Hiortdahl und Irgens. Endlich Einladungsschriften zur Jahresprüfung der Kathedralschule in Christiania, enthaltend die biblische Geschichte des neuen und des alten Testaments von Oberlehrer Vogt, eine norwegische Kirchengeschichte vom Land. - Daan, Vergleichung der norwegischen und dänischen Sprache.

Kennern der Norwegischen Sprache, welche das dortige Schulwesen interessirt, stehen die angeführten Schriften bei der Redaction dieses Blattes zur Einsicht zu Dienst.

Über bien in der Bedeutung: viel (vrgl. Aprilheft p. 85).

Im Aprilheft des Correspondenzblattes finde ich in einem Artikel über beaucoup und bien, bei Veranlassung der Frage ob man bien des belles actions oder bien de belles actions sage, die Bemerkung: „Wir forschen nach der Antwort auf diese Frage vergeblich in den Lehrbüchern."

In meiner Grammatik (bei W. Nitzschke 1865) steht p. 278 zu lesen: „Da bien, das wohl bedeutet, kein Adverb der Menge ist, zu welchem das Hauptwort im attributiven Genitiv tritt, so hat das folgende Hauptwort im Theilungssinne den Artikel nach de, außer wenn ein Adjectiv vor demselben steht, dann kann der Artikel fehlen; bei bien d'autres darf der Artikel nie stehen." Natürlich, wenn man des grands exemples, des malhonnêtes gens (s. p. 179) sagen kann, so kann man auch bien des malhonnêtes gens sagen. Da man aber de vaines promesses, de solides vérités sagt, so muß man eben so gut bien de vaines promesses sagen können. Zu den p. 278 stehenden zwei Beispielen mit bien de und dem einen mit bien des, füge ich noch folgende bei: Sans parler des poésies publiées et connues, il y a

bien de jeunes espérances. Ste Beuve, portraits contemp. II. 6. L'art et les précautions de M. de Vauban ne sont pas inutiles pour épargner bien de braves gens qui s'iraient faire tuer mal à propos. Racine à Boileau 24. juin 1692. Vous m'encourageriez ... à corriger bien de mauvais vers. Voltaire à Ciddeville. 5. déc. 1733.

S'il y a bien des mauvais auteurs, il faut convenir qu' il y a encore plus de mauvais critiques. Le Sage. Gil Blas VII. 6. On écrit sans doute bien des mauvais livres. Planche. De la réforme dramatique.

Wenn der Verf. jenes Artikels p. 84 sagt, die ursprünglich bloß qualitative Bedeutung von bien sei durch den Sprachgebrauch nach und nach in eine quantitative Bedeutung übergegangen, und dieses damit beweisen will, daß bien auch dann du, de la, des, nach sich habe, wenn es nach einer Präposition stehe — Ce cabinet est garni de bien des tableaux —, woraus er schließt, daß hier „bien" einen regierenden Einfluß auf das régime habe, so bedenkt er nicht, daß das hier angenommene Abhängigkeitsverhältniß nur als Genitiv gefaßt werden könnte, und ein Hauptwort im Theilungssinne, das im Verhältniß des Genitiv steht, immer nur de vor sich haben kann (s. meine Gramm. § 91. 1. und § 148. 1.). Die Sache verhält sich vielmehr so: Da im Französischen der partitive Genitiv jede beliebige Präposition vor sich haben kann — à des livres, dans du latin, sous des conditions, depuis des siècles — so sollte man auch im Genitiv vor einem Hauptwort im partitiven Sinne de de l'encre, de des tableaux sagen; statt dessen hat die Sprache das einfache de beliebt (s. Mager, franz. Sprachbuch §. 193. Mätzner, Syntax I 419): aber wenn man nicht sagen kann de des gens, so hindert doch nichts zu sagen De bien des gens il n' y a que le nom qui vaille quelque chose. La Bruyère. caract. Ch. II.

Auffallend ist allerdings der im Correspondenzbl. auf derselben Seite berührte Umstand, daß die abgeleiteten Adverbien infiniment, extrêmement etc. gewöhnlich wie reine Quantitätsadverbien behandelt werden, die bloßes de nach sich haben. Boileau schreibt an Brossette 18. jan. 1701: J'admire la solidité que vous jetez dans vos conférences académiques, et je vois bien qu'il s'y agit d'autre chose que de savoir s'il faut dire: Jl a extrême-

ment d'esprit ou il a extrêmement de l'esprit. Nach dem allgemeinen Sprachgebrauch überwiegt hier offenbar der Quantitätsbegriff, obgleich noch bei Voltaire à M. de Ciddeville 15. nov. 1732 sich findet: On a rejoué ici Zaïre; il y avait honnêtement du monde. Ich habe zu den drei in meiner Gramm. p. 303 angeführten Beispielen mit infiniment, autrement und joliment noch gefunden: Quoiqu'il y ait dans le monde terriblement de gens qui vivent à moins. Mad. Ancelot, le château de ma nièce. sc. 12. Man sieht freilich sogleich, daß alle diese Ausdrücke sehr familiär sind.

Bei dieser Veranlassung erlaube ich mir auf einige Punkte aufmerksam zu machen, die ich in meiner Grammatik behandelt habe und über welche man in andern Lehrbüchern meines Wissens keine Auskunft findet.

Welcher Unterschied ist zwischen se laver les mains und laver ses mains, se former le goût und former son goût? p. 108. zwischen passionnément und avec passion, littéralement und à la lettre, abondamment und en abondance; ordinairement, d'ordinaire, pour l'ordinaire, à l'ordinaire etc.? p. 303. 304.

Welche Präposition hat der Infinitiv des passiven Zeitworts nach demander? Les peuples usés demandent à être gouvernés. Leurs députés demandèrent inutilement d'être entendus. p.212.

Wann werden vor an einander gereihten Infinitiven die Präpositionen nicht wiederholt? p. 348.

Welche verschiedenartige Redetheile können einander beigeordnet werden? p. 343.

Nach Il n' y a que — qui steht wie nach einem Superlativ der Conjunctiv oder der Indicativ. p. 421.

Nach le seul, le premier qui steht selbst dann wenn der Hauptsatz verneinend ist, oft der Indicativ. p. 422. Anm. 1.

Wenn bei ne ... que noch pas steht, so heißt es in der modernen Sprache: nicht bloß. Il n' y a pas ici que des Vénitiens. p. 288. 289.

Ein Adjectivsatz kann einer einfachen attributiven Bestimmung beigeordnet sein. p. 430.

Das Subject des Participialsatzes kann das nicht ausgesprochene active Object des im Hauptsatze stehenden passiven Zeitworts sein: Que de moissons de gloire en courant amassées.

Statt si zu wiederholen setzt man häufig que mit dem Conjunctiv. Wann kann dieß nicht statt finden? p. 473.

Prof. Hälder.

Über Anlegung lateinischer Phraseologien bei 12- bis 14-jährigen Schülern.

Erst kürzlich ist mir das schon im April 1864 erschienene Büchlein von Probst in Cleve „locutionum latinarum thesaurus oder lateinische Phraseologie, zum Gebrauche bei den lateinischen Stilübungen in den oberen Gymnasialklassen" zu Gesicht gekommen. Es ist nach der Vorrede aus dem Bedürfniß hervorgegangen, die Schüler der oberen Klassen der Gymnasien zur Anlegung lateinischer Phraseologien zu veranlassen, wobei es sich nur frage, wie wir dieses altbewährte didaktische Hilfsmittel zu behandeln und anzuwenden haben.

Probst meint (und seiner Erfahrung wird man im ganzen beistimmen müssen), wenn man die Sache ganz dem Privatfleiß des Schülers überlasse, so komme nur in seltenen Fällen etwas Ordentliches und für die Bildung des Stils Ersprießliches zu Stande. Anders sei es, wenn man ihm einen nicht zu karg zugemessenen Vorrath in die Hand gebe und dessen Ergänzung und Vervollständigung zur Pflicht mache, und das sei seine Absicht bei der Zusammenstellung seiner Phraseologie gewesen. Er gibt nun nach gewissen Kategorien (nemlich I. Gott, Religion, Cultus; Schöpfung, Welt. II. Erde, Wasser, Feuer, Luft, Raum und Zeit. III. Der Mensch, menschliche Zustände und Verhältnisse, und zwar in 10 Paragraphen nach verschiedenen Seiten ausgeführt. IV. Der Staat, in 3 Unterabtheilungen) auf 135 Seiten eine große Anzahl Phrasen, in den einzelnen Abtheilungen alphabetisch geordnet, das Grundwort der Phrase durch den Druck hervorgehoben, z. B. um den Anfang zu nehmen:

Von **Aberglauben** angesteckt sein	superstitione **imbutum** esse,
Frei von Aberglauben sein	**intactae** a superstitione **mentis** esse.
u. s. w.	

Die Phrasen sind vorzugsweise aus Cicero, Cäsar und Livius genommen. Von Cicero sind, wie die Vorrede sagt, namentlich

Schriften gewählt, die wenig oder gar nicht auf den Gymnasien gelesen werden; von Cäsar das bellum Gallicum, von Livius einige Bücher. Im ganzen scheint mir die Anordnung gelungen und die deutsche Übersetzung richtig, wiewohl vielleicht mancher Ausdruck von andern anders gegeben würde, was eben mit den Grundsätzen der Übersetzung überhaupt zusammenhängt. Zu wünschen wäre nur etwa, wenn das auch umständlicher gewesen wäre, die Angabe der Stelle, aus der jede einzelne Phrase genommen ist. Überhaupt aber kann man fragen, ob solche, auch nur so weit ausgedehnte, Phrasenbücher zweckmäßig sind, wenn sie dem Schüler fertig in die Hände fallen. Davon nachher.

Das aber möchte ich bei diesem Anlaß besonders betonen, daß das Bedürfniß der Anlegung derselben auch für die lateinische Schule, wenigstens für Schüler vom 12.—14. Jahr vorhanden ist. Die Sache ist uns zudem durch einen Erlaß des K. Studienraths vom Jahr 1857 vorgeschrieben. Doch ist dabei dem einzelnen Lehrer ein großer Spielraum gelassen, so daß noch eine sehr verschiedenartige Behandlung denkbar ist. Erfahrungen sind darüber, soviel ich mich erinnere, in diesem Blatte noch nicht ausgetauscht worden, und so möchte ich bei dem unzweifelhaften Werthe, den die Sache für Erreichung einer besseren Latinität wie für richtige Exposition hat, hier den Anstoß dazu geben. Wie werden solche Phrasenbücher am zweckdienlichsten angelegt?

Ist es bei älteren Abtheilungen nicht wohl möglich, die Sache ganz dem Privatfleiß zu überlassen, wenn man nicht vielfach eine nachläßige oder verkehrte Behandlung riskiren soll, so geht es noch weniger bei den jüngeren. Die meisten unserer Schüler werden nicht wissen, wie sie mit der Aufgabe fertig werden sollen, und der Lehrer müßte die gemachten Versuche doch immer durchsehen und korrigiren, was sehr viele Zeit in Anspruch nähme und faktisch bei den meisten doch auf ein Angeben von Seiten des Lehrers hinauskäme. Andererseits erscheint es doch nicht räthlich, fertige Phrasen ohne weiteres zu diktiren oder gedruckt dem Schüler in die Hand zu geben und auswendig lernen zu lassen; dabei würde es ihm sicher an dem nöthigen Interesse fehlen, das ihm durch eine gewisse Mitarbeit kommen muß. Ich glaube, beide Mißstände werden vermieden, wenn man den Expositionsstoff, den man in der Klasse gerade vor sich hat, regelmäßig dazu verwendet, und ich er-

laube mir, meine Behandlungsweise hier mitzutheilen, auf die Gefahr hin, etwas zu sagen, das vielleicht viele andere schon lange ebenso treiben.

Je einmal in der Woche stelle ich mir aus dem in der lateinischen Exposition Vorgekommenen eine Anzahl geeigneter Phrasen zusammen, um sie in einer Kompositionsstunde den Schülern zu diktiren. Voraussetzung dabei ist eine möglichst sorgfältige Übersetzung, bei der die Eigenthümlichkeit der deutschen Ausdrucksweise zu ihrem Rechte kommt. Die Ausbeute ist natürlich bald größer, bald kleiner; aber da die Schüler bei der Übersetzung selbst gearbeitet haben, so bekommen sie damit nur eine Zusammenstellung von Bekanntem, Begriffenem, nicht eine fertige Phrasenreihe, die sie wie das deutsch-lateinische Lexikon oft unverständig benützen würden.

Beispielsweise nehme ich Livius 45, 8., woraus sich etwa folgende Phrasen ziehen ließen:

Gefahr, sich in die äußerste Gefahr stürzen, ad ultimum discrimen se adducere. *Boden*, zu B. sehen, terram intueri. *Thron*, den Thr. besteigen, regnum accipere. *Theilnehmen* an etwas, z. B. einem Krieg, interesse alicui rei, bello. *Getrost sein*, bonum animum habere. *Verfahren*, gewaltthätig gegen jemand v., violenter in aliquem consulere. *Augenblick*, das Glück des A., praesens fortuna. *Aufblühen*, das Glück blüht einem auf, prospera fortuna animum alicujus flatu suo effert. *Knicken*, das Unglück knickt einen, adversa fortuna animum alicujus infringit. *Ehre*, einem alle mögliche E. erweisen, omnem honorem alicui habere.

Diese Phrasen werden den Schülern zuerst deutsch angegeben; dann werden dieselben angehalten, aus dem Gedächtniß den vorgekommenen lateinischen Ausdruck zu suchen, darauf die Phrasen alphabetisch geordnet geschrieben, auswendig gelernt und öfters repetirt. Besondere Rubriken zu machen, etwa wie Probst, scheint wenigstens bei dieser Altersstufe nicht nöthig und hat, wenn die Rubriken nicht sehr ins Einzelne ausgeführt werden, keinen Vorzug vor der einfachen alphabetischen Ordnung; macht man aber viele Rubriken, so wirkt das für viele Köpfe mehr verwirrend, und oft wird es vorkommen, daß man eine Phrase ebensogut in die eine als in die andere Rubrik setzen könnte.

Mögen im Einzelnen manche Verschiedenheiten vorkommen kön-

nen, jedenfalls sammelt sich so allmählich ein stattlicher Vorrath dem Schüler verständlicher Redensarten, der nicht ohne Einfluß auf die Komposition sein kann, der den Schüler der Abhängigkeit vom deutsch-lateinischen Lexikon entwöhnt und zugleich für die Exposition vorarbeitet, indem er dem Schüler gut deutsche Wendungen für lateinische Ausdrücke darbietet.

Oesterlen in Hall.

Literarische Berichte.

Gymnasial-Pädagogik von K. L. Roth, th. Dr.

(Schluß)

IV. Die Technik des gelehrten Schulunterrichts.

A. In der lateinischen Schule.

Sie ist behandelt in einer Einleitung und 13 weiteren Abschnitten. Die Einleitung spricht namentlich davon, daß auch in der gelehrten Schule die sogenannten „Fertigkeiten", besonders Sprechen und Schreiben, keineswegs zu vernachläßigen seien, und läßt es an praktischen Winken in dieser Beziehung nicht fehlen.

Dem Unterricht in der lateinischen Sprache sind sodann 11 Paragraphen gewidmet. Als leitende Gedanken drängten sich uns besonders folgende auf:

Gewöhnung ist auch hier das erste; feste Einprägung der Formen ist mit möglichster Verstandesübung zu verbinden durch baldige Verwendung der gelernten Formen und Vokabeln zu syntaktischen Beispielen. — Die Übung der Formen und die syntaktische Verwendung des gewonnenen Stoffs ist in den zwei ersten Jahren gleichmäßig zu betreiben (in je 6 Stunden). — Die Regel ist nie voranzustellen, sondern erst von den Beispielen zu abstrahiren; auch ist der Inhalt der Beispiele stets zu berücksichtigen. Anfangs (ca. 1½ Jahre) ist die Zeit des Exponirens und Componirens nicht geschieden, später auf beides gleichviel Zeit zu verwenden. Der Lehrer soll dabei nicht im Katheder sitzen, nicht nach der Reihe fragen, nicht immer die Fähigeren vormachen, die Schwächern bloß nachsagen lassen. — Möglichst bald ist jede Woche ein zusammenhängendes Hebdomadar ganz selbständig vom Schüler zu fertigen, vom Lehrer selbst in gutem Deutsch verfaßt oder bearbeitet. — Beim Exponiren ist hauptsächlich auf gutes Deutsch, aber auch auf den Inhalt zu achten und der Stoff nicht als grammatikalischer Apparat, die Exposition nicht als Dienerin der Composition zu behandeln. Unter den Expositionsstoff ist, etwa vom 4ten Jahre an, auch Poetisches aufzunehmen. — Gründliche, schriftliche Präparation beim Exponiren ist möglichst bald mit aller Kraft zu erstreben, bis zum 12. Lebensjahre

mit einem alphabetischen Specialwörterbuche (nicht mit der Grammatik!) Diese Präparation ist genau zu controliren und zu corrigiren (aber nicht vorher zu memoriren). Zu diesem Zweck muß der Lehrer selbst stets genau präparirt sein. — Die nöthigen Fragen, sprachliche und sachliche, sind vor dem Übersetzen zu stellen und letzteres dann nicht zu unterbrechen. Vom Lehrer ist zuletzt eine Musterübersetzung zu geben und einzuprägen. Die (mündliche) Composition ist ähnlich zu behandeln. Die Ausdrücke sind, behufs allgemeinen Verständnisses, zuerst in wörtliches Deutsch umzubilden oder doch durch analoge deutsche Construktionen klar zu machen. Eine Präparation ist hier nicht zu verlangen, um nicht zu überbürden und die Gründlichkeit nicht zu beeinträchtigen. — Beim Componiren insbesondere ist eine Vergleichung der fremden mit der Muttersprache möglich und angezeigt.

Das Vielerlei der Hausaufgaben ist zu vermeiden.

Die Correkturen sind vom Lehrer nicht während der Schulzeit vorzunehmen, und bei Wiederholung des Exponirten ist mechanisches Eintrichtern der Übersetzung zu verhüten.

Die Behandlung der Muttersprache.

Eigener grammatikalischer Unterricht in derselben wird mit J. Grimm für ein Unding und für sehr nachtheilig erklärt. Nur Übung ist am Platze, namentlich im richtigen Sprechen und Lesen, sodann mündliche Reproduktion des Gelesenen. Auf Antworten in ganzen (auch größeren) Sätzen ist durch richtiges Fragen hinzuwirken; endlich sind Vergleichungen der Muttersprache mit der fremden (lateinischen) anzustellen. Schriftliche Übungen sind neben dem (schriftlichen) Exponiren, soweit sie nicht die Einübung der Orthographie und Interpunktion betreffen, eigentlich überflüssig. Eigentliche Aufsatzübungen sind auf Reproduktion zu beschränken. Eigene Erfindung (Produktion) ist niemals zu verlangen; derartiges würde nur zum Schwatzen führen.

Die Erziehung beim Unterricht

geschieht 1) durch Gewöhnung, zunächst an äußere Ordnung und an äußern Anstand in der Schule, beim Kommen und Gehen, beim Sitzen und Stehen, beim Hören und Sprechen rc. 2) Durch „negative Einwirkung auf die Schüler." Der ganze Unterricht muß den Willen läutern und stärken. Es ist immer auf die Quelle eines zur Erscheinung kommenden Fehlers oder Übels zurückzugehen und hauptsächlich zu wirken gegen Verunreinigung der Einbildungskraft und Einreißen des mörderischen Lasters geheimer Sünde (Onanie), und dann gegen die Lüge, die Mutter und das Kind der Sünde, und gegen ihre häufigste Ursache, den Hochmuth und die Trägheit. — Das Hauptmittel aber gegen die Lüge ist des Lehrers eigenes Beispiel der Wahrhaftigkeit im Berufe. 3) Strafen und Belohnungen. Zu strafen sind nur Vergehungen, die eine unsittliche Richtung bekunden, und es ist die Strafe nicht in polizeilicher oder juridischer Weise anzuwenden,

sondern stets der Individualität und den persönlichen Umständen anzupassen; auch ist mit Schlägen sparsam vorzugehen.

Belohnungen, sogen. Schulprämien, sind von sehr zweifelhaftem Werthe. —

B. Im (Ober-)Gymnasium.

In 11 Paragraphen ist hier etwa folgendes entwickelt: Die Aufgabe des (Ober-)Gymnasiasten ist: der klassischen Sprachen und damit zugleich seiner Muttersprache möglichst mächtig zu werden, seinen Wahrheitssinn zu schärfen und seine Empfindung zu regeln und auszubilden, all dieses hauptsächlich durch Erweckung und Steigerung der Selbstthätigkeit.

Weitläufige Einleitungen und ausführliche Commentare sind daher nicht am Platze. Die Erklärungen sollen auch auf dieser Stufe der Übersetzung, die dann in Einem Zuge folgen muß, vorangehen, und die (zuvor) zu stellenden Fragen sollen namentlich auch die Präparation controliren. Ästhetische Erklärungen sind äußerst sparsam zu geben und es ist darin hauptsächlich zur Selbstthätigkeit anzuleiten. Aus den klassischen Autoren soll namentlich auch Geschichte, gleichsam die geistige Naturgeschichte des Menschen, wahre Menschenkenntniß mit wirklichen historischen und staatlichen Begriffen gelernt, und endlich die Sprachwissenschaft gewonnen werden, als Schlüssel zum gesammten wissenschaftlichen Leben.

Für diese letztere ist aber zugleich Anwendung der erkannten lateinischen Sprachgesetze, d. h. Übung im lateinischen Componiren nöthig. „Das Lateinschreiben ist zum Erlernen der lateinischen Sprache nothwendig, nicht aber das Griechischschreiben zum Erlernen des Griechischen."

Die Zahl der Autoren ist auf wenige zu beschränken und namentlich Livius und Homer zu behandeln, neben einer Auswahl aus Ovid, Virgil, Horaz, Cicero; Xenophon, Herodot, Plato, und ist immer nur je 1 lateinischer und 1 griechischer Autor zugleich zu lesen, der eine ein Prosaiker, der andere ein Dichter. Auch hier, wie überall, ist nur die mittlere Befähigung und Kraft von Lehrer und Schüler maßgebend.

V. Zum Unterricht der gelehrten Schule in der Geschichte.

Die Geschichte hat für die Jugend nicht die bildende Kraft, wie die Sprache. Denn sie wird nur durch Empfangen, nicht durch Selbstthätigkeit und eigenes Produciren des Schülers gelernt, hat also nicht den Unterrichtswerth, der ihr gemeinhin beigelegt wird. Der Unterricht in derselben ist zu beschränken auf die heilige, griechische, römische und deutsche Geschichte mit Episoden aus der allgemeinen Geschichte. Denn sonst wird der Unterricht compendiarisch, bloß mechanische Gedächtnißsache, während doch beim Geschichtsunterricht hauptsächlich die Einbildungs- und Nachbildungskraft thätig werden soll. Er ist daher biographisch zu behandeln und ist thunlichst auf Specialia einzugehen. Persönlichkeiten müssen den Faden der Geschichte ausmachen; denn den Menschen soll der Schüler kennen lernen und dadurch sein

sittliches Urtheil bilden. Für die untern Classen sind daher ausführliche Lesebücher der alten Geschichte zu wünschen, für die obern ein Quellenstudium des Lehrers.

VI. Zum Unterricht der gelehrten Schule in der Religion.

Der Religionsunterricht ist der wichtigste und zugleich der schwierigste Unterricht, weil man auch in diesem sich nur an den Verstand wenden kann und doch auf das Gemüth wirken soll. — Auch die Religion ist nicht analytisch, sondern synthetisch zu lehren; nicht das Einprägen der kirchlichen Dogmata, sondern die Bekanntschaft mit der heil. Schrift durch Lesen und Erklären derselben ist als Hauptsache zu betrachten und zu behandeln. — Der ganze Unterricht ist als ein historischer zu geben und ist so allmählich zu einer zusammenhängenden Glaubens- und Sittenlehre zu verhelfen. — Die Geschichtsbilder der Bibel sind als Bilder der Menschheit überhaupt und des Schülers selbst ihm zum Bewußtsein zu bringen. So ist auf Selbsterkenntniß, auf Weckung des Gewissens und Anregung des Willens zur Heiligung hinzuwirken, ist auf die Einsicht zu dringen, daß die Buße vorausgehen müsse und dann erst die Erlösersgnade folgen könne. — Nicht bloß orthodox, sondern auch, und hauptsächlich, frei zu werden durch die Wahrheit, muß das Ziel sein.

VII. Die Maturitätsprüfung

hält Roth gegen J. Grimm für „heilsam und nothwendig," will sie aber auf wenige Fächer (latein. Argument, latein. und deutschen Aufsatz und mündliche Prüfung im Lateinischen und Griechischen) beschränkt wissen.

VIII. Die Vorbereitung auf das Gymnasiallehramt.

Roths Ausführungen in diesem Abschnitt sind hauptsächlich gegen Fr. A. Wolf und A. Lange gerichtet und resumiren kurz dahin, daß jene Vorbereitung nicht bloß philologisch, sondern auch pädagogisch sein müsse. Übung im Übersetzen und Erklären der Autoren, vorzugsweise derjenigen, die im Gymnasium behandelt werden, ist ihm die Hauptvorbereitung und die Hauptsache auch für die philologischen Seminare. Dann hält er noch für besonders nöthig, das Componiren und zwar von Stoffen, wie sie fürs Gymnasium verwendbar sind, und endlich lateinische Aufsätze. — Für die beste praktische Vorbereitung hält Roth das Ertheilen von Privatunterricht und etwa ein Probejahr.

IX. Das äußere Leben des Lehrers.

Der Verfasser will hiebei an „die allgemeine Seelenstimmung," in welcher der Lehrer leben soll, oder negativ an die geistigen Richtungen und Gewöhnungen erinnern, welche dem Lehrer in seinem Berufe hinderlich sind. Er warnt dabei hauptsächlich: a) vor Liebhabereien jeder Art, auch den „gelehrten;" b) vor Theilnahme an Parteibestrebungen, namentlich politischen und speziell oppositionellen; c) vor dem Hang zum Lebensgenuß, namentlich dem Wirthshausleben.

X. Der vornehmste Mangel in der Oberleitung des gelehrten Schulwesens.

Als Haupthinderniß der Besserung des gelehrten Schulwesens von außen wird nachzuweisen gesucht „die militärische Unterordnung des Lehrstandes unter das oberste Schulregiment und die Abhängigkeit der Lehranstalten von der Büreaukratie,“ weil ein erziehender Unterricht eine geistige Beschäftigung sei und daher Spontaneität und freie Bewegung erfordere; in solchem Falle sei nicht Befehl, sondern Rath und Ermahnung am Platze.

Nun folgen noch, zum Theil zu weiterer Ausführung und Begründung einzelner Punkte zwei Anhänge. Der 1. zerfällt in zehn, der andere in 4 Numern. — Erster Anhang. Nr. 1. handelt von der Bildung und definirt dieselbe als den Zustand harmonischer Thätigkeit des Denkens, Empfindens und Wollens.

Sie wird gewöhnlich verwechselt mit Wissen oder Können, d. h. der bloßen Verstandesbildung. Nur diese letztere ist eigentlich lehrbar; die andere, wahre ist erst spontane Folge derselben. Bilden (durch Unterrichten) kann also nur, wer selbst harmonisch gebildet ist; die andere vermag nur Kenntnisse beizubringen.

Nr. 2. weist als das Bildungsideal W. v. Humboldts, der im Buche selbst mit Fr. A. Wolf in enge Beziehung gesetzt ist, die humanistische, die allgemein menschliche Bildung nach.

Nr. 3. behandelt die Frage von der Einführung des naturwissenschaftlichen Unterrichts in der gelehrten Schule, und besagt, derselbe soll nur facultativ, nicht obligatorisch sein, weil Naturkenntnisse als Fertigkeit nicht unmittelbar für jeden Beruf nöthig seien; die Naturwissenschaften aber als geistbildendes Unterrichtsmittel zu verwenden, dem Schüler Zeit und Kraft fehle.

Nr. 4. gibt ein Beispiel eines gehaltlosen Übersetzungsstoffs, wie er nicht gebraucht werden soll.

Nr. 5. ist eine ausführliche Mittheilung, wie der Verf. die delikate Frage von der Behandlung der Selbstbefleckung als Rektor in N., als ein Einschreiten dort nöthig wurde, zu lösen gesucht hat.

Nr. 6. spricht von den Nachtheilen des vielen Diktirens bei Behandlung der Autoren 2c.

Nr. 7. Von dem Schaden der Vernachläßigung der lateinischen Stilübungen a) fürs lateinische selbst, b) fürs deutsche. (Von Campe.)

Nr. 8. (Von demselben). Beim Religionsunterricht ist Lesen und genaues Erklären der Bibel selbst die Hauptsache.

Nr. 9. gibt den vom Hrn. Verfasser seinerzeit festgestellten Prüfungsmodus für Professorate und Präceptorate, wie er bisher in Übung gestanden.

Nr. 10. endlich gibt Erfahrungen des Hrn. Verfassers als Rektor in Stuttgart über ungebührliche Eingriffe der Oberbehörde in die Gymnasialleitung 2c. 2c.

Der zweite Anhang trägt die Aufschrift „Erlebnisse,“ und

gibt in Nr. 1. einen Lebensabriß des Hrn. Verfassers, Nr. 2. dessen Entlassungsgesuch, Nr. 3. die Entlassung vom Rektorat, und Nr. 4. den „Prodromos gymnasialpädagogischer Vorlesungen," Antrittsrede des Hrn. Verfassers für seine akademische Thätigkeit in Tübingen. Dieser Prodromos erscheint uns als die Zusammenfassung der Grundgedanken des ganzen besprochenen Buchs. Folgende Gedanken glauben wir aus demselben hervorheben zu sollen:

Roths Gymnasial-Pädagogik ist aus der Erfahrung, aus Selbsterlebtem entsprungen und geschöpft. —

Unsere Lehrpläne enthalten zwei Prinzipien, nemlich Melanchthons und Basedows Lehrplan, unvereinbare Gegensätze. Jener hat das Princip der Einheit und Übung, dieser das Princip der Vielheit, des bloß stofflichen Mittheilens und Aufnehmens, des bloßen Beibringens von Kenntnissen. Er hat die (fertige) Wissenschaft in die Schule verpflanzt, die doch erst auf dieselbe vorbereiten soll. Sein Prinzip führt nur zum Nachsprechen, zur Unselbständigkeit, zu leerem, frühreifem Wissensdünkel. Denn durch bloß receptives Verhalten des Schülers wird nicht eigentlich gelernt, und solches Lernen führt höchstens zum Wissen, nicht zur Bildung. Nur Rückkehr also zum Melanchthon'schen Princip der Übung kann das Gymnasium wieder zur Schule machen und vor der von der geldgierigen Industrie her drohenden Barbarei bewahren.

Indem wir uns bemühten, diese Inhaltsübersicht in möglichst objektiver Darstellung zu geben, natürlich ohne erschöpfend sein zu wollen, ist uns dieselbe wider Willen zu ausführlich gediehen, so kurz und knapp wir auch zu sein gedachten. Es mag dies als Beweis dienen für den reichen Inhalt des Buches selbst.

Zum Schluß können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß uns das Buch manchmal den Eindruck gemacht hat, als ob eine Stimme aus einer andern (früheren) Generation zu uns rede; daß manche darin gestellte Forderung, so berechtigt sie nach der einen Seite hin auch sein mag, den Ansprüchen der neuen Zeit gegenüber (wir verweisen auf „Schwäbische Chronik, Sonntag, den 15. Okt. 1865. II. Blatt") doch ein frommer Wunsch bleiben wird; daß eine Umkehr, wie der Herr Verfasser sie z. B. in Preußens gegenwärtiger Ära auch im Schulwesen zu bemerken glaubt, ohne Zweifel mit letzterer selbst vorübergehend sein wird; daß er, wie uns scheint, den allgemeinen Werth von Kenntnissen in den Naturwissenschaften unterschätze und der sel. Nägelsbach dieselben richtiger gewürdigt habe; daß auch bei den sogen. mechanischen Fertigkeiten, beim Dekliniren und Conjugiren, beim Vokabelnlernen, beim Einmaleins, (ja beim Schreiben selbst), zwar gründliche Einübung allerdings die Hauptsache, daß aber doch eine Unterstützung des Gedächtnisses durch mögliches Verhelfen zu einiger Anschauung, durch Analogien (oft nur im Laut), durch Erklärungen, wo sie irgend thunlich sind, nicht zu verschmähen sei, da uns fleißige und nicht unfähige Schüler schon gesagt haben, wie unendlich schwer ihnen z. B. das mechanische

gründliche Einlernen jenes grammatischen Apparates u. dgl. seiner Zeit geworden sei; womit wir freilich nutzlosem Demonstriren und einer mangelhaften Einübung keineswegs das Wort reden wollen; daß neben dem antiken und religiösen (christlichen) doch auch dem nationalen Element in den Gymnasien wird Raum gegönnt werden müssen; daß Fr. A. Wolf doch wohl gar zu stark angegriffen worden, sofern er im Buche eigentlich ad absurdum zu führen gesucht wird; daß gewisse Forderungen der Neuzeit an das (gelehrte) Schulwesen mit Unrecht der demokratischen Partei, in die Schuhe geschoben werden (vergl. Kammerverhandlungen über das Griechische!); daß das Fragenstellen und Erklären immer vor der Übersetzuug sicherlich auch seine Nachtheile für die Selbstthätigkeit des Schülers hat, und hierin das richtige Maß zu treffen, eine sehr schwere Aufgabe sein möchte; daß endlich beim Geschichtsunterricht, wie die Dinge einmal stehen, eine gewisse Übersicht auch über die allgemeine Geschichte doch nicht wohl zu vermeiden sein wird, aus ähnlichen Gründen, aus denen die im Buche als allgemein nöthig aufgeführten Fertigkeiten nicht zu entbehren sind, und man auch in der lateinischen Schule vom Unterricht in der deutschen (und württembergischen) Geschichte und zwar bis in die neueste Zeit nicht wird Umgang nehmen können.

Um nicht unsere Anzeige noch mehr auszudehnen, bescheiden wir uns, hiemit einige unserer Bedenken nur angedeutet zu haben. Sie mögen, wie die Anzeige selbst, dem verehrten Herrn Verfasser ein Zeichen der vielfachen Anregung und Belehrung sein, die wir aus seinem inhaltsreichen Buche, wie wir hier dankbar aussprechen, mit Vergnügen geschöpft haben. —

Backnang. Föll.

Gantter, The Home Treasury of British Poetry, Hausschatz der britischen Dichtkunst von Chaucer bis auf die neueste Zeit. Stuttgart, A. Becher's Verlag. 1865.

Die Anzeige dieses Werkes, welche durch einen Zufall unliebsam verspätet wurde, wird den Freunden der englischen Literatur, die noch nicht auf dasselbe aufmerksam geworden sein sollten, auch jetzt noch willkommen sein. Den Anlaß zu dessen Herausgabe hat die Shakespearefeier des Jahres 1864 gegeben, und in der Fluth von Schriften, welche diese Feier ins Leben rief, ist die vorliegende eine von denen, die dem Andenken des großen Briten ein dauerndes Denkmal gesetzt haben. Der um die Pflege der englischen Sprache und Literatur so sehr verdiente Verfasser macht uns durch seinen „Hausschatz" insbesondere die ältere britische Poesie, welche in den für den Unterricht bestimmten Sammelwerken nur wenig vertreten sein kann, leicht zugänglich, und wenn auch diese neue Anthologie zunächst nicht für die Hand des Schülers bestimmt

ist, so wird sie doch dem Lehrer in oberen Klassen gar manchen zum Vorlesen oder Diktiren geeigneten Stoff bieten. Dieselbe zerfällt in 4 Hauptabschnitte: 1) Altenglische Poesie — Balladen, Chaucer, Earl of Surrey, Tusser. 2) Das Elisabethische Zeitalter — Spenser, Drayton, die dramatischen Vorläufer Shakespeare's (insbesondere Marlowe), eine Auswahl der schönsten Stellen aus Shakespeare selbst, dessen dramatische Zeitgenossen (Decker, Heywood, Rowley, Middleton, Webster, Ford, Ben Jonson, Baumont und Fletscher u. a.), Sir Walter Raleigh. 3) Von Milton bis Cowper — Milton, Butler, Dryden, Addison, Gay, Green, Somervile, Pope, Swift, Thomson, Young, Lady Montagu, Gray, Goldsmith. 4) Von Cowper bis Tennyson — die klassischen Dichter der neueren und neuesten Zeit enthaltend. Hiezu kommt noch „Vermischte Poesie“ als kleiner Anhang, und an dessen Spitze W. Bennett, welchem der Verfasser sein Werk gewidmet hat.

Lüdecking, Englisches Lesebuch. Erster Theil, mit einem Wörterbuche, 3. Auflage, 1864. Zweiter Theil, für obere Klassen, 1864. Wiesbaden, Niedner.

Der Verfasser ist durch seine, in vielen Auflagen erschienenen, französischen Lesebücher als ein Mann bekannt, der es versteht, mit gutem Geschmack und richtigem Takte für das Bedürfniß der Schule auszuwählen, und er hat diesen Ruf in seinem englischen Lesebuche bewährt, welches wir zu den besten Sammlungen dieser Art zählen. Sein Inhalt — in beiden Theilen — ist nicht blos aus mustergiltigen und zwar fast ausschließlich neueren englischen Schriftstellern genommen, sondern bezieht sich auch wesentlich auf England, indem er nur selten den englischen Boden verläßt; man hat hier im vollen Sinne ein englisches Lesebuch vor sich. Der erste Theil bietet dem Anfänger alle nöthigen Hilfsmittel, ein Wörterbuch und unter dem Texte grammatische, lexikalische und sachliche Erläuterungen; letztere finden sich auch im zweiten Theile, und wer bedenkt, daß unsere Schüler außer dem Englischen noch vieles Andere zu lernen haben, wird sich schwerlich über ein Zuviel beklagen. Der zweite Theil besteht aus 7 Abtheilungen, enthaltend: Erzählungen, Natur- und Volksbilder, Geschichte, Briefe, Abhandlungen und Reden, Vermischtes, Gedichte.

Baskerville, Praktisches Lehrbuch der englischen Sprache (Zweiter Theil); Oldenburg, Stalling. 1865.

Der erste Theil dieses Lehrbuches, der in zahlreichen Auflagen verbreitet ist, soll schnell mit denjenigen Formen bekannt machen, welche zur Conversation nöthig sind. Die natürliche Folge hievon ist eine gewisse Unvollständigkeit, und diesem Mangel hilft nun der zweite Theil ab. Derselbe bildet in Verbindung mit dem ersten, welchen er auch in seiner Einrichtung voraussetzt, eine vollständige Grammatik, ohne jedoch

den praktischen Zweck außer Acht zu lassen. Wer kein höheres Ziel verfolgt, wird denn auch das vorliegende Buch mit Nutzen gebrauchen; die Regeln sind klar, bündig nnd übersichtlich; die beigefügten englischen und deutschen Sätze sind gut gewählt und nicht von jener beklagenswerthen Inhaltslosigkeit; insbesondere aber verrathen die ersteren die Nationalität des Verfassers in sehr vortheilhafter Weise.

Schlössing, Unterrichtsbriefe zum Selbststudium; 1. Abth. Englisch; 2. Abth. Französisch, in je 50 Briefen. Berlin, Walloch. 1866.

Um einem Werke, wie diese und ähnliche Unterrichtsbriefe, gerecht zu werden, muß man sich genau auf den Standpunkt stellen, von welchem aus es bearbeitet worden ist und auch benützt werden soll. Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gemacht, auch dem schlichten Verstande Rechnung zu tragen und den Gegenstand so einzurichten, daß sich ihn Jedermann, auch ohne Vorkenntnisse, zu eigen machen kann. Zur Erreichung dieses Zweckes ist nun allerdings das Möglichste geschehen, und wenn die große Schwierigkeit, die Aussprache eines fremden und zumal des englischen Idioms aus Büchern zu lernen, etwa nicht vorhanden wäre oder durch mündlichen Unterricht gehoben würde, so wären im Uebrigen die Schlössing'schen Briefe zur Lösung der von ihnen selbst gesteckten Aufgabe sehr wohl geeignet.

Weiß-Haas, Französisch-deutsches etymologisches Wörterbuch. Genf und Basel, H. Georg. 1864.

Dieses vom Unterrichtsrathe des Kantons Genf in einem ausführlichen Gutachten empfohlene Lexikon füllt eine wirkliche Lücke in den französischen Lehrbüchern auf sehr anerkennenswerthe Weise aus. Wie z. B. in dem lateinischen Wörterbuche von Kärcher sind hier die wichtigsten französischen Wurzelwörter alphabetisch geordnet und jedesmal die sicheren und gebräuchlichen Ableitungen denselben angereiht. Dies hat nicht blos theoretischen Werth, sondern auch den großen praktischen Nutzen, daß das Auswendiglernen wesentlich erleichtert wird. Wo es irgend thunlich ist, sollte dieses Wörterbuch, und je früher desto besser, dem Unterrichte zu Grund gelegt werden.

Hunger, Schulgrammatik der französischen Sprache für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Saalfeld, Riese. 1865.

Diese neue Grammatik genügt den Anforderungen, welche der Unterricht in den höhern Klassen an ein solches Lehrbuch stellen muß, also dem auf dem Titel angegebenen Zwecke in ausgezeichneter Weise. Sowohl die systematische Anordnung des Ganzen, als die wissenschaftliche Darstellung und Begründung des Einzelnen, in der Formenlehre nicht weniger als in der Syntax, ist in der Hauptsache nur zu loben, und wir

wüßten in denjenigen Fällen, wo für den nöthigen Lese- und Uebungsstoff anderweitig gesorgt ist oder gesorgt werden kann, den Lehrern an oberen Klassen kaum eine bessere Grammatik zur Einführung zu empfehlen. Wenn wir neben dieser Anerkennung auch einige Wünsche aussprechen sollen, so wären es hauptsächlich zwei: klassische Belegstellen, zumal in der Syntax, mit Angabe der Quelle, und Einordnung des Infinitivs in den strengen Organismus des Lehrgebäudes. Während die Lehre vom Satz, wie es sein soll, nach Subjekt, Prädikat, Attribut, Objekt und Adverb geordnet ist, findet sich der Infinitiv nur in den (zusammengefaßten) zwei letzten Abschnitten und muß dann hier auch als Subject, Prädikat und Attribut abgehandelt werden. Ob die Anordnung nach Redetheilen oder die nach Salztheilen zweckmäßiger sei, darüber läßt sich vielleicht streiten; aber eine Mischung ist sicherlich nicht motivirt.

Blanchard, Französische Conversations-Grammatik; Leipzig, Roßberg. 1866.

Ein Lehrbuch, das den Schüler so zu sagen spielend und möglichst schnell zur Fertigkeit im Sprechen, Lesen und Schreiben einer fremden Sprache bringen will, ist in seiner Art ebenso berechtigt und kann innerhalb seines Kreises ebenso zweckentsprechend sein, als eine wissenschaftliche Sprachlehre. Dies gilt auch von gegenwärtiger Conversations-Grammatik. Sie will mit Recht ihre Aufgabe dadurch lösen, daß sie den größeren Theil der Uebungen in der fremden Sprache darbietet, in einer Sprache, welche den Charakter und das Gepräge der fremden Nation an sich trägt, und daß sie den Inhalt der Uebungen möglichst aus dem Leben greift. Die Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen sind kaum ein Drittel so groß wie die französischen, um es dem Schüler möglich zu machen, fehlerfreie Uebersetzungen zu liefern. Dabei ist die Grammatik keineswegs vernachlässigt, und die Konjugation zieht, als die einzig richtige Grundlage, wie ein rother Faden durch das ganze Buch hindurch.

Sievers, Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 2. Auflage. Hamburg, Meißner, 1865.

Ein für das erste Unterrichtsjahr berechnetes Elementarbuch, das die drei regelmäßigen Konjugationen (Indikativ und Konjunktiv) vollständig enthält und eine große Zahl von einfachen, aber gut gewählten Beispielen bietet.

Reetzke, Lectures choisies; Französisches Lesebuch. 1. Th. 4. Aufl.; 2. Th. 2. Auflage. Berlin, Haude u. Spener. 1866.

Dieses schon in seinen früheren Auflagen von uns besprochene und empfohlene Lesebuch möge hiemit auf's neue rühmend erwähnt werden, und zwar sein erster Theil ebenso sehr als der zweite, indem es für die

untersten Klassen an einer guten und passenden Lecture weit mehr mangelt, als für die mittleren und oberen. Der Preis ist für beide Theile, 8 Sgr. und 20 Sgr., auf das billigste gestellt.

Schmitz, Englisches Elementarbuch. 3. Auflage. Berlin, Dümmler, 1864.

Dieses Elementarbuch, wie das von uns wiederholt angezeigte französische desselben Verfassers, theilt mit diesem dieselben Vorzüge und beweist durch wiederholtes Erscheinen seine praktische Brauchbarkeit. Man wird nicht leicht auf einem so kleinen Raume (134 S.) alles Wesentliche, Regeln und Uebungen, in so präciser, wohl gegliederter Weise vereinigt finden.

Toussaint u. Langenscheidt, Lehrbuch der französischen Sprache. Erster Cursus. Berlin, Langenscheidt. 1866.

Den Anlaß zur Herausgabe dieses Buches gab der vielseitig ausgesprochene Wunsch, das in den bekannten Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefen gegebene System der Aussprache auch auf ein Schulbuch angewandt zu sehen. Die Aussprache eines jeden Wortes wird dem Schüler durch eine genaue Versinnlichung immer und immer wieder vor das Auge geführt, wobei es dem Lehrer überlassen ist, das Ohr des Lernenden zu bilden. Es werden hiedurch allerdings in gewissem Maße die Vortheile des Anschauungsunterrichts erreicht; die Regel und das Wort des Lehrers werden wesentlich unterstützt. Die Formenlehre und die Syntax müssen natürlich bei einer solchen Methode passend vertheilt werden und lassen sich nicht systematisch vortragen, wie wir dies z. B. bei der Sonnenburg'schen Grammatik der englischen Sprache sehen werden (s. Nr. 6. d. Bl.). Der zweite Cursus soll zu Ostern 1867 erscheinen und demselben ein dritter Cursus (Schulgrammatik) nachfolgen.

Waldow, Handbuch der französischen Aussprache, nach den besten Pariser Quellen bearbeitet. Berlin, Nicolai. 1866.

Eine kurze, vollständige und gründliche Darstellung der französischen Aussprache ist die Aufgabe, welche sich der Verfasser gestellt hat, und seine „Pariser Quellen" sind Nodier, Malvin-Cazal, Lemare, Nap. Lardais, Girault-Duvivier und die Akademie selbst. Vollständigkeit und Gründlichkeit sind möglichst erreicht; Kürze aber war nicht so leicht damit zu verbinden und wir haben denn auch 116 Seiten. Als Nachschlagebuch ist ein solches Werk sehr verdienstlich; in der Praxis des Unterrichts jedoch kommt es weniger darauf an, alle einzelnen Wörter, welche etwas Besonderes darbieten, vorzuführen, als darauf, die Grundregeln klar und übersichtlich zusammenzustellen und die dem Französischen eigenthümlichen, dem deutschen Organ fremdartigen Grundlaute an den gebräuchlichsten Wörtern deutlich hervortreten zu lassen.

Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache. Zum Gebrauch für Schüler vom achten Jahre an bearbeitet von Ad. Brinkmann, Collaborator am Progymnasium zu Leer. Leer 1866. Verlag von W. Deichmann. VIII. u. 119 Seiten kl. 8.

Zunächst für die untern Classen des Progymnasiums in Leer bestimmt, will dieser Leitfaden auch andern Kreisen dienen, ja der Verf. hegt die Hoffnung, „zugleich für die Volksschulen etwas Brauchbares geliefert zu haben", und er hat vorzugsweise im Sinne gehabt, „Unterrichtsmaterial zu sammeln und zu ordnen". Wir gestehen, daß ihm dieses wirklich gelungen ist. Das Büchlein, in drei Hauptabtheilungen eingetheilt, gibt in der ersten derselben, in den Vorübungen, das Nöthigste über Geschlecht und Zahl des Hauptworts, über das Eigenschaftswort und das Zeitwort mit den persönlichen Fürwörtern; auch sind Erklärungen über Satz, Subjekt, Prädikat und Copula beigefügt. Ebenso wird die Orthographie bezüglich der Dehnung und Schärfung der Vokale und die Silbentheilung eingeübt. Würden Schüler vom 8. bis 9. Lebensalter das hier in 66 Paragraphen Gebotene als unverlierbares Eigenthum besitzen, so wäre ein ganz guter Grund für den nachfolgenden Unterricht gelegt, und die Wortlehre, der zweite Haupttheil vorliegender Schrift, ließe sich ganz leicht auf jene Vorübungen bauen. Die Wortlehre ist in den §§. 67 bis 253 abgehandelt; die verschiedenartigsten Aufgaben sind hier eingeflochten und meist an das Lesebuch angeschlossen. Der letzte Haupttheil, die Satzlehre, entwickelt und übt das Nöthigste vom einfachen, zusammengezogenen, zusammengesetzten und abgekürzten Satze. In zwei Anhängen werden die Regeln über Interpunktion und Orthographie, die sich in 353 Paragraphen des Büchleins zerstreut finden, zusammengestellt. Wir wiederholen, daß dieser Leitfaden einen günstigen Eindruck auf uns gemacht hat; in der Hand eines gewandten Lehrers wird derselbe nicht ohne Erfolg benützt werden. Trotzdem können wir einige Ausstellungen nicht unterlassen. Daß einzelne Begriffsbestimmungen schärfer hätten gegeben werden sollen, darüber spricht sich der Herr Verfasser in der Vorrede aus und sucht diesen Mangel dadurch abzuschwächen, daß er sagt, er habe dem denkenden Lehrer Spielraum lassen wollen. Dies scheint uns nun etwas gefährlich zu sein, und wir hätten in dieser Richtung viel lieber die klarsten und bündigsten Sätze gewünscht. Gefährlicher noch erscheinen uns die Beispiele mit Fehlern, die der Schüler verbessern und richtig abschreiben soll. Ohnehin geneigt, das Falsche leicht zu behalten, wird, soll der Schüler nicht ganz unsicher werden, schlechterdings darauf zu halten sein, daß ihm jedes Wort in seiner richtigen Form vors Auge tritt. Die Versregeln über die Präpositionen halten wir für werthlos; Uebung macht hier allein den Meister. Daß über den Periodenbau gar nichts gesagt ist, während der verkürzte Satz sehr ausführlich behandelt wird,

können wir nicht begreifen. Sollte dem Herrn Verfasser dieses Kapitel, das doch eine reiche Ausbeute an Uebungen gewährt, für die Altersstufe, für die er sein Büchlein bestimmt hat, zu schwer erscheinen? Dann hätten auch die verschiedenen Arten der Bindewörter und der Nebensätze wegbleiben müssen.

Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelclassen. Ein Hilfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts in Stadt- und Landschulen. Von Alex. Junghänel und J. G. Scherz. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Chemnitz, Verlag von Eduard Focke. 1865. kl. 8. XII. u. 132 Seiten.

Eine nicht geringe Ausbeute kleiner Aufsätze wird hier dem Lehrer geboten. Beschreibungen (60), Erzählungen (28), Umschreibungen kleiner Gedichte (10), Nachbildungen (20), Vergleichungen (20), Briefe (40), vermischte Aufsätze (20) und Sprichwörter (10): alles dieses findet der Lehrer hier vereinigt. Jedem Aufsätzchen ist eine Disposition vorgesetzt. Ob nun die einzelnen Stücke jedem Lehrer zusagen, ob alle für die Schüler der Mittelklassen passen: diese Fragen werden von den Praktikern verschieden beantwortet werden. Im allgemeinen haben sie uns gefallen; und wenn wir auch manche kürzer gefaßt, manche gar nicht aufgeführt, manche — wie die Sprichwörter — schärfer und bündiger dargestellt gewünscht hätten, so können wir das Büchlein trotzdem empfehlen. Kann doch der Lehrer je nach Bedürfniß seine Auswahl treffen, ist er doch nicht an den Buchstaben gebunden! Daß die vorliegende Sammlung übrigens Anklang gefunden, möchte das Bedürfniß einer zweiten Auflage binnen eines halben Jahres beweisen.

Deutsches Lesebuch von Karl Hansen, Rector der Stadtschulen in Harburg. Erster Theil. Für das siebente und achte Lebensjahr. Dritte Auflage. Harburg. Verlag von Gustav Elkan. 1865. gr. 8. X und 160 Seiten. Preis gebunden 28 kr.

Der Herr Verfasser hat für Schüler vom 7. bis 16. Lebensjahr ein vollständiges Lesebuch in fünf Theilen herausgegeben. Der vorliegende 1. Theil enthält 238 größere und kleinere poetische oder prosaische Lesestücke, die — nach unserem Dafürhalten — mit feinem Geschmack und pädagogischem Takte aus dem reichen Gebiete einschlägiger Literatur ausgewählt sind. Wir treffen da so manchen alten Bekannten, der unserer Kinderwelt längst lieb geworden ist. Und ein Kinderbuch im besten Sinne ist dieser erste Theil des Hansen'schen Lesebuchs. Damit haben wir unser Urtheil abgegeben. Eines aber müssen wir noch beifügen: die Ausstattung des Büchleins dürfte eine weit bessere sein. Ist

für Kinder nur das Beste gut genug, so gilt dieses insbesondere auch für das Aeußere der Bücher, in denen sie täglich lesen. Und in dieser Richtung wäre diesem Kinderbuche besseres Papier und sehr häufig schärferer Druck sehr zu wünschen gewesen.

Deutsches Lesebuch. Von R. Auras und G. Gnerlich, ordentlichen Lehrern an der Realschule am Zwinger zu Breslau. Mit einem Vorwort von Dr. C. A. Kletke, Direktor der Realschule zu Breslau. Zweiter Theil. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Breslau, Verlag von Ferdinand Hirt. 1865. gr. 8. VIII u. 392 Seiten.

Ein wirklich gediegenes Lesebuch! In zwei Hauptabtheilungen — Prosa und Poesie — geschieden, gibt es für reifere Schüler einen solch ausgezeichnet gewählten und reichhaltigen Lesestoff, daß — ist derselbe vollständig durchgearbeitet — die Sprach- und Geistesbildung der Zöglinge nicht bloß gefördert, sondern zu einem schönen Abschluß gebracht sein muß. Wir sind dessen gewiß, daß durch den Gebrauch dieses Buchs „das Nachdenken geweckt und geübt, das Gefühl erwärmt und veredelt, der Wille gekräftigt und vom Irdischen zum Himmlischen, zu Gott empor gelenkt" wird. Gleicht es doch einem reichen Blumengarten, in welchem ein kundiger Gärtner die schönsten und frischesten Blumen vereinigt hat. Zudem entspricht die Ausstattung dieses Lesebuchs allen Anforderungen.

Th. von Baudissin, Englische Sprachlehre; nach der English Grammar des Lindley Murrey. Zweite Ausgabe. Wien, Beck. 1865.

Die in England und Amerika sehr verbreitete Grammatik von Murrey giebt die wesentlichen Theile der Sprache in einfacher, aber klarer und übersichtlicher Darstellung, und verdiente insofern wohl eine deutsche Bearbeitung; sie wird auch, wenn es sich um nicht mehr als um die Erlernung der Hauptpunkte handelt, gute Dienste leisten. Ob sie aber mit den vollständigen und gründlichen Lehrbüchern, an denen nachgerade in Deutschland kein Mangel mehr ist, zu concurriren vermag, muß dahingestellt bleiben.

Es sollen von nun an dem Correspondenzblatt

keine literarischen Beilagen

beigelegt werden. Wir bitten daher, dergleichen nicht mehr an uns zu senden, und würden, was uns dennoch zugeschickt würde, unter Nachnahme der Frachtauslagen an die Einsender zurückgehen lassen.

Stuttgart, März 1866.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt
für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Dreizehnter Jahrgang.

Juni **№ 6.** 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Bericht über die am 22. Mai 1866 in Ulm abgehaltene allgemeine Reallehrer-Versammlung.

Gemäß dem Beschlusse der allgemeinen Reallehrer-Versammlung, die am 6. Juni 1865 in Stuttgart abgehalten wurde, wurden die Lehrer der württembergischen Realschulen auf den 22. Mai d. J. nach Ulm zu einer Versammlung eingeladen. Vormittags 10 Uhr versammelten sich 38 Lehrer verschiedener Anstalten und mehrere Gäste im Gymnasiumssaal zu den Versammlungen über die schon bei der Einladung angezeigten Gegenstände.

Den Vorsitz führte Rector Dr. Frisch aus Stuttgart.

Nachdem das Protokoll von der vorjährigen Versammlung gelesen war, wurde ein Rescript des K. Studienraths, den physikalischen Unterricht in den Realschulen betreffend, vorgelesen. Prof. Schwenk aus Ludwigsburg theilte mit, daß der Entwurf eines Leitfadens für den Unterricht in der Physik von dem Ausschuß nun berathen sei und daß Reallehrer Bopp aus Biberach den Auftrag erhalten habe, wegen einzuführender Apparate an verschiedenen An-

stalten des Landes von den vorhandenen Einrichtungen und Apparaten Einsicht zu nehmen.

Nun begannen die Verhandlungen über die schon in der Einladung angezeigten Gegenstände.

1. Über den Turnunterricht.

Ein Mitglied klagte in einem längeren Vortrag darüber, daß der Turnunterricht trotz vielfachen Probirens und Experimentirens noch nicht die erwünschten Früchte zeige; daß im Gegentheil an der Stuttgarter Realanstalt das Turnen ganz im Argen liege. Die 4 Stunden Turnunterricht, die durch die Oberstudienbehörde in der neuen Turnordnung festgesetzt worden, seien für die einzelnen Klassen im Winter auf eine, im Sommer auf zwei zusammengeschrumpft. Das Turnlokal sei so mangelhaft, daß im Winter gar nicht geturnt werden könne, oder jedenfalls nicht geturnt werden sollte. Es sollte ein Turnlokal in der Nähe der Anstalt sich befinden, damit der Turnunterricht mit dem übrigen Unterricht als Rekreation wechseln könnte. Eine Stunde täglichen Turnunterricht halte der Redner für nicht zu viel. Hiegegen sprachen sich die meisten Stimmen aus. Es wurde angeführt, daß in Ulm nun das neue System in der Weise durchgeführt sei, daß jede Klasse drei wöchentliche Turnstunden habe, was als vollständig genügend betrachtet werden könne.

Andere Redner führten an, daß da, wo bereits 4 Stunden dem Turnen gewidmet werden, die Lehrer Mühe haben, Eltern und Schüler zum pünktlichen Besuche des Turnunterrichtes zu bringen.

Dieser Gegenstand wurde nun verlassen und zum zweiten über Klassen- und Fachlehrersystem an den unteren Klassen größerer Realanstalten übergegangen.

Es wurde hiebei die Frage aufgestellt, ob es nicht zweckmäßig wäre, wenn auch in den unteren Klassen größerer Realanstalten das Fachlehrersystem in der Weise durchgeführt würde, daß von je zwei Lehrern der eine den sprachlichen, der andere den mathematischen Unterricht mit den übrigen Lehrfächern in zwei Klassen ertheilen würden, damit die Schüler zwei Jahre lang die gleichen Lehrer behalten und somit der häufige Wechsel vermieden werde. Im Falle diese Frage verneint würde, wurde die weitere Frage gestellt, ob nicht wenigstens an den unteren Klassen ein Lehrer

seine Schüler zwei Jahre lang durch zwei Klassen behalten und in allen Fächern den Unterricht ertheilen sollte.

Es wurde nun angeführt, daß an der Ulmer Realanstalt seit der Organisation im Jahr 1844 mit gutem Erfolg in obiger Weise unterrichtet worden sei, nur geringere Abänderungen seien aus besonderen Gründen im Laufe der Zeit nothwendig geworden, wie auch erst vor einigen Jahren an den beiden unteren Klassen jedem Lehrer alle Fächer zugetheilt worden seien, jedoch so, daß er durch zwei Klassen die nämlichen Schüler zu unterrichten habe.

Nachdem die Vortheile und Nachtheile des Klassen- und Fachlehrersystems ausführlich besprochen worden waren, wurden obige Fragen zur Abstimmung gebracht und beide Fragen wurden mit geringer Stimmenmehrheit verneint.

Den dritten Gegenstand der Berathungen bildete die Frage über die Zweckmäßigkeit der für nächsten Herbst beabsichtigten Ausstellung von Zeichnungen der Realschüler und die Aussetzung von Preisen für dieselben.

Von mehreren Seiten wurde die Meinung ausgesprochen, daß für das Zeichnen in unsern Realschulen überhaupt zu viel geschehe, daß andere Unterrichtsfächer darunter Noth leiden. Es erscheine daher bedenklich, wenn durch öffentliche Ausstellungen das Zeichnen noch weiter, ja gar zu einem Wettlauf an den verschiedenen Anstalten und sogar bei einzelnen Schülern getrieben würde. Daher sprach sich die Versammlung auch einstimmig gegen Preise und mit Ausnahme von ein paar Stimmen auch gegen Zeichnungs-Ausstellungen aus.

Zum Schluß entwickelte noch Professor Kieß aus Reutlingen seinen eigenthümlichen, von andern abweichenden Lehrgang im Unterricht der Physik, der mit Interesse aufgenommen wurde.

Ein einfaches Mahl vereinigte die Theilnehmer an der Versammlung noch einmal und in geselliger Unterhaltung verlebten die Collegen noch ein paar Stunden des Nachmittags, bis der Bahnzug nur zu frühe die Collegen des Unterlands unserem traulichen Kreise entführte.

Die nächste Versammlung wurde auf den Pfingstdienstag künftigen Jahres in Stuttgart festgesetzt.

Ulm. G. K.

Zu Hor. Od. II. 18, 9.

Diese Ode ist für die Charakteristik des Dichters ein locus classicus. Wenn sie diese Bedeutung zumeist der Stelle V. 9 ff. verdankt, so dürfte es der Mühe werth sein, den Versuch einer Berichtigung der bisherigen Erklärung dieses Verses zu machen.

Bei den neueren Erklärern und Übersetzern, soweit sie mir zugänglich waren, fand ich überall fides als „Treue, Redlichkeit" gefaßt. Mitscherlich bemerkt: fides omnino hoc loco potest esse animi integritas, ut opponatur avaritiae rapacitatique divitum v. 23 ff. Doch genügt ihm diese Erklärung selbst nicht und offenbar führt ihn die Zusammenstellung von fides mit ingeni benigna vena zu der weiteren Bemerkung: verius tamen existimem ad exornandam tantum vatis ideam hic a poëta adjici. Dafür verweist er auf Od. I. 17, 13 und 22, 1. Die zweite der angeführten Stellen bezieht sich jedoch ganz allgemein auf alle integri vitae, nicht auf die integritas vitae als Eigenschaft der Dichter, weßhalb auch Dillenburger und Nauck mit Recht diese Parallele fallen lassen und sich für die Erklärung von fides mit der andern von Mitscherlich citirten Stelle begnügen. Wenn aber auch dort pietas in Verbindung mit Musa wirklich zur Kennzeichnung des Dichters dient, so kann doch hier fides nicht in ähnlicher Weise gefaßt werden. Denn mit „at" tritt V. 9 ff. in scharfen Gegensatz zum Vorhergehenden. Dieser ist vgl. v. 11—14 der des bescheidenen zum glänzenden Besitz. In der allgemeinen Fassung Mitscherlichs drückt jedoch fides diesen Gegensatz nicht aus, es müßte denn wie in I. 17. pietas mit spezieller Beziehung auf den wegen seiner fides von den Göttern gesegneten Dichter genommen werden, was unmöglich ist. Den ersten Versuch aber lassen wir billig mit Mitscherlich selbst fallen. Denn die Entgegenstellung gegen v. 23 ff. ist nicht entscheidend, da sie theils durch den Beisatz ingeni vena wieder gestört wird, theils überhaupt in dieser Ode der Horazsche Parallelismus wenig hervortritt. Wohl aber ist durch at der Gegensatz zum Vorhergehenden bestimmt ausgesprochen, und dieser ist ein anderer. Einen weiteren beachtenswerthen Punkt in der Note Mitscherlichs werden wir unten berücksichtigen. — Die Anmerkung dieses Herausgebers hat Braunhard wörtlich aufgenommen. Peerlkamp in seinen Ausgaben schweigt über fides. — Eigenthümlich ist Ritters Versuch. Er sagt im prooemium zu unsrer Ode: temporis notam impressam agnovimus hisce verbis „at fides et ingeni — petit." Scilicet jure laudat fidem suam amico Maecenati probatam, quo tempore ex Maecenatis convictu in domum suam Augustus transire Horatium voluit, hic recusavit. Dies war im Jahr 730. Wie paßt aber zu der so gefaßten fides das unmittelbar folgende pauperemque dives me petit, der Ausdruck des stolzesten Selbstgefühls unsres Dichters gegenüber seinem hohen Gönner! Denn Horaz bei seinem bekann-

ten Selbständigkeitssinn kann höchstens sagen, daß seine dichterische Virtuosität, nicht aber die Virtuosität persönlich aufopfernder Freundschaft ihn dem Mäcenas unentbehrlich gemacht und ihm das Sabinum verschafft habe. Auch wäre es eine schlecht empfohlene Treue, die von den Göttern erbeten werden müßte, da doch unser fides vgl. v. 11 Gabe der Götter ist. Wir sehen davon ab, daß in dem allgemeinen fides eine so spezielle Beziehung zu finden sehr gesucht scheint.

In allen diesen Erklärungsversuchen — und bei keinem Commentator oder Übersetzer finde ich etwas anderes berücksichtigt — ist der Grundfehler, daß fides als Ehrlichkeit u. s. w. gefaßt wird. Was hat die Redlichkeit mit der poetischen Ader zu schaffen? Konnte überhaupt Horaz hier von einer moralischen Eigenschaft sprechen? Sein Gedanke ist, die Güter des zufriedenen Armen denen des begehrlichen Reichen entgegenzusetzen, beide auf dem dunkeln Hintergrund des Orkus. Wäre es ihm um die sittlichen Vorzüge der Armut zu thun, so hätte er nothwendig auf der andern Seite die sittlichen Gefahren des Reichthums darzulegen. So aber schildert er nur die physische Begehrlichkeit und Gewaltthätigkeit des Reichen, und wird daher auf Seiten des Armen nur gleichsam seine natürliche Mitgift vorführen, und zu dieser gehört die fides keineswegs. Überhaupt aber sind die Gegensätze unsrer Ode nicht „Arm und Reich" im allgemeinen, sondern Horaz, der arme Dichter, und der römische Große. Diesem Gegensatz dient pauperemque etc. in Verbindung mit ingeni vena deutlich. Daher verlangen wir auch für fides die gleiche Beziehung, wenn es nicht in der Luft schweben soll. Will man demnach nicht mit Ritter die gesuchte Anspielung auf jenen bestimmten Vorfall annehmen, so wären wir doch wieder auf Mitscherlichs integritas vitae, und zwar als Eigenschaft der vates angewiesen. Es läßt sich aber fides in dieser allgemeinen Bedeutung „animi oder vitae integritas" bei Horaz nicht nachweisen. Denn Epist. I. 1, 58, wo die Erklärer zu Gunsten dieser Bedeutung auf unsre Stelle verweisen, ist doch nach dem Zusammenhang die Übersetzung mit „Credit" passender wie Epist. I. 6, 36. II. 2, 10. A. p. 52. In allen übrigen Stellen, in welchen das Wort als Eigenschaftsbegriff bei Horaz vorkommt, heißt es entschieden „Treue." So von Personen Od. I. 5, 5. 18, 16. 33, 4. III. 7, 4. 24, 59. Ep. 17, 37. Sat. I. 3, 95. Epist. I. 18, 17. Von einer Sache Od. III. 16, 30. Nicht als Bezeichnung der Eigenschaft steht es Epist. I., 17, 57. und von der Gottheit Od. IV. 5, 20. Dies und das oben gegen Mitscherlich vorgebrachte macht auch diese letzte Auskunft unmöglich.

Das Richtige liegt sehr nahe und ist vielleicht eben deßwegen übersehen worden. Wir nehmen fides = Saitenspiel: „Doch hab ich ja mein Saitenspiel und reiche Dichterader." In ästhetischer Beziehung vertritt sich diese Erklärung wohl selbst. Die einzige Habe des Dichters, sein Saitenspiel und seine poetische Begabung, sind zugleich die einzigen Requisite des Lyrikers. Wie plastisch tritt nun die Gestalt des

geistvollen Dichters mit der Lyra dem so grell gemalten Bilde des Reichen gegenüber! Die Zusammenstellung mit ingeni benigna vena scheint diese Erklärung zu fordern. So ist nur noch die Rechtfertigung aus dem Sprachgebrauch des Horaz übrig. Daß er seine lyrischen Gedichte und sich selbst als Lyriker mit dem Wort fides bezeichnet, geht aus Od. I. 26, 10. 36, 1. Ep. 13, 9 u. a. hervor. Gewöhnlich finden wir nun allerdings, wie auch sonst, den Pluralis des Wortes cf. Od. I. 12, 11. 26, 10. 36, 1. II. 13, 24. III. 4, 4. IV. 9, 12. Epist. I. 3, 12. II. 2, 143. A. p. 83. 216., doch an drei Stellen auch den Singularis: Od. I. 24, 14. 17, 18. Ep. 13, 9. Daß an diesen Stellen zufällig nur der Accusativus oder Ablativus Singularis steht, macht wohl keine Schwierigkeit. Anderwärts findet sich auch der Genetivus fidis, wie Ovid. fast. 5, 104. Persius sat. 6, 4. Indeß würde sich wohl auch der Pluralis an unsrer Stelle rechtfertigen lassen, indem est nur zum zweiten Gliede bezogen wäre. — Noch ist zu bemerken, daß Mitscherlich, wie er schon im Anfang der Ode eine deutliche Benützung von Bacchylides' *Χρυσῷ δ'ἐλέφαντί τε κτλ.* findet, so auch unsre Stelle mit einem andern Fragment desselben Dichters in Verbindung bringt „*ἀλλὰ θυμὸς εὐμενὴς Μοῖσά τε γλυκεῖα.*" „Wenn eine Benützung von Seiten des Horaz stattfand, woran kaum zu zweifeln, so ist nicht abzusehen, wie er *θυμὸς εὐμενὴς* mit fides geben konnte, was Mitscherlich annimmt. Wohl aber läßt sich denken, daß bei einer augenblicklichen Reminiscenz Horaz die Worte des Bacchylides wiedergab, ohne den Sinn festzuhalten, also *εὐμενὴς* mit benignus, *θυμὸς* mit ingeni vena. eine ziemlich wörtliche Wiedergabe. Daß benignus hier reichlich bedeutet, ändert nichts, da auch *εὐμενὴς* diesen Tropus zuläßt vgl. Äsch. Pers. 487. Was bleibt aber dann für fides? Offenbar *Μοῖσα γλυκεῖα.* Somit auch dieß eine Bestätigung für unsre Übersetzung.

In dem Begleitschreiben des Herrn Verf. finde ich eine Aufforderung, einige unmaßgebliche Bedenken beizufügen.

So natürlich und leicht die meines Wissens neue Erklärung scheint, so würde ich schon an und für sich dieses charakteristische und gemüthliche „ich aber bin eine treue (ehrliche, redliche) Seele" sehr ungerne vermissen, und sehe auch in der That im Zusammenhange keinen Grund, warum Horaz hier sich nur als Dichter, nicht auch als Mensch (der bei Horaz so viel werth ist als der Dichter) hätte charakterisiren dürfen und sollen. Wenn der Verf. vom „zufriednen Armen" spricht, so hat er ja selbst eine rein moralische Eigenschaft, deren Statthaftigkeit er doch überhaupt für unsre Stelle leugnet. Zufrieden kann nur der Arme sein, der sich als einen ehrlichen Mann fühlt, und sicherlich eben so sehr wegen der fides, dieser socialen Cardinaltugend, als seines Dichtertalents wegen wird Horaz „der arme vom Reichen gesucht." Und

ist denn, muß man weiter fragen, Leier und Dichterader wirklich das einzige (nihil supra), was Horaz von den Göttern zu erflehen hat? Wo bleibt die andere wahrlich nicht geringere Hälfte seines Geistes? — Hiezu kommt, daß namentlich der Singularis fides = Leier in Vergleich mit dem immer und überall gebrauchten fides = Treue ein so absolut seltenes Wort ist, daß es nur da statuirt werden zu dürfen scheint, wo der Zusammenhang oder ein Epitheton (wie in allen horaz. Stellen) mit zwingender Nothwendigkeit darauf hinweist. Wo dies nicht der Fall ist, wie ganz offenbar an unsrer Stelle, da würde der Dichter die einfachste Pflicht der Deutlichkeit völlig mißachtet haben, wenn er selbst ein Wort in einem ganz andern Sinne genommen hätte, als es, wie er wissen und voraussehen mußte, allgemein würde verstanden werden. Ohnehin ist fides dem Horaz nur Symbol der Poesie, hier aber, neben ingeni vena, müßten wir ja fast an ein wirkliches Instrument denken, in dessen Besitz Horaz sich glücklich fühlte, was nach meinem Gefühl ans Komische streifen würde. Kr.

Ein geographischer Lückenbüßer.

Seit dem Erscheinen des illustrirten Atlas von Prof. Reuschle in Stuttgart wird wohl kein Schulmann mehr im Zweifel darüber sein, daß der geographische Unterricht durch Vorzeigen entsprechender Bilder belebt werden kann und soll. Aber bei aller Trefflichkeit des genannten Werkes machte es doch der wohlfeile Preis geradezu unmöglich, daß diese Bilder auch in technischer Beziehung nur mäßigen Anforderungen entsprechen. Ehe ein Werk zu Tage tritt, das auch in dieser Beziehung als befriedigend den Schülern in die Hand gegeben werden kann, dürfte es sich darum handeln, ob wir nicht jetzt schon irgendwo einen Lückenbüßer haben, der den berührten Mangel in der Technik einigermaßen ersetzt. Und ich glaube einen solchen gefunden zu haben in dem reichen Material, das uns die illustrirten Zeitschriften darbieten. Nichts zu sagen von Petermann's geographischen Mittheilungen, die in der Hand des Lehrers vortrefflich, aber für den Schüler zu hoch und darum fast ohne Interesse sind, aber der Globus von Carl Andree, obwohl aus der Hildburghauser Bücherfabrik hervorgegangen, liefert doch so manchfaltige, wirklich

gute und lehrreiche Bilder, daß man sie gewiß ohne alles Bedenken und mit Erfolg beim geographischen Unterricht in der Schule vorzeigen kann. Die zwei letzten Nummern des achten Bandes geben z. B. über Spitzbergen und seine Gletscherbildungen, über das Nordlicht, dann über Siam und den Sklavenmarkt in Nordamerika recht anschauliche Bilder, die eines bleibenden Eindrucks auf die Schüler nicht verfehlen werden. Es ist ganz gleichgiltig, wenn der geographische Unterricht auch gerade nicht mit diesen Ländern sich beschäftigt; ein Viertelstündchen mit Vorzeigen und Erklären solcher Bilder zugebracht, hat in meinen Augen mehr praktischen Werth als eine ganze Stunde, in der nur zahllose Namen von Flüßchen, Buchten, Bergen oder dürre Zahlen von Einwohnern oder Quadratmeilen schulgemäß eingedrillt werden. Es giebt aber noch eine Masse anderer, nicht eigentlich geographischer, aber illustrirter Zeitschriften, die zum gleichen Zwecke in der Schule verwendet werden können. Dahin gehören: das Buch der Welt, Westermanns*) illustrirte Monatshefte, die Leipziger illustrirte Zeitung, Ueber Land und Meer, in manchen Nummern auch die Gartenlaube und das Daheim und ein ganzer Schwarm von illustrirten Haus- und Familienblättern. Wer vollends so glücklich ist, französische und englische illustrirte Zeitschriften (namentlich die sehr theuern, aber auch in technischer Beziehung sehr guten London illustrated News) zur Hand zu haben, dem wird es zur Ausfüllung eines solchen Viertelstündchens beim geographischen Unterricht gewiß nie an Stoff fehlen. Inzwischen wollen wir eben in Geduld warten, ob sich nicht z. B. Grube entschließen wird, seine geographischen Charakterbilder in systematischer Reihenfolge so zu illustriren, wie er es in der neusten Auflage bei den drei einzelnen Bänden je mit einem Bilde gethan hat.

Brackenheim. Speidel.

---

*) Besonders möchte ich meine Herren Collegen auf die Nummer 109 mit trefflichen Abhandlungen und sehr schönen Bildern über den Amazonenstrom, Alcazar in Sevilla, Vulkane in Quito rc. aufmerksam machen.

Literarische Berichte.

Homerica.

1) Nägelsbachs Bemerkungen zu Ilias nebst einigen Excursen. Ein Hülfsbuch für das Verständniß des Dichters überhaupt. Dritte vielfach vermehrte Auflage, bearbeitet von Dr. G. Autenrieth. Nürnberg, Geiger, 1864. XXII. und 475 S.

Sechszehn Jahre verflossen von der ersten Ausgabe dieses Buches bis zur zweiten, die Nägelsbach selbst als eine vollständige Umarbeitung bezeichnete. Vierzehn Jahre nach dem Erscheinen der zweiten kommt eine dritte Auflage, von einem ebenso tüchtigen als anspruchlosen Schüler des Verf., der sich schon durch die Herausgabe der Gymnasialpädagogik seines Lehrers in weiteren Kreisen vortheilhaft bekannt gemacht hat. Was Nägelsbach theils in den Nachträgen der zweiten Auflage, S. 321—324, vorzugsweise aus dem gleichzeitig mit dieser gedruckten Döderleinschen Glossar aufgenommen, theils in seinem Handexemplar sich angemerkt hatte, das hat der jetzige Herausgeber dem Texte selbst einverleibt, außerdem aber mit großem Fleiß und großer Belesenheit alles benützt, was ihm von homerischer Literatur erreichbar war, so daß die neue Auflage dem Umfang nach (wenn man nicht bloß die Zunahme der Seitenzahl, sondern auch die der Zeilenzahl auf der Seite und der Buchstabenzahl auf der Zeile in Rechnung nimmt) fast das Doppelte ihrer Vorgängerin liefert, dem Inhalt nach aber ein Repertorium über den gegenwärtigen Stand der homerischen Exegese gibt, für welches der gesammte Nachwuchs des Lehrerstandes dem wackeren Herausgeber Dank wissen wird. Vorzugsweise die Etymologie, die Nägelsbach als seine schwache Seite offen bekennt, der Herausgeber aber frühzeitig besonders liebgewonnen, ist jetzt reich bedacht, so daß man jetzt überall auf die Werke von Benfey, Pott, Curtius, Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachwissenschaft u. s. w. verwiesen wird. Aber auch die Forschungen über den Bau des homerischen Verses, die zahllosen in den Zeitschriften für Alterthumswissenschaft, für österreichische Gymnasien, Jahns Jahrbüchern, im rhein. Museum, bei Mützell u. s. w. zerstreuten Arbeiten, wie die Beiträge so vieler Programme sind fleißig und gewissenhaft benützt. Deßgleichen ist auch die Literatur der höheren Kritik genügend berücksichtigt. Daß man aber über der Gelehrsamkeit, die sich um und an Homer gehängt hat, nicht den Dichter selber vergesse, dafür sorgt doch der Kern des Ganzen, Nägelsbachs fleißige und liebevolle Arbeit. Endlich hat der Herausgeber noch zwei neue gelehrte Excurse beigegeben über *φρένες ἀμφιμέλαιναι* und über *ἀΐζηλος*, beide dankenswerth, namentlich der erstere.

Daß man nun beim Durchlesen eines solchen Buches da oder dort etwas vermißt oder anders wünscht, liegt in der Natur der Sache und vielmehr das Gegentheil wäre zu verwundern. Wenn wir also in Folgendem ein paar Kleinigkeiten herausheben, so wollen wir damit mehr beweisen, daß wir uns genauer mit dem Buche beschäftigt haben.

ἕζετο Α 349 gibt Nägelsbach in nicht weiter motivirtem Widerspruch mit Buttmann als Imperfect. Buttmann aber war vollkommen in seinem Recht, wenn er *ἑζόμην* als Aorist behauptete, nur begriff er (was ihm niemand verübeln wird) die Form nicht ganz und sprach von einem durch alle Modi festgehaltenen Augment, während wir einen reduplicirten Aorist darin erkennen müssen. Es ist auch nur eine einzige homerische Form für das Präsens aufzutreiben *ἕζεαι κ* 378, welche mit Grashof in *ἕζεο* zu ändern allerdings nicht unbedenklich ist. Wohl aber kann man diese Form zu den zahlreichen Fällen rechnen, wo die Odyssee ein jüngeres Datum verräth; und daß man *ἑζόμην* ziemlich früh für ein aoristisch gebrauchtes Imperfect hielt, kann gerade in diesem Fall, dem einzigen zweiten Aorist mit *ζ*, am wenigsten befremden.

In *αὐτὰρ ὁ αὖτε Πέλοψ Β* 101 wäre es, statt den Hiatus so schlechtweg unerlaubt zu nennen, vorsichtiger gewesen zu sagen, sonst sei er an dieser Stelle nicht erlaubt. Der Hiatus hinter *ὁ* hat (wie der hinter dem neutr. relat. *ὅ* Ε 303. *Τ* 286. 466. *γ* 146. 275) seine gute Berechtigung, vgl. Hoffmann, quaest. Hom. 1. p. 80 f. Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch auf einen ähnlichen Fall aufmerksam machen, den Hiatus hinter *ἕ*: *πυκάσασα ἓ αὐτήν Ρ* 551. Auch solange man das Digammazeichen *Fέ* sprach, scheint sich doch dieses *Fέ* gegen die Elision gesträubt zu haben. Die Versuche ein elidirtes F' herzustellen, früher von van Gent, neuerdings von J. Bekker in den Berliner Monatberichten, sind uns vor der Hand noch zu kühn. Daß aber, wie A. glaubt, erst Aristarch den Hiatus in *Β* 105 eingeführt, indem er *ὅ γ'* in *ὁ* änderte, scheint uns eine unberechtigte Vermuthung; wir glauben, Aristarch habe keinen Hiatus durch Änderung der Lesart beseitigen, aber auch keinen neuen einschmuggeln wollen.

Zu *ἄκοσμά τε πολλά τε ᾔδη Β* 213 wird bemerkt, bei Homer scheine es kein weiteres Beispiel für diese Wortstellung zu geben. Ist aber nicht *παλαιά τε πολλά τε εἰδώς β* 188 ganz gleichartig?

Zu *Πριάμοιο ἕλωμεν Β* 332 meint der Herausgeber, in der ältesten Zeit sei der unerlaubte Hiatus im fünften Fuß durch *Fέλωμεν* vermieden gewesen. Allerdings liegt der Gedanke an ein ursprüngliches *Fελεῖν* wegen des Augments von *εἷλον*, wegen *ἁλίσκομαι* und des von Bekker schon eingeführten *Fελοίμην* sehr nahe. Allein eine Unzahl von Stellen ist damit unverträglich; dagegen fragt sich, ob G. Hermann nicht Recht hat, wenn er in den Orphica lehrt, daß der sogenannte thessalische Genitiv niemals elidirt werde, also doch wohl einen legitimen Hiatus bildet.

Für ein ursprüngliches F von *Ἰδομενεύς* werden zu *Β* 405 zwei

Stellen angeführt. Diese Ansicht bezeichnet aber Hoffmann quaest. Hom. 2. p. 11 mit kräftigem Ausdruck als einen incredibilis error von Thiersch und Spitzner, da der Name mit ἰδεῖν nichts zu thun habe, sondern mit dem kretischen Berg Ida, wie Ἰδαῖος mit dem troischen zusammenhänge, wie schon aus der Quantität hervorgehe. Wirklich lassen sich jenen zwei Stellen über drei Dutzend entgegenstellen, die alle mit dem Digamma unvereinbar sind: *N* 248; ν 259; *Ω* 501; *Z* 435; ferner elidirte Präpositionen παρ', ἐπ', μετ', ὑπ', ἀμφ', § 382; *H* 165. *Θ* 263; *N* 297. 469. *P* 258; *N* 434; *Δ* 252. Sonstige Elisionen δ' *B* 645. *Ω* 510. *P* 605. γ 151. τ 190; αὐτ' *Δ* 265. *N* 221. 259 rc.; ἄρ' *B* 650. E 45. 48; οὔτ' *Θ* 78; ἔφατ' *P* 624. καί verkürzt *B* 405. *K* 53. 58. 112. *N* 304. 500. *O* 301. *P* 621. τ 181; τοι verkürzt *N* 467.

Zu *Γ* 441 ist übersehen, daß Bekker jetzt in ϑ 292 durch die Interpunktion δεῦρο φίλη λέκτρονδε· τραπείομεν εὐνηθέντε, alle Schwierigkeiten beseitigt hat.

Die Ausstattung des Buches ist löblich, kleinere Druckversehen nicht allzuselten.

2) Text, Zeichen und Scholien des berühmten Codex Venetus zur Ilias. Von J. La Roche. Wiesbaden 1862. 79 S.

Das Verdienstliche dieses Schriftchens, das eine wesentliche Ergänzung der berühmten Folioausgabe von Villoison (der Verf. schreibt den Namen immer noch nicht richtig Villoisson) ist, sofern dieser in seinem Abdruck des Textes die Accente gänzlich unberücksichtigt ließ, auch wohl da oder dort die Lesart der Handschrift nicht richtig angab, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden: alle Freunde der homerischen Studien müssen ihm dankbar dafür sein. Zum erstenmal erhalten wir auch zwei Facsimiles, eines von der eigentlichen Handschrift und eines von der späteren Ergänzung der verloren gegangenen Blätter.

Zuerst bespricht der Verfasser eine Reihe allgemeiner Punkte über Accente, Behandlung der enclitischen Wörter, Worttrennungen und Verbindungen, Spiritus, untergeschriebenes ι, ephelkystisches ν, die Zeichen und die Scholien. Dann folgt Seite 19—29 eine Auswahl kurzer Scholien durch alle 24 Gesänge, deren manche bei Bekker fehlen, weil er sie neben den ausführlicheren Scholien für überflüssig hielt. Endlich S. 31—79 die Collation des Textes selbst, indem außer den Zeichen die Abweichungen von Dindorf (nach welchem die Collation zunächst gefertigt worden ist) und Bekker überall gegeben sind. Wenn wir hier noch einen Wunsch aussprechen dürfen, so wäre es der, daß es dem Verf. gefallen hätte, die Stellen namhaft zu machen, wo Villoisons Abdruck nicht richtig ist. Denn jetzt ist man in Verlegenheit, wenn Villoisons Angabe mit La Roche nicht stimmt; es ist doch eine mißliche Sache, aus dem Schweigen des letzteren zu argu-

mentiren, daß des ersteren positive Angabe falsch sei, und man könnte in einem solchen Fall geneigt sein, umgekehrt dieses gegen jenes aufrecht zu halten. Wogegen, wenn La Roche Villoisons Angabe unmittelbar an der Handschrift geprüft hätte, kein Mensch daran zweifeln würde, daß, wo er anders aussagt, seine Angabe die glaubwürdigere sei.

Noch möchten wir hier einen Punkt zur Sprache bringen, über den wir dringend wünschten, daß der Verf. sich bei nächster Gelegenheit offen ausspräche. Er sagt S. 24: „als besondere Eigenschaft dieser Handschrift verdient bemerkt zu werden, daß überall für den Buchstaben β ein μ eintritt." Diesen Ausdruck für die fragliche Erscheinung halten wir für unglücklich gewählt. Wohl mögen zwei Buchstaben eines Alphabets sich sehr ähnlich sehen, daß aber schlechthin einer für den anderen, oder ein Zeichen für zwei verschiedene Consonanten stehen soll, ist doch kaum zu glauben. Auch in der österreich. Zeitschrift XV, S. 563 hält der Verf. an dieser Ausdrucksweise fest und sagt: „Der Ven. A. hat natürlich überall κάμμαλε, wobei es zweifelhaft bleibt, ob dasselbe für κάββαλε oder für κάμβαλε zu nehmen ist, wenigstens beweist seine Schreibweise nichts gegen κάμβαλε." Bast in der commentatio palaeographica p. 708 weiß auch nichts davon, daß β und μ durch das gleiche Zeichen ausgedrückt werden, sondern spricht nur von der Möglichkeit beide zu verwechseln. Dazu kommt noch, daß im ersten Facsimile, wo μ sechsmal und β zweimal vorkommt, der unter die Zeile herunterreichende erste Strich des μ sehr kräftig markirt ist, während er bei β ganz fehlt, so daß dieses die Form des lateinischen u hat. Wer nun keine weiteren Hülfsmittel hat, dem wird dadurch offenbar die Vermuthung nahe gelegt, daß eben jener erste Strich des μ diesen Buchstaben von β unterscheide, und daß es also am Ende doch möglich sei zu sagen, ob der Ven. A. κάμβαλε oder κάββαλε lese. Hierüber also irgend welche Belehrung vom Verf. selbst zu erhalten, schiene uns sehr wünschenswerth zu sein.

Heilbronn, Januar 1866.

Prof. Dr. Rieckher.

Sechs Reihen arithmetischer Regeln innerhalb der vier ersten Grundrechnungsarten, zur Repetition über den Schulunterricht, insbesondere für Realschüler von 10—14 Jahren, zusammengestellt von Otto Fischer, Oberstudienrath. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 1865. Wohler'sche Buchhandlung in Ulm.

Die erste Auflage (1861) enthielt bloß die Regeln mit etlichen eingestreuten Beispielen: In der neuen sind nun weit mehr ausgeführte

Beispiele nebst vielen zum Theil sehr eingehenden Erklärungen der Regeln angefügt.

Es möge mir gestattet sein, vor allem den reichen Inhalt der vorliegenden arithmetischen Reihen übersichtlich anzugeben:

Erste Reihe: Anfang der Bruchrechnung. Ansatzbruch; Erweiterung und Vereinfachung eines Bruchs.

Aliquote Theile."

Zweite Reihe: Von den Doppelbrüchen und vom Zweisatz.
Dritte Reihe: Von der Schlußrechnung und vom Enthaltensein.
Vierte Reihe: Vom Kettensatz.
Fünfte Reihe: Von den Dezimalbrüchen.

Sechste Reihe: Von den Zahlformen überhaupt, von den Verhältnissen und Proportionen.

Der Anhang gibt in 28 Paragraphen eine Reihe von Übungsaufgaben meist in reinen Zahlen für sämmtliche sechs Regelnreihen. Jeder Paragraph enthält 25 mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnete Aufgaben, auf welche in den Regeln fortwährend hingewiesen wird, und die der Verfasser auf eine ebenso einfache als sinnreiche Weise durch Kombination zu vermehren Anleitung gibt.

Das Büchlein enthält alles das, was der Schüler bis zum 14ten Jahre aus dem weit umfassenden Gebiete der Arithmetik zu lernen hat, und gibt mehr als manches dickleibige Rechenbuch.

Die kurzgefaßte und doch klare Ausdrucksweise der Regeln erleichtert dem Schüler das Behalten derselben wesentlich. Die bündige Behandlung und die eingehende Ausführung der einzelnen Materien beurkundet den erfahrenen, denkenden Lehrer und den feinen Methodiker, und es ist ganz unzweifelhaft, daß überall, wo im Geiste dieser, nicht in der Studierstube, sondern in der Schule selbst gebildeten Methode unterrichtet wird, die Resultate erfreulich sind.

Gleichwohl wäre es nicht richtig, wenn man glauben wollte, es werde nun jeder Lehrer an der Hand dieser Regeln ohne alles weitere tüchtige Rechner heranzubilden vermögen. Je trefflicher und vollendeter dieselben sind, desto unbedingter verlangen sie von Seiten des Lehrers ein gründliches und fleißiges Hineinarbeiten in ihren Geist, in ihr eigenthümliches Wesen. Denn wenn auch die prägnante sprachliche Darstellung für die Behältlichkeit der Regeln ganz vorzüglich geeignet ist, so ist sie dagegen für das erste Verständniß, selbst bei begabteren Anfängern, als wir sie in unsern Schulen der Mehrzahl nach finden, doch wohl zu knapp, um sofort vollständig aufgefaßt werden zu können. Der Lehrer wird vielmehr genöthigt sein, durch zergliederndes Auseinanderlegen, wobei er sich jedoch vor verwässernder Breite sorgfältig hüten soll, das Verständniß anzubahnen und zu ermöglichen. Erst wenn dieß erreicht ist, mag das kurze Gesetz dem Schüler für die mathematische Schatzkammer seines Gedächtnisses übergeben werden, damit er bei jeder späte-

ren Beschauung desselben des sichern Besitzes der neuen werthvollen Errungenschaft sich freuen möge.

Wenn es z. B. Nro. 24. der ersten Reihe heißt:

> „Bei der Untersuchung der Theilbarkeit braucht man die Endziffer für die Zahlen 2, 5 und 10, die zwei Endziffern für 4, 25 und 100, die drei Endziffern für 8 und 1000, die Quersumme für 3 und 9, die unterbrochene Quersumme für 11,"

so setzt der Verfasser voraus, daß dieses wichtige Gesetz, das sicherlich kaum kürzer (und doch vollständig genug) ausgedrückt werden kann, die Schüler einige Stunden hindurch vollauf beschäftige, indem der Lehrer nur eine Gruppe der Theiler nach der andern vorführt und überall die elementare Begründung nachweist. Vielleicht mag dann noch beigefügt werden, daß die Zahlen auch durch das Produkt einzelner ihrer Faktoren theilbar sind.

Wenn er ferner in Nro. 25. dieser ersten Reihe vom Auffinden des kleinsten Gemeinvielfachen für mehrere Ganze redet, so geht er wiederum von der Voraussetzung aus, daß die Schüler bereits eine Fertigkeit in der Zerlegung der Zahlen in ihre Primfaktoren erworben haben. Welche Forderungen der Verfasser dabei an Lehrer und Schüler stellt, und in welchem Grade er insbesondere die stille Thätigkeit des Kopfrechnens in Anspruch nimmt, ergibt sich aus den Anmerkungen zu dieser Numer.

Nro. 27 der ersten Reihe handelt von der Addition und Subtraktion ungleichnamiger Brüche und eine Anmerkung fügt hinzu:

> „Diese Vergleichung (des alten Nenners mit dem Hauptnenner) geschieht durch Division bei Anfängern, durch Vergleichen der Faktoren bei Geübteren."

Auch hier ist es selbstverständlich, daß eine große Anzahl von Beispielen vorausgehen muß, um den Schülern diese Operation leicht und geläufig zu machen. Bei richtiger Darstellung von Seiten des Lehrers werden übrigens auch Anfänger die Vergleichung der Faktoren leicht auffassen und sie der Division vorziehen.

Ähnlich ist es unter andern auch bei Nro. 9 der fünften Reihe, wo von den verschiedenen Arten der Dezimalbrüche die Rede ist, die durch Verwandlung gemeiner Brüche entstehen können. Indem der Verfasser diese Numer in Frageform ausdrückt, setzt er abermals voraus, daß der Lehrer sie nach ihrem ganzen Umfange erschöpfend behandle und sich nicht etwa nur auf jene Brüche beschränke, welche endliche Dezimalbrüche geben, sondern daß er auch die unendlichen, und zwar sowohl die rein periodischen als die gemischt periodischen bespreche. Dabei mache der Lehrer vor allem darauf aufmerksam, daß die Nenner aller Dezimalbrüche, d. h. 10 und alle Potenzen von 10, ebensoviel Zweier und Fünfer zu Grundfaktoren haben, als diese Nenner Nullen haben.

Soll nun ein gemeiner Bruch einen endlichen Dezimalbruch geben,

so muß sein Nenner sich so erweitern lassen, daß er zuletzt lauter Zweier und (oder) Fünfer zu Grundfaktoren hat. Dies wird aber immer der Fall sein, wenn der alte Nenner selbst keine andern Faktoren in sich schließt, als Zweier und (oder) Fünfer. Heißt z. B. der alte Nenner 8 = 2. 2. 2., so wird mit 5. 5. 5. erweitert, um den neuen Nenner 1000 zu erhalten; heißt er 250 = 2. 5. 5. 5., so sind zur Erweiterung noch 2. 2. nöthig. — Sind dagegen die Grundfaktoren des Nenners eines gemeinen Bruchs weder Zweier noch Fünfer, so gibt er einen unendlichen und zwar einen rein periodischen Dezimalbruch. Befinden sich aber unter den Grundfaktoren des Nenners eines gemeinen Bruches neben solchen Grundfaktoren auch Zweier oder Fünfer, so gehen der Periode soviele Stellen voraus, soviele Zweier oder Fünfer der Nenner unter seinen Grundfaktoren hat.

Auch die Frage, wieviel ziffrig eine Periode höchstens sein könne, läßt sich Anfängern leicht begreiflich machen. Die Periode wiederholt sich, sobald ein Rest bleibt, der schon einmal geblieben ist. Nun ist aber bei jeder Division die Zahl der möglichen Reste stets 1 weniger, als der Divisor (Nenner) Einheiten enthält. Soll demnach z. B. $^6/_7$ in einen Dezimalbruch verwandelt werden, so kann die Periode höchstens 7—1=6 Ziffern enthalten. Die andere Frage dagegen, wieviel Ziffern eine Periode wirklich haben werde, gehört einem höheren Gebiete an.

Zu Nro. 7 und 8 der zweiten Regelnreihe dürfte noch Folgendes beigefügt werden:

> „Brüche können durch einander nur dann dividirt werden, wenn sie gleichnamig sind; in diesem Falle dividirt man nur die Zähler; der Nenner bleibt weg."

Denn wie z. B. 3 fl. in 15 fl. und 3 Pfg. in 15 Pfg. je 5mal enthalten sind, so sind $^3/_{17}$ in $^{15}/_{17}$ auch 5mal enthalten, woraus sich leicht die Regel ableiten läßt: Wenn ein Bruch durch einen andern dividirt werden soll, so kehrt man denjenigen Bruch um, durch welchen man dividirt, und verwandelt die Division in eine Multiplikation. — Da man sowohl ganze als gemischte Zahlen in Bruchform darstellen kann, so lassen sich bei der Multiplikation wie bei der Division alle möglichen Fälle auf die Eine Form zurückführen, daß immer Brüche mit Brüchen multiplizirt und Brüche durch Brüche dividirt werden.

Daß der Verfasser auch den Kettensatz und das Rechnen mit aliquoten Theilen unter seine sechs Reihen arithmetischer Regeln aufgenommen und durch seine Darstellung des ersteren schlagend nachgewiesen hat, wie derselbe keineswegs eine bloß mechanische und darum verwerfliche Rechnungsweise, vielmehr eine Unterabtheilung der Schlußrechnung im weiteren Sinne sei, ist mit besonderem Dank anzuerkennen. So hoch auch das Verdienst Pestalozzi's angeschlagen werden muß, daß durch ihn das geistbildende Element beim Rechenunterricht zur Hauptsache gemacht und der Grundsatz festgestellt wurde, den Schüler streng anzuhalten, über jeden Schritt seiner arithmetischen Thätigkeit Rechenschaft zu geben,

so ist doch nicht zu leugnen, daß man sich damit häufig in das andere Extrem verirrte und in eine ungebührliche Breite sich verlor. Nun gibt es aber nicht leicht ein Fach unsers Unterrichts, von welchem der Schüler bei seinem Eintritt ins praktische Leben früher und häufiger Anwendung zu machen hat, als die Arithmetik. Die Schule soll daher dafür sorgen, daß beim arithmetischen Unterricht neben dem klaren Verständniß auch — wenigstens in der letzten Schulzeit — eine Form gegeben werde, die bei der Anwendung möglichst wenig Schwierigkeiten darbietet. Für's geschäftliche Leben hat aber diejenige Form den Vorzug, welche auf dem bequemsten und leichtesten Wege ein sicheres Resultat liefert, denn nur darum ist es dem Geschäftsmanne zu thun, keineswegs aber um eine anstrengende Übung seiner Denkkraft. Nun ist aber der Kettensatz bei einer ganzen Reihe von Aufgaben von so hervorragendem praktischem Nutzen, daß es geradezu Unrecht wäre, seine Einübung und Begründung den älteren Schülern vorzuenthalten. —

Das Rechnen mit aliquoten Theilen, wobei der Schüler nothwendig denkend verfahren muß, sollte aber in keiner Schule unbeachtet bleiben, vielmehr in besonderen Stunden mit allem Ernste geübt und der Schüler auch mit der kürzeren Art der kaufmännischen Zinsberechnung vertraut gemacht werden.

Eine Eigenthümlichkeit und zugleich ein weiterer Vorzug dieser Regelnreihen ist aber die beständige Bezugnahme auf das Kopfrechnen, das der Verfasser mit in das schriftliche Rechnen hereinzieht, und das er soweit ausdehnt, daß er dem Schüler zumuthet, alles im Kopfe zu rechnen, was nicht über eine gewisse, ziemlich weit gesteckte Grenze hinausgeht. Aus dieser Strenge seiner Anforderungen geht zwar hervor, daß der Verfasser dabei vorzugsweise ältere Schüler im Auge habe. Indessen ist soviel gewiß, daß das Kopfrechnen vom allerersten Beginn des arithmetischen Unterrichts an gepflegt und so behandelt werden muß, daß es mit dem schriftlichen Rechnen Hand in Hand, oder besser demselben stets einige Schritte vorangehe.

Es ist von der größten Bedeutung, ja es ist gewissermaßen die conditio sine qua non für den günstigen Erfolg des arithmetischen Unterrichts, daß schon in den ersten Schuljahren auf möglichste Fertigkeit und Sicherheit in den Grundoperationen gedrungen und daß dieselbe durch eine reiche Anzahl verschiedenartig eingekleideter Beispiele erstrebt werde. Soll der Schüler ein klares Verständniß der Theorie erlangen, so muß er die Regel am konkreten Falle verstehen und anwenden lernen. Es ist daher auch nicht ausreichend, die arithmetischen Aufgaben bloß in der Schule zu üben; sie müssen im Gegentheil tägliche Übungen des Hausfleißes werden, damit die Fertigkeit und Sicherheit in den mechanischen Operationen mit der selbständigen und klaren Einsicht der Gründe des Verfahrens gleichmäßig erreicht werde. Die arithmetischen Hausaufgaben empfehlen sich aber auch aus dem weiteren Grunde ganz vorzüglich, weil der Lehrer an ihnen sicherer als bei jeder

andern schriftlichen Aufgabe erkennen kann, wieviel der Schüler selbst geleistet und wieviel fremde Beihilfe dabei gethan hat.

Wenn jeder Rechenschüler diese „Sechs Reihen arithmetischer Regeln" stets bei der Hand hat, wie er jene über Rechtschreibung haben soll, so besitzt er für alle Fälle einen Wegweiser, der ihm fremde Hilfe entbehrlich macht.

Schließlich sei wiederholt auf die eigenthümlich mathematische Sprache hingewiesen, die überall den bezeichnendsten Ausdruck findet und Klarheit mit Kürze in einer Weise verbindet, die jedem Lehrer zum Muster dienen kann. Mag es auch dem Laien auf dem Gebiet der Schule kleinlich dünken, Worte abzuwägen, es bleibt gleichwohl eine Sache der eingreifendsten Bedeutung, beim Unterricht für jeden Begriff die passendste sprachliche Bezeichnung anzuwenden. Und das ist hier in einem seltenen Grade der Fall.

Möchte es dem Verfasser gefallen, bald ein das ganze Gebiet der Arithmetik umfassendes Lehrbuch im Geiste dieser sechs Reihen für die Schule zu veröffentlichen! *) S.

Dr. Carl Spitz, Professor am Polytechnikum in Carlsruhe,

1. Lehrbuch der ebenen Geometrie, dritte Auflage, nebst Anhang, Resultate und Andeutungen zur Auflösung der im Lehrbuch enthaltenen Aufgaben, Leipzig und Heidelberg, bei C. F. Winter, 1865;
2. Lehrbuch der Stereometrie, zweite Auflage, nebst Anhang rc., 1864;
3. Lehrbuch der ebenen Trigonometrie, zweite Auflage, nebst Anhang rc., 1864;
4. Lehrbuch der ebenen Polygonometrie, 1866;
5. Lehrbuch der sphärischen Trigonometrie, 1866.

Die Spitzischen Lehrbücher sind in den mathematischen Kreisen so rühmlich bekannt und zeichnen sich durch ihre Gründlichkeit und consequente Aufeinanderfolge der einzelnen Wahrheiten, durch tieferes Eingehen in dieselben, durch das Bestreben die erlernten Sätze mittelst Beispiele zum klaren Verständniß zu bringen und die Selbstthätigkeit an-

---

*) Schließlich sei noch mit Bedauern bemerkt, daß aus Mangel an Raum kaum die Hälfte dessen hier Aufnahme finden konnte, was über das besprochene Werk zum Drucke bestimmt war. Namentlich mußte die Angabe des reichen Inhalts, so wie manches, was die Gründlichkeit der Methode, oder die streng mathematische Ausdrucksweise bezeichnen, oder auch auf manchen trefflichen didaktischen Wink aufmerksam machen sollte, wegfallen. Syl.

zuregen, vor einer Fluth ähnlicher Bücher so vortheilhaft aus, daß es überflüssig ist hierüber mehr zu sagen; auch giebt die Einführung derselben in verschiedenen deutschen Lehranstalten ein sprechendes Zeugniß über ihre Brauchbarkeit.

Das Lehrbuch der Geometrie ist in seiner dritten Auflage nicht wesentlich verschieden von der zweiten; das sehr reiche Material zur Selbstbeschäftigung der Schüler ist theilweise durch Ergänzungen und Erweiterungen ähnlicher Sätze und Aufgaben noch vermehrt. Es drängt sich uns dabei die Frage auf, ob es wohl zweckmäßig sei, sämmtliches Material zur Selbstbeschäftigung nur je nach dem als Schlüssel zur Lösung dienenden Abschnitt einzuschalten, und ob es nicht geeigneter wäre, einen Theil der Aufgaben, namentlich die schwierigeren, diejenigen deren Lösung einen Ueberblick über das gesammte Gebiet der Geometrie erheischt, in einem besonderen Anhang, und zwar ohne stoffliche Anordnung, beizugeben. Giebt man einer Klasse fähiger Schüler in dieser Weise geometrische Aufgaben, so kann oft die Mannigfaltigkeit der Lösungen den Lehrer aufs höchste überraschen; nicht aber, wenn zuvor durch bestimmte Lehrsätze der Weg zu einer einzigen bestimmten Lösung vorgezeichnet ist. Das vorliegende Buch behandelt das Kapitel über die harmonische Theilung von einem allgemeineren Gesichtspunkte aus. Die logische Entwicklung der Sätze über harmonische Theilung rechtfertigt zwar das Hereinziehen der anharmonischen Verhältnisse; allein diese sind so abstract und trotz aller Zergliederung und Zurechtlegung, die sich der Verfasser angelegen sein ließ, so schwierig für Schüler, daß sie vielleicht besser weggeblieben wären; das Gleiche gilt auch von den Sätzen über Involution. Wer einmal sich bemüht hat, die Werke von Staudt oder Paulus durchzuarbeiten, hat wohl die Erfahrung gemacht, daß die Wahrheiten der neueren Geometrie nur mit Behutsamkeit und Auswahl denen der gewöhnlichen Geometrie einverleibt werden dürfen, und daß die neuere Geometrie vorerst wohl berechtigt ist, eine selbstständige Wissenschaft zu bleiben.

Das Lehrbuch der Stereometrie erhielt eine wesentliche Bereicherung durch Aufnahme des Wittsteinschen Prismatoids, eines prismaähnlichen Körpers, dessen beide parallele Grundflächen Vielecke von beliebiger Seitenzahl und dessen Seitenflächen Dreiecke sind. Da die Inhaltsformel desselben auf alle gewöhnlich in der Stereometrie vorkommenden Körper anwendbar ist, also auch auf die Kugel — als Differenz zweier prismatoidischer Körper — ihre Abschnitte und Zonen, so hat dadurch das Kapitel von der Berechnung der Körper eine Einheit erhalten, die als würdiger Schlußstein alles Vorangehende zusammenfaßt. In dieser Beziehung ist das Prismatoid von besonderer Bedeutung und darf wohl in jedem Lehrbuch eine Stelle finden. Aufgaben constructiven Inhalts sind dem ersten Abschnitt beigegeben, Lehrsätze und Aufgaben über Berechnungen den übrigen Abschnitten. Die Stereometrie ist ziemlich arm an constructiven Aufgaben; es wäre daher ein besonderes Verdienst,

sie hierin zu bereichern und den Arbeiten des vorliegenden Buches, denen von Heiß und Eschweiler, Kommerell u. A. in dieser Branche eine größere Ausdehnung zu geben.

Das Lehrbuch der ebenen Trigonometrie unterscheidet sich von der 1859 erschienenen ersten Auflage durch ein reicheres Material und eingehendere Beweisführung. Der erste Abschnitt, welcher die goniometrischen Functionen behandelt, erläutert zuerst die Begriffe von Ordinate und Abscisse und benützt diese zur Einführung der als Quotienten auftretenden vier Hauptfunctionen. Diese machen alsbald die Runde durch die vier Quadranten. Daß Secante, Cosecante, Sinus versus und Cosinus versus bei Seite gelassen wurden, ist sehr zu rühmen und Anfänger werden es dem Verfasser zu großem Danke wissen, sie damit verschont zu haben. Die Verwandlung der Functionen in einander, die Functionen für Summe und Differenz der Winkel folgen in den nächsten Paragraphen. Die Beweise für die allgemeine Giltigkeit dieser Relationen, §. 13, werden wohl von Anfängern überschlagen werden dürfen. Weitere bekannte und durchaus nothwendige Formeln finden sich in §. 16—18. §. 19 ist sehr reich an Uebungsaufgaben, namentlich an solchen Formeln, welche nicht nothwendig dem Gedächtniß einzuprägen sind. Nun wird die Berechnung der Functionen für bestimmte Winkel angedeutet, die Benützung der logarithmischen Tafeln erklärt, dann werden dem Umformen der Ausdrücke zum Zweck einer bequemeren logarithmischen Rechnung und der Lösung quadratischer Gleichungen durch Einführung von Hilfswinkeln einige Seiten gewidmet. Die Lösung goniometrischer Gleichungen, und etwa 60 Aufgaben, beschließen den ersten Abschnitt. Der zweite behandelt die ebene Trigonometrie: Berechnung der rechtwinkligen und schiefwinkligen Dreiecke, nebst vielen Uebungsaufgaben. Unter denen über das rechtwinklige Dreieck dürfte öfter nach Winkeln gefragt werden. Aufgaben aus der praktischen Geometrie: Distanz unzugänglicher Punkte, Höhenbestimmungen, Theilung der Flächen, auch stereometrische Aufgaben vollenden die Gesammtzahl von 500 Aufgaben.

Das Lehrbuch der Polygonometrie. Dieses Fach wird noch wenig als selbstständige Wissenschaft in den Schulen gelehrt, bietet jedoch des Interessanten so viel dar, daß ihm wohl einige Stunden gewidmet werden dürften. Das Buch handelt in seinem ersten Abschnitt von den Polygonen im Allgemeinen und den Bestimmungsstücken derselben; der zweite behandelt die verschiedenen Coordinatensysteme und ihre Transformation. Das dritte Kapitel handelt von den Azimuthen und ihrer Berechnung aus den Polygonwinkeln, der vierte von der Berechnung der Coordinaten aus den maßgebenden Größen und der Entfernung zweier Punkte mittelst der Coordinaten. Somit zieht die Polygonometrie die Grundlagen der analytischen Geometrie in ihren Bereich. Inhaltsberechnungen der Polygone, die Bestimmung der fehlenden Stücke eines Polygons an vielen numerischen Beispielen dargethan und Aufgaben zur

Selbstübung beschließen das interessante Schriftchen und machen es zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für das Studium der praktischen Geometrie.

Das Lehrbuch der sphärischen Trigonometrie. Die Entwicklung der Formeln und die Umwandlung derselben zur Tauglichkeit für die logarithmische Rechnung bildet den Hauptinhalt der sphärischen Trigonometrie. Zur Abrundung des Ganzen beginnt das Buch mit einem Kapitel über die Eigenschaften der sphärischen Dreiecke, es werden die Congruenz, die Symmetrie und diejenigen Sätze besprochen, welche man vom Dreikant her schon kennt. Eine werthvolle Beigabe von Aufgaben über Körperberechnungen und aus der Astronomie vervollständigen das Buch.

Sämmtliche Lehrbücher zeichnen sich durch sehr schöne Ausstattung aus; das Papier ist schön weiß, die Schrift scharf und sehr angenehm für das Auge. Die Figuren sind in den Text eingedruckt, in Nr. 1 und 2 weiße Linien auf schwarzem Grund, in Nr. 3—5 schwarze Linien auf weißem Grund. Erstere, obgleich sehr deutlich, verunreinigen leicht das Buch durch Durchschlagen und geben dem Papier mit der Zeit einen öligen Ton.

1. Das Wissenswürdigste aus der Welt- und Kulturgeschichte in Biographien und Erzählungen vom Standpunkte christlicher Weltbetrachtung. Ein historisches Lehr- und Lesebuch für das deutsche Volk in Schule und Haus, sowie für Volks- und Schulbibliotheken. Von Dr. Fr. Aug. Nitzelnadel, Pfarrer zu Hermersdorf im Herzogthum Sachsen-Altenburg. Zweiter Band, welcher die Geschichte der neueren und neuesten Zeit enthält nebst Zeittafeln zur Welt- und Kulturgeschichte. Zweite, verbesserte und stark vermehrte Auflage. Saalfeld, 1865. Verlag von Constantin Niese. XII. und 467 S. gr. 8.

2. Erzählungen aus der Geschichte für den ersten Unterricht auf Mittel- und höheren Bürgerschulen zusammengestellt von K. Kappes. Zweite Auflage. Freiburg i. B. Fr. Wagner'sche Buchhandlung. 1866. XVI. und 272 S. gr. 8.

3. Grundriß der Weltgeschichte für höhere Bürgerschulen und mittlere Gymnasialklassen. Mit 8 colorirten Karten. Von J. C. Andrä. Vierte verbesserte und vermehrte Auflage. Kreuznach. Verlag von R. Voigtländer. 1866. XII. und 283 S. gr. 8.

4. Geschichts-Cursus für die mittleren Klassen der Gymnasien und Realschulen. Übersichtlich dargestellt von Dr. H. Koepert.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. Eisleben, 1865. Druck und Verlag von G. Reichardt. 177 S. gr. 8.

Was wir in Nro. 8 (Jahrgang 1864) dieser Blätter über den ersten Theil von Nitzelnadel, das Wissenswürdigste aus der Welt- und Kulturgeschichte rc." sagten, gilt auch im vollen Umfange vom zweiten Bande dieser Schrift. Er behandelt die Begebenheiten vom Jahr 1492 bis zum Jahr 1865. Zuerst werden die großen Entdeckungen eingänglich geschildert; dann folgt die Zeit der Reformation, in 12 Einzelbildern lebendig behandelt. Der Zug der Reformation durch Europa und die da und dort eingetretene Verfolgung der Nichtkatholiken wird hierauf erzählt und der dreißigjährige Krieg mit seinen Helden diesem Abschnitte angereiht. Ein Überblick über die europäische Bildung in Kunst und Wissenschaft im 16. und 17. Jahrhundert schließt diesen Abschnitt der neueren Geschichte. Nunmehr schreitet der Verf. zur zweiten Periode und erzählt die engl. Revolution, bespricht Ludwig XIV. und seine Zeit, behandelt den großen nordischen Krieg und zeichnet Friedrich den Großen mit lebhaften Farben. Auch die Geschichte der neuesten Zeit ist in zwei Perioden (1789 bis 1815 und 1815 bis 1865) getheilt. Während die erste derselben sich mit Darlegung der französ. Revolution und der sich an sie knüpfenden Ereignisse beschäftigt, entrollt der Verf. bei Schilderung der zweiten ein äußerst interessantes Bild des jüngsten Halbjahrhunderts, und mit Spannung verfolgt der Leser die einzelnen hervorragenden Züge desselben. Eine „kulturgeschichtliche Übersicht der neuesten Zeit" schließt das Ganze und gibt einen Einblick in die geistigen Errungenschaften dieser Tage. Zeittafeln zur Welt- und Kulturgeschichte bilden einen angenehmen Anhang. Nach unserer Ansicht hat der Verf. seinen Zweck, dem deutschen Volke ein Lehr- und Lesebuch in Schule und Haus, sowie für Volks- und Schulbibliotheken zu bieten, vollkommen erreicht. Es ist ihm gelungen, vom „Standpunkte christlicher Weltanschauung" aus dennoch objectiv zu erzählen und ein Werk zu liefern, das seinen Werth stets behalten wird.

In 156 Paragraphen gibt Nr. 2 Geschichten aus der Weltgeschichte. So zahlreich auch in dem letzten Jahrzehent derartige Schriften erschienen sind, so scheinen doch die meisten ihre Abnehmer zu finden. Hat doch das vorliegende Buch binnen sechs Jahren die zweite Auflage erlebt! Und doch — wir gestehen dies offen — hat es uns nicht recht befriedigt. So viele Erzählungen desselben sind äußerst mager, während das Alter, für welches diese Schrift bestimmt ist, das Einzelne in ausführlichster Darstellung verlangt. Andere Erzählungen regen nicht an, erwärmen nicht für den geschilderten Helden! Da das Buch für die Hand der Schüler ausgearbeitet ist, so wünschten wir deßhalb demselben, ohne einzelne Paragraphen herauszuheben, nicht eine Vermehrung dieser, sondern eine umfänglichere Darstellung nicht weniger derselben, wodurch namentlich die zur Besprechung kommenden Personen dem Schüler — wir möchten sagen — leibhaftig vors Auge träten und sich dem Herzen tief einprägten. —

Über das Werk Nr. 3 hat sich die pädagogische Welt in den verschiedenartigsten einschlägigen Zeitschriften äußerst günstig ausgesprochen, und wir können diesen Urtheilen nur beistimmen. Binnen sieben Jahren in vierter Auflage dargeboten, wurden von dem Hrn. Verf. alle Winke zur Vervollkommnung seines Buches benützt. In gedrängter, klarer Sprache, Wichtiges und Minderwichtiges durch den Druck markirt, findet der Lehrer hier eine glückliche Auswahl des Geschichtsmaterials, und es ist ihm der schönste Raum gelassen, oft nur kurz Angedeutetes auszuführen und für den Schüler mit Fleisch und Blut zu gestalten. An der Hand eines solchen Leitfadens muß der Geschichtsunterricht für Lehrer und Schüler zu größter Freude ausschlagen. Die acht Karten dienen als willkommene Beigabe, den Stoff behältlicher zu machen und können möglicherweise einen Geschichtsatlas ersetzen. Auf die Kulturgeschichte wird stets zur Genüge hingewiesen. So wird in diesem „Grundriß" ein Werk geboten, das sich durch Inhalt und Ausstattung selbst empfiehlt.

In dem „Geschichtskursus von Koepert" (Nro. 4) findet sich ein solch reichliches Material in tabellarischer Form, daß die „mittleren Klassen der Gymnasien und Realschulen" dasselbe kaum zu bewältigen im Stande sein dürften. Dies fühlte der Verf. auch selber; deßhalb wurden die nothwendigsten Jahreszahlen durch den Druck besonders ausgezeichnet. Dem Lehrer aber bleibt überlassen seine Auswahl aus dem reichen Stoffe nach Bedürfniß zu treffen. Das Büchlein soll einzig als Anhaltspunkt zur Repetition des Gehörten dienen; daß dieser Zweck mit demselben erreicht wird, ist uns unzweifelhaft. Dazu werden auch die äußerst zahlreichen, theilweise in Frageform beigefügten Anmerkungen nicht wenig beitragen. Unter den Hilfsmitteln zum Unterrichte in der Geschichte nimmt dieses Büchlein jedenfalls keine geringe Stelle ein.

Herrig, Premières lectures françaises und First English Reading-book. Braunschweig, Westermann. 1864.

Der rühmlich bekannte Verfasser läßt hier seinen weitverbreiteten Handbüchern der französischen und der englischen Literatur zwei für die erste Lecture in mittlern Klassen bestimmte Lesebücher an die Seite treten, und diese werden gewiß denselben Anklang finden, wie die beiden größeren Werke. Eine andere als geschmackvolle und zweckentsprechende Auswahl ist von einem solchen Kenner gar nicht zu erwarten. Auch muß man es durchaus billigen, daß der Anhang nur eine Anleitung zur Präparation enthält, welche den Schüler möglichst bald befähigen soll, ein Wörterbuch selbständig zu benutzen.

Töppe, geb. Robolsky, Französisches Lesebuch für höhere Töchterschulen. Erster und zweiter Cursus. Potsdam, Riegel. 1861.
— und Henriette Walduk, Engl. Lesebuch. Potsdam, Riegel. 1864.

Da diese Lesebücher für Töchterschulen bestimmt sind, so haben

die Verfasserinnen solche Stücke, die das weibliche Gemüth anzuziehen geeignet sind, oder Gegenstände, welche der speciellen Lebenssphäre des weiblichen Geschlechtes angehören, vorzugsweise in diese Sammlung aufgenommen. Dieselbe enthält auch wirklich einen mit kundiger Hand ausgewählten, sehr reichhaltigen Stoff, dessen Durcharbeitung von günstigem Erfolge sein muß; denn er ist geeignet, Geist und Gemüth harmonisch auszubilden und aus dem Kreise des alltäglichen Lebens in eine höhere Welt zu erheben.

Magnin, Französisches Lesebuch als Grundlage der Conversation. Wiesbaden, Kreidel (ohne Jahreszahl). I. Livre de lecture; II. Exercices de conversation.

Der erste Theil gibt auf 100 Seiten ebenso viele Lesestücke von einfachem, aber ansprechendem Inhalt; der zweite Theil sodann auf 300 Seiten über jedes der Stücke eine höchst mannigfaltige Reihe von Sprechübungen, in französischen Fragen und Antworten bestehend. Wer diesen reichen Stoff im täglichen Unterricht richtig zu behandeln und zu verwerthen versteht, wird seinen Schülern in verhältnißmäßig kurzer Zeit eine gewisse Fertigkeit des mündlichen Ausdrucks beibringen können.

Burkhard, Kurze Formenlehre (110 S.) und Systematische Darstellung der französischen Sprache (241 S.). Augsburg, Jenisch u. Stage. 1865.

Eigenthümlich ist der zweite Theil dieses sehr gut, fast glänzend ausgestatteten Werkes. Derselbe umfaßt in systematischer Ordnung (nach den Redetheilen) alle Regeln des französischen Satzbaues, jedoch ohne gelehrte Begründung, und gibt zu jeder eine Reihe von deutschen Uebungssätzen, welche der Umgangssprache entlehnt und meistens aus den besten französischen Schriftstellern genommen sind. Beides geschieht mit ungewöhnlicher Vollständigkeit und Gründlichkeit, und es ist nicht zu bezweifeln, daß der Lernende bei wohl geleitetem Gebrauche dieses Buches das Französische im Geiste dieser Sprache schreiben und sprechen lernen wird.

Sonnenburg, Die Lehrbarkeit der englischen Aussprache. Berlin, Springer. 1865.

— Grammatik der englischen Sprache. Berlin, Springer. 1865.

Das in der erstgenannten kleinen Schrift kurz dargelegte System der englischen Aussprache, worin statt des bunten Gewirres von zusammenhanglosen Einzelheiten und Ausnahmen ein logisch geordneter und darum auch zur Anregung des Denkens geeigneter Stoff erscheint, ist in der Grammatik desselben Verfassers vollständig durchgeführt worden,

und zwar so daß die Beispiele nur in einem solchen Kreise von Wörtern sich bewegen, deren Aussprache der Schüler bereits gelernt hat. Dabei sind die Aussprache, die Formenlehre und die Syntax nicht getrennt behandelt, sondern verbunden worden. Die Vorzüge und Nachtheile einer solchen Anordnung sind oft erörtert und schwer gegeneinander abzuwägen; der Verfasser bemerkt selbst, es möchte vielleicht manches auf den ersten Blick zerstückelt erscheinen, kann aber mit gutem Recht auf die praktische Aneinanderreihung der Materien verweisen; denn eine solche ist in der That vorhanden. Die Beispiele enthalten einen lehrreicheren Stoff, als gewöhnlich, und sind vielfach aus der Bibel oder aus Shakespeare genommen; selbstgemachte Sätze sind ganz vermieden, und als sehr geeigneter Stoff zu Sprechübungen ist ein Abriß der englischen Geschichte mit mehreren hundert Fragen gegeben. Wenn auch die hier vorliegende Darstellung der englischen Aussprache, sowie die hierauf gegründete Einrichtung des ganzen Lehrbuches, nicht gerade neu genannt werden kann, so ist doch die Durchführung so consequent und vollständig, zugleich so wohl gelungen, daß die Sonnenburg'sche Grammatik für diese Behandlungsweise einer modernen Sprache als Muster gelten kann.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer**.

Dreizehnter Jahrgang.

Juli **№ 7.** 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Über die Patres conscripti.

Die Festschrift des historisch-philosophischen Vereins in Heidelberg zu Begrüßung der 24ten Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner enthält eine Abhandlung von Dr. W. Ihne über die Patres conscripti, deren Resultat mir so beachtenswerth scheint, daß ich mir nicht versagen kann, in diesen Blättern kurz darüber zu berichten.

Über die Entstehung dieses amtlichen Anredetitels der röm. Senatoren wird erzählt, im ersten Jahre der Republik sei der durch Tarquinius' Wüthen verminderte Senat durch Hinzufügung von 164 Mitgliedern aus der Plebs auf die Normalzahl von 300 ergänzt worden; die so Hinzugefügten seien zur Unterscheidung von den patres, d. i. den früheren patricischen Senatoren, conscripti genannt worden, und durch Auslassung des Bindeworts sei alsdann der fragliche Ausdruck entstanden.

Man kann sich nun denken, daß entweder 1) die Eintretenden Patricier wurden, oder 2) Plebejer blieben.

1. Die erste Ansicht theilen fast alle alten Berichterstatter (Dionysius, Tacitus, Festus, Paullus Diaconus, Plutarch). Auch

Livius' Darstellung (2, 1) ist damit vereinbar. Er denkt sich den ganzen Stand der Patricier gebildet durch die Nachkommen der von Romulus aus der plebs auserlesenen Senatoren (1, 8), und konnte nicht umhin, bei der Neugestaltung des Senats eine entsprechende Erneuerung oder Ergänzung des Patricierstandes anzunehmen. Daß er sich die conscripti als plebeischen Bestandtheil des Senats denkt, läßt er nirgends erkennen, ebensowenig, daß im ersten Jahrhundert der Republik überhaupt Plebejer im Senate waren, wie man dies doch namentlich in der Erzählung der Verhandlungen zwischen dem Senat und der auf den heil. Berg ausgewanderten Plebs erwarten sollte. Dagegen erscheint der aus der Plebs stammende (2, 32) Menenius Agrippa, in dem man einen der pleb. conscripti suchen könnte, durchaus als Patricier. (Gegen Mommsen röm. Forsch. I. S. 227 A. wird bewiesen, daß auch Servius Aen. I. 426 keineswegs den Gegensatz der patres als Patricier und der conscripti als Plebejer hervorhebe).

An dieser ersten Ansicht sind ihre beiden Theile, a) die Aufnahme von Plebejern in den Senat und b) die Erhebung derselben ins Patriciat, gleich unwahrscheinlich und unhaltbar.

a) Wenn nach der neueren Forschung das Patriciat mit der Gesammtheit der ursprünglichen Vollbürger zusammenfiel, so muß man sich die Patricier als hinlänglich zahlreich denken, den Stoff zu einer Ergänzung des Senats aus ihrer eigenen Mitte zu liefern. Die Patricier waren es, welche die Revolution gegen Tarquinius leiteten und das Königthum stürzten. In ihren Händen ist alle Gewalt auf lange Zeit ausschließlich geblieben. Erst durch die hartnäckigsten Kämpfe mehrerer Menschenalter erringen sich die Plebejer gleiches Recht. Ist es nun denkbar, daß schon im Anfang dieser Periode der herrschende Stamm so zusammengeschmolzen und machtlos war, daß er ohne Zuziehung der Plebs nicht einmal die Körperschaft bilden konnte, in welcher er stets seine Vorfechter fand? Ist es denkbar, daß nach einem so offenbaren Bekenntniß der Ohnmacht der Patricier, nach einem solchen Beweise ihres eignen Gewichts im Staate die Plebejer sich hätten plötzlich zurückdrängen lassen in einen fast rechtlosen Zustand, in welchem ihre materiellen und politischen Interessen denen der Patricier rücksichtslos untergeordnet waren?

b) Durch Erhebung der Plebejer ins Patriciat wären der

Plebs ihre Führer und besten Kräfte entzogen worden. Es wäre ein eclatanter Präcedenzfall aufgestellt worden, der unfehlbar dazu geführt hätte, das Patriciat fortwährend zu erneuern, zu kräftigen und zu vermehren, und die Plebs in demselben Verhältniß zu schwächen; der Ständekampf wäre unmöglich geworden, die Plebs zur ewigen Rechtlosigkeit verurtheilt gewesen. Aber das Patriciat war in der Zeit der Republik factisch geschlossen; es erneuerte sich nicht aus der Plebs. Wir dürfen daher annehmen, daß dieser Grundsatz der Geschlossenheit schon im Anfang der Republik galt und daß die Plebs schon damals politische Einsicht genug hatte, sich nicht durch die Erhebung ihrer besten Leute zu der Partei ihrer Widersacher bethören zu lassen.

2. Die zweite Ansicht vertritt von den Alten mit klaren Worten keiner, nur in einer ohne Zweifel verdorbenen Stelle des Paullus Diaconus ist sie, aber etwas dunkel, möglicherweise enthalten. Dagegen wird sie von sämmtlichen bedeutenderen neueren Forschern getheilt, namentlich von Mommsen, der sie zur Stütze seiner Ansicht von einem „Patriciersenat der Republik“ verwendet, worunter er sich den rein patric. Theil des Gesammtsenats denkt, von den plebejischen conscripti getrennt und zur Ernennung des Interrex und zur Erlassung der patrum auctoritas ausschließlich berechtigt.

Zunächst gilt gegen die Nothwendigkeit der Verstärkung des Senats durch Plebejer inopia patriciorum*) die schon angeführte Thatsache, daß die Patricier im Anfange der Republik noch eine zahlreiche Bürgerschaft bildeten. Dagegen aber, daß zu dieser Zeit eine merkliche Anzahl plebejischer Senatoren vorhanden war, spricht der ganze Charakter der älteren Geschichte Roms. Entweder ist sie so, wie die Forschung sie gestaltet hat, ganz und gar falsch, oder wir müssen der Plebs die Stellung im Staate absprechen, welche ihnen ein wesentlicher Antheil am Senate unfehlbar eingeräumt haben würde. Der Verf. citirt zum Beweise seiner Be-

---

*) Der Verf. ignorirt die Annahme, nach welcher die Erhebung von Plebejern in den Senat aus dem Grunde erfolgte, um die Plebs durch Entgegenkommen für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen. Allerdings würde auch diese Annahme nach den folgenden Erörterungen für das Resultat nicht von erheblichem Einfluß sein.

hauptung Schwegler Röm. Gesch. 2, 144—45 mit dessen Schlusse, daß, „wenn wirklich schon im ersten Jahre der Republik Plebejer in den Staat aufgenommen wurden, deren nur sehr wenige gewesen sein können, und daß man eine solche Berufung nicht fortgesetzt zu haben scheine." Und diesen „unbedeutenden Anhang zum Senat" macht nun Mommsen weiterhin (Röm. G. 1, 259. Forsch. 263) zu Pedariern, die ihre Abstimmung nicht motiviren dürfen und an den eigentlichen Hoheitsrechten des Senats keinen Antheil haben. Zu so kleinen Dimensionen schrumpft also die große Änderung zusammen, welche mit der Republik zugleich ins Leben tritt, den Senat auf einer breiteren Grundlage neu organisirt, die beiden Stände zu treuem Zusammenhalten veranlaßt, und schließlich Ursache wird eine neue officielle Bezeichnung für den Senat zu erfinden, welche für alle Zeiten geblieben ist!

Die ganze Nachricht über diese innere Reform im ersten Jahr der Republik beruht offenbar nicht auf einer wirklichen Überlieferung, sondern auf dem Versuche der röm. Antiquare, den bestehenden Ausdruck P. C. zu erklären, gerade wie ein bedeutender Theil der Königsgeschichte aus ähnlichen Erklärungen alter Namen, Einrichtungen und Örtlichkeiten hervorgegangen ist.

Zuerst deutet hierauf die offenbare Willkürlichkeit in den Angaben selbst. Die Einführung der conscripti in den Senat wird dem König Servius, dem Brutus, dem Poplicola, diesen beiden gemeinschaftlich und sogar schon dem Romulus zugeschrieben. Man kann hier nicht mit Mommsen (F. 251 A. 3) zwischen einer „besseren" und schlechteren Überlieferung unterscheiden, wo alles Willkür und Hypothese ist. Eine lebendige und wirkliche Überlieferung hat es in geschichtlicher Zeit über Entstehung und Bedeutung des Namens P. C. nicht gegeben, noch haben je im Bewußtsein der Römer P. und C. als zwei verschiedene Classen von Senatoren gegolten. Es führt keine Spur darauf, daß die pleb. Mitglieder des spätern Senats (seit es nachweislich überhaupt solche gab, also seit 400 v. Chr.*) sich je als C. von den patric. unterschieden und

*) Der Verf. hält es für sehr wahrscheinlich, daß mit der Wählbarkeit der Plebejer zum Militärtribunat auch ihre Wählbarkeit in den Senat durchgesetzt wurde, und daß die Patricier durch Aufnahme einiger pleb. Senatoren die Plebs hinzuhalten und zufriedenzustellen suchten.

daß je der Ausdruck P. ausschließlich auf patric. Senatoren angewandt worden sei.

Darauf führt auch die sprachliche Erklärung. Zu der Hinzufügung einer neuen Classe von Senatoren paßt der Ausdruck conscripti schlechterdings nicht, sondern nur adscripti. °C. als Senatoren kann man sich nicht anders denken, denn C. als Soldaten, nemlich als in eine Liste zu einem besondern Zweck als besondere Körperschaft „Zusammengeschriebene", wobei zwar der Begriff der Auswahl aus einem größern Ganzen (der Bürgerschaft) nebenherlaufen kann (lecti, delecti), aber nicht der der Ersatz- oder Zuwahl (allecti). Vgl. accensi = die zu den censi hinzugekommenen. Nur willkürlich nimmt Mommsen auf Grund der Stelle bei Paullus Diac. an, daß allecti ebenso wie conscripti zur Bezeichnung pleb. Senatoren gebraucht worden sei.

P. C. durch Einschiebung von et zu erklären ist ganz unstatthaft, da das zweite Wort participiales Adjectiv ist. Die Übersetzung der Griechen *συγγεγραμμένοι* oder *ἔγγραφοι* ist sprachlich und sachlich zutreffend. Das Wort bedeutet die formell in die Senatslisten eingetragenen Patres, *τῶν πατρικίων τοὺς καταγραφέντας εἰς τὴν βουλήν* (Dionys. 2, 47). Die Bezeichnung P. C. mag wohl so alt sein als der Gebrauch der Schreibekunst in Rom für öffentliche Zwecke, d. h. also als die Anlegung wirklicher Listen von Senatoren. In geschichtlicher Zeit kommt sie nur als Anredetitel vor. Die formelle Einladung ergieng an die senatores et quibus in senatu sententiam dicere licet, d. h. eigentliche Senatoren und solche, die als Magistrate ꝛc. das Recht hatten als Senatoren zu fungiren. Wahrscheinlich wurde in dieser Einladungsformel früher statt senatores der Ausdruck P. C. gebraucht (vgl. Liv. 2, 1 und Festus p. 254), etwa qui patres, qui conscripti et quibus etc., d. h. qui patres sunt, tam ii, qui sunt conscripti, quam quibus etc. Eine solche Formel war dann leicht die Veranlassung zu Erklärungsversuchen der spätern Antiquare, die uns in unserem Urtheile nicht beirren dürfen.

Kratz.

Über die Lehre der geometrischen Beleuchtungskonstruktionen und deren Anwendung auf das technische Zeichnen.

Franz Tilscher behandelt in dem im Jahr 1862 bei Gerold in Wien erschienenen Werke mit obigem Titel einen Gegenstand, welcher bei dem enormen Fortschritt, der sich gegenwärtig im gesammten Zeichenunterricht bekundet, von keinem Zeichenlehrer außer Acht gelassen werden darf, und dessen Verständniß unbestreitbar jedem nöthig ist, der irgend einen sei es vor Augen stehenden oder nur eingebildeten Gegenstand wahrheitsgetreu in Schatten setzen will. Die hier aufgestellte Behauptung möchte sogar so weit auszudehnen sein, daß ausgesprochen wird: nur wer die Beleuchtungstheorie mit Verständniß auf eine gehörige Zahl Beispiele an ebenen und krummen Flächen praktisch — anfangs die konstruirende Reißfeder, später den Pinsel in der Hand — angewendet hat, ist im Stande, ein in Natur vor ihm stehendes Modell (Modelle sind zudem meist mehr oder weniger beschmutzt) mit klarem Bewußtsein von der Richtigkeit und Nothwendigkeit seiner Arbeit wieder zu geben. In den Schulen ist dem Schattiren nach dem Gefühl hiemit die Spitze abgebrochen. Nicht als ob Tilschers Werk eine ganz neue Bahn eröffnet hätte.

Der Vorstand der Stuttgarter Baugewerkeschule, Oberbaurath v. Egle, hat schon im Jahr 1851 in seinem Unterricht im architektonischen Zeichnen, den er damals als Professor an der polytechnischen Schule in St. zu ertheilen hatte und welchem Referent als Schüler anwohnte, einen Weg eingeschlagen, der mit demjenigen, welchen Tilschers Werk verfolgt, in seinen Grundzügen ganz identisch ist. Man sehe darüber die Einladungsschrift der K. polytechnischen Schule in Stuttgart vom Jahr 1855.*)

Tilschers Werk hat jedoch das Verdienst, den Gegenstand in gründlich wissenschaftlicher, oft nur zu breiter, ganz allgemeiner Weise, für jede Strahlenrichtung giltig, erschöpfend behandelt zu haben. Die höchst sauber und sehr richtig gezeichneten

---

*) Auffallend ist, daß der Verfasser mit keiner Silbe der v. Egleschen Schrift erwähnt, welche doch, wie eine unbefangene Vergleichung erkennen läßt, bis Seite 56 theilweise fast wörtlich, und auch später (z. B. Seite 248) wieder, seinem Werke zum Leitfaden gedient haben muß.

Beispiele auf 13 Tafeln gereichen dem Werke nicht nur zur Zierde und zum Verständniß, sondern sie können auch solchen Schülern, welche wegen Mangels an Vorkenntnissen in deskriptiver Geometrie die Konstruktionen nicht selber auszuführen vermögen, als Richtschnur zu ihren Lavirübungen dienen. Auch diese mehr kopirende Übung wird dem Schüler, indem er Licht- und Schattenwirkungen in Zahlen ausdrücken und zugleich praktisch darstellen lernt, von unberechenbarem Nutzen sein, wenn er auch nie zur selbstständigen Konstruktion solcher Muster angeleitet werden könnte. Ein so vorgebildeter Schüler wird im Freihandzeichnen mit wirklichem Verständniß an ein, wenn auch verunreinigtes Modell gehen, und mit der halben Mühe von Seiten des Lehrers und Schülers eine besser durchdachte Arbeit liefern, als ein Schüler, dem solche Vorübung abgeht. Sollte aber im Maschinenzeichnen oder im architektonischen Zeichnen ein Gegenstand mit Licht und Schatten behandelt werden, von welchem gerade kein Modell zur Hand ist, so würde es dem Lehrer bei einer etwas übersetzten Klasse, geradezu zur Unmöglichkeit, dem Schüler Anleitung zu ertheilen, die richtigen Töne an den rechten Platz zu bringen; sogar das „Gefühl" würde ihn, wenn er anders die Zeit fände, bei einer solchen Arbeit am Ende im Stiche lassen. Hier hilft nur die Konstruktion, wie sie in unserem Werke gelehrt wird. Um der Wichtigkeit des Gegenstandes willen möge es gestattet sein, so weit dies ohne Figur möglich ist, ein gedrängtes Bild der in diesem Werk dargestellten Betrachtungen zu geben.

Nach eingehenden Untersuchungen stellt sich heraus, daß zur geometrischen Konstruktion der Beleuchtungserscheinungen einerseits nur Körper geeignet sind, welche von stetigen Flächen umschlossen und also der projektiven Darstellung fähig sind. Andererseits muß von den natürlichen Lichtquellen ganz abgesehen und eine geometrische Beleuchtung eingeführt werden, indem man, von der Sonnenbeleuchtung abgeleitet, eine Serie paralleler, unter sich gleich starker Lichtstrahlen voraussetzt. Die Gegenstände der Darstellung nimmt man als vollkommen undurchsichtig, dunkel und mit matter Oberfläche versehen an. Vom Auge des Beschauers nimmt man an, daß es sich für jeden darzustellenden Punkt in dessen Projektionsloth und für alle Punkte zugleich in einer zur Projektionsebene parallelen Ebene befinde. Endlich setzt man voraus, daß die that-

sächlich am stärksten beleuchteten Theile des Körpers dem beschauenden Auge auch als die hellsten erscheinen, mit der Modifikation jedoch, daß die Itensitäten von Licht und Schatten mit der beträchtlicher werdenden Entfernung vom Auge abzunehmen scheinen.

Die gegebene Projektion des zu beleuchtenden Körpers und die gegebene Strahlenrichtung vorausgesetzt, zerfällt nun das Geschäft der Beleuchtungskonstruktion in drei Theile: 1) Bestimmung einer hinreichenden Anzahl von Punkten oder Linien gleicher Lichtintensität. 2) Konstruktion der Schlagschattenumrisse. 3) Bestimmung der Modifikationen der Beleuchtung, d. h. der scheinbaren Intensität, wie sie sich nach den verschiedenen Entfernungen der einzelnen Körpertheile vom Auge des Beobachters ergiebt; wobei jedoch sogleich festzustellen ist, daß solche Modifikationen bei kleineren Körpern fast gar nicht angebracht werden können, und erst bei Darstellung größerer Räume auftreten. Von Nr. 3 kann in diesen Zeilen nicht weiter die Rede sein. Nr. 2 gehört seinem ganzen Wesen nach, als Schnitt des Schattenmantels mit derjenigen Fläche, welche von diesem getroffen wird, in die reine darstellende Geometrie. Es bleibt für unsere Theilnahme also nur Nr. 1) die Bestimmung der Intensität der Beleuchtung eines bestimmten Punktes oder besser aller Punkte einer beleuchteten Fläche.

Da man in der Zeichnung die Beleuchtung dadurch darstellt, daß man durch Auftragung von Farbtönen den einzelnen Flächentheilen jenen Grad von Helligkeit oder Dunkelheit verleiht, welcher dem Element im Raum zukommt, so ist es nöthig, eine Beleuchtungsskala zu entwerfen, welche conventionell einen Ton fürs höchste Licht (etwa weiß), einen solchen für den dunkelsten Schatten (nicht gerade schwarz) festgesetzt und dazwischen eine gehörige Anzahl von Zwischenstufen zuläßt. Zur Entwerfung einer solchen Skala dient der Satz, daß die Intensität der Beleuchtung eines Flächenelements im direkten Verhältniß steht mit dem Sinus des Einfallswinkels, den der Strahl mit dem Element selber — oder mit dem Cosinus des Winkels, den der Strahl mit der Normalen zum Element bildet. Hieraus ergibt sich umgekehrt, daß die Menge des Schattens, die auf verschiedene Flächentheile aufzutragen ist, im direkten Verhältniß steht mit dem Cosinus des Einfallswinkels, den der Strahl mit der Richtung des Elements bildet. Tilscher nennt nun den Cosinus des

Einfallswinkels von 0 Grad (Streiflicht): 10, und theilt die für das Streiflicht (Seitenschatten des Körpers) nöthige Menge Schattenton in 10 (resp. 5) gleiche Theile, Grundtöne (deren es bei v. Egle 6 sind). Auf ein Flächentheilchen mit dem Einfallswinkel R, dessen Cosinus = 0 ist, ist daher gar kein Ton aufzutragen. Auf ein Flächentheilchen mit einem Einfallswinkel, dessen Cosinus = 1 ist, ist der Grundton 1mal, auf ein solches mit einem Einfallswinkel, dessen Cosinus = 2 ist, ist der Grundton 2mal 2c. 2c., endlich auf ein Flächentheilchen im Seitenschatten, mit einem Einfallswinkel 0, dessen Cosinus = 10 ist, ist der Grundton 10mal aufzutragen. Das Bild dieser Skala ist daher ein Quadrant, dessen einer Schenkel (vom Scheitel als Nullpunkt aus) in 10 gleiche Theile getheilt ist und den Cos. 0 bedeutet. In diesem Quadranten sind nun durch den Scheitel nach dem Umfang die Schenkel aller derjenigen Winkel gezogen, deren Cosinus 1, 2, 3 2c. 2c. sind. Diese Schenkel nenne 1, 2, 3 . . . . 10. Sie stellen zugleich die verschiedenen Richtungen der auf den getheilten Schenkel einfallenden Lichtstrahlen vor. Einestheils kann diese Skala dazu dienen, die Intensität der Beleuchtung eines Flächentheils oder einer Ebene zu bestimmen. Man sucht den Einfallswinkel den der Strahl mit der Richtung des Elements bildet, legt seinen einen Schenkel an den getheilten Schenkel des Quadranten mit zusammenfallenden Scheiteln an und sieht, zwischen welche zwei der numerirten Winkelschenkel der andere Schenkel fällt. Geschieht das z. B. zwischen 4 und 5, so ist das Element 4- bis 5mal mit dem Grundton anzulegen. Anderntheils kann diese Skala auch dazu dienen, bei krummen Flächen eine gehörige Anzahl von Punkten jedes Beleuchtungsgrades zu bestimmen. Wie dies geschieht, wird in der zweiten Abtheilung des Werkes an speciellen Beispielen gezeigt. Werden die gleichnamigen Punkte durch stetige Kurven verbunden (was bei stetigen Flächen immer möglich ist), so erhält man die Kurven gleicher Beleuchtungsintensität, mit Hilfe deren es möglich ist, die Lichtseite eines beliebigen krummflächigen Körpers auf eine der Natur entsprechende Weise, durch mehrmaliges Auftragen desselben Grundtons bis an die verschiedenen Grenzkurven hin, zu schattiren. Eine weitere Betrachtung führt nun darauf, daß auch im Eigen- oder Seitenschatten der Körper vermöge des Luftreflexes, welcher dem direkten Lichtstrahl genau entgegenge-

setzt, aber mit viel weniger Leuchtkraft begabt angenommen wird, verschiedene Abstufungen von Schatten stattfinden, und daß die Skala hiefür ganz dieselbe ist, wie für direktes Licht. Es kommt nämlich zweien, gegen die Strahlenrichtung gleich geneigten Flächentheilchen, von welchen das eine den auffallenden (direkten) Strahl empfängt, das andere dessen Fortsetzung austreten läßt (oder auch vom reflectirten Strahl getroffen wird), ganz dieselbe Zahl für die Beleuchtungsintensität zu. Hiebei werden jedoch diese gleichen Intensitätszahlen in der Licht- und Schattenseite eines Körpers durch die Zeichen + und — unterschieden. Dort, wo der das höchste Licht erzeugende Lichtstrahl austritt (die Elemente parallel vorausgesetzt) findet auch der hellste Reflex statt, so daß also, vom Streiflicht (Grenze des Seitenschattens) aus, der Seitenschatten nicht nur dem höchsten Licht, sondern auch dem hellsten Reflex zu immer heller wird. Endlich werden die verschiedenen Abstufungen im Schlagschatten betrachtet, und gefunden, daß dieser Schatten an sich der dunkelste ist und daß er um so dunkler erscheint, auf je heller erleuchtete Stellen er fällt.

Zum Schluß aller dieser Betrachtungen gelangt der Verfasser endlich, wie auch v. Egle, darauf, die richtige Schattirung irgend eines Körpers durch oftmaliges Anlegen seiner verschiedenen Schattirungsstufen zu erzielen, so zwar, daß das höchste Licht, mit senkrecht auffallendem Strahl, gar nicht, der stärkste Schlagschatten am öftesten mit dem nämlichen Grundton angelegt wird. Um bei dieser gar oftmaligen Überarbeitung des Gegenstandes nicht zu fehlen, ist eine Tabelle für die Reihenfolge der Töne, bei Tilscher Seite 50, bei v. Egle Seite 17, aufgestellt. Zufolge dieser Tabelle wäre ein Flächentheil

im hellsten Licht . . .	nach Tilscher 0mal,	nach v. Egle 0mal
im hellsten Reflex . . .	„ „ 7 „	„ „ 7 „
im dunkelsten Seitenschatten	„ „ 11 „	„ „ 12 „
im dunkelsten Schlagschatten	„ „ 17 „	„ „ 18 „

anzulegen, und die Zwischenstufen entsprechend mehr oder weniger mal. — So weit geht im allgemeinen die erste Abtheilung von Tilschers Werk.

In der zweiten Abtheilung, welche der Betrachtung zunächst von Punkten, Linien, Ebenen und Polyedern, sodann von entwickelbaren Flächen, von windschiefen Flächen, von Drehungs-,

und endlich von Rückungs- und Umhüllungsflächen gewidmet ist, werden nun die einzelnen Objekte der Reihe nach vorgenommen und an ihnen das Verfahren im Speziellen gezeigt, wobei sich Gelegenheit ergibt, nach und nach auf drei vereinfachte Skalen zu kommen, mittelst deren das Geschäft der Intensitätsbestimmung in den einzelnen Fällen wesentlich erleichtert wird. Selbstverständlich finden sich bei den gekrümmten Flächen häufig Vereinfachungen des Verfahrens, welche in der Natur der Flächen begründet sind. Es ist hier nicht der Platz auf weitere Einzelnheiten einzugehen; das Aufsuchen dieser Spezialitäten muß dem Studium an der Hand des Werkes und seiner Figurentafeln überlassen bleiben. Die dort dargestellten Beispiele sind bei den krummen Flächen fast durchgängig in einer Beleuchtung von 45 Grad angenommen, was eine wesentliche Erleichterung für die Konstruktion der Linien gleicher Lichtintensität abgab. — Interessant wäre es gewesen, die verschiedenen Objekte, nach der Theorie, unter ebenso verschiedenen Winkeln beleuchtet zu sehen.

Zu Nro. 6. des Correspondenzblatts, S. 132.

Was La Roche in seinem Werkchen: Text, Zeichen u. s. w. pag. 2. von dem Venetus A behauptet, klingt seltsam; noch weit seltsamer aber klingt, was in der österreich. Zeitschrift XV., pag. 563. steht. Gegen eine solche Interpretation seiner Schriftzüge würde der Schreiber des genannten codex, der seine Aufgabe mit bewunderungswürdiger Sorgfalt und Eleganz gelöst hat, gewiß energisch protestiren; er habe, würde er sagen, weder κάμμαλε geschrieben noch καμβαλε, sondern καββαλε. Zwischen seinem β und μ sei ein merklicher Unterschied.

Um den Lesern dieser Blätter die Sache durch ein Beispiel zu veranschaulichen, will ich die Worte ἀμειβόμενος und ἑκηβόλος hersetzen, getreu so wiedergegeben, wie ich sie im Sommer 1864, als ich mich in Venedig einige Tage auch mit den dortigen Handschriften Homers beschäftigte, aus dem Ven. A copiert habe:

ἀμβιμόμβμοσ. ἑκημόμοσ.

Die gleiche Schreiberei findet sich auch sonst. In dem Mediceus 3 (membr. saec. XI.) z. B. liest man Il. IV., 157:

ὥσ σ' ἔμαλον.

Basts Bemerkung, auf welche sich Hr. Prof. Rieckher beruft, lautet übrigens pag. 707. der commentatio palaeographica also: Beta. Inter varias hujus litterae formas plurimarum fons confusionum fuit ea, quam ostendit tab. I. num. 6. (hier kommt eben jenes vermeintliche μ des Ven.) Quippe Beta sic formatum librarii confuderunt cum Alpha, Kappa, My, Omega.

Ziegler.

Literarische Berichte.

Homeri Ilias, emendavit et illustravit L. Doederlein. Lipsiae, Doerffling & Franke. Pars I, lib. I—XII. 1863. VII und 293. Pars II, lib. XIII—XXIV. 1864. 330.

Eine Recension über ein Werk, das schon vor mehr als zwei Jahren erschienen ist, scheint eine starke Verspätung; indeß habent sua fata libelli. Ref. hat schon vor zwei Jahren, als er das Werk zum erstenmal in Händen hatte, so ziemlich dieselben Gedanken pro et contra gehabt, wie heute, er hat aber Bedenken getragen, sie zu veröffentlichen und hat den Bericht einer kundigeren Feder überlassen wollen. Nun mögen wohl sonstwo Recensionen erschienen sein, Ref. hat nur eine zu Gesicht bekommen von dem verewigten Ephorus Bäumlein in den Jahnschen Jahrbüchern und diese hat ihn nicht befriedigt, denn sie war so gehalten, daß mehr verschwiegen als gesagt zu sein schien. Das Corresp.-Blatt aber hat bisher keine Notiz über dieses Buch gebracht und doch verdient eine Iliasausgabe von Döderlein gewiß einer Erwähnung. Und so sei denn der Versuch gemacht, an dieser Stelle einige Gedanken über dies und jenes auszusprechen, was dem Ref. besonders beachtenswerth schien.

Daß ein Werk von Döderlein des Neuen, Treffenden, Geistreichen (in utramque partem) vieles enthalten werde, ist zum voraus anzunehmen; dafür bürgt der Name des sel. Verfassers. Daß aber D's. Arbeiten andererseits nicht selten auch das friedfertigste Gemüth zur Opposition reizen, ist gewiß nicht weniger zuzugeben, und so verhält sichs denn namentlich auch mit diesem opus posthumum. Über Zweck und Anlage desselben belehrt uns der Epilogus, der theilweise noch von D. selbst, theilweise von dem Herausgeber, Dr. G. Autenrieth in Erlangen, geschrieben ist. D. hat Leser im Auge, die von den minutiae des homerischen Studiums, als da sind Bedeutung der Partikeln, verdächtiger Charakter einzelner Verse, sachlicher Widersprüche u. dgl. nichts wissen wollen, sondern den reinen Genuß einer rascheren Lectüre zu haben wünschen, die daher wenig Dank wüßten für alle mögliche grammatische, metrische, kritische, historische Anmerkungen, die aber doch da und dort

eine kleine Unterstützung nöthig haben, daher drei Punkte ins Auge gefaßt werden:

1. Erklärung aller für lectores satis docti schwierigen Stellen;
2. Nennung und Begründung aller Änderungen im Text;
3. Unterdrückung aller lediglich philologisch gelehrten Notizen.

Wir können die Idee einer solchen Homerausgabe nur von Herzen billigen. Eine solche kurzgefaßte, von gelehrtem Ballast entblößte Erklärung, die geeignet wäre, auch manchen nichtphilologischen Leser anzulocken, wäre — wie bei manchem andern Classiker — so vorzüglich bei Homer eine sehr dankenswerthe Arbeit, aber auch ein schwieriges Unternehmen. Denn ein philologischer Erklärer wird große Schwierigkeit in der Aufgabe finden, sich so ganz an die Stelle eines wenn auch reifen, doch nicht zum Métier gehörigen Lesers zu setzen, daß er alles das wegläßt, was nur für den Philologen Werth hat. Wenn wir für Schüler Commentare schreiben, so wissen wir am Ende schon, was zu thun und zu lassen ist; wenn wir aber für gereifte Leser Erklärungen geben sollen, die für eine ganz andere Denkweise berechnet sind, so müssen wir uns ja selber verleugnen, wir müssen uns selber förmlich ins Fleisch schneiden und — „ach das thut weh!" Auch Meister Döderlein scheints da und dort weh gethan zu haben.

Wir dächten, eine solche Ausgabe sollte nicht schon dadurch dem weiteren Kreis von Lesern einen kleinen horror erwecken, daß die Bemerkungen lateinisch nicht bloß gedruckt, sondern abgefaßt sind. Und mag das Latein noch so erquickend und fließend sein, wie es bei D. wirklich der Fall ist, es wird doch gewiß mancher schon durch dieses fremdartige Gewand sich abgestoßen fühlen. Man schreibt ja doch Commentare fürs Fach neuerdings meist deutsch, warum nicht viel mehr ein solches Buch, das über den Kreis der Fachgelehrten hinausdringen und in der entfernteren Peripherie ein Pionier homerischen Studiums sein soll?

Fragen wir nun näher, ob D. seinen eigenen Anforderungen gerecht geworden ist, so müssen wir einige Zweifel erheben, ob für den lector satis doctus (was freilich, je nachdem mans versteht, ein sehr relativer Begriff ist) alle Schwierigkeiten soweit weggeräumt sind, daß die Homerlectüre nun ohne Anstoß vor sich gehen kann. Es ist in dieser Hinsicht wohl des Guten etwas zu wenig geschehen; für so manchen einzelnen Ausdruck, für manche fremdartige Wendung wird der homo satis doctus eine kleine Erläuterung vermissen und für den knappen Umfang der D'schen Bemerkungen parum doctus sich vorkommen. Insbesondere sollte bei dem Zweck des Buchs den sachlichen, archäologischen, mythologischen, geographischen und topographischen u. dgl. Notizen etwas mehr Raum gegönnt sein. Wir hätten auch nichts einzuwenden, wenn der ästhetischen Betrachtung etwas mehr Berücksichtigung zu Theil würde. Dafür hätten wir von dem Beigebrachten manches gern erlassen und zu allermeist die vielen etymologischen Belehrungen. Keine Seite

der Erklärung ist so reichlich bedacht. Nun ist aber doch wohl gerade der weitere Kreis von Lesern auf diese specifisch philologischen Untersuchungen am wenigsten erpicht und würde gewiß auf manches der Art gern verzichten. Aber freilich — die Etymologie ist der Lieblingstummelplatz des sel. D. gewesen und so muß der Leser gar manches mit in Kauf nehmen, was in der That eitel Ballast ist. Wir werden darauf noch zurückkommen, es mußte aber gleich hier etwas über diesen Punkt gesagt werden, um unser Gesammturtheil zu begründen, das wir so ausdrücken möchten: das Buch ist — *εἴ τι ἄλλο* — ganz specifisch Döderleinisch. Und wenn man uns fragt: Erkläre mir dieses noch deutlicher! so antworten wir: Wie in allen seinen Schriften, so finden wir auch in dieser Homerausgabe D's. eine Menge feiner, geistreicher, mitunter witziger, auf dem richtigsten Verständniß und echt poetischem Gefühl beruhenden Bemerkungen, auf die eben nur D. hat kommen können, die unsers Wissens noch kein Erklärer gemacht hat; und darin liegt der Vorzug des Werks, aber andererseits läßt sich D. von seinem esprit hinreißen und stellt eine Menge Behauptungen oder wenigstens Vermuthungen auf, die auf den ersten Blick bestechen und reizen, aber in der That mehr originell als wahr sind; und dies ist die Schattenseite.

Zur Begründung dieses Urtheils müssen wir nun auf einzelnes genauer eingehen, wobei ein solcher embarras de richesse obwaltet, daß — um nicht zu weitläufig zu werden — eine ziemliche Selbstbeschränkung geboten ist. Es mögen erstlich solche Stellen aufgeführt werden, wo nach unserer Meinung D's. Bemerkungen neu sind oder das Richtige besser als die bisherigen Erklärer zu treffen scheinen.

Α 31. Die Erklärer constatiren zwar, daß *ἀντιᾶν* nur hier c. acc. vorkomme, nehmen aber doch *λέχος* und *ἀντ.* zusammen. An sich wäre nun zwar der acc. wohl denkbar, aber D. hat gewiß Recht, wenn er *ἐμὸν λ.* von *ἐποιχ.* abhängen läßt und zu *ἀντιόωσαν* wieder *λέχους* supplirt; das part. sei fut. = quae sit lecti consors. Für diese Erklärung spricht auch der Umstand, daß das part. bei Hom. eine isolirte Stellung liebt und daß man — wo es möglich ist — die Objecte nicht vom part., sondern von einem andern Verb. abhängen lassen muß. Dies trifft auch hier zu, wenigstens beim zweiten part. des Verses.

Γ 40. *ἄγονος* vielleicht = *ἀγέννητος,* passivisch? freilich gegen die stehende Bedeutung und gegen Suet. Aug. 65.

Γ 215 ist die Änderung von *ἦ καὶ* in *εἰ καὶ* gewiß berechtigt.

Ε 31. *μιαιφόνος* dem Accent gemäß act. = cruore polluens.

Ε 89. *ἐεργμέναι* ist schwierig; dafür D. nach Schol. Ven. *ἐερμέναι* = *πυκινῶς ἀραρυῖαι.*

Η 472. *οἰνίζοντο*, D. vermuthet *ὠνίζ.* = *ὠνοῦντο*, so auch *Θ* 506.

Κ 253. *δύο* Nominativ als appos. zu *νύξ*; diese Erklärung löst in der That alle Schwierigkeiten.

Κ 499. *ἤειρε,* conjugavit, von *εἴρω, ἐείρω,* nicht *ἀείρω.*

K 503. *κύντατον* cum ironia quadam dictum. Dies ist gewiß richtig gefühlt; und es ließen sich noch andere Stellen anführen, wo eine gewisse Ironie, Sarkasmus, Humor durchblickt, ohne daß der Dichter es mit ausdrücklichen Worten so deutlich macht wie da, wo der Olymp von göttlichem Gelächter erdröhnt. Ich erinnere nur an das köstliche *κύδεϊ γαίων* *E* 906. Ähnliches bemerkt D. selbst *N* 556: *ἄτεν* non tam metri causa pro *ἄνευθε* quam cum festivitate quadam, als ob dem Antilochos etwas fehle, wenn er nicht mit seinen lieben Trojanern zusammen sein könne. *N* 773 *σῶς* per ironiam, quasi bonus sit interitas, ist schon etwas gesucht. *Ξ* 365 *ἵνα* per ironiam. *P* 25 soll *ὤνατο* sein = fruitus est, sarkastisch, als ob das Zusammentreffen mit Menelaos für Hektor ein Vergnügen gewesen wäre. Aber der Beweis für diese Bedeutung von *ὤνατο* n. l. ist dadurch nicht beigebracht, daß *Ξ* 576 von Schelten keine Rede ist. Es wäre übrigens wohl der Mühe werth, diesem verdeckten homerischen Humor nachzugehen.

O 414 *ἐπέλασσε* von *ἐλαύνειν*, nicht von *πελάζειν*, cf. vorher *ἐξελάσαι*.

Π 736. interpungirt D.: *ἧκε δ' ἐρεισάμενος — οὐδὲ δὴν χάζετο — φωτός*; gewiß ganz passend: er warf sich anstemmend — und nicht lange wich er zurück — nach den Helden.

P 283. *διὰ βήσσας* zum Verb. fin.; das part. für sich, = converso semel corpore.

P 748. *τετυχηκώς* = *τύχῃ ὤν*, nam *τετύχηκεν* id quod vel casu vel natura natum, *τέτυκται* id quod consilio humano factum est.

Σ 180. *νέκυς* acc. plur. für *τέκνας*, abhängig von *ἔλθῃ* = ad manes pervenerit.

T 79 f. *οὐδὲ ἔοικεν ὑββάλλειν — χαλεπὸν γάρ — ἐπισταμένον περ ἐόντα* — ne prudenti quidem fas est interpellare dicentem, nam molesta res est interpellari; *ἐπιστάμενον* wird also nicht auf den Redenden, sondern auf den Unterbrechenden bezogen.

T 182 f. non vitio dandum est regem aliquem ei succensere qui prior irritaverit. Unter *βασιλέα* ist Achill zu verstehen, *ἀνδρί* = *τις* bezeichnet den Agamemnon. Diese Erklärung paßt sehr gut in den Zusammenhang.

Φ 106. Für *οὕτως* will D. *αὔτως*; richtig bemerkt er: consolator magis (potius!) quam irrisor.

X 165. Ganz vortrefflich ist die Bemerkung: Totam urbem ter cursu ambierunt, sive potuit id fieri per loci naturam sive non potuit. Man hätte dies schon lang allgemein zugeben sollen.

Hieher gehört ferner auch eine ziemliche Anzahl neuer Interpunctionen und sonstiger kleiner Änderungen des Textes, welche D. theils im Text selber anbringt, theils in den Anmerkungen vorschlägt. Er weiß hiedurch nicht selten einer Stelle eine richtigere Fassung zu verschaffen und namentlich häufig wird die ethische Schattirung des Ausdrucks in

Stellen, welche Reden enthalten, in ein besseres Licht gerückt. Doch würde dieser Punkt, wollten wir einzelnes nennen, zu weit führen.

Es mag nun zweitens eine Anzahl solcher Stellen besprochen werden, die zu allgemeineren Erörterungen Anlaß geben und wobei wir genöthigt sind, gegen D. Opposition zu machen.

A 249 soll καὶ zu γλυκίων gehören, sowie auch *Ξ* 173 καὶ zu κατὰ δῶ gezogen werden soll. Dagegen ist doch schon entschieden die Stellung; vielmehr hat καὶ die Bedeutung, den ganzen Satz als etwas natürlich folgendes, sich (wenigstens für den Dichter) von selbst Ergebendes anzufügen.

A 356. αὐτός soll heißen suum in usum, weil Agamemnon ja die Herolde gebraucht hatte. Aber ich denke quod quis per alium facit, ipse facit; es galt noch nicht the king does no wrong. Für Achill ist Ag. gewiß selber der Schuldige und für uns auch.

E 222. *Z* 2. *Θ* 106 πεδίοιο abhängig von ἔνθα καὶ ἔνθα. In der Erklärung dieser und ähnlicher Genitive scheint D. nicht richtig zu verfahren und die selbständige Bedeutung des Gen. bei Hom. zu verkennen. Der genannte Gen. hat ja doch für sich selber die Bedeutung des Raumes, innerhalb dessen eine Bewegung vor sich geht, cf. Bml. Gr. §. 408. Curt. Gr. §. 425. Krüg. Di. §. 46. Thiersch §. 181. Noch unmöglicher *Z* 507 πεδ. gen. part., als Obj. von κροαίνων, was schon gegen die isolirte Stellung des part. ist. *N* 820 πεδ. sc. τι, aliquid campi in pulverem mutantes! So glaubt D. Ergänzung von τι nöthig zu haben, auch *Φ* 177 zu βίης; *Ω* 385 soll μάχης von τι und dieses von ἐπεδεύετο abhängen.

O 265 soll zu ποτ., welches einfach gen. mat. ist, λοετροῖς ergänzt werden! *Z* 331 zu πυρός soll θέρματι suppl. werden. *Π* 79 zu πυρός suppl. λάχει aus λελάχωμεν! 410 zu πυρός suppl. μειλίγματι. Das Richtige s. Kr. Di. 47, 15. *I* 219 zu τοίχου glaubt D. που hinzudenken zu müssen (es ist aber gen. loci) cf. die obigen Paragraphen. *Π* 512 soll τείχεος abhängen von einem zu ergänzenden μέρος τι, während der Gen. einfach das Ziel bezeichnet. *Π* 763 ποδός sc. λαβών ganz unnöthig, s. Kr. Di. 47, 12 und *N* 521 behauptet D. geradezu, so oft πυνθάνεσθαι mit gen. stehe, sei ein pron. τι hinzuzudenken. — Aber nicht bloß für solche Genitive verlangt D. unzulässige Ergänzungen, welche die allseitig richtig gefaßte Bedeutung des Gen. überflüssig macht, sondern auch sonst ist er stark in Erklärung durch Hinzudenken, nach Art mancher veralteter Commentare. *I* 101 soll zu ἄλλῳ aus dem folgenden εἰπεῖν ein εἰρημένον ergänzt werden, was doch gewiß nicht nöthig ist, cf. Fäsi. *I* 115 zu ψεῦδος sc. λέγων, während ψ. einfach Prädicat zu ἄτας ist, als etwas Unwahres.

K 16 zu Διί 20 εὐχόμενος, während der Dat. bedeutet: für Zeus raufte er aus, daß der es sehen soll; als eine Art Opfer möchte ichs freilich auch nicht fassen.

K 147 suppl. D. zu den inff. χρή, während es inff. fin. sind,

wie sie bei Hom. alle Augenblicke vorkommen. Soph. OC. was D. citirt („*τί δρᾶν*“) haben Schneidewin und Wunder *τί δρῶ*. Warum *O* 564 zu *ἀλκή* nicht *ὄρνυται* wiederholt, sondern *ἐστί* ergänzt werden soll, ist ebenfalls nicht einzusehen.

H 59 leugnet D. wie manche Erklärer die Verwandlung der Götter in Thiere (von ‚beluae‘ ist übrigens nicht nothwendig die Rede); die eigentliche Verwandlung, auch in Menschen, werde durch *εἰσάμενος* ausgedrückt, nicht durch *ἐοικώς*. Die Frage wird schwer endgiltig zu entscheiden sein, auch ist die Verwandlung wirklich nicht überall anzunehmen. Aber an einigen Stellen wie *H* 59 *Ξ* 291 ist es mir unbedingt gegen das Gefühl, an ein Sitzen der Götter auf Bäumen in Menschengestalt zu glauben. Man fürchtet doch immer, sie möchten herunterfallen, eine Vorstellung, die den ganzen Casus entweder lächerlich oder schauerlich machen müßte; — nicht zu reden von Stellen wie *α* 320, wo es mir gegen den Verstand geht, keine Verwandlung anzunehmen.

I 378 soll *μιν* auf *δῶρα* sich beziehen. Die wenigen Stellen, wo *μιν* auf einen plur. sich beziehen könnte, verlangen doch diese Beziehung nicht nothwendig; und wie verhält sich dazu, was D. zu *P* 399 selber sagt: *μιν* ad unam Minervam referendum, quia *μιν* vix usquam Homero pluraliter usurpatur? — Quandoque bonus dormitat —

N 78 *ὤρορε* pro *ὄρωρε* ‚quantitatis metathesi‘. Dies verstehe ich nicht, da die 2 Formen ja doch 2 verschiedene Tempora ausdrücken. Ebenso *Σ* 548 *ἀρηρομένῃ* statt *ἀραρωμένῃ* quantitatis trajectione; aber *ἀρόω* behält ja sein *ο* und die erste Form ist ganz regelmäßig gebildet.

Ξ 142 mag D. Recht haben, wenn er *ὧς* in *ὡς* ändert, = quam vellem. Wenn er aber dies begründet mit dem Beisatz: Nam *ὧς* tam obscurum est quam ‚Sic‘ Hor. Carm. I. 3, 1 (wo daher D. auch ein ut nach Virg. einschob), so wäre doch entgegenzuhalten, daß diese horazische Stelle nicht die einzige ist, wo sic oder ita so vorkommt.

O 98 soll *κεχαρησέμεν* Causativ sein = laetificare, wie *λελαχεῖν* und *δέδαεν*. Dieß ist doch zum mindesten zweifelhaft. Wenn D. aber *X* 254 für *ἐπιδώμεθα* eine causative Bedeutung statuirt und erklärt huc spectare jubeamus, so ist dagegen zu protestiren. Mag man auch *ἐπιδ.* von *ἐφοράασθαι* ableiten, so wäre es doch wohl = wir wollen aufblicken zu ꝛc. Aber besser von *ἐπιδίδοσθαι*. Ähnlich ist es, wenn D. *X* 324 *φαίνετο* vi transitiva faßt: suum guttur conspiciendum praebebat, vielmehr ist *χρὼς* als Subj. zu nehmen. *Π* 350 soll *πρῆσε* stehen statt eines causativ zu fassenden *πέρησε*.

Wir kommen nun auf die Seite des Buchs, welche als die am wenigsten befriedigende bezeichnet werden muß, und wo man mit Recht wird sagen können, daß D's. Aufstellungen unbegründet, auf starker Phantasie und subjectiver Divination beruhend, oder doch jedenfalls unsicher und unbewiesen sind; wir meinen die Etymologie. Dies ist bekanntlich immer D's. Steckenpferd gewesen, das er auch waidlich geritten

hat durch dick und dünn, ohne es immer mit der gehörigen *σωφροσύνη* zu leiten. Zu der Zeit, wo D. seine lateinische Synonymik herausgab, war freilich die vergleichende Sprachwissenschaft noch nicht so mächtig geworden und damals lag gar manches in medio, was später die Sanskritgelehrten mit unzweifelhaftem Recht für sich in Anspruch genommen haben; zu der Zeit, da D. sein dreibändiges homerisches Glossar schrieb, stand die Sache schon anders und D. hat schon damals vieles gesagt, was bereits ein Anachronismus war. Wenn nun aber vollends in dieser Ausgabe das meiste aus dem Glossar wiederholt, wenn uns eine Etymologie vorgeführt wird, bei der selten ein Gesetz wahrgenommen werden kann, wo vielmehr zumeist Willkür regiert, so wird man nicht so Unrecht haben, wenn man die etymologischen Bemerkungen — sie sind aber sehr zahlreich — von vornherein ignorirt. D. hat bekanntlich — wenn von Princip überhaupt geredet werden kann — die principielle Ansicht, daß die Wörter aus längeren Formen durch Corruption, Zusammenziehung, Abschleifung u. s. w. — das geworden sind, was sie für uns jetzt sind. Daß dies ein vielfach zutreffender Gesichtspunkt, ist unbestritten. Aber D. folgt im wesentlichen bei seinen Ableitungen eben nur dem Klang der Wörter, ohne sich um ein inneres Gesetz der Umwandlung viel zu kümmern. Man hat ja auch schon Jakob aus Nebukadnezar und Fuchs aus *ἀλώπηξ* abgeleitet und ein indischer Etymolog schon im vierten Jahrhundert vor Chr. Geb. leitet (vgl. M. Müller Vorlesungen pag. 374) das Sanskritwort kaka Krähe ab von apakâlayitavya = ein Vogel den man wegjagen muß, und tittiri Rebhuhn von tar hüpfen und tilamâtrachitra mit kleinen Flecken. Nichts Neues unter der Sonne. — Doch wie D. verfährt, wird sich am besten an einigen Beispielen zeigen lassen; fast auf jeder Seite finden sich solche, einige der bezeichnendsten mögen genügen.

A 39 *Σμινθεύς* von *ἀσάμινθος* Badewanne = der frischgewaschene. Schon ein Ergebniß der Verkürzungstheorie.

A 171 *ἄφενος* von *ἐπιφάνεια*. Curt. Etym. Nro. 635 bringt es mit ops in Verbindung.

A 231 *δημοβόρος* soll aus *δημιοβόρος* verkürzt sein, wie *ἀγροτέρη* ψ 471 aus *ἀγριωτέρη*, schon gegen die Bedeutung.

A 306 *ἐίσος* = perfecto rei simulacro similis, ideal, zum Unterschied von *ἴσος*. Wie die Vorsetzung von ε dies bewirken soll, ist schwer einzusehen. Das ε erklärt sich einfach aus *F*. Wenn z. B. Hoffmann und Bopp annehmen, daß *ἐέρση* einfach durch Verwandlung von *F* in ε entstanden sei, so kann ebenso *ἐίσος* aus *Fίσος* entstehen; freilich wird diese Verwandlung von den meisten verworfen; aber auch auf dem Weg, welchen Curtius, Ahrens u. A. einschlagen, wornach ε dem *F* vorgeschlagen und letzteres dann ausgestoßen wird, gelangt man zu *ἐίσος*; und wo ist der Grund für die Bedeutung des Idealen?

B 130 *ἐπίκουροι* = *κορυσταὶ ἐπιγενόμενοι*!

Γ 83 *στεῦται* soll von *δέομαι* herkommen = cupere.

E 236 *μώνυχας* verkürzt aus *ὁμώνυχες* = *ὁμοῦ ὀνύχεσσι χθόνα νύσσοντες*.

E 593 *κυδοιμός* gar von *καταδῦναι μάχην*!

E 887 *ἀμενηνός* wird mit Manes zusammengebracht, das doch wohl eine ganz andere Bedeutung hat.

Θ 70 *τανηλεγής* peracerbus, von *ταναός* und *ἀλγεῖν*. Der neue Pitaval in dem bekannten Proceß Dumollard erzählt, man habe beim Ausgraben einer Leiche Spuren gefunden, daß der Todte in der Erde sich gestreckt habe und daraus geschlossen, daß derselbe noch vor erfolgtem Tod verscharrt worden sei. Ist dies nicht eben der „langhinstreckende Tod"?

K 99 cf. *E* 24 *πάγχυ* soll von *παχύς* kommen = immodice, vitiose, socorditer.

K 466 *δέελον* = vinculum nach Hesych.

N 6 *ἄβιοι*, Appellativ, = *οὐ βίαιοι*.

O 273 *ἠλίβατος* = pallidus. von *ἀλίβας* cadaver, zusammenhängend mit albere.

O 365 *ἤιε* = exaudiens preces, von *ἀίω*, wie hold mit *κλύειν* zusammenhängt!

Π 107 *αἰόλος* = variegatus, wie *Δ* 186 es könne nicht = agilis, mobilis sein, weil davon bei dem riesigen Schild des Ajas nicht die Rede sein könne. Aber gerade hier tritt ja eben dadurch die Riesenkraft des Ajas um so glänzender hervor. Und die agilitas ist durchaus ein Prädicat, das bei Handhabung von Waffenstücken stehend ist, wie in *αἰολοθώρηξ, αἰολομίτρης, κορυθαίολος*; „der sich im Harnisch, Leibgurt, Helm leicht bewegt", was bei ungefügen Erzeugnissen jener dädalischen Zeit sich gewiß nicht so ganz von selber verstand.

Π 261 *κερτομέω* zusammengezogen aus *κείρειν καὶ τέμνειν*!

Π 407 *ἱερός* = heilig, weil die Fische kein jagbares Wild gewesen seien! Curt. erklärt es an solchen Stellen (auch bei *λόχος*) von *ἵεσθαι* = rüstig.

Π 857 *ἀδρότητα* für *ἀνδρότητα* wie Hadrianus aus Andreas.

P 759 *οὖλος* i. e. *ὁλοός* tanquam *ὀλώλαμεν* vociferans; wäre ein Beitrag zu der von M. Müller sogenannten Pah-Pah-Theorie, welche die Sprache aus Interjectionen hervorgehen läßt. cf. Vorlesungen p. 307.

T 299 *δαίσειν γάμον* praegnanter für *δαίσειν δᾷδας ἐπὶ γάμῳ*. Also *δαίω* = anzünden, eine Hochzeitfeier, während man dieses fut. gewöhnlich von *δαίνυμι* ableitet = ein Hochzeitmahl anstellen.

Ψ 490 *παναφῆλιξ* = vigore prorsus orbatus, schüchtern, dagegen *ἀμφιθαλής* = valde opulentus; beides weicht ab von den bisherigen Erklärungen, ist übrigens ganz plausibel.

Diese Blumenlese könnte leicht beträchtlich vermehrt werden, es wird aber an dem Angeführten genügen, um unser obiges Urtheil über ein etymologisches Verfahren zu begründen, das lebhaft an die etymologische Kunst der Alten, wie z. B. Cic. Nat. D. II. 26, 59 erinnert.

Schließlich noch eine Anzahl einzelner Stellen, über deren Behandlung ich noch einiges bemerken möchte.

Α 103 *ἀμφιμέλαιναι* „tristes“. Diese moralische Auffassung halte ich entschieden für unrichtig. Wo es irgend möglich ist, muß man bei Hom., beim Ersten, Äußerlichen, Sinnlichen stehen bleiben und so wird bei „ringsumdunkelt“ zu verbleiben sein, cf. Nägelsb. z. d. St. — um so mehr, als es ein Epith. perpet. ist und also auch von einem proleptischen Gebrauch nicht die Rede sein kann.

Α 283 *μεθέμεν* „verzeihen“. Passow Lex. führt für diese Bedeutung nur zwei Stellen aus Hdt. an. An und für sich paßt es nicht.

B. Von Thersites entwirft uns D. ein etwas anderes Bild, als man sich vorzustellen gewohnt ist. Die gewöhnliche Erklärung stellt uns Th. (v. 219) dar als spitzköpfig und spärlich bewachsen. Nach D. ist er im Gegentheil „dickköpfig“ capito, was ein Zeichen von Gefräßigkeit und Unverschämtheit ist, nach Plaut. Pers. I, 2, 8 — „und mit struppigem Vließ bedeckt“; Kahlheit wäre ja mehr etwas venerabile. Da die Epitheta etymologisch schwer zu ergründen sind, so wird hier der Geschmack entscheiden müssen.

Z. Die berühmten *σήματα λυγρά* dürfen hier auch nicht übergangen werden; sie sind v. 169 *θυμοφθόρα*, was nach D. ist = *τὸν τοῦ πενθεροῦ θυμὸν φθείροντα*, sie sollen Argwohn, Haß erwecken. Dazu ist aber eine längere Rede nöthig; calumniantes prolixo sermone uti solent. Ergo — literis ad talem epistolam opus erat. So erledigt sich die große homerische Frage mit logischer Nothwendigkeit zur Freude aller Henotiker.

H 91 will D. lesen *τὸ ἑὸν κλέος*, weil ja Hektor zum Kampf auffordere und somit den künftigen Ruhm seines Gegners hervorheben müsse. Das läßt sich hören. Doch glaube ich, ist es der Art der homerischen Helden, die nichts von Ziererei wissen, entsprechender, wenn H. als Sieger doch an seinen eigenen Ruhm zuerst denkt.

Θ 199 *σείσατο* nicht blos caput quassavit, sondern sie schüttelt sich mit dem ganzen Körper auf ihrem Sitz hin und her, vor krampfhafter Ungeduld und Erregtheit.

I 159 weiß D. mit *τε* nichts anzufangen (cf. Baeuml. part. 228) und so soll auch *Α* 521 construirt werden: *νεικεῖ φησί τέ με καὶ μάχῃ Τρ.* Credat Judaeus Apella.

Ξ 34 *αἰγιαλός* nicht die Küste, sondern das Meer, welches die Küste bespült.

Ξ 66 *ἔχραισμε* imperf. apoc., nicht „ein unerhörter Aorist“, aber *χραίσμῃ* *Α* 28 und ähnliche Formen?

Π 31. Für *αἰναρέτη* möchte ich vorschlagen das Nibelungische „du grimmer Held!“ (wilder Beserker!)

Π 119 *ῥίγησε* „trans.“ wie E 351. Besser wohl Stellung *διὰ μέσου* anzunehmen.

Π 443 *οὔ τοι* soll zu *πάντες* gezogen werden, weil jedenfalls

Apollo und Aphrodite auszunehmen seien. Ich meine, solche stereotype Formeln sind auch stets mit stereotyper Bedeutung zu fassen. So auch hier: selbst die troisch gesinnten Götter müßten gegen den Schluß des Zeus sein, weil es ja doch gegen das Schicksal gienge, und da gibt eben doch der Gescheideste nach. Also immerhin: wir alle stimmen dir nicht bei.

Π 660. Die Conjectur βεβλαμμένοι = mente capti ist plausibel; was aber D. weiter sagt, ἦτορ sei nicht physisch, sondern nur moralisch bei Hom. gebraucht, ist nicht richtig. Denn *P* 535 findet sich der erstere Gebrauch.

Π 800 οἱ bezieht sich so sicher auf Hektor, daß man über D's. Beziehung auf Patroklos sich nur wundern kann.

Σ 501 πείραρ ἑλέσθαι = funem sumere, was ein Bild des Streits ist. Man mag bei den πείρατα ὀλέθρου zweifelhaft sein, ob „Ende", „Ziel" oder „Strick", obwohl für letztere Bedeutung gar kein zwingender Grund vorhanden ist. Aber n 1. thut D. gewiß Unrecht, sich so fest an den Strick zu hängen.

T 385 ἐφαρμόσσειεν num recte ipse sibi adaptasset; denn daß sie passen, meint D., verstehe sich bei einem Künstler wie Hephäst von selbst. Aber es wäre doch wohl natürlich, daß Achill sehen will, ob und wie ihm die Rüstung passe. Auch Kleider vom besten Pariser Schneider pflegt man doch noch anzuprobiren, und wenns nur ist, um sich selber darin zu sehen.

Υ 20 τῶν ἄγχιστα = eorum qui proxime ad nos pertinent. Den götterverwandten Geschlechtern gilt die große Götterversammlung. Die gew. Erklärung „ganz nahe", von der Zeit, befriedigt mich auch nicht, aber ebensowenig die von D.

Φ 106. D. bemerkt, Schiller habe diese Stelle nachgeahmt in simili Montgomerii casu. Ich möchte auf einen ähnlichen Anklang hinweisen. *T* 301 f. ist fast wörtlich wiedergegeben im „Siegesfest."

„Weinend um das eigne Leiden
In des Reiches Untergang."

X 2. ἀπεψύχ. non fungis, opinor. Doch wohl non spongiis, wenn D. überhaupt hier eine Bemerkung nicht lassen konnte!

X 67. D. kann nicht verstehen, daß die von Priamus aufgezogenen Hunde zugleich die ὠμησταί seien. Er will daher zweierlei Hunde: 1. die wilden, wie es deren etwa in Constantinopel gibt, 2. die welche des P. Wunden lecken (wovon aber nichts dasteht), seine Haushunde. Um letztere zu gewinnen, soll nach v. 68 ein Vers ausgefallen sein, etwa: ἤ ἔντοσθε δόμων κτάμενον κύνες ἔνδον ἐόντες — das folg. οἱ wäre demonstr. und ἀλύσσ. nihil praeter tristitiam signif. Das Lecken wäre miserandum. Aber ich glaube, noch weit mehr miserandum wäre die im Text stehende Behandlung durch die eigenen Hunde. Jedenfalls ist es eine gewaltsame Änderung.

X 126. Neu wird für manchen die Erkl. sein: ea confabulari

quae puer et puella ex sua uterque sede altera sub quercu sedens, alter in rupe vel prope rupem adstans, confabulantur. Krüger nennt den Gebrauch von *ἀπό* auch seltsam, diese Seltsamkeit würde durch D's. Erkl. allerdings beseitigt. Wenn hier schwer zu entscheiden ist, so hat D. dagegen entschieden Unrecht

X 371 mit der Behauptung, *ἀνουτητί* sei passive dictum, weil es der Achäer unwürdig wäre, mortuum leonem vulnerare. Steht denn nicht wenige Verse nachher *καὶ οὐτήσασκε παραστάς* v. 375? —

Die Ausstattung des Buchs ist in jeder Hinsicht musterhaft.

Geißlingen. Bender.

Taschenbuch der Flora von Württemberg. Zum Gebrauch für botanische Excursionen nach Linné'schem Systeme bearbeitet von J. Daiber, Lehrer an der Elementarschule und dem Gymnasium in Tübingen. Tübingen, Verlag der Osianderschen Buchhandlung 1866. (Preis 1 fl. 12 kr., iu Parthien 1 fl. 15 Bogen).

Die von G. Schübler und G. v. Martens vor 32 Jahren herausgegebene Flora von Württemberg hat diejenige Umarbeitung gefunden, welche nach den seitherigen Fortschritten der Naturwissenschaften geboten war, und jeder Naturfreund hat gewiß das Treffliche, mit großem Fleiße und vollster Sachkenntniß ausgeführte Werk mit Freuden begrüßt. So willkommen und werthvoll dasselbe bei dem reichen, wohlgeordneten Material, welches von ihm dargeboten wird, für das Nachschlagen zu Hause ist, so ist es doch nothwendig zu einem Umfange angewachsen, der es zu einem Begleiter auf botanischen Ercursionen nicht geeignet macht. Nach dem Vorgange des entsprechenden Werkes für Bayern von A. Schnizlein bietet sich nun das vorliegende Werkchen als ein solcher Begleiter und Führer für Württemberg an. Ausführliche Diagnosen zu geben, verbot der Zweck des Buches. Die Gattungs- und Artenmerkmale sind in möglichster Kürze und mit Abbreviaturen gegeben; dazu kommen noch die Standorte. Daß für die Flora von G. v. Martens und Kemmler das Decandolle'sche System zur Grundlage gewählt wurde, war eiue Forderung der Zeit; aber es wird doch wohl ein unbestrittener Satz sein, daß der Anfänger sich leichter und schneller in dem Linné'schen System zurecht findet und darin einheimisch wird, als in den Systemen von Jussieu, Decandolle und Endlicher. Das vorliegende Werk will sich aber hauptsächlich Anfängern in der Botanik als Führer anbieten, und so wird man dem Verfasser Dank wissen, daß er das Linné'sche System gewählt hat.

Da jetzt die Zeit gekommen ist, in welcher Flora ihr Füllhorn über Berg und Thal ausgegossen hat, so empfehlen wir das vorliegende Werkchen allen Naturfreunden, besonders aber den verehrten Collegen vom Reallehrerstande, zu eigenem Gebrauche und zur Unterweisung der botanisirenden Jugend auf das Wärmste. S.

Fluß- und Gebirgskarte von Deutschland. Nach Diehls plastischer Darstellungsart auf Stein gezeichnet von E. Serth. Verlag von J. P. Diel, Darmstadt. Bl. I. Süddeutschland. Maßstab 1 : 2000000.

Den Mittelpunkt des vorliegenden Blattes bildet das Alpengebirge; im Süden reicht das Blatt bis Perugia, im Norden bis zum Main und Fichtelgebirge, im Westen wird die Grenze durch die Saône, im Osten durch die Donau (Pesth) bezeichnet.

Die Darstellungsart von Diehl ist darauf berechnet, den Eindruck eines Reliefs hervorzubringen, und diese Absicht ist namentlich beim Alpengebirge auf ausgezeichnete Weise erreicht. Das Mittel hiezu bildet die Schraffirung der Berge, die aber nach den Gesetzen der Schattenlehre nur bei demjenigen Abhang, der sich im Schatten befindet, angewendet wird, während der (entgegengesetzte) Abhang, welchen der vorausgesetzte Lichtstrahl trifft, hell erscheint. Durch die reliefartige Darstellung wird dem Beschauer beim ersten Blick klar, welcher Abhang steiler, welcher sanfter ist.

Um die Verschiedenheiten in Beziehung auf die absolute Bodenerhebung darzustellen sind folgende Farben gewählt. Grünlich-blau für das Tiefland, Hellbraun für das Hochgebirge, dessen schneebedeckte Kuppen überdies mit Weiß bezeichnet erscheinen. Die Mittelgebirge, überhaupt die Abstufungen vom Hochgebirge zum Tiefland werden durch eine Mischung jenes Hellbraun mit einer immer mehr zunehmenden Quantität von Grün-gelb oder durch ein stufenweise trüberes braun unterschieden.

Diese Art, verschiedene Höhenschichten hervorzuheben, ist gewiß sehr zweckmäßig und erreicht vollkommen den Zweck, dem Beschauer ein anschauliches Bild der Bodenerhebung zu geben.

Übrigens ist uns aufgefallen, daß 2 der wichtigsten Höhenpunkte, der Montblanc und der Ortles, unter ihren Nachbarn nicht besonders ausgezeichnet hervortreten. Der letztere namentlich verschwindet ganz gegenüber der großartigen Erhebung des Özthaler Gebirgsstockes, welche der Darsteller offenbar etwas übertrieben und derjenigen des Monte Rosa gleichgestellt hat.

Außer den erwähnten Höhen- und Bodenverhältnissen sind auf dieser Karte bloß die Flüsse und Seen berücksichtigt. Namen sind keine angegeben, ebensowenig Bezeichnungen der Ortschaften oder Staatengrenzen. Daraus, daß keines dieser Zeichen der Orientirung benützt ist, folgt unmittelbar, daß die Karte nur für solche Leser bestimmt ist, die des gegeben Stoffes so mächtig sind, daß sie keine Wegweiser zur Orientirung bedürfen, oder auch für solche Schüler, die einen Repetitionskurs dessen, was sie gelernt haben, machen sollen.

Neues System, Höhen und Entfernungeu leicht und sicher zu bestimmen, oder die Chorographimetrie, erfunden von Karl Aug. Baron v. Klein. Zum Gebrauche in Schulen eingerichtet von einem Lehrer. 7. Aufl. Wiesbaden, Chr. Limberth. 1864.

Die Absicht des Erfinders ist, dem Dilettanten die Höhenmessung ohne kostspieligen Apparat und ohne Trigonometrie möglich zu machen. Der Apparat besteht im Wesentlichen aus einem horizontal ans Auge gelegten, mit Libelle versehenen Lineale von bestimmter Länge = 400 Mm. Am Ende des Lineals wird ein Zirkel gehalten, um die scheinbare Höhe oder Tiefe eines Punktes unter der Horizontallinie — oder um den Sinus des Höhenwinkels zu messen, dessen absolute Größe an einem genauen Millimeter-Maßstabe bestimmt wird. Es sei nun die Entfernung eines Punktes vom Beobachter = a M., seine Höhe über dem Horizonte des letzteren = h M., die scheinbare Höhe, mit dem Zirkel gemessen = b Mm. so führt eine einfache Proportion zu der Bestimmung von $h = b \frac{a}{400}$ Met.

Eine kleine Tabelle dient, um die nöthigsten Correktionen wegen der Rundung der Erde und wegen der Strahlenbrechung anzubringen.

Wird die Entfernung a gesucht, während die wirkliche Höhe h bekannt und die scheinbare Höhe b durch Beobachtung ermittelt ist, so findet man $a = 400. \frac{h}{b}$ M. Auch noch andere Aufgaben lehrt der Verf. lösen. Gewiß wird diese Methode manchem, dem es nicht um feinere Messungen zu thun ist, Nutzen und Vergnügen zu gewähren.

Burguy, Stücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 2. Auflage. Berlin, Schneider. 1865.

Da deutsche Originalstücke anerkanntermaßen große Schwierigkeiten für die Übersetzung ins Französische darbieten, so ist es ein natürlicher Ausweg, französische Originalstücke ins Deutsche zu übersetzen, durch deren Retroversion der Schüler zu einem ächt französischen Stil hingeleitet werden kann. Die vorliegende Sammlung hat eben diesen Weg eingeschlagen und löst ihre Aufgabe mit Glück, namentlich auch in dem Bestreben, den deutschen Ausdruck so zu halten, daß der Schüler die Form des Originals erschließen und treffen kann. Mit Recht ist von der Heranziehung grammatischer Regeln abgesehen, dagegen gibt die zweite Auflage schwierigere Wort- und Sacherklärungen in einem Anhange. Die für den Lehrer bestimmte Ausgabe mit gegenüberstehendem Originaltext kostet gebunden Einen Thaler.

Das in Nr. 3 in Aussicht gestellte statistische Beiblatt wird wegen ungenügender Subscribentenzahl nicht ins Leben treten.

Red.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Dreizehnter Jahrgang.

August **№ 8.** 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von $1\frac{1}{2}$ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder $1\frac{1}{2}$ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Schriftliche Aufgaben aus der reinen Mathematik bei der Feldmesserprüfung 1866.

Nachdem die Ausbildung der Feldmesser durch Errichtung einer eigenen dafür bestimmten Abtheilung an der K. Baugewerkeschule Gegenstand des öffentlichen Unterrichts geworden ist, wird es um so eher gerechtfertigt erscheinen, daß die bei der Feldmesserprüfung gestellten schriftlichen Aufgaben, welche in das Gebiet der reinen Mathematik einschlagen, hier mitgetheilt werden, als die darin vorwaltende arithmetische Anwendung der Geometrie als ein auch für allgemeinere Zwecke förderliches Hilfsmittel des geometrischen Unterrichts bewährt ist.

Die heuer erschienenen 38 Candidaten wurden in drei aufeinander folgenden Wochen in drei gesonderten Abtheilungen geprüft. Neben den speciell technischen Prüfungsgegenständen nahmen die nachfolgend mitgetheilten schriftlichen Aufgaben bei jeder Abtheilung zwei bis drei Tage in Anspruch. Die Geschäftsbefugnisse der Feldmesser und entsprechend die Anforderungen bei der Prüfung sind nach drei Klassen abgestuft. Der Umfang der an die II. und III. Kl. gestellten Anforderungen in reiner Mathematik ist aus

den nachfolgenden Aufgaben ersichtlich, für I. Kl. treten darin noch einzelne höhere Zweige hinzu, ein Kandidat für diese Klasse war heuer nicht vorhanden.

1. Abtheilung. 30. April bis 5. Mai.

II. und III. Klasse.

1. Gegeben die Seiten $BC = a = 15'_{,6}$; $CA = b = 10'_{,4}$; $AB = c = 18'_{,3}$ eines Dreiecks ABC. Der Winkel in C wird durch eine Gerade halbirt, es sollen die Stücke, in welche die Seite AB dadurch getheilt wird, berechnet werden.

2. In dem rechtwinkligen Dreiecke ABC ist die Hypotenuse $AB = c = 26'$, die Summe der Katheten $a + b = 36'$. Wie lang ist jede Kathete?

3. Auf einer Geraden liegen (in der alphabetischen Ordnung aufeinander folgend) drei Punkte A,B,C so, daß $AB = b = 6'$, $AC = c = 16'$. Durch die Punkte B und C geht ein Kreis, dessen Mittelpunkt von A um $m = 13'$ absteht. Wie groß ist der Halbmesser dieses Kreises?

4. Die Gesammtoberfläche eines Kegelrumpfs soll aus der Höhe $h = 12'$ und den Halbmessern $R = 14'$, $r = 8'$ der Endflächen berechnet werden.

5. In welchem Verhältniß muß die Höhe eines Kegels zum Halbmesser seiner Grundfläche stehen, damit die krumme Oberfläche so groß wird wie diejenige eines ebenso hohen Cylinders auf derselben Grundfläche?

6. Eine metallene Hohlkugel mit dem äußeren Halbmesser $R = 11''$ und inneren $r = 9''$ wurde zu einem Kegelrumpf umgegossen, dessen Endflächen die vorigen Halbmesser R und r haben. Welche Höhe erhielt derselbe?

7. In einem Viereck ABCD liegen einander bei B und D Winkel von 45° und von 135°, bei A und C Rechte gegenüber. Seite $AB = 658'_{,9}$; $AD = 417'_{,3}$. Wie lang sind BC und CD?

8. Eine Gerade schneidet eine Seite eines regelmäßigen Siebenecks unter einem Winkel von 87° 14′ 35″, unter was für Winkeln werden von ihr die anderen Seiten, nöthigenfalls verlängert, getroffen?

9. In einem Kreise von 520′ Halbmesser ist eine Sehne 875′ lang, wie lang ist die Sehne des halben Bogens?

10. Ein Grundstück wurde zu $6^5/_8$ Morgen 32,5 Qu. Rth. vermessen. Nachträglich findet sich, daß jede der beiden 20schühigen Stangen, welche zur Aufnahme gedient hatten, um $^1/_2$ Zoll zu kurz war; was ist der wahre Flächengehalt des Grundstücks?

11. Bei dieser wie bei allen folgenden Aufgaben, bei welchen die Ecken einer Figur durch eine Aufnahme mit der Kreuzscheibe nach rechtwinkligen Coordinaten bestimmt sind, werden die Ecken nach ihrer Aufeinanderfolge auf dem Umfang numerirt und die Ordinaten positiv oder negativ aufgeführt, je nachdem sie von der Richtung, in welcher die Abscissen vom Anfangspunkt (Ursprung) aus durchweg unabgesetzt gemessen worden sind, sich nach rechts oder nach links hin erstrecken. Bei der Prüfung wurden derartige Figuren in einer Zeichnung mit eingeschriebenen Maßen mitgetheilt.

Ein Achteck ist durch folgende Angaben bestimmt:

Ecke	x	y	Ecke	x	y
(1)	0	0	(7)	+ 225,7;	+ 24,9
(2)	+ 39,2;	+ 98,2	(4)	+ 225,7;	+ 111,3
(8)	+ 114,3;	+ 26,7	(6)	+ 308,3;	0
(3)	+ 114,3;	+ 118,4	(5)	+ 357,5;	+ 88,6.

Das Achteck soll durch eine Theilungslinie halbirt werden, welche die Seiten (1.2) und (5.6) halbirt und sich auf den Ordinaten von (3) und von (4) in gleichen Abständen von (8) und von (7) bricht. Das Maß von (8) und von (7) bis zu den Brechungspunkten soll berechnet werden. (Die kürzeste Auflösung erfordert nur zwei Multiplikationen und eine Division).

12. Die Seitenflächen eines schiefabgeschnittenen Prisma sind: ein 80′ langes und 50′ breites Rechteck nebst zwei congruenten symmetrischen Trapezen mit 80′ und 60′ langen parallelen und 40′ langen schiefen Seiten. Oberfläche und Rauminhalt des Prisma soll berechnet werden.

II. Klasse.

13. Die Grundlinie eines Dreiecks ist 25′, die Höhe 17′, der Winkel an der Spitze 62° 20′. Die übrigen Seiten und Winkel zu berechnen.

14. Die Sehne eines Kreisbogens mißt 20′, der Bogen selbst 25′. Man soll die Fläche der Kugelkappe berechnen, welche durch Drehung des Bogens um den Pfeil entsteht. Dabei darf

die Näherungsformel benützt werden, welche für den Inhalt des Kreisabschnitts $^2/_3$ sp angibt, wo s die Sehne und p der Pfeil.

15. Bei dieser wie bei allen folgenden Aufgaben, bei welchen ein Winkel durch drei Buchstaben wie z. B. ABC angegeben ist, erstreckt sich derselbe immer von der Richtung BA mit der Drehung von links gegen rechts bis zur Richtung BC.

Gegeben: W. LAB = 98° 37′ 40″; AB = 1754′,6
ABC = 268° 51′ 24″; BC = 2481′,9
BCD = 141° 3′ 10″; CD = 1909′,9
CDE = 250° 49′ 15″; DE = 1525′,7.

Die Länge von AE nebst den Winkeln, die sie mit AL und ED macht, soll berechnet werden.

16. Gegeben im Coordinatensystem der württembergischen Landesvermessung:

Punkt	x	y
B;	− 66220,7;	+ 87966,9
A;	− 71144,5;	+ 87031,6
C;	− 70952,1;	+ 84527,1.

Man verlangt die Länge der von C auf AB gefällten Senkrechten und den Abstand ihres Fußpunkts von A, sowie auch die Schnitte der Linie AB mit den Seiten des Meßtischquadrats S. O. XVIII. 22.

Die fünfstelligen Logarithmen genügen durchaus.

2. Abtheilung. 7.—12. Mai.

II. und III. Klasse.

1. Ein Viereck ist bestimmt durch folgende Angaben:

Ecke	x	y	Ecke	x	y
(1);	0;	0	(4);	+ 471,9;	0
(2);	+ 62,3;	+ 124,8	(3);	+ 526,7;	+ 236,9.

Von (1) ist auf (1.4) gemessen 149′,5 bis A; 348′,5 bis B.
Von (2) auf (2.3) gemessen 150′,4 bis F; 349′,5 bis G.

Es sollen die Flächeninhalte der Theile berechnet werden, in welche das Viereck durch AF und BG zerlegt wird.

2. Durch eine Parallele DE zur Seite BC des Dreiecks ABC wird die Seite AB in AD = 420′ und DB = 250′, das Dreieck selbst in ADE und BDEC zerlegt. In BDEC ist die Quadratruthe um die Hälfte mehr werth als in ADE. Auf AB soll ein

Punkt derart eingemessen werden, daß eine dadurch zu BC gezogene Parallele das Dreieck ABC in zwei Theile von gleichem Werthe zerlegt.

3. Der württemberg. Fuß ist $286_{,49}$ Millimeter (tausenstels Meter) lang. Das Hektare hält 10000 Quadratmeter. Ein Flächengehalt von $3^7/_8$ Morgen $37_{,3}$ Qu. Rth. soll in Hektaren angegeben werden.

4. In dem Trapeze CABD sind bei A und B rechte Winkel. CA = 50′, AB = 80′, BD = 90′. Wie weit ist der Schnittpunkt der Linien AB und CD von A, B, C und D entfernt? Wo wird AB von einem durch C und D gehenden Kreise berührt, und wo schneidet derselbe AC und BD zum zweiten Mal?

5. Gegeben die Seiten $AB = 1432'_{,4}$; $BC = 610'_{,0}$; $CA = 1223'_{,9}$ eines Dreiecks ABC, dessen Ecke C von der Richtung AB aus nach links hin liegt. Ein Neuneck bestimmt durch folgende Angaben:

Aufnahmslinie AC.			Aufnahmslinie AB.			Aufnahmslinie BC.		
Ecke	x	y	Ecke	x	y	Ecke	x	y
(1)	0;	0	(1)	0;	0	(7)	$+ 36_{,9}$	$- 21_{,1}$
(2)	$+ 181_{,9}$;	$- 71_{,3}$	(9)	$+ 506_{,2}$;	$+ 142_{,3}$	(6)	$+ 358_{,5}$	$+ 94_{,7}$
(3)	$+ 643_{,5}$;	$+ 129_{,7}$	(8)	$+ 972_{,4}$;	$- 78_{,6}$	(5)	$+ 639_{,2}$	$+ 50_{,6}$
(4)	$+ 874_{,4}$;	$- 109_{,3}$	(7)	$+ 1400_{,2}$;	$- 11_{,7}$			
(5)	$+ 1270_{,5}$;	$- 35_{,1}$						

Der Flächeninhalt des Neunecks soll berechnet werden.

6. Drei Kreise um A, B, C berühren sich. Gegeben $BC = a = 21'_{,5}$; $CA = b = 14'_{,8}$; $AB = c = 25'_{,4}$. Wie groß sind die drei Halbmesser?

7. Gegeben die Seiten BC = a = 16′; CA = b = 11′, AB = c = 20′. Wie lang ist die Verbindungslinie von C mit dem Mittelpunkt von AB?

8. In einem gleichschenkligen Dreiecke, dessen Inhalt I = 36 Qu. F. gegeben ist, verhält sich die Grundlinie zu einer der gleichen Seiten wie 2 : 3. Wie lang sind die Seiten?

9. Die Grundkanten einer 12″ hohen regelmäßigen sechsseitigen Pyramide sind je 4″ lang. Verlangt die Gesammtoberfläche.

10. Die Grundfläche eines geraden Kegels hält $4_{,7}$ Qu.-F. Die krumme Oberfläche $10_{,5}$ Qu.-F. Wie groß ist der körperliche Inhalt?

11. Ein Halbmesser einer Kugel ist in drei gleiche Theile getheilt, und durch die Theilpunkte sind senkrecht dazu Ebenen gelegt. Was ist der Rauminhalt der ausgeschnittenen Kugelscheibe, wenn der Kugelhalbmesser 15″ beträgt?

12. In einer Höhe von 24′ liegt über einer horizontalen Grundfläche in einer horizontalen Ebene ein Dreieck ABC mit BC = 50′, CA = 60′ und AB = 70′. Von diesen Seiten laufen mit $^4/_3$-füßiger Böschung (Cotangente des Neigungswinkels = $^4/_3$) drei Rechtecke als Seitenflächen nach der Grundfläche herunter. Die Uebergänge von einer Seitenfläche zur andern sind durch Theile von Kegelflächen vermittelt. Oberfläche und Rauminhalt des Körpers soll bestimmt werden.

II. Klasse.

13. Von dem Vierecke ABCD kennt man die Seiten AB = g = 30′; AD = a = 20′; BC = b = 10′ und die Diagonalen AC = c = 27′; BD = d = 25′. Es soll die vierte Seite DC berechnet werden.

14. In einer horizontalen Ebene liegt ein rechtwinkliges Dreieck AOB. In der Spitze O des rechten Winkels ist eine vertikale Linie OC errichtet, deren Endpunkt C mit A und B verbunden wird. Gegeben sind die Längen:

OA = a = 5′; OB = b = 7′; OC = c = 9′.

Man soll berechnen:

1. Den Neigungswinkel der Ebene ABC gegen die horizontale Ebene.
2. Den Flächeninhalt des Dreiecks ABC.

15. Gegeben

W. EBA = 51° 2′ 27″; AB = $4723'_{,3}$
CAB = 68° 19′ 36″; BE = $1744'_{,8}$
DCA = 85° 8′ 28′; AC = $2749'_{,3}$
CD = $2239'_{,4}$

Verlangt werden die Entfernungen der Punkte A, B, D und E von dem Schnittpunkt S der Linien AB und DE, nebst den Winkeln in D, E und S.

16. Gegeben im Coordinaten-System der württemb. Landesvermessung:

Punkt	x	y
A;	+ 250432,9;	— 147016,3
B;	+ 257322,7;	— 144309,8
C;	+ 255200,6;	— 146837,9

Von A aus ist in der Richtung auf B ein Punkt D eingewiesen und in demselben W. CDB = 74° 19′ 32″ gemessen worden. Es sollen die Coordinaten von D, sowie auch die Schnitte der Linie AB mit den Seiten des Meßtischquadrats N.W. LXIV. 37. berechnet werden.

3. Abtheilung. 14.—19. Mai.

II. und III. Klasse.

1. Das französische Meter hält 3,4905 württbg. F. Das Liter ist ein Würfel, dessen Kanten ein Decimeter ($^1/_{10}$ Meter) lang sind. Der württemb. Eimer hält 12$^1/_2$ Cub.-F. Wie viel Liter gehen auf eine württemb. Maß, wie viel Schoppen auf ein Liter?

2. Die Ecken eines Rechtecks sind durch vier gleiche Viertelkreise abgerundet. Um die Figur aufzunehmen hat man die Länge = 20′, die Breite = 15′ und den Umfang = 65′ gemessen. Was ist ihr Flächeninhalt?

3. In dem Vierecke ACDE liegen einander bei C und E rechte Winkel gegenüber. AC = 239′,5; AE = 224′,7. Die von C auf AE gefällte Senkrechte CB schneidet AB = 164′,3 ab. Wie lang sind CD und ED?

4. Gegeben AB = 338′,7; BC = 471,8; CA = 592,3; B rechts von CA; ferner von der Aufnahmelinie CA aus:

Punkt	x	y
D;	+ 95,6;	— 92,5
E;	+ 234,8;	— 51,7
F:	+ 337,9;	+ 68,2

Die gebrochene Grenze CDEFB soll mit Beibehaltung des Flächengehalts der gleichnamigen Figur durch eine andere ersetzt werden, welche sich nur Einmal und zwar auf CA bricht. Der Brechungspunkt soll eingemessen werden.

5. Die Endflächen eines Pyramidenrumpfs sind regelmäßige Sechsecke mit 5′ und 7′ langen Seiten, die schiefen Kanten sind 4′ lang. Verlangt Oberfläche und Rauminhalt.

6. Auf AB = $188_{,2}$ stehen AL und BN senkrecht, beide nach links hin von der Richtung AB. Ein Zwölfeck ist bestimmt durch folgende Angaben:

Aufnahmslinie AL.			Aufnahmslinie AB.		
Ecke	x	y	Ecke	x	y
(1);	+ $24_{,2}$;	+ $8_{,5}$;	(12);	+ $23_{,3}$;	+ $19_{,7}$
(2);	+ $66_{,4}$;	− $18_{,3}$;	(10);	+ $61_{,6}$;	+ $11_{,2}$
(3);	+ $92_{,7}$;	0;	(11);	+ $74_{,8}$;	− $13_{,5}$
Aufnahmslinie BN.			(9);	+ $138_{,9}$;	+ $20_{,9}$
(7);	+ $49_{,6}$;	+ $13_{,7}$;	(8);	+ $192_{,7}$;	0
(6);	+ $115_{,7}$;	0			

Aufnahmslinie von (3) aus an (6) vorbei.

(3)	0;	0
(4)	+ $60_{,5}$;	− $18_{,7}$;
(5)	+ $131_{,3}$;	+ $50_{,8}$;
(6)	+ $185_{,1}$;	+ $41_{,2}$;

Der Flächeninhalt des Zwölfecks soll berechnet werden.

7. Zwei Sehnen AB und CD eines Kreises schneiden sich innerhalb desselben in E. Es ist AE = $^3/_5$ AB, CE = $^5/_6$ CD, wenn nun AB = 25′, wie lang ist CD?

8. Welchen Inhalt hat an einem Kreise von 12′ Halbmesser ein Abschnitt mit einem Bogen von 60 Graden?

9. Auf den Seiten BC, CA, AB des Dreiecks ABC sind die Punkte D, E, F so genommen, daß BD = $^1/_3$ BC; CE = $^1/_3$ CA; AD = $^1/_3$ AB. In welchem Verhältniß steht jedes der kleinen, durch die Verbindungslinien abgeschnittenen Dreiecke zum ganzen Dreieck, und was ist der Inhalt von DEF, wenn BC = a = 8′; CA = b = 6′; AB = c = 10′?

10. Ein senkrechtes Prisma, dessen Grundfläche ein Rechteck ist, wird so abgestumpft, daß drei von den Seitenkanten die Längen a = 5′; b = 8′; c = 11′ erhalten. Wie lang ist die vierte Seitenkante des abgestumpften Körpers, und wie groß ist sein Inhalt, wenn die Grundfläche des Rechtecks G = 30 Qu.-F.?

11. In einem gleichseitigen Dreieck werden durch eine Parallele zur Grundlinie die zwei anderen Seiten halbirt. Was ist der Inhalt des Kegelrumpfs, welcher durch Drehung des entstehenden Trapezes um die Höhe des Dreiecks erzeugt wird, wenn die Dreiecksseiten 20′ lang sind?

12. Von einer Kugel ist ein Abschnitt weggenommen, dessen

Höhe ein Drittel des Kugelhalbmessers beträgt. Wie groß ist dieser Halbmesser, wenn der Abschnitt einen Inhalt von 44 Cub. Fuß hat?

II. Klasse.

13. Versteht man unter AC, BC die Tangenten in den Endpunkten eines Bogens irgend einer krummen Linie, unter AB die Sehne, so ist die Länge des Bogens, wenn derselbe keine starke Krümmung hat, näherungsweise ausgedrückt durch:

$$\frac{AC + BC + 2\ AB}{3}$$

Wendet man diesen Ausdruck auf einen Kreisbogen von 56° an, so fragt sich's, um wieviel Tausentel des genauen Werths der Näherungswerth zu groß oder zu klein wird.

14. Ein senkrechtes Prisma von der Höhe $h = 5'$ hat zur Grundfläche einen Rhombus. Die größere Diagonale des Prisma ist $D = 10'$, die kleinere $d = 7'$; man soll die Seite und den spitzen Winkel des Rhombus berechnen.

15. Eine Gerade BE wird in ihren Endpunkten von zwei anderen Geraden AC und DF getroffen. Die von A und D auf BE gefällten Lothe sind $145'_{,2}$ und $213'_{,3}$ lang, liegen auf einerlei Seite von BE und schneiden von den beiderseitigen Verlängerungen der letzteren $112'_{,9}$ und $118'_{,6}$ lange Stücke ab. Denkt man sich unter ABED und CBEF zwei Grundstücke, so soll parallel AB ein 50′ breiter Weg angelegt werden, welcher von beiden Stücken gleich viel Fläche wegnimmt. In welchen Entfernungen von AB sind die Wegseiten auszustecken?

16. Gegeben im Coordinatensystem der württemb. Landesvermessung:

Punkt	x	y
A;	$-\ 176992_{,3}$;	$-\ 72814_{,0}$
B;	$-\ 181233_{,9}$;	$-\ 76853_{,2}$

Vom Punkt A aus ist eine Gerade ausgesteckt worden, welche von der Richtung nach B um einen Winkel von 118° 47′ 33″ nach rechts hin abweicht; wo schneidet diese Gerade die Süd- und die Nordseite des Meßtischquadrats S. W. XLIV. 19, wie weit hat man von A bis zum Schnitt mit dem Südrand zu messen,

und unter was für Winkeln gegen diese Gerade vom Schnittpunkt aus den Südrand einzuweisen?

Stuttgart, Juni 1866. S. und G.

Zu Caesar de bell. gall. Lib. V. 16, 2.

Der lat. Text der Stelle lautet: Equestris autem proelii ratio et cedentibus et insequentibus par atque idem periculum inferebat. Prof. Rheinhard übersetzt diesen Satz so: „Der Gefechtsmechanismus (pugnandi ratio) der (britischen) Reiterei entsprach (par erat) der Fechtweise der Wagenstreiter, ob sie (?) wichen oder verfolgten, und brachte die römische Reiterei gerade in jenes nachtheilige Verhältniß.“ Ich muß gestehen, daß mir diese Übersetzung nicht richtig zu sein scheint, einmal wegen des Textes und dann wegen des Zusammenhanges, in welchem der Satz zum Vorhergehenden steht. Wenn Prof. Rheinhard nach “par“ ergänzen will: „erat“, so ist dies jedenfalls etwas Erzwungenes. Sodann will der Schriftsteller offenbar sagen: „die Gefechtsweise der (britischen) Reiterei brachte den verfolgenden und weichenden Römern Nachtheil; darauf deutet schon der Gegensatz: „equestris autem proelii“ zu et cedentibus et insequentibus und das autem im Anfange des Satzes hin. — Ganz verfehlt scheint mir die Übersetzung zu sein: „Auch die (wahrscheinlich: römische) Reiterei konnte nur mit großer Gefahr den Kampf bestehen, weil die Britanier nicht selten ganz absichtlich wichen und, sobald sie die Römer etwas von dem Standpunkt der Legionen hinweggelockt hatten, von ihren Streitwagen herabsprangen, um als Fußgänger die römische Reiterei in einen ungleichartigen Kampf zu ziehen, während ein Gefecht der Reiterei mit Reiterei für die Weichenden wie für die Verfolgenden gleiche und einerlei Gefahr bringt.“ (vide die Übersetzung röm. Prosaiker Cäsars von Baumstark, 104. Bdchn.). Einen Sinn in dieser Übersetzung zu finden, ist mir unmöglich. Besser treffen Rüstow und Köhly in ihrer Ueberseßung den Sinn. Sie übersetzen den Satz so: „Da aber der Feind auch die Unterstützung seiner Reiterei hatte, so war für die unsrige die Gefahr immer dieselbe, mochte sie vorgehen oder zurückgehen. Ich vermisse hier nur eine präcisere

Uebersetzung von „Equestris autem proelii ratio“ und von et-et. Demnach übersetze ich: „Die Gefechtsweise der Britanen in einem Reitertreffen, welche, wie man aus dem Vorhergehenden ersieht, sich zugleich durch die Wagenstreiter zu einem Kampfe zu Pferde und zu Fuß, auf einmal aber wieder zu einem vollständigen Kampf zu Pferde gestalten ließ, brachte den Römern, nicht bloß wenn dieselben wichen, sondern auch wenn sie den Feind verfolgten, immer die gleiche und nämliche Gefahr“; man braucht aber bei den Römern nicht gerade, wie Rüstow meint, an Reiterei allein zu denken, sondern es konnte auch Fußvolk dabei sein. Mir ist also hier „et-et“ = quum-tum, während Rüstow die beiden „et“ = sive-sive faßt. Waren die Römer der verfolgende Theil, so hatten sie zu befürchten auf einmal von Reitern und Fußvolk, (denn die essedarii kämpften auch zu Fuß), angegriffen zu werden, (equites autem (i. e. romani) magno cum periculo proelio dimicare, propterea quod illi (i. e. Britani) etiam consulto cederent et, quum paulum ab legionibus nostros removissent ex essedis desilirent et pedibus dispari proelio contenderent)“; waren die Römer der weichende Theil, so wurden sie von lauter Reitern, wozu nämlich auch die Wagenkämpfer gerechnet wurden, wenn sie von dem Streitwagen herab kämpften, verfolgt. So übersetzt scheint mir der Satz ganz klar zu sein.

Ebingen a. T., 29. Juni. Präceptor Baur I

Das kleine deutsche Babel in Betreff von Wortformen wie Zeichnenlehrer, Rechnenmeister.

Schon die Nr. 2 des Corresp.-Blattes von 1860 verbreitete sich berichtigend über die Form „Rechnen-Thesen“; allein das alte Gespenst spuckte, wenn auch ein klein wenig metamophorisirt, am Ende des Jahres 1864 aufs neue wieder, und trieb sich, nachdem es unter dem Schutze württemb. Gewerbefreiheit mit der Zauberformel: „Soll man Zeichen- oder Zeichnen-Unterricht schreiben“? von Dr. Stirm heraufbeschworen worden war, einige Wochen lang in den Nummern 47, 50, 51 des Gew.-Blattes herum. Wer und was die Veranlassung zu der obigen Frage gegeben habe, ist nicht bekannt; es genüge hier anzuführen, daß Hr. Dr. St. den Stand-

punkt eben so kurz und bündig, als richtig bezeichnete indem er 1) auf die vollständige ursprüngl. Infinitiv-Form des Zeitworts zeichnen = zeichenen, 2) auf das sprachliche Bildungsgesetz hinwies, nach welchem bei Zusammensetzungen mit Verben die Verbalendung en regelmäßig abgeworfen und das zweite Wort unmittelbar an den Stamm des Verbums gehängt wird. Daß zwischen Grund- und Bestimmungswort zuweilen noch ein e auftritt, wie in Lesegesellschaft 2c. 2c., konnte bei einer kurzen nur das Hauptgesetz behandelnden Erörterung um so mehr unberührt bleiben, als es nicht das von der Infinitivform herstammende letzte e, sondern ein des Wohllauts wegen eingeschobener Buchstabe, also etwas Extraordinäres ist, wie ein solches in verwandter Weise wieder in den Formen Tagebuch, Sonnenstrahlen, Aschermittwoch 2c. auftritt. Ebenso erklärlich ist es, daß die durch solche Zusammensetzungen ausgedrückten Bezeichnungen des Zwecks, der activen Thätigkeit, des durch in, für 2c. 2c. ausgedrückten Verhältnisses 2c. (Lesezimmer, Lesegesellschaft, Leseunterricht, Lesegebühr), in einer so kurzen Beleuchtung übergangen wurden. Nur das angeführte Beispiel „Regenwolke" war verfehlt. Da trat ziemlich humoristisch ein Kunst-Conservator und Dr. phil. auf, um gegen die Stirm'sche Theorie Sturm zu laufen, conservativ dem ersten Theile der Zusammensetzung mit philosophisch-sprachlichen Mitteln seine unverstümmelte Form wieder herzustellen und einen gut deutschen Zeichnen-Unterricht zu gründen.

Ein Zeichenbuch, liber signorum, meint H. H., sei doch gewiß etwas ganz Anderes als ein Zeichnenbuch; die Zeichenkunst (ars signorum) etwas ganz anderes als die Zeichnenkunst (ars delineandi) und ebenso würde die Form Zeichenlehrer wohl für einen Taubstummenlehrer, oder gar für einen Hexenmeister passen, nicht aber für die Lehrer der edlen Zeichnenkunst, welche bekanntl. nicht alle Hexenmeister seien. Herr H. würde sich folgerichtig auch nicht für „Trockenböden", welches trockene Böden wären, sondern für „Trocknenböden" entscheiden

Nach H. H. ist es nicht rathsam, eine Sprache an ihrem Formenreichthum zu schädigen, besonders wenn er dazu dient, verschiedene, wenn auch verwandte Vorstellungen scharf von einander zu scheiden. Allein die Zahl derjenigen Wörter, die im Deutschen ganz gleich geschrieben werden, ja vielfach auch ganz gleich lauten

und dennoch eine durchaus verschiedene, oft nicht einmal verwandte Bedeutung haben, würde durch Aufnahme der Formen Zeichnen-Unterricht, Rechnen-Meister 2c., wie ein Blick in irgend welches Wörterbuch zeigt, nur sehr spärlich verkleinert. Wir erinnern beispielshalber nur an die Formen: gehört, geschickt, Zettel, Taube, Reif.

Ähnlich verhält es sich bei zusammengesetzten Wörtern, bei welchen entweder die ganze Bedeutung oder wenigstens die Beziehung des einen Bestandtheiles ganz verschieden ist, z. B.: Scheintaxe (zum Schein) und Scheintaxe (für einen Schein), Meßgeld (für's Messen) und Meßgeld (auf die Messe), Kehrseite und Kehrbesen, Holzschuh und Holzkammer 2c. 2c. H. H. übersieht vollständig, daß Dr. St. in Zeichenunterricht nicht das Substantiv: Zeichen, sondern das Zeitwort zeichnen = zeichenen (das nach der allgemein giltigen Regel in Zusammensetzungen die Infinitiv-Endung en abwirft) (zeihanon) findet. Wenn ferner H H. meint, Beispiele wie Schreibheft beweisen nichts und seien in die Rubrik der Ausnahmen zu verweisen, so hatte er seine Augen gewaltsam der Thatsache verschlossen, daß die Anzahl ganz analoger Sprachgebilde Legion ist. Würde er in der That consequenterweise selber schreiben, Schreibenheft, Tropfenstein, Schmelzenofen, Richtenschnur? Daß zeichnen in seinen Zusammensetzungen in der That nichts Anderes sein soll, als der substantivisch gebrauchte Infinitiv (?) Zeichnung, können wir nicht zugeben, wenn auch im Engl. die sehr oft die deutsche Endung ung vertretende Silbe ing bei Zusammensetzungen in Fällen auftritt, wo wir den Infinitiv des Verbes herbei ziehen, z. B. drawing-room, singing master. In der zweitgenannten Form deutscher Wortbildungen (z. B. Zeichnung) tritt bekanntlich der Thätigkeitsbegriff nicht mehr so rein zu Tage, als im substantivischen Infinitiv (das Zeichnen), da man mit ersterem wohl auch das Hervorgebrachte bezeichnen kann und meist bezeichnet. Ähnliche Beispiele sind nicht selten: Einrichtung (z. B. einer Haushaltung) kann sowohl den Akt des Einrichtens, als das Eingerichtete bedeuten. Zeichnungslehrer ist, wie das Gew.-Bl. richtig bemerkt, nicht in allen Nüancen mit Zeichenlehrer identisch, wenn auch der Unterschied nicht so scharf hervortritt, als in Nahrungsstand und Nährstand. Den Grundsatz, eine Sprache nicht in ihrem Formenreichthum zu schädigen, erkennen auch wir

an, allein ein Conservator der Infinitiv-Endung en in zusammengesetzten Hauptwörtern, deren Bestimmungswort ein Zeitwort ist, würde dem Arzte gleichen, welcher mit seinen Quecksilber-Präparaten zwar ein Übel entfernt, aber ein schlimmeres dafür schafft. Dem „zeichnen" = zeichenen = Zeichen setzen, entsprechen: mauern = maueren rc., zimmern = zimmeren rc., trocknen = trockenen rc. und der schwäbische Dialekt, welcher seine Conjugation immer mit der nackten Wurzel- oder Stammform beginnt, sagt: ich rechen, mauer rc., gerade so wie er sagt ich schreib, sag, find rc.

Wie der nächste Kämpe auf dem bestrittenen Sprachgebiet, Pr. M. richtig bemerkt, müßte H. H. nach seiner Wortbildungstheorie nicht nur Rechnenschaft, unberechnenbar, sondern auch Zimmernmann schreiben; und wir fügen, um unsere obige Behauptung zu belegen noch bei, er müßte Zahlenmeister, Fliegenversuch, Füllenarbeit, ja sogar Blasenröhre setzen! In unserem schwäbischen Götterboten findet H. H. allerdings immer noch einige Jünger; die Stadt Eßlingen hat annoch einen Zeichnenlehrer und in Winnenden wird auch jetzt noch der Zeichnenunterricht gedeihlich gepflegt.

Prof. M., der nach H. in der Sache zu Gunsten der Zeichenlehrer rc. das Wort ergreift, meint, wie früher O. St. R. K., der Stamm des Zeitworts sei Zeichn (und analog Rechn), woraus die Redaction des erwähnten Blattes (wohl scherzhaft) den Schluß zieht, man werde am Ende noch Rechmeister, Zeichlehrer (oder Rechnmeister, Zeichnlehrer) schreiben. Beide vergessen, daß Verhärtungen und Verknöcherungen der Formen in die spätere Entwicklung der Sprache fallen, während dem Ursprung näher auch immer weichere, vollere, vokal- und deßwegen tonreichere Formen vorkommen. Die Wurzel ist das schon im Dialekte mancher Gegenden als zeich(en) ausgesprochene zeig(en), woraus zunächst Zeichen, wie Schlacht aus schlagen, Tracht aus tragen, Macht aus mögen, Dach aus decken, dicht aus dick entstund, aus welchem heraus sich sofort zeichenen und abgekürzt zeichnen = Zeichen setzen — bildete. Schließlich wenden wir uns an das Urtheil der Grammatiker, von denen wir nur zwei anführen. Sie verdammen sämmtl. Formen wie Rechnenkunst, Zeichnenunterricht. Becker sagt (S. 68): „Wenn der Infinitiv zum Hauptwort einer Verschmelzung wird, verliert er immer seine Endung, z. B. Schreibfeder (zum Schreiben),

Reibeisen, Scheermesser, Rechenbuch (zum Rechnen), Zeichenmeister (im Zeichnen ꝛc.), und Götzinger sagt in seiner 3. Aufl. § 225 p. 190 u. 191: Das Hauptwort verschmilzt auch mit dem Verb zu einem Wort, z. B. Brauhaus, Brennholz. Dabei verliert natürlich das Verb seine Biegungsendung; höchstens wird, wo es der Wohllaut erfordert, ein Verschmelzungs-e eingeschoben ꝛc. Rechnenbuch, Zeichnenlehrer u. dgl. sind unglückliche Mißgeburten unbefugter Sprachverbesserer." — Damit schließen auch wir unsere Betrachtung.

J. W.

Literarische Berichte.

Von dem eifrigen und gewandten Sammler von mathematischen Aufgaben, Professor Fr. Hofmann in Bayreuth liegen als Zeugnisse seines unermüdlichen Fortschreitens folgende Schriften vor:

1) Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik und Algebra. 2. Thl. Algebraische Aufgaben (erste Abthlg.) 3. Aufl. Bayreuth 1865. Bei H. Gran.

Diese neue Auflage unterscheidet sich von den früheren dadurch, daß von S. 287 bis 302 zu den „vermischten Reductionen" noch 123 neue Beispiele gekommen sind, „um es möglich zu machen, daß bei Wiederholungen jedem Schüler über die nämliche Regel ein anderes Beispiel zur schriftlichen Bearbeitung gegeben werde." Folgende Veränderungen gegenüber der 2. Aufl. haben wir bis jetzt bemerkt: Seite 13 Nr. 59 heißt es $x - y - z$ anstatt $x - y + z$; Seite 19 Nr. 71: $\frac{4by}{acx}$ anstatt $\frac{460}{ccx}$; Seite 51 Nr. 9 $7x^3$ u. $17x^4$ anstatt $5x^3$ u. $15x^4$ Seite 176 Nr. 49: $a + bx$ anstatt $a - bx$ und $c + dx$ anstatt $c - dx$; Seite 109 Nr. 67 sind die Druckfehler: $5x^3$ und $27a^3\ y^9$ nicht corrigirt, es sollte heißen $5x^9$ und $27a^9\ y^9$. S. 90 Nr. 40 anstatt $+ ab^3, - ab^3$, Nr. 41 sollte es anstatt $48a^2x$ heißen $96a^2x$. Ebenso S. 94 Nr. 78, der letzte Bruch in der ersten Klammer sollte negativ sein; ferner S. 108 Nr. 62 ist für 251 zu setzen 241. S. 117 ist anstatt $\sqrt{\ }$ zu setzen $\sqrt[6]{\ }$.

2) Aufgaben aus der niederen Arithmetik, zum Gebrauch in den unteren Klassen höherer Lehranstalten. Bayreuth 1865.

In der Vorrede sagt der Verf., es sei von mehreren Seiten der Wunsch nach Aufgaben ausgesprochen worden, welche die Bedürfnisse der unteren Klassen mehr berücksichtigen, als dieß in dem 1. Theil der im Vorher-

gehenden erwähnten Sammlung der Fall sei. Die vorliegende Sammlung sollte als „Vorkursus“ zu dem ebenerwähnten Buche dienen. Die Einrichtung des Buches ist ganz die gleiche, wie die der schon lange bekannten in 3 Theilen erschienenen „Sammlung“. Seite 1—15 enthalten Aufgaben aus den 4 ersten Rechnungsarten mit unbenannten ganzen Zahlen, Seite 16—38 solche mit einfach benannten; Seite 39 bis 87 geben Aufgaben mit mehrfach benannten Zahlen. Von Seite 88 bis 105 gewöhnliche Brüche, von 106 bis zum Schluß Decimalbrüche. Überall ist ein großes Gewicht auf die Behandlung der Klammern gelegt, Buchstabenrechnung ganz vermieden. Der Anhang S. 114—116 gibt Verzeichnisse verschiedener Maße.

Auch hier sind die Resultate nicht beigefügt, wie in der früheren Sammlung; im Falle sie besonders gedruckt werden, ist nur zu wünschen, daß sie nicht in die Hände der Schüler kommen, was freilich schwer zu vermeiden sein wird.

3) **Aufgaben über Anwendung der Algebra auf Geometrie.** Für höhere Lehranstalten. Bayreuth 1865.

Auf 40 lithographirten Seiten gibt der Verf. eine Sammlung von ca. 220 Zahlen-Aufgaben, welche Anwendungen von 32 geometrischen Aufgaben sind. Sie enthalten nach der Angabe der Vorrede diejenigen Aufgaben über Anwendung der Algebra auf Geometrie, welche in Bayern für die Oberklasse eines Gymnasiums vorgeschrieben sind. Bei vielen dieser 32 geom. Aufgaben sind mehrfache Lösungen unter Beigabe der nöthigen Figuren gegeben, und zwar in einer Form die aus folgendem Beispiel erhellt: 2. Aufgabe, Construction der Formel $x = \frac{ab}{c}$; 1) WEAC $= a$, beliebig, 2) $AB = c$, 3) $BC = b$, 4) $AD = a$; 5) Gerade BD, 6) CE $\parallel$ BD. Behauptung $DE = x$. Außer dieser Construction sind noch 4 weitere Constructionen dieser Aufgabe, jede mit 2—6 Zahlenbeispielen begleitet, beigefügt. Die vierte derselben heißt: 1) $AB = a$, 2) $AC = b$, 3) $BAD = 90^0$, 4) $AD = c$, 5) Kreis BCDE Beh. $DE = x$. Es sei $a = 68$, $b = 45$, $c = 51$: $x = 60$, $r = 56{,}68$, $BE = 90{,}69$, $ED = 9$, $DC = 68{,}01$, $CB = 23$, $DBE = 4^0 33'$, $BCE = 11^0 42'$.

Die Sammlung wird gewiß vielen Lehrern willkommen sein und sie mancher Arbeit entheben; denn wenn auch die Geometrie ihrer Hauptsache nach der Zahlen nicht bedarf, so dürfen letztere doch nicht ganz ausgeschlossen werden. Es ist aber nicht Jedermanns Sache, passende Zahlenbeispiele vorzubereiten und auszurechnen, auch nehmen die meisten Aufgabensammlungen zu wenig Rücksicht auf diesen Theil des Unterrichts in der ebenen Geometrie.

Mathematische Aufgaben zum Gebrauche in den obersten Klassen höherer Lehranstalten. Aus den bei Abiturienten-Prüfungen an preußischen Gymnasien und Realschulen gestellten Aufgaben ausgewählt von H. L. E. Martus, Oberlehrer an der K. Realschule in Berlin. 1. Aufgaben, 187 Seiten, 2. Resultate 196 Seiten. Greifswald 1865. Kochs Verlagsbuchhandlung.

Der Verfasser dieser interessanten Sammlung hat seine Competenz zu Abfassung derselben durch frühere Schriften („Über Maxima und Minima"; „Kegelschnittkantige Pyramiden und kurvenkantige Prismen") genügend nachgewiesen und die genannten Schriften lassen von vorn herein auch von der vorliegenden Schrift nur Gutes erwarten. Es hat zwar der Lehrer der Mathematik am Obergymnasium in Braunschweig, David Giffhorn, im J. 1862 eine ähnliche Sammluug herausgegeben, allein schon ein oberflächlicher Blick auf beide Sammlungen läßt den großen Vorzug der Sammlung von Martus vor der von Giffhorn erkennen. In letzterer sind alle vorgekommenen Aufgaben ohne Auswahl aufgenommen und unter die Rubriken: Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie, gebracht, öfters auch dieselbe Aufgabe an verschiedenen Stellen zu finden, während die erstere eine große Zahl von Unterabtheilungen jedes einzelnen der oben angeführten Theile der Mathematik macht und dadurch eine vortreffliche Übersicht darbietet.

Aus der Vorrede des Verfassers ersehen wir, daß die Aufgaben zum größten Theil aus der Provinz Brandenburg, und zwar meist aus Berlin stammen. „Das Buch enthält gewissermaßen ein Stückchen Geschichte des preußischen Schulwesens, es wird den Standpunkt erkennen lassen, auf welchem sich der mathematische Unterricht an den preußischen Gymnasien und Realschulen um die Mitte des 19. Jahrhunderts befand."

Die Sammlung soll nach des Verf. Plan zur Einübung des ganzen Kursus der Mathematik an den oberen Klassen dienen, deßhalb hat er in der Algebra Einzelnes durch eigene Aufgaben ergänzt, indem hier nach seiner Ansicht theilweise zu wenig gegeben war. Die Aufgaben sind so zusammengestellt, daß ein Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren stattfindet; besonders schwierige Aufgaben sind mit Kreuz oder Stern bezeichnet.

Um unsern Lesern die Möglichkeit zu geben, zu beurtheilen, in welcher Art der Verf. verfahren ist, führen wir den Inhalt des 2. Abschnittes an: „Constructionen bei den Dreiecken". Inhalt (Nr. 16—23), Höhen (24—29), Summe und Differenz von Seiten (30—39), Verhältnisse der Seiten, Theilung (40—59), der um- und einbeschriebene Kreis (60—72), die äußeren Berührungskreise. So enthalten ferner die Aufgaben aus der algebraischen und rechnenden Geometrie 21 Unterabtheilungen, Gleichungen vom 1. und 2. Grade deren 20 2c. Im Ganzen enthält die Sammlung 1500 Aufgaben. Wir sind überzeugt, daß jeder Lehrer, der an oberen Klassen Mathematik zu dociren hat, an der vor-

liegenden Sammlung ein vortreffliches Hilfsmittel finden wird, in seinen Unterricht die nöthige Abwechslung zu bringen; ebenso sehr wie für Lehrer ist das Buch auch für das Privatstudium zu empfehlen.

Joh. Wilhelm Völker. Das Freihandzeichnen nach geometrischen Körpern und Gypsmodellen. Für Real- und Gelehrtenschulen. St. Gallen. Huber und Comp. 1865. Preis 1 fl. netto.

Dieses Werkchen gibt auf 66 Seiten Text und 24 Figurentafeln Anleitung zum perspectivischen Konstruiren der leichteren, gewöhnlichsten geometrischen Gebilde und sodann zum Zeichnen und Schattiren nach ornamentalen und figürlichen Modellen. Dasselbe ist sowohl zum Gebrauch für Schüler, als auch zum Nutzen und Frommen mancher Lehrer geschrieben. Ob Schüler mit Erfolg aus Büchern Freihandzeichnen erlernen, darüber sind die Männer vom Fach längst im Klaren. Daß aber auch die Lehrer, welche der Verfasser im Auge hat, aus diesem Büchlein für's praktische Zeichnen eigentlich nichts lernen können, das sagt letzterer in seinem Vorwort selbst. Es ist dort nämlich die Rede von Lehrern, welche aus Mangel an Zeit oder Gelegenheit keine genügenden Studien im Zeichnen gemacht haben und dann, wenn sie späterhin Zeichenunterricht ertheilen müssen, in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Nun sagt der Verfasser wörtlich: „Auf diesem Gebiete (des Zeichnens) reicht das beiläufige Wissen oder ein zu Rathe gezogenes Lehrbuch (!) nicht aus; hier heißt es: Können, ꝛc." Am Schlusse des Vorworts steht ferner: „Kurz und faßlich setzt diese Schrift den strebsamen Zeichner, bei einigem Talente in Verbindung mit aufmerksamer Übung, ohne merklichen (?) Zeitaufwand in den Stand, die erforderliche Fertigkeit für eigene Zwecke oder die Befähigung für den Unterricht sich aneignen zu können." Es ist nun allerdings bei Durchlesung der Schrift augenfällig, daß der Verfasser nicht nur selbst ein gewandter Zeichner, sondern auch ein praktisch tüchtiger Lehrer sein muß. indem er Winke (z. B. Seite 12, Zeile 10 v. oben; S. 13, Z. 8 v. o.; S. 34, Z. 10 v. o.; S. 40, Z. 2 v. u.; S. 42, Z. 4 v. u.; S. 52, Z. 7 v. o.; S. 55, Z. 14 u. 4 v. u.; S. 57, Z. 9 v. u.; S. 58, Z. 14 v. o.; S. 60, Z. 5 u. 15 v. o.; S. 61, Z. 13 v. o; S. 62, Z. 2 v. o.; S. 63, Z. 9 v. o. und Z. 15, 11 u. 7 v. u.; S. 64, Z. 15 v. u.; S. 65, Z. 4 v. o und Z. 10 v. u. ꝛc.) an die Hand gibt, zu welchen nur langjährige, mit Vorliebe gepflegte Lehrthätigkeit zu befähigen vermag. Aber es muß ernstlich bezweifelt werden, ob es möglich ist, die Leistungen eines tüchtigen Zeichenlehrers mittelst des todten Buchstabens gleichsam telegraphisch auf andere überzutragen. Hier wird wohl persönliche Theilnahme am Unterricht des Meisters allein zum gewünschten Ziele führen; Bücher schreiben hilft hier nichts, zumal wenn, wie bei dem vorliegenden Werkchen, die zur Erläuterung des Gesagten dienenden, mit zwei Kreiden auf Tonpapier gefertigten

Zeichnungen im Abdruck so gering ausfallen, daß sie eher als Muster dafür dienen könnten, wie man es nicht machen soll. Schließlich mag erwähnt werden, daß in den ziemlich umständlichen Winken über das Schattiren nach Gyps-Ornamenten und Gypsköpfen der höchst wichtige Grundsatz mit Stillschweigen übergangen ist, beisammenliegende Seiten- und Schlagschatten mit dem Tone des zwischenliegenden Reflexes zusammen zu grundiren.

Krönig, Dr. A., Die Chemie bearbeitet als Bildungsmittel für den Verstand. Berlin, J. Springer. 1. Lieferung, Bogen 1—21.

Ein sehr empfehlenswerthes Werk; durchweg strenge Anordnung des Stoffs, präcise Ausdrucksweise, klare und leichtfaßliche Darstellung. Diese erste Lieferung enthält das Pensum für die Sekunda einer preußischen Realschule: eine längere allgemeine Einleitung, die Metalloide und deren Verbindungen unter einander — gegen hundert stöchiometrische Aufgaben. An der Spitze jedes Paragraphen steht in kurzen Worten und mit fetter Schrift die Thatsache, die im Paragraphen selbst einfach und gründlich beschrieben und erklärt ist; diese meist kurzen Sätze eignen sich zum Memorirstoff für die Schüler.

Evers, Dr. C. M., Einleitung in die Physik und Chemie für die Untersekunda und die Tertia der Real- und höheren Bürgerschulen, sowie auch für höhere Stadtschulen. Essen, G. D. Bädecker.

Das Buch soll das enthalten, was in 1 bis 1½ Jahren den Schülern der Tertia- und Untersekundaklasse einer preuß. Realschule in einleitender oder vorbereitender Weise von den chemischen und physikalischen Erscheinungen ohne Deduktion von Gesetzen und ohne strikte Beweisführung, vorgeführt werden soll. Die Einleitung beschäftigt sich mit einigen Vorbemerkungen, mit Definitionen und einer übersichtlichen Zusammenstellung aller Zweige der Naturwissenschaft; hierauf folgt der chemische Theil auf nicht ganz 8 Seiten, wovon 2 das Verzeichniß der Grundstoffe enthalten, so daß die Nennung der Chemie im Titel um so ungerechtfertigter erscheint, als von chemischen Erscheinungen nur etliche, aus allen möglichen Gebieten zusammengelesene citirt sind, soweit sie zur Unterstützung der Definitionen, welche die Hauptsache bilden, für angemessen gehalten wurden. Das Übrige ist ein vollständiges Lehrbuch der Physik auf 192 Seiten, wie viele andere, nur daß die Gesetze, zu denen sich der Lehrer nach der Vorrede noch nicht erheben soll, „Sätze" heißen, daß mathematische Deduktionen vermieden sind, und die Lehre vom Schall als „über die Grenzen dieses Lehrbuchs hinausfallend" weggelassen ist, während die Optik so vollständig abgehandelt ist, als es in einer Realschule ohne mathematische Beweise überhaupt zu geschehen pflegt.

Casselmann, Dr. W., Leitfaden für den wissenschaftlichen Unterricht in der Chemie, für Gymnasien, Realschulen und zum Selbstunterricht. Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag. Zweite, vermehrte Auflage. Erster Kursus.

Der Verfasser widmet der Methode des Unterrichts eine besondere Aufmerksamkeit und sucht jeden einzelnen Lehrsatz als eine Schlußfolgerung aus vorher beschriebenen Experimenten hinzustellen. Der vorliegende 1. Kursus beschränkt sich auf die ersten Grundlagen (aus dem ganzen Gebiete der anorganischen und organischen) Chemie; eine eingehendere Behandlung finden die chemischen Vorgänge im 2. Kursus, der für die oberen Klassen der Realgymnasien und für polytechnische Schulen bestimmt ist. Dem 1. Kursus ist ein Anhang beigefügt, der die wichtigsten Gesetze der Stöchiometrie enthält. Geschichtliche Notizen und Rückblicke am Schlusse mancher Gruppen sind eine angenehme Zugabe dieses empfehlenswerthen Buches.

Schmidt, Dr. Franz Xaver, Lehrbuch der gewerblichen Chemie für den Unterricht an gewerblichen Fortbildungsschulen, Realschulen ꝛc. Erlangen, Ferd. Enke.

Der Verfasser, Vorstand der gewerbl. Fortbildungsschule in Ehingen a. d. Donau, ist seit einer langen Reihe von Jahren praktischer Chemiker und Lehrer der Chemie; er gibt Lehrern und Schülern in seinem Buche ein reiches Material für den Unterricht und das Selbststudium der gewerblichen Chemie an die Hand, und bietet Gewerbtreibenden viele werthvolle Notizen und Winke für die praktische Verwendung dessen, was er sie lehrt. Die Sprache ist einfach und klar, und es ist nichts weggelassen, was zum gründlichen Verständniß der einzelnen chemischen Vorgänge nothwendig ist. G.

Karte von Palästina von C. W. M. van de Velde. Deutsche Ausgabe nach der zweiten Auflage der Map of the holy land. Gotha. Just. Perthes. 1866.

Maßst. 1 : 315000, 8 Blätter in Farbendruck, Größe der ganzen Karte circa 4′ 4″ rh. hoch und 2′ 10″ rh. breit.

Preis $2\frac{1}{2}$ Th. (des Originals 6 Thl.)

In Petermann's geograph. Mittheilungen 1865. Heft V., VI. u. VIII. erstattet van de Velde einen Bericht über die neue Auflage seiner Karte, dem wir folgendes entnehmen.

Die Niedermetzelung der Christen in Syrien im Jahr 1860 veranlaßte die englische und französische Regierung, je ein Er-

peditionscorps in jene Gegenden zu schicken; die Offiziere dieser Corps haben nun ihren Aufenthalt in Syrien und an der Küste von Phönizien zu geographischen Arbeiten (Terrainaufnahme, Längen-, Breiten- und Höhenbestimmungen) benützt, wodurch die Kenntniß jener Gegenden und daher mittelbar auch die Kenntniß von Palästina, bedeutend gefördert wurde.

Hiezu kamen noch verschiedene neuere Reisen einzelner Forscher in Palästina und den Nachbarländern, namentlich die Reise, welche van de Velde selbst im Auftrage einer englischen Gesellschaft wegen der genannten Metzeleien im Jahre 1861 und 1862 nach Syrien und Palästina machte; ferner eine Reise des preuß. Consuls Wetzstein im Ostjordenlande, neuere Reisen von Dr. Titus Tobler, Dr. G. Rosen, Dr. Thomson u. a.

Alle diese Reisen lieferten so viel neues Material, daß van de Velde sich zu einer neuen Ausgabe seiner 1858 erschienenen Karte von Palästina veranlaßt sah.

Diese neue Ausgabe, für Deutschland von der Perthes'schen Anstalt in Gotha besorgt, liegt vor uns, als ein wahres Prachtwerk, wie wir deren jener Anstalt schon so viele verdanken. Die Karte stellt nicht nur das jetzige Palästina (West- und Ostjordenland), sondern auch Phönizien nebst dem Gebiete des Libanon und Antilibanon dar, und gibt uns die Resultate der neuesten geogr. Forschungen über diese Länder. Petermann hat die Höhenschichten, deren er 5 unterscheidet — von 0 bis 500 e. F., über 500′, über 3000′, und über der Schneegrenze, sowie das Gebiet der Depression im Jordanthale, durch Farben unterscheiden. 11 Profile versinnlichen noch weiter die Höhenverhältnisse des Landes östlich und westlich vom Jordan, in der Richtung von N. nach S., wie auch von W. nach O. Ein Karton enthält die Umgebung von Jerusalem in vergrößertem Maßstabe, ein anderer den Plan der heutigen) Stadt. Die alten Ortsnamen sind gewöhnlich den neueren beigefügt.

Jeder Freund der Geographie wird den Herausgebern für den großen Genuß und die erwünschte Belehrung, die sie ihm bieten, dankbar sein.

Zum Schlusse erlauben wir uns noch eine Bemerkung über einen Punkt, der uns Zweifel erregt hat. Nach dem Profile der Straße von Beirut nach Damaskus scheint es, als ob diese Straße über Zebedany führe, und die Paßhöhe von 5175 e. F. erreiche. Es ist dies jedoch nur eine ältere Straße. Dagegen die neue Fahrstraße, von französischen Ingenieuren erbaut, führt nach der Karte keineswegs über jenen Paß und jene Stadt, sondern zieht sich vom Litang (Leontes) durch den Wadi Haviri nach der Stadt Dimes u. s. w. nach Damascus.

Jugendschriften.

Théatre du petit-château par Jean Macé, professeur au pensionat du petit-chateau à Beblenheim (Haut-Rhin). Besondere Ausgabe für die deutschen Schulen mit Wörterbuch; Preis 30 Kreutzer. Paris, Hetzel, Leipzig, Fr. Löwe. Klein Oktav 230 Seiten.

Während die Wissenschaft gewöhnt ist sich zur Jugend herabzulassen, um dieser die Früchte ihrer Arbeit nahe zu legen, ist dieß mit der Kunst, namentlich mit der persönlich darstellenden, nur selten der Fall. Zwar hat schon Kampe für die Jugend kleine Komödien geschrieben, welche mit Moral vollgepfropft sind, und einige Andere sind ihm darin nachgefolgt. Die neuere Zeit ist besonders fruchtbar an Stücken für das Puppentheater, welche aber meist von dem alten burlesken Puppentheater himmelweit abirren, vielmehr selbst Schiller'sche Stücke für Krinolinpuppen platttreten.

Es ist immer schlimm wenn solche Abarten der eigentlichen Kunst ohne ein lokales Bedürfniß ins Blaue hinein producirt werden. Dagegen ist obige Sammlung von französischen Theaterstückchen zunächst für den Hausbrauch einer ehrenvoll genannten Mädchenpension im Elsaß geschrieben, von ihrem männlichen Vorsteher, einem ächten Pariser, für eine kosmopolitische Bevölkerung, zum Theil auf besondere Veranlassungen hin, z. B. um den zusammengewürfelten Deutschen, Französinen, Schweizerinen, Engländerinen über periodische Nationalitätsreibungen hinweg zu helfen. Diese Absicht hat das kleine Stück l'anniversaire de Waterloo; seine Abfassung wurde dadurch veranlaßt, daß durch den italienischen Krieg von 1859 die Stimmung zwischen den Töchtern Deutschlands und des siegreichen Frankreich eine gereizte geworden war. Andere Stücke zeigen, wie die kleinen Fehler der Jugend binnen weniger Jahre zu großen, für die Familien fatalen Fehlern anwachsen. Mit lachender Miene werden die Mädchen vor Vorurtheilen gewarnt, welche in der Gesellschaft herrschen in welche sie eintreten sollen, z. B. ebenso sehr vor dem Hochmuth des mittleren Kapitals gegen das kleinere, wie vor dem Adelsstolz, vor leerem Wortkram in Briefen und in Reden, wie vor geistlosem Luxus. Nicht blos die Sprache, auch die ganze Bewegung der Handlung und des Gesprächs ist im guten Sinne von ächt pariser Art, so daß der sittliche Kern nichts verliert. Die erwärmenden Motive sind die gegenseitige Liebe der Eltern und der Kinder, die Freundschaft; Galanterie ist ganz ausgeschlossen. So eignet sich diese Sammlung von neun Theaterstückchen trefflich zur Übung in der französischen Sprache und geselliger Unterhaltung für Töchter von 14 bis 16 oder 18 Jahren. Es bedarf dazu nur der einfachsten äußeren Mittel; in Beblenheim wissen die Mädchen mit wenigen Sous eine Königin dar-

zustellen. Nicht minder wird das Büchlein in höheren Mädchenschulen Lehrern und Schülerinnen willkommen sein. Das Finden der weniger bekannten Wörter ist dadurch erleichtert, daß jedem Stücke ein Verzeichniß derselben beigegeben ist. Den sehr billigen Preis bei hübscher Ausstattung ist man bei französischen Büchern eher gewöhnt als bei deutschen. — Vielleicht interessirt es manchen Leser, daß der Verfasser dieser heiteren Scenen derselbe J. Macé ist, welcher sich um die Verbreitung der bürgerlichen Gemeindebibliotheken zunächst im Elsaß, aber auch im übrigen Frankreich große Verdienste erwirbt.

H. Reuchlin.

Auch in diesem Jahre bietet die ehrenwerthe Verlagshandlung von Otto Spamer in Leipzig der Jugend eine Reihe von Verlagswerken an, welche wir unseren Lesern gern als passende Geschenke, sowie zur Anschaffung in die Schülerbibliotheken empfehlen. Die uns zugeschickten Bändchen (à 27 kr.) „die Welt der Jugend“ betitelt, haben die Sondertitel: 1) Heute und ehedem, 2) Draußen und Daheim, 3) Oben und Unten, 4) Sonst und Jetzt, 5) Auf- und Abwärts, 6) Fern und Nah.

In Nro. 1 erzählt der preußische Hauptmann v. Debenroth die Thaten des preußischen Heeres von seinem Ausmarsche an bis zur Erstürmung der Düppeler Schanzen; Dr. H. Göll berichtet von den Ausgrabungen in Pompeji und Herkulanum; Oberförster A. Müller beschreibt die Lebensweise und Jagd des Fuchses. In Nro. 2 wird von Dr. Kleinsteuber das Leben Gneisenaus beschrieben; von Werner nach Vámbérys Reisewerk die Fahrten und Abenteuer eines ungarischen Gelehrten bei den Turkomanen erzählt und von Lehrer Stößner ein Bild der Leipziger Messe gegeben. Nro. 3 enthält „die Reise im Finstern“, des Kapitän Ph. Forster erste Seefahrt Abenteuerliche Geschichte von Franz Otto. Naturgeschichte des Bären von Lackowitz und die Beschreibung merkwürdiger Bäume von O. Mohl. Nro. 4. Leben Heinrichs v. York, von Dr. F. Große und die Fortsetzungen der in Nro. 1 und 2 begonnenen Beschreibungen. In Nro. 5 gibt Th. Arnim einen Auszug aus dem Geschichtswerke „das alte und neue Meriko“, Franz Otto eine Beschreibung der afrikanischen Affen, endlich E. Diethoff eine moralische Erzählung: „der Heckepfenning.“ Nro. 6: Geschichte des Löwenjägers Gérard von Springer; Pflanzen- und Thierleben im deutschen Hochwald, von Mohl; eine Vulkanbesteigung von Baron Müller; der Kampf mit dem Drachen, von M. Lange; der Seidenwirker und der Bäcker, ein morgenländisches Märchen von Kletke. Der letzte Bogen eines jeden Bändchens enthält unter dem besonderen Titel „Erholungsstunden“ einen Geschichtskalender, Räthsel, Unterhaltungen im Garten, Spiele.

In demselben Verlag unter dem Gesammttitel „Neue Jugend- und Hausbibliothek“ erschien ein weiteres Heft der „Entdeckungsreisen in der Heimat, II. Stadt und Land von H. Wagner. Frisch und kräftig beginnt die Reise mit den Worten: Glück auf zur fröhlichen Landfahrt, zur lustigen Wanderung durch Feld und Wald, durch Dorf und Stadt! Der Reisende bewundert im Verlaufe der Reise den Morgenstern, das Himmelblau, den Gesang und das frische Leben der Vögel, Fluß und Berg, Pflanzen und Gesteine, die Thiere im Thiergarten und die schönen

und lockenden Kaufläden in der Stadt, jedem einzelnen Gegenstande eine Seite abgewinnend, welche belehrend und unterhaltend zugleich den Leser festhält, seine Beobachtungsgabe übt und seinen Forschungstrieb anregt.

Von dem durch seine vortreffliche Jugend- und Volksschriften wohlbekannten Ferd. Schmidt liegen uns zwei Arbeiten vor, welche wir mit wenig Worten unseren Lesern empfehlen wollen.

Gustav Adolph, geschichtliche Erzählung, und Kaiser Friedrich I. Barbarossa. (Berlin bei M. Böttcher.)

Während in der zuerst genannten Schrift das Leben des berühmten schwedischen Königs durch eine kurze Novelle eingeleitet, im Übrigen aber seine Geschichte in ansprechender Form nach Förster, Helbing, Mebold, Schiller, Venedey u. A. erzählt wird, hält sich die Lebensbeschreibung des Kaisers Friedrich I. ganz auf geschichtlichem Boden unter Benützung von Raumers Geschichte der Hohenstaufen, Sybels „deutsche Nation und das Kaiserreich" u. a. In kürzeren und längeren Anmerkungen werden in beiden Schriften passende historische Erläuterungen gegeben. Wir stimmen vollständig mit dem Urtheile des Dr. Stoys (Schulraths in Jena) überein, der sagt: der Gustav Adolf (wir fügen hinzu, auch Barbarossa) eignet sich in ganz besonderem Grade zur Lektüre in Familienkreisen und Lesevereinen. Das Buch ist mit einer musterhaften Anschaulichkeit des Einzelnen geschrieben, ist reich an lebendigen Situationen und führt den Faden der Handlung mit einer solchen Klarheit fort, daß der Leser unvermerkt den Gang der allgemeinen, wie der besonderen Ereignisse begleitet.

Es sollen von nun an dem Correspondenzblatt

keine literarischen Beilagen

beigelegt werden. Wir bitten daher, dergleichen nicht mehr an uns zu senden, und würden, was uns dennoch zugeschickt würde, unter Nachnahme der Frachtauslagen an die Einsender zurückgehen lassen.

Stuttgart, März 1866.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Dreizehnter Jahrgang.

September №. 9. 1866.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Schriftliche Aufgaben bei der Maturitätsprüfung für das Studium der technischen Wissenschaften,

gehalten an der polytechnischen Schule vom 18—21. Juli 1866.

Trigonometrie.

1. In einem Coordinatensystem, dessen + x-Axe nach Norden und + y-Axe nach Osten gerichtet ist, geht von einem Punkt, dessen Coordinaten

$$x = +\ 9724',23 \quad y = +\ 4604',71$$

gegeben sind, eine Gerade AB von der Länge 2712',6 in einer Richtung aus, welche von der westlichen um einen Winkel von 12° gegen Nord abweicht. Eine zweite Gerade CD = 952',7 ist mit AB durch einen in B und C berührenden Kreisbogen von 1000' Halbmesser und 1238',4 Länge verbunden, dessen Mittelpunkt von der Richtung AB aus nach links liegt. Was sind die Coordinaten von B, C und D?

2. Von einem Oktaeder, dessen Axen sich unter rechten Winkeln halbiren, sind zwei Flächenwinkel zu 75° 23',70 und 137° 50',48 gegeben, was ist der dritte Flächenwinkel und das Verhältniß der Axen?

Zeit 1¾ Stunden.

Niedere Analysis.

1. Ein Wasserrad gibt bei

90	Umdrehungen	per	Minute	eine	Arbeit	von	19	Pferdekräften,
70	„	„	„	„	„	„	24	„
50	„	„	„	„	„	„	23	„
30	„	„	„	„	„	„	16	„

Es soll ein Ausdruck gefunden werden, welcher die Arbeit y in der Anzahl r der Umdrehungen angibt. Was ist die Arbeit bei 60 Umdrehungen? (Interpolation).

2. Durch die Endpunkte eines Kreisdurchmessers einen Kreisbogen zu legen, welcher die Kreisfläche im Verhältniß $1:3$ theilt. (regula falsi). Zeit $1\frac{1}{2}$ Stunden.

Analytische Geometrie.

1. Aus einem beliebigen Punkte der gegebenen Geraden $x = A$ ist ein Loth auf diejenige Gerade gefällt, welche bezüglich der Parabel $y^2 = 2px$ die Polare jenes Punkts ist. Man soll den geometrischen Ort für den Fußpunkt des veränderlichen Lothes bestimmen.

2. Auf der z-Axe eines rechtwinkligen Coordinatensystems im Raume ist ein Punkt gegeben. Auf einer durch diesen Punkt beliebig gezogenen Geraden soll ein zweiter Punkt P so genommen werden, daß er eine gegebene Entfernung von demjenigen Punkte hat, in welchem die Gerade die xy-Ebene schneidet. Es ist die Gleichung der Fläche zu suchen, welche den Ort des Punkts P darstellt.

Zeit 2 Stunden.

Descriptive Geometrie.

1. Ein Drehungshyperboloid ist durch seine Axe und eine Mantellinie gegeben. Man soll eine zweite Mantellinie projiciren, welche die erste unter einem gegebenen Winkel schneidet.

2. Die Normale eines gegebenen Drehungsparaboloids zu suchen, welche einer gegeben Geraden parallel ist. (Dabei ist nicht nur der Fußpunkt der Normalen zu bestimmen, sondern auch ihr zweiter Schnittpunkt mit der Fläche.)

Zeit drei Stunden.

Höhere Analysis.

1. Entwicklung von $e^{\tan x}$ nach steigenden Potenzen von x bis zur fünften einschließlich.

2. Wie weit muß ein Rechteck mit den Seiten a und b um a aus seiner ursprünglichen Ebene gedreht werden, damit, wenn es auf dieselbe projicirt wird, das von der Figur selbst, seiner Projection und den projicirenden Ebenen begrenzte Prisma

erstens: einen größten oder kleinsten Rauminhalt,

zweitens: einen größten oder kleinsten Flächeninhalt der Begrenzung erhalte.

3. Eine gleichseitige Hyperbel (welche aus den nachfolgenden Angaben bestimmt werden soll) dreht sich um eine ihrer Asymptoten. Durch zwei Ebenen senkrecht zu letzterer wird aus dem entstehenden Körper ein Stück mit der Höhe h und den Halbmessern r′ und r″ der Endflächen ausgeschnitten. Bestimmung von Rauminhalt und Schwerpunkt des Stücks.

4. Bestimmung der krummen Oberfläche des Körpers in Aufgabe 3.

Verlangt werden zwei Aufgaben. Zeit zwei Stunden.

Mechanik.

1. Zwei Bretter aus einem Material, von welchem das Cubikmeter 850 Kilogr. wiegt, beide 0,2 Meter breit und 0,04 M. dick, das eine 2, das andere 2,5 M. lang, und derart unter rechtem Winkel an einander befestigt, daß die Stirnfläche des einen und eine Seitenfläche des anderen ein 2,54 M. langes und 2 M. breites Rechteck R bilden. Zwei Verbindungen dieser Art stehen, die Verbindungsstellen gegeneinander gekehrt, als Ständer auf einer horizontalen Ebene zwischen zwei Parallelen von 0,2 M. Abstand einander so gegenüber, daß die kürzeren Bretter als Bodenstücke auf der Ebene aufliegen, die längeren als Halter mit einem lichten Abstand von 3 M. zwischen den beiderseitigen Rechtecken R. senkrecht in die Höhe stehen. In den Mitten der oberen horizontalen Seiten dieser Rechtecke R sind die Endpunkte einer Schnur befestigt, welche, durch ein in ihrer Mitte aufgehängtes Gewicht P gespannt, die Schenkel eines mit der Spitze nach unten gewendeten gleichschenkligen Dreiecks mit 1 M. Höhe und 3 M. Grundlinie liefert. Auf dem Bodenstück jedes Ständers liegt in 1,8 M. Entfernung vom Rechtecke R ein Gewicht von 50 Kilogr. auf. Wie groß darf das Gewicht P seyn, wenn weder beim Reibungscoefficienten 0,2 ein Gleiten, noch ein Kippen der Ständer eintreten soll? (Die Fassung der Aufgabe war durch eine Figur vereinfacht).

2. Eine Kugel von 1 M. Durchmesser und dem spec. Gew. 3,5 kann sich um ihren horizontalen Durchmesser als um eine feste Axe drehen. Um den Umfang des dann senkrechten Großkreises ist ein Seil geschlungen, das mit dem einen Ende auf der Kugel befestigt ist, und am anderen freien Ende ein Gewicht von 700 Kilogr. trägt. Was ist die Geschwindigkeit des letzteren, und welchen Weg hat es zurückgelegt 3 Secunden nach Beginn der Bewegung?

3. Die Spitze S eines Kegels projicire sich senkrecht zur Grundfläche in einem Punkte A des kreisförmigen Umfangs der letzteren. Wenn der Kegel als schwerer Körper um die in horizontaler Lage befindliche Mantellinie SA als um eine feste Axe mit einer größten Ausweichung α aus der Gleichgewichtslage schwingt, was sind beim Durchgang durch letztere die Drücke auf die Axenlager in S und A?

4. Der Kegel in Aufg. 3 soll sich um die in verticaler Lage befindliche Axe SA mit einer constanten Winkelgeschwindigkeit w drehen, was sind die horizontalen und verticalen Drücke auf die Lager in S und A? Unter welchen Bedingungen erleidet das untere Lager keinen horizontalen Druck, je nachdem S oder A unten ist?

Derselbe Kegel soll bei horizontaler Lage der Grundfläche in Ruhe auf die Ecken eines dem Umfang der Grundfläche einbeschriebenen gleichseitigen Dreiecks, unter denen eine dem Punkt A gegenüberliegt, getragen werden, welche Drücke haben die Punkte auszuhalten?

Verlangt werden zwei Aufgaben, Zeit drei Stunden.

Naturgeschichte.

Botanik. Welche Blattregionen lassen sich, äußerlich betrachtet, bei einer vollständigen Pflanze unterscheiden, und welche Verrichtungen liegen denselben ob?

Zoologie. Welches sind die Familienkennzeichen der Insekten, und in welche Ordnungen zerfallen dieselben?

Eine Frage nach freier Wahl. Zeit zwei Stunden.

Deutscher Aufsatz.

1. Ueber den Spruch Schillers „das Leben ist der Güter höchstes nicht.“

2. Was hat unsere Zeit vor der alten (der Griechen und Römer) voraus?

Ein Thema nach freier Wahl. Zeit drei Stunden.

Thema zum Übersetzen ins Französische.

Gustav Adolph und Wallenstein, beide geboren, Gesetze zu geben, nicht zu empfangen, konnten nimmermehr in einer Unternehmung vereinigt bleiben, die mehr als jede andere Nachgiebigkeit (déférence) und gegenseitige Opfer nöthig machte. Wallenstein war nichts, wo er nicht alles war; er mußte entweder gar nicht oder mit vollkommenster Freiheit handeln. Ebenso herzlich haßte Gustav Adolph jede Abhängigkeit und wenig fehlte, daß er die so vortheilhafte Verbindung mit dem französischen Hofe nicht zerrissen hätte, weil die Anmaßungen desselben seinem selbständigen Geiste Fesseln anlegten. Jener war für die Partei verloren, die er nicht lenken durfte; dieser noch weit weniger dazu gemacht, den Weisungen eines andern zu folgen. Waren die gebieterischen Anmaßungen dieses Bundesgenossen dem Herzog von Friedland bei ihren gemeinschaftlichen Operationen schon so lästig, so mußten sie ihm unerträglich sein, wenn es dazu kam, die Beute zu theilen. Der stolze Monarch konnte sich herablassen (condescendre), den Beistand eines rebellischen Unterthans gegen den Kaiser anzunehmen und diesen wichtigen Dienst mit königlicher Großmuth belohnen; aber nie konnte er seine eigene und aller Könige Majestät so sehr aus den Augen setzen, um den Preis zu bestätigen, den die ausschweifende Ehrsucht des Herzogs darauf zu setzen wagte, nie eine nützliche Verrätherei mit einer Krone bezahlen. Von ihm also war, auch wenn ganz Europa schwieg, ein furchtbarer Widerspruch zu fürchten, sobald Wallenstein nach dem böhmischen Scepter die Hand ausstreckte — und er war auch in ganz Europa der einzige Mann, der sich einem solchen Unternehmen mit Erfolg widersetzen konnte.

Zeit drei Stunden.

Thema zum Übersetzen ins Englische.

Australien. Vor noch nicht 80 Jahren wurde da, wo jetzt Sydney steht, zum erstenmal eine englische Flagge aufgehißt und der Grund zu einer Verbrecherkolonie gelegt, aus welcher seitdem blühende Gemeinwesen entstanden sind. Anfangs spielten

die ehrlichen Leute nur eine untergeordnete Rolle, allmählich gewannen sie die Oberhand, und die Verbrecher verwandelten sich bald in arbeitsame Menschen. Obschon dieser 5te Erdtheil fruchtbare Ackerstrecken hat, wird er für die Ackercultur schwerlich jemals von großer Bedeutung werden. Getreide, Zuckerrohr und Baumwolle werden in einzelnen Strecken des Küstenlandes mit großem Erfolge gepflanzt, aber im allgemeinen ist das Land eine ungeheure Weide, auf welcher Millionen von Schafen gezogen werden. Australien wird sich in ganz anderer Weise entwickeln, als die übrigen Erdtheile, in denen große Ströme leicht den Zugang ins Innere gestatten. Selbst der Murray, ein Strom von etwa 300 Meilen Länge, besteht in manchen Theilen seines Laufes während einiger Monate des Jahres aus bloßen Wasserlöchern, und wenn auch einmal unter günstigen Umständen ein Dampfer ihn bis zum obern Lauf befuhr, so ist doch kein Zweifel, daß eine regelmäßige Schiffahrt auf diesem Flusse nicht stattfinden kann. Dagegen eignet sich das Küstenland vortrefflich zum allgemeinen Handelsverkehr und aus seinen vortrefflichen Häfen wird außer den oben erwähnten Erzeugnissen eine sehr beträchtliche Menge Wolle, Pferde und Gold ausgeführt.

Seine Bevölkerung hat in den 2 letzten Jahrzehnten bedeutend zugenommen, und alles scheint darauf hinzudeuten, daß im Fortgang der Zeit auch die australischen Colonieen selbständige Reiche bilden werden, so daß die germanische Cultur in ihrer angelsächsischen Abzweigung auch in der Südsee herrschend seyn wird.

Zeit drei Stunden.

(Die englischen Ausdrücke für die gesperrt gedruckten Wörter wurden genannt.)

Linearzeichnen.

Zeichnung des Piedestals einer Vase nach mitgetheilter Skizze.

Zeit ein halber Tag.

Freihandzeichnen.

Zeichnung einer Figur nach einem Gypsmodell.

Zeit ein halber Tag.

Zur griechischen Grammatik.

Dem Unterzeichneten schien es schon öfter wünschenswerth, eine einigermaßen vollständige Zusammenstellung derjenigen griechischen Deponentien bei der Hand zu haben, welche in gewissen Formen in passivem Sinn gebraucht werden. Die Grammatiken, besonders Krüger, bieten wohl manches, doch nicht Ausreichendes. Daher habe ich versucht, auf eigene Erfahrung und andere Quellen gestützt eine reichhaltigere Liste anzufertigen und es scheint vielleicht manchem Collegen der Mühe werth, Einsicht davon zu nehmen. Auf unbedingte Vollständigkeit mache ich keinen Anspruch; die Arbeit war — man wird mir wohl glauben — ziemlich langweilig, da und dort mag mir wohl etwas entgangen sein; mögen andere ergänzend nachhelfen. — Ich habe übrigens nur solche Verba verzeichnet, welche im Activ gar nicht, oder wenigstens im besseren Sprachgebrauch nicht vorkommen. Die Composita sind unter den Verba simpl. eingereiht, außer wo letztere activisch gebraucht werden. Ganz wenig gebräuchliche, sehr späte Wörter habe ich meist weggelassen.

Ἀγωνίζεσθαι: *πολλοὶ ἀγῶνες ἀγωνίδαται.* Hdt. IX. 26. *τὰ ἠγωνισμένα* Gegenstand des Streits. Eur. Suppl. 465. *ἠγωνίσθην* passivisch Luc. epit. 28.

προαγωνίζεσθαι, *οἱ προηγωνισμένοι ἀγῶνες.* Plut. Arist. 12. *τὰ τῶν λόγων προηγώνιστο αὐτοῖς* Luc. Eun. 4.

Αἰνίσσεσθαι) *ἠνίχθην* stets passiv; z. B. Plat. Gorg. p. 495 B.

Αἰτιᾶσθαι) *ᾐτιάθην* Thuc. VI. 53. Xen. Hell. II., 1, 32. *ᾐτίαμαι* Thuc. III. 61.

καταιτιάομαι) aor I. pass. Thuc. VI. 60. Xen. Hell. I, 1. 32. Perf. Polyb. und Diodor.

Ἀκεῖσθαι) *ἀκεσθῆναι* bei Paus. II. 27, 3.

Ἁμιλλᾶσθαι) dazu *ἔστ' ἂν ὄψις ἐξαμιλληθῇ πυρὶ* bis — ausgetrieben wird Eur. Cycl. 628.

Ἀνομολογεῖσθαι) Perf. *ἀνωμολόγηται* es ist anerkannt, *ἀνωμολόγημαι* sq. inf. es ist anerkannt von mir, daß ich 2c. beides öfters bei Dem.

Ἀποκρίνεσθαι) perf. (act. und) pass., häufig, namentlich bei Plato.

Ἀπολογεῖσθαι Aor I *ἀπελογήθην* bei Xen. Hell. I. 4, 13 zweifel=

haft, dagegen perf. ταῦτα ἀπολελογήσθω sei zur Vertheidigung gesagt. Plat. rep. p. 607 B.

Ἀρᾶσθαι) κατηραμένος verflucht Plut. Luc. (aor I. LXXI.)

Βιάζεσθαι) aor. I. & perf. fast durchaus pass.

καταβιάζεσθαι häufig pass. bei Plut.

μέρος προςβιασθέν — dem hart zugesetzt wurde. Thuc. I. 106. cf. Classen.

Βούλεσθαι) τὸ βουλόμενον = die Absicht, ist activisch zu fassen. cf. Krüger, Gr. §. 43, 4, 28.

Δέχεσθαι praes. und impf. passivisch nur bei Späteren; ἐδέχθην Dem. εἰςδεχθῆναι Luc. ἐνδέχεταί μοι es ist mir verstattet, τὸ ἐνδεχόμενον das Verstattete, Mögliche, geht auf passiven Gebrauch zurück.

καταδεχθῆναι und καταδεχθήσεσθαι pass. bei Luc. und Dio C.

παραδεχθῆναι bei Späteren.

Δηλεῖσθαι) δεδηλῆσθαι häufig p. bei Hdt.

Διανοεῖσθαι) διανοηθέν Plat. leg. p. 654 c.

Δωρεῖσθαι) aor. und perf. bei Plat. Isocr. u. a.

Ἐναγκαλίζεσθαι) τῶν βρεφῶν ὑπ' αὐτῆς ἐναγκαλιζομένων Diod. III. 58.

Ἐνθυμεῖσθαι) κρατεῖν τῶν ἐνθυμουμένων App. civ. I. 133.

Ἐπιλανθάνεσθαι pass. nur LXX.

Ἐπισφραγίζεσθαι Aor. I. Plat. Phileb. p. 26. D.

Ἐπιχειρίζεσθαι) τούτῳ ἐπεχειρίσθη es ist gegen ihn ärztlich eingeschritten, receptirt worden. Hippocr.

Ἐργάζεσθαι) aor I. und Fut. pass. stets in pass. Bedeutung; häufig auch perf.

Ebenso διεργάζεσθαι, z. B. Hdt. VII. 10.

ἐνειργάσθην Xen. Mem. I. 4, 5.

ἐξεργάζεσθαι perf. häufig bei Hdt. Thuc. Xen. u. a.

ἐπεργάζεσθαι perf. bei Paus.

κατεργάζεσθαι perf. act. & pass.; aor I. pass. Hdt. IX. 108.

περιεργάζεσθαι perf. bei Aelian.

προεργάζεσθαι part. perf. bei Thuc. Xen.

προκατεργάζεσθαι perf. act. & pass., aor I. nur pass.

συνεργάζεσθαι) perf. part. Thuc. I. 93, bei Späteren auch aor I. & praes.

ὑπεργάζεσθαι) perf. Eur. Med. 871.

Εὔχεσθαι) *ἐμοὶ μετρίως ηὖκται* Plat. Phaedr. p. 279 C.
πανήγυρις εὐχθεῖσα Dio C. 48, 32.
Ob *εὔχεσθαι* Soph. OR. 1512 pass. zu nehmen sei, scheint doch sehr problematisch.
Ἡγεῖσθαι) *τὰ ἀγημένα* Orac. ap. Dem. p. 1072.
ἀφηγεῖσθαι) perf. bei Hdt.
περιηγεῖσθαι) *τὸ περιηγηθὲν* der Umriß Plat. legg. p. 770 B.
προαφηγεῖσθαι perf. bei Späteren.
Θεᾶσθαι) zweifelh. aor I. Thuc. IV. 68; sonst bei Späteren.
Ἰᾶσθαι) aor I. Anth. VI. 330. Andoc. N. T.
Ἰσχυρίζεσθαι) *ἰσχυριζόμενος σίδηρος* Xen. Cyrop. VI. 4, 18. weist auf ein Activ zurück.
Κατασπουδάζεσθαι perf. part. von Sachen. Dion Hal.
Κτᾶσθαι) *ἐκτήθην* Thuc. I. 123. II. 36. Eur. Hec. 449. perf. Thuc. VII. 70. Plat. legg. p. 965.
κατακτᾶσθαι aor I. Diod. 16, 56.
περικτᾶσθαι aor I. bei Clem Alex.
προςκτᾶσθαι perf. part. Thuc. II. 61.
Ληΐζεσθαι) perf. Eur. Med. 256. Tro. 273.
Λογίζεσθαι) perf. wohl nur Hdt. III. 95. Stets passiv aor I. und fut. Pass., öfters perf.
ἐκλογίζεσθαι aor I. bei Plut.
ὑπολογίζεσθαι aor I. bei Paus.
Λυμαίνεσθαι) praes. Xen. Cyrop. VIII. 2, 22. perf. öfters, namentlich bei Dem. *Ἐλυμάνθην*. Aesch. Cho. 290.
Λωβᾶσθαι) perf. und aor I. P. bei Hdt. Plat. u. A.
Μείρεσθαι) *εἵμαρται*.
Μέμφεσθαι) bei Diog. L. .
Μηχανᾶσθαι) Perf., besonders part. häufig.
προσμηχανᾶσθαι) part. pf. Aesch. S. c. Th. 541. 643.
Μιμεῖσθαι) part. praes. Plat. rep. p. 604 E. Aor. I. & Fut. P. stets pass., häufig das perf., sämmtlich bei Plat.
Νεανιεύομαι) *τὰ νεανιευόμενα* und *νεανιευθέντα* jugendliche Streiche Dem; Plut. Mor. 29. Auch perf.
Ξενοῦσθαι) häufig pass., daher *ἐξενωμένος* = *ξένος*, in hospitium receptus z. B. Xen Hell. IV. 1, 34.
Ὀρχεῖσθαι = geschüttelt werden Hesych. *κατορχεῖσθαι* durch Tanz ergetzt werden. Julian.

Παρακελεύεσθαι) *τὰ παρακελευόμενα* das Befohlene Plat. epp. p. 333 A. öfters bei Polyb., der aber auch das Activ gebraucht.

Παροιμιάζεσθαι) *ὁ παροιμιαζόμενος λόγος* Plat. Phileb. p. 45 D. und sonst.

Πολιτεύεσθαι) aor I. & perf.; so auch *τὰ προπεπολιτευμένα* Polyb. IV. 14, 7.

Προδιοικεῖσθαι) plusqpf. bei Dem.

Προδιομολογεῖσθαι) perf. Plat. Soph. p. 241 A. Perf. Imp. Arist. Eth. II. 2.

Προμηθεῖσθαι) Praes. part. Hippocr.

Προοιμιάζεσθαι) *πεπροοιμίασταί σοι* Luc. Nigr. 10. So auch *πεφροιμίασται* Arist. pol. 4.

Προφασίζεσθαι) aor I. P. Thuc. VIII. 33.

Πυνθάνεσθαι) sehr spät.

Σίνεσθαι praes. Orph. Arg. 212. *σέσιμμαι* spät.

Σκέπτεσθαι) pf. act. und pass. *Ἐσκέψεται* Plat. rep. 392 C.

διασκέπτεσθαι perf. Arist. Thesm. 687.

προεπισκέπτεσθαι perf. Strabo.

προσκέπτεσθαι perf. part. Plat. rep. p. 435 D. Zweifelhaft Impf. Thuc. VIII. 66, wo besser *προὔσκεπτο* zu lesen sein wird.

Σκευωρεῖσθαι) *μίσθωσις ἐσκευωρημένη* Dem.

Σοφίζεσθαι) Perf. part. spät. Aor I.? Soph. Phil. 77 ist es wenigstens nicht nöthig.

κατασοφίζεσθαι) praes. Longin. Aor I. part. Plut.

Συμμετρεῖσθαι) Pass. Gebrauch öfters Soph.; aber auch aor I. Thuc. II. 44. Perf. Luc. Gall. 27.

Τεχνᾶσθαι) Praes. Xen. Cyrop. VIII, 6, 23. Aor I. P. spät.

Φθέγγεσθαι) *ἐπιφθεγγόμενος* Plat. Soph. p. 257 C.

παραφθέγγεσθαι) *καὶ τοῦτο παρεφθέγχθω* Aristid.

Χαρίζεσθαι) *κεχαρισμένος* häufig = angenehm, urspr. pass. Auch plusqpf. Hdt. VIII. 5. *ταῦτα μνήμῃ κεχαρίσθω* Plat. Phdr. p. 250 C.

Χρῆσθαι) *καταχρῆσθαι* perf. inf. Isocr. p. 55 D. wohl auch Dem. p. 389.

Ψηφίζεσθαι) pass., da auch *ψηφίζειν*, obwohl selten = *ψηφίζεσθαι* Med. ist.

ἀποψηφίζεσθαι) praes. Plut. Phoc. 28. Dem. p. cor. p. 271.

καταψηφίζεσθαι) pf. und aor I. P. verurtheilt worden sein, Plat. u. A. *δίκη κατεψηφισμένη* Xen.

προψηφίζεσθαι) pf. part. Dio C. 43, 14.

προσψηφίζεσθαι) aor I. P. Dio C. 56, 28.

συγκαταψηφίζεσθαι N. T., Act. 1, 26.

Ψεύδεσθαι, ἀποψεύδεσθαι ἐλπίδος halten die Mitte zwischen med. und Pass., deutlich ist der pass. Gebrauch bei *καταψεύδομαι* pf. und aor I. P. = erdichtet, unterschoben sein, Plut. und andere Spätere.

Ὠνεῖσθαι) *ἐώνημαι* act. und pass. Aor I. nur pass. Praes. part. Plut. Phaed. p. 69. B. Impf. Xen. de re eq. VIII. 2.

συνωνεῖσθαι) *ὁ συνεωνημένος σῖτος* Lys. p. 165.

Geislingen. Bender.

Beleuchtung einiger Fundamentalsätze der Multiplication und Division mit benannten Zahlen von Professor Ritter.

§. 1. Bei der **Multiplication** und **Division** mit **benannten Zahlen** verdienen folgende Fundamentalsätze eine vorzügliche Beachtung: 1) Der Multiplicator ist stets eine unbenannte Zahl. 2) Der Multiplicand und das Produkt sind stets gleich benannte **Zahlen**. 3) Sind der Dividend und Divisor benannte Zahlen, so müssen sie stets gleich benannt und der Quotient unbenannt seyn. 4) Ist der Divisor unbenannt, so sind der Dividend und Quotient stets gleich benannte Zahlen.

Obgleich sich die Richtigkeit dieser Sätze leicht einsehen läßt, so dürfte es doch am Platze sein, die scheinbaren Widersprüche zu beleuchten, welche sich in der Arithmetik und Geometrie gegen dieselben vorfinden, und dies um so mehr, als nicht wenige der bekannten mathematischen Lehrbücher, welche diese wichtigen Sätze vorzuführen oder anzuwenden haben, jene scheinbaren Widersprüche theils gar nicht, theils auf eine unrichtige, oder ungründliche Weise zur Sprache bringen.

§. 2. Die Richtigkeit des ersten Fundamentalsatzes erhellt von selbst. Denn es ist an sich klar, daß keine Größe, sie mag benannt oder unbenannt seyn, benanntmal genommen werden kann. So lassen z. B. folgende Multiplicationsbeispiele, in welchen stets

der Multiplicator benannt ist, offenbar weder eine Deutung noch Ausführung zu: 1) 3. 4 Thlr., d. i. 3 soll mit 4 Thlr. multiplicirt werden. 2) 2 Fuß × 3 Fuß, d. i. 2 Fuß sollen 3 Fuß mal genommen werden. 3) 3 Sgr. × 4 fl., d. i. 3 Sgr. mit 4 fl. zu multipliciren.

§. 3. Die Richtigkeit des zweiten Fundamentalsatzes ergibt sich einfach aus dem Begriffe der Multiplication als einer abgekürzten Addition.

§. 4. Bei der Division kann man entweder eine Zahl suchen, welche angibt, wie oftmal der Divisor im Dividenden enthalten ist, oder eine Zahl, welche so oftmal im Dividenden enthalten ist, als der Divisor ausdrückt. Im ersten Falle ist der Quotient unbenannt, und der Dividend und Divisor müssen gleichbenannte Zahlen sein.

Hieraus erhellt die Richtigkeit des dritten Fundamentalsatzes. Die Division erscheint hier als ein Messen oder Enthalten sein. Im zweiten Falle ist der Divisor unbenannt, und der Dividend und Quotient müssen gleich benannte Zahlen seyn.

Hiedurch ist die Richtigkeit des vierten Fundamentalsatzes nachgewiesen. Die Division erscheint hier als ein Theilen.

§. 5. Sowohl in der Arithmetik bei der Auflösung angewandter Aufgaben, als auch in der Geometrie bei der Berechnung des Inhalts der Flächen und Körper hat es nicht selten den Anschein, als verstoße man gegen einen, oder mehrere der vorhergehenden Fundamentalsätze der Multiplication und Division mit benannten Zahlen, wie wir nun sehen werden.

§. 6. 1. Aufgabe. Wenn man um 1 Quart Wein 24 Sgr. bezahlt, wie hoch kommen 2 Quart desselben Weins? Kostet 1 Quart 24 Sgr., so kosten 2 Quart 2mal so viel, d. i. 24 Sgr. × 2 = 48 Sgr. Hier multiplicirt man nicht, wie es den Anschein haben könnte, die 24 Sgr. mit 2 Quart, sondern mit 2.

2. Aufgabe. Wenn 4 Pfd. einer Ware mit 48 kr. bezahlt werden, wie hoch kommt 1 Pfd. derselben Ware?

Auflösung. 1 Pfd. kostet den 4ten Theil von dem, was 4 Pfd. kosten, d. i. 48 kr. : 4 = 12 kr. Hier dividirt man nicht, wie es den Anschein haben könnte, die 48 kr. durch 4 Pfd., sondern durch 4.

§. 7. 1. Aufgabe. 4 Ellen Tuch sind 13 fl. werth; was bezahlt man um 12 Ellen desselben Tuches?

Auflösung. Frage. x fl., 12 Ellen.

Bedingung. 13 — 4 —

Ausrechnung. $x = \frac{13 \,.\, 12}{4} = 39.$

Also bezahlt man 39 fl. um 12 Ellen.

Hier erhält man nicht, wie es (nach I.) den Anschein hat, x fl. $= \frac{12 \text{ Ellen} \times 13 \text{ fl.}}{4 \text{ Ell.}}$, sondern entweder (nach II.) x fl. $= \frac{13 \text{ fl.} \times 12}{4}$, oder (nach III.) $x = \frac{13 \,.\, 12}{4}$

Bei den Auflösungen angewandter Aufgaben nach der einfachen Regel de tri bildet man gewöhnlich nur einen der obigen Proportions-Ansätze und berechnet hierauf die unbenannte Zahl x mittelst unbenannter Zahlen.

2. Aufgabe. Wenn 4 Ztr. $49^1/_2$ Pfd. einer Ware 200 Thlr. 24 Sgr. kosten, wie hoch kommen 2 Ztr. 56, 1 Pfd. dieser Ware, den Ztr. zu 110 Pfd. gerechnet?

Frage. x Thlr., 2,51 Ztr.

Bedingung. 200,8 — 4,45 Ztr.

Ansatz. 4,45 : 2,51 = 200,8 Thlr. : x Thlr.

Ausrechnung. $x = \frac{200{,}8 \,.\, 2{,}51}{4{,}45} = 113{,}260.$

Also kommen 2 Ztr. 56,1 Pfd. auf 113,260 Thlr. = 113 Thlr. 7,8 Sgr.

§. 8. 1. Aufgabe. Ein Kaufmann kauft eine Ware um 70 fl. und verkauft sie wieder um 64 fl. 54 kr. Wie viele Monate sind zwischen dem Einkauf und Verkauf verstrichen, wenn er durch den Handel 2,8% verloren hat?

Auflösung. Frage. x Mon. ,70 fl. Eink. 5,1 fl. Verk.

Bedingung. 12 — 100 — 2,8 —

Ansatz. I. $\left.\begin{matrix} 70 \text{ fl. E.} \\ 2{,}8 \text{ fl. V.} \end{matrix}\right\} : \left.\begin{matrix} 100 \text{ fl. E.} \\ 5{,}1 \text{ fl. V.} \end{matrix}\right\} = 12 \text{ M.} : x \text{ M.},$

oder II. $\left.\begin{matrix} 70 \\ 2{,}8 \end{matrix}\right\} : \left.\begin{matrix} 100 \\ 5{,}1 \end{matrix}\right\} = 12 \text{ M.} : x \text{ M.},$

oder III. $\left.\begin{matrix} 70 \\ 2{,}8 \end{matrix}\right\} : \left.\begin{matrix} 100 \\ 5{,}1 \end{matrix}\right\} = 12 : x.$

Ausrechnung. $x = \frac{100 \,.\, 5{,}1 \,.\, 12}{70 \,.\, 2{,}8} = 31{,}2.$

Also betrug die Verkaufszeit 31,2 Monate. Hier erhält man nicht, wie es (nach I.) den Anschein hat, x M. $= \frac{12 \text{ M.} \times 100 \text{ fl.} \times 5{,}1 \text{ fl.}}{70 \text{ fl.} \times 2{,}8 \text{ fl.}}$,

sondern entweder (nach II.) x M. $= \frac{12 \text{ M.} \times 100 \,.\, 5{,}1}{70 \,.\, 2{,}8}$,

oder (nach III.) $x = \frac{12 \cdot 100 \cdot 5,1}{70 \cdot 2,8}$.

Bei den Auflösungen angewandter Aufgaben nach der zusammengesetzten Regel de tri bildet man gewöhnlich nur einen der obigen Proportions-Ansätze und berechnet hierauf die unbenannte Zahl x mittelst unbenannter Zahlen.

§. 9. Aufgabe. Wie viele Kreuzer kosten 3 Pfd. einer Ware, von der 4 Ztr. auf 20 preuß. Thlr. kommen, den Ztr. z. 100 Pfd. gerechnet?

Auflösung. Wir fragen: x kr. kosten 3 Pfd., wenn 100 Pfd. = 1 Ztr., 4 Ztr. auf 20 preuß. Thlr. kommen, 1 preuß. Thlr. 1,75 fl. und 1 fl. = 60 kr.? indem wir diesem gemäß sogleich schreiben

kr. x	3 Pfd.
Pfd. 100	1 Ztr.
Ztr. 4	20 pr. Thlr.
pr. Thlr. 1	1,75 fl.
fl. 1	60 kr.

und rechnen $x = \frac{3 \cdot 20 \cdot 1,75 \cdot 60}{100 \cdot 4} = 15,75.$

Also kommen 3 Pfd. auf $15^3/_4$ kr.

Was diesen Rees'schen Ansatz betrifft, so drücken die in demselben auf einander folgenden, paarweise gegenüber stehenden und durch einen senkrechten Strich getrennten Glieder nichts anderes als die in der vorliegenden Aufgabe enthaltene Frage und Bedingung aus; und was die Richtigkeit der Ausrechnung betrifft, so erhellt diese aus folgendem einfachem Raisonnement:

Da 4 Ztr. auf 20 . 1,75 . 60 kr. kommen, so kostet 1 Ztr. oder 100 Pfd. den 4ten Theil, d. i. $\frac{20 \cdot 1,75 \cdot 60 \text{ kr.}}{4}$, mithin 1 Pfd. den 100sten Theil, d. i. $\frac{20 \cdot 1,75 \cdot 60}{4 \cdot 100}$ kr., und 3 Pfd. 3mal so viel, d. i. $\frac{20 \cdot 1,75 \cdot 60 \cdot 3}{4 \cdot 100}$ kr. = $15^3/_4$ kr.

Man hat es demnach hier auch nicht, wie es nach dem Rees'schen Ansatze zu seyn scheint, mit verschiedenen benannten Faktoren und Divisoren zu thun, sondern findet die unbenannte Zahl x, indem man das Produkt der unbenannten Zahlen, welche rechts des Ansatz-Striches stehen, durch das Produkt der unbenannten Zahlen dividirt, welche links des Ansatz-Striches unter x stehen.

Wie beim vorhergehenden Rees'schen Satze, so hat man es auch bei dem Kettensatze nicht mit verschieden benannten Faktoren und Divisoren zu thun, sondern findet die unbenannte Zahl x, indem man das Produkt der unbenannten Zahlen, welche auf der rechten Seite der Gleichheitszeichen stehen, durch das Produkt der unbenannten Zahlen dividirt, welche auf der linken Seite der Gleichheitszeichen unter x stehen.*)

§. 11. Alle Flächenberechnungen lassen sich auf die Berechnung des Inhalts eines Rechtecks gründen.

Um den Flächeninhalt eines Rechtecks R zu finden, das h' zur Höhe und g' zur Grundlinie hat, vergleiche man dasselbe mit einem Quadratfuß, der 1' zur Höhe und 1' zur Grundlinie hat, und erhält nach einem bekannten geometrischen Lehrsatze die Proportion $R : 1\square' = h . g : 1 . 1,$

woraus $R = 1\square' . h . g = h . g\square'.$

Aus I. $R = h . g$ ist II. $h = \frac{R}{g}$ und III. $g = \frac{R}{h}$

§. 12. Die vorhergehende I. Gleichung lehrt, daß man die Anzahl der Quadratfuße eines Rechtecks findet, wenn man die Zahlen der Fuße mit einander multiplicirt, welche seine beiden Dimensionen enthalten.

§. 13. Die vorhergehende II. und III. Gleichung lehren, daß man stets die Anzahl der Fuße der einen Dimension eines Rechtecks findet, wenn man die Anzahl der Quadratfuße des Rechtecks durch die Anzahl der Fuße der andern Dimension dividirt.

Beispiel. Die Grundlinie eines Rechtecks, das $40\square'$ Inhalt und eine Höhe von 8' hat, mißt $\frac{40}{8} = 5'$. Hier dividirt man nicht, wie es den Anschein hat, $40\square'$ durch 8', um 5, zu erhalten.

§. 14. Alle Körperberechnungen lassen sich auf die Berechnung des Inhalts eines rechtwinkligen Parallelepipeds gründen.

---

*) Für eine weitere und vollständigere Behandlung der Auflösung angewandter Aufgaben durch Raisonnement und nach den bekannten praktischen Rechnungsarten, sowie insbesondere für eine gründliche Behandlung der Rees'schen Regel und des Kettensatzes mittelst der Theorie der Proportionen verweisen wir auf L. F. Ritter's Lehrbuch der Arithmetik (in der Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart) und desselben Verfassers Volksrechenbuch (bei Paul Neff in Stuttgart).

Um den Cubikinhalt eines rechtwinkligen Parallelepipeds P zu finden, das g□′ zur Grundfläche und h′ zur Höhe hat, vergleiche man dasselbe mit einem Cubikfuß, der 1□′ zur Grundfläche und 1′ zur Höhe hat, und erhält nach einem bekannten geometrischen Lehrsatze die Proportion

$$P : 1c' = h \,.\, g : 1 \,.\, 1,$$

woraus $P = 1c' \,.\, h \,.\, g = h \,.\, g c'$.

Aus I. $P = h \,.\, g$

ist II. $h = \dfrac{P}{g}$

und III. $g = \dfrac{P}{h}$

§. 15. Die vorhergehende I. Gleichung lehrt, daß man die Anzahl der Cubikfuß eines Parallelepipeds findet, wenn man die Anzahl der Quadratfuß seiner Grundfläche mit der Anzahl der Fuß seiner Höhe multiplicirt.

Z. B. Ein Parallelepiped, das 5′ zur Höhe und 12□′ zur Grundfläche hat, enthält 5 . 12 = 60c′. Hier multiplicirt man nicht, wie es den Anschein hat, 5′ mit 12□′, um 60c′ zu erhalten.

§. 16. Die vorhergehende II. Gleichung lehrt, daß man die Anzahl der Fuß der Höhe eines Parallelepipeds findet, wenn man die Anzahl der Cubikfuß des Parallelepipeds durch die Anzahl der Quadratfuß seiner Grundfläche dividirt.

Z. B. Die Höhe eines Parallelepipeds, das 72c′ Inhalt und eine Grundfläche von 18□′ hat, mißt $\frac{72}{18} = 4'$. Hier dividirt man nicht, wie es den Anschein hat, 72c′ durch 18□′, um 4′ zu erhalten.

§. 17. Die vorhergehende III. Gleichung lehrt, daß man die Anzahl der Quadratfuß der Grundfläche eines Parallelepipeds, findet, wenn man die Anzahl der Cubikfuß des Parallelepipeds durch die Anzahl der Fuß seiner Höhe dividirt.

Z. B. Die Grundfläche eines Parallelepipeds, das 120c′ Inhalt und eine Höhe von 15′ hat, enthält $\frac{120}{15} = 8$□′. Hier dividirt man nicht, wie es den Anschein hat, 120c′ durch 15′, um 8□′ zu erhalten.

Ueber den „Gebrauch der Präpositionen par und de nach dem Passivum von Verben.“

Wir bezeichnen den Gegenstand der französischen Grammatik, über welchen wir einige Erörterungen zu geben beabsichtigen, in der oben angenommenen Weise, weil sie durchweg gangbar und dadurch verständlich ist, wenn sie auch auf Pünktlichkeit und Vollständigkeit keinen Anspruch machen kann. Das Unrichtige oder Unzulängliche der Bezeichnung wird im Verlauf der Erörterung selbst hervortreten.

Daß unter den verschiedenen grammatikalischen Verhältnissen des Zeitworts der Gebrauch der angeführten Präpositionen, neben dem bei dem Infinitiv zu wählenden de oder a ꝛc. und neben den Participial-Beziehungen, — nicht nur für den — der französischen Sprache beflissenen Deutschen, sondern auch für den gebildeten Franzosen selbst seine Schwierigkeiten und Schwankungen habe, geht aus den Worten Gir. Duvivier's hervor, welcher sich in seiner Grammaire des grammaires also äußert:

„On est souvent embarassé sur le choix que l'on doit faire entre »les prépositions *de* ou *par*, que régit le verbe passif; voici à ce sujet une »règle qui, si elle n'est point universelle, est du moins très étendue« etc.

Führen wir die Auffassungs- und Darstellungsweise einiger bekannter Grammatiker der Reihe nach auf:

Noël und Chapsal gibt in seiner weit verbreiteten in zahlreichen Auflagen erschienenen Grammaire folgende Regel:

»Les verbes passifs demandent pour complement les prépositions »*de* et *par*«

»*de*, quand ils expriment un sentiment, une passion, en un mot un »mouvement de l'âme; *par*, lorsqu'ils signifient une action à laquelle »l'esprit ou le corps a seul part!«

In vielen Beispielen genügen allerdings die gegebenen Anhaltspunkte, wie in:

»des terres dévastées par la lave; une église fondée par l'impératrice »Hélène, Jésus, méprisé de son peuple« etc.

Aber abgesehen davon, daß die Präpositionen (de und par) gar nicht oder nur in höchst elliptischer Auffassung Complement sein, — vielmehr dasselbe nur einleiten können; abgesehen ferner davon, daß das fragl. Gesetz auch bei gewissen Activformen des Zeitworts noch seine Geltung findet, leidet die Regel noch daran,

daß durch den reinen, dem Zeitwort primitiv inwohnenden Thätigkeitsbegriff an und für sich, — und nicht auch durch eine für das Zeitwort sehr nothwendige und ihm oft sehr nahe liegende Nebenbeziehung die Anwendung und Wahl der nachfolgenden Präpositionen de und par bedingt sein könne, und nach der Fassung der Regel bedingt sein soll.

Der Umstand, daß Noël und Chapsal, wie die meisten französischen Grammatiker den Ausdruck Complement in seinem weiteren Umfang nehmen und darin auch das adverbiale Verhältniß (Ort, Zeit, Grund, Art und Weise ꝛc.) mit begreifen, macht die Regel nur um so unpräciser.

Man sagt: il a été suivi de son chien und Noël gebraucht sehr oft den Ausdruck „suivi d'un verbe etc., ohne daß es sich um ein im Zeitwort ausgedrücktes Gefühl, eine Leidenschaft, eine Seelenstimmung handelte. Ebenso wenig harmoniren: précéde de etc. doué de etc. distingué de und der Racine'sche Satz: ces prépositions n'étaient soutenues de personne und noch viel andere, wie ils se trouvent parés de leur dignité et de leur modestie (La Bruyère); — leur grace était chargée de conditions si désagréables (La Bruyère) il fut nourri de lait (Bruyère), des endroits souillés de sang, (Vaillant) le soldat a été couvert de blessures, le roi à été chassé de son pays, cette lettre m'a été envoyée de Stouttgart, il à été separé de sa famille; — une maison bâtie de pierres; — l'éléphant avait reçu un coup de fusil d'un de mes gens (Vaillant) mit der Chapsal'schen Regel.

Eine der Regel beigefügte Anmerkung erinnert zwar an eine weitere — das Verb begleitende und durch de eingeleitete Beziehung, allein sie erstreckt sich nur auf den Fall, daß dem Passivum zwei Präpositionen nachfolgen.

Daß in Beispielen: il fut jeté par la fenêtre einerseits und: Rome fut brulée par les Gaules andererseits der Gebrauch der Präposition par zwar ganz berechtigt, aber durch ganz verschiedene Gründe bedingt ist, beleuchtet die Noël'sche Regel nicht, und der Uebelstand, nicht zwischen objectivem und adverbialem Satzverhältniß (resp. localem Umstand) zu unterscheiden, tritt hier, wie in noch vielen anderen Fällen der französischen Sprachlehre fühlbar zu Tage.

An Beispielen, wo der (allgemeine) Begriff des Worts bald den Gebrauch der Präposition de, bald den von par erheischt, während das von Noël aufgestellte Merkmal nur par zulassen würde, fehlt es keineswegs:

cet homme à été sauvé *de* sa femme,
„ „ „ „ „ par sa femme,

vertragen sich beide mit dem Begriff des Verbs.

Ebenso cette étoffe à été achetée de Mr. N.
„ „ „ „ „ „ par Mr. N.
les bienfaits reçus de Ninus und
„ „ „ par Ninus;
il à été enlevé de ses ennemis
„ „ „ „ par ses ennemis;
la convention à été conclue de bonne foi
„ „ „ „ „ par l'ambassadeur;
l'homme à été formé du limon de la terre
und cette île à été formée par la rivière.
Un conseil tenu des rats und
„ „ „ par les rats;
la question à été répondue d'une manière peu polie und
„ „ „ „ „ par l'écolier;
l'enfant à été consolé de la perte de ses joujoux und
„ „ „ „ par sa mère;
cette phenomène à été vue de tout côté
„ „ „ „ „ par 150 personnes;
le président fut informé de leur projet und
„ „ „ „ par la police;
ce jeune homme fut ramené de sa folie
„ „ „ „ „ par la raison (à etc.);
la maison à été batie de (= von, aus) und
„ „ „ „ „ par (von, durch);
il à été reconnu de plusieurs personnes und
„ „ „ reconnu par (= durch die Bemühung) la police;
il à été tué d'un (= von, mit durch) coup de fusil;
„ „ „ tué par un soldat.

Der Autor eines Werkes wird auf dem Titelblatt gewöhnlich mit par, das von dem Verbe sousentendu: „composé," abhängt, eingeführt; allein es ist leicht einzusehen, daß, während man ganz correct sagen kann;

le Tartuffe par Molière

die Ausdrucksweise

le paradis perdu, par Milton

wenigstens für das Ohr eine große Zweideutigkeit enthalten würde und daher schon aus diesem Grunde durch

„le paradis perdu de Milton“

— wie Mde. de Staël sagt, ersetzt werden muß.

(In: j'ai vu jouer le Tartuffe de Molière par Mr. N. bezeichnet das de das reine Genetiv-Verhältniß.)

Die Noël'sche Regel hat also manche, den Begriff des Verbs modificirende Nebenverhältnisse, welche entweder bei der Definition in den Kreis der Merkmale aufzunehmen oder durch die Fassung der Regel auszuschließen gewesen wären, nicht beachtet.

Wenn Hirzel in seiner hieher gehörigen Regel sagt:

„Das Vorwort von, das bei der leidenden Form vorkommt, wird häufiger durch par als durch de übersetzt. Man gebraucht nämlich par, wenn von einer Handlung, welche eine in die Sinne fallende äußere Wirkung; de, wenn blos von einer inneren Thätigkeit, einem Gefühl die Rede ist,“ so schließt er allerdings Beispiele, wie

ellé à été secourue par (zu) mer et par terre; nourri de (mit) pain etc., il à été tiré par (= von) les pieds, il fut préferé par (wegen) sa grande tranquillité, il n'est designé par aucun nom etc.

welche die Noël'sche Fassung noch zulassen würde, a priori aus, und gibt dem deutschen Schüler durch die Beiziehung der Präposition von (gewöhnlich zu ersetzen mit durch) in den meisten, aber nicht in allen Fällen ein ziemlich bequemes und weithelfendes Mittel an die Hand: cette église fut fondée par l'impératrice Héléne, les terres devastées par la lave; allein die Regel kann deswegen nicht genügend erscheinen, weil sie sich für eine französische Fassung nicht verwerthen läßt und für Beispiele wie:

Suivi de son chien; séparé de tout le monde; des bienfaits reçus de Dieu einerseits und tous les bienfaits reçus par cet homme andererseits — keinen Anhaltspunkt bietet.

Das par nimmt er auch für die Person in dem Falle einer durch's Zeitwort ausgedrückten Thätigkeit ꝛc. dann in Anspruch, wenn dasselbe ohnehin (d. h. im gleichen Satze) de für die Sache fordert: „il sera loué par ses supérieurs des preuves d'attachement et de fidelité qu'il à données.

Allein fürs erste ist der Gebrauch des par nach loué nicht nur dann zulässig, wenn das de ohnedies im Satze auftritt,

und fürs zweite sind durch den angehängten Beisatz die weiteren Momente der Berücksichtigung noch keineswegs erschöpft.

Wenn ferner auch die Bemerkung, daß in dem Beispiele: „il fut bien reçu de lui,“ die Handlung von einem Gefühl begleitet sei, richtig ist, so ist es ebenso richtig, daß auch ohne dieses begleitende Moment de nach dem passiven reçu stehen kann.

Borel läßt zwar in seinen — §. 122 von pag. 444—452 aufgeführten Präpositionen das par unberücksichtigt und berührt daselbst den von dem Passivum abhängigen Präpositionen gar nicht, — (voici und voilà figuriren unter den Präpositionen); erwähnt ebenso wenig §. 123 der Uebersetzung des deutschen durch mit par, und wenn er p. 463 unter den für von möglichen Uebersetzungsweisen nicht nur das de, als das gewöhnliche (?), sondern auch par aufzählt, so findet sich doch in den gegebenen Beispielen nur letzteres nach der Passivform des Verbs: allein er verbreitet doch dadurch ein wesentliches Licht über das in Frage stehende grammatikalische Verhältniß, daß er in seiner Regel §. 84 sagt:

„Celui des régimes indirects qui *deviendrait sujet* du *verbe transitif*, si l'on établissait cette forme, est ordinairement précéde de la préposition *de* quand on exprime un sentiment, et de la préposition *par* quand il est question d'une opération d'esprit ou d'un act materiel.“

Das ordinairement (wie bei Hirzel das „häufiger“) macht freilich die Sache wiederum ziemlich haltlos und ist deswegen für eine Regel fast unstatthaft. Die Beibehaltung der Eintheilung in Verbes actifs (transitifs) und V. passifs, wie sie bei französischen Grammatikern gebräuchlich und von manchen deutschen Herausgebern französ. Sprachlehren beibehalten ist, hindert zwar das Verständniß der vorliegenden Regel nicht, ist aber um so mehr auffallend, als Borel selbst in §. 84, 1 zugibt, daß das (Verbe) „passif“ nur eine Form (nicht Art) des Zeitworts sei, der also folgerichtig das actif als die andere Form desselben Zeitworts zu Seite steht.

Handelt es sich also nach der Borel'schen Fassung der Regel nur um den Gebrauch des par und de zwischen dem Passivum des Verbs in den nachfolgenden Hauptwörtern und Fürwörtern, welche in der activ ausgedrückten Form des Gedankens Subjecte werden würden, so bleiben die weiteren möglichen Gebrauchsarten dieser beiden Präpositionen bei der vorstehenden Regel außer Spiel und es können Beispiele, wie:

„il fut renvoyé de sa place;
„il fut chassé de son pays;
„il a été déprivé de tout moyen etc.;
„des bienfaits reçus de Dieu etc.;
„il a été consolé de la perte etc.;
„il a été pris par la main etc.;“

nicht als Einwurf gegen die Regel dienen, weil nicht den Hauptwörtern place, pays, moyen, Dieu, perte, main, sondern etwa weiter mittelst par eingeführten Hauptwörtern oder Fürwörtern die im Verb liegende Handlung zugeschrieben werden könnte.

Beispiele aber, wie: il à été suivi de son chien; — un avis accompagné de menaces; — un roi entouré d'esclaves lassen sich auch mittelst der Borel'schen Regel nicht (leicht) begründen.

Giroult Duvivier gibt in seiner Grammaire des Grammaires die Regel ziemlich übereinstimmend mit der Noël'schen, stellt sie aber durch den Zusatz:

„une règle qui, si elle n'est point universelle, est du moins très étendue,“

selbst wieder ziemlich in die Luft.

Wenn er mit Rücksicht auf die Beispiele:

„Vaincu *du* pouvoir de vos charmes (Racine);
„et d'un sceptre de fer veut être gouverné (Athalie);
„Je suis vaincu du temps, je cède à ses outrages etc.“

beifügt: les poëtes sont en possession, quand la chose leur convient, de substituer la préposition *de* à la préposition *par*, so lassen sich zwar poetische Lizenzen nicht läugnen; allein es ist ebenfalls gewiß 1) daß sie nur aus besonderen Gründen und nicht in Fällen auftreten dürfen, wo das Normale unbeschadet einer anderen (rhetorischen) Rücksicht gleich gut seinen Platz finden würde; 2) daß eben der Gebrauch der besseren Schriftsteller und vorwiegend der Dichter als mustergiltig, eine grammatikalische Regel am meisten bedingt und begründet; und 3) daß auch in der Prosa, wie der in der französischen Literatur so bewanderte O. Hölder ohne Zweifel an einer großen Anzahl von Beispielen würde zeigen können, ähnliche Gebrauchsweisen, wie die citirten, vorkommen. (Forts. folgt.)

Literarische Berichte.

Biblisches Wörterbuch für das christliche Volk. In Verbindung mit (den evangelischen Geistlichen Württembergs) Dr. Fronmüller, Hainle, Dr. Klaiber, Leyer, Dr. Merz, D. Völter, Wunderlich u. a. Herausgegeben von H. Zeller mit einem Vorwort von Dr. Hoffmann in Berlin. Zweite Auflage (bis jetzt erschienen 8 Lieferungen.) Gotha Besser 1866. Großoctav. 7 fl.

Dieses Werk will nach der Vorrede der ersten Auflage in alphabetischer Ordnung „den gesammten realen Inhalt der hl. Schrift in

leicht überschaulicher Form nicht bloß Gelehrten und Studirenden, sondern auch allen Gebildeten darlegen;" zu den Realien aber gehöre, wie es dort weiter heißt, „nicht bloß was man gewöhnlich so heißt, so daß das Buch nur ein popularisirter Winer wäre," sondern namentlich auch „die dogmatischen und ethischen Grundbegriffe, sowie alles, was die Einleitungswissenschaft über Person, Zeit und Stellung der Verfasser der bibl. Bücher sagt." Den Standpunkt, den die Verfasser dabei eingenommen, bezeichnet die Vorrede der zweiten Auflage als den „bibelfesten Glauben der Reformatoren", wobei jedoch die Verfasser auf den Gang der Theologie in unserer Zeit sorgsam geachtet und die Augen gegen das, was probehaltiges Gold in den neuen Forschungen ist, nicht verschlossen haben." — Daß der gestellten Aufgabe in anerkennenswerther Weise genügt worden sei, bezeugt eine Anzahl von Aeußerungen über die erste Auflage, die der Verleger auf dem Umschlag der einzelnen Lieferungen abdrucken läßt, Aeußerungen vom württemb. Consistorium, von Kapff, Ullmann, u. A. Und nach vielfachem Gebrauch der ersten Auflage sowie der bis jetzt erschienenen Hefte der zweiten glaubt der Unterzeichnete das Buch denjenigen H. Collegen, die sich mit derartigen Studien beschäftigen, mit bestem Gewissen empfehlen zu können; auch reifere Schüler der oberen Classen dürfte dasselbe wohl mit Nutzen gebrauchen. —

Für die künftige dritte Auflage möchte ich die Verkürzung mehrerer geographischer Artikel empfehlen; es ist eine solche Kürzung zwar schon bei der zweiten zum Theil eingetreten, aber noch nicht genügend. So nimmt z. B. der Artikel Arabien allein soviel Raum ein, als Assyrien, Chaldäa und Egypten zusammen. — Auf einige Einzelheiten möchte ich den H. Herausgeber auch noch aufmerksam machen. p. 89 b. schließt der Artikel Ararat mit den Worten: „Am Nordabhang erinnert der Name des 1840 zerstörten Dorfes Aghuri an die erste Weinpflanzung." Da fragt der Leser doch gewiß, was Aghuri denn bedeute; Ritter Erdkunde X p. 363 steht „Aghuri oder Arghuri von arg d. h. er hat gepflanzt und curi die Rebe." — Bei der Insel Cypern*) vermisse ich die Angabe der Größe, bei Kreta steht sie. — Bei Cäsarea p. 194 steht, wie weit es von den benachbarten Städten entfernt ist, nicht aber wie weit von Jerusalem (c. 24 Std.) was wegen Act. 23, 31 ff. von Interesse ist. — p. 196 b steht „Charchemisch s. Karchemisch." p. 782 aber, wo der Artikel kommen sollte, steht er nicht; bis jetzt das einzige Versehen der Art, das mir aufgestoßen ist. Der Druck ist im allgemeinen gut und correct; bei Citaten von Bibelstellen

*) Anmerkung. Wäre die verehrl. Redaktion des Correspondenzblatts nicht vielleicht so gut mir die Frage zu beantworten, (etwa H. Prof. Reuschle um Auskunft zu bitten) wie groß ist Cypern? Reuschle gibt in seinen Werken 128,148 □ Meilen, in den übrigen mir zu Gebot stehenden Büchern (Geographien und Lexika) stehen die abweichendsten Zahlen, bis zu 490 □ Meilen. Gewiß wäre noch mancher Lehrer für eine zuverläßige Zahl dankbar. — Das neue geogr. Jahrbuch von Behm 1866 gibt für Cypern 148,89 Q.-M. R.

ist da und dort ein Druckfehler z. B. p. 140 Beilage gegen Ende steht 1 Tim. statt 2 Tim. p. 360" steht Mark. 13, statt 13, 28 u. dgl. das Papier ist gut. Der Verleger verspricht auf dem Umschlag, es solle alle Monat ein Heft erscheinen; dieses Versprechen ist bis jetzt pünktlich eingehalten worden, so daß bis Ende dieses Jahres das ganze Werk in 12 Heften fertig sein dürfte.

Maulbronn im Sept. Palm.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Dreizehnter Jahrgang.

Oktober **№ 10.** 1866.

Monatlich erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 1 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Königl. Verordnung, betreffend die Aufsicht über das Gelehrten- und Realschulwesen.

K a r l

v o n G o t t e s G n a d e n,

König von Württemberg.

In der Absicht, Unser Ministerium des Kirchen- und Schulwesens zu den Gelehrten- und Realschulen des Landes in eine nähere und wirksamere Beziehung zu bringen und zugleich eine Vereinfachung der Geschäfte herbeizuführen, verordnen Wir, auf den Antrag des Ministers des Kirchen- und Schulwesens, nach Anhörung Unseres Geheimen-Rathes, wie folgt:

§. 1.

Die mit der nächsten Aufsicht über das Gelehrten- und Realschulwesen betraute Centralbehörde (Studienrath) bildet fortan eine Abtheilung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens unter der Bezeichnung: „Abtheilung für Gelehrten- und Real-Schulen".

§. 2.

Bei dieser Abtheilung werden

a) die wichtigeren Gegenstände, insbesondere diejenigen, welche bisher von dem Studienrath dem Ministerium durch Berichte oder Anbringen vorzulegen waren, mit Umgehung dieses Schriftenwechsels, von dem Minister selbst, auf Grund der unter seinem Vorsitze zu haltenden Kollegialberathungen, oder, soweit es sich nur um vorbereitende Verfügungen handelt, auf den Bureauvortrag der Referenten erledigt;

b) die übrigen Gegenstände aber von dem Abtheilungsvorstande kollegialisch oder bureaumäßig zur Erledigung gebracht.

Verwaltungsjustizsachen, sowie Anträge im Sinne des §. 47 der Verfassungsurkunde werden in der Abtheilung unter dem Vorsitze des Vorstandes derselben kollegialisch behandelt.

Alles Nähere in Betreff der neuen Geschäftsbehandlung wird durch eine besondere Instruktion geregelt.

§. 3.

Die äußere Stellung der betreffenden Beamten wird durch die veränderte Organisation und Geschäftsbehandlung nicht berührt.

Unser Minister des Kirchen- und Schulwesens ist mit dem Vollzug dieser Verordnung beauftragt.

Gegeben Schloß Friedrichshafen, den 2. Okt. 1866.

Karl.

Der Minister des Kirchen- und Schulwesens:
Golther.

Auf Befehl des Königs:
der Kabinetschef
Egloffstein.

Dienstnachrichten.

Vermöge höchster Entschließung vom 2. v. M. haben Seine Königliche Majestät die Stelle eines Vorstands der bei dem Ministerium des Kirchen- und Schulwesens neu errichteten Abtheilung für das Gelehrten- und Realschulwesen dem Oberstudienrath Dr. v. Binder mit dem Titel und Rang eines Direktors, und

die hiedurch bei der genannten Ministerialabtheilung erledigte Rathsstelle dem Professor Bockshammer am evangelisch-theolo-

gischen Seminar in Urach mit dem Titel und Rang eines Oberstudienraths gnädigst übertragen, auch

den Regierungsrath Finckh beim Kultministerium zugleich zum rechtsverständigen Mitgliede der Ministerialabtheilung für das Gelehrten- und Realschulwesen gnädigst ernannt.

Oben stehender „Königl. Verordnung“ und der Ankündigung vorstehender Personaländerung läßt der „Staatsanzeiger für Württemberg“ folgende Erörterung folgen:

Stuttgart, 5. Oktober. In neuester Zeit ist in Absicht auf die nächste Aufsichtsführung über das Gelehrten- und Realschulwesen eine wichtige Aenderung eingetreten: Die mit diesem Geschäftszweige seither betraute Centralbehörde, der K. Studienrath, ist in eine Sektion der Abtheilung des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens mit der Bezeichnung: „Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen“ verwandelt worden.

Den Anlaß hiezu gab der Umstand, daß das Ministerium in manchen Fällen, namentlich bei organisatorischen Fragen, bei wichtigeren Stellenbesetzungen u. dgl. durch die schriftlichen Ausführungen und Anträge des Studienraths sich nicht immer genügend instruirt fühlte, und daher das Bedürfniß empfand, mit den betreffenden Fachmännern im Studienrathe selbst sich in unmittelbaren Verkehr zu setzen. Letzteres ist nun zwar im Bedürfnißfalle auch seither schon vorgekommen; es wird jedoch in ganz anderer Weise und mit anderem Erfolge geschehen können, wenn hiezu eine entsprechende organische Einrichtung getroffen ist, als welche sich die erwähnte Sektionsbildung empfahl.

Die neue Organisation ist im Wesentlichen derjenigen Einrichtung nachgebildet worden, welche seit einer Reihe von Jahren im Finanzministerium besteht, und welche seit der Ueberweisung des Verkehrswesens an das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten auch dort hiefür getroffen wurde. Ein weiterer Vorgang liegt aber auch in den diesfälligen Einrichtungen anderer deutscher Staaten.

Die neue Einrichtung besteht nun in der Hauptsache darin, daß die wichtigeren Gegenstände, insbesondere diejenigen, welche bis-

her von dem Studienrath dem Ministerium durch Berichte oder Anbringen vorzulegen waren, künftig mit Umgehung dieses Schriftenwechsels von dem Minister selbst, und zwar auf Grund der unter seinem Vorsitze zu haltenden Kollegialberathungen, oder, soweit es sich nur um vorbereitende Verfügungen handelt, auf den Büreauvortrag der Referenten erledigt, die übrigen Gegenstände aber von dem Abtheilungsvorstande kollegialisch oder büreaumäßig zur Erledigung gebracht werden. Verwaltungsjustizsachen, sowie Anträge im Sinne des §. 47 der Verfassungsurkunde sollen immer in der Abtheilung unter dem Vorsitze des Vorstandes derselben kollegialisch behandelt werden.

Die Vortheile, welche eine solche nähere Verbindung des fraglichen Verwaltungszweiges mit dem leitenden Ministerium bietet, dürften von selbst einleuchten. Der Hauptvortheil besteht darin, daß der Minister in diesen ganzen Zweig der Unterrichtsverwaltung einen tieferen Einblick gewinnt, daß er bei den zu seiner Entscheidung gelangenden Geschäftsgegenständen durch persönliche Berathung mit den betreffenden Fachmännern weit gründlicher und vielseitiger, als dies auf dem Wege schriftlicher Berichtserstattung möglich ist, instruirt wird, und daß er hinwiederum viel eher in den Stand gesetzt ist, auf die mit diesem Geschäftszweige betrauten Beamten anregend einzuwirken. Als ein weiterer Vortheil ergibt sich eine Vereinfachung der Geschäfte und ebendamit eine Beschleunigung des Geschäftsgangs. Besonders machen wir sodann noch darauf aufmerksam, daß auch bei der neuen Einrichtung die Vortheile einer kollegialischen Berathung vollständig erhalten bleiben, indem alle wichtigeren Gegenstände, soweit es sich nicht um bloße vorbereitende Verfügungen handelt, auch künftig kollegialisch berathen werden sollen.

Wir wünschen und hoffen, daß die veränderte Einrichtung mit der neuen Geschäftsbehandlung, welche schon in den nächsten Tagen in's Leben treten soll, für den hier in Rede befindlichen wichtigen Unterrichtszweig die besten Früchte tragen möge.

Unter dem 30. August 1866 ist

als Statut für die Lehramtskandidaten des evangelisch-theologischen Seminars in Tübingen

folgende Verfügung des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens ergangen:

Nachdem durch die neuen Prüfungsordnungen für die Kandidaten des philologischen und des realistischen Lehramts (Ministerial-Verfügung vom 28. November 1865, Reg.-Blatt S. 488 ff. und vom 20. Juli 1864, Reg.-Blatt S. 119 ff.), eine Revision der über die Heranbildung von Lehramtskandidaten innerhalb des evangelisch-theologischen Seminars zu Tübingen bestehenden Normen nothwendig geworden ist, werden an der Stelle der letzteren nach Vernehmung des Studienraths und der evangelisch-theologischen Fakultät zu Tübingen in der Absicht, das akademische Studium der philologischen und realistischen Disciplinen möglichst zu fördern, nachstehende Vorschriften ertheilt:

§. 1.

Unter den Zöglingen des evangelischen Seminars in Tübingen wird alljährlich einer dem Bedürfniß des Lehrdienstes entsprechenden Zahl, welche in der Regel 5—6 nicht übersteigen wird, Gelegenheit gegeben, sich auf ein höheres Lehramt entweder im humanistischen oder realistischen Fache methodisch vorzubereiten.

Die Aufnahme der Seminaristen unter die Lehramtskandidaten ist je von einer besonderen Erlaubniß des Studienraths abhängig und durch das Vorhandensein der erforderlichen Fähigkeiten bedingt.

Das Ministerium behält sich vor, solchen unter die Lehramtskandidaten aufgenommenen Seminaristen, welche sich durch besondere Begabung und Neigung für einen der Zweige des Lehramts auszeichnen, bei sonst günstigen Zeugnissen auf Ansuchen die völlige Enthebung vom Studium der Theologie zu ertheilen, um denselben ein desto gründlicheres und umfassenderes Studium der philologischen, beziehungsweise realistischen Disciplinen möglich zu machen.

Auch diejenigen Lehramtskandidaten, welche sich zugleich dem Studium der Theologie widmen, werden zu dem letztgedachten Zwecke in diesem Studium wenigstens nach Thunlichkeit erleichtert werden (vergl. §. 4).

§. 2.

Diejenigen Zöglinge, welche sich für das philologische oder realistische Lehramt vorzubereiten beabsichtigen, haben sich am Anfang des zweiten oder spätestens des dritten Studienhalbjahrs bei dem Seminar-Inspektorat deßhalb zu melden, und zunächst ein Probesemester zu absolviren, während dessen sie an den Uebungen des philologischen Seminars als ordentliche Mitglieder desselben, beziehungsweise an den mathematischen Repetitionen im Seminar und dem Unterricht im geometrischen Zeichnen sich zu betheiligen haben. Nach Ablauf dieses Probesemesters haben dieselben sich darüber zu erklären, ob sie unter die Kandidaten des philologischen, beziehungsweise realistischen Lehramts, aufgenommen zu werden wünschen. Das Inspektorat legt die betreffenden Gesuche mit seinem Gutachten über die Begabung, den Fleiß und das Verhalten der einzelnen Bittsteller dem K. Studienrath zu weiterer Behandlung vor.

§. 3.

In den ersten drei akademischen Semestern haben die künftigen Lehramtskandidaten außer der im zweiten oder dritten Semester abzulegenden Probe (§. 2) sich nach dem für alle Seminarzöglinge vorgeschriebenen Studienplan zu richten. Uebrigens wird denselben gerathen, auch schon in diesen Semestern, sobald sie für sich zur Vorbereitung auf ein Lehramt sich entschlossen haben, ihre sonstigen Studien darnach einzurichten. Bei der Frage von der Entbindung eines Lehramtskandidaten von dem Studium der Theologie (§. 1) werden neben den Leistungen im Probesemester solche anderweitige, mit Fleiß und Erfolg betriebene Studien berücksichtigt werden.

§. 4.

Diejenigen Lehramtskandidaten, welche zugleich das theologische Studium betreiben, können von dem Besuche der Vorlesungen über Dogmengeschichte, Religionsphilosophie, Kirchenrecht, und je nach dem Ermessen der Seminarvorstände von dem Besuche je einer oder zweier von der obligaten Zahl der alt- und neutestamentlichen Vorlesungen dispensirt werden, und haben von den zwei nach der Seminarstudienordnung in jedem Semester zu bearbeitenden Aufsätzen bis zum Schluß des dritten Studienjahrs je einen über Gegenstände der philologischen, beziehungsweise der realistischen Wissenschaften, zu liefern.

Die von dem Studium der Theologie dispensirten Zöglinge haben beide Semestralaufsätze über Gegenstände ihres Fachstudiums zu machen, und zwar die Philologen in dem einen derselben eine griechische oder französische, die Realisten eine französische oder englische Stilübung zu liefern.

Die Themen zu sämmtlichen Aufsätzen, welche die Lehramtskandidaten über Gegenstände ihrer besonderen Fachstudien zu machen haben, sind von ihnen zuvor der Genehmigung der Lehrer, welche die Korrektur derselben übernehmen, zu unterstellen.

§. 5.

Die Vorlesungen, welche die Lehramtskandidaten zu hören haben, richten sich im Allgemeinen nach den Anforderungen, welche bei den von ihnen zu erstehenden Dienstprüfungen (vergl. die Eingangs erwähnten Ministerialverfügungen vom 28. November 1865 und vom 20. Juli 1864) gemacht werden.

Insbesondere wird von denjenigen Lehramtskandidaten, welche zugleich Theologie studiren, erwartet, daß sie während des ordentlichen vierjährigen Seminarkurses mindestens 8 in das gewählte Lehrfach einschlagende Vorlesungen mit allem Fleiße hören, und soferne sie auf eine philologische Lehramtsprüfung sich vorbereiten, das philologische Seminar zwei Semester lang als ordentliche Mitglieder und zwei weitere Semester als Zuhörer besuchen, wogegen die Reallehramtskandidaten neben dem Besuch der in ihr Fach einschlagenden Vorlesungen während ihres ganzen Seminarkurses sich im Freihandzeichnen zu üben und das Studium neuerer Sprachen, insbesondere des Französischen, zu betreiben, ferner an den mathematischen Repetitionen im Seminar und dem für sie bestimmten Unterricht im Linearzeichnen mindestens zwei Jahre lang, endlich an den für sie eingerichteten Kursen in der Experimentalphysik nebst Vorträgen über mathematische Physik ordnungsmäßig sich zu betheiligen haben.

Die Nichttheologen sollen in jedem Semester mindestens drei Vorlesungen, worunter jedenfalls zwei über Gegenstände ihres Faches, hören, woneben

a) die philologischen Candidaten an den Uebungen des philologischen Seminars mindestens drei Semester lang als ordentliche Mitglieder, und an den in den Statuten des philolo=

gischen Seminars §. 19—21 vorgesehenen Kursen für Vorgerücktere, so oft ein solcher zu Stande kommt;

b) die Reallehramtskandidaten aber an den mathematischen, physikalischen und Zeichenkursen mindestens ebenso lange als die Theologie studirenden Reallehramtskandidaten Antheil zu nehmen haben.

Unter die von ihm zu hörenden Vorlesungen hat jeder Lehramtskandidat eine über Pädagogik aufzunehmen, sowie mindestens auf ein Jahr in die akademische Turnanstalt als thätiges Mitglied einzutreten.

§. 6.

Zur näheren Berathung und Leitung in ihren Studien haben sich die Lehramtskandidaten zunächst an die Repetenten, denen sie hiefür zugetheilt sind, weiterhin an die betreffenden Universitätslehrer, beziehungsweise an den mit der Leitung der mathematischen Repetitionen und dem Unterricht im geometrischen Zeichnen besonders beauftragten Lehrer zu halten.

§. 7.

Bei der Bewilligung des Geldsurrogats für ein fünftes Studienjahr, beziehungsweise der Reisestipendien, wird auf Lehramtskandidaten, welche ihre Studien auf der Landes- oder auf einer andern Universität, beziehungsweise einer polytechnischen Schule fortzusetzen wünschen, unter der Voraussetzung entsprechender Zeugnisse, besondere Rücksicht genommen. Die mit dem Geldsurrogat für die Fortsetzung ihrer Studien in Tübingen Bedachten haben halbjährlich mindestens zwei Hauptvorlesungen ihres Faches zu hören und einen Aufsatz über Gegenstände ihres Studiums zu liefern, von dessen Beschaffenheit die Ausbezahlung des Geldsurrogats an sie abhängig gemacht wird.

§. 8.

Die von dem Studium der Theologie dispensirten Lehramtskandidaten haben sich am Schlusse des vierjährigen ordentlichen Seminarkurses der betreffenden Dienstprüfung wenigstens in deren erstem Theil (vergl. die Prüfungsordnung für die Candidaten des realistischen Lehramtes §. 4, desgleichen für die des philologischen Lehramts §. 24) zu unterziehen.

Diejenigen dagegen, welche nach Ablauf des vierten Studienjahrs die erste theologische Dienstprüfung erstehen, haben zur Ab-

legung der betreffenden Lehramtsprüfung, beziehungsweise des ersten Theils derselben spätestens nach Umfluß eines weiteren Jahres, innerhalb dessen sie übrigens zu kirchlichen Vikariatsdiensten nicht werden in Anspruch genommen werden, sich zu melden.

Die Eingaben um Zulassung zu diesen Prüfungen sind, soferne sich die Candidaten noch auf der Landesuniversität befinden, mit den erforderlichen Belegen durch das Seminar-Inspektorat bei dem K. Studienrath einzureichen.

§. 9.

Das Erstehen einer bloßen Fachlehrerprüfung (Prüfungsordnung für die Kandidaten des realistischen Lehramts §. 16), sowie der Kollaboraturprüfung (Reg.-Blatt von 1864, S. 128 ff.) gilt nicht als Erfüllung der Verpflichtung eines Seminaristen.

Diejenigen Lehramtskandidaten, welche keine ordentliche Lehramtsprüfung mit Erfolg erstehen, haben die auf sie in ihrer Eigenschaft als Lehramtskandidaten aus Staatsmitteln verwendeten Kosten der Staatskasse zu ersetzen.

Stuttgart, den 30. August 1866.

Golther.

Aufgaben beim protestantischen Landexamen. 1866.

Zur lat. Composition.

Professor **Holzer.**

Wie leichtgläubig und wie geneigt zu abergläubischer Furcht die europäische Welt der früheren Jahrhunderte war, geht aus einem Beispiele hervor, das ein englischer Schriftsteller in einem vor etlichen Jahren erschienenen Buche erzählt. Im Jahre 1524 veröffentlichte ein Tübinger Professor, Namens Stöffler, ein berühmter Astronom, daß in diesem Jahre die Erde wieder durch eine Sündflut zerstört werden werde. Diese Ankündigung, durch einen Mann von solcher Bedeutung und mit der äußersten Zuversicht vorgebracht, verursachte in ganz Europa eine lebhafte Bestürzung. Wer am Meer oder an Flüssen wohnte, verließ, um den ersten Anlauf zu vermeiden, seine Wohnung. Man verlangte von der kaiserlichen Regierung, es sollten Vorsichtsmaßregeln ergriffen und unter

anderem Aufseher ernannt werden, um diejenigen Oerter zu bezeichnen, welche voraussichtlich zur Zuflucht am geeignetsten wären. Allein auch dies schien noch zu wenig: wer konnte wissen, welche Höhe die Flut erreichen würde? und angenommen, daß sie die Gipfel der Berge überschwemmte, was wäre dann zu thun? Vorschläge über Vorschläge wurden gemacht; es bildete sich eine kleine Literatur über diesen Gegenstand. Es würde ein langes Register geben, die verschiedenen Vorschläge, welche gemacht und verworfen wurden, alle aufzuzählen. Eines jedoch ist zu charakteristisch für jene Zeit, um übergangen zu werden. In Toulouse wurde auf den Vorschlag eines Geistlichen nach dem Beispiele des Noah eine Arche gebaut und ausgerüstet. Mitten unter diesen Berathungen und Vorbereitungen kam der verhängnißvolle Tag heran und zeigte, daß die Furcht der Leute und die Berechnung des Professors gleich grundlos war.

Lateinische Periode.

Professor **M. Planck.**

Quamdiu imperium populi Romani beneficiis tenebatur, non injuriis, bella aut pro sociis aut de imperio gerebantur; exitus erant bellorum aut mites aut necessarii; regum, populorum, nationum portus erat et refugium senatus; nostri autem magistratus imperatoresque ex hac una re maximam laudem capere studebant, si provincias, si socios aequitate et fide defendissent. Itaque illud patrocinium orbis terrae verius quam imperium poterat nominari. Sensim hanc consuetudinem et disciplinam jam antea minuebamus; post vero Sullae victoriam penitus amisimus. Desitum est enim videri quidquam in socios iniquum, quum exstitisset in cives tanta crudelitas. Ergo in illo secuta est honestam causam non honesta victoria.

Cic. de off. 2, 8.

Zur griech. Composition.

Professor **Ziegler.**

Als Philipp im Begriffe war, von Thracien aus gegen Byzanz zu rücken, sprach Demosthenes in der Volksversammlung Folgendes: Daß Philipp so mächtig geworden ist, davon tragen wir allein die

Schuld. Ihm, einem Barbaren, erlauben wir, was wir nicht einmal einem Hellenen erlauben würden. Nachdem er den Frieden, den er beschworen, gebrochen hat, erobert und plündert er eine griechische Stadt nach der andern. Wir lassen ihn ungestraft gewähren und schauen ruhig zu. Ich fürchte, diese Unthätigkeit möchte uns noch einmal theuer zu stehen kommen. So lange es unter uns Leute gibt, die nicht das Wohl unseres Staats, sondern Philipps Interesse im Auge haben, die nur sagen, was die Menge gerne hört, sehe ich auch keine Aenderung zum Besseren. Ich bin weit entfernt davon, euch irgendwie zu schmeicheln: im Gegentheil fort und fort werde ich verkehrten Rathschlägen kräftig entgegen treten und freimüthig aussprechen, was mir das allgemeine Beste zu erfordern scheint. Wir haben es mit gefährlichen Feinden draußen zu thun; noch viel gefährlichere sind in unserer Mitte. Ehe wir diese besiegt und gezüchtigt haben, werden wir über jene schwerlich Herr werden können.

Arithmetische Aufgaben.

Professor **Dillmann.**

1) Die Summe der Brüche $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{5}{6}$, $\frac{11}{13}$ soll mit $\frac{11}{13}$ dividirt, der Quotient mit $\frac{2}{17}$ multiplicirt und vom Produkt der Bruch $\frac{54321}{113578}$ abgezogen werden.

2) Eine Staatsobligation von 100 fl., welche zu $3\frac{1}{2}$ % verzinst ist, kostet im Handel 84 fl.; eine andere aber, die zu $4\frac{1}{2}$ % verzinst ist, kostet im Handel 93 fl.; in welcher der beiden Sorten Staatspapiere muß jemand sein Kapital von fl. 6200 anlegen, wenn er auf den höhern Zinsertrag abhebt, und wie groß ist der jährliche Ueberschuß an Zinsen, den er durch seine Wahl erhält?

3) Ein Händler kauft zwei Sorten Tabak; von der ersten Sorte kostet das Pfund 36 kr., von der zweiten Sorte 1 fl. Er mischt beide Sorten und verkauft den Zentner der Mischung um 75 fl., woran $6\frac{2}{3}$ % Gewinn ist, wie viel von jeder Sorte nahm er bei der Mischung zum Zentner?

4) Ein voller See kann durch 6 Röhren geleert werden. Drei davon sind gleich und durch jede dieser 3 würde das Wasser in 20 Tagen, durch die 4te in 18 Tagen, durch die 5te in 15 Tagen und durch die 6te in 12 Tagen abfließen. Wenn man nun alle

Röhren zugleich öffnen würde, wie lange würde das Wasser zum Abfluß brauchen?

Deutscher Aufsatz.

Professor **Pfizer.**

Das Pferd, seine Eigenschaften, seine Verbreitung, sein Nutzen, Behandlung und Mißhandlung desselben.

Religion.

Professor **Lamparter.**

1) Das Auftreten und die Wirksamkeit des Täufers Johannes soll geschildert werden.

2) Es soll der Spruch erklärt werden: Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

3) Aus dem Katechismus soll die Antwort auf die Frage: Was sagt nun Gott von diesen Geboten allen? nebst der Erklärung dieser Antwort niedergeschrieben werden.

Ueber den „Gebrauch der Präpositionen par und de nach dem Passivum von Verben."

(Fortsetzung.)

Vor dem Namen Dieu verwerfen Restaut, Wailly, Ferand rc. den Gebrauch des par, wie G. Duvivier meint, pour éviter l'équivoque du juron vulgaire pardien avec les mots par Dieu, und Gruner stimmt ihm bei; allein Duvivier kann sich selbst nicht verbergen, daß es richtiger (oder besser) sein würde, zu sagen: le ciel, la terre, l'homme, la femme ont été créés par Dieu, als créés de Dieu.

Der Grund für den häufigeren Gebrauch von de Dieu scheint uns, wie wir später ausführen werden, nicht in der Verwechslung des par Dieu mit dem Schwur oder der Betheuerungsformel pardieu zu liegen.

Auf Beispiele wie: la reponse a été accompagnée de menaces; — la cantatrice a été accompagnée par Mr. N. (in

Beziehung auf Musik) neben: elle a été accompagné avec (le piano) etc. wirft die Regel kein erläuterndes Licht.

Die im allgemeinen treffliche und in manchen Punkten so treffende Grammaire von Boniface hält sich in der Frage bloß an die negative Seite, wenn sie sagt:

> la différence entre *par* et *de*, donnée par la Grammaire des Grammaires n'est pas exacte

ohne selbst eine richtigere Fassung aufzustellen.

Geht man von den französischen Grammatikern zu einigen besseren vaterländischen über, so kann man sich einer wohlthuenden Befriedigung nicht entwehren, wenn man sieht, wie die letztere tiefer in den Geist der französischen Sprache eingedrungen und in dem vorliegenden Falle ein paar wesentliche, von den ersteren nicht berührte Momente für die Feststellung der Regel zu Tage gefördert haben. Wir nennen besonders Fr. Gruner und D. Hölder.

Gruner sagt: beim Passiv setzt man anstatt de die Präposition par 1) wenn die Thätigkeit nicht nur durch den activen Gegenstand (das logische Subject) angeregt oder hervorgerufen, sondern 2) unmittelbar durch die wirkliche Bethätigung desselben vollzogen wird, also vorzugsweise bei sinnlichen Handlungen, welche eine äußere Wirkung hervorbringen; 3) jedesmal bei dem bewirkenden Objecte, wenn de schon bei einem anderen Objecte im Satze vorkommt; il est accusé du vol par qn; ferner 4) statt de — auch bei einer mehr innerlichen geistigen Thätigkeit, sobald das bewirkende Object mit Nachdruck hervorgehoben werden soll.

Die Worte „zumal beim Passiv" möchten zwar die Annahme rechtfertigen, es seie Gruner vorgeschwebt, daß die Regel unter Umständen auch bei der Activform ihr Recht finde; die angeführten Beispiele sprechen jedoch nicht für eine solche Voraussetzung.

Ad. 1. Was logisches Subject heiße, erklärt Gruner allerdings erst in §. 123, 10. pag. 271, so daß er sich schon im Vorausgehenden auf etwas erst Nachfolgendes stützt, oder wenigstens beruft; diese Anomalie konnte übrigens noch gestattet werden, wenn die Anwendung des Ausdrucks „logisches Subject" in §. 85, c. p. 182 mit der ohne Zweifel richtigen Definition auf S. 271 in Einklang zu bringen wäre. Das logische Subject muß selbstverständlich, wie jedes Subject, und wie Gruner in seiner Erklärung

§. 63, p. 170 selbst angibt, ein Nominativ sein. Wie nun der Genitiv das Subjekt der Thätigkeit ausdrücken könne, ist — der Form nach — schwer einzusehen. Offenbar wollte Gruner mit dem „durch den Genitiv ausgedrückten Subject der Thätigkeit" das — dem logischen Zusammenhang nach — die Handlung vollziehende Hauptwort oder Fürwort bezeichnen und das nämliche andeuten, was auch Borel in seiner Regel ausdrückt (s. ob.), nämlich, daß es sich bei dem fraglichen Gebrauch der Präpositionen de und par lediglich um die auf das Passivum folgenden, in der activen Form des Gedankens die Handlung ausübenden Hauptwörter und Fürwörter handle. Der Umstand, daß ein im Satze genanntes Hauptwort oder Fürwort die im Zeitwort ausgedrückte Handlung bewirkt oder ausübt, gibt selbstverständlich für sich allein keinen Grund ab, dieses Hauptwort oder Fürwort Subject zu nennen; denn sonst müßte in l'Amérique fut découverte par Chr. Colomb, das letztere auch Subject sein.

2, 3 und 4, und vorzugsweise 2 und 4 enthalten wesentlich Momente, um in manchen Fällen einen scheinbar abnormen Gebrauch der Präpositionen de und par zu rechtfertigen, ja sogar um ihn öfters durch ein paar vermittelnde Schlüsse, auf mehr oder minder directem Wege, auf das längst etablirte Gesetz einer inneren oder einer äußerlich, sinnlich wahrnehmbaren Thätigkeit zurückzuführen.

Anm. Der Ausdruck „bewirkendes" Object läßt eine mehrfache Deutung zu! Bewirkt es die Thätigkeit, oder bewirkt es etwas an dem Subject oder neben dem Subject? „il fut trahi par son ami; — il fut ruiné par son ami; — il fut imité par son ami." In der ersten Bedeutung dürfte mit mehr Präcision gesetzt werden; das — die im Zeitwort liegende Thätigkeit — vollziehende Hauptwort oder Fürwort! Denn bewirkend ist z. B. in Sätzen, wie Cyrus le fit tuer, — in Beziehung auf das Verbe tuer — das Subject von fit, während eine weitere Person oder Sache die in tuer liegende Thätigkeit vollzieht. Auch läßt sich bei bewirkenden Objecten das par mit „durch, mittelst" übersetzen, z. B.: ils furent invités par circulaire.

Hölder, der de und à — weil Kasuszeichen, keine eigentlichen Präpositionen nennen will, spaltet zwar die hieher gehörige Regel, indem er das de als „Genitiv-Verhältniß" schon §. 90, p. 174

behandelt und erst in §. 130, p. 245 die verschiedenen Beziehungen des par erörtert, dadurch das Zusammengehörige räumlich weit auseinander hält und die einheitliche Auffassung gewissermaßen erschwert und hindert; allein seine Regel ist klar und bündig und mit einer reichhaltigen Auswahl von Beispielen begleitet.

Nachdem in 2, a des §. 90, p. 174 der Unterschied zwischen dem in activer Form und dem in passiver Form ausgedrückten Gedanken dargethan, und schließlich in den Worten zusammengefaßt wird: der passive Zustand ist die Hauptsache, das active Subject, wohl nicht sprachliches Subject, sondern der dem Gedanken nach thätige Gegenstand in seiner weiteren Auffassung, das Untergeordnete, drückt er den auf unsere Regel bezüglichen Gebrauch des de nach dem Passivum also aus:

„Er (nämlich der Genitiv, i. e. *de*) bezeichnet namentlich den „Präpositional-Gegenstand als das Allgemeine, das Gewöhnliche, „öfter als ein Abstractum," und vollendet die Regel also:

par drükt den Urheber aus, der selbstständig handelt, die Ursache, welche als eine besondere, ungewöhnliche die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nimmt — besondere Bedeutung für das Zeitwort hat.

Daß *par* selbst und allein schon — den Urheber ausdrücken (p. 245), der Genitiv das active Subject (p. 174) ähnlich wie bei Gruner bezeichnen, also auch grammatikalisch ein Präpositional-Gegenstand (s. S. 174 u. 246) bestehen soll, kann sicherlich nur in abweichendem Sinne verstanden, resp. nur als eine abgekürztere Ausdrucksform angenommen werden.

§. 3 wird als Kennzeichen des Subjects der Nominativ-Charakter angegeben; dagegen heißt es in §. 72: „das Hauptwort im attributiven Genitiv hat ꝛc. selbstständige Geltung ꝛc., wenn es das Subject ꝛc. bezeichnet!" worauf allerdings sogleich folgt „a, Genitiv des Subjects," wobei das soeben als Subject Bezeichnete offenbar wieder als Genitiv des Subjects aufgefaßt ist. — Gruner spricht im gleichen Falle (§. 66) von einem Subjects-Genitiv, der sich „als Subject denken" läßt.

Besonders schätzbar sind die S. 245 und 246 zur Vergleichung beigegebenen, aus dem weiten Gebiet der französischen Literatur sorgfältig gesammelten Beispiele, in welchen je zwischen dem

Zeitwort und einem Hauptwort ꝛc. der Gebrauch des de so zu sagen mit dem des par confrontirt wird.

Wir wollen versuchen, zuerst einige, meist in H. p. 245 und 246 aufgeführte Beispiele mittelst der Gruner'schen und Hölder'schen Fassung der Regel, oder mittelst anderer naheliegender Gründe zu beleuchten.

Von der Hundsgrotte bei Neapel sprechend (Gruner's Musterstücke S. 131), wird man sagen:

»elle est formée par la nature,«

insofern man ihre Bildung als eine merkwürdige, auffallende Erscheinung darstellen, aber formée de etc., insofern man nur den von jeher und von selbst ohne Zuthun von Menschenhand existirenden Bestand darthun will.

(Dagegen: Les habitations des Hottentots sont formées *de* (= von, mit) cannes minces.)

Thomas sagt von Commodus:

»On te dira encore que tu es adoré *de* tes peuples.«

Lamé Fleury von Semiramis:

»elle fut adorée comme une divinité *par* les Assyriens.«

Im ersten Beispiele handelt es sich um eine innere Verehrung; im zweiten um das äußere Ceremoniell einer heidnischen Religion.

Montesquieu sagt:

»Julien fut abandonné par ses soldats«

und Fléchier:

»Il se vit abandonné des deux partis.«

Im ersten Falle tritt bei einer concreten Handlung das selbstständig Handelnde, Auffallende; im zweiten bei einer abstracten Handlung mehr das Nebenhergehende, minder Wesentliche auf.

»Une vie, agitée par tant de travaux et par tant d'orages« etc.

Ségur, und

»De quel soupçon semblez-vous agité?«

Im ersten Beispiele ist das sichtlich und äußerlich bewegte Leben mit seinen nach außen sich kund gebenden Arbeiten und Stürmen; im zweiten Beispiel das innere Getriebe der Seele dargethan.

»Atteinte, jeune encore, par une maladie sans espoir« und
»De mortelles frayeurs je sens mon âme atteinte.«

Das erste Beispiel präsentirt schon in dem jeune encore das

Auffallende, Unerwartete und wohl auch das äußerlich Wahrnehmbare; im zweiten weist das frayeur schon auf etwas Innerliches, Abstractes hin.

»Elle était brisée par la fatigue des émotions endurées« und
»Être brisé de fatigue« etc.

Das brisée vergegenwärtigt zuerst in plastischer Darstellung das äußerlich sich kundgebende Ermüden und spricht dann von einer inneren Ermattung (als einem uneigentlichen Gebrochensein).

»L'Égypte est baignée par les eaux du Nil« und
»Tous les yeux étaient baignés de larmes.«

Im ersten Beispiele ist das sichtbar und anschaulich Bewirkende, die Aufmerksamkeit Fesselnde mit par; im zweiten Falle das Uneigentliche und Figürliche mit de eingeführt.

»Les légumes ont été brûlés par le froid« (Courrier) und
»Un visage brûlé du soleil.« (Labruyère).

Abgesehen davon, daß de froid auch vor Kälte bedeutet, konnte den witzigen Courrier schon der Contrast zwischen brulé par le froid und das plötzliche äußerliche und sichtbare Eintreten der Wirkung bestimmen, sich des par zu bedienen; während von Labruyère offenbar eine langsam und unvermerkt eintretende Wirkung und ein brûler im uneigentlichen Sinne dargestellt werden soll.

»Les habitants consternés par l'inaction de leur flotte, et par le mouvement des vaisseaux suédois« etc. Voltaire.

D'un lâche désespoir ma vertu consternée. Consterné de, im Deutschen „bestürzt über" kann auch das Ziel und die Richtung der Thätigkeit angeben, während par auf den veranlassenden Grund zurückweist; aber auch schon das *mouvement* des vaisseaux verlangt im ersten Beispiele, und zwar der Analogie wegen durchweg das par, während im Racine'schen Beispiel das Wort désespoir auf etwas Inneres hinweist.

Être soutenu de quelqu'un weist auf ein Aufrechterhalten durch das Ansehen, durch die innere Auctorität; *soutenu* par auf etwas Aeußerliches, in die Sinne Fallendes, Materielles hin.

In »humilié de cet abaissement« etc. (Chef d'institution)

bezeichnet das letzte Wort nicht das in der activen Redeform die Handlung Ausübende; der Gebrauch ist strenge genommen uneigentlich; der Vater demüthigt den Sohn mittelst dieser Herabsetzung und de führt eigentlich das Mittel oder die Art und Weise ein.

In »il fut humilié par son maître« etc.

ist maître der selbstständig handelnde Urheber.

»Il tenait à la main son casque percée de javelots. (Thomas über Marc-Aurèle).

Offenbar sind die javelots nicht das selbstständig Handelnde, sondern die Mittel, durch welche die That des Durchbohrens vollzogen wurde.

»Il était séparé par des montagnes«

ist, abgesehen von der äußerlichen, in die Sinne fallenden Thätigkeit des Verbs, schon deßwegen die correkte Form, weil die dem Thätigkeitsbegriff naheliegende örtliche Beziehung schon das de erfordern kann, und in diesem Falle sowohl der Grundsatz der Unzweideutigkeit als der der Abwechslung das par (= durch oder mittelst) erheischt, wie das folgende Beispiel klar zeigt:

»La maison était separée des autres par un mur.«

»Néron se croit poursuivi par les dieux, comme par les hommes» (Ségur).

Es handelt sich hier um die äußeren Schläge des rächenden Schicksals, und wenn auch sonst auf poursuivi des dieux folgen konnte, so würde doch hier die Nebeneinanderstellung von dieux und hommes bei beiden auch die gleiche Präposition erfordern, wie andererseits in dem Beisatze:

»J'étais surpris et déconcerté de la sagesse« etc. (Dupanloup)

schon aus Rücksicht für das surpris de = über, für beide Zeitwörter das de gewählt werden mußte, wenn auch nicht in beiden eine innerliche Thätigkeit repräsentirt wäre.

Das Beispiel:

»Les hommes véritablement louables sont etc. découvertés par les louanges«

spricht von einem äußeren Verlegensein.

»L'intérieur de l'ile est coupé par des chaines de montagnes« und

»Le pays était coupé de grandes routes dans tous les sens«

Berge und Thäler zerschneiden in viel anschaulicherem Sinne ein Land, als Straßen ꝛc.; auch läßt sich im zweiten Beispiel das *de* durch m i t wiedergeben. Uebrigens sagt Lamé Fleury, indem er bei Cyrus von Persien redet:

»Leur pays, aride et coupé de montagnes,«

wahrscheinlich weil er keine auffallende Erscheinung angeben will. Daß coupé de und coupé par des — montagnes vorkomme, ist nicht gerade auffallend: insofern die Thätigkeit nicht durch unmit-

telbare „Bethätigung des thätigen Gegenstandes“ vollzogen wird, ist *de*, wird aber die Sache mehr in personificirtem Sinne dargestellt, so ist par gerechtfertigt.

»Il fut entouré par tous les acteurs de la tragédie« Ségur und »Samuël entouré d'un groupe d'enfants.«

Das erste Beispiel drückt offenbar etwas Auffallendes, Imposantes, das letztere mehr etwas Räumliches und zugleich Gemüthliches aus.

»La reine s'endormit, fatiguée par une journée aussi pénible« und »Fatigués du monde ils se donnent à Jésus-Christ.«

Im ersten Beispiele ist von einem wirklich körperlichen Ermüden, im zweiten von einem uneigentlich (abstract) genommenen Ermüden, einem Ueberdrüßigsein über das Leben die Rede.

In »elle a été aussitôt emportée que frappé par la maladie«

schließt schon das gleichzeitige Auftreten des Zeitworts emportée (nach welchem de eine räumliche Beziehung andeuten würde) den Gebrauch der Präposition de aus, während auf der anderen Seite das *par* durch das Ungewöhnliche oder die rasche Erscheinung noch besonders geboten wird.

In »le troupeau semblait frappé de la peste«

schwächt schon das semblait die Vorstellung, während das letzte Wort die in frapper liegende Thätigkeit nur figürlich (abstract) ausüben kann.

In »Appolonius fut frappé des malheurs qui menaçaient Rome« (Thomas)

ist die Thätigkeit innerlich, der Begriff von frapper figürlich genommen.

In »méprisé par cette petite république, par le Portugal et par l'Angleterre il (Colomb) porta ses vues« etc.

ist von einer auffallenden, äußerlich zur Erscheinung kommenden Verachtung die Rede.

In »cet homme est méprisé, abhorré de tout ce qui l'entoure«

bezeichnet méprisé eine noch besonders durch abhorré gesteigerte innere Verachtung, daher folgt de.

Tritt rempli in seiner primitiv ihm inwohnenden Beziehung auf, so hat es, wie in

»un jeune homme étourdi, rempli de lui-même«

das de; deutet es zugleich auf das Hindernde hin, so kann es par nach sich ziehen, wie in

»la première cour se trouva remplie par les voitures, les chevaux de main« etc.

In dem Beispiel:

»Léonor était si rassassié par sa tristesse«

rechtfertigt schon der hohe Grad ꝛc. das par, während in

»L'homme coupable rassassié de plaisir«

die Abschwächung des Hanges — die Anwendung des auch in der deutschen Ueberſetzung statthaften, mehr genitivischen de begründet.

Wohl in den meisten Fällen läßt sich also mittelst der von Gruner und Hölder aufgestellten Momente die Wahl zwischen de und par rechtfertigen und entscheiden.

Daß zwischen einem Zeitworte (im Passivum) und dem darauf sich beziehenden Dieu meist de zu stehen hat, dürfte nicht schwer zu begreifen sein. Die Gott zugeschriebenen Handlungen sind mehr ein Einfluß des bloßen Wollens als einer wirklichen Kraftanstrengung im menschlichen Sinne genommen, und es wird also nur dann par auftreten, wenn — wie in dem von Girault-Duvivier angeführten Beispiele — etwas in der Erscheinung Imposantes vorgeführt wird. Aehnlich wie dort, sagt auch Chateaubriand (H. p. 246):

»Établie par Dieu, gouvernante de l'abime, la lune a ses nuages, ses vapeurs« etc.

Die Thatsache, daß par Dieu Schwur- und Betheuerungsformel ist, dürfte deßhalb kein stichhaltiger Grund für die Ausschließung des par etc. in den angedeuteten Fällen sein, weil der Gebrauch hoher, heiliger Namen, welcher dem Schwur überhaupt eigen ist, auch sonst ausgeschlossen oder beschränkt werden müßte, — weil lediglich der Zusammenhang in welchem — und die Art und Weise, wie diese heiligen Namen auftreten, entscheidet, ob sie als Schwüre zu betrachten sind, oder nicht und endlich, weil das de Dieu in zusammengesetzten Betheuerungsformeln ebenfalls vorkommt.

In »rejeté de Dieu« und »rejeté par Dieu,«

ähnlich dem »envoyé du ciel« und »envoyé par le ciel«

liegen überdies zwei wesentlich verschiedene Beziehungen, in dem ersten Beispiel nämlich möglicherweise eine blos örtliche, im zweiten eine förmlich bewirkende.

Daß die Regel über den hier zu erörternden Gebrauch des de und par die Activform des Verbs nicht förmlich ausschließen oder übergehen sollte, werden einige Beispiele zeigen.

Lamé Fleury sagt (von Semiramis):

»elle le fit saisir (i. e. Ninus) par ses propres gardes«

und La Bruyère in seinem Chapitre des Grands:

»Lucile aime mieux user sa vie a se faire supporter de quelques Grands que« etc.

Auf der andern Seite könnte man gleich richtig sagen:

»il se fit supporter par ses valets.«

Im ersten Falle ist von einem figürlichen supporter durch innere Auctorität und Ansehen, im zweiten Falle wäre von einem äußeren wörtlichen, quasi substantiellen supporter die Rede.

de und par aber stehen in diesen Beispielen aus gleichem Grunde und mit gleichem Rechte, wie sie in den vorausgehenden Beispielen nach dem Passivum stehen.

Ebenso sagt man bekanntlich:

»il se fait aimer de tout le monde;«
»j'ai vu jouer cette pièce par Mons. N.«
»j'ai entendu chanter cet air par Mad. N.« etc.

Sogar nach Hauptwörtern finden die fraglichen Präpositionen einen gleichgerechtfertigten Platz:

»La prise de Rome par les Gaulois« etc.

Allerdings klebt, man konnte sie Substantifs verbaux, analog den Adjectifs verbaux nennen, in Verbindungen wie die obigen — so zu sagen — nicht nur den aus dem Part. passé gebildeten Hauptwörtern, sondern auch jenen Infinitiven eine passive Beziehung an, und in „il se fait aimer“ wird der Infinitiv bekanntlich sogar durch das Passiv beliebt (geliebt) wieder gegeben. Bekanntlich haben nicht nur Ausdrücke, wie je l'ai entendu chanter, sondern auch jene mit faire als Hilfszeitwort formirten Ausdrücke bald einen activen, bald einen passiven Sinn: faites le courir; — faites le chercher, so daß letzterer, und ebenso: faites le voir etc. zweideutig werden kann; allein dies gibt keinen genügenden Grund ab, diese unbestreitbar existirende, weitere Rücksicht a priori von der Regel auszuschließen, um so weniger, als es noch andere Fälle gibt, wo active und passive Form fast unvermerkt ineinander überfließen. Zunächst dürfte in dieser Hinsicht die reflexive (active) Form anzuführen sein, die sehr oft, wenn auch aus bestimmten Gründen, im Französischen das deutsche Passiv darstellt:

»ce village se nomme« (statt: est nommé);
»les legumes se vendent« etc.;
»ces fruits se mangent« etc.;
»c'est ici que les leçons se donnent« etc.

»Chez les Hottentots les souliers *se remplaçent* tout au plus par des semelles de cuir.«

Ferner die parallel nebeneinander gehenden Ausdrücke:

»il s'occupe de« und »il est occupé de« etc.

In zweiter Linie kommen im Französischen, wie im Deutschen Ausdrücke vor, in welchen das Activum gewissermaßen uneigentlich gebraucht und das Passivum nur umgangen wird.

»L'absence des branchies distingue les cetacées des poissons« etc.

während eigentlich die Cetaceen unterschieden werden durch oder mittelst ꝛc.

Aehnlich verhält es sich mit Sätzen, wie:

„Diese Untersuchung beschäftigte ihn ein volles Jahr";

eigentlich: er war beschäftigt ꝛc.

„Das macht sich leicht";
„Der Schlüssel hat sich gefunden";
„Es spinnt sich etwas gegen die Vögte."

(Schluß folgt.)

Das Sanitätswesen der Alten.

Die Ereignisse dieses Sommers führten neulich im engeren Kreise das Gespräch auf das militärische Sanitätswesen des Alterthums; aber wo man auch nachschlagen wollte, um sich Belehrung zu verschaffen, nirgends fand man einen auch nur irgendwie genügenden Aufschluß. Nur von einem deutschen Gelehrten, Kühn, der jetzt vermuthlich längst todt ist, ergab sich, daß er 1824 ff. in Leipzig 10 Programme über diesen Gegenstand hatte erscheinen lassen, die aber in Württemberg nicht aufzutreiben waren. Da führte uns ein günstiger Zufall die Pariser „Revue critique d'histoire et de littérature" in die Hände, welche in diesem Jahre n. 41 S. 232—234 das heuer erschienene Schriftchen des Arztes René Briau, Bibliothekar an der kaiserlichen medizinischen Akademie in Paris, du service de santé militaire chez les Romains, in der Kürze bespricht. Das Schweigen der alten Schriftsteller über diesen Punkt erklärt Briau theils aus der Geringschätzung der ärztlichen Kunst bei den Römern, theils aus der an Undank grenzenden Gleichgültigkeit der dermaligen, wie der jetzigen Zeit gegen die Hingebung, mit welcher die Militärärzte ihrem Beruf obliegen. Er erinnert an die Leistungen der Aerzte in den Kriegen des ersten und des zweiten Kaiserreichs, in denen eine Handvoll Aerzte

Hunderttausende behandelt und darüber — wenigstens in der Krim — fast alle ein Opfer ihres Berufes geworden seien: da müsse man freilich staunen, wenn von ihnen fast gar nicht die Rede sei.

Um etwas Genaueres über sein Thema zu ermitteln, mußte Briau die Inschriften der römischen Kaiserzeit (denn unter der Republik konnte von einer Organisation des Medizinalwesens beim Militär keine Rede sein) durchstudiren, und was er aus diesen ermittelt und combinirt, ist immer noch dankenswerth genug. In zwei Inschriften von Vigiles-Cohorten in Rom findet er je vier Aerzte aufgezählt und schließt daraus und aus der Stärke dieser Cohorten von ungefähr 100 Mann, daß überhaupt auf 250 Mann ein Arzt gerechnet worden sei. Andere Data combinirt er dahin, daß die Aerzte den Rang von Unteroffizieren gehebt und jeder einer bestimmten Centurie zugetheilt gewesen sei, bei der er seine Bezüge empfieng, wenn er auch mehrere Centurien zugleich zu versorgen hatte.

Wir möchten an dieser Stelle auf die Sache aufmerksam machen, namentlich in der Hoffnung, ein Besitzer der genannten Kühn'schen Programme im Inland oder Ausland möchte sich dadurch veranlaßt sehen, entweder dieselben der Redaktion zu kurzer Benützung einzusenden, oder selbst in diesem Blatt einen gekürzten Auszug zu veröffentlichen, wodurch er manchem Leser desselben einen entschiedenen Dienst erwiese. *)

*) So eben hören wir von dem Schriftchen eines Engländers Simpson: „Waren die Römer mit Militärärzten versehen?“ welches 1856 erschien und diesen Gegenstand behandelt.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Dreizehnter Jahrgang.

November **№ 11.** 1866.

Monatlich erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. Auch alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen an, wobei jedoch eine kleine Erhöhung des obigen Preises stattfindet, und es belieben dieselben ihre Bestellungen an die J. B. Metzlersche Buchhandlung in Stuttgart zu richten. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzlersche Buchhandlung einzusenden.

Häretisches.

'Der bei uns übliche Ausdruck, ‚ein Argument machen', bezeichnet offenbar ursprünglich so viel, als ‚einen Beweis seiner Fähigkeit in der Behandlung einer fremden Sprache, und zwar speziell in der Composition geben'. Sofern nun die componirende Thätigkeit eines Schülers so ziemlich für das wichtigste, was derselbe leisten kann, angesehen wird, gewinnt obiger Ausdruck eine weitere Bedeutung und will nicht selten sagen: überhaupt einen Beweis seines Wissens geben — freilich zunächst des sprachlichen Wissens, aber so, daß das übrige daneben verschwindet, und somit wäre das „Argument" dasjenige Aktenstück, wornach ein Schüler in der Hauptsache beurtheilt zu werden pflegt. Man wird mit dieser Definition nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt sein. Denn wenn gleich beim Landexamen und bei Visitationen noch anderes zur Untersuchung kommt, so ist doch — nach unserer traditionellen Anschauung — das „Argument" das erste, wornach man greift und wornach der Totaleindruck sich bildet. Wenn ein ‚Argument' mehr oder weniger mißlungen ist und an erheblichen Ausstellungen leidet, so leidet offenbar der Totaleindruck, welchen der Schüler macht, in sehr bedenklicher Weise. Woher kommt das? doch von

der hohen Bedeutung, welche wir der Composition — und sofern das Griechische nicht allgemein gelernt wird — der lateinischen Composition beilegen.

Ich habe jetzt das Gebiet genannt, welchem die folgenden Ausführungen gelten, das Gebiet der Composition. Ich möchte die Frage untersuchen, ob nicht bei uns in gewissen Kreisen von Lehrern und für gewisse Kreise von Schülern diesem Gebiet ein allzuhoher Werth beigelegt, ob nicht darauf allzuviel Zeit und Mühe verwendet wird.

Unter „allzuviel" aber verstehe ich ein solches Quantum, bei welchem Zeit und Mühe einerseits und das Resultat andererseits nicht im richtigen Verhältniß zu einander stehen.

Ich bin mir wohl bewußt, daß ich hiemit nicht überall Zustimmung finden werde. Es sind dies häretische Ansichten. Von jeher hat man ja die Composition gewissermaßen für den Grundpfeiler, wie für die Krone des Gebäudes gehalten, welches wir in unsern Schulen aufzuführen haben; ich will von früheren Zeiten nicht reden, wo man Verse geschmiedet hat, wie Naso und Maro, und lateinisch gesprochen wie — Wasser; — die bedeutendsten Autoritäten unseres Fachs erklären ja heute, wie früher, die Composition für eine Fertigkeit, deren unabläßige Uebung für eine gründliche Kenntniß der Sprache unerläßlich sei. Solchen Stimmen bin ich weit entfernt, entgegenzutreten; ich glaube kaum, daß selbst ein Mann wie Bäumlein, der doch gewiß als ein Hort der formalen Sprachübung angesehen werden konnte, von der Nothwendigkeit der Composition inniger überzeugt war, als ich; die Uebersetzung eines schwierigen Themas gilt mir wie ein Kunstwerk. Also bin ich weit entfernt, „in den eigenen Eingeweiden zu wühlen, dem Feind die eigenen Waffen in die Hände zu geben, von der Idee abzufallen." Meine Opposition ist keine totale, sondern eine partielle.

Ich glaube nämlich: was in der Theorie in abstracto recht schön und gut ist, ist doch oft nach besondern konkreten Verhältnissen wesentlich zu modificiren. Und hier muß ich nun einen Umweg machen und um zwei Ecken herumbiegen, ehe ich wieder auf meinen eigentlichen Weg komme.

Ich lege einiges zu Grund, was in der Pädagogischen Encyklopädie von Schmid zu lesen steht unter den Artikeln „Gymnasium" und „Lateinische Schule".

Aus dem ersten, von Direktor Kramer in Halle verfaßten, Artikel hebe ich einige Sätze heraus, die mir ebenso wahr und treffend scheinen, als sie der Begründung meiner Ansicht zu gut kommen — und vielleicht auch gerade deßhalb. Unter den verschiedenen Zwecken des Gymnasiums hält Kramer mit Recht denjenigen fest, daß das Gymnasium die nöthige Vorbereitung zum Studium der Wissenschaften auf Universitäten (und ähnlichen höheren Anstalten) zu gewähren habe, was nicht ausschließe, daß es auch für solche diene, welche überhaupt eine t i e f e r gehende, allgemeine Bildung suchen (p. 180). Für solche also sei die Gymnasialbildung ein zweckmäßiger Bildungsgang, nicht aber für diejenigen, von denen sich voraussehen lasse, daß sie über die ersten Stadien des Gymnasiums nicht hinauskommen; diese, meint Kramer, werden besser thun, sich andern Schulen zuzuwenden. Die Art der gymnasialen Bildung hänge aber (p. 176) ab von drei Momenten: dem beabsichtigten Zweck der Anstalten, von der Natur der Jugend und von den in dem gesammten Zeit- und Volksbewußtsein liegenden Forderungen.

Positiv constatire ich hieraus folgendes: diejenigen Anstalten, welche die eigentlich philosophische Heranbildung vertreten, d. h. die Gymnasien, sind wesentlich Vorbereitungsanstalten für das akademische Studium oder überhaupt für eine tiefere wissenschaftliche Bildung; negativ: wer weder für ein akademisches Studium bestimmt ist, noch eine tiefere wissenschaftliche Bildung sucht, gehört streng genommen nicht in's Gymnasium.

Ich biege jetzt um die zweite Ecke und schlage den Artikel ‚Lateinische Schule' in der Encyklopädie auf. Aber da gerathe ich nun gleich zwischen zwei Feuer. Nämlich es finden sich hier zwei Artikel, beide von gewiegten Autoritäten, die hier aber entgegengesetzte Ansichten vertreten. Aber eben dieses Faktum begrüße ich als einen Beweis, daß in diesem Punkt die Häresie bereits privilegirt, durch gewichtige Namen gedeckt ist.

Der erste Artikel (von Hirzel) hat, wenn von ‚Lateinischen Schulen' die Rede ist, „für sich bestehende, isolirte Anstalten im Auge, wie sie, von höheren Anstalten losgetrennt, besonders in Württemberg fast in allen, auch in kleineren Landstädten bestehen, mit mehr oder weniger Klassen, manchmal blos mit einer einzigen;" — sowie wir sie alle wohl kennen.

Solche lateinische Schulen hatten Werth und Bedeutung zu der Zeit, da man noch lateinisch schrieb und sprach, da die Sprache, zumal die lateinische, fast alles in der Schule war; anders sei es im Laufe der Zeit geworden, indeß „unter dem Gesichtspunkt des formalen Gewinns für Weckung und allseitige Ausbildung der Geisteskräfte setzte das Latein sich auf's neue fest.“ Hirzel erwägt hier, ob wirklich dem Latein, gegenüber den modernen Sprachen, eine so hervorragende Geltung gebühre — eine wohl aufzuwerfende Frage. Hier betone ich aber zunächst das weitere: daß das Hauptgewicht auf den Inhalt zu legen sei, auf das, was uns in dem Gewand der alten Sprachen von dem Lebensgehalt der alten klassischen Völker überliefert ist (was nicht zu verwechseln ist mit dem vielberufenen ‚Einführen der Jugend', etwa auch schon der Elementarschüler, in den Geist der Griechen und Römer) — darauf, daß die Continuität der Bildung gewahrt, daß die klassische Kulturwelt uns zugänglich und offen erhalten bleibe, daß nicht überall sekundäre Quellen des Wissens nöthig werden, daß der Sinn für's Historische seine Pflege finde u. dgl. (cf. die lesenswerthen Bemerkungen von G. Freytag p. 168). In dieser Hinsicht, meint Hirzel, habe die lateinische Schule ein Recht auf Bestehen, sie verhalte sich zum Gymnasium, wie dieses zur Universität, d. h. sie bilde den Unterbau, die Vorstufe zum Gymnasium, wozu eine äußere Verbindung nicht nothwendig sei, — wohl aber eine Continuität des Bildungslaufs. „Als Prinzip muß gelten, daß die Lateinische Schule nicht eine abschließende, sondern eine grundlegende Bildung gewährt.“ Die Schüler, bei welchen dies nicht der Fall ist, gehören nicht in die Lateinische Schule als solche. Wo das Latein abgebrochen wird, nachdem es kaum recht angefangen hat, d. h. im 14ten Jahr, — und zwar so abgebrochen, daß das die Lateinische Schule besuchende Individuum nachher möglichst wenig mehr davon wissen will — da wird man, wenn man solche Schüler nicht geradezu in andere Schulen verweisen will, sagen müssen: der Unterricht muß etwas anders sich gestalten, als da, wo das Lateinische später noch fortgesetzt wird und zur höheren Bildung führen soll.

Ich will nicht wiederholen, was Hirzel weiter sagt von der außerordentlichen Begabung und fast übermenschlichen Anstrengung der Lehrer, die in unseren faktisch bestehenden Lateinschulen zu gehörigen Leistungen nöthig sei, von der Unmöglichkeit für die Lehrer,

an ihrer eigenen wissenschaftlichen Fortbildung zu arbeiten (außer etwa in der Vacanz), das geht drein. Es genügt das Ergebniß, daß solche Anstalten eine Abnormität sind, ein Zwitterding zwischen Gymnasium und Realschule, und daß der Lateinischen Schule dieser Zwittercharakter, wenn sie an dem Satz festhält: Sint ut sunt aut non sint — noch das Leben kosten kann.

Von einem andern Gesichtspunkt faßt freilich der zweite Artikel, von Schmid, die Sache auf. Es wird hier von der Einrichtung einer solchen Schule und der Thätigkeit der Lehrer und Schüler ein patriarchalisch-idyllisches Bild entworfen, es wird hervorgehoben, daß sich die betreffenden Schulmänner oft bis in's Alter höchst befriedigt in ihrem Berufe fühlen (o tempora, o mores!), daß für solche, die durch die Pforte der Professoratsprüfung (falls sie nämlich neben der gehörigen Versehung ihres Dienstes noch genügende Zeit und Kraft zur Vorbereitung haben) zu höheren Anstalten übergehen, manches Ersprießliche aus jener niederen Thätigkeit sich ergebe, daß lokale Verhältnisse solche Schulen wünschenswerth machen, daß sie den Realschulen mit gutem Recht die Spitze bieten können, daß gerade aus unseren württembergischen Lateinschulen viele bedeutende Männer hervorgegangen seien, die es sonst vielleicht nicht soweit hätten bringen können. Das alles dient wohl dazu, die Sache in einem milderen Licht erscheinen zu lassen; ob aber dadurch den Lateinschulen heutzutage ihre ungeschmälerte Existenz gewahrt werden kann, ist eine andere Frage. Unsere Zeit ist eine Zeit der Gegensätze, wo auseinandergesetzt oder gebrochen werden muß, das Ineinander der früheren Zeit ist nicht mehr möglich, weil eben gar zu viel ineinander geschachtelt werden müßte, weil die früher gemüthlich verschwisterten Elemente jetzt oft als feindliche Brüder sich entpuppen.

Doch ich komme fast zu weit von meinem Weg ab. Ich wollte zunächst feststellen, daß Gymnasium und unsere landläufige Lateinschule zwei Pflanzen sind, die nicht auf ganz gleichem Boden stehen, nicht mit der gleichen Nahrung zu unterhalten sind, nicht die gleichen Früchte tragen können, meist auch gar nicht sollen; es ist eine Scheidung zu statuiren, die freilich bei dem verzweifelt complicirten Charakter unserer Lateinschulen sehr viele Hindernisse finden wird.

Fassen wir kurz zusammen, was faktisch beiderlei Anstalten gemeinsam ist und was nicht, so wäre es etwa folgendes: beide ruhen auf humanistischer Grundlage, ohne deßhalb zu den Realien eine oppositionelle Stellung einzunehmen, vielmehr mit der Tendenz, sich mit diesen zu vertragen; das Lehrerpersonal ist, sofern Präceptorats- und Professoratsexamen nur graduelle Unterschiede bedingen, spezifisch gleichartig. Aber die Schüler sind verschiedenartig und hienach wird auch Art und Ziel der beiden sich verschieden modifiziren. Denn das Gymnasium hat zum bei weitem überwiegenden Theil solche Schüler, die nach ihrem Austritt aus demselben irgend eine mehr oder weniger wissenschaftliche Laufbahn einschlagen, die doch eine gewisse höhere Bildung brauchen; die Lateinschule hat in der Regel wenig solche Schüler, es sind etwa die, welche zum Gymnasium (Seminar) übergehen sollen; der bei weitem größere Theil tritt nach dem 14ten Jahr in's praktische Leben über. Also die Gattung, welche beim Gymnasium normal ist, ist bei der Lateinschule in den allermeisten Fällen blos Elite, Nobelgarde, faktisch oft ein eigentliches hors d'oeuvre. Wenn also die Schüler beider Anstalten von verschiedener Art sind, verschiedene Bestimmung, verschiedene Laufbahn, verschiedenen Beruf haben (a parte potiore fit denominatio), ist es sachgemäß, Gymnasium und Lateinschule ganz nach dem gleichen Schema einzurichten, die gleichen Forderungen an beide zu stellen, sie schlechtweg in eine und dieselbe Kategorie zu werfen?

Und nun kehre ich zu meinem eigentlichen Gegenstand zurück. Ich will nicht auf alles eingehen, was etwa verschieden behandelt werden könnte, ich komme wieder zum ‚Argument', zur lateinischen Composition. In dieser sehen viele nach traditionellen Anschauungen den edelsten Wissensgehalt eines Lateinschülers comme il faut incarnirt; ein gutes Argument ist ein Feigenblatt, welches für manche Augen manche arge Blößen zudeckt.

Ich habe schon hervorgehoben, daß ich gegen das Componiren nicht absolut Opposition machen will; thäte ich das, so würde ich freilich gegen den eigenen Leib sündigen. *Μὴ γένοιτο.* Ich lege so viel Werth als irgend jemand auf das formale Sprachbewußtsein, aber eines schickt sich nicht für alle. Ein Schüler, der zum Landexamen bestimmt ist, oder der in eine höhere Klasse übergehen

soll, um vermittelst des Maturitätsexamens ‚reif' zu werden, der überhaupt in eine Laufbahn eintreten soll, wo allgemeine, also auch formale Bildung nöthig ist, — noch mehr, ein Schüler, der einen Beruf ergreift, von dessen Inhaber man allerlei sprachliche, archäologische, historische, kurzum klassische — ich will nicht gerade sagen gründliche Kenntnisse, aber doch Reminiscenzen erwartet, ein Schüler, der später wohl auch in internationale Beziehungen irgend welcher Art eintritt, z. B. als commis voyageur, — ja, der soll auch componiren, tüchtig componiren, soll die Sprache als solche bis zu einem gewissen Grad beherrschen; wer aber nach der Confirmation ein gewöhnlicher Handwerker, Kaminfeger, Schneider oder Handschuhmacher wird, ein Geschäft ergreift, wo zwar — nach den Ansprüchen unserer bildungsreichen Zeit — eine gewisse Erhebung über die Durchschnittsbildung des dörflichen Volksschülers (dörpers) wünschenswerth, aber ‚tiefere' oder meinetwegen auch ‚höhere' Bildung nicht erforderlich ist, wozu soll der vom 8ten bis 14ten Jahr jede Woche 5, 6 oder noch mehr Stunden lang mit Componiren vermolestirt und mit Ach und Weh dahin gedrillt werden, daß er zuletzt — zur Noth weiß, wo ut, wo quod, wo der acc. c. inf. am Platze ist?

Aber die Composition bietet eben so viele Vortheile — die ich nicht verkenne, aber anders wohin verweise. Man lese die beredte Ausführung von Bäumlein (Vorr. zu den Themata): in formaler Hinsicht führt die Composition zur genauen Analysirung der Gedanken, zur Stärkung des Gedächtnisses, Schärfung des Urtheils, Bildung des Geschmacks, überhaupt zur wohlthätigsten Uebung des intellectuellen Vermögens; der Schüler bemächtigt sich dadurch eines beträchtlichen Wortvorraths, er lernt das fremde Idiom scharf auffassen, kurz, eine gründliche Erlernung der fremden Sprache ist ohne Composition nicht möglich; Unterlassung, resp. Zurücksetzung derselben, zeugt von Bequemlichkeit, Weichlichkeit, Popularitätssucht. Schmid (Art. „Composition" in der Encykl.) hebt hervor, wie viel tiefer der Schüler durch die Composition in die fremden Formen eingeführt werde, als durch die Exposition; wie das Exponiren oft ein glückliches Errathen, Combiniren, ein oberflächliches Arbeiten zulasse, wie die Composition allein die Formen der Sprache gründlich kennen lehre, kurz unentbehrlich sei, wie ein tüchtiges Componiren ‚auf den höheren Stufen' ein praktischer Kurs der Aesthetik

werden könne; wie das Unterlassen der griechischen Composition an manchen Orten ein Zurückgehen der Kenntnisse im allgemeinen zur Folge gehabt; wie es eine treffliche Uebung der Darstellungsgabe sei u. s. w.

Hier könnte es nun paradox scheinen, wenn ich sage: alle diese Sätze, diese beredte Apologie unterschreibe ich gern, und bin doch für Beschränkung der Composition. Es kann aber nach allem Bisherigen nicht unklar sein, wie ich's meine. Nämlich, es gilt dieses alles für das Gymnasium, aber es gilt nicht alles für unsere ‚Lateinische Schule'. Die formalen Vortheile kommen freilich auch dem Schüler der letzteren zu gut und dürfen ihm nicht vorenthalten werden; der angehende Lateiner muß jedenfalls auch componiren, daran die Formen erlernen, die grammatischen Regeln einüben, muß dadurch denken, urtheilen, sogar, wenn's hoch kommt, Geschmack entwickeln lernen; aber es ist deßhalb nicht nöthig, sobald einmal die allerersten Stufen überwunden sind, die Composition der Exposition ganz gleich zu stellen, es ist vielmehr für den Schüler der ‚Lateinschule' ersprießlicher, praktischer, nothwendiger, die Exposition vorwiegen zu lassen. Und dies nicht, um ihm das Leben leicht zu machen, nicht um ihn auf ein recht weiches Polster zu legen, nicht um die entente cordiale zwischen Lehrer und Schüler ja nicht zu stören, sondern aus Gründen, die mir doch auch einiges Gewicht zu haben scheinen. Ich will diese, so gut ich's kann, in der Kürze darzulegen suchen.

Man sagt, die Composition sei schwieriger als die Exposition, wo man also erstere weglasse, resp. reduzire, erleichtere man dem Schüler seine Arbeit in einer philanthropistischen Weise, welche ein schiefes Licht auf den Lehrer werfe. — Selbst wenn ich zugeben wollte, daß eine s c h w i e r i g e Composition für den Schüler schwerer sei, als eine Exposition von verhältnißmäßig gleicher Schwierigkeit, so wird doch die Frage die sein: ob man bei dem gewöhnlichen Lateinschüler überhaupt zu einer schwierigen Composition sich versteigen kann in der Weise, daß man von ihm eine s e l b s t ä n d i g e ordentliche Uebersetzung verlangt. Hier liegt der Schwerpunkt, wie mir scheint. Von Verwendung schwieriger moderner Stoffe kann wohl keine Rede sein ohne eine solche Hodegetik, welche die eigentlichen Schwierigkeiten doch wegnimmt. Wenn man aber die Composition darauf beschränkt, die grammatischen Regeln daran einzu-

üben und somit nicht auf schwierige Wendungen und Phrasen Jagd macht, dann sehe ich nicht, warum die Composition im allgemeinen schwieriger sein soll, als die Exposition. Man sehe doch genauer zu: der Schüler wird bei der Composition sich vielfach vergreifen, wird unlateinische Sätze bauen, wird manche Ausdrücke sinnwidrig übersetzen, wird germanisiren u. dgl. — aber wie geht's bei den „Perioden"? Da geschieht es doch sehr häufig, daß er „gar nicht daraus kommt," daß er auch ziemlich einfach scheinende Construktionen nicht analysiren kann, daß er die richtige Wortverbindung nicht entdeckt u. s. w. Ich schließe daraus, daß ihm die Exposition nicht eben weniger Mühe macht, als die Composition. Aber für die Fehler in der letzteren haben wir bei der Correctur ein lebhafteres Gefühl, ein Compositionsfehler, ein ut mit Indicativ oder auch leichtere peccatilla thun uns entschieden weher als eine undeutsche Wendung in einer Exposition. Mit der Composition ist es aber überhaupt ein eigen Ding. Wenn ich auch absehe von unseren ‚Lateinschülern' — wie viele gibt es doch unter den ‚höheren' Gymnasialschülern, die eine gute Composition zu Stande bringen? — d. h. nicht bloß eine correcte, sondern eine solche, die sich mit Vergnügen lesen läßt, die lateinischen Ton, lateinische Farbe hat? es gehört nicht bloß Kenntniß der Grammatik, nicht bloß richtiges Denken, nicht bloß Beherrschung der verschiedenen Idiome dazu, sondern auch ein gewisser Sprachinstinkt, der unwillkürlich zum einen treibt, vom andern abhält, ein linguistisches *δαιμόνιον*. Wenn nun unter hundert Schülern äußerst wenig Glückliche dieses besitzen — felix ille, tamen corvo quoque rarior albo — die übrigen aber doch nur Arbeiten zu Stand bringen, denen man die Mühe und den Schweiß ansieht, entspricht dann wirklich das Resultat dem Aufwand an Mühe und Zeit von Seiten der Lehrer und Schüler? Es kann aber sicherlich Urtheil, Geschmack, Sprachvermögen u. s. w. auch an der Exposition geübt und gestärkt werden, und man hat dabei noch den Vortheil, daß der Schüler zugleich deutsch lernt, mit dem er nicht selten noch weniger umzugehen weiß, als mit dem Lateinischen. Es ist merkwürdig, aber wahr, daß der Schüler, wenn man ihm eine Composition und eine ‚Periode' von verhältnißmäßig gleichen Schwierigkeiten vorlegt, die erstere sehr oft besser übersetzt, als die letztere, d. h. daß er besser lateinisch kann, als deutsch. Woher kommt das? doch wohl von unserer

Praxis. Gewichtige Autoritäten, Germanisten und klassische Philologen, sprechen sich dahin aus, daß das Deutsche an der fremden Sprache gelernt werden solle, dies geschieht aber doch nur durch die Exposition, nicht durch die Composition. Wenn ich z. B. einen Schüler anleite, deutsche Sätze lateinisch zu periodisiren, so wird dadurch allerdings der Zusammenhang, Sinn, Gedankengang klarer werden, aber deutsch lernt er doch besser, wenn er eine lateinische Periode ordentlich analysiren, in einzelne deutsche Sätze zerlegen, diese gehörig abrunden muß. Dieses letztere vertritt wohl einen deutschen Aufsatz, jenes erstere nicht. Beim Componiren zerstört er das Deutsche, beim Exponiren baut er's auf, dort ‚construirt' er das Lateinische, hier das Deutsche. Wenn bei der Uebersetzung der Bibel ein Ausdruck den griechischen Text nicht ganz deckte, sonst aber wohl verständlich war, so pflegte Melanchthon wohl zu sagen: „es ist mir nur um das Griechische", worauf Luther: „und mir um's Deutsche". Es wäre nicht so übel, manchmal hieran zu denken. — Und wo bringt man denn auch in unseren Lateinschulen Zeit genug her zum Deutschen? Muß man sich nicht an die fremde Sprache anklammern, um Deutsch zu lehren? Soll man sich diesen Ausweg selber noch verrammeln? Und ist nicht die Uebung des Deutschen auf dem Lande noch weit nöthiger, als in der Stadt, wo mancher Schüler zu Haus Deutsch lernen kann, in der Lateinschule nöthiger, als im Gymnasium? —

Ich muß doch noch einmal auf die Reden von allzugroßer Erleichterung u. s. w. zurückkommen. Das Componiren ist allerdings dem Schüler gewöhnlich das widerwärtigste Geschäft. Nun bin ich zwar gewiß kein Philanthrop von der verdächtigen Sorte; aber Lust und Liebe zur Sache sind doch keine zu unterschätzenden Potenzen. Der Schüler verhält sich zu seinem Compositionsstoff, wie etwa ein armer Gefangener zu einem indianischen Skalpjäger, er fühlt sich wehrlos, proditus sibi videtur, und sobald der Lehrer wegsieht, rächt er sich wieder, indem jetzt er seinerseits den Folterknecht, den Schinder, écorcheur spielt. Man hat schon oft die Frage aufgeworfen, warum in späteren Jahren bei so wenigen ein Interesse für das Klassische, für Sprache und Inhalt der alten Schriftsteller zu finden sei. Dahin wird man's freilich nicht so leicht bringen, daß unsere Handwerker und Landleute, wie der berühmte holsteinische Bauer, von dem in manchen Geographien zu

lesen ist, Abends seinen Virgil liest zur Erholung; aber ist nicht wenigstens ein Theil jener Erscheinung in unserer Schulpraxis zu suchen? Ich kann das Verhältniß, in welchem anderswo Composition und Exposition zu einander stehen, aus den statistischen Artikeln der pädagogischen Encyklopädie nicht herausfinden, nur in England scheint die Composition unbedingt zurückzutreten, vielleicht zum Schaden der formalen Sprachkenntnisse, aber gewiß nicht zum Nachtheil des Verstands, Urtheils, Geschmacks, des wissenschaftlichen Interesses, der dauernden Liebe zur klassischen Literatur. Nun aber meine ich, auch bei unsern Schulen sei nicht das Formale, sondern der Inhalt die Hauptsache am Klassischen; hierüber will ich aber verweisen auf die Ausführung Hirzel's in der Pädag. Encykl. IV. 166 ff., da ich's nicht besser zu sagen wüßte.

Unsere Schulen sind nicht ein heiliger abgegrenzter Bezirk, ein geweihtes τέμενος, in welches kein profanes Auge hineinblicken, kein profaner Mund hineinsprechen dürfte; im Gegentheil, sie müssen sich mehr und mehr öffnen, müssen sich in unmittelbare Verbindung mit dem Leben setzen, müssen praktische Zwecke verfolgen, praktischen Bedürfnissen dienen, auf daß die todten Sprachen sich als lebendige erweisen. Das will freilich niemand leugnen, aber man denkt dabei oft gar Verschiedenes. Ich meine, unsere Schulen müssen sich den praktischen Bedürfnissen akkommodiren, welche bei ihren betreffenden Schülern eben einmal vorhanden sind, man darf nicht nach der grauen Theorie, man muß nach den concreten Verhältnissen zu Werke gehen. Und hier wäre nun auch ein Wörtlein zu sagen von der Stellung der Lateinschule zur Realschule. Man mag von letzterer urtheilen, wie man will, Thatsache ist, daß sie auf dem Land und nicht bloß da, der Lateinschule starke Concurrenz macht, ja dieselbe, was die Zahl der Schüler betrifft, meist überflügelt hat. Das läßt sich leicht erklären, und ich bin weit entfernt, den Werth einer Schule bloß nach der Menge der Schüler zu beurtheilen; aber wo keine Schüler mehr da sind, hört auch die Schule auf. Es ist dies eine Binsenwahrheit, über welche man aber keine Ursache hat, sich wegzusetzen. Daraus schließe ich denn, daß man auch das Nöthige thun muß, um jene Concurrenz mit Erfolg zu bestehen. Und dies kann nur so geschehen, wenn man gerade in Erfüllung der Forderungen, die das praktische Leben an den aus der Schule austretenden Schüler stellt, hinter der Real-

schule nicht zurückbleibt, soweit es überhaupt mit dem Bestehen und Gedeihen der Lateinschule sich verträgt. Wenn z. B. ein Knabe zum Werkmeister, Techniker u. dgl. bestimmt ist und doch eine lateinische Schule besucht, so braucht er eben Mathematik und Zeichnen, ich muß gestehen, daß diese Fächer für ihn nöthiger sind, als wenn er wöchentlich eine Stunde mehr componirt, ich darf ihm die Gelegenheit dazu wenigstens nicht rauben; und wenn einer Kaufmann wird, so darf bei ihm die Pflege des Französischen nicht vernachlässigt werden, er darf, kurz gesagt, nicht weniger Französisch verstehen, als ein Realschüler. Soll ich einen solchen Schüler deßhab schlechtweg in die Realschule verweisen? Das möchte ich nicht thun, meine Schule dürfte sonst leicht sehr bedenklich zusammenschmelzen. Vielmehr ich muß jenen Bedürfnissen Rechnung tragen, so gut's geht, und muß zusehen, daß solche Schüler ebenso ‚zu ihrem Sach kommen', wie der eifrig componirende Landexaminand. Daß die modernen Sprachen dieselbe Bildungskraft haben, wie die alten, will ich dabei indeß nicht behaupten, obwohl man in diesem Punkt auf beiden Seiten nicht selten von einseitiger Sachkenntniß ausgeht.

Aber freilich, so höre ich sagen, ein solcher Weg führt zur Halbheit, zum vielberufenen multa, non multum, in omnibus aliquid, in toto nihil. Letzteres nun zwar hoffentlich nicht, aber — das πρῶτον ψεῦδος ist da, eine Halbheit ist's und bleibt's. „Wir können solche Verhältnisse nicht für die normalen ansehen," sagt Hirzel; gewiß nicht! Ich habe nicht zu untersuchen, ob nicht auch in höheren Klassen die Composition doch zu beschränken wäre, ich bleibe bei meinem derzeitigen Leisten und wiederhole es: unsere Lateinschule ist eine Abnormität, ja — cum grano salis — eine Unmöglichkeit, wenn sie dasselbe sein soll, was ein Gymnasium ist, wenn sie also unter anderem auch so viel componiren soll, wie ein Gymnasium. Wenn ich ein deutliches Bild von einem Realgymnasium hätte, so würde ich vielleicht sagen: die Lateinschule soll ein Realgymnasium im Kleinen sein, ich will aber warten, bis ich ein solches vor Augen habe. Vielleicht führt das große Realgymnasium einmal die kleinen mit sich.

Die lateinische Composition hat mich darauf geführt, von der Lateinschule überhaupt zu reden. Wenn die erstere weniger betrieben wird, als bisher, so wird — das weiß ich recht wohl — auch der Charakter der letzteren in etwas modifizirt. Dies wird der

eine für gut, der andere für schlimm ansehen — die Zeit wird lehren, wer recht hat, und ob nicht die Lateinische Schule besser für sich sorgt, wenn sie, ohne allzusehr empört zu sein, unabweisbare Concessionen macht. Wir leben einmal nicht mehr in der Zeit der Sturm und Neander, der lateinisch redenden alten Herren. Im Zeitalter der Telegraphen und Eisenbahnen reiten die Todten schnell und der Lebende hat Recht.

Geislingen. **Bender.**

Ueber den „Gebrauch der Präpositionen par und de nach dem Passivum von Verben."

(Schluß.)

Wenn nun aus den zuletzt — als Erweiterung zu der fraglichen Regel gegebenen — Nachweisen erhellt, daß auch da, wo die Activform des Infinitivs oder ein Hauptwort in gleicher grammatikalischer Stellung und Beziehung, wie die Passivform des Verbs dem par und de vorangeht, doch immer eine passive Bedeutung vorliegt, so dürfte die in Frage stehende Regel so zu fassen sein:

„Zwischen dem in passiver Bedeutung auftretenden Zeitwort „oder Verbalstubstantiv und dem nachfolgenden — die Hand„lung ausübenden — Hauptwort oder Fürwort steht":

α) *de*, wenn der dem Zeitwort inwohnende Begriff als eine innere — ein Gefühl oder eine Gemüthsbewegung ausdrückende — vom nachfolgenden Hauptwort oder Fürwort blos angeregte — im uneigentlichen Sinne gebrauchte Thätigkeit auftritt, oder auch vorwiegend die Art und Weise, wie und das Mittel, wodurch die Handlung geschieht, anzeigt;

β) *par*, wenn die Thätigkeit des Zeitworts als eine sinnliche, eine äußere Wirkung hervorbringende, vom Geist oder Körper abhängende, auftritt, und — wenn das nachfolgende Hauptwort oder Fürwort den Urheber, der selbstständig wirkt — die Ursache, welche als eine besondere, ungewöhnliche die Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nimmt, also für das Zeitwort besondere

Bedeutung hat, und deßwegen mit **Nachdruck** hervorgehoben werden soll, darstellen.

Die aus dem weiblichen Participe passé gebildeten Hauptwörter verlangen in dem vorliegenden Falle, schon weil sie den Genitiv im Gefolge haben, die Präposition par; auch scheinen blos solche in Betracht zu kommen, die von Zeitwörtern hergeleitet sind, die eine Thätigkeit des Geistes oder des Körpers ausdrücken.

Die Regel kommt hauptsächlich nach dem Passivum der Verben zur Anwendung.

Gehört die Beziehung des Orts oder der räumlichen Umgebung wesentlich zu dem Begriffe des Zeitworts, so verlangt dieses im Passiv das de nach sich:

»il a été suivi de son fidèle chien«;
»le participe est précédé de son régime«;
»le père était entouré de ses enfants«;
»le roi fut renversé du trône.«

Verlangt das Zeitwort schon in seiner thätigen Form die Präposition de, so wird nach dem Passiv das die Thätigkeit vollziehende Hauptwort oder Fürwort mit par eingeführt:

»il fut loué par ses supérieurs des preuves d'attachement« etc.
»il fut consolé de la perte de son ami par« etc. und
»le voyageur s'en retourne consolé par son aspect« etc.

Steht bei dem nachfolgenden Object ohnedies schon de (d'), so muß auf das — passiv auftretende — Zeitwort *par* folgen:

»des maisons ensevelies par d'autres laves«;
»il fut suivi de près par les troupes ennemies»;

Ist das Zeitwort in vorwiegend figürlichem oder abstractem Sinne gebraucht, so wird de, ist es in vorwiegend wörtlichem und concretem Sinne gebraucht, par gesetzt:

»attaqué de la goutte«;
»attaqué par des voleurs.«

In vielen Fällen hängt die Wahl zwischen den Präpositionen de und par von der subjectiven Anschauungs- und Auffassungsweise des Schreibenden ab. Soll vorwiegend das Genitiv-Verhältniß, das Mittel, die Art und Weise bezeichnet werden, so gehört dem de, soll mehr die Urheberschaft angegeben werden, so gehört dem par der Vorrang:

»le Wallenstein de Schiller« (Schiller's Wallenstein)
»le medecin malgré lui par Molière«

und beide Präpositionen neben beiden in:

»j'ai vu jouer le Tartuffe de Molière par Mons. N.«;
»un pays coupé de montagnes« und
»par une chaine de montagnes.«

Die Rücksicht, Zweideutigkeit und Gleichtönigkeit zu vermeiden, ist in vielen Fällen ebenfalls bestimmend über die Wahl des de oder par:

»le paradis perdu de Milton« (nicht par);
»la guerre de trente ans par Schiller« (nicht de).

Treten zwei Verben zugleich und nebeneinander mit ähnlichen Beziehungen auf, so wendet man (oft nahezu zeugmatisch) für beide dieselbe Präposition, und zwar die dem wichtigsten Zeitwort zufallende, an:

»J'étais surpris et déconcerté de la sagesse et de la vivacité de »leurs réponses.« (Dupanloup.)
»Cet homme est abhorré et poursuivi par tout le monde.«

Ist die Handlung mehr ein Act des bloßen Wollens, als einer Kraftanstrengung, so wird de gebraucht, daher in den meisten Fällen zwischen dem Passivum und Dieu das de vorzuziehen ist.

Bei dem geborenen Franzosen leitet ein gut gepflegtes Sprachgefühl fast instinctartig auf die richtige Wahl zwischen par und de. Jedoch sind die diesfallsigen Mißgriffe, in Folge von Flüchtigkeit oder Fahrläßigkeit bei dem einen oder dem andern Schriftsteller darum a priori nicht ausgeschlossen und einzelne und vereinzelte Beispiele selbst guter Schriftsteller können als unfehlbar und maßgebend nicht anerkannt werden, weil nur der allgemeine und übereinstimmende Gebrauch der besseren Schriftsteller mustergiltig ist.

»Haï par les grands, aimé par le peuple, estimé par les savants« und
»mangés des loups,«

wie es bei Ahn in der Erzählung von la Belle et la Bête vorkommt, sind schwer zu rechtfertigende Beispiele, wenn man auch auf etwas gesuchtem Wege für das erste Beispiel geltend machen wollte, daß es sich um einen auffallenden Contrast, um äußere Kundgebungen der Liebe rc. und im zweiten Falle nicht um das Zerreißen rc., sondern mehr um das gewöhnliche Aufnehmen der Nahrung handle.

Boniface fügt seinem bereits angeführten, nur negativ gehaltenen Ausspruch noch bei:

„Collin d'Ambly a traité cette question d'une manière beaucoup „plus satisfaisante (sc. als Gir. Duv.);

allein diesen Collin d'Ambly konnte sich der Einsender dieses bis jetzt weder von einer noch durch eine Stuttgarter Buchhandlung und ebenso wenig von einer Stuttgarter französischen Notabilität verschaffen.

Aufgaben beim katholischen Landexamen. 1866.

Zur latein. Composition.

Rector **Dorn** von Ludwigsburg.

Nach einer langen Fahrt durch baumlose, brennende Wüste wirkt schon der Anblick des Wassers und der Bäume ungemein erfrischend und belebend auf Leib und Seele. So ergieng es uns, als wir nach einem Ritte über die öden Flächen in der Nähe des todten Meeres des Jordans ansichtig wurden. Kaum waren wir am Ufer des Flusses angelangt, so stiegen wir von unseren Pferden und schöpften Wasser aus dem Flusse, den brennenden Durst zu löschen; dann begaben wir uns in das zum Baden einladende Gewässer. Zwei Beduinen begleiteten einen jeden von uns, um auf ihn Acht zu haben; denn der Strom ist in der Mitte, in die sich nur ein guter Schwimmer wagen darf, sehr reißend. Sie singen und springen im Wasser und bewundern die weiße Haut der Europäer, indem sie ihre gelbe (fuscus), fast schwarze, dagegen halten. Aber von der Heiligkeit des Ortes ergriffen, lassen wir uns durch das fröhliche Getümmel der Kinder Ismaels (Ismaëlita) nicht stören. Zwischen dem Geflüster (susurrus) der über das Wasser herabhängenden Weiden und dem Wellengetön des dahinfließenden Stromes hindurch, glauben wir tief bewegt die Stimme von oben zu hören, welche von den Ufern dieses Flusses aus über die ganze Welt als eine Botschaft göttlicher Gnade erklungen ist: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Zur mündlichen Exposition.

Quis dubitat, quin, si Saguntinis obsessis fidemque nostram implorantibus impigre tulissemus opem, sicut patres nostri Ma-

dubito Bedeutung; Construction. — *obsessis* Praes. Ind. Act. obsido oder obsideo? — *opem*, welche Bedeutung hat der Plur.? Welche Casus im Sing. gebräuchlich?

mertinis tulerant, totum in Hispaniam aversuri bellum fuerimus, quod cunctando cum summa clade nostra in Italiam accepimus.

aversuri fuerimus, warum Conj. periph.? wie würde die hyp. Periode unabhängig lauten? — *cunctari* ursprüngliche Bedeutung? Compos. percontari. — *cum* clade nicht Abl. modi, sondern?

Difficile est dictu, Quirites, quanto in odio simus apud exteras nationes propter eorum, quos ad eas per hos annos cum imperio misimus, libidines et injurias. Quod enim fanum putatis in illis terris nostris magistratibus religiosum, quam civitatem sanctam, quam domum satis clausam ac munitam fuisse?

dictu, was für eine Form? Gebrauch des 2. Sup. Andere mögliche Constructionen? Gebrauch des 1. Sup. — per *hos* annos in den letzten Jahren. Bedeutung von hic im Unterschied von iste und ille (hic, was dem Redenden räumlich oder zeitlich zunächst ist) — *quod* fanum, Unterschied im Gebrauch von quod und quid, auch bei quis und qui? — *sanctus*, wie verschieden von dem Syn. sacer?

Oppidani, quum diuturnitas oppugnationis neglegentiores Octavianos effecisset, nacti occasionem pueris mulieribusque in muro dispositis, ne quid quotidianae consuetudinis desideraretur, in proxima Octavii castra irruperunt.

Unterschied zwischen obsidio und oppugnatio, murus und moenia. — Welches Verb. könnte statt effecisset gebraucht sein? — *nancisci*, Syn. consequi assequi, adipisci, impetrare. — *dispositis*, Regel von der Constr. des Part. abs. — *ne quid*. Könnte auch ne aliquid stehen? Nach welchen Wörtern die kürzere Form des Pron. indef.? — Drei Lager? Sommer-, Winter-, Standlager? — *proximus*, von welchem Posit.?

Lateinische Periode.

Professor **Jordan**.

Utinam C. Julio Caesari contigisset adolescenti, ut esset senatui atque optimo cuique carissimus. Quod quum consequi neglexisset, eam sibi viam patefecit ad opes suas amplificandas, quam virtus liberi populi ferre non posset. Ejus autem filii, C. Caesaris Octaviani, longissime diversa ratio est: qui quum omnibus est tum optimo cuique carissimus. In hoc spes libertatis posita est, ab hoc accepta jam salus: ita enim

ille accessit ad rempublicam, ut eam confirmaret, non ut everteret. Omnes habeo cognitos sensus adolescentis. Nihil est illi republica carius, nihil vestra autoritate gravius, nihil bonorum virorum judicio optatius, nihil vera gloria dulcius. Itaque ab eo non modo nihil timere, sed majora et meliora exspectare debetis. Quae quum ita sint, nihil est, patres conscripti, cur eum non quam primum amplissimos honores capere cupiamus.

Zur griech. Composition.

Professor **Klaiber.**

Zu Agrigent in Sicilien lebte vor Alters ein Mann, Namens Gellias, hochberühmt wegen seines Reichthums, wie wegen seiner Gastfreundschaft. In seinem großen Hause war alles auf's beste eingerichtet, um Freunde, so viel immer herbeiströmen mochten, aufzunehmen; ja, es standen Diener von ihm jeder Zeit an den Stadtthoren, und wenn sie einen Fremden kommen sahen, giengen sie auf ihn zu und luden ihn ein, ihnen zu Gellias zu folgen. Gellias wird als ein kleiner Mann von unscheinbarem Aeußeren, aber bedeutendem Verstand geschildert. Er kam als Gesandter nach Centuripa; alles war begierig, den berühmten Mann zu sehen, als er aber in's Theater eintrat, empfieng ihn schallendes Gelächter. Gellias, ohne sich durch solche Ungezogenheit verwirren zu lassen, sagte ruhig: „Wundert Euch nicht, ihr Männer von Centuripa, daß die Agrigentiner gerade mich zu Euch senden. Sie haben die Sitte, die großen und ansehnlichen Männer, die sie haben, zu den großen Staaten zu schicken; für das armselige Centuripa hielten sie einen kleinen Mann, wie ich bin, für eben recht.

Zur griech. Exposition.

Ἀγησίλαος ἀγγελίας ἐλθούσης[1]) *ὡς ἐν τῇ ἐν Κορίνθῳ μάχῃ μύριοι*[2]) *τῶν πολεμίων τεθναῖεν*[3])· *φεῦ, ὦ Ἑλλάς· καὶ γὰρ οἱ νῦν τεθνηκότες ἱκανοὶ ἦσαν*[4]) *ζῶντες*[5]) *νικᾶν πάντας τοὺς βαρβάρους.*

[1]) *ἐλθέ, εἰπέ* etc. — [2]) *μυρίοι.* — [3]) *τεθνᾶσι, τέθναθι, τεθνήξω, ἑστήξω, τεθνεώς, -ῶσα, ἑστώς, -ῶσα.* — [4]) warum nicht *ἄν*? *ἐβουλόμην ἄν.* — [5]) = *εἰ ἔζων.* Aor. zum Verbum leben.

Ἀγησίλαος ἀπαγγεῖλαι[1]) *Τισσαφέρνει ἐκέλευσε*[2]) *τοὺς πρέ-*

[1]) *ἀπηγγέλθαι.* — [2]) *κεκέλευσται, ἐκελεύσθη.*

σβεις,[3]) ὡς πολλὴν χάριν[4]) αὐτῷ ἔχοι,[5]) ὅτι ἐπιορκήσας[6]) τοῖς Ἕλλησι συμμάχους ἐποίησε τοὺς θεούς.

[3]) πρέσβυς, πρεσβευτής, πρεσβύτης, πρεσβύτερος, πρεσβύτατος. — [4]) χάριν, ἐλπίδα. — [5]) σχοίη, σχοῦ, παράσχου, ἔσχηται, ἐσχέθη; χάριν ἔχειν, χάριτας λέγειν, χάριν ἀποδιδόναι. — [6]) ἐπιορκεῖν, ὅρκος; ὀμνύναι, ἐπιορκεῖν τινα.

Οἱ παρὰ τῶν Λακεδαιμονίων πεμφθέντες[1]) ἐπεὶ ἀφίκοντο[2]) πρὸς τὸν Ἀγησίλαον, διηγοῦντο,[3]) ὅτι[4]) ἡ πόλις ἐπιστέλλοι[5]) αὐτῷ βοηθεῖν[6]) ὡς τάχιστα[7]) τῇ πατρίδι.

[1]) πεπεμμένοι, πεπομφότες. — [2]) ἀφικνοῦντο, ἀφικέσθαι, ἀφῖχθαι. — [3]) ἡγεῖσθαι, Bedeutungen und Constructionen. — [4]) ὡς, ὅτι, Acc. c. Inf. — [5]) ἐπεσταλμένος, ἐπισταλείς. — [6]) Heischesatz. — [7]) τάχιστα, θᾶσσον, ταχέως.

Deutscher Aufsatz.

Professor **Scholl.**

Was versteht man unter Römertugend? Das soll mit Beiziehung einiger kurzgefaßten Beispiele beleuchtet werden?

Arithmetische Aufgaben.

1) Die Summe $5\frac{41}{42} + 4\frac{22}{35} + 9\frac{19}{80} + 1\frac{13}{21}$ soll durch die Differenz $\frac{89}{100} - \frac{43}{70}$ dividirt und der Quotient mit $5\frac{3}{4}$ multiplicirt werden.

2) Eine Arbeit wird von 36 Arbeitern begonnen. Dieselben arbeiten täglich 14 Stunden und werden der Berechnung nach in 50 Tagen fertig. 10 Tage nach Beginn der Arbeit werden 12 weitere Arbeiter angestellt, die Arbeitszeit aber auf 12 Stunden des Tages beschränkt. Wie viel Zeit erfordert die Arbeit im Ganzen?

3) Ein Kilogramm einer Waare kostet in Paris 5 Francs. Fracht und sonstige Unkosten betragen $12\frac{1}{2}\%$. Um wie viel Kreuzer wird man das Zollpfund in Stuttgart verkaufen, wenn man 20% gewinnen will (1 Kilogramm = 2 Zollpfund)?

4) Beim Abgraben eines Erdhügels sind ein Mann, eine Frau und ein Knabe beschäftigt. Der erste allein würde mit der ganzen Arbeit in 36, die zweite allein in 45, der dritte allein in 60 Tagen fertig. Nachdem 48 Schachtruthen abgegraben sind, wird die Arbeit eingestellt und 24 fl. Lohn ausbezahlt. Wie viel hievon erhält jede der drei Personen?

Religion.

Kaplan Zimmerle.

1) Wie kam der heil. Geist über die Apostel und was wirkte er in ihnen?

2) Wie erfüllt man das dritte Gebot Gottes?

3) Welche Eigenschaften hat ein gutes Gebet?

Vorschule der französischen Sprache.

In der J. B. Metzler'schen Buchhandlung hier ist erschienen:

Vorschule der französischen Sprache. Mit besonderer Rücksicht auf Förderung der formalen Bildungszwecke systematisch bearbeitet von **J. Seyerlen**, Oberreallehrer in Stuttgart.

Die Erfahrungen, welche im Laufe mehrerer Jahre mit der Seidenstücker- (Ahn'schen) Methode beim Sprachunterricht gemacht worden waren, veranlaßten die Lehrer der Stuttgarter Realschule, den Verfasser des seit 1849 bei ihnen eingeführten, nach diesen Grundsätzen angelegten Elementarbuches der französischen Sprache aufzufordern, dieses Buch so umzuarbeiten, daß das Grammatische dabei mehr zur Geltung käme und die formalen Bildungszwecke dadurch in höherem Grade gefördert würden. Die Grundlage der Umarbeitung mußte demnach eine mehr systematische, wissenschaftliche werden, der formale Bildungszweck in erster, der praktische erst in zweiter Linie Berücksichtigung finden. Indem der Verfasser bemüht war, diesem Wunsche zu entsprechen, geschah es, daß aus der Umarbeitung ein durchaus neues, nicht bloß der Anlage, sondern auch dem stofflichen Inhalte nach von dem Elementarbuche wesentlich verschiedenes, Buch hervorgieng, so daß nun fortan beide Bücher neben einander bestehen werden: das ältere für Schulen, welche das Französische hauptsächlich um seines praktischen Nutzens willen treiben, das neue für jene Schulen, welche es vorzugsweise als formal bildendes Pensum behandeln.

Nun liegt es aber in der Natur der Sache, daß ein auf System und methodische Gründlichkeit basirtes Lehrbuch an Schüler und Lehrer ernstere Forderungen stellt, als ein anderes, das auf dem

bequemsten und mühelosesten Wege den praktischen Nutzen anstrebt. Und da ein tüchtiger Anfang auch einen erfolgreichen Fortgang hoffen läßt, so möchte der Verfasser seinen Kollegen hier in Kürze andeuten, wie er sich die Einführung der Anfänger in die Vorschule am zweckmäßigsten vermittelt denkt.

Die **Leseübungen** (A.) von Seite 1—13 haben den Zweck, zum leichten Auffinden alles dessen zu dienen, was im Laufe des Unterrichts über die Aussprache und gutes Lesen beigebracht werden muß. Sie sollen keineswegs in ununterbrochener Aufeinanderfolge durchgenommen werden, vielmehr nur zum Nachschlagen dessen dienen, was bald da bald dort in Hinsicht auf Aussprache zu bemerken ist.

Nachdem z. B. in der ersten Lektion darauf aufmerksam gemacht worden ist, daß im Französischen die Wörter meistens anders ausgesprochen als geschrieben werden, so führt der Lehrer auf Seite 1 das französische Alphabet vor und zeigt auf Seite 2 und 3 die Aussprache der einfachen Vokale und die Bedeutung der Accente. Die hier angegebenen Wörter spricht er laut und deutlich vor, läßt sie von den einzelnen nachsprechen, bis sie richtig wieder gegeben werden und hält alsdann die Schüler an, sie in ein eigens dafür bestimmtes Wörterheftchen unter seinen Augen einzuschreiben. Erst nachdem alle Schwierigkeiten der Aussprache überwunden sind, werden die Wörter von den Schülern auswendig gelernt und von dem Lehrer sorgfältig abgehört. Während der einzelne die Wörter hersagt, schreiben die andern sie auswendig nieder, korrigiren sich alsdann mittelst des Buches selbst, und machen so den ersten Anfang in der Orthographie. In ähnlicher Weise werden nun auch auf Seite 3 die zusammengesetzten Vokale und die von der deutschen Aussprache am meisten abweichenden Consonanten von Seite 4—6 durchgegangen und die beigefügten Wörter wenigstens theilweise auswendig gelernt.

Nun kann zu den „Grammatischen Uebungen" (B.) übergegangen werden. — Da die richtige Anwendung des Geschlechts der Hauptwörter dem Anfänger im Französischen besondere Schwierigkeiten darbietet, so muß darauf Bedacht genommen werden, demselben gewisse Merkmale anzugeben, mittelst welcher es ihm leicht wird, wenigstens in vielen Fällen das Geschlecht sicher zu erkennen. In dieser Absicht sind von Seite 13 — 22 die gewöhnlichsten Geschlechtsregeln zusammengestellt, nicht um sie nacheinander in einem

Zuge durchzugehen, sondern sie vielmehr als lexikalisches Material zu benützen, wie das Bedürfniß dies erfordert. Es wird genügen, wenn je nur einige Wörter für jede Regel dem Gedächtniß eingeprägt werden. Von besonderer Wichtigkeit sind die Nummern 11, 12, 13, 17, 18, 20. Soll sich aber der Schüler die angegebenen Merkmale zum sichern Eigenthum machen, so muß der Lehrer immer und unermüdlich darauf zurückkommen, indem er bei jedem sich hiezu eignenden Hauptworte das Merkmal des Geschlechts angeben läßt.

Hat der Schüler in 3—5 Stunden einige Uebung im Lesen gemacht, so kann auf Seite 22 mit der Deklination begonnen werden. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß erst eine gewisse Sicherheit im Dekliniren deutscher Hauptwörter erreicht sein muß, ehe man französische Wörter dekliniren läßt. Bei letzteren führt man am besten zuerst das féminin auf und das, was die Stelle des Artikels vertreten kann (mon, ce etc.), dann folge der unbestimmte Artikel und zuletzt das masculin des bestimmten, wobei auf die Zusammenziehungen von *de le* in *du*, von *de les* in *des*, von *à le* in *au* und von *à les* in *aux* aufmerksam gemacht wird. — Um einer Verwechslung der gleichlautenden Kasus in beiden Sprachen vorzubeugen, führe man dieselben nicht isolirt, sondern als Glieder im ganzen Satz auf und lasse stets das betreffende Erkennungsmerkmal dafür angeben, z. B.

den Knaben ist auf die Frage:	wen? accusatif im sing.
den Knaben „ „ „ „	wem? datif im plur.
der Lehrer „ „ „ „	wer? nominatif im sing.
der Lehrer „ „ „ „	wessen? génitif im plur.
der Mutter „ „ „ „	wessen? génitif im sing.
der Mutter „ „ „ „	wem? datif im sing.

Damit aber der Anfänger auch die wenigen Wörter, die er sich aus der fremden Sprache aneignen konnte, dennoch sofort als Satzglieder in ihrem Verhältnisse zu den übrigen Satzgliedern aufzufassen vermöge, so sage der Lehrer deutsche Sätze vor und lasse die bekannten französischen Wörter in ihrem Kasusverhältniß in dieselben einfügen, z. B.

Der Lehrer.	**Der Schüler.**
Der Vater ist lieb.	*Le père* ist lieb.
Ich liebe den Vater, die Mutter.	Ich liebe *le père, la mère*.
Heute ist der Geburtstag des Vaters.	Heute ist der Geburtstag *du père*.

Der Lehrer.	Der Schüler.
Ich gehorche dem Vater.	Ich gehorche *au père.*
Die Mutter gibt dem Kinde ein Brod.	*La mère* gibt *à l'enfant* ein Brod.
Gib dieses Buch (dem) Karl.	Gib ce *livre à Charles.*
Mein Oheim wohnt in Paris.	*Mon oncle* wohnt *à Paris.*
Die Tante kommt von Wien.	*La tante* kommt *de Vienne.*

etc. etc. etc.

Als ganz besonders zweckmäßig empfiehlt sich folgende Uebung: Man lasse in einem bereits übersetzten Abschnitte, z. B. Seite 25, nr. 32, die Sätze so abändern, daß überall, wo der Sinn es gestattet, statt der Einzahl die Mehrzahl, statt des bestimmten Artikels der unbestimmte, oder ein besitzanzeigendes oder hinweisendes Fürwort gesetzt werde und umgekehrt. (Siehe auch die Vorrede, S. V, den letzten Absatz.) Seite 25, nr. 33 beginnt der Satz. Die Nummern 33—39 geben davon das Unentbehrlichste für den Fall, daß dies den Schülern nicht bereits bekannt sein sollte. Was von nr. 40—49 über die verschiedenen Arten von Zeitwörtern, und was von nr. 50—56 über Modus und Zeiten gesagt ist, mag der Lehrer jetzt oder erst dann vornehmen, wann die Beispiele hiezu an die Reihe kommen.

Mit nr. 60 tritt die Conjugation auf. Um der Schwächeren willen ist es gut, zuerst nur die Endungen der ersten lernen und die in nr. 61 a enthaltenen Sätze mündlich und schriftlich übersetzen zu lassen. Erst wenn die Schüler diese Formen fest und sicher inne haben, gehe man zur zweiten und dann zur dritten Conjugation über und verfahre dabei, wie bei der ersten.

Obwohl der Schüler alle Formen in seinem Buche vor sich hat, so ist es gleichwohl, zumal bei jüngeren Anfängern, keineswegs überflüssig, es ist im Gegentheil nothwendig, daß der Lehrer diese Formen alle an die Schultafel schreibe und die Aufmerksamkeit sämmtlicher Schüler zugleich auf sie richte. Er zeige ihnen das Uebereinstimmende und Abweichende der drei Conjugationen in jeder einzelnen Zeit und ruhe nicht, bis die große Mehrzahl der Schüler sich alles bis zur möglichsten Sicherheit angeeignet hat. — Eine zuverläßige Probe macht man damit, daß man mehrere Zeitwörter von verschiedenen Conjugationen gleichzeitig in folgender Weise schreiben und auswendig hersagen läßt:

tomb-*er* fallen,
bond-*ir* hüpfen,
répond-*re* antworten,

a) je tomb-e ich falle,
tu bond-is du hüpfest,
il répond er antwortet.

nous tomb-ons wir fallen,
vous bond-issez ihr hüpfet,
ils répond-ent sie antworten.

b) je bond-is ich hüpfe,
tu répond-s du antwortest,
il tomb-e er fällt.

nous bond-issons wir hüpfen,
vous répond-ez ihr antwortet,
ils tomb-ent sie fallen.

c) je répond-s ich antworte,
tu tomb-es du fällst,
il bond-it er hüpft.

nous répond-ons wir antworten,
vous tomb-ez ihr fallet,
ils bond-issent sie hüpfen.

Zu dieser Probeübung nehme man anfangs leichtere Zeitwörter, wähle auch statt drei — fünf verbes und lasse beim mündlichen Hersagen jedesmal die Endung noch besonders buchstabiren.

Von nun an schreite der Lehrer von Seite zu Seite fort und mache es sich zur heiligen Pflicht, langsam und sicher voranzugehen, fleißig zu wiederholen und dabei durch Abänderung der Formen auf die angedeutete Weise den Unterricht zu beleben und die denkende Selbstthätigkeit der Schüler fortwährend rege zu erhalten. — Im ganzen ersten Jahre sollte das gesammte französische Sprachmaterial nicht zu Hause, sondern in der Schule unter den Augen des Lehrers geschrieben und gelernt werden. Nur was der Anfänger allein ausführen kann, ohne dabei Gefahr zu laufen, auf eine falsche Fährte zu gerathen, möge er zu Hause verrichten, z. B. die schriftliche Anfertigung von Paradigmen, Abschriften korrigirter Arbeiten, schriftliche Präparationen u. dgl. Je wichtiger eine gute Aussprache ist, und je erfolgloser man falsche Angewöhnungen oft bekämpft, desto strenger sollte dieser Rath befolgt werden.

Der Verfasser.

Literarische Berichte.

Zweckmäßig angelegte Wörtersammlungen werden von vielen Lehrern als ein erwünschtes Hilfsmittel beim Srachunterricht betrachtet. Plötz und andere haben solche Sammlungen herausgegeben und kürzlich erschien eine neue unter dem Titel:

Vocabulaire français-allemand arrangé par ordre de matières par G. Maisch. Bei Belser 1865.

Der Verfasser will darin 1) eine copia verborum und damit 2) Stoff zu freier Satzbildung geben; 3) durch die dadurch ermöglichte fortgehende Uebung in der Deklination und Conjugation soll 4) eine leichte Conversation angebahnt und so der erlernte Wörtervorrath praktisch verwendet werden. Das 3 Bogen starke Schriftchen empfiehlt sich durch gutes Papier, schönen Druck und billigen Preis, indem es in Partieen à 15 kr., einzeln à 18 kr. beim Verfasser abgegeben wird.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die Gelehrten- und Realschulen,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Dreizehnter Jahrgang.

Dezember **№ 12.** 1866.

Das

„Correspondenz-Blatt“

wird auch im Jahre 1867 in monatlichen Numern von 1½ Bogen im Verlage der Redaction forterscheinen, welche durch die Liberalität des K. Ministeriums in den Stand gesetzt ist, für plangemäße Beiträge wieder Honorare zu bezahlen. Indem sie daher das Blatt erneuter und vermehrter Theilnahme empfiehlt, werden die Abonnenten, wie schon am Anfange des Jahrs durch die Metzlersche Buchhandlung, darauf aufmerksam gemacht, daß sie das Blatt durch die Post wohlfeiler (um den Preis von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr.) und schneller als auf dem buchhändlerischen Wege erhalten. — Die genannte Buchhandlung ist jedoch, wie bisher, zur Annahme von Bestellungen bereit, wie denn auch Ankündigungen (zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum berechnet) an dieselbe einzusenden sind.

Die Redaction.

Auszug aus dem Protokoll der Lehrer-Versammlung des Jagstkreises.

Bei der diesjährigen Lehrerversammlung des Jagstkreises, welche am 4. August in den Goldshöfen tagte, fanden sich 14 Theilnehmer

(Aalen 1, Ellwangen 7, Giengen 2, Heidenheim 3, Welzheim 1) ein. Dem auf der vorjährigen (1865) Versammlung ausgesprochenen Wunsche gemäß begann Prof. Dr. Schnitzer, der zugleich den Vorsitz führte, mit einem Vortrag über „die Behandlung des deutschen Sprachunterrichtes", welcher die Fortsetzung des von demselben Ref. in Heidenheim vorgelegten Themas bilden sollte. Die in der Versammlung zu Heidenheim 1865 aufgestellten und von dem Verf. begründeten Thesen lauteten:

1) Der Unterricht in der deutschen Sprache muß mit der Formenlehre beginnen.
2) Er muß nach dem jetzigen Stand der deutschen Grammatik gegeben werden.
3) Er muß die Grundlage alles anderen Sprachunterrichts bilden und daher in Klasse I. diesem vorausgehen, neben dem lateinischen oder französischen fortgesetzt, beziehungsweise in den folgenden Klassen zu Anfang wiederholt werden.

Sein Entwurf einer deutschen Elementargrammatik, den er mittheilt, geht aus von der Eintheilung des fraglichen Gegenstandes in Form- und Satzlehre. Nach einleitenden Bemerkungen über die Wortarten und der Feststellung des wesentlichen Unterschieds zwischen Nennwort und Zeitwort soll der Unterricht mit dem Zeitwort beginnen. Zu den 6 Klassen, welche die starke Form durch den Wechsel des Stammlautes bildet, tritt eine 7te mit dem Stammlaut des praeteriti -ie-, welche aus der reduplizirten Form des Gothischen entstanden ist (lilaf, altd. liaf, nhd. lief). Es werden die Unregelmäßigkeiten, wie solche bei der starken Form durch Vermischung beider Formen, durch Vertauschung der Zeiten und Vermischung der Formen, durch defekte Bildung aus verschiedenen Stämmen, durch Vertauschung der Singular- und Pluralform sich finden, vorgenommen, und dann wird zur schwachen Form, die durch bloßen Zusatz ohne Lautveränderung entsteht, übergegangen. Darnach kommen die Ergänzung der fehlenden Zeiten des Aktivs durch Hülfszeitwörter, die Unterscheidung des Aktivs und Passivs und Bildung des letzteren aus dem part. perf. mit „sein" und „werden" an die Reihe. Die Abwandlung des Nennworts verläuft sich nach Hauptwort — in starker, schwacher und gemischter Form — Fürwort und Artikel, Adjectiv und Pronomen poss. und Zahlwort. Daran schließt sich der Unterricht über die Steigerung des Beiworts und

das Verhältnißwort, um mit der Wortbildung und Orthographie den ersten Theil zu schließen. Nach Behandlung allgemeiner Fragen in der Satzlehre (Subjekt, Prädikat, Objekt) werden die verschiedenen Arten des Haupt- und Nebensatzes vorgenommen. Die Wortstellungen und Redensarten, sowie die Folge der Sätze bilden den Schluß. In dieser Weise — wünscht Referent — sollte der deutsche Sprachunterricht als Grundlage alles andern grammatischen Unterrichts in Klasse I. (oder I. und II.) begonnen und in jeder folgenden zu Anfang des Jahreskursus wiederholt werden. Unter den vorhandenen Schulgrammatiken, welche mit dem gegebenen Entwurf beim deutschen Sprachunterricht zu gebrauchen wären, werden als die tauglichsten „Heinrichs Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Grammatik, 2te Auflage, Berlin 1862," und „Bauer, neuhochdeutsche Grammatik, 6te Auflage", genannt. Bei der Besprechung des Verhältnißwortes wurde namentlich des undeutschen Gebrauches der Gerundivform gedacht, und ein weiterer Sprachverstoß, nämlich eine Präposition vor die andere zu setzen, gerügt. Die Debatte führte besonders den Curialstil als Urheber solcher undeutschen Formbildungen auf. In dem darauffolgenden Vortrage machte Präceptor Kübler von Welzheim die Versammlung mit einem anziehenden Lebens- und Charakterbild bekannt. Er behandelte „Dr. Zeller in Nagold, Leben und Thätigkeit für Ausbildung der Jugend in den Naturfächern, ein Charakterbild und Kritik seiner Schriften." Die Skizzen aus Zellers „Monatbilder aus den drei Naturreichen", welche Ref. vorliest, und die „Heuernte" und „Augenheimwehe im Winter" betitelt sind, bestätigen den Satz des Vortragenden, „daß Zeller in der Natur eine Vereinigung des gläubigen Herzens mit der Stimme Gottes angestrebt habe" und machen, eine manchmal vielleicht zu stark gefärbte religiöse Richtung abgerechnet, einen wohlthuenden Eindruck, so daß die Versammlung diese Schriften als gut geeignet für Schülerbibliotheken empfiehlt. Banz regt die Frage über die Herausgabe eines Beiblattes zum Correspondenzblatt, welches eine eingehende Beschreibung der Lehrstellen des Landes enthalten soll, an; es wird die Zweckmäßigkeit eines solchen Unternehmens anerkannt und erklärt, daß man sich an der Sache durch Lieferung von Notizen und Subscription betheiligen wolle. Ein frugales Mittagsmahl unterbricht auf kurze Zeit die Verhandlungen, welche sich in einem Vortrage Höggs über „die

Gelehrten- und Realschulen in ihrem Einflusse auf Charakterbildung" fortsetzen. Ausgehend von traurigen Erscheinungen der Gegenwart — Egoismus, Mangel an Selbstvertrauen und Rechtlichkeitssinn — findet der Vortragende die Quelle derselben in dem Mißverhältniß zwischen Erziehung und Unterricht, in der zunehmenden Einseitigkeit der Bildung, in der übertriebenen Pflege der Intelligenz auf Kosten der Ausbildung des Charakters. Heinsius, ein anerkannter Staatspädagog, klagt schon über dieses Mißverhältniß, „das von der wahren Humanitätsbildung abführend verderbliche Wirkung für die Zukunft droht". Wenn sittliche Bildung des Volks und der Charakter der Staatsbürger nicht auf gleicher Stufe der Intelligenz steht, so verschuldet das entweder die häusliche Erziehung oder ein despotisches Regierungssystem, und trifft die Schule eine Schuld, so kann diese von ihrer organischen Einrichtung herrühren, theils von den leitenden Ober- und Unterbehörden (vergl. hierüber ein Schriftchen Höggs 1848 und Schnitzer, Organismus der Schule), theils von den Lehrern, insofern diese meist im Eifer für die Fortschritte der Intelligenz die sittliche Bildung des Schülers sich zu wenig angelegen sein lassen. Die Fächer der Schule, welche in positivem Verhältniß zur sittlichen Ausbildung stehen, sind Religion und Geschichte, übrigens lassen sich allen Fächern Beziehungen hierauf abgewinnen. Reallehrer Wiest, welcher in seinem Vortrage die Feststellung einer präzisen Regel über den Gebrauch von faire und rendre mit nachfolgendem Adjectiv vornimmt und dieselbe dahin lauten läßt: „das rendre mit nachfolgendem Eigenschaftswort bezeichnet das allmähliche, entwicklungsmäßige Übergehen von einem innern oder innerlichen Zustand in einen andern, länger dauernden oder bleibenden Zustand, — von einer Eigenschaft in eine andere haftende, wobei der Gegenstand wesentlich bleibt; wird dagegen der Gegenstand schnell, aber nicht auf die Dauer, in einen anderen Zustand versetzt, so findet das faire vor dem Eigenschaftswort ebenso gut seinen Platz, wie vor einem nachfolgenden Hauptwort" (Lafontaine'sche Fabel), ruft eine lebhafte Debatte hervor; schließlich wird mit dem Ersuchen, hierauf bezügliche Erfahrungen zur Vorlage zu sammeln, die Frage als controvers erklärt. Prof. Schnitzer folgt mit Bemerkungen über „Accentuation der Vorsilben de und re, und als Resultat ergibt sich, daß aus dem Sprachgebrauch eine feste Regel sich nicht abstrahiren lasse. Prof.

Vogelmann legt die „Grundzüge eines methodischen Gesangunterrichts in Latein- und Realschulen" dar. Die Übungen sind dreierlei Art: rhythmische, melodische und dynamische, von denen jede anfangs abgesondert vorgenommen werden muß. Die Tonerzeugung ist zum mindesten so weit zu behandeln, daß die auffallendsten Übelstände beseitigt werden. Melodische Vorübungen, methodisch eingerichtet, sind das beste Mittel zur Gehörbildung. Bei den ersten Übungen mit Text liefert die Sammlung von Weber und Krauß erwünschten Stoff, wobei auf gute Aussprache zu bringen ist. Das allmähliche Anschwellen längerer Töne und das Nachlassen ist ebenfalls besonders zu üben. Die Singenden stehen. In den ersten Jahrgängen soll kein Dispens statthaben. Die Rücksicht auf Stimmen fordert Singen in abwechselnder Weise; in den eigentlichen Unterrichtsstunden dürfen höchstens 30 Schüler in einer Abtheilung vereinigt sein. Die reiche Erfahrung, welche dem Vortragenden zur Seite steht, erhöhte das Interesse an diesem Referat. Reallehrer Eble hält noch einen anziehenden Vortrag über Stenographie, gibt einen geschichtlichen Überblick über die „Redezeichenkunst", legt den systematischen Gang des Gabelsbergschen Verfahrens auseinander und gibt das stenographische Alphabet an.

Nach den 7 Vorträgen kam die Stunde der Trennung, und die Freude der Versammlung, einander gesehen und wissenschaftliche Genüsse gehabt zu haben, gieng in den Wunsch über, im nächsten Jahre in Ellwangen noch zahlreichere Betheiligung zu finden.

Ellwangen. **Herzer**, Repetent.

Die Nothwendigkeit eines zweiten Gymnasiums in Stuttgart, aus Zahlen nachgewiesen.

Unter dieser Überschrift hat der „Schwäbische Merkur" vom 9. Nov. d. J. einen sehr beachtenswerthen Artikel gebracht, zu welchem die folgenden statistischen Notizen*) eine Ergänzung bilden

*) Sie sind dem Schulkalender von Dr. Mushacke für 1866 entnommen, der selbst auf amtlichen Quellen beruht. Für die österreichischen Gymnasien ist überdies die einen officiellen Charakter tragende „statistische Übersicht" der öster-

möchten. Von der Erwägung ausgehend, daß Einseitigkeiten oder Unsicherheiten statistischer Vergleichungen in dem Grade abnehmen, sich ausgleichen oder weniger fühlbar machen, in welchem sie sich über ein weiteres Gebiet ausdehnen, hat der Unterzeichnete die Gymnasien sämmtlicher deutscher Städte bis zu einer Bevölkerung von 20,000 Einw. herab (einschließlich der drei Schweizerstädte Basel, Bern, Zürich), verglichen und folgende Resultate erhalten.

1) Es ergeben sich innerhalb der angegebenen Grenzen 64 Städte mit einer Gesammtbevölkerung von 4,570,000 Einw., 106 Gymnasien und 38,368 Schülern. Unter diesen 64 Städten nimmt Stuttgart mit 69,000 Einw. die 19te Stelle ein; es gehen ihr sonach an Einwohnerzahl 18 vor, 45 nach.

2) Bei 38,368 Schülern in 106 Gymnasien kommen durchschnittlich auf ein Gymnasium 362 Schüler; Stuttgart überschreitet also mit seinen 710 Schülern die Durchschnittszahl um 348, d. h. nahezu um das Doppelte.

3) Bei 106 Gymnasien auf eine städtische Bevölkerung von 4,570,000 Einw. kommt ein Gymnasium auf 43,113 Einw.; in Stuttgart auf 69,000 Einw.

4) Es gibt nur 5 Stuttgart an Einwohnerzahl übertreffende Städte,*) welche gleichfalls nur ein Gymnasium haben, aber bei ihrer zum Theil auffallend geringen Schülerzahl allerdings eines zweiten nicht dringend bedürfen, nämlich Danzig (90,300 Einw. und 409 Schüler), Hannover (79,600 E. 340 Sch.), Frankfurt a/M. (78,000 E. 165 Sch.), Bremen (71,000 E. 187 Sch.), Stettin (71,000 E. 571 Sch., also hinter Stuttgart doch noch um 139 Schüler zurückstehend).

Dagegen finden sich 10 Städte mit geringerer Einwohnerzahl als Stuttgart, welche zwei (beziehungsweise sogar drei) Gymnasien haben, nämlich **Posen** (53,400 E. 2 Gymn. mit 674 + 533 Sch.), **Augsburg** (49,300 E. 2 G. mit 400 + 138 Sch.), **Halle** (46,000 2 G. mit 596 + 188 Sch.), **Braunschweig** (45,400 E. 2 G. 285

---

reichischen Gymnasialzeitschrift verglichen. Die Angaben der Städtebevölkerungen (die nur zu ganzen Hundertern abgerundet worden sind) wurden „Behms geographischem Jahrbuch für 1866“ entnommen.

*) Nürnberg, welches übrigens auch nur 475 Schüler in seinem humanistischen Gymnasium zählt, ist hier darum übergangen, weil es bereits ein nur noch nicht vollständig ins Leben getretenes Realgymnasium besitzt.

+ 213 Sch.), **Linz** (27,600 E. 2 G. 580 + 178 Sch.), **Wiesbaden** (26,600 E. 2 G. 251 + 93 Sch.), **Brandenburg** (26,000 E. 2 G. 167 + 169 Sch.), **Liegnitz** (20,000 E. 2 G. 346 + 148 Sch.), **Basel** (37,900 E. 3 G. 402 + 398 + 55 Sch.), **Bern** (29,000 E. Kantonsschule mit einem humanistischen und Realgymnasium 130 + 180 Sch.). Hiezu kommt als 11te, unter den obigen 64 Städten nicht begriffen, **Glogau** mit nur 17,700 E. und 2 G. mit 313 + 391 Sch.

5) Drei an Bevölkerung Stuttgart bedeutend übertreffende Städte, nämlich **Dresden** (145,700 E.), **Hamburg** (134,000 E.), **Triest** (104,700 E.), sodann **Augsburg**, **Braunschweig**, **Linz** und **Glogau** haben in zwei Gymnasien zusammen nicht die Schülerzahl des einen Stuttgarter Gymnasiums;

Wiesbaden, **Brandenburg**, **Bern** haben in zwei Gymnasien nicht einmal die Hälfte der Schülerzahl Stuttgarts;

Leipzigs drei Gymnasien erreichen zusammen (659 Sch.) nicht die Ziffer Stuttgarts.

6) Von sämmtlichen 105 Gymnasien haben eine größere Schülerzahl als Stuttgart nur zwei österreichische, das **Wiener** Josephstädtische Gymn. mit 752 Sch. und das zu **Brünn** mit 734 Sch. Allein Wien hat dafür unter seinen 7 Gymnasien 4 mit sehr geringer Schülerzahl (275, 154, 104, 90), und Brünn verdankt, wie es scheint, seine größere Schülerzahl auch dem Umstande, daß eine philosophische Lehranstalt mit dem Obergymnasium vereinigt ist; beide jedoch werden ohne Zweifel so sehr als Stuttgart unter ihrer Übervölkerung leiden.

Kratz.

In der neuen Bearbeitung des ersten Bandes von

Paulys Real-Encyklopädie

S. 1182 finde ich folgende Stelle:

> „Sie (Antonia d. jüngere) hatte den Tod ihres Sohnes Germanicus und ihrer Tochter zu erleben, sah aber nicht bloß ihren Sohn Claudius auf dem Kaiserthron, sondern auch ihren Enkel Caligula, den sie erzogen hatte, der ihr aber nach anfänglichen Ehrenbezeugungen mit Undank lohnte und ihren Tod herbeiführte (Suet. Cal. 23)."

Ich suchte das chronologische Räthsel, welches hier geboten wird, anfangs durch Combinationen über die Todesart Antonias und den Verlauf ihrer letzten Krankheit zu lösen, mußte mich aber durch Einsicht der betreffenden Stelle Suetons (prospexitque, sc. Caligula, e triclinio ardentem rogum, sc. Antoniae) überzeugen, daß ein einfacher lapsus calami vorliegt, worauf ich zum Nutzen anderer, welchen die Stelle aufstößt, hier aufmerksam mache. Auch in Suetons Claudius ist noch von Antonia und Ehrenbezeugungen, die für sie beschlossen wurden, die Rede (cap. 11), aber als von Ehren, welche der Verstorbenen erwiesen werden sollten.

W. Jordan.

Noster omnium?

Der Kürze halber wähle ich obige Überschrift. Vollständig heißt die Frage, die ich vornehmen will: Ist nur omnium nostrum (vestrum) lateinisch, oder auch nostrum (v.) omnium und noster (vester) omnium, und insbesondere nostra omnium mit causa und interest?

Krebs sagt noch in der 7. Auflage (1834) seiner „Anleitung zum Lateinschreiben" §. 114: „Gewöhnlich nostrum omnium, z. B. praeter nostrum omnium (omnium nostrum) exspectationem", und §. 167: „So auch wahrscheinlich omnium nostrum oder nostrum omnium, nicht nostra omnium interest." Auch in der 3. Auflage des Antibarbarus (1843) unter dem Wort noster läßt er pater noster omnium zu neben pater nostrum omnium. Strenger ist er in der Einleitung zu diesem Buche §. 97: „Richtiger ist wohl nostrum o. oder o. nostrum als noster o., und man sage nicht pater noster o., sondern p. nostrum o. oder o. nostrum — mögen auch einige, aber vielleicht noch zweifelhafte Stellen für die andere Sprechweise sein." In der 10. Auflage der Anleitung ist (§. 114 u. 167) noster (nostra) omnium geradezu verworfen, und in der 4. Auflage des Antibarbarus (neu bearbeitet von Rector Dr. Allgayer) ist noster (unter diesem Worte) zwar nicht schlechthin ausgeschlossen, dagegen in §. 93 der Einleitung heißt es: „Ebenso kommen diese Genetive [nostrum, vestrum] für die Possessiva noster, vester vor . . . Immer geschieht dies

in der Verbindung mit omnium *) . . . Die Stelle bei Liv. 25, 38, 3 gehört nicht hieher, denn dort steht vicem adverbial. Sh. Zumpt, Gramm. §. 453. Wenn daher Muret Tom. I. p. 397 schrieb: nostra omnium ignavia u. p. 421: nostra omnium natura, so verbessert es A. Matthiä [„wohl" ist noch in der 3. Auflage eingeschaltet] richtig in nostrum omnium." Man sieht: obwohl immer noch einiges Schwanken übrig geblieben ist, so hat doch die Entschiedenheit im ganzen bedeutend zugenommen. Übrigens drückt sich schon früher Stallbaum zu Ruddimann (institutiones grammaticae lat.) II, p. 47, Not. 17 (1823) sehr bestimmt aus: necessario dices, *Sum memor singulorum vestrum, utriusque vestrum, omnium v.* **) etc. In quibus *vestrum* semper a partitivo regitur, non vero cum eo intransitive construitur. Atque hinc est, quod, *Interest omnium nostrum recte vivere, Refert omnium vestrum ante actae vitae rationem reddere,* non *nostra*, *vestra* dicatur. In his enim *nostrum* et *vestrum* non a verbis *refert* et *interest* reguntur, sed a nomine *omnis* partitive posito, quemadmodum in hoc Plinii XI, 37 Piscium omnibus serrati dentes."

Es ist nun 1) zu untersuchen, ob nostrum (vestrum) neben omnium wirklich Gen. part. sei. Daraus daß Plinius omnes mit einem Gen. part. verbindet, folgt doch nichts für Cicero, und die Stellen, die aus Livius hiefür angeführt werden (Klotz, Handwörterbuch der lat. Sprache unter omnis), nämlich 24, 32, 8 u. 31, 45 ante med. sind absonderlicher Art und beweisen darum nichts. Die erstere: praetorum nisi qui inter tumultum effugerunt, omnes interficiuntur hat Weißenborn richtig erklärt, indem er den partitiven Genetiv von *qui* abhangen läßt. In der zweiten Stelle: Attalus Macedonum fere omnibus et quibusdam Andriorum, ut manerent, persuasit ist der Genetiv Macedonum ohne Zweifel durch den Gegensatz Andriorum veranlaßt. (Livius hätte zwar die Harmonie der Glieder auch durch die Form Macedonibus fere omnibus et quibusdam Andriis erreichen können; allein, abgesehen davon, daß hier die Bedeutung von quidam weniger klar wäre, wird jedermann hierin eine weniger nachdrückliche

*) Gerade so Zumpt §. 431 a. E. 10. Aufl. 1850.

**) Hier ist freilich nur ein Personalpronomen möglich, kein possessives.

Sprechweise erkennen). Sonach hätte Krüger, Gramm. der lat. Sprache §. 336, Anm. 4 dieses Beispiel nicht ohne weitere Bemerkung als Beweis für den Gen. part. bei omnes aufnehmen sollen. (Vgl. Ramshorn, lat. Gramm. §. 105, Not. 3ᵃ, 2. Auflage). Die Formen nostrum und vestrum neben omnium faßt Krüger (§. 341, Anm. 3) selbst nicht als partitive, weil dieselben auch sonst in anderer Weise gebraucht werden, wie custos urbis et vestrum, Cic. Cat. 3, 12 (vgl. Zumpt §. 431), sondern erkennt darin eine Attraction, wie in unius tui studio (Cic. Fam. 2, 6), anstatt tuo unius studio. Daß zu der Form nostrum neben omnium eine Attraction geführt habe, und daß es nicht partitiv stehe, geht schon daraus hervor, daß es sich nur neben dem Genitiv omnium und nicht auch neben dem Accusativ und Dativ findet, d. h. nicht omnes oder omnibus nostrum für nos omnes, nobis omnibus gesagt wurde. Uterque dagegen hat durch alle Casus nostrum bei sich, eben weil dieses hier wirklich in partitivem Sinne steht.

2) sind die Stellen aus den Klassikern vorzuführen und zu untersuchen. Folgende konnte ich ausfindig machen: parens omnium nostrum, Cic. de or. 1, 44, 196; ad omnium vestrum studium, ibid. 3, 10, 37; familiaris omnium nostrum Posidonius, id. nat. DD. 1, 44, 123; ab omnium nostrum adolescentia, id. de prov. cons. 17, 40; ad omnium nostrum vitam salutemque, id. Cat. 1, 6, 14; omnium nostrum parens, ibid. 1, 7, 17; vitam omnium vestrum, ibid. 3, 1, 1; omnium vestrum ora atque oculos, ibid. 4, 1, 1; patriam o. nostrum, ibid. 4, 1, 2; quum o. nostrum conjunctum esset periculum, id. Fam. 4, 9, 2; o. vestrum bona, id. Att. 11, 6 ante med.; o nostrum fortuna, Liv. 25, 38, 2. Endlich führt Haase zu Reisig's Vorlesungen Not. 540 an: Risus populi atque admiratio omnium vestrum facta est, Cic. in Verr. 4, 12, 27, wo indeß andere admurmuratio omnium ohne vestrum lesen. An diesen dreizehn (oder sicher: zwölf) Stellen geht omnium dem Pronomen voran. Nur bei Cic. de or. 3, 55 in. voluntati vestrum omnium folgt omnium dem Pronomen nach. Es könnte geschehen, daß man, als sich das Ohr einmal an den Gleichklang omnium nostrum (vestrum) gewöhnt hatte, auch die umgekehrte Stellung wagte. Uebrigens haben wir bisher in der Stellenzahl doch noch das Verhältniß von 13 (12) : 1. Nicht ganz gleichgültig scheint es, daß an der letzt-

genannten Stelle wenigstens das regierende Substantiv dem Pronomen samt omnium vorangeschoben ist. Tritt aber das Pronomen vor beide, so verändert sich die Sache. In diesem Falle ist am wenigsten Anreiz zur Attraction vorhanden. Wenn daher Livius 25, 38, 3 cogor ves*tram* omnium vicem unus consulere schreibt — die Lesart ist von keiner Seite angefochten — so finde ich dies durchaus natürlich. Der Umstand, daß vicem hier auf der Grenzscheide zwischen Substantiv und Adverb steht (s. oben die Stelle aus dem Antib. §. 93 der 4. Aufl.), kann keinen Einfluß üben, da die Verbindung eines adjectivischen Pronomens mit vicem gar nicht möglich wäre, wenn dieses nicht noch ein gut Theil seiner substantivischen Natur bewahrt hätte; ja, diese Verbindung setzt eben voraus, daß nostra omnium auch vor einem echten, reinen Substantiv stehen könnte. Ich bin daher der Überzeugung, daß bei solcher Wortstellung das Pron. possessivum wenigstens ebenso gut ist, als die Genetive nostrum und vestrum,*) und die Lesart ad ves*tram* omnium caedem (Cic. Cat. 4, 2, 4) ist darum mit Recht nicht nur von Ernesti aufgenommen, sondern auch neuestens von Süpfle und Halm beibehalten, obgleich Orelli vestrũm schreibt und dazu bemerkt: „Sic omnes ante Grut. M. — *vestram* e Codd. Grut. 3, 1. 2. B." Madwig (lat. Sprachl. §. 297, a, Anm. 2. Aufl.) drückt sich vorsichtig aus: „Bei omnium stehen oft die Genitive nostrum und vestrum für noster und vester, und zwar immer, wenn omnium vorhergeht." (Ebenso Kühner, Schulgr. §. 109, 8). Auch Ramshorn, lat. Gramm. S. 533 u. 536, Not. 1, legt auf die Stellung der Wörter einen Werth, wiewohl er in obiger Stelle ad vestrum o. caedem liest. — Aus Vorstehendem ergibt sich, daß zwar die Ausdrucksweise omnium nostrum (vestrum) weitaus die gewöhnlichste war, daß aber nostrum omnium durchaus nicht — wie Krebs will — auf gleicher Stufe mit jenem steht und vielleicht sogar dem noster omnium den Vorrang lassen muß. Es ist also sehr die Frage, ob Matthiä zu seinen Correcturen im Muret ein Recht hatte.

3) Welche Folge hat dies für die Verbindung mit interest

*) Wie denn auch Middendorf und Grüter, latein. Schulgrammatik II, §. 116, unbedenklich und sogar ohne einer anderen Construktion zu erwähnen, nostra omnium salus schreiben.

(refert)? Während der Antibarbarus darüber schweigt, fordert Krebs in den neuesten Auflagen der Anleitung §. 167 omnium nostrum und nostrum o., und verwirft nostra o. unbedingt, gerade wie Stallbaum zu Ruddimann. Sie haben ihre allgemeine Regel einfach auch auf diesen Fall übergetragen. Vor allem ist hervorzuheben, daß weder diese beiden noch sonst jemand auch nur eine einzige Belegstelle anführt. Nach Analogie des unter Nr. 2 Dargelegten scheint nostra omnium interest gut lateinisch zu sein; um so mehr, da hier ein anderes Verhältniß stattfindet, als sonst, weil das Pronomen, welches sich wenigstens neben interest nicht an ein Substantiv anlehnt, wahrscheinlich eine festere Form angenommen hat, so zu sagen, stereotyp geworden ist, mag die sonderbare Verbindung (vgl. Madwig §. 295, Not.) auf was immer für einem Wege entstanden sein.*) So hat auch Kühner, Schulgr. §. 111, 3 das Beispiel Magni nos*tra* omnium refert, utrum homines sint beati an miseri gebildet. Will man dem adverbialen Charakter einen Einfluß zugestehen, so hat man in diesem Falle sicherlich mehr Recht dazu, als bei vicem. Andererseits aber läßt sich nicht nachweisen, daß bei dem possessiven Pronomen mea, tua etc. in Verbindung mit interest (refert) überhaupt irgend ein Genetiv als Apposition gesetzt worden sei (Krüger §. 348, Anm. 4). Vielmehr trifft man dafür einen Relativsatz an (z. B. vestra qui patres estis, Plin. ep. 4, 13). Ein solcher ist aber statt omnium nicht möglich; denn er würde lauten: vestra, qui omnes estis. Daher denn omnium vestrum interest (durch Attraction) wieder viel für sich hat. — Aehnlich scheint es sich mit nostra omnium causa zu verhalten.

Da jedoch die endgiltige Entscheidung über diese Frage von der Auffindung von Belegstellen abhängt und auch hier gelten darf:

---

*) Auf die Quantität der Endsilbe in mea, tua etc. darf kein Gewicht gelegt werden, da dieselbe nicht sicher ermittelt ist. Man beruft sich darauf, daß die Dichter die Endsilbe neben refert lang gebraucht haben. Diese Dichter sind aber die Komiker und eben sie brauchen diese Endsilben auch als Kürze. Für die Quantität neben interest hat man meines Wissens keinen Beleg aus einem Dichter. War hier das a kurz, so braucht man auch nicht anzunehmen, daß inter einmal den Ablativ regiert habe (Haase zu Reisig, Not. 528, Krüger S. 464, Not. 3); die Construction wäre auch nicht aus einer Nachahmung von mea refert entstanden, sondern mea interest wäre dann = inter mea est, es gehört zu meinen Angelegenheiten; patris interest = inter patris res est.

Adhuc sub judice lis est, so möchte ich hiemit zu fortgesetzter Untersuchung angeregt haben.

Ellwangen. **Vogelmann.**

Literarische Berichte.

Grammatik der französischen Sprache.

Von

O. Hölder,

Professor am Polytechnikum in Stuttgart

(Stuttgart, Nitschke, 1865.)

Man würde irren, wenn man unter diesem Titel eine Schulgrammatik zur Einübung der französischen Sprache vermuthete, in welcher zunächst die Formenlehre abgehandelt wäre; es ist vielmehr eine systematische Darstellung des gesammten französischen Sprachgebrauchs, wie er in den letzten zweihundert Jahren sich gebildet hat, und zwar unter dem Gesichtspunkt der logischen Satzbildung, welche bekanntlich im Französischen ihren strengsten Ausdruck findet. Ganz natürlich ist es, daß der Verfasser in der Ordnung des Stoffes das Becker'sche System oder die logische Analyse des Satzes zu Grund gelegt hat und daher zuerst vom einfachen Satz handelt, zu welchem er außer Subjekt und Prädikat auch noch das Attribut, das Objekt und die adverbialen Satzbestimmungen rechnet; sodann von der Beiordnung theils der Satzglieder, theils der Sätze, und endlich im dritten Theil vom Satzgefüge (Periode), wovon der Substantivsatz, der Adjektivsatz und der Adverbialsatz die integrirenden Theile sind. Unvermeidlich ist bei dieser Eintheilung, wie der Verfasser in der Vorrede selbst bemerkt, daß einzelne grammatische Formen und Verhältnisse an verschiedenen Orten wiederholt vorkommen. Es ist übrigens durch eine genaue Übersicht und ein Register der Gebrauch des Buches erleichtert und damit den Nachtheilen dieser Vertheilung vorgebeugt. Die eigentliche Formenlehre, speziell die Lehre vom Zeitwort und vom Nomen, ist gelegentlich, erstere unter dem Kapitel Prädikat, letztere unter dem vom Attribut und Objekt abgehandelt. Sein logisch-grammatisches System bringt es mit sich, daß der Verfasser beim Nomen und Artikel die Casusverhältnisse zu Grund legt, obgleich es im Französischen außerhalb des pronom conjoint nichts der Art gibt, sondern nur Verbindungen durch Präpositionen, wie der Verfasser an den betreffenden Stellen selbst sagt. Er behandelt deßhalb die Präpositionen de und à ausschließlich als Casuszeichen, die übrigen aber, als „eigentliche Präpositionen", unter den adverbialen Bestimmungen S. 223—259 besonders. Ob

dies dem Geist der Sprache gemäß ist, läßt sich bestreiten. Regelmäßige Conjugationen nimmt der Verfasser nur drei an: auf — er, — ir, — und re, weil die auf — oir endigenden Zeitwörter alle unregelmäßig gehen. Von unregelmäßigen zählt er vier und ebenso von den defekten, nach den bekannten vier Endungen des Infinitivs. Daneben führt er noch folgende verba abundantia (seine Terminologie ist nämlich durchgängig die lateinische), d. h. solche an, welche einzelne Formen mehrfach bilden: bénir, fleurir, asseoir, faillir und falloir. Zur Bildung der einfachen Zeiten gibt diese Grammatik ein Mittelchen an, wie man sie aus drei Hauptformen ableiten könne, dem Infinitiv, dem Particip présent und dem Defini. Es fällt aber auf, daß sie der Zusammensetzung des Futurums aus dem Infinitiv und ai, as, a etc. nicht erwähnt, sondern schreibt donn-e-rai, réuss-i-rai, répond-rai, anstatt donner-ai, réussir-ai, repondr-ai (ich habe zu geben ꝛc.) Es läßt sich nachweisen, daß ebenso der Conditionel eine Zusammensetzung des Infinitivs mit den Endsilben von avais etc. ist, woraus sich die Verbindung des Relativs im Bedingungssatz mit dem Conditionel im Folgesatz ergibt. — Im übrigen wird von den Verbalformen nur ein kurzes Schema der Endungen gegeben. Die Tempora und Modi sind logisch (nach ihrer Bedeutung im Satze) behandelt, und daher manches, was anderswo als Hauptregel aufgestellt wird, nur in den Zusätzen angebracht, weil es bloß die Form betrifft. Die Bestimmungen über den Gebrauch der Formen sind klar und präzis und dienen in den späteren Paragraphen der weiteren Ausführung als Grundsätze, auf welche zurückverwiesen wird. So heißt es von dem passiven Particip (§. 48, 2^b^), daß es einen Zustand als Resultat einer vollendeten Handlung bezeichne und wie ein Adjektiv als Prädikat mit être verbunden (§. 49) und als Attribut (§. 68) gebraucht werde, und wird hinzugesetzt: „Als Ergänzung von avoir gibt das passive Particip nur den Begriff einer vollendeten Thätigkeit und ist unveränderlich; hat aber der Thätigkeitsbegriff ein Accusativobjekt, so schließt sich das Particip demselben als Adjektiv an, sobald das Objekt vor dem Zeitwort steht“ (§. 97 u. §. 208). Hier wäre der Ort zu erklären, warum été allein stets unveränderlich ist, was man in den Grammatiken gewöhnlich nicht findet. Das Verb être kann nämlich ein Objekt nicht haben und mit être wird été nicht verbunden, weil es ursprünglich stato ist (sta, éta, été) von stare (a stato, hat gestanden); appositiv aber setzt man nicht été, sondern ayant été; folglich erleidet été nie eine Veränderung. Übersichtlich und erschöpfend ist namentlich auch die Behandlung der Negation, S. 283 bis 298, sowohl der getrennten, als der verbundenen. Diese Bezeichnung dürfte übrigens, als Überschrift gebraucht, die Unterscheidung noch deutlicher machen, denn offenbar findet zwischen non

und ne der gleiche Unterschied im Gebrauch statt wie zwischen moi und me. Die verbundene Negation wird nun dargestellt: 1) mit Ergänzung; 2) ohne Ergänzung; dazu kommt 3) die Ergänzung ohne die Verneinung in sechs Fällen; 4) die Anwendung oder Weglassung des Artikels im negativen Satz, und endlich die Fälle, wo in demselben das partitive de steht oder nicht steht. Die Ergänzung der Negation bezeichnet entweder den kleinsten Theil eines Ganzen, wie pas, point etc., oder ein Unbestimmtes, wie personne, rien, nul, aucun etc., oder eine Zeitbestimmung jamais, plus, oder endlich eine Beschränkung guère und que. Interessant ist hier die Beobachtung, die der Verfasser gemacht hat: „Während bei älteren Schriftstellern (auch noch bei Châteaubriand) vor dem einschränkenden que zuweilen noch pas oder point steht, was jetzt nicht mehr gebräuchlich ist, wird bei Schriftstellern des 19. Jahrhunderts durch Beisetzung von pas zu ne . . . que eben die Beschränkung geleugnet, so daß ne . . . pas que nicht bloß heißt." Nach den angeführten Beispielen zu schließen, ist dies jedoch nur dann der Fall, wenn kein mais aussi folgt. Weiter in Einzelnheiten einzugehen, erlaubt einerseits der Raum dieser Blätter nicht, andererseits würde bei der Reichhaltigkeit des Werkes die Besprechung einzelner Partieen doch kein genügendes Bild vom Ganzen geben. Mit dem Verfasser über einzelne Bestimmungen oder Erklärungen des Sprachgebrauchs sich in Widerspruch zu setzen, ist ohnehin kein Grund vorhanden, da er jede seiner Angaben mit einer gehörigen Anzahl klassischer Belegstellen versehen hat. Wir können aber Hrn. Hölders Grammatik als ein umfassendes Repertorium des ächten französischen Sprachgebrauchs jedem empfehlen, dem es zugleich um die logische Einsicht in denselben zu thun ist. Insbesondere aber wird das Buch in den Händen der Lehrer dieser Sprache sich fruchtbar erweisen und ihnen in Zweifelsfällen als sicherer Wegweiser dienen.

Schnitzer.

Neue Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Schüler von 13 — 16 Jahren (in Tertia und Secunda). Gesammelt und bearbeitet von **K. G. Keller.** Mit einleitendem Vorwort von Prälat Th. Dr. **C. L. v. Roth.** Stuttgart, Metzlersche Buchhandlung 1867.

Der Verfasser dieser neuen Materialien, die wir willkommen heißen, obgleich wir uns nicht in allen Beziehungen mit ihnen einverstanden erklären können, hätte nicht nöthig gehabt, das Erscheinen seiner Schrift im Vorworte noch besonders zu motiviren; eine so fleißige, pünktliche,

von Liebe zur Sache wie von einem gründlichen Studium der lateinischen Sprache zeugende Arbeit trägt ihre Berechtigung vollständig in sich selbst. Wir haben ihre entschiedenen Vorzüge hiemit sogleich angegeben, und sind es nun dem Verfasser und seiner Schrift wie der Sache selbst schuldig, auch auf dasjenige hinzuweisen, worin nach unserer Ansicht bei späteren Auflagen eine Änderung eintreten sollte, wenn das Buch sich bleibend in der Schule soll einbürgern können.

Was zunächst die Wahl des Stoffs betrifft, so möchten wir an das anknüpfen, was der Verf. S. VI sagt, daß „bei den meisten der vorhandenen Sammlungen einerseits gegen die deutschen Originalien als Sprachstücke betrachtet der Vorwurf der Unnatürlichkeit und zuweilen sogar der Uncorrectheit, andererseits in stofflichem Betracht der Vorwurf der Einförmigkeit, Inhaltlosigkeit und Reizlosigkeit erhoben werde." Wir glauben, daß das vorliegende Buch von dem, was es hier, und sicherlich mit Recht, an andern tadelt, sich selbst auch nicht ganz frei erhalten hat. Hinsichtlich der Correctheit z. B. hätten wir von einem so strengen Vorkämpfer für die Reinheit unserer Sprache nicht erwartet, daß er gleich in Nro. 3 folgende Construktion hingehen ließe: „kaum war dieser Befehl abgegangen, da es sie gereute." Weit wichtiger ist uns aber das Stoffliche, und hier gestehen wir offen, daß uns der Inhalt zu überwiegend didaktisch ist und zu wenig Frisches und Lebendiges bietet in der Art des Schillerschen (übrigens schon in Holzers Übungsstücken enthaltenen) „Alba auf dem Schlosse zu Rudolstadt" Nro. 157, während doch die Jugend, der solche Materialien eine so tüchtige Arbeit zumuthen, mit Recht verlangen kann, ihre Kraft an einem Stoffe üben zu dürfen, der ihr nicht bloß eine gewisse Summe von Kenntnissen beibringt, sondern sie auch erwärmt, anregt und nach den verschiedenen Seiten ihres Wesens und Geistes ergreift. Wozu z. B. der Artikel über Damiens, der überdies durch die scheußlichen Einzelnheiten der Hinrichtung geradezu peinlich wird (Nro. 198—99), oder die sonderbare Rechtfertigung der Kometenfurcht (Nro. 273)? Ebensowenig sind nach unserem Geschmacke die vielen Stücke ascetischen Inhalts (Mönchwesen, Reliquiencult ꝛc.) oder die ausgedehnten naturhistorischen Darstellungen (Pferd, Schaf, Esel, Rind, Schwein, Hund, Kartoffel- und Obstbau ꝛc.), ja selbst manche der aufgenommenen historischen oder biographischen Schilderungen. Doch wir müssen darauf verzichten, hier auf einzelnes einzugehen, und geben gerne zu, daß gerade im Punkte der Auswahl so vieles auf subjectiver Anschauung und Stimmung beruht und dem einen unpassend erscheinen kann, was einem andern möglicherweise sogar gefällt. Nur um so mehr aber sind wir auch durch das vorliegende Buch in unserer Überzeugung bestärkt worden, daß solche Aufgabensammlungen für die Jugend, wenn sie nicht, was das beste wäre, von vereinten Kräften mehrerer unternommen werden, vor dem Drucke dem entscheidenden Urtheile einer kleinen Jury unterstellt werden sollten. Der einzelne kann beim besten Willen Einseitigkeiten nicht vermeiden; selbst Nä-

gelsbachs Übungen des lateinischen Stils, welche gewöhnlich und mit Recht als Muster in dieser Gattung betrachtet werden, lassen im Punkte der Auswahl gar manches vermissen. Einem fremden, unparteiischen Auge dagegen wird nicht leicht etwas entgehen, was nicht probehaltig ist, und es werden bei einem solchen Verfahren z. B. Übersehen zur Unmöglichkeit, dergleichen eines dem verdienten Herausgeber einer ähnlichen Materialiensammlung vor etlichen Jahren begegnet ist, welcher eine und dieselbe Geschichte einer geraubten und wieder zurückgegebenen Stute nur mit veränderten Namen zweimal und zwar in fast unmittelbarer Aufeinanderfolge erzählt.

Zweitens hätten wir eine größere Berücksichtigung des Stilistischen gewünscht. Im Vorwort bezeichnet der Herausgeber die Rothschen Materialien als sein Vorbild. Diese legen, für ihre Zeit natürlich und mit Recht, alles Gewicht auf die Latinität des Ausdrucks, und hierin ist denn auch der Herausgeber, wie wir bereitwillig anerkennen, seinem Vorbilde in der That mit vielem Glücke nachgefolgt. Die Stilistik als Wissenschaft ist neueren Datums; was also jenem älteren Buche nicht zugemuthet werden konnte, darf ein neues nicht bei Seite liegen lassen, ohne sich einer Art von Unterlassungssünde schuldig zu machen, namentlich wenn es zum Theil noch für ein vorgerückteres Alter bestimmt ist.

Das Stilistische ist allerdings in dem vorliegenden Werke nicht ganz ausgeschlossen, allein es kommt doch nur so weit zu seinem Rechte, als dies durch Berufung auf die Grammatiken oder durch Latinisirung des Deutschen, durch Zubereitung desselben für die lateinische Übersetzung erreicht werden konnte. Zusammenfassende Regeln dagegen über das, was hier in Betracht kommt, fehlen. Wir verweisen, was unsere Meinung in dieser Beziehung betrifft, auf die bekannten Werke von Nägelsbach, Seyffert, Süpfle u. a.; auch die Mezgerschen, ganz für dasselbe Alter bestimmten „Übungen“ &c. tragen dem Stilistischen Rechnung und fügen etwas sehr dankenswerthes hinzu, was wir auch den vorliegenden Materialien wünschten, wenn es gleich eben in Folge der Ausschließung des Stilistischen weniger nöthig geworden ist, wir meinen ein Register.

Drittens endlich will es uns bedünken, als sei ein Theil des Stoffes zu schwer selbst für 16jährige Schüler. Der Gebrauch in der Schule wird darüber besser entscheiden, als dies bei einer schnelleren Überschau möglich war, und jedenfalls wäre es ein Mangel, dem durch den Lehrer leichter abgeholfen werden könnte. Wir haben übrigens zur Probe ein paar Stücke selbst übersetzt, und wollen das, was sich uns dabei aufgedrungen, hier dem Herausgeber für eine künftige Überarbeitung zur Erwägung anheimgeben.

In Nro. 147 „Jungensünden“, einem auch nach unserem Dafürhalten passend gwählten Stücke, wird man finden, daß der Ausdruck „ein Vorfall, durch welchen die Hochzeit — gestört wurde“, gar nicht so einfach ist, als er aussieht, und daß ein Wink für die passende Übersetzung nicht überflüssig gewesen wäre. Bei „streck dich, Werdenberg!“

ist cervices arrigere als Ausdruck angegeben. Allein die cervices sind wenigstens in der classischen Sprache zum Zerbrechen und Abhauen (oder tropisch etwa zum Tragen eines Jochs) da, und werden nicht so zu sagen als elastisch gedacht; sodann ist ja durch diese Übersetzung gerade das Wesentlichste ganz ausgeschlossen, nämlich das in digitos arrigi bei Virgil (Aen. 5, 426). Dabei vermissen wir die stilistische Andeutung, daß der einfache Imperativ nicht lebhaft genug sein und fast trocken klingen dürfte; es empfiehlt sich die Wendung quin tu —. Endlich — wird wohl der Lateiner den Vocativ „Werdenberg" beibehalten? Auch dies hätte namentlich im Hinblick auf die hierin etwas abweichende griechische Sprache Veranlassung zu einer allgemeinen stilistischen Bemerkung gegeben. (wir würden hier übrigens übersetzen: nomine eum compellans quin tu, inquit etc.) „Der ohnedies schon Reibungen hatte", unter anderem auch Liv. 2, 23, 2 sua sponte. „Was will mir das Studentlein thun? wenn ich ihm meinen kleinen Finger zwischen die Zähne legte, wäre er nicht so keck zuzubeißen." Studentlein soll ephebus sein, ein nur von Griechen und in griechischen Verhältnissen anzuwendendes Wort, das überdies keine Spur von Spott enthält! Will nicht etwa ein Wort wie homullus gebraucht werden, so dürfte adolescentulus völlig genügen. Im folgenden „wenn ich ihm" rc. ist wiederum versäumt, auf eine stilistische Eigenthümlichkeit (cui si für qui, si ei) hinzuweisen. „Natürlich vergrößerte diese Äußerung die Wuth" rc. Der Schüler wird versucht sein zu übersetzen: non mirum, quod etc. statt ea *vero* vox auxit furorem. „Als er mit zwei bis drei Pferden auf die Jagd ritt", hat für eine gefällige Übersetzung doch auch eine Schwierigkeit, die eines Winkes werth gewesen wäre. „Der Mörder wurde begnadigt." Der Herausgeber hat sich hier die Gelegenheit entgehen lassen, auf eine zweckmäßige Satzverbindung aufmerksam zu machen durch die Umschreibung: „für diesen Mord wurde er" rc. „wohl angeschrieben" bedurfte keines Commentars; der fast zu viel sagenden Redensart mit gratia würde ich carus acceptusque Sall. Jug. 12 vorziehen. „Der Mörder — wurde todt im Bette gefunden, nachdem er Tags zuvor geäußert hatte, er gedenke im Blute der Lutheraner bis an die Sporen zu reiten." Die Conjunction „nachdem" kann wenigstens nach unserem Gefühle im Lateinischen nicht so stehen bleiben. Der bedeutsame Zusammenhang, den das Deutsche für den Deutschen stark genug andeutet, verschwindet für den Lateiner, wenn nicht der Satz selbständig wird, etwa: sed idem pridie — jactaverat. Die formelhafte Hyperbel „im Blute bis an die Sporen reiten" ist nun einmal dem Römer absolut fremd. Er setzt dafür einfach ein kräftiges Äquivalent (vgl. Cic. Cat. 4, 6, 11 furor Cethegi in vestra caede bacchantis); die Übersetzung: „zu Pferde sitzend seine Sporen mit Blut — zu färben", würde ihm ohne Zweifel ganz sonderbar klingen.

Nro. 160—61. Philipp II. „Um Erzherzogen zu zeigen rc." hätte Gelegenheit geboten zu bemerken, mit welchen Partikeln (hier itaque)

der Lateiner Beispiele einführt. „Das ist kein Platz für Euch.“ Direkte oder indirekte Rede? Hier (oder irgendwo sonst) mußte dieser stilistisch nicht unwichtige Punkt kurz aber erschöpfend behandelt werden. „Wie emsig bringt er — die Reliquien zusammen, damit diese Schätze nicht verloren gehen!“ Welche Partikel wird der Lateiner hier ohne Zweifel dem Finalsatze beifügen? „Es werden ihm die Fortschritte seiner Macht und die Fortschritte der Religion identificirt“. Die gebotene Übersetzung: „er glaubt, daß gleichzeitig seine Macht wachse, gleichzeitig die Religion sich ausbreite“ — drückt das innere Verhältniß nicht so zweckmäßig aus, als die näher liegende: „daß mit Ausbreitung seiner Macht auch die Religion sich ausbreite,“ womit auch der rhetorisch fast gebotenen Wiederholung von augeri ihr Recht widerfährt. „Hierin bestärken ihn die Niederländer, die zugleich von ihm und dem Papst abfallen“ soll so gewendet werden: „damit er desto mehr zu dieser Meinung geführt werde, so fallen —“ Diese Vertauschung des Consecutiven mit dem Finalen ist uns zu kühn; wir würden das einfachere vorziehen: quae confirmata opinio est desciscentibus —. „Wenn er England erobern will, so überredet er sich, er thue dies zum Besten der Welt;“ wenn ist hier schwerlich quod, sondern das identische oder coincidirende quum.

Nro. 202—3. Preußens Erhebung 1813 (ein Stoff, dessen Wahl gleichfalls ganz unsere Billigung hat). Bei „obern Gymnasien“ kehren die ephebi wieder. „Eines Tags“ hier kaum anders als per idem tempus Sall. Jug. 63, 1. „Ob Majestät sich nun überzeuge.“ rem exploratam habere sagt etwas anderes. Warum nicht satisne jam consideret? nach Sall. Jug. 13, 9. „Und zwar geschah dies nach dem Unheil von 1806, nach der sechsjährigen Unterdrückung und Aussaugung, nach den Opfern und Leiden von 1812.“ Die drei Glieder mit nach sind nothwendig in Construction und Wendung gleich zu behandeln. „Unheil“ wird kaum anders zu geben sein, als mit cladem, calamitatem accipere, aber nicht mit Partic. absol., sondern zu Hervorhebung des zeitlichen „nach“ durch post acceptam cladem. Dazu stimmt aber alsdann nicht der für Unterdrückung gebotene (sonst natürlich sehr zweckmäßige) Ausdruck hostilia omnia perpeti. Es wird kaum etwas anderes übrig bleiben als fortzufahren: post oppressam sex annis et exhaustam civitatem. Die Jahreszahl 1812 ist in „das Jahr zuvor“ zu verwandeln. „Das Volk darf stolz sein auf die damaligen Lieder seiner Tyrtäen.“ Da keine Anmerkung gegeben ist, so scheint der Herausgeber zu glauben, Tyrtaei lasse sich als Appellativum gebrauchen. Aber nur Martial sagt: sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones. Es wäre also entweder zu bemerken gewesen, jene Tyrtäen sei = jene Dichter = illi, und die Sache falle in das Gebiet der Titel (über deren Behandlung im Lateinischen wir uns gleichfalls nicht erinnern in dem Buche etwas gefunden zu haben), oder, wenn eine Übersetzung für nöthig gehalten wird, hätte der Ausdruck etwa gegeben werden können durch poetae quasi bellicum canentes oder

Martem spirantes. „Die Lahmen (capti pedibus) gehen (= gewinnen den Gebrauch der Füsse wieder)." Wie ist die unangenehme Wiederholung von pedes zu vermeiden? „Sie weinten und schluchzten, aber sie waren glückselig". Für letzteren Ausdruck exsultare laetitia zu verwenden ist unmöglich, da es sich um eine rein innerliche Freude (also animo laetari) handelt.

Nro. 179—80. Christina von Schweden. Die Charakteristik bewegt sich im Deutschen in lauter Präsentia. Kann dieses Tempus im Lat. beibehalten werden? „Weibliche Eitelkeit" in diesem Zusammenhange würden wir lieber nach Sall. Jug. 85, 40 (munditias mulieribus convenire) als durch ostentatio sui geben. „Einen Fuß im Bügel". Da unseres Wissens die Römer keine Bügel hatten, so ist hier ohne eine unter allen Umständen sich schlecht ausnehmende Beschreibung und Umschreibung der Sache kaum zu helfen. Das an die Hand gegebene loro inserere könnte den Römer auf die richtige Vorstellung schwerlich führen; eher möchten wir vorschlagen altero pede (oder nach griech. Weise alterum pedem) subnixa. Zu loben ist jedoch, daß der Herausgeber wenigstens das Bedürfniß gefühlt hat, hier dem Schüler unter die Arme zu greifen. (An andern Stellen läßt er ihn rathlos; z. B. Nro. 171 ist die Rede von „19 Mezger-, 3 Schäferhunden, 64 Pudeln, 12 Dachshunden und 2 gar feinen Möpperlein." für letztere ist der Ausdruck melitaeus gegeben. Aber was heißt Pudel und Dachshund? Es wird nichts übrig bleiben, als unter Verzicht auf die Möpperlein ein prosaisches Additionsexempel daraus zu machen und alle als simple Hunde zu behandeln, oder noch besser das ganze Anekdötchen wegzulassen.) „Gesandte an die Minister weisen" hiefür ist der technische, auch von Personen gebrauchte Ausdruck rejicere. „Kein Mitglied ihrer Herde sollte sich, wie sie sagte, von einer fremden Hand (durch Orden) bezeichnen lassen." Wir würden uns nicht getrauen, den vorgeschlagenen Ausdruck pecus (-oris oder -udis?) wegen seines doch immerhin verächtlichen Beigeschmacks zu gebrauchen, sondern lieber etwa gregales wählen. „Sie weiß eine Haltung anzunehmen, vor welcher Generale verstummen". gestum corporis componere, wenn sich dies überhaupt sagen läßt, woran wir sehr zweifeln, ist zu äußerlich und sagt zu wenig. Cicero pro Sulla §. 15 u. 66 bietet den kurzen Ausdruck adspectus. „Unerklärliche Neigung für die kath. Kirche" nescio quo studio (nicht impetu) ferri. „Der ehelose Stand sei ein Verdienst" braucht eine Bemerkung; caelibatus, worauf der Schüler nothwendig verfallen muß, ist kein rein classisches Wort und überdies nur vom Manne zu gebrauchen. Man sage nach Liv. 1, 46, 7: wenn einer caelebs, wenn eine vidua sei.

Wir fügen noch ein paar weitere Bemerkungen bei, die sich auf andere, minder genau von uns durchlesene Stücke beziehen. Nro. 6 „es kam darauf an" heißt nicht illud agendum erat, sondern illud agebatur. Ebendaselbst ist „Mann der That" mit manu promtus nicht zweckmäßig gegeben (Nro. 159 A. 10 wird es richtig für handfest ge-

setzt); vergleiche bei Sall. Cat. 3 den Gegensatz von scriptor und actor rerum. Nro. 36. „Niedergedrückt durch die Folgen ihrer Laster" — nota bezeichnet doch nur eine einzige äußerliche Folge. Nr. 48. „Er fand seine Mutter über das Schicksal Getas weinend." Wenn hier die Bemerkung „Casusregel!" auf das im Accusativ zu setzende Partizip zielt, so entsteht die Frage: warum hier eine Nachhilfe, die in hundert schwierigeren Fällen unterblieben ist? Nro. 149. „Ein Heer, in welches Abenteurer und Söldner aus ganz Europa aufgenommen wurden." Nomen dare ist nur auf den delectus in Rom und kriegspflichtigen Bürgern gegenüber anwendbar; warum nicht adsciscere? Nro. 120. „Unheimlicher Stolz (Napoleons I.)" wird eher importunus als aliis formidolosus sein. Nro. 281 ist uns räthselhaft, wie bei den Worten: „in der Türkei, wo es bisweilen etwas ungerade hergehen soll," für wo quum-tum verwendet werden kann.

Druckfehler: Nro 35 Pandateira. — Nro 60 accomodare. — Nro. 168 Geißeln. — Den Apostroph setzt der Herausgeber häufiger, als es nach den officiellen Regeln, denen er zu folgen erklärt, sein sollte. Wenn er beständig seit (= estis) schreibt, so befindet er sich mit diesen Regeln insofern nicht im Widerspruch, als diese die Schreibung seid nicht vorzuschreiben für nöthig fanden.

Kratz.

Hellas, das Land und Volk der alten Griechen. Bearbeitet für Freunde des classischen Alterthums, insbesondere für die deutsche Jugend von Dr. **Wilh. Wägner.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, 2 Bde. mit 6 Tondruckbildern nach Originalzeichnungen von **H. Leutemann**, 270 Textabbildungen, zwei großen Tafeln (Alexanders Einzug in Babylon vorstellend, sowie eine Karte des alten Griechenlands). Preis des Bandes geheftet fl. 2. 42 kr.

Wir begrüßen alles mit Freude, was darauf abzielt, in dem vorherrschend auf formalem Gebiet sich bewegenden classischen Sprachunterricht der Anschauung Geltung und Recht zu verschaffen und dadurch dem abstracten, begrifflichen Elemente eine concrete, reale Unterlage, einen Halt zu geben, alles ferner, was dazu dient, das stoffliche Wissen, das dem Schüler im natürlichen Anschluß an die Lektüre der Schriftsteller vereinzelt und fragmentarisch geboten wird, zu vereinigen und zu einem Gesammtbilde zu verbinden und abzurunden. Beiden Zwecken dient das oben genannte Buch. Es gibt der Jugend eine zusammenhängende Schilderung von dem Sein und Leben der Griechen nach allen Seiten hin, ein volles Lebensbild der griechischen Nation, in welchem alle Sphären des Lebens gleichmäßig zu ihrem Rechte kommen. Die Dar-

stellung ist im ganzen — wegen einiger Einzelnheiten, die uns da und dort aufstießen, wollen wir nicht rechten — frisch und lebendig, in gehobenem Tone gehalten, ohne in leeres Pathos zu verfallen. Bei maßvoller Kürze vermißt man doch nirgends die eingehende Gründlichkeit und die für die entsprechenden Altersstufen erforderliche Vollständigkeit. Der Hauptvorzug des Buchs liegt aber erst nicht nach dieser Seite hin, sondern beruht vielmehr auf der reichen Fülle der bildlichen Darstellungen, welche den Text versinnlichend, belebend und das Verständniß erleichternd durchziehen und welche das wunderbare Land und das herrliche Volk bald in größeren, bald in kleineren Bildern vor das Auge des Lesers stellen. Landschaftliche Bilder und topographische Abrisse wechseln mit Darstellungen aus der Mythologie, aus der politischen Geschichte und mit Abbildungen der bedeutendsten Persönlichkeiten. Das häusliche Leben in seinen wichtigsten Abschnitten, die häusliche Einrichtung, die Kleidung, der Krieg, Waffen, Waffengattungen, die Kunst in allen ihren Arten und Leistungen hat reichliche Berücksichtigung gefunden. Selbst das kundige Auge wird kaum etwas von Bedeutung vermissen und mit Befriedigung auf der Durchführung der einzelnen Bilder verweilen. Man sieht wohl, daß bei der Zeichnung der Landschaften, Scenerien, Kostüme, sowie bei den Gegenständen der Architektur zuverläßige Quellen benützt wurden. Die Pläne sind nach Grote, die Portraits, Büsten, Basreliefs nach Antiken und sonstigen guten Vorlagen, die historischen Scenen nach Zeichnungen von Flaxmann, Wattier u. a. ausgeführt. Es ist eine schöne Rundschau, welche hier der Jugend eröffnet wird. Man fühlt sich nach der Betrachtung ordentlich erfrischt und gehoben, man fühlt die ganze Gewalt des Zaubers, den jene Heimat des Menschthums übt. Das bekannte Wort Hegels ist mir dabei eingefallen: Ach, wenn es erlaubt wäre, eine Sehnsucht zu haben, so nach solchem Lande, solchem Zustande!

Es trifft sich zufällig, daß die Anzeige dieses Buchs in den Dezember fällt: möge es uns darum gestattet sein, dasselbe als ein nach dem inneren und äußeren Werth zu einem Weihnachtsgeschenk für die Jugend besonders geeignetes den Kollegen zu empfehlen.

An das genannte Buch schließt sich

Die illustrirte Mythologie von Dr. Herm. Göll,

welche, ebenfalls mit vielen Illustrationen versehen, die Göttersagen und Kultusformen der Hellenen, Römer, Aegypter und Inder in ansprechender und zweckmäßiger Weise entwickelt. Plan und Arbeit sind ganz wie bei dem vorher angeführten Buche. H.

Dr. Reiff, Reallehrer in Ludwigsburg. **Englisches Compositionsbuch**, mit einem Abriß der englischen Syntax, Angabe der nöthigen Vokale und einem synonymischen Anhang. Stuttgart, Metzler, 1866. IV. u. 348 S.

Diese Sammlung von Uebungsstücken sollte ursprünglich in beschränkterem Umfange einen Anhang zu der neuen Ausgabe des Robertson-Ölschläger'schen Lehrbuches der englischen Sprache bilden. Daß sie nun als ein selbstständiges Buch erscheint, wird gewiß allen denen, welche nicht nach dem Ölschläger'schen Werke zu unterrichten haben, sehr erwünscht sein; dagegen ist es vielleicht zu bedauern, daß der Umfang nicht ein etwas beschränkterer geblieben und so die Einführung in den Klassen erschwert worden ist. In der vorliegenden Gestalt ist das Buch weniger für die Hand des Schülers, als für die des auswählenden Lehrers geeignet, welcher in demselben reichen Stoff zu den mannigfachsten Uebungen finden wird. — Die Sammlung besteht aus sechs Abschnitten: I. Kleinere Erzählungen, Fabeln u. s. w., 65 Numern, von denen manche in den folgenden Abschnitt zu verweisen wären; II. Historische und biographische Stücke, 22 Numern; III. Dramatisches und Gespräche, nur 4 Numern; IV. Reden (von Pitt, Fox, Lord Brougham, Cicero), 6 Numern; V. Briefe, nur 8 Numern; VI. Schilderungen aus England, 6 Numern. Der erste Abschnitt hätte erheblich abgekürzt und dafür der dritte und fünfte etwas reicher ausgestattet werden können. Daß der Stoff nicht ausschließlich der englischen Literatur, sondern ebenso sehr der deutschen und daneben der altklassischen entnommen ist, wird um so mehr gebilligt werden, als erstere Richtung durch das Kompositionsbuch von Jeep vollkommen vertreten ist. — Der vorausgeschickte syntaktische Abriß ist eine willkommene Zugabe, zumal da die Syntax in den verbreitetsten englischen Schulgrammatiken nur nothdürftig berücksichtigt wird. Im einzelnen möchte da und dort eine Ausstellung gemacht werden können; in der Hauptsache aber ist das Richtige getroffen, und nur dies muß bemerkt werden, daß auch in dieser Abtheilung durch ein strenges Ausscheiden des nicht Syntaktischen einige Raumersparniß hätte erreicht werden können. — In den die Vokabeln enthaltenden Noten ist ebenfalls eher ein Zuviel, als ein Zuwenig gegeben; insbesondere steht nicht selten die Übersetzung statt oder gar neben einer Verweisung auf den Abriß; letztere allein geben zu können, ist ja der Zweck des beigefügten Abrisses.

Ankündigungen.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen

in

Württemberg,

herausgegeben

von

Rector Dr. Frisch und den Prof. H. Kratz und C. Holzer.

Vierzehnter Jahrgang 1867.

Stuttgart.
Druck von Jul. Kleeblatt & Comp.
1867.

Inhalts-Übersicht zu dem Jahrgang 1867.

Seite

A. Amtliche Mittheilungen.

B. Prüfungen.

C. Philologisches.

D. Mathematisches.

E. Pädagogisches und Didaktisches.

F. Literarische Berichte.

G. Statistisches. Lehrer-Versammlungen.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Vierzehnter Jahrgang.

Januar und Februar № 1 und 2. 1867.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

☞ **Wir erklären wiederholt, daß es uns schon des beschränkten Raumes wegen unmöglich ist, auch nur einen größern Theil der uns zugesendeten Schriften zu besprechen, und daß wir für die Zurücksendung der nicht besprochenen Bücher keinerlei Verbindlichkeit übernehmen.**

Die Redaktion.

Erlaß

der

Kultministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Realschulen

an die

Rectorate der Gymnasien, Lyceen und größeren Realanstalten. *)

Der Kultministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen ist unter dem 6. Oktober laufenden Jahrs ein Ministerialerlaß zugegangen, worin aus Anlaß neuerdings mehrfach gemachter Wahrnehmungen, die auch durch Visitations- und Zustandsberichte von verschiedenen Seiten her bestätigt werden, darauf hingewiesen wird, daß in den Unterrichtsanstalten auch auf eine angemessene Förde-

*) Wie uns mitgetheilt wird, ist ein im wesentlichen gleichlautender Erlaß auch an die gemeinschaftlichen Oberämter zur Mittheilung an die Vorstände und Lehrer der übrigen Gelehrten- und Realschulen ergangen.

rung der Erziehung der Jugend und besonders darauf zu sehen sei, daß die jungen Leute einer entsprechenden äußeren Haltung und guter Umgangsformen sich befleißigen. Auf Grund der darüber an das Königl. Ministerium abgegebenen Äußerung der Ministerialabtheilung wird nun dem .... nachstehendes zu erkennen gegeben:

Daß die Schulen im allgemeinen nicht bloß Unterrichtsanstalten zur Mittheilung und Einübung gewisser Kenntnisse sind, sondern auch die sittlich-religiöse Erziehung der Jugend zu ihrer Aufgabe haben, ist ein in der Lehrerwelt unbestrittener Grundsatz, wenn auch die Art und das Maß des erzieherischen Einflusses, welchen die Schule zu üben hat, verschieden aufgefaßt wird, und nach der Bestimmung und Einrichtung der einzelnen Lehranstalten auch wirklich verschieden sein muß. Während z. B. die Seminarien und Convicte ihrem Prinzip und Organismus nach eben nicht bloß Unterrichts-, sondern ganz besonders auch Erziehungsanstalten sind, deren Zöglinge durch sie für einen bestimmten Beruf intellectuell und moralisch herangebildet werden sollen, können diejenigen Anstalten, welche ihre Schüler nur zu gewissen Zeiten des Tages und Jahres, und zwar vorzugsweise zu Unterrichtszwecken, unter ihrem Einflusse haben, nicht auch deren ganze sittlich-religiöse Erziehung übernehmen und dafür verantwortlich sein, sondern müssen dieselbe großentheils dem elterlichen Hause, den Einwirkungen der Kirche, der öffentlichen geselligen Sitte überlassen. Je größer namentlich die Stadt, in welcher eine Lehranstalt sich befindet, und je bewegter das Leben in ihr ist, um so stärkere und mannigfaltigere Einflüsse, über welche die Schule nicht gebieten kann, machen sich auf die Schüler geltend, und es könnte scheinen, als ob in einem solchen Falle die erzieherische Einwirkung, welche eine Lehranstalt zu üben vermöchte, mehr nur eine indirekte, durch die Gegenstände und Methode des Unterrichts und ihre disciplinarischen Satzungen vermittelte wäre. Immerhin darf auch diese mittelbare Einwirkung auf die Schüler nicht gering angeschlagen werden; allen Lehrgegenständen unserer höheren Unterrichtsanstalten wohnt eine auch sittlich bildende Kraft inne; der Fleiß, welchen die Schüler auf ihr Lernen verwenden müssen, wenn es in rechter Art vor sich gehen und ihnen Früchte bringen soll, ist an sich eine sittliche Eigenschaft, und selbst die äußere Handhabung und Befolgung der

Schulordnung nöthigt sie zur Achtsamkeit auf sich selbst und zur Selbstüberwindung, welche der Beginn aller Sittlichkeit ist. Noch lebendiger und segensreicher aber wird der Einfluß des Lehrers auf den Schüler, wenn letzerer in allem, was er von dem ersteren sieht und hört, den Ernst und die Kraft eines von sittlichen Motiven geleiteten und geläuterten Willens erblickt, wenn er namentlich von seinem Unterricht den Eindruck empfängt, daß der Lehrer darin nicht etwas für ihn selbst längst fertiges und darum wieder äußerlich gewordenes gewohnheitsmäßig um des Amtes willen vortrage, sondern mit seinem eigensten geistigen Interesse darin lebe, von demselben reinen und uneigennützigen Streben, das er dem Schüler zumuthe, selbst getragen und beseelt sei und um der Schüler willen seinen Unterricht stets neu und lebendig gestalte. Faßt und verwaltet ein Lehrer sein Amt in solchem Sinne, so kann es, auch ohne irgend welche positive Vorschrift, nicht fehlen, daß er mit derselben Liebe, mit der er die Fortschritte seiner Schüler in ihren Kenntnissen zu leiten und zu fördern sucht, auch ihrer sittlichen Bildung sich annimmt, auf ihre individuellen Neigungen und Gewohnheiten eingeht, und durch Warnung und Ermunterung den guten Willen in ihnen stark und stetig zu machen sich bemüht.

Was sodann jene Erziehung im engeren Sinne betrifft, welche auf Gewöhnung an ein anständiges, gefälliges und dabei ungezwungenes Benehmen gerichtet ist, so scheint allerdings ein solches Benehmen nur durch mancherlei Übung in verschiedenen geselligen Verhältnissen gewonnen werden zu können, während der Verkehr in den Schulen zwischen Lehrern und Schülern auf sehr einfachen Formen beruht, insbesondere häufig die des Zwangs annehmen muß, und selbst in den Seminarien und Convicten die gleichmäßige Handhabung der Hausordnung wenig Zeit und Gelegenheit übrig läßt, die Zöglinge in den feineren Umgangsformen auszubilden. Indessen gibt es einen gewissen Anstand, auf den auch schon in den Schulen gehalten werden muß, und zwar um so mehr, je geneigter der Muthwille und die Unbeholfenheit der Jugend ist, die Gesetze des Anstandes überhaupt als etwas bloß gemachtes und unfreies gering zu achten und sich darüber hinwegzusetzen. Auch was die Ordnung der Schule und des Instituts verlangt, muß nicht nur achtsam und pünktlich, sondern kann auch gefällig und wohlanständig geschehen, und es wird immerhin von Nutzen sein,

solche Schüler, bei denen natürliches Geschick und gute häusliche Gewöhnung in solchen Dingen hervortritt, darin zu bestärken und etwaige Anfechtungen, welchen sie von andern deßwegen manchmal ausgesetzt sind, von ihnen abzuwehren, sowie schüchterne und blöde Gemüther zuweilen durch ein freundliches Wort zu größerer Freiheit und Unerschrockenheit zu ermuntern. Dem schwäbischen Naturell ist bekanntlich eine gewisse Schwerfälligkeit und Formlosigkeit eigen, welche andere treffliche Eigenschaften desselben häufig zurückdrängt oder nur entstellt und verkümmert zur Erscheinung kommen läßt, und der Mangel der nöthigen Sicherheit und Gewandtheit in den äußeren Umgangsformen hat manchen wohlbegabten, kenntnißreichen und rechtschaffenen jungen Mann nicht zu zu der Wirksamkeit und zu den Erfolgen im Leben gelangen lassen; die er zu erlangen im übrigen wohl befähigt gewesen wäre. Unzufriedenheit mit sich selbst und der Welt, Verdrossenheit und Nachläßigkeit in der Erfüllung des beschränkten Berufs, Beneidung und Verachtung der glücklicheren und ausgebreiteteren Thätigkeit anderer sind die weiteren Folgen jenes Mangels an sicherer und gefälliger äußerer Haltung, deren sittliche Bedeutung gerade in diesen Folgen ihrer Abwesenheit und Geringschätzung deutlich zu Tage tritt. Wenn alle Lehrer und Erzieher in unserem Lande die Sache insbesondere von diesem Gesichtspunkte aus auffassen und den Werth einer rechtzeitigen Gewöhnung an ein sicheres und zugleich anständiges Auftreten für die ganze Zukunft ihrer Zöglinge und Schüler recht ermessen wollten, so würden sie auch innerhalb der einfacheren Formen ihres Verkehrs mit denselben gewiß manche Gelegenheit finden und benützen, ihnen heilsame Winke und Anleitungen in jener Beziehung zu ertheilen.

Eine Seite übrigens von jener Unbeholfenheit und Schwerfälligkeit in der äußeren Selbstdarstellung bei unserer Jugend kann in der Schule direkt und mit Erfolg bekämpft werden: der Mangel an Fertigkeit und Geläufigkeit in der mündlichen Rede. In sehr wirksamer und erfreulicher Weise geben sich nach dieser Richtung manche Lehrer Mühe, ihre Schüler an ein deutliches, grammatisch richtiges Sprechen in ganzen Sätzen, wo nicht durch die Natur des Gegenstandes eine kürzere Ausdrucksweise geboten ist, zu gewöhnen. Bei jüngeren Schülern gelingt dies der natürlichen Unbefangenheit wegen leichter als bei älteren, die sich an ein formloseres, ge-

brochenes Sprechen schon gewöhnt haben; mit einiger Konsequenz aber läßt es sich auch bei diesen erreichen. Die Voraussetzung aber ist, daß die Lehrer selbst sich einer guten, geregelten und mustergiltigen Ausdrucksweise befleißigen; beim bequemen Gebrauch des heimischen Dialekts kommen vollständige, logisch gegliederte Sätze nicht leicht zu Stande. Weiterhin ist bei allem Hersagen von Memorirtem jeder Nachläßigkeit in Bezug auf Form und Inhalt entgegenzutreten; so lange der Schüler dem fremden Gedanken und Wort nicht sein volles Recht im Vortrag angedeihen läßt, wird er auch sein eigenes Denken und Reden nicht zu voller Klarheit und Bestimmtheit auszubilden sich bestreben; darum sind auch die Deklamationsübungen mit aller Sorgfalt und nachhaltigem Ernst zu betreiben. Insbesondere aber ist den Übungen in freier Rede nach kürzerer oder längerer Vorbereitung alle Aufmerksamkeit zu widmen und dabei im voraus der Meinung der Schüler zu begegnen, als komme dabei nur etwas Erkünsteltes und Gezwungenes heraus. Vielmehr wird ihnen dabei zu sagen sein, daß nur derjenige, welcher sich fertig und geläufig auch in längerer Rede auszudrücken wisse, überhaupt seiner selbst recht mächtig und allenthalben frei und zuversichtlich, weder andere verletzend noch sich selber etwas vergebend, aufzutreten im Stande sei.

Es versteht sich dabei von selbst, daß wie in dieser Weise ein frisches und ungezwungenes Auftreten der Jugend möglichst zu fördern ist, ebenso jeder Roheit und Plumpheit im Benehmen mit allem Ernst, durch Erinnerung und Belehrung, nöthigenfalls durch Beschämung und Strafe entgegengetreten werden muß. Hieher gehört auch die Sorge dafür, daß die Schüler an sich selbst, in ihrer Kleidung, in der Haltung ihrer Bücher, Hefte und Geräthe sich aller Reinlichkeit und Sauberkeit zu befleißigen gewöhnt werden, wobei aber auch von Seiten der Anstalt, die sie besuchen, entschieden darauf zu halten ist, daß die Lehrzimmer und andere Lokalitäten stets gehörig gereinigt, gelüftet, beleuchtet, überhaupt möglichst anständig und wohnlich eingerichtet und gehalten werden, für welche Zwecke auch die sonst dabei betheiligten Behörden ins Interesse zu ziehen sind.

Die Kultministerialabtheilung für Gelehrten- und Realschulen wünscht, daß vorstehenden Erörterungen von Seiten des . . . . . . und der Lehrer alle Aufmerksamkeit geschenkt und nach weiterer

Erwägung und Besprechung jede in dem Leben der Anstalt mögliche Folge gegeben werde.

Stuttgart, den 29. Dezember 1866.

Binder.

Schriftliche Aufgaben in der am 18—26. Oktober 1866 vorgenommenen Prüfung von Kandidaten des realistischen Lehramts.

I. Professoratsprüfung in mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung.

1) Geometrische Analysis (Professor Dr. Kommerell).

1) Was ist der geometrische Ort einer Dreiecksecke, wenn das Dreieck sich um eine zweite feste Ecke dreht, sich selber ähnlich bleibt, und wenn die dritte Ecke auf einer festen Geraden sich bewegt?

2) Was ist der geometrische Ort des Punkts, von welchem an zwei gegebene Kreise gleiche Tangenten gehen?

3) Ein Dreieck zu construiren, wenn gegeben sind eine Seite, die zugehörige seitenhalbirende Transversale und das Verhältniß der zwei anderen Seiten:

a) geometrische Analysis,
b) algebraische Analysis.

4) Ein Trapez zu construiren, in welchem gegeben sind die Höhe und eine der parallelen Seiten, und in welchem die drei übrigen Seiten einander gleich sein sollen:

a) geometrische,
b) algebraische Analysis.

5) Ein Dreieck zu construiren, wenn gegeben sind eine Seite, die zugehörige Höhe und das Rechteck aus den beiden andern Seiten:

a) geometrische,
b) algebraische Analysis.

6) Ein Dreieck zu construiren, wenn gegeben sind die drei Halbmesser der anbeschriebenen Kreise.

7) Zieht man von einem Ähnlichkeitspunkt zweier Kreise einen Ähnlichkeitsstrahl durch die Kreise, so ist das Produkt der

zwischen dem Ähnlichkeitspunkt und zwischen je zwei potenzhaltenden Punkten gelegenen Strecken konstant für alle Strahlen.

8) In einem Dreieck auf einer Seite einen Punkt so zu finden, daß, wenn man vom Punkt aus nach zwei gegebenen Richtungen zwei Strecken bis zu den zwei andern Seiten zieht, die Summe dieser Strecken eine gegebene Länge hat.

2) Sphärische Trigonometrie (Prof. Dr. W. Baur).

1) Der Halbmesser des um ein sphärisches Dreieck beschriebenen Kreises soll in den drei Winkeln α, β, γ angegeben werden?

2) Auf einer Kugel von Halbmesser r sollen die geographischen Breiten zweier Orte aus ihrem Längenunterschied λ, Breitenunterschied δ und Bogenabstand **a** bestimmt werden.

3) In einem sphärischen Dreiecke von 1 □Zoll Flächeninhalt auf einer Kugel von 1 Zoll Halbmesser ist gegeben ein Winkel $\alpha = 80^0$ und das Verhältniß 1,5 der Sinus der ihn einschließenden Seiten; die letzteren sollen gefunden werden.

4) Was für ein Satz tritt in der sphärischen Geometrie an die Stelle des Satzes der ebenen Geometrie, daß die Verbindungslinie der Halbirungspunkte zweier Dreiecksseiten gleich der Hälfte der dritten Seite ist?

3) Niedere Analysis (Baur).

Bei was für einem Zinsfuß wird eine Schuld von 100000 fl. durch 30 jährliche Zahlungen von 8000 fl. (die erste in 1 Jahr) abgetragen? (Zinsfuß auf 2 Decimalbruch-Stellen genau).

2) Es sollen die Sätze genannt und bewiesen werden, welche einen Schluß von den Coëfficienten einer algebraischen Gleichung höheren Grads auf die Natur der Wurzel vermitteln.

3) Was sind die Summen folgender unendlicher Reihen?

$$1)\quad 1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{3} + \frac{1}{4} + \ldots$$

$$2)\quad 1 + \frac{1}{1.2} + \frac{1}{2.3} + \frac{1}{3.4} + \ldots\ldots$$

4) Entwicklung von $\frac{r\ x\ \sin.\ \varphi}{r^2 - 2rx\cos.\ \varphi + r^2}$ nach steigenden Potenzen von x, Bedingung der Konvergenz der Reihe.

4) Analytische Geometrie (Rektor Dr. v. Gugler).

1) Dreht sich um einen festen Punkt auf der Peripherie einer

Parabel ein rechter Winkel (so daß jener Punkt sein Scheitel bleibt), so geht die veränderliche Gerade, welche die Schnittpunkte der Schenkel und der Parabel verbindet, durch einen festen Punkt. (Zu beweisen.)

2) Die Coordinaten des Krümmungsmittelpunkts und den Krümmungshalbmesser für einen Punkt der Kurve $xy = c^2$ zu suchen, wenn die Gleichung der Kurve auf schiefwinkelige Coordinatenaxen bezogen ist.

3) Die Gleichung der Kegelfläche zu finden, welche von einem gegebenen Punkt aus einem Ellipsoid berührend umschrieben ist.

Darstellende Geometrie (derselbe).

(Zu korrekter Ausführung.)

Ein hyperbolisches Paraboloid ist durch eine Richtebene und zwei gerade Leitlinien gegeben. Die Richtebene gilt zugleich für ein Kugelconoid, für welches die Kugel und die gerade Leitlinie gleichfalls bekannt. Es soll die Schnittkurve beider Flächen projicirt werden.

6) Mathematische Geographie (Baur).

1) Dauer des Tages unter der geographischen Breite von 50° bei einer Sonnendeclination von + 12°.

2) Die Haupteigenschaften der stereographischen Projektion sollen angegeben und nachgewiesen werden.

3) Was für Verzerrungen ergeben sich aus der (beim württembergischen Atlas angewendeten) Cassinischen Projection, bei welcher die sphärischen Coordinaten als ebene aufgetragen werden? Nachweis durch die Rechnung.

4) Größe des Meridian- und des Parallelkreisgrads unter der geographischen Breite φ mit Rücksicht auf die Abplattung, mit Excentricität der Meridianellipse $e = \frac{1}{12}$ für $\varphi = 48°$. Der Meridiangrad darf auf dem Krümmungskreis gemessen werden.

7) Praktische Geometrie (derselbe.)

1) Welche Hilfsmittel gibt es um den Flächeninhalt einer beliebigen Figur, welche in einem gegebenen Maßstab auf das Papier gebracht ist, zu bestimmen? welche Vorsichtsmaßregeln sind dabei anzuwenden?

2) Ein Horizontalwinkel α zwischen zwei Objekten, welche unter den Höhenwinkeln β und β' erscheinen, wird mit einem Theo-

dolith gemessen, dessen optische Axe gegen die Verticale zur horizontalen Drehaxe unter dem kleinen Winkel δ geneigt ist; mit was für einem Fehler behaftet wird der Winkel vom Instrument angegeben?

3) Was für Reduktionen sind an den bei einer Basismessung erhaltenen Resultaten zum Zweck der Berechnung der wahren Länge der Basis anzubringen?

4) Auf einer Geraden, welche sich (im württembergischen System) vom Punkte

$$r = p \ , \ y = q$$

nach Norden erstreckt, soll ein anderer Punkt aus dem Winkel α bestimmt werden, der darin zwischen den Objekten

$$r = a \ , \ y = b \text{ und } r = a', \ y = b'$$

gemessen worden ist.

8) **Physik (Prof. Dr. Bech).**

1) Was sind die Erfordernisse einer genauen Wage?

2) Wie muß ein guter Barometer beschaffen sein und welche Korrektionen der Ablesung sind nöthig?

3) Was sind die einfachsten Sätze über den Durchgang des Lichts durch Linsen und wie werden sie verwerthet zur Erklärung der zwei einfachsten Fernröhren?

4) Wie bestimmt man den brechenden Winkel und die Brechungscoëfficienten eines Prisma?

5) Wie findet man die spezifische Wärme eines Körpers und was sind die dabei nothwendigen Vorsichtsmaßregeln?

6) Wie heißt das Ohmsche Gesetz? Wie bestimmt man nach seiner Anleitung den Widerstand eines gegebenen Leiters, den Widerstand und die electromotorische Kraft eines Elements?

7) Auf welche Weise wirken die gebräuchlichen electromagnetischen Inductionsmaschinen (Neef, Rhumkorff, Stöhrer und andere; es wird nicht eine Beschreibung jeder einzelnen verlangt)?

Nr. 5 und von den Paaren (1. 2), (3. 4), (6. 7), je eine Aufgabe sollen gelöst werden.

9) **Chemie (geh. Hofrath Prof. Dr. v. Fehling).**

1) Die Eigenschaften und Bildung von Kohlenstoff und Kohlensäure zu beschreiben.

2) Es soll erklärt werden, was man unter Kohlenhydraten

versteht und welche Körper hieher gehören, und es soll eines der wichtigeren Kohlenhydrate genauer beschrieben werden.

10) Zoologie (Prof. Dr. Ahles).

1) Unterscheidende Merkmale zwischen Thier- und Pflanzenreich.

2) Die thierischen Organe und ihre Verrichtungen.

3) Womit ergreifen die verschiedenen Thiere ihre Nahrung? (Nach Gruppen zu bearbeiten.)

4) Die Ernährungsorgane und deren Funktionen.

II. Reallehrerprüfung.

1) Religion (Oberhelfer Ege).

1) Ursprung, Geschichte und Bedeutung der alttestamentlichen Theokratie soll erörtert werden.

2) Das dreifache Amt Christi soll (mit einiger Rücksichtnahme aufs alte Testament) entwickelt werden.

2) Deutscher Aufsatz (Prof. Dr. J. G. Fischer.)

1) Das pädagogische Element in der Geschichtserzählung.

2) Wie hat die Schule auf Weckung und Läuterung des Nationalgefühls einzuwirken?

3) Der Einfluß der klassischen Literaturperiode auf die Entwicklung Deutschlands.

(Ein Thema auszuwählen.)

Deutsche Grammatik (derselbe.)

1) Was wurde durch die Schaffung des Neuhochdeutschen für die deutsche Nationalitätsbildung gewonnen?

2) Würdigung des Verlusts an eigenthümlichen Wurzeln und Flexionen, den das Neuhochdeutsche herbeigeführt, und des aus dieser Erkenntniß zu erweisenden Werthes der Dialektschriftstellung.

3) Die Hauptregeln der Anwendung der Hilfszeitwörter sein und haben mit besonderer Rücksicht auf die schwierigeren Fälle.

(Zwei Aufgaben auszuwählen.)

4) Französisches Argument (Prof. Hölder).

Geboren wurde Herodot zu Halikarnaß, einer dorischen Stadt in Karien, im ersten Jahre der 74. Olympiade oder vor Christus

484, also sechs Jahre nach der Schlacht bei Marathon. Suidas berichtet ausdrücklich, daß er aus einer vornehmen und angesehenen Familie stammte, und es ist auch nicht glaublich, daß ein Mann, der nach den Berichten der Alten so große und kostspielige Reisen gemacht hat, ohne dabei ein anderes Geschäft als die Befriedigung seiner Wißbegierde im Auge zu haben, aus niederem Stande gewesen sei oder ein geringes Vermögen gehabt habe. Über die Erziehung und den Unterricht, den derselbe genoß, haben wir gar keine Nachrichten. Daß er Homers Gedichte mit besonderer Aufmerksamkeit studirt habe, scheint uns daraus hervorzugehen, daß so viele Gedanken, so viele Worte des Dichters in seinen Werken vorkommen. Daß aber seine Darstellung etwas den Dichtern ähnliches habe und daß seine Geschichte das Gepräge der epischen Kunst trage, möchten wir nicht sowohl einer gewissen Nachahmung des Homer, als vielmehr dem eigenen inneren Wesen des Herodot zuschreiben. Außerdem läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß derselbe als Jüngling die durch Jonien und Griechenland damals sehr verbreiteten Schriften des Milesiers Hekatäus und anderer sogenannter Logographen viel gelesen habe und durch die Menge und Mannigfaltigkeit ihrer Überlieferungen zum Studium der Geschichte, dem er nachher sein ganzes Leben weihte, veranlaßt worden sei.

5) Französische Periode (derselbe).

Les deux littératures de l'antiquité et la litterature française depuis son origine jusqu' à ce que j'ai bien peur qu' il ne faille appeler sa fin, ne se sont pas partagé tout le temps de M. Villemain et toute son ardeur de savoir et de comparer: M. Villemain connait la littérature anglaise aussi bien que la nôtre. Cela est fâcheux quelquefois pour nous: non pas que M. Villemain ne soit un admirateur passionné de notre littérature, mais la passion n'est guère exclusive et fanatique que quand elle est ignorante. M. Villemain en sait trop pour croire que nous ayons tout embelli. Voltaire, qui ne souffrait pas la comparaison avec Sophocle, se fâcherait fort de voir la préférence qu' avec tous les respects et tous les ménagements du monde M. Villemain se hasarde quelquefois à donner à Shakspeare. Cette science des littératures

comparées relève la critique de M. Villemain jusqu' à la hauteur d'une analyse de l'esprit humain. Sous des formes littéraires, c'est une philosphie profonde et judicieuse, et les lois du goût, par le rapprochement de ce qui a plu aux hommes de tous les temps et de tous les pays, prennent un caractère de nécessité qui les rattache à Dieu même ou à la nature des choses.

Silv. de Sacy.

6) Geschichte (S. G. Fischer).

1) Die Hauptpersönlichkeiten und Hauptthatsachen
a) des dreißigjährigen,
b) des siebenjährigen Krieges;
Stellung der betheiligten Mächte beim Ausgang beider.

2) Athen unter Perikles.

3) Die Ursachen des Untergangs der römischen Republik.

Von Nr. 1 — 3 war jedenfalls eine Frage aus der alten, und eine aus der neuern Geschichte schriftlich zu bearbeiten. Die folgenden Fragen wurden mündlich gegeben und es sollte jede derselben sofort schriftlich beantwortet werden.

4) Weltgeschichtliche Thatsachen folgender Jahre vor Christus: 1194—1184, 490, 480, 479, 431—404, 338, 334, 333, 323, 322; welche drei weltgeschichtliche Todesfälle bezeichnen das Jahr 183 v. Christus?

5) Die Jahreszahlen der Schlachten im zweiten punischen Krieg: a) der am Tessin, b) am Trasimener See, c) bei Cannä, d) bei Nola, e) bei Sena, f) bei Zama; — Die Zerstörung Karthagos. — Die beiden Gracchen. Schlacht bei Aquä Sextiä, bei Vercellä. — Cäsars Tod. Schlacht bei Philippi, bei Aktium. Dauer des Julischen Hauses — des Flavischen — Carls des Großen Regierungszeit, Beginn des deutschen Reichs. Dauer der sächsischen — der fränkischen — der hohenstaufischen Kaiser; — Konstanzer Concil — die Hussitenkriege — der Bauernkrieg.

7) Geographie (derselbe und O.-St.-Rath Fischer).

1) Die bedeutendsten Vorgebirge und Meereseinschnitte der Balkanhalbinsel.

2) Die Hauptrichtungsabschnitte des Laufs der Elbe mit Angabe der in sie mündenden Nebenflüsse, sowie der an ihnen liegenden Orte.

3) Die südlichen Halbinseln Asiens, ihre Flüsse und Gebirge.

4) Nach welchen Staaten und Städten Nordamerikas richtet sich die deutsche Auswanderung vornehmlich?

5) Die Wein- und Kohlengegenden Deutschlands.

Von Nr. 1—5 waren schriftlich zu bearbeiten beide über die fremden Welttheile nnd mindestens eine über Europa. Die Fragen 6—19 wurden je zu sofortiger schriftlicher Beantwortung mündlich gestellt.

6) Die Gegenfüßler haben gleich (oder entgegengesetzt?): die Zeiten

a) für Mittag und Mitternacht,

b) für Sommer und Winter.

7) Man erkläre in ähnlicher Form die zwei weiteren verwandten Kunstausdrücke.

8) Wie werden die durch Wendekreise und Polarkreise begrenzten fünf Zonen am richtigsten bezeichnet? (als Wärmezonen, Beleuchtungszonen, Vegetationszonen u. s. w.)

9) Man definire eine beliebige dieser Zonen,

a) geometrisch durch Angabe ihrer Grenzen (in der Form Ostgrenze: Meridian von Ferro),

b) mit Rücksicht auf die Erscheinungen, welche den Stand oder den Gang der Sonne betreffen.

10) Auf welche dieser 5 Zonen paßt der Ausdruck „Zone“ eigentlich nicht?

11) Was sollte dafür stehen?

12) In welche Zonen (oder?) zerfällt die Himmelskugel hinsichtlich der Fähigkeit der Gestirne, für uns alltäglich auf- und unterzugehen?

13) Wie benennt man gewisse Sterne hienach?

14) Welche dieser Zonen ist in Petersburg größer, welche kleiner als in Stuttgart?

15) An welchem Ort der Erdoberfläche fällt die eine oder andere dieser Zonen ganz weg, und welche?

16) Nach welcher Seite (rechts oder links) sucht ein gegen Norden fahrender Bahnzug vermöge der Achsendrehung der Erde zu entgleisen? (Sind verschiedene Fälle zu unterscheiden?)

17) — ebenso: ein auf dem Äquator gegen Osten fahrender Zug.

18) Kurze Angabe des Grundes zu 16.

19) Welche zwei Umstände (kurz angegeben) sind die Ursache davon, daß nicht bei jedem Vollmond, sondern je nach scheinbar unregelmäßigen Zeitabschnitten eine Mondsfinsterniß eintritt?

8) Arithmetik (Kommerell).

1) Die Regel, nach welcher eine ganze Zahl durch 11 ohne Rest theilbar ist, soll angegeben und bewiesen werden.

2) Zu beweisen, daß die Summe der Reihe der ungeraden Zahlen $1 + 3 + 5$ u. s. w. für beliebig viele Glieder eine Quadratzahl ist.

3) A hat auf eigene Kosten an B 370 fl. zu schicken, welche am 1. Mai verfallen sind; er frankirt aber nicht und schickt daher dem B soviel, daß dieser auch noch das Porto ohne Schaden bezahlen kann, welches $1\frac{1}{2}$ Prozent des Geldwerths des Pakets beträgt. Das Paket kann aber erst am 7. Juni in die Hände des B gelangen, welcher hiefür eine Zinsentschädigung (5 Proz. per Jahr) erhält. Wie viel Geld muß A am 1. Mai unfrankirt absenden?

4) Es wünscht einer seine österreichischen 5prozentigen Nationals, deren Nennwerth 7000 fl. beträgt, und die auf $51\frac{1}{2}$ stehen und am 1. Januar und 1. Juli verfallen sind, auszutauschen gegen württembergische $4\frac{1}{2}$prozentige Obligationen, die am 1. April und am 1. Oktober verfallen sind und auf 92 stehen. Der Tausch wird am 18. Nov. vollzogen und es muß noch einiges darauf gelegt werden, um den Werth der württemb. Obligationen zu decken. Wie viel württemb. Obligationen à 100 fl. S. W. bekommt er und wie viel hat er in süddeutscher Münze drauf zu legen? (5 öster. Gulden = 6 württemb. Gulden. Der Monat 30 Tage, das Jahr 360 Tage).

9) Algebra (derselbe).

1) In 30 Eimern sind dreierlei Weinsorten gemischt im Verhältniß 4: 5: 6. Eine zweite Mischung derselben Sorten wird hinzugesetzt, so daß es dann im ganzen 100 Eimer werden, in welchen das Verhältniß der Mischung 9: 20: 21 ist. Welches war das Mischungsverhältniß der zweiten Sorte?

2) $$x - 21 - 2\sqrt{\frac{x - 21}{x + 21}} = \frac{360}{x + 21}$$

Was ist x?

3) In einer Werkstätte sind zwei Klassen von Arbeitern, von

denen die einen per Woche 10 fl., die andern 5 Thaler bekommen. Wenn nun am Ende einer Woche 215 fl. an alle ausbezahlt werden, wie viel Arbeiter können in jeder Klasse gewesen sein?

4) Die Summe der Grundlinie und Höhe eines gleichschenkligen Dreiecks ist 20′. Was ist die Grundlinie, wenn der Inhalt ein Maximum sein soll?

5) Es entlehnt einer ein Kapital C und zahlt es in der Art ab, daß er am Ende des ersten Jahrs R, am Ende des zweiten R + d, am Ende des driiten R + 2 d u. s. w. heimbezahlt. In n Jahren ist die Schuld getilgt. Wenn nun beiderseits p Prozent gerechnet werden und Zinseszins bezahlt wird, welche Beziehung besteht zwischen den Größen C, R, d, n, p?

6) Wenn ein Kaufmann das Pfund Zucker um 4 Prozent des Verkaufspreises theurer verkaufen würde, so hätte er um 5 Proz. des Einkaufs mehr Gewinn als er wirklich hatte. Wie viel Prozente gewinnt er wirklich?

10) Geometrie (Professor Oelschläger).

1) Die Halbirungslinien der Winkel, welche durch die Gegenseiten eines Kreisvierecks gebildet werden, stehen senkrecht aufeinander.

2) Wie groß ist der Winkel eines Kreisringausschnitts, wenn die Endpunkte des äußeren Bogens den Umfang des Kreisringausschnitts halbiren?

3) Ein Trapez durch eine Parallele zu einer der Parallelseiten so zu theilen, daß die Theile den durch eine Diagonale gebildeten Abschnitten gleich werden.

4) Ein Dreieck aus seinen Höhen zu construiren.

5) Durch einen Schnittpunkt zweier Kreise eine Gerade zu legen, deren Abschnitte eine geg. Strecke a zur mittleren Proportionale haben. (Grenzen der Möglichkeit anzugeben.)

6) Die Seiten eines Dreiecks sind Durchmesser dreier Kreise. Beschreibt man einen vierten Kreis durch die nicht in den Ecken des Dreiecks liegenden Durchschnittspunkte derselben, so geht dieser auch durch die Mittelpunkte der drei ersten Kreise.

11) Stereometrie (derselbe).

1) Zwei windschiefe Gerade durch eine gegebene Strecke zu verbinden, welche einer geg. Ebene parallel sei.

2) Ein Schnitt einer Kugel vom Inhalt 'Dc.' mißt 9 □'. Wie verhalten sich die Mäntel M und M' der auf der Schnittfläche stehenden in die Kugel einbeschriebenen Kegel? (eventuell nur den Gang andeuten).

3) Auf eine Seite eines in eine Kugel vom Radius R beschriebenen Würfels wird ein zweiter Würfel gestellt, welcher vier Ecken in der Kugeloberfläche hat. Wie groß ist seine Kante?

4) Aus der Inhaltsformel für das Prismatoid sollen die Inhaltsformeln für das schiefabgeschnittene dreiseitige Prisma, den Pyramidenrumpf, die Kugel, den Kugelabschnitt und die Kugelzone abgeleitet werden. (Nur eine dieser Formeln nach Wahl.)

12) Trigonometrie (derselbe).

1) Die Seiten und Winkel eines Dreiecks zu berechnen, wenn sein Flächeninhalt 9 = 45 □' und zwei seiner Höhen h = 8' und h' = 9' gegeben sind.

2) Aus der Summe s zweier Seiten a und b und den Gegenwinkeln α und β die Seiten und den Inhalt zu berechnen.

3) Innerhalb der Grenzen 0° und 180° den Werth des $\angle$ x aus der Gleichung:

$$\cotg x + \cotg 2x = 4 + \tg x$$

anzugeben.

13) Naturgeschichte (Prof. Großmann).

A) Zoologie.

1) Übersicht und vergleichende Beschreibung der Bewegungsorgane oder Gliedmaßen durch alle Thierklassen.

2) Das Wichtigste über den Körperbau der Insekten und die darauf gegründete Systematik derselben.

B) Oryktognosie und Geognosie.

1) Welche Eisenerze werden hauptsächlich zur Eisengewinnung benützt? Nebst oryktognostischer Beschreibung derselben und Angabe ihres geognostischen Vorkommens namentlich, im Vaterlande.

2) Allgemeine Belehrungen über vulkanische Gesteine überhaupt, Angabe der bekannten Arten derselben und nähere Beschreibung der in Württemberg vorkommenden vulkanischen Gebilde.

3) Kurze vergleichende Schilderung der wichtigsten Kalkformationen mit specieller Angabe ihrer Verbreitung in Württemberg.

Bemerkung: Obige Aufgaben sind zu beliebiger Auswahl gegeben.

14) Geometrisches Zeichnen (Professor Keller).

Rechteck abcd, worin ab = 150, ad = 100; a Anfangspunkt; a b Abszissen-, a d Ordinatenachse. Punkt A ($44\frac{1}{2}$, $29\frac{1}{2}$); B (89, 4; 57, 8); C (73, 8; 51, 6). Kreise um A, B und C mit Halbm. 27; 14, 9; 8, 4. Man soll unter Verwendung passender Liniensorten in Schwarz und Roth und mit den nöthigen Proben die 3 gemeinschaftlichen Potenzlinien zeichnen. (Hiezu wurden 3 Constructionen mündlich angedeutet.)

15) Darstellende Geometrie (derselbe).

Anm. Es stand jedem Kandidaten frei, die schwerere Aufgabe (a), oder die leichtere (b) zu wählen.

a) Dreieck C A D bei A rechtwinklig; C A = 75; A D = 54; A B auf A D = 40; B E = $\frac{1}{3}$ B C; E F ⊥ C B trifft C D in F. Die Figur dreht sich um A C als Achse; A B C durchstreicht einen Kegel. Das Viereck E B D F rückt an B C so hinauf, daß nach zwei Umläufen E in C fällt und der Weg von E proportional ist dem Drehungswinkel. Zugleich bleibt sich das Viereck ähnlich, während es sich allmählich verjüngt. Es durchstreicht einen Schraubenkörper. Man soll diesen Körper mindestens für $1\frac{1}{2}$malige Umdrehung (540°) construiren und zuletzt (ohne den Kegel), wenn die Zeit zu sauberer Ausführung mit Tusch mangelt, wenigstens mit der Schreibfeder und Tinte aus freier Hand überfahren.

b) Das Quadrat A B C D, worin A B = 200 württemb. Linien, ist in die vier Quadrate A I E F, I B G E, F E H D, E G C H, zerlegt.

A E ist die Tafel für den Grundriß, E D für den Aufriß, B E für die Seitenansicht. Ein Würfel, dessen untere (obere) Grundfläche a b c d (e f g h) und worin a b = 96‴, liegt mit seinen Flächen den drei Tafeln parallel und steht von denselben je zwei Linien ab. Dabei liegt c zunächst an E und c d ist gleichlaufend mit E F.

Auf b f liegt ein Punkt i, so, daß b i = 88‴; d i ist die Achse eines prismatischen Balkens, dessen Querschnitt ein Quadrat mit einer Seite = 30‴ ist. (Die Achse geht durch den Mittelpunkt dieses Quadrats und steht auf diesem senkrecht.) Die eine der Diagonalebenen des Balkens ist um 30° (in dem einen oder andern Sinn) gegen die Ebene d b i geneigt.

Der Balken ist durch die Würfeloberfläche begrenzt.

Man soll von dem Balken Grund-, Auf- und Seitenriß mit Bleistift construiren und sodann der Kürze wegen bloß die Kanten des Balkens selbst mit der Schreibfeder und Tusch (oder Dinte) aus freier Hand ausziehen (beziehungsweise punktiren).

Wem die Zeit reicht, der kann auf besonderem Blatt das Netz des Balkens zeichnen.

Die drei Risse, sowie das Netz des Balkens müssen mit zweckmäßigen und deutlichen Buchstaben (im Netz z. B. m, Grundriß m_1 Aufriß m_2, Seitenriß m_3) versehen sein.

Geometrisches.

Eigenschaften eines Dreiecks, in welchem ein Winkel 45° enthält.

ABC sei ein solches Dreieck. W. A = 45°. Die Seiten bezeichnen wir mit a, b, c; die Seite a liegt dem W. A gegenüber.

1) Der Durchmesser des Umkreises ist $= a \sqrt{2}$.

2) Der obere Abschnitt der zur Seite a gehörigen Höhe ist = a.

3) Der Abstand des Umkreismittelpunkts von der Seite a ist $= \frac{1}{2}$ a.

4) Das durch die Fußpunkte der Höhen bestimmte Dreieck (Höhendreieck) ist rechtwinkelig.

5) Die Hypotenuse des Höhendreiecks ist gleich dem Halbmesser des Umkreises vom Urdreieck.

6) Der Umfang des Höhendreiecks ist gleich der zur Seite a gehörigen Höhe mal $\sqrt{2}$.

7) Das Produkt aus dem Umfang des Höhendreiecks und der Seite a ist gleich dem Inhalt des Urdreiecks mal $\sqrt{8}$.

8) Das Produkt aus dem Umfang des Höhendreiecks in der Seite a ist gleich dem Produkt aus den beiden andern Seiten.

9) Der Überschuß der Summe der Halbmesser des innern Berührungskreises und der zu den Seiten b und c gehörigen äußeren Berührungskreise über den Halbmesser des zur Seite a gehörigen äußeren Berührungskreis ist = 2a.

10) $\sin^2 2B + \sin^2 2C = 1$.

Böklen in Sulz.

Lesefrucht.

Die in Wien erscheinenden Freien Pädagogischen Blätter bringen in ihrer ersten Numer für 1867 aus einem Brief von Diesterweg aus Anlaß des projektirten Wiener „Pädagogiums" eine interessante Äußerung vom 8. Dezember 1865. Er sagt in Bezug auf den Plan jener Anstalt:

„1) Eine Lehrerbildungsanstalt, in welcher theoretische oder theoretisirende Vorträge vorherrschen, ist nicht nur eine unnütze, sondern eine verderbliche Anstalt.

2) In einer Bildungsanstalt für praktische Lehrer, zumal Volksschullehrer, dürfen Vorträge nur über historisch-positive Thatsachen vorkommen, alle andere Gegenstände sind in entwickelnden Dialogen zu behandeln.

3) Der Unterricht, den die zu bildenden praktischen Lehrer genießen, muß die Form abspiegeln, in welcher sie selbst in ihren Schulen zu lehren haben.

4) Aus diesen Gründen ist die Anstellung theoretisirender Professoren in Lehrerbildungsanstalten unzuläßig.

5) Durchgebildete, in der Praxis der Schulthätigkeit bewährte Schulmänner sind die an Lehranstalten der Seminarien und der Fortbildungsanstalten für Lehrer zu berufenden Personen.

6) Lehrerbildungs- und Lehrerfortbildungsanstalten sind unnütze, irreleitende und verderbliche Institute ohne genaue Verbindung derselben mit einer Schule, in welcher die Leiter jener Anstalten praktisch thätig sind, d. h., in welcher sie selbst in Gegenwart der zu bildenden lehren und in welcher diese unter der Aufsicht der Leiter ihre Lehrversuche anstellen.

Die Nichtachtung dieser durch eine halbhundertjährige Erfahrung erprobten Grundsätze in den philosophischen und pädagogischen Seminarien an den Universitäten hat die Folge gehabt, daß diese Anstalten für die Entwicklung des Unterrichts an den höheren Schulen keine Früchte getragen haben; für die Volksschulen würde die Nichtachtung obiger Grundsätze noch viel verderblichere Folgen haben.

Nr. 5 ist die Hauptsache, denn sie weiset alle Theoretiker und wissenschaftlichen Systematiker aus den Lehrerbildungsanstalten hinaus, alle die, welche andern wohl zu sagen wissen, wie man es machen muß, selbst aber in den Schulen nichts zu machen wissen."

Sch.

Antibarbarus der lateinischen Sprache. Nebst Vorbemerkungen über reine Latinität von Dr. J. Ph. Krebs. Vierte Auflage, neu bearbeitet von Dr. F. X. Allgayer, Gymnasialrektor a. D. in Kocherthürn. Frankfurt a. M. Chr. Winter 1866. IX. und 1013 S. gr. 8.

Es war gewiß ein praktischer Gedanke von Krebs, daß er den der dritten Auflage seiner Anleitung zum Lateinschreiben vom Jahr 1822 angehängten kleinen Antibarbarus zu einem förmlichen antibarbaristischen Handbuch erweiterte, wodurch die weitschweifigen älteren Werke der Art, eines Vavassor, Noltenius, Janus u. a. entbehrlich wurden. Daß das Buch, im Jahr 1837 erschienen und als zweite Ausgabe bezeichnet, sich als brauchbar bewährte, bezeugt die schon nach sechs Jahren erschienene dritte Auflage, welcher sowohl die weiteren eigenen Beobachtungen des Verfassers, als auch die Bemerkungen anderer wesentlich zu gute kamen. Seitdem sind 23 Jahre verflossen; was in diesen Decennien für die Textkritik der lateinischen Autoren geleistet worden, ist hinlänglich bekannt. Mag schon von diesem Gesichtspunkt aus eine Revision des Buches wünschenswerth erscheinen, so wird eine solche gebieterisch gefordert durch die zahlreichen und bedeutenden Mängel und Gebrechen, die bei längerem Gebrauch und genauerer Beobachtung sich jedem von selbst bemerklich machen und ihn zu einer vorsichtigen Benützung bestimmen müssen. Neben den mannigfachen Ungenauigkeiten, Unrichtigkeiten und Widersprüchen in Angabe der sprachlichen Thatsachen mußte dem Buch im besondern der etwas einseitige Purismus, der den verstorbenen Verf. namentlich niemals recht zu einer sichern Tarirung und richtigen Würdigung der sogenannten nachklassischen Periode kommen ließ, zum Nachtheil gereichen, ein Mißstand, durch den er allein schon manchen Orts und zwar mitunter über das gebührende Maß hinaus (vgl. z. B. Allgem. Literaturztg. 1864, Nr. 50, S. 448) in Mißkredit stand. So allgemein nun das Bedürfniß einer Überarbeitung des Buches anerkannt ist, so dankenswerth ist es, daß Rektor Dr. Allgayer sich der Aufgabe unterzogen hat, alle die Schäden des Buchs aufzuspüren und zu beseitigen. Hiezu war er wohl wie kein zweiter berufen, da „antibarbaristische Studien im Gebiet der lateinischen Sprachkunde zu den von lange her datirenden und eifrig betriebenen Beschäftigungen desselben gehören.“ Die Früchte dieser Studien hat er wiederholt in Programmen des Gymnasiums Ehingen (1841, 1846 und 1855), zuletzt in seinen „Zusätzen und Berichtigungen zum Antibarbarus von Dr. F. Ph. Krebs“ 1862 niedergelegt.

Eintheilung und Anlage des Werkes sind beibehalten worden, wogegen wohl nichts einzuwenden ist. Demnach zerfällt es in zwei Theile, einen grammatischen, so zu sagen antisolöcistischen und in einen lexikalischen, antibarbaristischen Theil. Die vorausgehende Einleitung gibt einen Überblick über die Geschichte der lateinischen Sprache. Wir heben

hier die gelungene Charakteristik der nachklassischen, sogenannten silbernen Latinität hervor, die von Allgayer jetzt nach ihren Licht- und Schattenseiten genauer und richtiger gekennzeichnet und nach ihrem Werthe gebührender anerkannt ist. Um nur einen Differenzpunkt anzuführen, so ist Curtius noch in der dritten Auflage von Krebs gänzlich mit Stillschweigen übergangen worden, während ihm jetzt, gewiß mit Recht, seine Stelle neben Quintilian und dem jüngern Plinius angewiesen ist. Im weitern (S. 11 ff.) wendet sich der Verf. gegen das fast traditionell gewordene geringschätzige und unbillige Urtheil über den sprachlichen Werth der patristischen Latinität und reduzirt es auf sein richtiges Maß. Wenn indeß auch jeder, welcher die der Form nach oft so unerquicklichen Erzeugnisse der spätern Autoren kennt und sie einer Vergleichung mit der Latinität der Kirchenväter unterzieht, der warmen Vertheidigung der letzteren von Seiten des Herrn A. gerne zustimmen und seiner Klage, daß die patristische Literatur von der profanen Philologie immer noch über Gebühr vernachläßigt werde, Recht widerfahren lassen wird, so ist auf der andern Seite wohl nicht in Abrede zu ziehen, daß der Grund dieser Erscheinung mit in der mangelhaften Beschaffenheit der Texte selbst der hervorragendsten und sprachlich richtigsten unter den Kirchenvätern, wie z. B. eines Hieronymus zu suchen ist. Übrigens ist in neuerer Zeit von Seiten der Lexikographie und Grammatik auch den Kirchenvätern mehr Aufmerksamkeit zugewendet worden. In ersterer Beziehung erwähnen wir Quicherats Addenda lexicis latinis, Paris 1862, der in diesem in Deutschland wenig bekannten Buch gegen 5000, größern Theils den Kirchenvätern entnommenen Wörter, Wotbildungen und Wortformen zusammengestellt hat, eine Sammlung, die sich bei systematisch angestellter Beobachtung noch hätte vermehren lassen; in letzterer Beziehung sei verwiesen auf Neues Formenlehre (I. Band Stuttgart 1866, II. Band Mitau 1861), die, namentlich im ersten Band, in sehr einläßlicher Weise auch die Kirchenväter berücksichtigt. Ja selbst die Sprache der Vulgata hat sich neuerdings einiger Beachtung zu erfreuen gehabt. Wenn wir uns recht erinnern, hat A. selbst irgendwo Hagens „Sprachliche Erörterungen zur Vulgata“, Freiburg i. B. 1863 angeführt, denen wir noch Heiß, Beitrag zur Grammatik der Vulgata: Formenlehre, Programm des Wilhelmsgymnasium in München 1864 anfügen wollen. Es ist darum sicher nicht zu rügen, wenn A. im lexikalischen Theil des Antibarbarus auch den Sprachgebrauch der Kirchenväter mehr als bisher zu Ehren kommen läßt, mag man im einzelnen Fall über die Zuläßigkeit des einen oder andern Ausdrucks auch anderer Ansicht sein. Wenn z. B. unter spuere für unser „ins Gesicht speien“ sputaminibus contaminare faciem alicujus aus Tertullian angeführt wird, so möchten wir die Phrase beanstanden, weil sputamen spätlateinische und unnöthige Wortbildung ist für das bessere sputum; oder wenn processio mit Berufung auf Sidonius für das beste und bezeichnendste Wort für eine

kirchliche Procession erklärt wird, so mag das wohl schwerlich Beifall finden, weil pompa hiefür genügen kann.

Wenden wir uns von der Einleitung zum Buche selber. Bei der langjährigen Beschäftigung und Vertrautheit des Herrn A. mit dem Krebsschen Antibarbarus und bei seiner gründlichen und umfassenden Kenntniß der lateinischen Sprache durfte man seiner Überarbeitung mit nicht geringen Erwartungen entgegensehen; und will man nicht unbillig sein und insbesondere in Erwägung ziehen, daß er in seiner gegenwärtigen Stellung (als Landgeistlicher) hauptsächlich auf seine eigenen Bücherschätze angewiesen war, so wird man ihm das Zeugniß nicht versagen können, daß er eine durchgreifende und im ganzen überaus glückliche Revision des Werkes geliefert habe. Nicht nur sind die Resultate eigener Forschungen, sowie die den Antibarbarus betreffenden Beobachtungen eines Poppo, Schneider, Dietrich u. a. gewissenhaft verwerthet, sondern auch die neueren stilistischen Bücher, wie die von Nägelsbach, Berger, Grysar, Hand, Seyffert, Weber, Grotefend u. a. gebührend berücksichtigt worden. Auf fast jeder Seite findet man Besserungen, Berichtigungen und Ergänzungen, wobei für die wichtigsten Schriftsteller die besten Textesrecensionen zu Rathe gezogen werden, so daß die 4. Aufl. wie an Reichhaltigkeit so an Richtigkeit (speciell auch in den Citaten) unendlich gewonnen hat. Neue Artikel sind übrigens nur spärlich aufgenommen worden, wie z. B. comperendinare, rivalitas. Wir hätten ihre Zahl vermehrt gewünscht; so vermissen wir auch jetzt noch ungerne anthologia oder florilegium, monologus, dialectus, etymologia u. a. Raum hiefür hätte sicherlich gewonnen werden können durch knappere Fassung (vgl. profundus) oder durch Auslassung und Beschränkung des einen und andern Artikels. Die bloße Angabe der Construction eines Verbums, wie z. B. unter ejicere, excedere, introspicere, cohaerere, trajicere, transcendere u. s. w. ist doch wohl Sache des Lexikons. Ja es fehlen sogar Wörter, auf welche im Buch ausdrücklich Bezug genommen wird. So werden wir z. B. unter os in Betreff der Phrase quidquid in os venit auf bucca verwiesen, das wir vergebens suchen; ebenso wegen in memoriam unter in auf memoria, und hier wieder auf in. Leider mußte dem Buch auch ein längeres Verzeichniß von Druckfehlern angehängt werden, woran jedoch der Herr Verf. die Schuld nicht trägt, da die Correctur andern Händen anvertraut war. Abgesehen von diesen untergeordneten formellen Ausstellungen sind dem Antibarbarus auch einige materielle Mängel anhaften geblieben, woran wohl außer der raschen Bearbeitung dieser neuen Auflage hauptsächlich ein etwas zu großes Vertrauen auf Krebs Autorität die Schuld tragen mag. Wir hoffen darum dem Buch den besten Dienst zu erweisen, wenn wir im folgenden einige der Berichtigung bedürftige Punkte herausheben und daran unsere eigenen Beobachtungen anknüpfen. Möge der Herr Verfasser diese Bemerkungen eines jüngern Schülers wohlwollend aufnehmen und darin zugleich einen

Beweis erblicken, daß die mannigfachen Anregungen seines lateinischen Unterrichts bei ihm nicht ganz ohne Frucht geblieben sind.

§. 53, S. 33, wo von der doppelten Endung der II. Pers. Sing. des Präs., Imperf. und Fut. im Passiv die Rede ist, heißt es, Cicero habe fast nur die auf re endigenden Formen gebraucht, ausgenommen das Präs. Indic., wo er die Formen auf ris bei weitem vorgezogen. Denn es finde sich außer angere und delectare im Briefe des Lucceius (ad fam. V. 14) bei ihm nur videre (ad fam. V. 13, 3) und arbitrare (in Caecil. 12, 40). Das Richtigere ist nach C. F. W. Müller im Philologus IX, S. 598 f., daß Cicero ausschließlich, die übrigen Schriftsteller, die überhaupt diese Formen haben, mit wenig Ausnahmen die Form auf re in der II. Pers. Sing. Präs. Indic. nur bei Deponentibus gebraucht haben. Bei Cicero findet sich diese Endung außer den genannten Beispielen noch in Verr. III. 80, 184 arbitrare; p. Balb. 18, 42 delectare; Phil. II. 43, 110 inaugurare (so wenigstens in der I. Orellischen Ausgabe); ad fam. VI. 21, 2 recordare. Dazu kommt noch hortare in einem Brief des Pompejus ad Att. VIII. 12 C, 4. Intercludere p. Caecin. 29, 84, das man hieher gezogen, z. B. Weißenborn, lat. Schulgr. §. 119, 3, ist Futurum. Lamentare Tusc. IV. 34, 73 ist aus Turpilius, und dominare de off. I. 39, 139 steht in einem Verse eines unbekannten Dichters und ist überdies passivisch. Vgl. auch Neue, lat. Formenl. II., S. 301, §. 140, S. 83. Die Behauptung, daß die Verwandlung des Gerundiums ins Gerundivum, wenn das Objekt des Gerundiums nicht im Accus., sondern in einem andern Casus stehe, unlateinisch sei, ist in dieser Allgemeinheit doch etwas einzuschränken. Bekannt ist, daß von utor, fruor, fungor, potior (auch vescor bei Plin. XX. 5, 41 coctas vescendas dare), trotzdem daß sich in der klassischen Zeit die Verbindung derselben mit dem Accus. im allgemeinen verloren hat, das Gerundivum neben dem Gerundium gleich üblich geblieben ist. Ebenso findet sich medendus bei Varro Sat. Men. p. 123, 2; Liv. VIII. 36, 7; Vell. II. 25, 4; Suet. Tib. 8, wofür sich ebenfalls eine ältere Construction mit Accusativ nachweisen läßt, s. Ter. Phorm. V. 4, 3 (822). Dieselbe Bewandtniß hat es mit carendus bei Ovid. Her. 1, 50, s. Turpil. bei Non. 466 (Ribb. com. lat. vs. 32) meos parentes careo, und jetzt auch nach dem Fleckeisenschen Text Ter. Eun. II. 1, 15 (223) non illam caream. Dabei ist aber die lat. Sprache nicht stehen geblieben. Wie nämlich die Dichter der augusteischen Zeit und ihnen folgend spätere Prosaiker, wie Tacitus, Plinius d. ä., nach der Weise der Griechen es wagten, intransitive Verba ins persönliche Passivum umzusetzen, vgl. credor = mihi creditur bei Ovid. Trist. III. 10, 35, Fast. III. 351, Virg. A. II. 247, invideor Hor. A. P. 56, imperor id. Ep. I. 5, 21, regnari, regnatus, regnandus bei Vergil, Plinius d. ä., Tacitus, ebenso triumphari, triumphatus bei Vergil, Ovid und Tacitus, s. Neue, II. S. 188, so hat auch schon die bessere Prosa vereinzelte Versuche gemacht, in diesem Fall die bequemeren und gefälligeren Formen

des Gerundivums zu bilden. So steht bei Cic. p. Cael. 21, 51 vel in legatis insidiandis vel in servis ad hospitem domini necandum sollicitandis, in der Rhet. ad Her. II. 17, 26 haec causa visa est non supersedenda (dagegen ibid. 19, 30 cum complexione supersedendum est). In der spätern Latinität hat Gellius mehrere derartige Gerundiva gewagt, so in concordia adnitenda II. 12, 5; de mandatis obsequendis I. 13, 9; ad laudes decertandas X. 18, 6. S. die Sammlung der Verba, die, ohne im Activ einen Accus. zu regieren, im Passiv persönlich construirt werden, bei Neue, a. a. O., wo übrigens viele nicht zutreffende Beispiele mitunterlaufen. — Schließlich kann noch bemerkt werden, daß Reste eines Gerundivums selbst von neutralen Verbis sich in der alten Latinität erhalten haben. S. Plaut. Epid. I. 1. 72 puppis pereunda est probe, Trin. V. 2. 35 (1159) placenda dos quoquest; ibid. II. 1. 30 (264) hat Brix in möglichst genauem Anschluß an den Ambrosianus geschrieben: procul abhibendus atque apstandust, was uns plausibel erscheint.

§. 141, S. 84, wird die Bemerkung angefügt, daß „einzelne stereotype Ausdrücke der Curialsprache ausgenommen, wie non sum solvendo, scribendo affuerunt der Dativ des Gerundiums in der klassischen Periode gar nicht üblich war, sondern der vor- und nachklassischen Latinität angehört.“ „Daher auch die im ersten Augenblick auffallende Erscheinung, daß sich nirgends findet finem scribendo facere für scribendi, nie prudentiam adhibere convalescendo, sondern ad convalescendum.“ Die Fassung dieser Bemerkung läßt unentschieden, ob Herr A. das Wort „Dativ“ betont wissen will, in welchem Fall natürlich auch der Dativ des Gerundivums der klassischen Zeit abgesprochen wird, oder ob der Nachdruck auf „Gerundium“ und damit nur der Dativ des Gerundiums von der klassischen Periode ausgeschlossen wird. Übrigens so wie so ist A., der vielleicht durch Zumpt §. 664, wo allerdings Beispiele aus Cicero und Cäsar fehlen, irregeleitet worden, nicht vollständig im Recht. Denn der Dativ des Gerundiums wie des Gerundivums ist, abgesehen von den stereotypen Wendungen der Curialsprache, wenn auch im allgemeinen selten gebraucht, doch nicht ganz verschmäht worden. Für den Dativ des bloßen Gerundiums verweisen wir auf Caes. B. G. V. 34, 2 pugnando pares und B. C. II 6. 3 neque comminus pugnando deficiebant, wo pugnando kaum anders denn als Dativ zu fassen ist. Liv. I. 44. 2 is censendo finis factus est könnte man allerdings an dem Dativ Anstoß nehmen und versucht werden, censendi zu schreiben, aber man vgl. Sen. Controv. X. 30: occasionem loquendo capto, und sofern es sich bloß um den Dativ handelt, Quintil IX, 3, 99 finem fecerunt exquirendis nominibus; Ter Hec. V. 3, 23 (821) his rebus anulus fuit initium inveniundis; Sall. fragm. inc. 58 p. 386 Kritz quae causa fuerat novandis rebus, citirt von Servius zu Virg. A. IV. 290 quae rebus sit causa novandis. Was aber den Dativ des Grundivums, soweit er der klassischen Periode ange-

hört, betrifft, so führen Madvig §. 415 und Schultz §. 422 je drei Beispiele aus Cicero an. Wir fügen bei Cic. de Rep. II. 14, 27 religionibus colendis operam addidit und ib. V. 3, 5 si studuerit juri et legibus cognoscendis, eine Construction, die Schultz a. a. O. erst einer spätern Periode zu vindiciren scheint. Aus Livius ließe sich vollends eine Reihe von Beispielen anführen. Das aber ist richtig, daß der Dativ des Grundiums mit einem abhängigen Accus. statt des Grundivums nur alt- und spätlateinisch ist. Stellen, wie Plaut. Epid. IV. 2, 35 Epidicum operam quaerendo dabo und Fronto ad M. Caes. IV. 9 ed. Rom. 1846 epistulam scribendo operam dare für epistulae scribendae wird man in der klassischen Periode vergeblich suchen.

Abesse. Non abest quin wird für N. L erklärt. Die Verbindung abesse non potest quin findet sich in zwei Fragmenten des C. Gracchus bei Gell. XI, 13, 3 und Cic. Or. 70, 233, und das einfache non abest quin bei Gell. IX. 9, 5.

Abhinc. Außer Cic. in Verr. II. 52, 130 findet sich abhinc ohne Beziehung auf die Gegenwart gebraucht schon bei Plaut. Most. II. 2, 62 (493 R.) sq. mirum quin vigilanti diceret, qui abhinc sexaginta annis occisus foret,*) zugleich ein weiterer Beleg für die Verbindung von abhinc mit dem Ablativ. Von der Regel, daß das Zahlwort bei abhinc immer ein Cardinale, nie ein Ordinale ist und abhinc immer vor der Zeitbestimmung steht, macht eine Ausnahme M. Aurel bei Fronto ad. M. Caes. II. 14 anno abhinc tertio commemini devertere.

Abire. Das bezweifelte in proverbium abire findet sich zweimal bei Festus p. 230 und p. 310.

Aevum. Die Pluralform aeva, die ohne alle Auctorität sein soll, steht bei Ovid. ep. ex Pont. I. 3, 83 und Met. II. 649 omnibus aevis; Plin. H. N. XIV. 2, 9 tot aevis; ferner XVI. 64, 156; XVII. 30, 129; XXIV. 11, 17. Die Stellen citirt C. Opitz, quaestiones Plinianae p. 17.

Alius für alter auch bei Val. Max. V. 3, 4 alius Cicero non extat.

Amans. Der Superlativ amantissimus für carissimus, suavissimus, der für N. und B. L. erklärt wird, ist so gebraucht von M. Aurel bei Fronto ad M. Caes. II. 19 vale mi amantissime. Derselbe M. Aurel hat auch desiderantissimus so gebraucht, Fronto ad M. Caes. I. 5 und II. 8 ein Schnitzer, den der „optimus magister" Fronto seinem kaiserlichen Schüler glücklich abgeguckt zu haben scheint, s. ep. ad M. Caes. V. 40 (55), ad Ver. Imp. 4. Dies zugleich zur Ergänzung von Desiderare.

Apud. Apud se, apud animum suum cogitare ist nicht gerade B. L. Denn apud animum suum expendere findet sich bei Val. Max.

*) Die Beziehung auf die Gegenwart des Sprechenden ist hier nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern das zunächst liegende. Kr.

VI. 9, 6 und apud te ipse reputa bei Fronto de eloq. p. 167.

Aspergere, von Anmerkungen zu einem Buche gesagt, hat wenigstens Gell. IX. 4, 5 für sich. Ebenso gebraucht derselbe inspergere I. 7, 18.

Bene vivere in der Bedeutung „wohl, herrlich, lustig leben" ist nicht N. L., sondern gehört den Komikern an, s. Plaut. M. gl. III. 1, 113 (706), Ter. Hec. III. 5, 11 (461), Eun. V. 8, 44 (1074). (Dafür Plaut. Most. I. 1, 51 (v. 54) me victitare pulcre, te miseris modis). So auch bona vita Plaut. Pers. IV. 8, 4 (733) sq.

Cadaver „bezeichnet den Leichnam von seiner widerlichen Seite als Aas." Damit ist der Begriff von cadaver doch etwas zu eng umschrieben. Zunächst sei bemerkt, daß cad. der medicinische term. techn. ist für „Leiche", s. namentlich Sen. Controv. X. 34, p. 331 B. Plin. H. N. XI. 70, 184; II 103, 233; Val. Max. IX. 2, ext. 10. Dann wird cad. gebraucht von gemeinen und verachteten Individuen, wie von Sklaven und Verbrechern, vgl. Hor. Sat. I. 8, 8; II. 5, 85. Val. Max VII. 8, 5; Cic. p. Mil. 13, 33. Von den Leichen der auf dem Schlachtfeld Gebliebenen gebraucht es Caes. B. G. VII. 77, 8; Sall. Cat. 61, 4 und 8; Val. Max. VII. 6, 5. Endlich in der silbernen Latinität wird das Wort angewendet, ohne daß der odiöse Nebenbegriff, dessetwegen die klassische Periode das euphemistische corpus mortui, corpora mortuorum, auch einfach mortuus s. Nägelsb. lat. Stil. p. 90 (II. Aufl.), ja selbst mors, Nägelsb. a. a. O. p. 48 wählt, mehr fühlbar wird. Beispiele liefern Seneca d. ä., Val. Maximus, Sueton, Plinius d. ä.

Canonicus (canon). Vermißt wird die Bemerkung, daß für canon der rein lat. Ausdruck numerus oder ordo ist, Quint. I. 4, 3 ut auctores alios in ordinem redegerint, alios omnino exemerint numero; X. 1, 54. Kanonisch ist ibid. X. 1, 59 einfach receptus. — Wird jemand als Kanon = Muster, Ideal in einem Fach, einer Kunst bezeichnet, so gibt es dafür Ausdrücke, wie Quint. X. 1, 74 paene lex orandi; Plin. ep. IX. 26, 8 norma oratoris et regula; vgl. Quint. XII, 10, 21 hunc (Lysiam) amplectuntur amatores istius nominis modum.

Cognominis, gleichnamig „ist P. L. und kommt einigemal bei Sueton vor für ejusdem cognominis." Wir berichtigen zunächst den Schreibfehler ejusdem cognominis für ejusdem nominis. Was die Sache selbst betrifft, so liefern die Lexika für cognominis auch Beispiele aus Vellejus und Plinius d. ä. Außerdem steht es schon bei Liv. V. 34, 9. Über die Declination des Wortes s. Neue, lat. Formenl. II. S. 19. Wenn cognominare in unserm Buch als kurzes Wort nicht verworfen wird, mag wohl auch cognominis angehen.

Collectanea ist nicht gerade N. L. Es findet sich im späten Latein als Titel des Sammelwerks des Jul. Solinus: collectanea rerum memorabilium, s. Th. Mommsen praef. p. XXXIV sqq.

Conficere. N. L. und gekünstelt ist extremum diem morte confecit." Die Phrase hat die Auctorität Ciceros de Fin. III. 22, 76 quum extremum vitae diem morte confecerit.

Consilium. Es wird gelehrt, daß „beim einfachen consilium capere (natürlich auch inire) immer die Construction mit dem Gerundium oder Gerundivum steht, wenn consilium zu Ende des Satzes oder Satztheiles steht, auf dessen Objekt cons. cap. sich bezieht. Tritt hingegen consilium capere seinem Objekt voran, so steht ebenso gewöhnlich der Infinitiv." Das hat im allgemeinen seine Richtigkeit. Doch sei bemerkt, daß im spätern Latein diese Regel nicht mehr beachtet wird. S. Justin. XXXV. 1, 3 pellere ipsum regno consilium cepit; andererseits Fronto de fer. Als. ad Anton. Aug. 3 p. 154 capit tum consilium Juppiter somnium procreandi. Ebenso Justin. II. 13, 5; XXXIV. 4, 1. Sodann sei bemerkt, daß selbst in der guten Latinität auch bei vorausgegangenem cons. inire dann der Gen. des Gerundiums, resp. des Gerundivums gesetzt wird, wenn das Verbum ins Passiv zu stehen kommt, s. Cic. p. Mur. 37, 80 inita sunt consilia urbis delendae ib. 38, 81; Auct. b. Alex. 74 inito consilio dimicandi; vgl. Madvig, §. 417, A. 2. — Für ut beim einfachen consilium capere verweisen wir noch auf Plaut. Most. V. 1, 8 (1049 R); Cic. p. Tull. 14, 34, und mit Hinzutritt einer attributiven Nebenbestimmung auf Liv. XXXV. 34, 4; Cic. in Verr. II. 1, 54, 140; p. S. Rosc. 10, 28. Da die Construction von consilium est mit oder ohne Dativ (selten Genitiv) übergangen ist, so bemerken wir, daß der Infinitiv bei weitem überwiegt, Beispiele s. u. a. bei Fabri zu Liv. XXI. 63, 2; selten ist ut, wie Ter. Phorm. V. 8, 40; Sall. Iug. 85, 8. — Consilium perficere endlich, das für falsch erklärt wird, steht bei Sueton. Cal. 56.

Curvus. Die sprichwörtliche Redensart curva corrigere steht auch bei Sen. ἀποκ. 8, 3. Außerdem steht curvus in Prosa bei Varro de R. R. II. 9, 4 unguibus duris et curvis und ibid. spina neque eminula neque curva.

Degenerare. „N. L. ist es, wenn Burmann sagt: pleraque degenerantia antiquam venustatem für ab antiqua venustate." Der Accus. bei degenerare ist vielmehr P. L. und N. Kl., aber selten, und bedeutet etwas durch Entartung entstellen, an sich ausarten lassen, s. Ovid. ep. ex Pont. III. 1. 44 sq. Conjugis exemplum diceris esse bonae. Hanc ne degeneres; ebenso Met. VII. 543 und das. M. Haupt; oder machen, daß etwas aus der Art schlägt, verderben, s. Colum. VII. 12, 11 quae (venus) si teneris conceditur, carpit et corpus et vires animosque degenerat; ebenso auch Plin. H. N. XXV. 4, 8. Verum et pictura fallax est coloribus tam numerosis, praesertim in aemulatione naturae, multumque degenerat transcribentium sors varia, s. Urlichs, chrestom. Plin. p. 238 und Opitz quaest. Plin. p. 26.

Dirigere. „Verworfen wird oculum (oculos) ad aliquid dirigere." Es findet sich wenigstens oculos dirigere in aliquem (aliquid) bei Sen.

Controv. I. 8, 6 p. 109 B. in me civium oculi diriguntur und ibid. 171, 21, 19 p. 226.

Doceor. „Statt doceor mit folgendem Infinitiv sagt man gewöhnlich discere." Zu den zwei Beispielen aus Nepos und Cicero fügen wir noch Sall. Iug. 85, 33 at illa multo optima rei publicae doctus sum. Außerdem ist bekanntlich doctus und docendus mit Infinitiv nicht selten.

Dolere. Doleo oculos u. ä. ist nicht gerade N. L. sondern Sp. L. bei Fronto ad amic. I. 16 p. 207 graviter oculos dolui; M. Aurel in ep. ad M. Caes. V. 19, 34 doluisse te inguina cognosco; und so animum doles, Antoninus Aug. ad Front. de nep. am. 1 p. 156.

Durare in der Bedeutung: dauern kommt außer Livius (I. 9), Plinius d. j. und Quintilian in der silbernen Latinität sehr häufig vor bei Vitruv, Vellejus, Tacitus, Curtius, Seneca, Petronius, Columella, Frontin und namentlich beim ältern Plinius. Zuerst in Prosa findet es sich in dieser Bedeutung bei Cato de R. R. 58 uti quam diutissime durent (oleae) sich halten; ibid. 104 hoc vinum durabit usque ad solstitium; ibid. 108 dreimal; ebenso bei Varro de R. R. I. 59, 3 abwechselnd mit manere. Cicero scheint das Wort gänzlich gemieden zu haben.

Ediscere „in der Bedeutung: lernen ist den Dichtern zu überlassen." Verworfen werden demgemäß artem, linguam aliquam ediscere. S. dagegen Cic. de or. I. 58, 246 qui istam artem non ediscant; Val. Max. VIII. 7, ext. 16 linguas ediscendo.

Effectus. „Aliquid effectum dare, reddere, tradere, etwas verwirklichen ist A. L." Es durfte im allgemeinen gesagt sein, daß die Verbindung von Participien des Perf. Pass. mit dare, reddere, facere (ob auch tradere, wie angegeben, ist uns unbekannt), curare Ter. Andr. IV. 2, 1 (684) A. L. ist. Über den Unterschied dieser periphrastischen Redeweise vom einfachen Verbum s. die treffliche Bemerkung von Klotz zu Ter. Andr. IV. 1, 59 (683). Später findet sie sich hin und wieder bei Dichtern, wie Virg. A. XII. 437; Ovid. Met. V. 480. In Prosa hat sich erhalten missum facere aliquem oder aliquid. Außerdem findet sich noch dare so gebraucht bei archaisirenden Schriftstellern, wie Sall. Iug. 59, 3; auch in feierlichen Wendungen, wie Liv. IV. 19, 3, VIII. 6, 6; Sen. Suas. 6, 5 p. 29 B. memoria in omnia te saecula sacratum dabit.

Enixe. Es ist zu weit gegangen, wenn enixe in Verbindung mit Verben des Bittens, wie rogare, petere, obsecrare für N. L. erklärt wird. S. Plaut. Trin. III. 2, 27 (652) enixe expeto; Sueton. Galb. 3 und jetzt auch Sen. Ep. 95, 2 enixe petimus, wo früher obnixe stand; Apul. Met. II. p. 101 Oud.; Amm. Marc. XV. 7 rogabatur enixius, ne . . . Vgl. Suet. Caes. 26 precibus enitens, ut . . und Val. Max. VIII. 15, ext. 1 enixo Crotoniatae studio ab eo petierunt, ut . .

Ebenso findet sich enixus verbunden mit studium bei Liv. XXXXII. 3, 1, mit cura bei Frontin. de aq. duct. 119.

Excurrere. Als Ersatz für das spätlat. et quod excurrit, und was darüber ist, bei Zahlangaben wird auch vel eo amplius (plus) aufgeführt und außer einer Stelle des Lactanz belegt mit Ter. Hec. III. 4, 7 dies triginta aut plus eo in navi fui und Sall. Iug. 80, 6 denas alii, alii plures habent, sed reges eo amplius. Mit Recht wird die Kritzsche Erklärung des eo als sprachlich ungenügend bezeichnet. Aber auch des Verf. Erklärungsversuch scheint uns verfehlt. Er sagt: „Vielmehr erscheint eo in diesem Zusammenhang wie ein demonstratives Pendant zu dem relativen ex quo. Wie bei diesem tempore, so ist bei jenem der Ausdruck der gemeinten, bestimmt oder unbestimmt angegebenen Zahl oder Zeit zu ergänzen." Demgemäß supplirt A. im ersten Beispiel temporis spatio, im letzten numero. Zunächst halten wir für gar nicht nöthig, bei ex quo die Ellipse von tempore anzunehmen. Es ist rein zufällig, daß der Ablativ tempore zu dem Ablativ des Pronomens dem Genus nach paßt. Das Mißliche der Annahme einer Ellipse zeigt sich gleich im Griechischen und Deutschen, wenn man zu *μετὰ τοῦτο* oder zu unserem „nachdem, seitdem" den Begriff der Zeit ergänzen will. Oder fehlt z. B. zu ob id, propter quod u. ä. ein bestimmterer Ausdruck, der den Grund bezeichnet? Wir glauben nicht. Das was man in solchen Fällen in einem zu ergänzenden Substantiv sucht, liegt vielmehr in der Kraft der Präposition, temporale, causale u. s. w. Verhältnisse auszudrücken. So glauben wir, daß auch zu eo in der Verbindung eo amplius (plus) kein bestimmterer Begriff zu suppliren ist. Bedenklich wird die Annahme einer Ellipse schon dadurch, daß das letzte Beispiel ein anderes Wort zu seiner Ergänzung fordert, als das erste; und so müßte natürlich zur Zahl und Art der Beispiele auch Zahl und Art der Ellipsen im Verhältniß stehen. Wir erblicken darum in eo vielmehr den selbständigen Ablativ des Neutrum, der die jeweilige Zahl samt ihrer Benennung wieder aufnimmt. Zur Begründung unserer Ansicht verweisen wir auf die annaloge Thatsache, daß im alten Latein nach Angabe einer Geldsumme im Plural oder Singular Masc. pronominale Beziehungen darauf im Neutrum Sing. stehen. S. z. B. Plaut Asin. I. 1, 76 (102) Viginti jam usust filio argenti minis. Face id ut paratum jam siet; Trin. II. 4, 1 (402) minas quadraginta accepisti. quid factumst eo? vgl. Gell. I. 8, 5 Lais *μυρίας δραχμὰς* poposcit: hoc facit nummi nostratis denarium decem milia. Ebenso drückt bei Livius öfter der neutrale Genetiv ejus die Beziehung auf vorausgegangene Zahlangaben aus. S. X, 18, 8 ad tria milia caesa erant, dimidium fere ejus captum; XXI. 59, 8 ab neutra parte sexcentis plus peditibus et dimidium ejus equitum cecidit, und das. Fabri. Da die Verbindung eo amplius (plus) nicht eben häufig ist, so mögen noch folgende Stellen angeführt sein. Ter. Heaut. I. 1, 10 (62) annos sexaginta natus es aut plus eo; C. Gracch. bei Gell. XV. 12, 3

uti memo posset vero dicere, assem aut eo plus in muneribus me accepisse; Varro de R. R. I. 1, 18 nec si bis tanto ampliorem fundum aut eo plus colas, ideo duo vilici aut tres habendi fuere. Eigenthümlich beim adverbialen Zahlwort Fronto de orationibus p. 175 saepe quinquies aut eo amplius.

Exigere. Fast der ganze Artikel bedarf einer Berichtigung. Es ist unrichtig, wenn es heißt: „Exigere mit dem Objekt aetatem, das Leben hinbringen, kommt vielleicht nirgends vor (außer daß man exacta aetas sagt in der Bedeut. das hohe Alter)." Bei Plautus findet sich exigere aetatem gar nicht selten, gewöhnlich in der Verbindung cum aliquo oder aliqua, wie Trin. IV. 2, 111 (953); ferner Capt. III. 5, 62 (720) M. gl. IV. 2, 48 (1038); IV. 6, 60 (1275); Casin. II. 5, 12, auch mit adjectivischer oder adverbialer Nebenbestimmung wie Aulul. I. 1, 4 atque ut te dignam mala malam aetatem exigas; Cato, orat. inc. 15 p. 73 Jordan: taetre aetatem exigit. Später hat es Plin. H. N. VII. 43, 139 in quibus quaerendis sapientes aetatem exigerent. Terenz sagt dafür vitam exigere, Heaut. II. 3, 39 (280); Hec. II. 1, 19; (216) III. 5, 40 (490). Ebenso Sall. Iug. 85, 49; 14, 15 und gar nicht selten in der nachklassischen Periode, wie Vitruv. II. 1, 1; Sen. Ep. 2, 2; Val. Max. IX. 12, praef.; III. 5, 4; ibid. IV. 1, ext. 4; VIII. 8, in A. und vitae tempus exigere III. 3. ext. 3. So verbindet sich exigere auch mit andern Zeitbegriffen, wie noctem Petron. 26; 115; Val. Max. VIII. 14, ext. 1; Plin. Ep. VII. 5, 1; diem supremum noctemque Tacit. A. III. 16; infinitum numerum annorum Val. Max. VIII. 13, 5; hiemem Frontin. Strat. IV. I, 24; senectam Plin. H. N. VII. 44, 141, cfr. ib. 50, 167. Dieselbe Bewandtniß hat es mit dem Partic. exactus = ad finem perductus, s. Cic. Verr. II. 1, 18, 48 temporibus exactis; in Catil. III. 2, 6 vigilia exacta; Caes. B. G. VI. 1, 4 exactam hiemem; Plin. H. N. VII. 14, 61 octogesimo (anno) exacto, Iustin. XII. 16, 8 exacta pueritia; id. XIII. 2, 5 exacto mense; Gell. II. 12, 16. — „N. L. ist auch wohl rationem exigere in der Bedeut. Rechenschaft fordern." Es ist vielmehr N. Kl. und Sp. L. S. Sen. Controv. II. 11, 7 p. 141 B. ratio a me exigitur alienae culpae; ferner Sen. Ep. 94, 28; Val. Max. III. 1, ext. 1; VII. 2, 6; Sueton. Aug. 101 fin; Iustin. XIX. 2, 5. — „N. L. aber ist es gewiß, wenn Muret sagt: rationem se postea exigendos." Die gerügte Construction hat natürlich ein exigor aliquam rem zur Voraussetzung, wofür uns Gellius XV. 14 (vgl. Non. p. 106) zwei Beispiele überliefert hat, das eine aus Q. Metellus Numidicus: sese pecunias exactos esse, das andere aus Cäcilius: ego illud minus nihilo exigor portorium. Plaut. Trin. II. 4, 25 (427) pro sponsione nuper quam tu exactus es fällt jetzt weg, da die neuere Kritik den Vers aus dem Texte ausgemerzt hat.

Extrahere. Bezweifelt werden dentem extrahere für evellere und sanguinem extr. für mittere. Was die letztere Phrase betrifft, so hat sie ihre richtige Anwendung in Verbindungen, wie bei Cels. II. 11, ubi

inhaesit (cucurbitula) si concisa ante scalpello cutis est, sanguinem extrahit. Dentem extrahere steht bei Plin. H. N. XXXII. 26, 79 dentes sine vexatione extrahit.

Extremus. Wenn in extremis esse, in den letzten Zügen liegen, nirgends vorkommt, so doch in ultimis esse. S. Sen. Controv. II. 12, 3 p. 150 B.; Petron. 101.

Facere. „Sp. L. ist es auch, statt des Partic. in der bekannten Redensart dicentem etc. aliquem facere — den Infinitiv zu gebrauchen." Das gilt allerdings, wenn das von facere abhängige Verbum ins Partic. Präs. Act. oder Depon. zu stehen kommt. Aber für das fehlende Partic. Präs. Pass. tritt der Infinitiv ein. S. Cic. de nat. deor. III. 16, 41 quem tamen Homerus apud inferos conveniri facit ab Ulixe; vgl. de opt. gen. or. 6, 17; Brut. 38, 142. Ebenso steht der Inf. Perf. Act. bei Ter. Heaut. prol. 31 sq. qui nuper fecit servo currenti in via decesse populum.

Feriari. „N. L. ist male feriatus in der Bedeutung: ungelehrt, einfältig." Dieser im N. L. übliche Gebrauch von male feriatus geht wohl zurück auf Gell. X. 22, 24: in qua (puerili meditatione argutiarum) id genus homines consenescunt male feriati, quos philosophos esse vulgus putat.

Figura „wird wohl nicht von den Figuren in der Zeichenkunst gebraucht, z. B. nicht figurae geometricae." S. jedoch Gell. I. 20, 1 figurarum, quae σχήματα geometrae vocant. ibid. §. 4 κύβος figura ex omni latere quadrata II. 21, 10 trigona id est triquetras figuras.

Fovere. „Bezweifelt wird zwar spem fovere, aber Livius sagt nicht allein aliquem spe fovere, sondern auch alicujus spem fovere (XL. 5, 5), jemandes Hoffnung nähren, zu vergrößern suchen." Die genannten Stellen sind offenbar nicht beweisend für spem fovere in der Bedeutung: die Hoffnung hegen, sich der Hoffnung hingeben. So findet sich die Phrase wirklich bei Val. Max. VI. 9, praef. spem, quae etiam incerta recte fovetur, interdum certam in desperationem convertere; Tac. H. III. 62 ne quam ultra spem foverent.

Fundare „ist in der Bedeutung: anlegen, stiften, wo wir auch sagen: gründen, ohne an Grund und Befestigung zu denken, zweifelhaft für condere, instituere." Vom Gebrauch der Dichter abgesehen, z. B. fundare urbem bei Virg. A. VII. 410 steht das Wort sicher so bei Liv. 40, 57, 5 in eorum agro sedes fundare Bastarnis; vgl. auch Cic. de fin. IV. 1, 1 accurate non modo fundatam, verum etiam exstructam disciplinam.

Genus. Das sonst mit Unrecht als unlateinisch verworfene omnis generis wird in Schutz genommen durch Liv. 40, 10, 6 und 45, 33, 1. Es findet sich auch sonst häufig bei Livius, s. Mühlmann, in Georges thesaurus s. v. Genus. Ebenso steht es bei Sen. Ep. 2, 1; Val. Max. I. 7, ext. 4; IV. 6, ext. 1; VI. 2, 4; Suet. Cal. 43; Petron. 60. Omnium generum hat Sall. Iug. 48, 2; Liv. XXXVII. 40, 1 und cujus-

que generis Sall. Cat. 28, 4; Caes B. C. I. 51, 2; Nep. Ages. 8, 3; Plin. H. N. VIII. 16, 42.

Gerere aliquem = agere aliquem findet sich schon bei Val. Max. IX. I, 9 eodem animo civem gerens, quo patrem egerat.

Gloriam tribuere hat auch Plin. H. N. XXV. 5, 11 und gloria afficere Lact. Inst. I. 11, 45.

Gratia. Gratias agere pro aliqua re hat auch Cic. ad Att. XVI. 16 E. (16) und Plin. Pan. 25; grates agere pro Tac. A. XIII. 41; gratiam habere M. Caes. ad Front. IV. 2; vgl. Tac. H. II. 48 gratiam reddere pro; Virg. A. II. 535 grates persolvere pro; Apul. Flor. p. 68 Oud. ut pro eo honore vobis multas gratias dicerem. Der Accus. mit Inf. nach gratias agere findet sich schon bei Ter. Phorm. IV. 2, 6 (596), und nach gratiam habere ibid. I. 2, 4 (54); Andr. I. 1, 15 (42).

Habere. Aliquid scribendum habere für scribere ist allerdings N. Kl. Aber das Gerundivum nach habere ist dann klassisch, wenn habere das Correlat bildet zu den Verbis dare, tradere, locare u. a. S. Ter. Phorm. II. 3, 18 (365) ibi agrum de nostro patre colendum habebat; Cic. in Verr. I. 50, 130 aedem habuit tuendam de L. Sulla.

Heracleus. Es soll sich in Prosa keine adjectivische Bildung von Hercules finden. Die Form Herculeus hat wenigstens Iustin. praef. 1. und Herculanus Gell. I. 1, 3.

Hodiernus, „heutig, ist nur beschränkt auf die Bedeutung der heutige Tag, nirgends aber findet es sich in der allgemeinen Bedeut. jetzig, jetzt lebend." S. jedoch Cic. de Leg. I. 22, 57 sed te existimo hodierno sermone leges vivendi daturum esse, im Gegensatz zur Sprache der zwölf Tafeln. Censorin. de die nat. 16, 1 tempusque hodiernum, quo maxime flores etc.

Imitari. Das Partic. Perf. imitatus ist sicher passivisch gebraucht, abgesehen von Avian. fab. 5, 17 und Ovid. Met. IX. 480, bei Quintil. XI. 3, 61 affectus ficti et imitati. Wir sehen auch keinen Grund ein, warum Cic. Tim. c. 3 imitata et efficta simulacra von der Lesart aller Handschriften abgegangen werden soll.

Impertire. Für impertire aliquem aliqua re war zuvörderst anzuführen C. Nep. Att. 1. 2.

Implere. Bezweifelt wird implere officium. Es findet sich Sp. L. bei Iustin. XXIII. 2; Lactant. de opif. 20, 9; Sulp. Sev. H. S. II. 35, 2.

(Fortsetzung folgt.)

Die Strukturen von πρίν.

Von G. Bilfinger.

Zu den bedenklicheren Erscheinungen in der Grammatik gehören diejenigen Regeln, welche zweierlei ganz disparate Eintheilungsprinzipien

unvermittelt neben einander enthalten, so daß man nach Bequemlichkeit oder Liebhaberei bald mit der einen, bald mit der andern operiren kann, ohne sich bewußt zu sein, ob und wieweit sich die beiden Bestimmungen decken. Sie erinnern an den berühmten Hasen des Freiherrn von Münchhausen, der, wenn seine unteren Füße ermüdet waren, sich herumwarf und mit den obern mit frischen Kräften davoneilte. Eine derartige Erscheinung ist in der griechischen Syntax die Regel über den oben angegebenen Gegenstand. Für die Liebhaber abstrakter Ausdrücke findet sich die Eintheilung nach Factum und Vorstellung, oder nach Factum, Erwartung, reiner Zeitbestimmung. Für Leute, welche greifbarerer Kennzeichen bedürfen, wird in zweiter Linie die Bemerkung gegeben, daß die eine Construction nach negativen, die andere nach positiven Vordersätzen einzutreten pflege. Hier gilt es, Einheit und Zusammenhang herzustellen. Ein sehr beachtenswerther Versuch in dieser Hinsicht ist vor kurzer Zeit von einem Anonymus in der Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Jahrgang 20, Seite 590 ff. gemacht worden. Da ich jedoch in einigen wesentlichen Punkten von den dort niedergelegten Resultaten abweiche, so schien mir kein Grund vorhanden zu sein, meine Beobachtungen zurückzuhalten. Jener Vorgang hatte daher für mich nur die Folge, daß ich mich in den einen Punkten kürzer faßen konnte, in andern dagegen mich veranlaßt sah, zur Begründung meiner abweichenden Ansicht etwas ausführlicher zu Werke zu gehen, als ursprünglich beabsichtigt war.

Krüger §. 54 charakterisirt die Hauptconstruktionen von πρίν durch die 3 Kategorieen: Thatsache (Ind.), hypothetischer Sinn (Conj. mit ἄν etc.), Vorstellung (Inf.). Die Hauptbestimmungen über die Natur des Vordersatzes finden sich 54, 17. Anm. 6. Bäumlein hat dem entsprechend folgende Hauptklassen a) das faktische Eintreten der Handlung soll ausdrücklich behauptet werden: Indic. der historischen Tempora; nach affirmativen und negativen Sätzen. b) Die Handlung wird als eintretend vorausgesetzt: πρὶν ἄν mit Conj.; nach negativen Sätzen. c) Die Handlung tritt entweder gar nicht ein, oder ihr Eintreten ist nur Nebensache: Infinit.; besonders nach affirmativen Sätzen mit Haupttempora, und in der Erzählung nach affirmativen und negativen Sätzen. Curtius (6 Auflage) §. 565 sagt nur ὥστε, πρίν, πάρος werden mit Inf. verbunden, und in Anm. 1: Diese Conjunktionen können auch mit dem Verb. finit. verbunden werden. Abgesehen davon, daß diese Fassung das Mißverständniß erzeugen könnte, als werde auch πάρος mit Verb. fin. verbunden, ist auf diese Weise der Unterschied von affirm. und negat. Vordersatz ganz übergangen. Für den Standpunkt einer Schulgrammatik ist dies aber nur die reine Consequenz der Bäumleinschen und Krügerschen Fassung. Die einfache Notiz „kommt nach negativen Sätzen vor ꝛc." muß dem Schüler ganz unverständlich bleiben. Es werden ihm diese Beschränkungen, so lange er die ratio der Sache nicht einsieht, als eine bloße Curiosität, als eine

pedantische Marotte der Sprache erscheinen. Denn die Hauptbestimmung, nach der er vorkommenden Falls zu entscheiden hat, ist ja eine ganz andere. Es fragt sich nun, welche Fassung der Regel an die Stelle der besprochenen zu treten habe. Dabei ist natürlich das Interesse der Schule ein anderes als das der Wissenschaft. Eine Schulgrammatik hat die gewöhnlichen Fälle übersichtlich und leichtfaßlich darzustellen und dabei auch den Schein des mechanischen nicht zu vermeiden. Man nehme nur Rücksicht auf die Natur des Gegenstands und auf die geistige Entwicklungsstufe des Lernenden. Auf der einen Seite haben wir die feinen Distinktionen der griechischen Moduslehre, die abstrakten Kategorieen der Wirklichkeit, der subjektiven und objektiven Möglichkeit, oder des wirklichen, rein gedachten, des Strebens nach Wirklichkeit u. s. w., auf der andern Seite einen 12—14jährigen Knaben, in dem alle anderen geistigen Richtungen bei weitem stärker entwickelt sind als Neigung und Fähigkeit zu abstraktem Denken. Wie sollte ein solcher einen Stoff wirklich innerlich auffassen, der auch dem gereiften Geist noch große Schwierigkeiten darbietet? Wie sollte er namentlich, wenn er sich überhaupt etwas zu denken versucht, dem Hauptirrthum entgehen, daß er, was formell gemeint ist, auf die Art der Aussage sich bezieht, materiell auffaßt und mit dem Bestand der Sache in Verbindung bringt? Bei der großen Mehrzahl der Schüler ist die Thatsache nun auch wirklich die, daß sie die ihnen oft genug vorgesagte Regel nachsprechen können, sich aber dabei Gott weiß was denken. Erst allmählich, in Folge längerer Lectüre, wachsen sie in ein dunkles Gefühl jener feinen Modusunterschiede hinein, und wenn es gut geht, kommen sie eines Tags soweit, daß sie sich auch wirklich bewußte Rechenschaft von dem geben können, was sie lange nur geahnt haben. So lange jenes Sprachgefühl noch nicht vorhanden ist, sind alle philosophischen Distinktionen nur leerer Schall, der in dem Bewußtsein des Lernenden kein Echo findet, und können nur abschreckend wirken. Für Gegenstände, deren wirkliches Verständniß von dem jugendlichen Geist einmal nicht erwartet werden kann, scheint mir das wünschenswertheste eine Regel, die den Thatbestand auf eine möglichst einfache und leicht behaltliche Formel bringt. Der fortschreitenden geistigen Entwicklung und dem sich steigernden geistigen Bedürfniß Rechnung zu tragen, immer mehr Licht auf den betreffenden Gegenstand fallen zu lassen wird dann Sache des verständigen Lehrers sein.

Mit alledem soll gesagt sein, daß ich für meine ideale Schulgrammatik zunächst alle jene Bestimmungen von Factum und Vorstellung fallen lassen und mich nur an die Natur des Vordersatzes halten will. Meine Regel lautet folgendermaßen:

A. Nach affirm. Vordersatz folgt πρίν mit Infin.

B. Nach negat. Vordersatz

I. in der Vergangenheit (Erzählung)

a) der einzelne Fall: Indic.

b) unbestimmte Summe von Fällen: Optat. (iterativ);

II. in Gegenwart und Zukunft

a) } Conj. mit ἄν.
b) }

Man sieht sogleich, daß dieselbe unvollständig ist, allein einzelne Abweichungen, wie πρίν mit Indic. nach affirm. Vordersatz in der Erzählung und πρίν mit Infin. nach negat. Satz brauchen den Schülern gar nicht bekannt zu sein, namentlich wird der in den Lehrbüchern gegebene Zusatz: „Jedoch ist πρίν mit Infin. auch in den übrigen Fällen anwendbar“ gar zu gern als willkommenes εὕρημα benützt, um allen Mühseligkeiten des Nachdenkens zu entgehen.

Andere Abweichungen, wie der Optativ als Optativus obliquus ꝛc. können leicht bei Gelegenheit nachgetragen werden. Durch Ausscheiden des positiven πρίν mit Infin. gewinnt man namentlich auch den Vortheil, daß dann der übrige Gebrauch von πρίν ganz denselben Regeln unterliegt wie die übrigen Zeitconjunktionen, nur darauf ist noch besonders hinzuweisen, daß dasselbe (wie wohl auch die Conjunktionen, welche „bis“ bedeuten) auch bei einem einzelnen Fall in der Gegenwart II, a nicht den Indic. sondern Conj. mit ἄν erfordert, daß also πρίν mit Indic. eines Präsens überhaupt nicht möglich ist, natürlich, denn wenn der Hauptsatz sich in der Gegenwart bewegt, so fällt der mit „ehe, bis“ eingeleitete Nebensatz in das Gebiet der Zukunft oder modal ausgedrückt in das der Erwartung. Mit diesen Bestimmungen scheint mir das erste Bedürfniß der Schule befriedigt zu sein. Anders verhält es sich natürlich mit den Anforderungen einer wissenschaftlicheren Grammatik. Von dem Standpunkt dieser erwächst eine doppelte Aufgabe, einerseits die verschiedenen Gebrauchsarten noch genauer anzugeben, andererseits den innern Zusammenhang zwischen der Natur des Vordersatzes und der Form des Nachsatzes aufzuweisen. In ersterer Beziehung ist namentlich hervorzuheben, daß auch nach negativem Vordersatz manchmal Infin. steht, wenn auch nicht in der Ausdehnung, wie gewöhnlich angenommen wird, daß ferner umgekehrt in einzelnen Fällen, namentlich bei Thucydides und Euripides auch nach affirm. Sätzen in der Erzählung Indicat. eintritt. Mit diesen Fällen hängt dann die zweite Frage nach dem innern Grund der verschiedenen Constructionen aufs genauste zusammen. Man kann zwar für die Erklärung derselben auch von einer allgemeinen Betrachtung über die Natur des Infin. und des Verbum finit. ausgehen, und wird diese Betrachtung auf jeden Fall nicht ganz entbehren können. Ich ziehe jedoch vor, auf dem Weg der Induktion zunächst voranzugehen, und halte es hiebei für meine erste Aufgabe, gerade diejenigen Stellen, wo trotz des affirm. Vordersatzes ein Verb. finit. erscheint, genau ins Auge zu fassen und mit denjenigen, welche negativen Vordersatz und daher der Regel gemäß Verb. finit. zeigen, zu vergleichen. Nur eine solche Erklärung, welche für diese beiden Kategorien gegenüber den Fällen mit Infinit. gilt, kann die richtige sein.

Schon Krüger a. a. O. gibt die Notiz, in den Fällen mit Indic. nach affirm. Vordersatz lasse sich πρίν mit „bis“ übersetzen. Betrachten wir nun den Unterschied beider Conjunktionen, so finden wir, daß „ehe“ nur das zeitliche Verhältniß des Vorhergehens bezeichnet, „bis“ dagegen für diejenige Beziehung zweier Handlungen oder Begebenheiten gebraucht wird, nach der die zweite sich an die erste anschließt, sie ablöst und zu Ende bringt. Ein solcher Zusammenhang wäre also jenen Ausnahmefällen zuzuschreiben. Vergleichen wir jetzt die Fälle mit Negation. Da muß nun sogleich auffallen, daß wir in der deutschen Sprache auf „nicht vorher, nicht eher“ auch folgen lassen „als bis“, und wenn wir uns durch diese äußerliche Ähnlichkeit antreiben lassen, auch hier das innere Verhältniß beider Sätze zu einander zu untersuchen, so finden wir, daß jenes durch „bis“ ausgedrückte Verhältniß hier überall oder doch wenigstens in der Regel eintrifft: Is. 12, 58 οὐ πρότερον ἐπαύσαντο, πρὶν κύριον ἐποίησαν τὸν κοινὸν ἐχθρόν. dem οὐ παύσασθαι macht erst das κύριον ποιῆσαι ein Ende. Anab. 1, 2, 26. οὔτε τότε ἰέναι ἤθελε, πρὶν ἡ γυνὴ αὐτὸν ἔπεισε, dem οὐκ ἰέναι ἐθέλειν macht das πείθειν ein Ende. So finden wir also vorausgesetzt, daß jene von Krüger einstweilen entlehnte Bestimmung richtig ist, in allen Fällen mit Verb. finit., ob mit oder ohne vorausgehende Negation, constant dasjenige Verhältniß, daß der Nebenumstand dem Hauptumstand (man gestatte mir diese kurzen Ausdrücke für Umstand des Haupt- und des Nebensatzes) ein Ende macht, ein Verhältniß das materiell gefaßt das Gegentheil von der causa efficiens ist, aber gramaticalisch, formell gefaßt nichtsdestoweniger zu den causalen oder realen zu rechnen ist. Wenn ich aber der Construktion mit Verbum finitum diesen causalen Zusammenhang vindicire, so komme ich in einen bedenklichen Widerspruch mit der Ansicht meines ungenannten Vorgängers, der fast das Gegentheil lehrt. Es heißt dort in Bezug auf die Fälle mit positivem Vordersatz in der Erzählung: „der einfachste Fall ist der, daß die Handlung bei πρίν gar nicht verwirklicht worden ist“. Oft absichtliche Verhinderung, πρίν = ὥστε μή. „Zweitens kann πρίν eine Thatsache bringen, auch hier bleibt das gewöhnliche der Infinit., wie Herod. 2, 2. Αἰγύπτιοι πρὶν ἢ Ψαμμ. βασιλεῦσαι, ἐνόμιζον ἑαυτοὺς πρώτους γενέσθαι πάντων ἀνθρώπων. Hier ist noch etwas *von causalem Zusammenhang entdeckbar, das Aufhören der Haupthandlung durch die Nebenhandlung.* Aber auch das ist gar nicht nöthig. Ganz wie in der Erzählung mit quum immer nur derartige zwei Ereignisse verbunden zu werden pflegen, daß es schwer ist, Fälle zu finden, wo der Conj. nicht wenigstens möglich wäre, so steht griechisch fast immer der Infin. z. B. Isocr. Archid. 26 ἡμεῖς τοίνυν Μεσσήνην εἵλομεν, πρὶν Πέρσας λαβεῖν τὴν βασιλείαν.“ „Stände: πρὶν ἔλαβον, so wäre das: da nahmen die Perser.“ „Die relative Anknüpfung beim Indicat. ist rein äußerlich, bringt Fortschritt in der Erzählung, nicht etwas auch dem Gedanken nach subordinirtes.“ Wenn ich den Sinn dieser Aus-

einandersetzung recht verstanden habe, so soll damit gesagt sein: Am passendsten steht der Infin. da, wo der Nebenumstand gar nicht eintritt, in zweiter Linie, wo er in causalem Zusammenhang mit dem Hauptsatz steht, drittens aber in der Erzählung fast immer, weil immer nur zwei derartige Ereignisse mit einander verbunden zu werden pflegen, die eine causale Auffassung wenigstens möglich machen. (So ist doch wohl die Vergleichung mit quum historicum zu verstehen). Damit wird dem Princip nach der Construction mit Infin. der Ausdruck eines causalen Zusammenhangs zugeschrieben und dieser gelegentlich gerade so definirt, wie es von mir geschieht. Die Construction mit Indic. dagegen sei äußerlich anknüpfend. — Eine solche diametrale Meinungsverschiedenheit über denselben Gegenstand ist nicht wohl möglich, so lange dieselben Ausdrücke wirklich in derselben Bedeutung genommen sind. Der Begriff des causalen Zusammenhangs ist nun ausdrücklich definirt und kann, wofern derselbe nicht in verschiedenen Bedeutungen gebraucht ist, keinem Zweifel unterliegen. Die große Verschiedenheit der Resultate mag daher kommen, daß ich causalen Zusammenhang und rein zeitliches Verhältniß einander entgegensetze, während dort causaler Zusammenhang in Gegensatz zu äußerlicher Anknüpfung gebracht wird. Dort ist „Fortschritt in der Erzählung" Gegensatz zu causalem Verhältniß, für mich fällt es damit zusammen. Nun ist aber causales Verhältniß zwischen den Satzsubstanzen von der Form der Anknüpfung nicht abhängig, kann daher keinen schicklichen Gegensatz zu äußerlicher Anknüpfung bilden. Jedenfalls aber konnte es so dem Verfasser nicht gelingen, die Fälle mit Indic. nach affirm. Vordersatz und die nach negativem durch ein Erklärungsprincip zu vereinigen, was mir doch eine nothwendige Forderung einer gesunden Methodik zu sein scheint, andrerseits mußte er sein Auge in auffallender Weise gegen das zu Tage liegende causale Verhältniß verschließen, das in allen jenen Ausnahmefällen erscheint, und zwar viel zwingender als in der Stelle aus Herodot 2, 2. Denn hier ist die Regierung des Psammetich nicht an sich die causa tollens gegenüber dem Glauben der Ägypter. Hieße es: bis Psammetich folgenden Versuch anstellte, dann müßte es heißen *πρὶν Ψ. τόδε ἐμηχανήσατο* und es wäre dann die Stelle ganz denjenigen homogen, die der Verfasser anführt. Es sind folgende:

Xen. Anab. 2, 5, 33. *ἐθαύμαζον, καὶ ὅτι ποιοῖεν ἠμφεγνόουν πρὶν Νίκαρχος ἧκεν.* Sinn: Ihrem Staunen und Zweifel machte die Ankunft des Nicarch ein Ende. Thuc. 7, 71, 5 *παραπλήσια οἱ ἐπὶ τῶν νεῶν ἔπασχον πρὶν οἱ Συρακόσιοι ἔτρεψαν Ἀθηναίους. τότε δὴ* etc. Thuc. 1, 118, 2 *Λακεδαιμόνιοι ἡσύχαζον τὸ πλέον τοῦ χρόνου, πρὶν δὴ ἡ δύναμις τῶν Ἀθηναίων σαφῶς ἤρετο* etc. Thuc. 1, 51 *ἐθαύμαζον, πρὶν τινες ἰδόντες εἶπον, ὅτι νῆες ἐκεῖναι ἐπιπλέουσιν.* Die Korkyräer konnten sich das Zurückweichen der korinthischen Flotte nicht erklären, bis sie die athenischen Schiffe erblickten. Thuc. 3, 29, 1 *λανθάνουσι πρὶν δὴ τῇ Δήλῳ ἔσχον.* Eur. Andr. 1148 *εὐδία δ᾽ ὅπως*

ἔστη δεσπότης (nach Nauck: εὐδία δέ πως) — πρὶν δή τις ἀδύτων ἐκ μέσων ἐφθέγξατο δεινόν. Soph. O. R. 775 ἠγόμην δ' ἀνὴρ μέγιστος, πρίν μοι τύχη τοιάδ' ἐπέστη.

Hiezu kommen noch: Eur. Hecab. 130 f. σπουδαὶ δὲ λόγων κατατεινομένων ἦσαν, πρὶν ὁ ποικιλόφρων — Λαερτιάδης πείθει στρατιάν. Eur. Med. 1173 ἀνωλόλυξε, πρίν γ' ὁρᾷ διὰ στόμα χωροῦντα λευκὸν ἀφρόν, εἶτ' ἀντίμολπον ἧκεν ὀλολυγῆς μέγαν κωκυτόν.

Außerdem führt Krüger ohne nähere Bezeichnung aus Euripides folgende Stelle an: ἄφρων νέος τ' ἦν, πρὶν τὰ πράγματ' ἐγγύθεν σκοπῶν ἐσεῖδον.

In allen diesen 10 Stellen liegt das angegebene Verhältniß zwischen Haupt- und Nebensatz deutlich vor, die Handlung des einen dauert so lang fort, bis die des zweiten eintritt. Die einzige Stelle, wo der Zusammenhang dies nicht unmittelbar gibt, ist Thuc. 3, 29, 1. Diese Stelle soll nach der Meinung des Anonymus bloß bedeuten: Sie kamen unbemerkt nach Delos. Bleiben wir aber bei der wörtlichen Übersetzung: Sie blieben unbemerkt, ehe sie nach Delos kamen, so scheint mir der auxiliäre Gedanke „von da an nicht mehr" sowohl durch die Ausdrucksweise selbst, als auch durch die Natur der Sache gefordert zu sein. Das Anlanden lacedämonischer Schiffe auf Delos war eine Begebenheit die den Athenern nicht verborgen bleiben konnte.

Hat es sich auf diese Weise als möglich erwiesen, alle Fälle des Indic. in der Erzählung auf die Regel zurückzuführen, daß das Verb. finit. steht, wenn der erwähnte causale Zusammenhang stattfindet, so macht sich die Anwendung auf die übrigen Fälle von Verb. finit. ganz leicht. Schon Bäumlein sagt in seiner Lehre von den griechischen Modi, daß πρὶν ἄν mit Conj. nach vorausgehender Negation stehe und die conditio sine qua non bezeichne. Dies stimmt mit meinem bisherigen Resultat aufs beste zusammen. Was bei einer historischen Thatsache, in der Erzählung causales, das ist bei etwas erst werdendem, zukünftigem conditionales Verhältniß. οὐ πρίν in der Erzählung ist = erst nachdem, οὐ πρίν in Gegenwart und Zukunft = erst wenn.

Wir können jetzt von den Thatsachen der griechischen Moduslehre aus den Sprachgebrauch gewißermaßen a priori construiren: Bei causalem Verhältniß steht der Modus des Causalsatzes d. h. Indic. bei conditionalem Verhältniß stehen die Modi des Conditionalsatzes: Conj. mit ἄν, Optativ, Indic. eines historischen Tempus. In Bezug auf diese Einzelheiten verweise ich auf den Aufsatz der Berliner Gymnasialzeitschrift und gehe zu dem weiteren Haupttheil meiner Aufgabe über.

(Fortsetzung folgt.)

Literarische Berichte.

Die Kämpfe der Helvetier, Sueben und Belgier gegen C. J. Cäsar. Neue Schlaglichter auf alte Geschichten von Max Eichheim. Bei J. G. Bössenecker in Regensburg.

Genau betrachtet stimmt dieser Titel mit dem Inhalt des Buches nicht ganz überein. Er verspricht weniger, denn wenn auch jene Feldzüge Cäsars besonders berücksichtigt sind, und zwar, wie wir gewiß annehmen dürfen, aus einem patriotischen Motiv, sofern der Verfasser Helvetier und Bojer als vorherrschend deutsche Stämme ansieht und sich Belgien in zwei Theile zerfallend denkt, in einen rein deutschen und einen keltisch-deutschen, so sind doch auch die übrigen Kriege Cäsars auf gallischem Boden berücksichtigt. Ferner verspricht der Titel etwas anderes, indem seine Form zu der Erwartung berechtigt, eine Darstellung und Würdigung der Kriegsthaten jener genannten Völker als eigentlichen Gegenstand der Behandlung zu finden. Nun wird aber fast überall von römischer Seite ausgegangen und jene Völker erscheinen nur als die Objekte, auf die sich die kriegerische Thätigkeit Cäsars erstreckt. Doch wollen wir mit dem Verfasser nicht über den Titel rechten, sondern nur für das Publicum constatiren, daß wir es hier zu thun haben mit einem fortlaufenden militärisch-kritischen Commentar zu den Feldzügen Cäsars in Gallien, bestehend aus „Anmerkungen und Beweisen, welche größtentheils neu sind, weil der Verfasser im schlimmsten Fall lieber auf seinem Weg irre gehen, als andern nachlaufen wollte.“ Da die Hauptquelle für die Geschichte jener Kämpfe die Commentarien Cäsars selbst bilden, so versteht es sich, daß mit der Kritik, die gegen den Feldherrn ausgeübt wird, von selbst auch eine Kritik gegen den Schriftsteller sich verbindet. Was nun den ersten Punkt betrifft, so ist die Schilderung, die uns hier von den Fähigkeiten und Leistungen des Imperators entworfen wird, eine von der gewöhnlichen Darstellung sehr abweichende. Staatsmännische Klugheit zwar wird ihm nicht abgestritten, nur hie und da mit etwas weniger schmeichelhaften Namen belegt. Dafür wird seine Feldherrngabe auf ein bedeutend geringeres Maß, als ihm die Nachwelt bis jetzt zugeschrieben hat, reducirt. Während „der pfiffige Commentarist Julius den Imperator Cäsar mit allen Mitteln zu einem Alexander oder Hannibal erheben möchte,“ wird er von unserem Kritiker unnachsichtlich aus der Reihe dieser Männer gestoßen. „Seine Erfolge verdankt er nicht seiner Kriegskunst, sondern der teuflischen Schlauheit, mit welcher er die politische Zerfahrenheit Galliens und Roms zu benützen und anderer Verdienste sich anzumaßen wußte.“ Andere angebliche Erfolge verschwinden bei näherer Betrachtung in ein Nichts. Taktische und strategische Fehler werden ihm mancherlei nachzuweisen versucht, schwierige Unternehmungen habe er dem Factotum Labienus übertragen.

Seine Meinung über die Commentarien drückt Verfasser anfangs (Seite 10) noch gelinde aus, wenn er es als seine Aufgabe ansieht den hie und da stark aufgetragenen Firniß vom geschichtlichen Boden des Gemäldes zu lösen, indem er jedes einzelne Capitel mit den Hilfsmitteln der wissenschaftlichen Militärdialektik sorgfältigst prüfe und mit den zwar spärlichen aber verläßigeren Angaben der übrigen Schriftsteller vergleiche. Als eigentlicher Zweck desselben erscheint, dem Volk von Rom möglichst zu imponiren und kritischen Naturen die Erforschung des eigentlichen Thatbestandes möglichst zu erschweren. Von diesem Standpunkt aus können die Commentarien (welche nach den einzelnen Jahrgängen von Cäsar nach Berichten seiner Legaten und einigen eigenen Notizen für den nächsten Zweck schnell bearbeitet nach Rom expedirt wurden) nicht mehr als wirkliche Geschichtserzählung, sondern nur als eine Tendenzschrift erscheinen, welche die Wahrheit nur in der Ausdehnung und Weise gibt, wie es für den eigentlichen Zweck passend scheint. Abgesehen von gröbern und leichteren geographischen und ethnographischen Verstößen wird ihm eine ganze Reihe schriftstellerischer Sünden zur Last gelegt, Entstellungen und Verzerrungen des wahren Sachverhalts bis zu eigentlichen Fälschungen von Zahlen und Thatsachen. Erstere werden häufig um eine Decimalstelle zu hoch befunden. Dazu kommt absichtliches Verschweigen von Umständen, die ebenso wichtig für den wißbegierigen Leser als unrühmlich für den klugen Verfasser sein mußten. Absichtliche Undeutlichkeit, indem die Ereignisse in einen mystischen Nebel gehüllt oder wenigstens durch Verschweigen wichtiger Orts- und Zeitangaben unklar gemacht werden. Statt Beispiele für diese einzelnen Punkte aus dem Buch zusammenzustellen, benützen wir die ganze Darstellung von der Belagerung der Aduatucerstadt (Caesar II., 29. etc.) um von der Kritik des Verfassers ein Bild zu geben. Diese ganze Kriegsthat beruht nach ihm auf einer ungeheuren Übertreibung des Commentaristen in majorem Caesaris gloriam. Die große Stadt, welche von Natur so fest und wichtig war, daß der Feldherr den Namen vergaß oder nie erfuhr, schrumpft zu einer kleinen Feste zusammen mit Beziehung auf die Angabe des Tacitus, Germ. 16, daß die Germanen keine Städte bewohnen. Auch ist es nicht der ganze Stamm der Aduatucer, der sich dahin zurückzieht, sondern höchstens die Einwohner des umliegenden Gaus. Denn angenommen, daß ein großes kriegerisches Volk „dumm" genug wäre, seine sichern Berge und Wälder zu verlassen und sein Heil in einem kleinen Neste zu suchen, hatte es daselbst gar keinen Platz und konnte sich auch bei dem unerwarteten Erscheinen Cäsars nicht mit Proviant auf längere Zeit versehen. Die Contravallationslinie von 12′ Höhe und 6 deutschen Meilen im Umfang mit vielen Redouten versehen ist fortificatorischer und taktischer Unsinn, einerseits bei dem Schiefergebirgsboden der ganzen Gegend unmöglich, andererseits unnöthig und darum unklug. Die angegebenen Bevölkerungszahlen sind falsch. Etwa 4000 Mann fallen. Verkauft werden nur 53,000, und doch hatte sich der ganze

Stamm in die Feste geflüchtet, der etwa 200,000 Köpfe betragen mußte, wenn er nach II., 4 zum Angriffskrieg ein Contingent von 19,000 Mann stellen konnte. Die Verantwortung für die Zahl der Verkauften wird freilich — ein gewöhnlicher Kunstgriff des Commentaristen — auf andere, hier auf die Käufer geschoben. Um der Marktschreierei die Krone aufzusetzen läßt nun aber Cäsar das Volk sogar von den Cimbern und Teutonen abstammen, die ihr Gepäck gleichsam poste restante unter dem Schutz von 6000 Mann zurück gelassen haben. Trotz der Vernichtungskämpfe mit den Nachbarn müssen sich diese dann in den 50 Jahren wie Feldmäuse auf 200,000 Köpfe vermehrt haben. Zu diesen lächerlichen Ausschmückungen veranlaßte den Commentaristen offenbar die Eitelkeit, dem angeblichen Rest der den Römern unvergeßlichen Cimbern und Teutonen gegenüber den Onkel Marius und zugleich einen zweiten Poliorketes zu spielen und dies um so mehr, als er bei der bevorstehenden Dreimännerverschwörung (in Lucca 56) gerne als erster Stern geglänzt hätte.

Man sieht schon an dieser Probe, die Kritik des Verfassers ist schneidend, dabei rasch und ohne allzu große Bedenklichkeit. Interpretation und Text sind als feststehend angenommen, und jede Unwahrscheinlichkeit, jeder Widerspruch wird ohne weiters dem Autor selbst ins Gewissen geschoben. Es mag daher an manchem der angegriffenen Punkte weiterer Forschung gelingen, die schriftstellerische Ehre Cäsars zu reinigen, der Standpunkt des Verfassers im allgemeinen ist aber nicht nur berechtigt, sondern auch nothwendig einem Werke gegenüber, das nicht gut von andern Berichten aus controlirt werden kann, und bei welchem so viele psychologische Veranlassung zu Fälschung, Entstellung und Übertreibung vorhanden war. Indem wir die Prüfung der einzelnen Beweise andern überlassen, begnügen wir uns noch darauf hinzuweisen, daß auch die Napoleonische Schrift, auf die beiläufig gesagt nur noch in einem kurzen Nachwort Rücksicht genommen werden konnte, durch ihre Resultate manchmal unabsichtlich ein eigenthümliches Licht auf die Commentarien wirft, und uns belehrt, daß man diese nicht immer so ganz wörtlich nehmen darf. Die Nachgrabungen um Alise St. Reine haben gezeigt, daß ein Doppelgraben nur auf der Seite der Ebene von Laumes sich befand. Von dieser so wichtigen Beschränkung findet sich in Cäsars Schilderung keine Spur, während anderes Detail ganz behaglich ausgemalt ist. Bei der Belagerung von Avaricum figurirt ein 330 Fuß breiter und 80 Fuß hoher Annäherungsdamm, eine Höhe zu der das jetzige Terrain von Bourges durchaus nicht berechtigt. Napoleon nimmt eine allmählige Erhöhung des Terrains an. Leicht aber möchte der Damm in dieselbe Kategorie gehören, wie die 120 Thürme, die im Lager des Cicero in Einer Nacht erbaut werden (S. 124), wie der Wall und Graben, mit dem die verbündeten Eburonen und Aduatucer jenes Lager ohne eiserne Werkzeuge in 3 Stunden umgeben, eine Arbeit, von der unser Verfasser urtheilt, daß sie durch 60,000 mit den nöthigen Geräthen versehenen

Arbeiter in ungefähr 4 Tagen, in 3 Stunden aber von keinem Hexenmeister vollbracht werden konnte.

Was das Äußere betrifft, so ist uns die Ungleichheit in der Schreibung gallischer und germanischer Eigennamen aufgefallen. Neben Ambiorix, Vercingetorix finden wir Ambiorich, Orgetorich, Cingetorich. Neben Commius Commi und Corre, Lisk, Divitiak. **Bilfinger.**

Einige Schriften über den Unterricht in der deutschen Sprache und damit Zusammenhängendem möchten wir in aller Kürze zur Anzeige bringen. Sie sind:

1. Lehmann, Handbuch der **deutschen Literatur.** 2. Theil. Prosa. Leipzig. T. O. Weigel. 1862. gr. 8. XII. und 512 S.

Bestimmt für „höhere Unterrichtsanstalten und Freunde der deutschen Literatur“ enthält dies Handbuch ausgewählte Stücke deutscher Prosaiker von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, abgetheilt in sechs Perioden, chronologisch geordnet, mit biographischen Notizen über die Verfasser. Die 6. Periode (vom Jahr 1725 an) füllt 424 Seiten; die hervorragendsten Geister sind hier vertreten. Schöne und reichhaltige Auswahl; gediegene Stücke nach Form und Inhalt; empfehlenswerthe Sammlung, anreizend zur Lektüre der Werke unserer deutschen Classiker.

2. Wernеke, Praktischer Lehrgang des **deutschen Aufsatzes.** Soest 1862. Nassesche Verlagsbuchhandlung. kl. 8. VIII. und 414 S.

Eine nicht unwesentliche Ergänzung zu ähnlichen Arbeiten; theoretische Einleitung über die Aufsätze in 105 Paragraphen; 121 einzelne ausgearbeitete Themate oder Dispositionen zu solchen mit angehängten weiteren Aufgaben. Für Oberklassen brauchbar; reichen Stoff bietend und verarbeitend.

3. Götzinger, **Stilschule** zu Übungen in der Muttersprache. 1. Theil. 2. verbesserte Auflage. Schaffhausen. F. Hurter. 1861. kl. 8. XII. und 224 S.

Längere Einleitung über Betreibung der stilistischen Arbeiten; in 30 Abschnitten äußerst zahlreiche, stufenmäßig geordnete Aufgaben für Schüler von 11—13 Jahren. Das kleine Büchlein verräth den kundigen Praktiker; aus fast dreißigjähriger Erfahrung hervorgegangen wird es bei richtigem Gebrauche sehr gute Dienste leisten.

4. **Frauer**, die Verwendung des deutschen Lesebuchs in Gymnasien und Realschulen. Schaffhausen. Fr. Hurter. 1861. gr. 8. 106 S.

Gibt einen Beitrag zur Behandlung und Verwerthung des Lesebuchs zu schriftlichen Arbeiten, nachgewiesen an Götzingers Lesebuch. Sicher von großem Werthe für diejenigen Lehrer, welche das genannte Lesebuch in ihren Klassen benützen. Enthält gewichtige Andeutungen und Ausführungen in verschiedenen Richtungen. Ganz dazu angethan, dem Lehrer die Schätze der Lehrstücke zu stilistischen Arbeiten zu erschließen; darum auch denjenigen zu empfehlen, welche Götzingers Lesebuch nicht in der Schule gebrauchen.

5. **Wagler**, Schulbuch für den **deutschen Unterricht**, enthaltend Grammatik und Lesebuch. Berlin. Herbig. 1862. gr. 8. XII. und 428 S.

Der grammatikalische Theil beschränkt sich nur auf das, was für die mittleren Stufen nothwendig ist: auf Rektion und Bedeutung der Präpositionen, sowie der Zeitwörter und auf das Wichtigste aus der Lehre von den „Temporibus“ und aus der Interpunktionslehre — offenbar zu wenig Material aus diesem Gebiete. Der ganze grammatikalische Stoff ist auf 41 Seiten enthalten! Das Lesebuch gibt von Seite 47 bis 276 poetische und von S. 277—425 prosaische Stücke, deren Auswahl von derjenigen anderer Lesebücher nicht abweicht. Im poetischen Theile sind die bedeutendsten Dichter von Gellert bis Geibel vertreten; der prosaische Theil enthält 12 Bilder aus dem Leben deutscher Dichter, 10 Fabeln und Parabeln, 8 Märchen und Erzählungen, 13 Bilder aus Sage und Geschichte und 17 Beschreibungen und Schilderungen. — Bestimmt ist die Schrift für die mittleren Klassen der Gymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen.

6. **Rudolph**, Praktisches Handbuch für den Unterricht in **deutschen Stilübungen**. 4 Bändchen. Berlin. Nicolaische Verlagsbuchhandlung. 1859—1861.

Ein Werk, das eine Menge Material, theils ausgearbeitete Stilstücke, theils Dispositionen und Andeutungen zur Ausarbeitung liefert und bei richtiger Auswahl des Gebotenen dem Lehrer ganz gut zu statten kommen wird.

Die deutsche Geschichte für Schule und Haus von Dr. Friedrich Kohlrausch. 1866. Hannover. Hahn'sche Hofbuchdruckerei. Fünfzehnte Auflage.

Wenn wir dieses Werk anzeigen, so geschieht es nicht, um dasselbe zu empfehlen; ein Buch, das in der fünfzehnten Auflage vor dem Publikum erscheint,

ein Buch, das „in Schule und Haus" so eingebürgert ist wie Kohlrauschs deutsche Geschichte, bedarf einer weiteren Empfehlung nicht, sondern um unsere Befriedigung darüber auszusprechen, daß dieses Buch, aus dem wir selbst in unserer Jugend so vielfache Belehrung schöpften, das der nationalen Begeisterung in uns den ersten Anstoß und die erste Nahrung gab, in immer neuen Auflagen verjüngt dem Publikum und unserer Jugend geboten wird. Es ist bekannt, daß eine Glanzpartie des Buchs die Schilderung der Freiheitskriege ist. Hier hat der Verfasser, wie kaum ein anderer, einen Ton angeschlagen, der nach allen Seiten hin die verwandten Saiten, zumal jugendlicher Herzen, trifft und erklingen läßt. Derselbe patriotische Ton geht aber auch durch alle früheren Abschnitte des Buchs und gibt, wenn er auch nirgends so stark hervortritt als in den genannten Abschnitten, doch dem ganzen Werk einen wohlthuenden, harmonischen Eindruck und sichert ihm eine tiefgehende, nachhaltige Wirkung. Außerdem ist die Sorgfalt anzuerkennen, mit welcher der Verfasser bemüht gewesen ist, die wesentlichen Resultate der neuesten Forschungen auf diesem Gebiete zu benützen und seiner Geschichtsdarstellung zu gute kommen zu lassen. So waren wir angenehm überrascht, im dritten Jahrhundert nach Christus bei ihm nicht mehr den sogenannten Völkerbünden der Sachsen, Allemannen, Franken und Gothen begegnen zu müssen und jene offenbare historische Fiktion auf den richtigeren Ausdruck eines großen Völkerstoßes, der in dem sogenannten Markomannenkrieg seinen Anfang nahm und jene die früheren kleineren Stämme rasch in sich aufsaugenden Nationen neu herbeiführte, zurückgebracht zu sehen. So wird noch an vielen Stellen die bessernde und vervollständigende Hand in sehr vortheilhafter Weise sichtbar und manche Partien, früher kärglicher bedacht, treten jetzt ausgefüllt und wirklich plastisch dem Leser entgegen. Was aber immer noch größerer Berücksichtigung bedarf, das ist die Behandlung der Kulturgeschichte, der innern geistigen Entwicklung des deutschen Volkes, welche, vielleicht in Folge der popularisirenden Tendenz des Buchs überhaupt, gegenüber der äußeren Entwicklung, der Aufzählung und Vertheilung der Data, der Schilderung von Persönlichkeiten, wesentlich zu kurz kommt. Doch ist dies ein Vorwurf, der streng genommen nicht bloß das vorliegende Buch sondern die meisten unserer Geschichtsdarstellungen trifft; hoffen wir, daß der Anstoß, welchen der englische Historiker Buckle in entgegengesetzter Richtung gegeben hat, nicht ohne Wirkung bleibe!

In vorstehendem haben wir unser Urtheil ausgesprochen über die Darstellung, welche der Verfasser von der deutschen Geschichte bis zum Wiener Kongresse gibt; ganz anders aber lautet unser Urtheil über die Art, wie er die Ereignisse von dieser Zeit an bis auf unsere Tage geschildert hat. Es ist schon darüber gestritten worden, ob es überhaupt zweckmäßig sei, der Schule, dem Gymnasium, natürlich in seinen höheren Classen, diesen Theil der Geschichte zuzuweisen. Wir sind entschieden der Ansicht, daß dies nicht bloß zweckmäßig, sondern sogar nothwendig ist, und verweisen, was die Begründung betrifft, auf das Programm des K. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Cöln von diesem Jahr, welchem Direktor Jäger Bemerkungen über den geschichtlichen Unterricht am Gymnasium beigegeben hat, und worin er auf S. 14 eben diesen Punkt einer ebenso ansprechenden als

verständigen Besprechung unterwirft. Wird aber dieses Feld in das Gebiet der Schule gezogen, so muß es in anderer Weise geschehen als es in unserem vorliegenden Buche der Fall ist. Der Begriff des modernen Staats, des Rechtsstaats mit seinen nothwendigen Erfordernissen scheint dem Verfasser vollständig fremd zu sein. Die großen Fragen, auf welche die Entwicklung mit innerer Nothwendigkeit die Welt und unser Volk geführt hat, sind ihm meist willkürlich geschaffen, hervorgezerrt durch stets unzufriedene Parteien, berechtigte nationale, politische und sociale Forderungen erscheinen als die Ausgeburt unberechtigter, in Wirklichkeit nie zu befriedigender Unzufriedenheit, alles demokratische Treiben insbesondere als das Produkt irreligiöser Oppositionssucht gegen die Autorität überhaupt und ungezügelten Strebens nach materiellem Besitz und nach Genuß. Hartnäckige Reaction erscheint als weise Vorsicht gegenüber den übertriebenen Forderungen einer maßlosen und verwerflichen Demokratie. Die Presse namentlich ist dem Verfasser ein Dorn im Auge. „Die Überzahl von Zeitschriften und Zeitungen verleitet die Menschen zur oberflächlichen Vielleserei und zum Nachsprechen oberflächlicher Ansichten und Urtheile. Die edle Zeit wird damit verschwendet; die klassischen Schriften unserer Literatur gerathen bei vielen Menschen in Vergessenheit." Aber nicht bloß im allgemeinen wirkt die Presse nachtheilig, da und dort ist sie unmittelbar und direkt Schuld an schlimmen Wendungen. „Im Sommer 1865 kam es so weit, daß man einen förmlichen Bruch zwischen den zwei deutschen Großmächten, ja vielleicht sogar den Bruderkrieg befürchtete und die losgebundene Presse goß Öl ins Feuer. Mit tiefer Trauer blickte jeder Vaterlandsfreund auf diese Zustände und die stillen Wünsche dieser Treugesinnten wurden erhört. Gott lenkte die Herzen der beiden Herrscher von Österreich und Preußen zur Versöhnlichkeit und sie schloßen zu Gastein" &c. &c. &c. Wahrlich einem Mann, der auf diesem Standpunkt steht und über die Geschichte unserer Tage schreibt, dem rufen wir entschieden zu: manum de tabula! Bedarf aber das Buch durchaus der Fortführung bis auf die neueste Zeit und sieht sich der Herr Verfasser bei einer neuen Auflage wieder vor die Nothwendigkeit gestellt, sich auf dieses Gebiet zu begeben, so beschränke er sich doch ja auf eine ganz kurze Aufführung der Ereignisse selbst, mit Fernehaltung subjektiver Urtheile, um nicht in die Gefahr zu kommen, mit ungleicher Wage zu wägen, mit Fernehaltung ferner von paränetischen Diatriben, um nicht in moralisirendes Salbadern und romantisches Flennen zu verfallen, mit Fernehaltung endlich von bestimmten politischen Wünschen und namentlich von Prophezeiungen. Für das letztere übrigens hat der Verfasser schon seine Strafe leiden müssen.

„Die Entscheidung über das endliche Schicksal von Schleswig-Holstein, sagt er, ist zwar noch nicht erfolgt, bei der jetzigen versöhnlichen Stimmung wird sie aber hoffentlich bald nach billigen Grundsätzen getroffen werden. Diese Fragen und noch weitere innere Verhältnisse Deutschlands zu besprechen, fährt er fort, ist hier nicht der Ort, gerade weil sie ihre Auflösung noch nicht gefunden haben. Aber, tröstet er uns mit weissagendem Blicke, sie werden sie finden, dafür bürgt uns der treue Wille der beiden Herrscher, des edlen, frei und mild gestimmten Kaisers Franz Joseph und des biedern und gerechten Königs Wilhelm &c." Die

Ereignisse dieses Sommers, denke ich, mögen den Herrn Verfasser hinlänglich über seine Befähigung zum politischen Propheten aufgeklärt und ihm hoffentlich gezeigt haben, daß seine Anschauung der Dinge auf die wirklichen, realen Verhältnisse gerade so paßt, wie eine Faust auf ein Auge.

Noch zum Schlusse eine Frage über eine einzelne Stelle des Buchs S. 41 steht von dem Fürsten der Teutonen, Teutobod: „ein Mann, so groß nach der Römererzählung, daß er über alle Siegeszeichen hervorragte und dabei so gewandt, daß er über vier bis sechs neben einander gestellte Pferde wegspringen konnte." Auf welchem Bericht beruht diese Notiz, welche den Teutonenfürsten als gewandten Jongleur darstellt? Ohne Zweifel auf Florus 3, 3 quaternos senosque equos transilire solitus vix unum, cum fugeret, ascendit. Aber wer sieht nicht, daß hier equos transilire das Pferd wechseln*) heißt und daß die Stelle sagen will, Teutobod, der sonst (entweder animi causa oder um wegen seiner Schwere die Pferde zu schonen) täglich 4—6mal das Pferd zu wechseln gewohnt gewesen sei, sei nur mit Mühe eines einzigen zur Flucht habhaft geworden? H.

Erwiderung.

Herr Prof. Jordan hat in Nr. 12 des vorigen Jahrgangs die Entdeckung veröffentlicht, daß sich in der von dem Unterzeichneten herausgegebenen neuen Bearbeitung von Paulys Real-Encyclopädie S. 1182 ein lapsus calami finde. Dies ist so augenfällig, daß es längst auch von dem Verfasser bemerkt und berichtigt worden ist, wie auf S. 2626 jedermänniglich lesen kann. Um aber nicht wieder in Gefahr zu kommen, daß ein anderer glaubt, mir eine wichtige Entdeckung vorwegegnommen zu haben, bemerke ich gleich jetzt, daß S. 1812, Zeile 19 statt Horat. Odyss. I. 21, 5 zu lesen ist: Horat. Od. I. 21, 5.

Tübingen, Januar 1867. W. Teuffel.

Die Meinung des Artikels in Nr. 12 würde Herrn Prof. Teuffel vielleicht begreiflicher gewesen sein, wenn er, wie ich annahm, an dem

*) Forcellini erklärt es durch „ex uno in alium, equum desultoris modo transsultare, ut ait Liv. 23, 29", schwerlich richtig, denn Livius spricht daselbst von einer ganz besondern Geschicklichkeit der numidischen Reiter und Gelehrigkeit ihrer Pferde, was an sich schon auf germanische Rosse und Reiter kaum Anwendung finden dürfte und auch bei Florus durch nichts angedeutet ist. Mir scheint der (meines Wissens sonst nirgends mehr vorkommende) Ausdruck equum transilire ganz gleichbedeutend mit ascendere und davon hergenommen zu sein, daß der Reiter beim Aufsitzen das eine Bein über den Rücken des Pferdes zu schwingen hat. So sagt Tschudi in der Erzählung, die Schillers „Graf von Habsburg" zu Grunde liegt: „das wöll Gott nimmer, daß ich das Pferd überschritte, das meinen Schöpfer getragen." Kr.

bescheidenen Plätzchen der „Lückenbüßer" erschienen wäre. Derselbe wollte einen kleinen, durch die Chiffern zweier berühmter Mitarbeiter fast glaublich gemachten Irrthum berichtigen, und soweit die Aufdeckung desselben eine erheiternde Wirkung haben konnte, dachte ich mir: „das ist ein lustig Necken, das niemand Schaden fügt." Da hat es sich freilich gezeigt, daß man den alten Greiner nicht ungestraft im Bade überfällt. Im übrigen ist der Retter, der ihn dem Überfall enttragen hat, leider verspätet erschienen: die Berichtigung findet sich nicht im Druckfehlerverzeichniß des eigenen Bandes, wo ich eine solche vergebens gesucht habe, sondern erst in dem des folgenden. **W. J.**

„Mützell's Zeitschrift für das Gymnasialwesen", 1857, S. 847—850; Wiener Literaturzeitung", 1857, S. 403—404; Würtemberger Correspondenzblatt 1861, S. 66.

☞ **Mit Vergnügen bewilligt die Verlagshandlung jedem T. T. Hrn. Lehrer im Fall der Einführung ein Gratis-Exemplar dieser Grammatik.**

In der **Buchner**'schen Buchhandlung in **Bamberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Chrestomathie

aus

Nepos, Justin, Cäsar, Cicero, Curtius und Livius

für die dritte Klasse lateinischer Schulen (Quarta und Tertia.)

Von

L. Engsmann,

K. Professor am Ludwiggymnasium in München,

Mit Wörterbuch. Preis 1 fl. — 18 Sgr.

☞ Vom K. b. Kultministerium zum Gebrauch genehmigt.

---

11. Aufl. Methode **11. Aufl.**

Toussaint-Langenscheidt.

Brieflicher Sprach- und Sprechunterricht

für das Selbststudium Erwachsener.

Englisch von Dr. C. van Dalen, Professor Henry Lloyd u. Literat G. Langenscheidt-

Französisch von Prof. Charl. Toussaint u. Liter. G. Langenscheidt.

Berlin.

Wöchentl. 1 Lect. à 5 Sgr. Compl. Curse 5⅔ Thlr.

Cursus 1 und 2 zusammen auf einmal statt 11⅓ Thlr. nur 9 Thlr.

„Dieser Unterricht ersetzt in jeder Hinsicht einen guten Lehrer."

(Allgem. Darmstädter Schulzeitg.)

„Etwas Besseres und Praktischeres giebt es gewiss nicht."

(Prof. Dr. Koch an der Universität Berlin.)

„In (Darstellung) der Aussprache haben die Verfasser bis jetzt Unübertroffenes geleistet." — (Oestr. pädagog. Wochenbl.)

„Diese Unterrichtsbriefe verdienen die Empfehlung vollständig, welche ihnen von Prof. Dr. Herrig, Dr. Schmitz, Seminar-Direktor Dr. Diesterweg, Direktor Dr. Viehoff und anderen Autoritäten geworden ist."

(Allg. Deutsche Lehrerzeitg.)

„Wer durch Selbstunterricht sich ernstlich fördern will, — dem kann Ref. nichts Vortrefflicheres als diese Briefe empfehlen."

(Berliner Blätter f. Schule u. Erziehung.)

Brief 1 jeder Sprache als Probe nebst ausführl. Prospect à 5 Sgr. zu beziehen durch jede Buchhandl. sowie von G. Langensheidt in Berlin, Hallesche Strasse 19.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Vierzehnter Jahrgang.

März und April № 3 und 4. 1867.

Monatlich erscheint eine Numer von $1\frac{1}{2}$ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder $1\frac{1}{2}$ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Nachrichten

über den Stand des württembergischen Realschulwesens pro 1 März 1865—66.*

Am 1. März 1866 bestanden in Württemberg 76 öffentliche Realschulen (ungerechnet die Bürgerschule in Stuttgart), über deren Ausdehnung und Frequenz die beigefügte Tabelle das Nähere ergibt. In kurzer Übersicht läßt sich die Frequenz in folgenden Zahlen darstellen.

Realschüler im	Protestanten.	Katholiken.	Israeliten.	Eigener Konfession.	Zusammen.
Neckar-Kreis	1729	182	191	—	2030
Schwarzwald-Kreis . .	964	183	19	—	1166
Jagst-Kreis	498	155	46	—	699
Donau-Kreis	524	273	37	5	839
Zusammen	371 5	793	221	5	4734

* Über die Statistik des württembergischen Realschulwesens in den vergangenen Jahren vergleiche man das Correspondenzblatt von 1858 Nr. 4, 1863 Nr. 3, 1864 Nr. 2 und 9; Staatsanzeiger 1864 Nr. 16, 1865 Nr. 52, 1866 Nr. 113.

Unter diesen waren beziehungsweise 443, 244, 203, 201, zusammen 1091 (oder 23%) Söhne auswärtiger Eltern, und zwar Nichtwürttemberger: 89, 21, 8, 29 zusammen 147. Aus der Oberrealschule (Gesamtheit der Oberrealklassen) sind 261, also über 80% der am 1. März 1865 vorhandenen 323 Schüler abgegangen, aus der unteren Realschule 1292 (29½% der damaligen 4363), aus der Realschule überhaupt 1378 (29½% der damaligen 4687.) Eingetreten sind: oben 266 (82%), unten 1335 (30½%), überhaupt 1427 (30½%). Somit hat eine Zunahme stattgefunden: oben um 5 (1½%), unten um 43 (kaum 1%, überhaupt um 48 (stark 1%).

Von den in die untere Realschule eingetretenen 1335 Knaben kamen 227 (17%) aus lateinischen Kollaboraturen, genau ebensoviele aus Elementarschulen, 7 aus Vorbereitungsklassen; 163 (12%) kamen aus Lateinschulen (so nämlich nach den aus Realschulen eingelaufenen Berichten), 656 (50%) aus Volksschulen und 55 (4%) aus dem Privatunterricht oder vom Ausland.

Aus der unteren Realschule sind, abgesehen von 9 Gestorbenen, 1283 ausgetreten, und zwar von diesen in die Oberrealschule 175 (14% jener 1283), in eine sonstige höhere Schule 9, zu einem höheren Gewerbe 317 (25%), zu einem Handwerk 577 (45%), zur Landwirthschaft 47 (unter 4%), zu einem andern Beruf 58, in eine Lateinschule (s. oben) 21, in eine Volksschule 66 (5%), in Privatschulen oder Schulen im Ausland 13.

Von 266 in die Oberrealschule Eingetretenen kamen 174 (65% dieser 266) aus der unteren Realschule, und zwar 129 (48%) aus den zugehörigen Klassen der Realanstalten; 61 (23%) kamen aus Lateinschulen, 9 aus Volksschulen, 22 (8%) aus dem Privatunterricht oder dem Ausland.

Von den 261 aus der Oberrealschule Ausgetretenen giengen 70 (beinahe 27%) in die polytechnische Schule über, 3 in die Kriegsschule, 11 in andere höhere Lehranstalten, 109 (42%) zu einem höheren Gewerbe, 30 (über 11%) zu einem Handwerk, 10 zur Landwirthschaft, 20 zu einem anderen Beruf, 8 in Privatschulen oder in Schulen des Auslandes.

Von den 75, welche als zur polytechnischen Schule übergetreten angegeben wurden, sind 70 aus Oberrealschulen (darunter 51 aus der Stuttgarter) und 5 aus niederen Realschulen gekommen.

Vom 1. März 18⁶⁵/₆₆ wurden 6 Reallehrstellen (einschließlich einer Kollaboratur) erledigt, und zwar 1 durch Todesfall, 1 durch den Übertritt eines Lehrers an eine Gelehrtenschule, 4 durch Beförderung zuvor schon definitiv angestellter Reallehrer an andere Realschulen. Im Realschulfach wurde in derselben Zeit nur ein nicht bereits definitiv in demselben befindlicher Lehrer neu angestellt. Es kamen 5 definitive Anstellungen vor, worunter eine auf eine neu errichtete Stelle.

Die Reallehrer-Prüfung haben absolvirt 10 Kandidaten, die Realkollaboratur-Prüfung 3; einer hat die Professoratsprüfung in sprachlicher Richtung, einer die Fachprüfung im Französischen und Englischen erstanden.

Im Realschulwesen sind dermalen (am 1. Januar 1867) 143 Lehrer definitiv mit Pensionsberechtigung angestellt und zwar sämtliche auf Hauptlehrstellen, mit Ausnahme von 5 Fachlehrern. Bloß Einer bekleidet zugleich ein geistliches Amt. Neben diesen 143 definitiv angestellten Lehrern an den Realschulen des Landes sind (ungerechnet die Hilfslehrer für Religion, Zeichnen, Schreiben, Singen und Turnen) 38 weitere Lehrer in unständiger Weise verwendet, unter welchen 2 als Hilfslehrer wegen überfüllter Klassen, 3 als Vikare, die übrigen 33 als Amtsverweser; und zwar von diesen 33: 6 auf erledigten definitiven Hauptlehrstellen, 22 auf Hauptlehrstellen an provisorischen Klassen, welche zum größeren Theil ihrer baldigen definitiven Errichtung entgegensehen, 5 für kranke oder beurlaubte Hauptlehrer. Läßt man nun die 5 Stellvertreter, ebenso die widerruflich angestellten und zugleich auch meist nur mit einem Theil ihrer Berufsarbeit an Realschulen thätigen Hilfslehrer außer Berechnung, so ist die Stärke des Lehrerpersonals im Realschulwesen des Landes am 1. Januar 1867 durch die Zahl 176 ausgedrückt. Der jährliche Ab- und Zugang ist ein sehr wechselnder; das Nähere über denselben läßt sich aus der diesem Berichte beigegebenen Tabelle über die 34jährige Periode vom 1. Januar 18³³/₆₇ entnehmen.

Am Schlusse gegenwärtigen Berichtes scheint es am Platze zu sein, wenn an die bei Abfassung der statistischen Tabellen betheiligten Lehrer die Bitte gerichtet wird, sie mögen es sich auch ferner nicht verdrießen lassen, die Statistik des Schulwesens in ihrem Theile durch pünktliche Lieferung der betreffenden Notizen zu för-

dern. Abgesehen von dem rein geschichtlichen und geographischen Interesse, welches der Gegenstand darbietet, und dessen Anerkennung wohl bei jedem Freunde des vaterländischen Schulwesens vorausgesetzt werden darf, liegt die Erwägung nahe, daß früher oder später immer wieder Zeiten und Fälle eintreten, wo bei Entscheidung über organisatorische Fragen, über Beschaffung von Lehrmitteln, über Staats- und Gemeindebeiträge zur Erhaltung oder Errichtung von Schulen der einen oder anderen Kategorie, über Heranbildung von Lehrern u. dgl. die Schulstatistik, wie sie eben vorliegt, im Zusammenwirken mit anderen Momenten den Ausschlag für die Entscheidung in einem bestimmten Sinne gibt. In diesen verschiedenen Beziehungen wird aber die Statistik werthlos, wenn eine nicht unbeträchtliche Zahl der einzelnen Quellen, durch deren Zusammenleitung sie entstanden ist, durch die von den Verfassern gemachte Voraussetzung getrübt ist, daß es auf einzelne unrichtige Angaben nicht ankomme. Manche der letzteren lassen sich zwar an den inneren Widersprüchen zwischen den Tabellen aus verschiedenen Klassen derselben Anstalt oder dem neuesten und vorigen Jahrgang, zum Theil sogar zwischen den Zahlen derselben Tabelle erkennen, sie schwächen aber zugleich den Glauben an die Zuverläßigkeit der übrigen Angaben, für welche eine solche Probe gar nicht oder bloß in dem mißlichen Ergebniß der Statistik über sämtliche Schulen des Landes vorliegt. Nicht ohne Werth wäre es namentlich auch, wenn der Übergang von Schülern aus einer Schule in eine andere und aus der Schule zu der einen oder anderen Berufsart, natürlich soweit dieses ohne weitläufige Untersuchung und Korrespondenz mit Abwesenden geschehen kann, richtig dargestellt würde; wogegen aus manchen Tabellen nicht einmal zu entnehmen ist, ob die neu eingetretenen Schüler vorher eine Elementarschule (im engeren Sinn), eine Volksschule u. dergl. besucht haben, ob sie aus einer auswärtigen Real- oder Lateinschule kommen u. s. w., was doch unschwer an Ort und Stelle zu erheben wäre. Wiederholt mag hier werden die schon im Correspondenzblatt von 1863 Nr. 3 gegebene Berichtigung, wornach in dem Formular sub II („Abgegangen sind von denselben") die Worte „von denselben" zu streichen, somit sämtliche Schüler, welche die betreffende Klasse im Laufe des statistischen Jahres verlassen haben, in dieser Rubrik aufzuführen und nicht etwa diejenigen dabei wegzulassen sind, welche während dieses Jahres sowohl ein- als ausgetreten sind.

A. Statistische Tabelle über den Stand des württemb. Realschulwesens pro 1. März 1866.

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule	Klassen der Oberrealschule	Klassen der ganzen Anstalt	Definitive Lehrstellen: Oberrealschule	Definitive Lehrstellen: Ganze Anstalt	Lehrstellen überhaupt: Oberrealschule	Lehrstellen überhaupt: Ganze Anstalt	Oberrealschüler	Darunter außerordentliche	Realschüler in der unteren Abtheilung	An der ganzen Anstalt: Protestanten	An der ganzen Anstalt: Katholiken	An der ganzen Anstalt: Israeliten	An der ganzen Anstalt: Eigener Konfession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt	als 1. März 1865: mehr	als 1. März 1865: weniger	c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum
Aalen [1])	—	1	—	1	—	1	—	—	60	57	3	—	—	60	—	1	c	la
Alpirsbach † .	—	2	—	1	—	2	—	—	22	22	—	—	—	22	—	—	—	—
Altensteig . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	20	19	1	—	—	20	—	5	—	—
Altshausen [2]) .	—	1	—	—	—	1	—	—	16	—	16	—	—	16	—	3	—	—
Backnang . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	30	—	—	—	30	—	5	c	la
Baiersbronn . .	—	1	—	1	—	1	—	—	21	21	—	—	—	21	3	—	—	—
Balingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	32	31	1	—	—	32	5	—	c	la
Biberach †† . .	—	3	—	4	—	4	—	—	114	51	63	—	—	114	12	—	—	la
Bietigheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	17	16	1	—	—	17	—	2	v	la
Blaubeuren . .	—	1	—	1	—	1	—	—	21	20	1	—	—	21	—	7	c	la
Böblingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	31	30	1	—	—	31	12	—	c	la
Bopfingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	27	10	3	14	—	27	—	—	v	—
Buchau	—	1	—	1	—	1	—	—	28	—	9	19	—	28	—	3	—	la
Calw	—	2	—	2	—	2	—	—	66	65	1	—	—	66	4	—	c	la
Canstatt † . .	—	3	—	3	—	3	—	—	121	113	3	5	—	121	1	—	e	la
Crailsheim . .	—	1	—	1	—	1	—	—	46	36	—	10	—	46	14	—	c	la
Ebingen [3]) . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	22	—	—	—	22	7	—	c	la
Ehingen [4]) . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Gy
Ellwangen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	38	7	31	—	—	38	5	—	—	Gy
Eningen † . .	—	2	—	2	—	2	—	—	29	29	—	—	—	29	—	11	—	—
Eßlingen [5]) [6]) .	2	7	2	6	3	8	42	10	182	187	25	12	—	224	13	—	e. c	la
Freudenstadt [7])	—	2	—	1	—	2	—	—	71	69	2	—	—	71	—	4	c	la
Friedrichshafen	—	1	—	1	—	1	—	—	29	17	12	—	—	29	4	—	—	la
Gaildorf . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	14	13	1	—	—	14	—	1	—	la
Geislingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	47	44	3	—	—	47	1	—	c	la
Giengen	—	1	—	1	—	1	—	—	39	39	—	—	—	39	8	—	c	la
Gmünd †† . .	—	3	—	2	—	3	—	—	110	29	81	—	—	110	—	2	—	la
Göppingen [8]) .	—	2	—	2	—	2	—	—	80	71	7	2	—	80	—	4	c	la
Gundelsheim [9])	—	1	—	—	—	1	—	—	21	3	18	—	—	21	—	—	v	la
Hall [5])	1	5	1	4	1	5	21	—	151	160	10	2	—	172	2	—	—	la
Heidenheim ††	—	2	—	2	—	2	—	—	47	42	5	—	—	47	—	1	c	la
Heilbronn [5]) . .	1	5	2	6	2	6	19	7	153	141	13	18	—	172	—	20	e	Gy
Heimsheim . .	—	1	—	—	—	1	—	—	16	15	1	—	—	16	—	4	—	—
Herrenberg . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	20	20	—	—	—	20	1	—	c	la
Horb	—	1	—	—	—	1	—	—	18	3	9	6	—	18	18	—	c	la
Jsny	—	1	—	1	—	1	—	—	12	11	1	—	—	12	—	1	—	—
Kirchheim u.T.††	—	2	—	2	—	2	—	—	70	69	1	—	—	70	—	—	c	la
Knittlingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	—	—	—
Künzelsau † .	—	2	—	2	—	2	—	—	47	42	—	5	—	47	—	13	—	—

1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.	15.	16.	17.	18.	19.
Sitz der Realschule	Klassen der Oberrealschule	Klassen der ganzen Anstalt	Definitive Lehrstellen: Oberrealschule	Definitive Lehrstellen: Ganze Anstalt	Lehrstellen überhaupt: Oberrealschule	Lehrstellen überhaupt: Ganze Anstalt	Oberrealschüler	Darunter außerordentliche	Realschüler in der unteren Anstalt	an der ganzen Anstalt: Protestanten	an der ganzen Anstalt: Katholiken	an der ganzen Anstalt: Israeliten	an der ganzen Anstalt: Eigener Konfession	Schülerzahl in der ganzen Anstalt	als 1. März 1865: mehr	als 1. März 1865: weniger	c = latein. Kollaboratur, e = Elementar-, v = Vorbereitungsschule	la = Lateinschule, Gy = Gymnasium, Ly = Lyceum
Kupferzell [10]) .		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Leonberg . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	30	30	—	—	—	30	30	—	c	la
Leutkirch	—	1	—	1	—	1	—	—	11	5	6	—	—	11	—	6	c. v	la
Ludwigsburg [5])	1	5	1	5	1	5	17	2	154	148	9	14	—	171	5	—	e	Ly
Mergentheim .	—	1		1	—	1	—	—	37	11	11	15	—	37	4	—	c	la
Metzingen †. .	—	2	—	2	—	2	—	—	44	44	—	—	—	44	—	7	—	—
Möckmühl . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	13	13	—	—	—	13	—	1	—	—
Neckarsulm . .	—	1	—	1	—	1	—	—	23	9	14	—	—	23	—	—	—	la
Neresheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	9	—	9	—	—	9	1	—	—	—
Neuenbürg . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	10	10	—	—	—	10	—	—	—	la
Neuffen	—	1	—	1	—	1	—	—	27	27	—	—	—	27	5	—	v	—
Nürtingen . . .	—	2	—	2	—	2	—	—	78	78	—	—	—	78	—	13	c. v	la
Oberndorf . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	13	3	10	—	—	13	—	—	—	la
Plieningen . . .	—	1	—	—	—	1	—	—	16	15	1	—	—	16	16	—	—	—
Ravensburg†† [11])	—	3	—	2	—	3	—	—	106	40	65	1	—	106	14	—	—	Ly
Reutlingen [5]) [12])	2	8	2	5	2	8	36	3	226	248	13	1	—	262	11	—	e	la
Riedlingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	11	—	11	—	—	11	1	—	—	la
Rottenburg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	30	3	27	—	—	30	—	5	—	la
Rottweil [5]) . .	1	3	1	3	1	3	22	8	62	10	67	7	—	84	—	5	—	Gy
Saulgau . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	22	—	22	—	—	22	2	—	—	la
Schorndorf . .	—	1		1	—	1	—	—	29	28	1	—	—	29	—	—	c	la
Schramberg . .	—	1	—	1	—	1	—	—	19	—	19	—	—	19	1	—	—	—
Schwenningen .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	22	2	—	—	24	3	—	—	—
Sindelfingen .	—	1	—	1	—	1	—	—	26	25	1	—	—	26	—	3	c	la
Spaichingen [13])	—	1	—	—	—	1	—	—	24	—	24	—	—	24	5	—	—	la
Stuttgart [5]) [14])	4	28	6	28	7	33	141	—	847	833	85	70	—	988	—	33	e	Gy
Sulz	—	1	—	1	—	1	—	—	23	22	1	—	—	23	6	—	v	la
Tettnang . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	16	1	15	—	—	16	—	—	—	la
Tübingen [5]) . .	2	5	1	4	2	5	14	—	99	103	5	5	—	113	3	—	e	Gy
Tuttlingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	42	41	1	—	—	42	—	1	c	la
Ulm [5])	1	8	2	8	2	9	16	3	232	195	33	15	5	248	—	15	e.	Gy
Untergröningen [15]	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Urach	—	1	—	1	—	1	—	—	35	35	—	—	—	35	—	1	c	la
Vaihingen . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	43	43	—	—	—	43	4	—	c	la
Waiblingen . .	—	1	—	1	—	1	—	—	39	39	—	—	—	39	6	—	c	la
Waldsee [16]) . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	la
Wangen	—	1	—	1	—	1	—	—	8	—	8	—	—	8	2	—	—	la
Weil die Stadt	—	1	—	—	—	1	—	—	15	5	10	—	—	15	5	—	—	la
Welzheim . . .	—	1	—	1	—	1	—	—	24	24	—	—	—	24	—	3	—	—
Wildbad	—	1	—	1	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	1	v	—
Winnenden . .	—	1	—	1	—	1	—	—	17	17	—	—	—	17	—	5	v	la
Summe [17]) . .	15	160	18	143	21	169	328	33	4406	3715	793	221	5	4734	234	186		
Bürgerschule in Stuttgart [18])	—	3	—	3	—	3	—	—	137	135	1	—	1	137	48 42			

Noten
zu der statistischen Tabelle A des Realschulwesens.

† Die Realkollaboraturklasse auch als Realklasse gerechnet.
†† Die Oberreal-Abtheilung ist nicht als besondere Klasse gezählt.
1) Seit dem 21. August 1866 besteht eine zweite Realklasse.
2) Am 26. April 1866 wurde die Schule definitiv.
3) Eine zweite Reallehrstelle projektirt.
4) Im November 1866 eine provisorische Realklasse errichtet.
5) Über die Zählung der Oberrealklassen ist zu vergleichen Jahrgang 1865 Seite 30, B. 1.
6) Im Oktober 1866 wurde die provisorische (nunmehr II.) Klasse definitiv gemacht und eine weitere (nunmehr I.) Klasse provisorisch errichtet.
7) Im Oktober 1866 wurde die provisorische untere Klasse auch definitiv.
8) Im März 1866 wurde eine dritte (die mittlere) Klasse neu errichtet.
9) Vergleiche Jahrgang 1865 Seite 30, Note 2.
10) Im Januar 1867 eine provisorische Realschule vorerst auf ein Jahr errichtet.
11) Im Mai 1866 wurde die provisorische unterste Klasse definitiv.
12) Im Januar 1867 drei weitere definitive Lehrstellen errichtet.
13) Wurde im August 1866 definitiv.
14) Zu den 28 Klassen kam im Oktober 1866 eine provisorische 29ste, zu den 33 Lehrstellen im Juni 1866 eine 34ste und im November 1866 eine 35ste (Zeichen- und Turnlehrerstelle).
15) Wurde erst am 1. Juli 1866 Gemeindeanstalt, daher sind die (18 evangel. und 3 kathol.) Schüler nicht mitgezählt.
16) Die Errichtung einer Realschule ist beschlossen, aber noch nicht ausgeführt.
17) Die Vermehrung in einigen Spalten beruht auf nachstehenden Vorgängen aus der Periode vom 1. März 1865 bis 1. März 1866. Spalte 3: von 154 auf 160: je eine neue Klasse in Hall, Horb, Leonberg, Plieningen, 2 in Stuttgart. Spalte 4: von 17 auf 18: 1 weitere definitive Hauptlehrstelle an der Oberrealschule in Stuttgart. Spalte 5: von 142 auf 143: ebenso.
Spalte 6: von 19 auf 21: ebenso, dazu eine besondere Zeichenlehrerstelle für die Oberrealschule. Spalte 7: von 161 auf 169: erklärt sich aus Spalte 3 und 6.
18) Im Oktober 1866 wurde die vierte Klasse definitiv und in der an die Bürgerschule sich anschließenden Elementarschule die I. Klasse provisorisch errichtet. In ein paar Jahren wird dem dermaligen Plane nach die Schule aus 8 Jahresklassen für 6—14jährige Knaben bestehen.

Tabelle

über die Stärke des Lehrerpersonals im Realschulwesen von Württemberg pro 1 Januar 18³³/₆₇ innerhalb des Gebiets der an Real- oder Oberrealklassen in unwiderruflicher Weise als Hauptlehrer oder pensionsberechtigte Fachlehrer Angestellten.

1. Januar 1833—67.

Kalenderjahr.	Am 1. Januar dem Gebiet angehörig.	Eingetreten.	Befördert (innerhalb des Gebiets.)	Abgegangen.	Gestorben.	Pensionirt.	In andere Zweige des Schulwesens oder zum Kirchendienst übergetreten.	Anderweitige Fälle von Entlassung.
1833	15	5	1	1	1	—	—	—
1834	19	—	—	—	—	—	—	—
1835	19	4	—	1	—	—	1	—
1836	22	4	—	—	—	—	—	—
1837	26	9	3	2	—	—	1	1
1838	33	11	2	1	—	—	—	1
1839	43	7	1	2	1	—	1	—
1840	48	12	—	2	1	—	1	—
1841	58	11	1	2	—	—	1	1
1842	67	6	—	—	—	—	—	—
1843	73	11	4	3	3	—	—	—
1844	81	9	8	4	2	1	—	1
1845	86	6	6	—	—	—	—	—
1846	92	9	2	2	—	—	2	—
1847	99	10	5	3	2	—	—	1
1848	106	3	2	2	—	—	1	1
1849	107	3	4	2	2	—	—	—
1850	108	5	6	3	1	1	1	—
1851	110	2	3	4	3	—	—	1
1852	108	5	4	4	1	1	1	1
1853	109	10	2	4	2	1	1	—
1854	115	5	4	4	1	1	1	1
1855	116	2	—	1	1	—	—	—
1856	117	3	2	3	1	—	1	1
1857	117	2	1	2	1	1	—	—
1858	117	1	1	1	1	—	—	—
1859	117	6	1	4	1	2	—	1
1860	119	2	6	1	1	—	—	—
1861	120	7	7	3	3	—	—	—
1862	124	9	15	1	1	—	—	—
1863	132	4	4	4	4	—	—	—
1864	132	8	4	3	3	—	—	—
1865	137	3	8	3	1	—	2	—
1866	137	7	12	1	—	—	1	—
1867	143	—	—	—	—	—	—	—
Summe	—	201	119	73	38	8	16	11

Jährliche Durchschnittszahl der neu Angestellten.

18³⁷/₄₂	18⁴³/₄₈	18⁴⁹/₅₄	18⁵⁵/₆₀	18⁶¹/₆₆
$9\frac{1}{2}$	$7\frac{2}{3}$	$4\frac{5}{6}$	$2\frac{2}{3}$	$6\frac{1}{3}$

Anm. Von den 73 Abgegangenen kommen 3 wieder vor unter den 201 Eingetretenen. Die Gesamtzahl der Personen ist somit 213.

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrtenschulwesens in Württemberg

pro 1. März $18^{65}/_{66}$ mit einer Tabelle.

Die Gesamtzahl der Schüler in den öffentlichen Gelehrtenschulen betrug am 1. März 1866 4565.

A Gymnasialschüler		635
a) in den 4 niederen Seminarien . . .	159	
b) in den Obergymnasien und Oberlyceen	476	
	635	
B Lateinschüler		3930
a) in den unteren und mittleren Klassen eines Gymnasiums oder Lyceums (wozu auch Reutlingen gerechnet ist) . .	1546	
b) in Lateinschulen	2384	
	3930	
		4565

Es vertheilen sich dieselben folgendermaßen:

I. Der Religion und Confession nach

	A	B	
1) Protestanten	432	3132	3564
2) Katholiken	196	709	905
3) Griechisch-katholische . .	1	—	1
4) Eigener Confession . .	2	3	5
5) Israeliten	4	86	90
			4565

II. Den Kreisen des Landes nach

	A	B	
1) Neckarkreis	237	1639	1876
2) Schwarzwaldkreis . .	141	731	872
3) Jagstkreis	85	641	726
4) Donaukreis	172	919	1091
	635	3930	4565

III. Dem Wohnort der Eltern nach

1) Einheimische an dem Ort, an dem sie die Schule besuchen	190	2883	3073
2) Auswärtige	445	1047	1492
	635	3930	4565

In den niederen evangel. Seminarien befanden sich 159 (A)
" " " kathol. Konvikten " " 106 (A)
" dem Pensionat von Heilbronn 55
(A 36, B 18, Realschüler 1, zusammen 55.)

Unter den Auswärtigen sind begriffen: Nichtwürttemberger: A 14, B 86, zusammen 100. Davon 29 in Stuttgart, 20 in Ulm, 12 in Heilbronn, 6 in Sindelfingen u. s. f.

Hinsichtlich der Frequenz der einzelnen Anstalten ergibt sich

	A	B	Zusammen
Stuttgart Gymnasium .	130	564	694
Ulm dto.	35	184	219
Heilbronn dto. . . .	60	151	211
Tübingen dto. . . .	43	126	169
Ehingen (mit Konvikt) dto.	77	70	147
Ellwangen dto.	30	107	137
Rottweil (mit Konvikt) dto.	57	49	106
Ludwigsburg, Lyceum .	12	102	114
Öhringen, dto. . .	13	69	82
Ravensburg dto. . .	15	58	73

Unter den Lateinschulen sind zu nennen

Eßlingen	141
Göppingen	96
Kirchheim	78
Biberach	73
Nürtingen	70
Reutlingen (darunter 4 Schüler der prov. Lycealklasse)	70
Schorndorf	68
Ebingen	66
Freudenstadt	64
Heidenheim	61
Cannstatt, Geislingen, Gmünd, Hall, Rottenburg je	58
Crailsheim, Sindelfingen je	52

Abgegangen sind aus den oberen Klassen im ganzen 215

Darunter:		
zur Universität . . .	129	
zum Polytechnikum . .	9	(7 aus dem Stuttg. Gymnasium)
zur Kriegsschule . . .	5	
in eine Oberrealschule .	3	
zu höheren Gewerben .	17	
zu irgend einem andern Berufe	10	
es starben	2	

Abgegangen sind aus den unteren Klassen der Gymnasien und der Lateinschulen im ganzen 1211

1426

in ein Obergymnasium, Seminar oder Konvikt	210
in eine Oberrealschule	40
zu höheren Gewerben	147
zu einem Handwerk	109
zu einem anderen Berufe	61
zu einer Realschule (einschl. derjenigen, die aus einer gemeinschaftl. Kollaboraturklasse abgiengen)	337
es starben	13

Eingetreten sind in die oberen Klassen . . . 245
in die lateinischen Schulen u. s. w. 1281

1526

Es ergibt sich daher eine Zunahme vom 1. März 1865 bis 1. März 1866 von 100 Schülern.

In Erledigung kamen in diesem Zeitraum
2 Seminar-Ephorate
6 Professorate an oberen Gymnasialklassen
11 Präceptorate
3 Kollaboraturen.

Besetzt wurden 2 Seminar-Ephorate
5 Professorate
17 Präceptorate
8 Kollaboraturen

wodurch 12 unständige Lehrer auf definitive Stellen kamen, 2 in provisorischer Weise. Pensionirt wurden 7 Lehrer, es starben 4; neue definitive Lehrstellen wurden gegründet 7. Einem Fachlehrer wurde Pensionsberechtigung verliehen.

Die Prüfung auf Professorsstellen an Obergymnasien hat mit Erfolg erstanden 1 Kandidat (evangel.)
" " " Präceptorate haben mit Erfolg erstanden 3 Kandidaten (2 evangel., 1 kathol.)
" " " Kollaboraturen haben mit Erfolg erstanden 5 Kandidaten (sämmtlich evangelisch.)

Tabelle

über den Stand der Gelehrtenschulen sowie der der K. Kultministerial-Abtheilung für Gelehrten- und Real-Schulen unterstellten Elementarschulen und einiger Privatlehranstalten

auf den 1. März 1865–66.

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der Klassen	Zahl der Lehrstellen	Zahl der Schüler	Confession der Schüler: Protestanten	Katholiken	Israeliten	Gegen den Stand am 1. März 1865 hat die Zahl der Schüler zugenommen um	abgenommen um	c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	R — Realschule, RA — Realanstalt
I. Seminarien.										
Blaubeuren	1	3	45	45	—	—	10	—	—	—
Maulbronn	1	3	35	35	—	—	—	5	—	—
Schönthal	1	3	42	42	—	—	1	—	—	—
Urach	1	3	37	37	—	—	—	5	—	—
II. Obergymnasial- und Oberlycealklassen.										
Ehingen	4	6	77[1]	1	76	—	—	6	—	—
Ellwangen	4	5	30	5	25	—	2	—	—	R
Heilbronn	2	5	60[2]	53	6	1	—	—	e	RA
Rottweil	4	6	57[3]	—	57	—	1	—	—	RA
Stuttgart	6[4]	11	130	117	9[5]	3	22	—	e	RA
Tübingen	2	4	43	42	1	—	4	—	e	RA
Ulm	3	5	35	26	8	—	3	—	e	RA
Ludwigsburg	1	2	12	12	—	—	7	—	e	RA
Öhringen	1	2	13	12	1	—	—	2	e	—
Ravensburg	1	2	15	1	14	—	1	—	e	R
Reutlingen	1[6]	1	4	4	—	—	—	1	e	RA
	33	61	635	432	197	4	32	—		
III. Untere Gymnasial- und Lycealklassen und sonstige Lateinschulen.										
Aalen	2	2	47	45	2	—	—	3	c	R
Backnang	2	2	32	31	1	—	—	2	c	R
Balingen	2	2	33	33	—	—	—	6	c	R
Beilstein	1	1	8	8	—	—	—	1	—	—
Besigheim	2	2	37	37	—	—	3	—	c	—
Biberach	3	3	73	22	51	—	18	—	—	R
Bietigheim	1	1	34	34	—	—	3	—	—	R
Blaubeuren	2	2	42	42	—	—	13	—	c	R

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Confession der Schüler			Gegen den Stand am 1. März 1865 hat die Zahl der Schüler		c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	R — Realschule RA — Realanstalt
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	zugenommen um	abgenommen um		
Böblingen	2	2	33	33	—	—	—	14	c	R
Bönnigheim	1	1	12	10	1	1	—	3	—	—
Brackenheim	2	2	36	35	1	—	—	2	c	—
Buchau	1	1	22	—	7	15	16	—	—	R
Calw	3	3	38	38	—	—	5	—	c	R
Cannstatt	2	2	58	50	2	6	6	—	e	R
Crailsheim	2	2	52	47	—	5	1	—	c	R
Dornstetten	1[6]	1	26	26	—	—	9	—	—	—
Ebingen	2	2	66	66	—	—	9	—	c	R
Ehingen	6	4	70	3	67	—	—	1	—	—
Ellwangen	6	6	107	29	78	—	11	—	—	R
Eßlingen	5	5	141	133	5	3	—	11	e	RA
Freudenstadt	2	2	64	64	—	—	1	—	c	R
Friedrichshafen	1	1	8	8	—	—	1	—	—	R
Gaildorf	1[6]	1	15	15	—	—	—	1	—	R
Geislingen	2	2	58	57	1	—	1	—	c	R
Giengen	2	2	32	32	—	—	—	3	c	R
Gmünd	3	3	58	6	52	—	—	2	—	R
Göppingen	3	3	96	87	1	8	14	—	c	R
Großbottwar	1	1	21	21	—	—	—	6	—	—
Güglingen	1	1	19	19	—	—	—	12	—	—
Hall	3	3	58	52	5	1	1	—	—	RA
Heidenheim	2	2	61	61	—	—	17	—	c	R
Heilbronn	6	6	151[7]	131	9	11	7	—	e	RA
Herrenberg	2	2	26	26	—	—	—	6	c	R
Horb	2	2	14	1	13	—	—	3	—	—
Ingelfingen	1	1	5	5	—	—	—	4	—	—
Kirchberg	1	1	12	12	—	—	—	3	v	—
Kirchheim	3	3	78	77	1	—	2	—	c	R
Langenburg	1	1	19	18	—	1	—	2	v	—
Lauffen	2	2	34	34	—	—	—	1	c	—
Leonberg	2	2	46	46	—	—	—	29[8]	c	R
Leutkirch	2	2	22	18	4	—	10	—	c	R
Ludwigsburg	4	4	102	96	6	—	—	—	e	RA
Marbach	2	2	38	37	1	—	—	1	c	—
Markgröningen	2	2	34	31	3	—	6	—	c	—
Mengen	1	1	12	—	12	—	—	—	—	—
Mergentheim	3	3	30	3	23	4	—	1	c	R
Munderkingen	1	1	4	—	4	—	—	1	—	—
Münsingen	1	1	25	25	—	—	6	—	—	—
Murrhardt	1	1	22	22	—	—	22	—	—	—
Nagold	2	2	36	34	2	—	—	3	c	—
Neckarsulm	1[6]	1	13	2	11	—	—	1	—	R
Neuenstadt	2	2	26	22	4	—	—	—	c	—
Nürtingen	3	3	70	70	—	—	1	—	c	R
Oberndorf	1	1	5	2	3	—	—	—	—	R

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Confession der Schüler			Gegen den Stand am 1. März 1865 hat die Zahl der Schüler		c — Collaboratur, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	R — Realschule, RA — Realanstalt
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	zugenommen	abgenommen		
Öhringen	3	3	69	66	3	—	—	6	e	—
Pfullingen	1	1	18	18	—	—	1	—	—	—
Ravensburg	3	3	58	8	50	—	1	—	—	R
Reutlingen	3	3	66	66	—	—	6	—	e	RA
Riedlingen	2	2	41	3	38	—	4	—	c	R
Rosenfeld	1	1	10	10	—	—	—	—	v	—
Rottenburg	3	3	58	8	50	—	—	8	—	R
Rottweil	6	3	49	5	44	—	3	—	—	RA
Saulgau	1	1	8	—	8	—	6	—	—	R
Scheer	1	1	9	—	9	—	2	—	—	—
Schorndorf	2	2	68	68	—	—	12	—	c	R
Sindelfingen	2	2	52	52	—	—	—	6	c	R
Spaichingen	1	1	10	—	10	—	6	—	—	R
Stuttgart	17[9]	19[9]	564	512	37	15	27	—	e	RA
Sulz	1	1	9	9	—	—	—	7	v	R
Tettnang	1	1	7	—	7	—	—	4	—	R
Tübingen	6	6	126	116[10]	5	2	—	3	e	RA
Tuttlingen	2	2	21	21	—	—	—	9	c	R
Ulm	6	7	184	144	28	12	1	—	e	RA
Urach	2	2	49	49	—	—	7	—	c	R
Vaihingen	2	2	32	32	—	—	—	5	c	R
Waiblingen	2	2	37	37	—	—	—	—	c	R
Waldsee	1	1	14	—	14	—	—	2	—	—
Wangen	1	1	12	—	12	—	—	—	—	—
Weikersheim	1	1	8	6	—	2	—	15	—	—
Weil die Stadt	1	1	14	—	14	—	1	—	—	R
Weinsberg	2	2	29	29	—	—	—	—	c	—
Wiesensteig	1	1	10	1	9	—	—	6	—	—
Wildberg	1	1	5	5	—	—	—	3	v	—
Winnenden	1	1	12	11	1	—	6	—	v	R
	192	190	3930	3132	709	86	70	—		
				eigener Confess. 3						
IV. Elementarschulen.										
Cannstatt	1	1	58	49	4	5	9	—	siehe	oben.
Eßlingen	2	2	95	87	5	3	11	—	—	—
Heilbronn	1	1	66	56	3	7	4	—	—	—
Ludwigsburg	1	1	60	54	4	2	—	3	—	—
Öhringen	1[6]	1	15	15	—	—	—	5	—	—
Reutlingen	1	1	112	110	1	1	12	—	—	—
Stuttgart	10	10	404	366	21	17	29	—	—	—
Tübingen	2	2	47	45	2	—	—	8	—	—
Ulm	3	3	149	119	20	9	—	4	—	—
	22	22	1006	901	60	44	45	—		
				eigener Confess. 1						

Sitz der Gelehrtenschule.	Zahl der			Confession der Schüler			Gegen den Stand am 1. März 1864 hat die Zahl der Schüler		c — Collaboratur-, e — Elementar-, v — Vorbereitungsschule	R — Realschule, RA — Realanstalt
	Klassen	Lehrstellen	Schüler	Protestanten	Katholiken	Israeliten	zugenommen um	abgenommen um		
V. Privatlehranstalten.										
Knabeninstitut von Dr. Klose in Cannstatt	—	—	42	38	4	—	—	—	—	—
Knabeninstitut v. Prof. Pfleiderer in Kornthal	—	—	112	107	5	—	—	—	—	—
Wissenschaftliche Bildungsanstalt Salon bei Ludwigsburg . .	—	—	59	55	3	—	—	—	—	—
	—	—	213	200	12	—	—	—		
				1 eigener Confess.						
Privatelementarschule von Hayer in Stuttgart	3	3	136	122	6	8	—	—	—	—

1) Darunter 53 Convictoren. 2) Darunter 36 Pensionäre. 3) Darunter 53 Convictoren. 4) 2 provisorisch. 5) Dazu 1 griech. kath. 6) Provisorisch. 7) Darunter 18 Pensionäre. 8) Sämtlich in die neu gegründete Realschule. 9) 1 provis. 10) Dazu 3 eigener Conf.

Maturitätsprüfung im Herbst 1866.

1) Thema zur lateinischen Composition.

Es gibt zweierlei Arten Geschichte zu schreiben, je nachdem der Schriftsteller sich vornimmt entweder die Thatsachen mit ihren Gründen und Folgen so genau als möglich darzustellen, oder aber auf die Leser durch eine zwar ebenfalls wahre aber rednerisch geschmückte Erzählung einen starken oder angenehmen Eindruck zu machen. Von beiden Arten haben wir Muster, unter andern an Polybius und Livius. Jener erzählt mit wenigen Worten, daß Hannibal nach angestrengter Belagerung Saguntum erobert, und wie er die große daselbst gemachte Beute verwendet habe. Livius dagegen führt uns mitten auf die Scene; er läßt uns die Arbeiten und die Kämpfe der beiden Theile sehen, führt uns in den Rath ihrer Anführer, läßt diese samt den Unterhändlern redend auftreten,

malt das Niederstürzen der Thürme und Mauern, die Verzweiflung und das schreckliche Ende der Stadt; kurz er unterläßt nichts, was den Leser zum Staunen und Mitleiden auffordern kann, so daß, wenn man beider Darstellung vergleicht, es so herauskommt, als hätten sie beide entgegengesetzte Zwecke gehabt, und als habe der eine mit Vorsicht alles vermieden, was durch Gemüthsbewegung der Auffassung und Beurtheilung der Thatsachen hinderlich sein konnte, und der andere alles herbeigezogen, was die Leidenschaft erregen mochte. Ebenso läßt nachher Livius die römischen Gesandten mit den Kathagern über den Inhalt der ältern Verträge streiten; Polybius dagegen gibt sich Mühe, den Leser mit den Verträgen selbst bekannt zu machen, von welchen wir, wenn es dem griechischen Geschichtschreiber nicht um ihre Entzifferung zu thun gewesen wäre, nichts erfahren haben würden.

2) Zum Übersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche.

Xenophon de rep. Laced. c. IX. Ἄξιον — συγγυμναστήν.

3) Deutscher Aufsatz.

Welche Erfindungen haben in den letzten Jahrzehnden den größten Einfluß auf den Verkehr und den gesellschaftlichen Fortschritt überhaupt gehabt, in welcher Weise und in welchem Umfang?

4) Geschichtliche Aufgaben.

1) Vergleichung des athenischen Staatswesens mit dem spartanischen um 431.

2) Die Laufbahn Octavians.

3) Die Großthaten der Schweizer zwischen 1315 und 1515.

4) Grundzüge der Geschichte des Luxenburgischen Kaiserhauses.

5) Thaten Prinz Eugens von Savoyen.

6) Die Laufbahn Napoleons I.

5) Mathemathische Aufgaben.

I. Arithm. und Algebra.

1) 99 Pfd. einer gewißen Ware haben vor einiger Zeit 3 fl. 40 kr. gekostet. Wenn nun inzwischen die Preise um 12% aufgeschlagen haben, was werden 738 Pfd. einer um $\frac{1}{4}$ theureren Sorte dieser Ware kosten?

2) Auf die Frage nach der Verszahl der homer. Gedichte gab jemand zur Antwort: wäre die Ilias um 307 Verse größer, die Odyssee um 110 Verse kleiner als sie wirklich sind, so wäre $1/_3$ der Od. = $1/_7$ beider Gedichte; wäre aber die Ilias um 693 Verse kleiner, und die Odyssee um 110 Verse kleiner als sie wirklich sind, so wäre $1/_5$ der Ilias = $1/_9$ beider Gedichte.

3) Man wünscht die Summe aller Einheitsbrüche zu erfahren, deren Nenner durch die Potenzen von 3, von der nullten bis zur höchsten, gebildet werden.

4) Wie muß eine Dreiecksseite getheilt werden, wenn die durch den Theilpunkt zu einer zweiten Seite gezogene Parallele zugleich die mittlere Proportionale zwischen den Abschnitten der getheilten Seite werden soll? (a, b, c die Seiten des △. kann auch geometrisch gelöst werden).

II. Geometrie.

1) Durch wie viele Stücke ist jede von den verschiedenen Arten von Vierecken, welche die Geometrie unterscheidet, bestimmt und warum?

2) In ein gegebenes Quadrat ein anderes von gegebener Seite einzuzeichnen (kann auch algebraisch gelöst werden, a und b die Seiten der beiden Quadrate.)

3) In einen gegebenen Kreis die Seite des einbeschriebenen regulären Fünfecks einzuzeichnen, nebst Beweis.

6) Französische Composition.

Als Alexander das Reich der Perser zerstört hatte, wollte er, daß man glauben sollte, er sei Jupiters Sohn. Die Macedonier waren empört, diesen Fürsten darüber erröthen zu sehen, daß er den Philipp zum Vater hatte; ihre Unzufriedenheit wuchs, als sie denselben die Sitten und Kleider der Perser annehmen sahen, und sie machten sich alle Vorwürfe, daß sie so viel für einen Menschen gethan hatten, welcher anfieng sie zu verachten. Aber man murrte im Heere und sprach nicht. Ein Philosoph Namens Kallisthenes war dem Könige auf seinem Zuge gefolgt. Eines Tags, als er ihn nach der Weise der Griechen begrüßte, sagte Alexander zu ihm: Du der du weißt wer ich bin, warum betest du mich nicht an? Gnädigster Herr, sagte Kallisthenes zu ihm, Ihr seid das Oberhaupt zweier Nationen; die eine, welche ein Sklavenvolk war, ehe

Ihr sie unterworfen hattet, ist es nicht minder, seit Ihr sie unterworfen habt; die andere, welche frei war, ehe sie Euch dazu diente so viele Siege zu erringen, ist es noch seitdem Ihr dieselben errungen habet. Ich bin ein Grieche, gnädigster Herr, und diesen Namen habt Ihr so hoch erhoben, daß es uns, ohne Euch Unrecht zu thun, nicht erlaubt ist denselben herabzuwürdigen.

Präceptoratsprüfung im Herbst 1866.

1) Thema zur lateinischen Composition.

Es gibt Individuen, bei denen es das Ansehen hat, als fühlten sie jede Minderung des Unglücks eines Nebenmenschen als Minderung des eigenen Glückes; so geschäftig sind sie, schlimmen Nachrichten die möglich größte und rascheste Publicität zu geben, so erfinderisch sind sie in nachtheiligen Ausdeutungen bei zweifelhaften Fällen, so ärgerlich stellen sie sich an, wenn eine Hiobspost, die sie bringen, von einem dritten bezweifelt und mit triftigen Gründen widerlegt wird. In solcher Schwarzsichtigkeit, die von andern immer das Schlimmste glaubt, spiegelt sich gar häufig, neben dem Mangel an aufrichtigem Wohlwollen gegen seine Mitmenschen, insbesondere das Bewußtsein der eigenen Schlechtigkeit oder doch Unbedeutendheit, welche sich durch die Wahrnehmung der entgegengesetzten Eigenschaft an andern unangenehm berührt fühlt und durch Herabsetzung des Werthes anderer selbst zu gewinnen glaubt. So häßlich eine solche Denkweise ist, so muß man doch leider gestehen, daß sie nichts weniger als selten sich im Leben findet; obwohl der Dichter vielleicht zu weit geht, wenn er von der Welt überhaupt sagt, daß sie es liebe das Strahlende zu schwärzen und das Erhabene in den Staub zu ziehen.

Übersetzung.

Sunt qui suae sibi fortunae videantur damnum accipere si de alterius infortunio quidquam detrahatur: tanta cum industria relatas res tristes quam latissime celerrimeque student divolgare, tanta cum sollertia ambiguas res interpretantur in partem magis invidiosam, tantamque prae se ferunt indignationem quom nuntiatam ab ipsis rem funestam aliquis in du-

bium vocat allatisque rationibus luculentis refellit. Quae morositas de aliis pessima quaeque credentium manat plerumque ex animo ut a sincera in alios benevolentia remoto ita praecipue suae improbitatis aut certe mediocritatis sibi conscio; quo fit ut contrariam aliorum indolem conspicientes offendantur alienasque laudes carpendo ipsi sibi videantur altius exsurgere. Qua sentiendi ratione quom nihil sit foedius, tamen haudquaquam raro inveniri eam inter homines fatendum est ac conquerendum; quamquam haud scio an acerbius iudicarit poeta ille nostras quom universum genus humanum dicit in deliciis habere ut tenebras obducat rebus clarissimis et summa quaeque in humum detrahat. *W. Teuffel.*

2) Thema zur griechischen Composition.

Alexander ingentia animi bona, illam indolem qua omnes reges antecessit, illam in subeundis periculis constantiam, in rebus moliendis efficiendisque velocitatem, in deditis fidem, in captivis clementiam, in voluptatibus permissis quoque et usitatis temperantiam, haud tolerabili vini cupiditate foedavit. Hoste et aemulo regni reparante tum cum maxime bellum, nuper subactis quos vicerat novumque imperium aspernantibus de die inibat convivia, quibus feminae intererant. Ex his una maximam apud omnes Graecorum initurum gratiam affirmat, si regiam Persarum jussisset incendi. Exspectare hoc eos quorum urbes barbari delessent. Ebrio scorto de tanta re ferente sententiam unus et alter et ipsi mero onerati assentiunt. Rex quoque fuit avidior quam patientior: quin igitur ulciscimur Graeciam et urbi faces subdimus! Curtius V. 7.

Ἀλέξανδρος τὰς τῆς φύσεως ἀρετὰς οὔσας μεγίστας, τήν τε μεγαλοφροσύνην ᾗ πάντων διέφερε βασιλέων, καὶ τὸ ἐν τῷ ὑποδύεσθαι τοὺς κινδύνους καρτερικὸν καὶ τὸ ἀπὸ τάχους γνῶναί τε τὰ δέοντα καὶ πράττειν, καὶ τὸ εὔορκον καὶ ὅσιον τὸ πρὸς τοὺς προσχωρήσαντας, καὶ τὸ ἐλεῆμον τὸ πρὸς τοὺς αἰχμαλώτυς, καὶ τὸ σῶφρον τὸ ἐν αὐταῖς ταῖς ἀνεγκλήτοις καὶ κοιναῖς τῶν ἡδονῶν, πάντα ταῦτα οἴιου ἐπιθυμίᾳ ᾔσχυνεν ἀκαίρῳ. ἐν ᾧ γὰρ χρόνῳ ὁ μὲν πολέμιος καὶ τῆς ἀρχῆς ἀνταγωνιστὴς ἐρρωμενέστατα ἀνενέου τὸν πόλεμον, οἱ δὲ ὑπήκοοι ἄρτι κατεστραμμένοι τὴν δουλείαν ἐδυσχέραινον καινήν, ἐν αὐτῷ τούτῳ ἀπὸ μεσημβρίας εἰς συμπόσια ἐφοίτα, παρουσῶν καὶ γυναικῶν. τύτων μία

χάριτος εἶπε τεύξεσθαι παρὰ πάντων τῶν Ἑλλήνων μεγίστης, εἰ κατακάειν κελεύσειε τὰ τῶν Περσῶν βασίλεια, τοῦτο γὰρ γενήσεσθαι ἐλπίζειν ὧν τὰς πόλεις ἀναστάτους ποιήσειαν οἱ βάρβαροι. ἑταίρᾳ δὲ μεθυούσῃ τοσοῦτον πρᾶγμα συμβουλευούσῃ συγκατατίθενται εἷς καὶ δύο, καὶ οὗτοι βαρεῖς ὄντες ὑπὸ μέθης. καὶ ὁ βασιλεὺς δὲ περιπαθέστερος ὢν ἢ εὐβουλότερος, τί οὖν, ἔφη, οὐκ ἐτιμωρήσαμεν τῇ Ἑλλάδι δᾷδας ὑποβαλόντες τῇ πόλει;

Riecher.

3) Zum Übersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche.

Xen. Anab. 7, 7, 28—30.

4) Zum Übersetzen ins Deutsche.

Ovid. Metam. 3, 528—545. Liber adest— vestibus aurum.

5) Thema zum deutschen Aufsatz.

Welchen Einfluß üben die klimatischen und geographischen Verhältnisse der Länder auf die physische und geistige Beschaffenheit, auf Intelligenz, Charakter, Gemüthsart, auf Lebensweise und Culturentwicklung ihrer Bewohner?

Zur Prüfung in der neuhochdeutschen Grammatik.

1) Nach welchen Gesichtspunkten lassen sich die Sätze eintheilen?

2) Die deutschen Participien und die deutschen Partic. Construktionen.

3) Welche Anwendungen findet der Genetiv im Deutschen?

4) In welchen Punkten tritt, in Sprache und Schrift, der schwäbische Dialekt und die schwäbische Ausdrucksweise dem reinen Hoch- und Schriftdeutsch erschwerend entgegen?

6) Mathematische Aufgaben.

1) Vergleichung des arithmetischen, geometrischen und harmonischen Mittels zwischen zwei Größen (arithm. oder geom., oder beides).

2) Welche Aufgaben über arithmetische Progressionen führen auf Gleichungen des zweiten Grades, und wie ist das Doppelzeichen dabei zu deuten?

3) $$\left\{\begin{array}{l} x^4 + y^4 = 706 \\ x - y = 2 \end{array}\right.$$

oder $$\left\{\begin{array}{l} \frac{x^2}{y^2} + \frac{y^2}{x^2} + \frac{x}{y} + \frac{y}{x} = a \\ x - y = b \end{array}\right.$$

4) Ableitung der cardanischen Formel.

5) Construction eines rechtwinkligen △, in welchem ein Segment der nicht anliegenden Kathete gleich sein soll (dazu noch irgend eine andere Bedingung, z. B. die Kathetensumme gegeben).

6) Ein △ aus den drei Höhen oder aus den drei seitehalbirenden Transversalen zu construiren.

7) Einen Kreis so durch zwei Punkte zu legen, daß er zugleich einen gegebenen Kreis berühre. 5—7 nebst Beweis.

8) Pol und Polare, Erklärung nebst ein paar Sätzen darüber, oder: vier harmonische Strahlen mit annähernder Richtigkeit aus freier Hand zu ziehen. Wie 5—7.

9) Ableitung des Tangentensatzes der Trigonometrie nebst Anwendung auf die Berechnung gewisser △△, oder: Ableitung der Formeln für sin. und cos. eines Winkels, der gleich der Summe oder Differenz zweier Winkel ist, deren sin. und cos. man schon kennt.

10) Wenn man auf einer Kugel einen größten Kreis zieht und diesen rechtwinklig durch zwei parallele, um 60° des genannten Kreises von einander abstehende Kugelschnitte schneidet, deren einer durch den Mittelpunkt der Kugel geht; wenn man ferner auf dem kleineren Kugelschnitt als Grundfläche einen senkrechten Cylinder und einen senkrechten Kegel construirt, beide mit dem Kugeldurchmesser als Höhe: so soll das Verhältniß des Inhalts und der Oberfläche dieser drei Körper bestimmt werden, oder: der archimedische Satz über Kegel, Kugel und Cylinder mit Andeutung des Beweises.

7) Religionsaufgaben.

1) Die Schicksale und die mündliche und schriftliche Wirksamkeit des Apostels Paulus.

2) Der Hauptinhalt und Plan der Apostelgeschichte.

3) Welche apologetische, dogmatische und moralische Wirkung schreibt die Schrift der Auferstehung Christi zu?

8) Geographie.

1.

a) Wie unterscheiden sich zwei Orte in der Uhrzeit und in der täglichen Mittagshöhe der Sonne, von welchen die eine in 60° 45′ nördlicher Breite und 50° 20′ östlicher Länge, der andere in 34 30 „ „ „ 46° 15′ westlicher Länge liegt?

b) Worin bestehen die unterscheidenden Merkmale der Hauptzonen hinsichtlich des Sonnenstandes?

2.

Wesen, Bau, Wirksamkeit und Verbreitung der Vulkane.

3.

Kurze Übersicht der orographischen, hydrographischen, ethnographischen und politischen Verhältnisse der Schweiz.

9) Geschichtliche Aufgaben.

1) Alcibiades Lebensgeschichte und Bedeutung für das Schicksal des athenischen Staats.

2) Geschichte von Syrakus bis zur Eroberung der Stadt durch die Römer.

3) Grundzüge der ältesten Verfassung Roms bis auf Servius Tullius einschließlich.

4) Anläße und Verlauf des Kriegs mit Antiochus.

5) Auf welchen sachlichen Gründen beruht die Eintheilung der Weltgeschichte in alte, mittlere und neuere?

6) Die Hauptbestimmungen des westphälischen Friedens.

Thema zum Uebersetzen ins Lateinische für die Professoratscandidaten im Herbst 1866

gegeben von Rector Dr. **Hirzel.**

Den Sturm einer akuten Krankheit hat schon die Naturbeobachtung der ältesten Zeiten der langsameren Gewalt chronischen Siechthums als die günstigere Form des Übels vorgezogen. Ausreichende Reize mit großer Kraft die natürlichen Verhältnisse verschiebend drängen dort das Leben zu schnellem Untergang oder zu gleich rascher und elastischer Rückwirkung; kleinliche Einflüsse oft wiederholt greifen es hier verstohlen an, jeder einzelne stark genug, um ein Stück seiner Grundlagen anzunagen, keiner hinlänglich, um durch entschiedenen Eindruck seine Kräfte zu gemeinsamer Abwehr zu wecken.

Man hat nicht mit Unrecht dieselben Analogieen auch auf das geistige Leben übergetragen. Für die Erziehung des einzelnen gleich sehr wie für die Entwicklung der Wissenschaft ist es stets eine ungünstige Bedingung, wenn wir mit ihrem Gegenstand all-

mählich und zu einer Zeit bekannt werden, in welcher uns eine genügende Fähigkeit seiner Beurtheilung noch abgeht. Wo einem gebildeten und gesammelten Bewußtsein ein Kreis von Erscheinungen sich plötzlich gegenüber stellte, da würde an die Verfolgung bestimmter Fragen gewöhnt unser Nachdenken rasch in seine Tiefen vordringen, lange bevor die Helligkeit verblich, mit welcher die Frische des Eindrucks jeden einzelnen seiner Züge hervorhob. Verfrühte und nur allmählich sich erweiternde Auffassung der Dinge läßt dagegen die meisten ihrer Eigenthümlichkeiten wirkungslos an uns vorübergleiten; die unzureichende Kraft dieser in ihrer Zersplitterung wenig eindringlichen Wahrnehmungen regt die Erkenntniß zu keiner entschlossenen und vollständigen Untersuchung auf; wir beschwichtigen uns mit kleinen, unvollständigen Aushilfen und erhalten nur eine unzusammenhängende Ablagerung von Eindrücken, deren jeder ein halbgelöstes Räthsel in sich schließt.

(Lotze Medicin. Psychologie S. 1.)

Vetustissimi mortalium quum ad rerum naturam oculos animosque converterent, si eligendum esset inter acrioris morbi impetum et vim lentiorem diuturnae tabis, illud malorum genus minus iniquum rati praeoptaverunt. Illo enim vita validis ictibus, quibus naturalis rerum ordo summa vi de statu suo demovetur, aut ad celerem exitum compellitur aut subito et pari motu excitatur ad resistendum. In hoc vero leviores impressiones saepe repetitae vitae furtim insidiantur, quae quidem singulae satis valeant, ut partem fundamentorum labefactent, nullae vero sufficiant, ut acriore impulsu vires ad communem defensionem cieantur. Similia ad animos transferri posse fuere qui suo jure contenderent. Semper enim iniqua condicione cum singuli educantur, tum artes litteraeque procedunt, ubi res ipsae paulatim et eo tempore nobis innotescunt, quo illis recte aestimandis parum sufficit judicium. Nam si quando ad animum perpolitum et bene temperatum subito res quaedam externae admoveantur, cogitatio exercitata persequendis quaestionibus distinctis, priusquam lux illa expalluerit, qua recenti obtutu singula lineamenta conspiciebantur, in reconditas rerum latebras descendat. Contra qui animus res praemature percipit perceptaque sensim auget, cum quae propria sunt ple-

raque sine effectu praeterlabuntur, quaeque ita sparsim et leviter animadvertuntur, non tantum valent, ut intellectus ad promtam accedat et plenam rerum inquisitionem; parvis vero et invalidis subsidiis acquiescitur, neque quidquam residet in animis, nisi male continens quaedam moles perceptionum, in quibus singulis latet quaestio parum enucleata.

Zum Übersetzen ins Griechische für dieselben.

Von Oberstudienrath **Bockshammer**.

In der neueren Geschichte gab England in Europa das erste Beispiel des revolutionären Umsturzes eines Königsthrons und der Hinrichtung eines rechtmäßig angestammten Königs. So schrecklich ein solcher Vorgang an sich ist, so wird er doch hier noch schrecklicher dadurch, daß er von einem besonnenen, rechtseifrigen Volke und daß er im Namen der gefährdeten Religion geübt wurde. In letzterer Hinsicht könnte man in Holland einen Vorgang dieser Schritte finden, wo gleichfalls der religiöse und politische Druck zur Entthronung des Landesherrn führte. Allein die Sache lag doch hier ganz anders. Holland blieb für jetzt ein Glied des deutschen Reiches und blieb, während es nur einen Fremdling vom Throne stieß, unter seinen altgewohnten Obrigkeiten. In England stürzte man die bestehenden Gewalten gänzlich um und fügte zu der That, die sonst Völker mehr instinktartig als mit klarem Bewußtsein üben, die entsprechende Theorie, die dem Volke das Recht zuerkannte, sich selbst eine Regierung zu bestimmen nach eigenem Belieben. Dies weist eher auf Frankreich als auf Holland hin. Es ist der Grundsatz der Volkssouveränität, den die Jesuiten daselbst unter Heinrich III. zuerst aufgebracht hatten, die in England zur vollen praktischen Anwendung kam.

Βρετανοὶ πρῶτοι τῶν ἐν Εὐρώπῃ τῶν γε καθ' ἡμᾶς τήν τε βασιλείαν βίᾳ καὶ στάσει κατέλυσαν καὶ τὸν βασιλέα πατρόθεν καὶ κατὰ νόμον παραλαβόντα τὴν ἀρχὴν δημοσίᾳ ἀπέκτειναν. Τοῦτο δὲ τὸ ἔργον δεινὸν ὂν καθ' αὑτὸ ἔτι δεινότερον φαίνεται ἅτε εἰργασμένον μὲν ὑπ' ἔθνους τἄλλα μετρίου καὶ σπουδάζοντος περὶ τὰ νόμιμα, εἰργασμένον δ' ὑπ' αὐτοῦ ὡς ἀμυνομένου ὑπὲρ τῶν πατρῴων ἱερῶν. Ὥστε τάχ' ἄν τις τοὺς Βατάβους λέγοι ὅτι παράδειγμα ἐγένοντο τοῖς Βρετανοῖς· καὶ γὰρ οὗτοι τῆς ἀρχῆς κατέπαυσαν τὸν βασιλέα ἐπαχθῶς διοικοῦντα τά τε ἱερὰ καὶ τὰ πολιτικὰ πράγματα. Ἀλλὰ γὰρ

ἑτέρως πάνυ εἶχε τὰ τῶν Βατάβων καὶ τὰ τῶν Βρετανῶν. Οἱ μὲν γὰρ Βάταβοι τῆς τῶν Γερμανῶν βασιλείας ἐν τῷ τότε γε οὔπω ἀπέστησαν καὶ τὸν μὲν ἀλλόφυλον ἄρχοντα τὴν βασιλείαν ἀφείλοντο, τὰς δὲ παρὰ τῶν πατέρων παραδεδομένας ἀρχὰς διεφύλαττον· οἱ δὲ Βρετανοὶ πάσας τε τὰς καθεστώσας ἀρχὰς ἀνεῖλον καὶ οὐ ταὐτὸν ἔπαθον τοῖς ἄλλοις ἔθνεσιν, ὅσα ἂν νεώτερόν τι ποιῶσιν, οὗτοι μὲν γὰρ ἀνάγκῃ τινὶ φέρονται καὶ φύσει ἀλόγῳ ἀλλ' οὐ γνώμῃ, οἱ δὲ Βρετανοὶ ὅπερ ἔπραξαν καὶ λόγῳ ἐπεξῆλθον, τὸν δῆμον ἐξουσίαν ἔχειν τοῦ κρίνειν αὐτὸν ὃν τρόπον βούλοιτο πολιτεύεσθαι. Ταῦτα οὖν Γαλάταις μᾶλλον ἐχρήσαντο διδασκάλοις ἢ Βατάβοις. Ὅπερ γὰρ βασιλεύοντος Γαλατῶν Ἑνδρικοῦ τοῦ τρίτου πρῶτοι ἐδίδασκον οἱ Ἰησουῖται, ὅτι ἐξ ἀρχῆς πᾶν τὸ περὶ τὸ κοινὸν κράτος τῷ δήμῳ νενέμηται, ὥσθ' ὑπὸ τούτου ἐπιτετραμμένην ἔχειν τὴν ἀρχὴν ὅστις ἂν ἄρχῃ, τοῦτο δὴ οἱ Βρετανοὶ καὶ ἔργῳ ἐπετέλεσαν.

Zum Übersetzen aus dem Griechischen ins Deutsche

Thuc. 2, 65 *ὅσον χρόνον — ἐνδιδόντα.*

Versammlung des Lehrervereins am unteren Neckar in Heilbronn den 27. April d. J.

Es werden folgende Fragen besprochen werden:

1) Nach welchen Grundsätzen soll in der Schule bei der Übersetzung griechischer und lateinischer Prosaiker ins Deutsche verfahren werden?

2) Ist es wünschenswerth und erreichbar, daß die Präceptoren an zwei- und einstelligen Schulen zunächst in drei Punkten (Ferien, Visitationen und Anschaffung von Lehrmitteln) so gestellt werden, wie in dem „Entwurf einer Dienstordnung" die Rektoren an drei- und mehrstelligen Schulen?

3) Wie ist der deutsche Aufsatz bei den Altersklassen bis zum vierzehnten Jahre zu behandeln? (Mit besonderer Rücksicht auf Roths Gymnasialpädagogik).

4) Der geographische Unterricht leidet an Überfülle und hat bei Schülern unter 14 Jahren nur eine möglichst genaue Kenntniß und ein richtiges Verständniß der Karten, besonders der Sydowschen Wandkarten zu erreichen mit Ausschluß des Politischen und

Geschichtlichen, soweit es nicht auf Repetition beruht, und unter Beschränkung der mathematischen Geographie auf das Allerunentbehrlichste.

Um einen Bericht über die Verhandlungen ersucht die Red.

Geometrisches.

1) Zu beweisen: Wenn man in einem Rechteck sowohl die 4 inneren als die 4 (bez. 8) äußeren Winkel halbirt, so entsteht je 1 Quadrat, deren Summe gleich dem Quadrat der Diagonale des ursprünglichen Rechtecks und deren Differenz gleich dem doppelten gegebenen Rechteck.

2) Aufgabe: Aus O als Mittelpunkt einen Kreis zu beschreiben, der die Schenkel des △ ABC in D, E, F und G so schneide, daß die Diagonalen DF und EG sich unter einem gegebenen Winkel W schneiden.

Stuttgart. Reall. **Benz.**

Die Strukturen von πρίν.

(Schluß.)

Während ich bisher stillschweigend die Construktion mit Infin. als den Ausdruck eines rein zeitlichen Verhältnisses gelten ließ und den Eintritt des Verbum finitum ohne andern als empirischen Beweis mit dem causalen Zusammenhang in Verbindung brachte, so muß ich mir jetzt die Frage vorlegen: Warum ist für das eine Verhältniß der Infin., für das andere das Verbum finitum der adäquatere Ausdruck? Gerade hiefür enthält jener Aufsatz einen höchst scharfsinnigen Erklärungsversuch. Im striktesten Gegensatz gegen die neueren Grammatiker, welche die Natur des Vordersatzes nur nebensächlich behandeln, wird dort mit der größten Entschiedenheit von diesem Punkte ausgegangen und folgendermaßen argumentirt; „πρίν hat comparative, insofern negative Kraft. Dasjenige, von dem aus die Zeitbestimmung gewonnen werden soll, liegt vom Standpunkt des Hauptsatzes aus in der Zukunft und ist also eben von diesem Standpunkt aus etwas Nichtseiendes. Daher ist jene Zeitbestimmung zunächst nur durch die rein begriffliche Form der Verbalthätigkeit angebbar, also durch den Infin. wie durch ein Verbalsubstantiv". „Wird der Hauptsatz negativ, so wird zufolge der comparativisch negativen Bedeutung des πρίν der Nebensatz positiv: daher ἀστράπτει πρὶν βροντᾶν, aber οὐ βροντᾷ πρὶν ἀστράπτει, jedoch auch (und für dieses

Beispiel passender) ἀστράπτειν. Denn es ist die Möglichkeit nicht abgeschnitten, erst das aus Haupt- und Nebensatz bestehende Ganze zu negiren." Dies scheint so gemeint zu sein: Vom Standpunkt des Blitzens ist der Donner noch zukünftig, also nicht wirklich, dagegen vom Standpunkt des Donnerns ist der Blitz schon vorbei, also wirklich. Diese Argumentation ist für den ersten Anblick sehr schlagend. Nichtsdestoweniger erheben sich dagegen gewichtige Bedenken. Davon zu schweigen, daß gleich das erste Beispiel die Probe nicht hält (denn πρὶν ἀστράπτει kann, wie der Verf. im Verlauf selbst gesteht, überhaupt nicht gesagt werden): so muß doch das neu eingeführte Princip, und um so strenger, je wahrscheinlicher es zu sein scheint, die Prüfung bestehen, die sich in den zwei Fragen ausdrückt: 1) Ist es überhaupt ein in der griechischen Sprache hervortretendes Gesetz, daß statt vom Standpunkt des Referirenden vom Standpunkt des Hauptsatzes ausgegangen wird? 2) Würde dieses Gesetz den factischen Bestand wirklich befriedigend erklären? In Bezug auf die erste Frage sagt der Verfasser: „daß im Griechischen auch sonst statt vom Standpunkt des Referirenden von dem Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes aus gerechnet wird, zeigen Fälle wie: ὁ ἄγγελος ἔλεγεν ὅτι ἡ πόλις φλέγεται, auch wo dies dem Schriftsteller als Unwahrheit gilt, ähnlich ὅπως mit Indic. futuri von Nichtwirklichem; das οὐ in ὡς οὐ mit Particip; auch die ursprünglich „zeitlose" Bedeutung der Indic. der Haupttempora zeigt Nichtberücksichtigung des Standpunktes des Sprechenden." Was nun das letzte Beispiel betrifft, so ist seine Beweiskraft für unsern Fall nicht einzusehen. Die drei ersten beweisen nur die bekannte Erscheinung, daß der Gedanke oder die Äußerung *einer andern Person* vom Referirenden angeführt werden kann ohne Veränderung der Modalität. Daß aber oft vom Standpunkt der *Handlung* oder der *Begebenheit des Hauptsatzes* aus zu rechnen sei, das scheint mir noch etwas wesentlich verschiedenes, daher auch keineswegs bewiesen zu sein. Und wenn dieses Gesetz in der griechischen Sprache in der That wirksam wäre, so gibt es noch viele ähnliche Fälle, wo die gleiche Ursache die gleiche Folge zeigen müßte. In allen bis-Sätzen z. B. müßte ich den Infinitiv zu finden erwarten, solang keine Negation vorausgeht, denn vom Standpunkt des Hauptsatzes ist die Begebenheit des Nebensatzes zukünftig, also unwirklich, also Infinitiv. Wenn wir darauf aufmerksam gemacht werden, daß zudem πρίν ursprünglich demonstrativer Natur war, und schon deßhalb nicht leicht anders als mit Infin. verbunden werden konnte, so trifft dies jedenfalls auch auf μέχρι und ἄχρι, und andererseits könnte man auf keinen Fall die relativische Natur einer Conjunktion als Hinderniß für die infinitivische Construction anführen. cf. ὥστε, ἐφ' ᾧτε. Wenn demnach das Gesetz sonst nicht nachgewiesen ist, und dasselbe auch an solchen Stellen, wo man es am meisten erwarten sollte, sich nicht wirksam erweist, so wird man um so mehr verlangen müssen, daß es wenigstens dazu angethan sei die Strukturen von πρίν selbst genü-

gend zu erklären. Da frage ich nun zunächst: Ist bei allen diesen Strukturen vom Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes statt von dem des Referirenden auszugehen, oder nur bei einem Theil, bei dem andern aber nicht? Im letzteren Fall müßte dann erst erklärt werden, warum dieser sonderbare Wechsel der Anschauungsweise, und wenn dies gelänge, so würden wir eben damit auf ein noch tiefer liegendes anderweitiges Princip kommen. Soll dagegen in allen Fällen vom Standpunkt des Hauptsatzes ausgegangen sein, dann sind die Stellen, die wir aus Thucydides u. a. angeführt haben, die reinsten sprachlichen Räthsel; eine solche Construktion wäre gar nicht möglich. Allein nicht bloß diese singulären Erscheinungen sprechen gegen das Gesetz, sondern alle Fälle mit conditionalem Modus. Wir werden zwar in dieser Beziehung zum voraus vor einem Mißverständniß gewarnt, und darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn auch die einzelnen *Handlungen* im πρίν-Satz hier nichts von Wirklichkeit behaupten, doch das aus ihnen gebildete *Urtheil* gelten soll und deßhalb nicht der Infin. stehe. *Es kann also trotz der Nichtwirklichkeit des Inhalts doch das Urtheil als ein geltendes* hingestellt werden! Wenden wir dieses Zugeständniß, ohne die Berechtigung desselben weiter zu prüfen, auf die vorherbesprochenen Fälle in der Erzählung an, so könnte ja auch dort der Nebensatz, obwohl er vom Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes etwas zukünftiges, also nichtwirkliches enthält, dennoch als ein Urtheil ausgedrückt werden, welches gelten soll. Es ist also durch diesen neuen Satz das vorher bewiesene wieder sehr in Frage gestellt. Gehen wir aber weiter an die Frage, wieweit die Fälle mit condit. Modus an sich selbst die Haltbarkeit der Regel beweisen. Wenn ich in dem Satz: „Er wird dich nicht verlassen, ehe du wieder gesund bist;" das Verhältniß beider Theile in der obenangegebenen Weise prüfe, so wäre vom Standpunkt des Referirenden aus das Gesundsein etwas zukünftiges, also nichtwirkliches, würde also den Infinitiv erfordern. Vom Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes aber aus gerechnet, d. h. vom Standpunkt des Verlassens ist das Gesundwerden schon geschehen, ein vollendetes Factum, *wofür nichts anderes stehen könnte als der Indicativ.* Dasselbe Verhältniß findet aber in allen Fällen der Gegenwart und Zukunft mit negativem Vordersatz statt. Ich glaube demnach bewiesen zu haben, daß nach jenem Princip Fälle wie die aus Thucydides gar nicht möglich wären, daß ferner statt der conditionalen Modi Indicativ stehen müßte, und daß das Zugeständniß, trotz der Nichtwirklichkeit des Inhalts könne ein Urtheil gebildet werden, die Gültigkeit des Princips auch für die letzte Gattung von Fällen, die in der Erzählung aufhebt.

Was nun meine eigene Erklärung des Gegenstands betrifft, so glaube ich, daß es sich gar nicht um die Einführung eines neuen Gesetzes in die griechische Syntax handelt, sondern nur um Hervorhebung einiger Grundbegriffe, um ihre Anwendung auf unsern speciellen Fall

und vor allem um die Anwendung einiger Ergebnisse der historisch-vergleichenden Sprachbetrachtung. Vieles, was vom dogmatischen Standpunkt ein ewiges Räthsel bleiben muß, findet seine befriedigende Lösung, wenn man sich begnügt, es als ein Moment der geschichtlichen Entwicklung aufzufassen. Wenn ich daher jener Argumentation nicht zu folgen vermochte, welche die Nothwendigkeit des Infinitivs nach positivem Satz zu erweisen bezweckte, so unterschreibe ich dagegen mit voller Überzeugung die These desselben Aufsatzes, daß „der Infinitiv bei πρίν die ursprüngliche Construktion ist;“ fast zu stark scheint mir das weitere „von der nur in bestimmten Fällen eine Abweichung erlaubt, aber nicht nothwendig war.“ Wie ich das Verhältniß beider Constructionen geschichtlich auffasse, wird im Verlauf klar werden, wenn ich jetzt unternehme, jenen Satz des weiteren zu begründen.

Es wird wohl als eine sichere und kaum mehr bestrittene Wahrheit gelten können, daß der Infinitiv nicht als ein Modus verbi, sondern als ein Substantiv verbale aufzufassen ist, oder wie sich Curtius, Erläuterungen S. 186 ausdrückt, als der erstarrte Casus eines Substantivs von abstrakter Bedeutung, der sich aber in vielen Stücken weit enger als alle anderen abstrakten Substantive an das Verbum anschließt. Wir haben also genau betrachtet beim Infinitiv in der Syntax überall nicht eine Urtheils- sondern nur eine Begriffsbildung. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß die Existenz eines Urtheils von der Anwesenheit eines Verbum finitum abhängig sei. Die chinesische Sprache hat bekanntlich ein vom Nomen gesondertes Verbum gar nicht entwickelt, so daß dasselbe Wort je nach der Stellung siegen, Sieg, Sieger, siegreich 2c. bedeutet. Daraus schließen zu wollen, daß das chinesische Volk noch nie ein Urtheil vollzogen habe, wird wohl niemand einfallen. Soviel aber ist sicher, daß der Chinese, abgesehen von der Satzstellung, einen sprachlichen Ausdruck der Urtheilsform nicht erreicht hat. Wie diese Sprache den Fehler ihrer Jugendzeit später hereingebracht hat, wie überhaupt über den ganzen Gegenstand, möge man W. von Humboldt, Einleitung, und Steinthal, Charakteristik der Sprachtypen vergleichen. Manche Völker haben Ansätze zur Bildung eines Verbums gemacht, sind aber auf halbem Weg stehen geblieben. Andere glücklicher organisirte Sprachen dagegen haben sich in dem Verbum ein Mittel geschaffen, eine Menge von Urtheilsformen zum Ausdruck zu bringen, doch dürfen wir auch bei diesen das so entwickelte Verbum nicht als ein Pathengeschenk ansehen, das ihnen in die Wiege gelegt wurde; wir dürfen überzeugt sein, daß zur Erreichung dieses Ziels eine innerliche, wenn auch unbewußte, dennoch mächtige Arbeit nöthig war, wir dürfen zum voraus erwarten, wie bei dem Menschen Schwanzwirbel, auch an vollkommenen Sprachen Spuren zu entdecken, die an unvollkommenere Typen erinnern. Besonders interessant ist es zu sehen, wie weit eine Sprache die Nebensätze durch bloße Begriffe (Infinitiv oder sonstiges nomen verbale) oder durch wirkliche Urtheile ausprägt. Steife Infinitivstrukturen hat

z. B. noch der semitische Sprachstamm: Bei, vor, nach meinem Geschaffenwerden für: als, ehe, nachdem ich geschaffen wurde. Und dies ist nicht bloß ein wichtiger Differenzpunkt zwischen verschiedenen Sprachen, sondern es kommen auch Fälle vor, wo man in einer und derselben Sprache das Weiterschreiten von dem einen zum andern Standpunkt beobachten kann. In die lateinische Sprache dringt, freilich erst zur Zeit des Verfalls und durch den Einfluß römisch redender aber barbarisch denkender Individuen, statt Acc. c. Inf. die Construction mit quod ein. Im Deutschen hat sich derselbe ganz verloren, während er in einer frühern Periode eine nicht seltene Construktion war, und ähnlich verhält es sich mit dem griechischen πρίν. Wir müssen eine Zeit voraussetzen, wo die Struktur mit Infinitiv die einzige war. Hier ist die Sprache noch im Zustand der Gebundenheit, ähnlich der griechischen Plastik in ihren ältesten Gestalten mit geschlossenen Beinen und anliegenden Armen. In der Blütezeit des attischen Dialekts finden wir die ursprüngliche Construktion nicht etwa aufgegeben, sondern zum Ausdruck besonderer Verhältnisse gemacht, so daß die frühere Armut und Ungelenkigkeit jetzt nur dazu dienen muß, die feine Beweglichkeit zu vermehren. Übrigens ist jene Periode absoluter Alleinherrschaft der Infinitivconstruktion nur postulirt. In Homer finden wir bereits den Übergang. Dieser stellt sich dar in folgenden Punkten:

1) πάρος wird nur mit Infin. construirt;

2) πρίν mit Infin. überwiegt und steht auch da, wo die attische Prosa verb. finit. setzen würde. *Α* 98. *Β* 355. *Δ* 114 rc.;

3) πρίν mit Indic. kommt nicht vor;

4) πρίν mit conditionalen Modis. Für πρὶν ἄν mit Conj. habe ich keine Stelle finden können, dagegen mit ausgelassenem ἄν (wie auch bei den Tragikern sehr häufig.) *Σ* 135, 190. *Ω* 781. *κ*, 175. *ν*, 336.

5) Mehrmals kommt πρὶν ὅτε und πρὶν ὅταν vor mit Verb. finit., aber nur an solcher Stelle, wo auch die attische Prosa Verb. finit. hätte, nämlich meist nach negativem, zweimal nach affirm. Vordersatz. *Μ* 437, *ψ* 43. Zwei Stellen, die ganz den oben angeführten aus Thucyd. und den Tragikern entsprechen;

6) für πρὶν ἤ kenne ich nur *Ε* 288 und zwar hier mit Infin.

Mehrmals kommt an der Spitze des Satzes das πρίν demonstrativum vor. Einigemal mit Indic. *Α* 29. *Σ* 283. *ν*, 427. *ο*, 31 mit Opt. und κέν *γ* 117. mit Conj. pro futuro *Ω* 551: (cf. Aken, Grundzüge der Lehre vom Tempus und Modus im Griech. §. 41). Diese Stellen brachten mich vor längerer Zeit auf den Gedanken, daß die Construktion von πρίν mit Verb. finit. eben aus diesem demonstrativen πρίν allmählich entstanden sei. Wie *Ω* 551 πρὶν καὶ κακὸν ἄλλο πάθησθα heißt: eher wirst du ein anderes Übel erleiden, so würden auch die Worte der Thetis *Σ* 135 ἀλλὰ σὺ μὲν μή πω καταδύσεο μῶλον Ἄρηος, πρίν γ' ἐμὲ δεῦρ' ἐλθοῦσαν ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἴδηαι ursprünglich heißen: Stürze dich nicht ins Getümmel des Ares, vorher wirst du mich sehen.

Womit implicite der Gedanke gegeben wäre: dann erst wirst du dich ins Kampfgewühl stürzen dürfen, wenn ꝛc. Ebenso bei πρίν mit Indic. in der Erzählung: οὐκ ἐπαύσαντο, πρὶν ἐποίησαν = sie hörten nicht auf, vorher machten sie = sie hörten nicht auf, als bis sie gemacht hatten. Diese Erklärung würde schlagender als jede andere beweisen, warum πρίν mit Verb. finit. nur nach negativen Sätzen vorkommen kann. Es würden sich beide Constructionen toto genere unterscheiden, sofern bei der einen das πρίν dem ersten, bei der andern dem zweiten Satz angehörte. Aber eben aus diesen Gründen ist sie unhaltbar, denn der oben erwähnte Gebrauch nach positivem Hauptsatz wäre undenkbar, abgesehen davon, daß sich wohl schwerlich ein ähnlicher Vorgang in der griechischen Sprache nachweisen läßt, der Übergang von der begriffsverbindenden zur satzverbindenden Partikel, zur Conjunktion, dagegen ein Vorgang ist, der wie in andern indogermanischen Sprachen, so auch im griechischen vorkommt (cf. μέχρι, simul, bis. ꝛc.) Fassen wir alles zusammen, so finden wir bei Homer den Zustand, daß die Construction mit Inf. als die ursprüngliche noch vorzugsweise gebraucht wird, man aber bereits angefangen hat, dem Sinn zu lieb Verb. finit. eintreten zu lassen, wobei man übrigens bei historischem Indic. und auch bei Conj. mit ἄν öfters ὅτε einschob, wohl auch unter Mitwirkung der Absicht, die Ähnlichkeit mit den Sätzen, die demonstratives πρίν an der Spitze haben, zu vermeiden. Manche Eigenthümlichkeiten in dem Gebrauch der Conjunktion bietet Herodot. Wichtiger ist für uns nur πρὶν ἤ. Findet man nemlich in der Infinitivconstruction nur die alte Gebundenheit, die aus der Natur des Worts πρίν resultirt, so sollte man erwarten, die Verbindung πρὶν ἤ als ein Mittel angewendet zu finden, um jener Fessel zu entgehen. Dem ist aber nicht so. πρὶν ἤ wird gleichfalls mit Infin. verbunden, wird überhaupt gerade so gebraucht, wie die einfache Conjunktion, zum deutlichen Beweise dafür, daß Sinn und Zusammenhang das Maßgebende jetzt ist. Es fragt sich nun schließlich: Liegt gerade unter den Verhältnissen, unter welchen die attische Sprache Verb. finit. zeigt, eine besondere Aufforderung vor, von der bloßen Begriffs- zu der Urtheilsbildung weiterzuschreiten, d. h. einen Satz statt eines bloßen Infinitivs zu bilden? In der Erzählung liegt hiezu ein Grund dann vor, wenn der im πρίν-Satz enthaltene Umstand eine Begebenheit ist, die mit gleicher Berechtigung in die Kette der übrigen sich einreiht. Diese beansprucht dann eben auch erzählt zu werden und verlangt daher einen Satz für sich, wenn auch nur einen Nebensatz. Die Probe besteht darin, daß aus πρίν mit Indic. ein selbständiger Satz sich bilden läßt. Wenn der Sinn des ganzen Zusammenhangs erlaubt fortzufahren „da aber . . .", so sieht man, daß die Sache nicht bloß subsidiäre, sondern selbständige Geltung hat, und dann kann auch nach πρίν, gleichgiltig zunächst ob negativer oder positiver Satz voraus geht, Verbum finitum im Indicativ folgen. Ist aber der Inhalt der Bestimmung an sich oder eben in diesem Zusammenhang nicht Gegenstand der Erzählung, so verdient er

auch nicht, daß um seinetwillen ein Urtheil, d. h. ein Satz gebildet werde. Bei positivem Vordersatz ist eine doppelte Möglichkeit vorhanden. Die mit πρίν eingeleitete Sache ist entweder wirkliches Factum, oder ist sie es nicht. Im letztern Fall (ἔδωκα, πρὶν αἰτεῖσθαι) ist natürlich keine Veranlassung zur Urtheilsbildung weiterzugehen. Aber auch im zweiten Fall, z. B. ἦσαν Δαρείῳ, καὶ πρὶν βασιλεῦσαι, τρεῖς παῖδες, könnte der Indicativ nur dann stehen, wenn der Zusammenhang wäre: Dareios hatte 3 Kinder, dann aber kam er auf den Thron. Billig würde jedermann über eine derartige Ausdrucksweise erstaunt sein. Gerade so verwunderlich wäre πρὶν ἐβασίλευσε. Auch in dem Beispiel von Psammetich Herodot 2, 2 wäre es nicht passend zu sagen: Die Ägypter waren der Meinung, sie seien das älteste Volk, da kam aber Psammetich auf den Thron. Denn nicht die Thronbesteigung dieses Fürsten, sondern sein berühmter Versuch, die Ursprache zu entdecken, soll im Zusammenhang erzählt werden. Wenn dagegen das zweite Factum ein integrirendes Moment der Erzählung ist, dann steht auch nach positivem Vordersatz der Indicativ. Zeugen dafür sind alle die obenangeführten Stellen aus Thucydides rc. Die Thatsache, daß die Syracusaner die Athener endlich zum weichen brachten 7, 71, 5, daß die Macht der Athener wuchs 1, 118, 2, daß einige Korkyräer endlich die heransegelnden athenischen Schiffe bemerkten, 1, 51: das sind lauter wesentliche Bestandtheile der Erzählung, folgenreiche, wirksame Glieder in der Kette der Ereignisse. Wir sahen oben, daß ein causaler Zusammenhang den Fällen mit Verb. finit. eigen sei. Natürlich. Denn ein wirkliches Glied in der Reihe der Begebenheiten ist auch ein wirkendes, der zeitliche Zusammenhang allein ist nicht Gegenstand der Erzählung, sondern der reale. Wenn mir nun in diesen Fällen der Indicativ so ganz berechtigt und natürlich erscheint, so verkenne ich doch nicht, daß dieselben in der That etwas auffallendes an sich haben. Nur ist dies nicht der Modus, sondern die gebrauchte Conjunktion. Statt πρίν würde man eher ἕως erwarten. Jenes drückt nemlich zunächst nur das zeitliche Verhältniß aus. Das eigenthümliche der Erzählung beruht nun aber gerade darin, daß die einzelnen Begebenheiten zu einer fortlaufenden Kette verbunden werden; mit einem Wort, daß ein Zusammenhang hergestellt wird. ἕως, welches den Anschluß der vorhergehenden an die folgende Handlung ausdrückt, paßt vortrefflich dazu, zwei coordinirte Begebenheiten aneinander anzuknüpfen, πρίν dagegen trennt die beiden Glieder, befestigt zwischen ihnen eine Kluft, und sagt in dieser Trennung nur soviel aus, daß die erste der zweiten vorangeht, wobei sich der Zwischenraum nach Minuten ebenso wie nach Jahrtausenden bemessen kann. πρίν, könnte man sagen, bezeichnet an sich ein rein zeitliches, ἕως ein reales Verhältniß. Derselbe Unterschied findet statt zwischen quum temporale und quum historicum, zwischen postquam temporale mit Plusquamperf., welches eine zeitliche Differenz zwischen zwei Ereignissen bezeichnet und postquam

historicum mit Perfekt, das den Zusammenhang zweier Ereignisse ausdrückt.

Dieses letztere Beispiel läßt sich nun auch verwerthen für die Betrachtung des negativen πρίν (man gestatte diesen kurzen Ausdruck). Von selbst versteht sich, daß die Negation nur dann eine Einwirkung auf die Gestaltung des folgenden Satzes haben kann, wenn sie sich wirklich auf das Verhältniß beider Satzsubstanzen bezieht. In einem Fall wie οὐ πολλῷ χρόνῳ πρότερον πρὶν ἢ εἰρήνην γενέσθαι (Aeschines 45, 32) einen Einfluß der Negation erwarten zu wollen wäre lächerlich. Bezieht sich dagegen dieselbe wirklich auf πρίν, so ist sie = erst nachdem. Auch so ist noch die doppelte Möglichkeit vorhanden, daß damit eine rein zeitliche Vergleichung zwischen zwei Handlungen oder Begebenheiten angestellt wird, die geschichtlich nichts mit einander zu thun haben; dann ist die eine davon nur herbeigezogen, um die Zeit der andern zu bestimmen, will also im Zusammenhang nicht erzählt sein, und beansprucht kein Urtheil für sich. In der Stelle Isocr. Archid. 26. ἡμεῖς τοίνυν Μεσσήνην εἵλομεν πρὶν Πέρσας λαβεῖν τὴν βασιλείαν wird die Eroberung Messenes mit dem Anfang der persischen Hegemonie der Zeit nach verglichen und dabei festgestellt, daß die erstere früher sei als die letztere. Es soll im Zusammenhang von der Hegemonie der Perser nichts erzählt werden. Daher steht der Infin. Dieser müßte aber auch stehen bleiben bei der gegentheiligen Annahme, daß das Ereigniß aus der spartanischen Geschichte nicht früher sei als das aus der persischen. Bei dieser Bedeutung von οὐ πρίν, welche wohl sehr selten sein wird, da derartige zeitliche Vergleichungen etwas nichtssagend sind, gehört die Negation bloß zu πρίν, ohne die Natur des Vordersatzes an sich zu berühren. Es ist einfach = A ist nicht vor B. Der viel häufigere Fall ist, daß dieselbe zunächst die Handlung des Vordersatzes für die Zeit bis zum Eintritt des Nebenumstandes negirt. Man sieht, wie hier aus der zeitlichen Vorhergängigkeit, die im affirmativen πρίν lag, von selbst und mit Nothwendigkeit Anschluß und realer Zusammenhang entsteht. Wenn ich sage „ἐποίησα πρίν σε κελεῦσαι" so füllt das ποιῆσαι irgend einen beliebigen Zeitmoment vor dem κελεῦσαι aus, kann Minuten oder Jahrzehnte vorher sein. Dagegen in οὐκ ἐποίησα πρὶν ἐκέλευσας, kann das οὐ ποιῆσαι nicht einen besondern Moment ausfüllen, weil nur das reale in eine bestimmte Zeit fallen kann, sondern erstreckt sich ohne Zwischenraum bis an das κελεῦσαι hin. Durch diese Erwägung wird nun auch klar, warum der Deutsche in diesem negativen Fall sagt: nicht eher als bis, oder nicht bis. Merkwürdig aber leicht erklärlich ist, daß der Grieche dennoch nicht im Imperf. οὐκ ἐποίουν sagt, sondern ἐποίησα. Er denkt dabei schon an das nach dem οὐ ποιεῖν eintretende ποιῆσαι. Die andere Seite von der Sache ist nemlich die, daß das οὐ ποιεῖν, wie es bis an das κελεῦσαι hinanreicht, so auch durch daselbe ein Ende erreicht, so daß sich also an das κελεῦσαι von selbst und unmittelbar das ποιῆσαι anschließt,

diese beiden demgemäß in dem Verhältniß des postquam historicum zu einander stehen. Wenn es nun sich gezeigt hat, daß bei diesem Gebrauch von *οὐ πρίν* immer unmittelbarer Anschluß zweier verbundener Handlungen gesetzt ist, so sind auch die natürlichen Bedingungen für Urtheil- und Satzbildung gegeben, und es erübrigt nur noch, einzelne Beispiele herbeizuziehen. In den sehr häufigen Fällen: *οὐ πρότερον ἐπαύσαντο πρίν* enthält der Nebensatz geradezu die Hauptsache, so daß der Vordersatz nur als formelle Einkleidung erscheint, in den übrigen wie Anab. 1, 2, 26 *οὔτε ἰέναι ἤθελε, πρὶν ἡ γυνὴ ἔπεισε*, wenigstens eine Thatsache von coordinirter Dignität, die man auch mit „da aber" einführen könnte. In seltenen Fällen enthält der Nachsatz statt einer Begebenheit eine reine Zeitbestimmung, die dann wohl im Infinitiv bleiben kann. z. B. Pausanias 1, 14, 4. *οὐ πρότερον ἀνῆκεν αὐτὸν ὁ ὕπνος πρίν οἱ τριακοστὸν ἔτος γενέσθαι καθεύδοντι.* Hier wäre es für einen Prosaiker zum mindesten manierirt zu sagen: da aber kam das 30ste Jahr; daher Infinitiv.

War in den bisherigen Fällen ein Ereigniß als Thatsache von selbständiger Dignität hervorzuheben, so kann davon nicht mehr die Rede sein bei wiederholten Ereignissen in der Vergangenheit, und überall wo es sich um zukünftiges handelt. Das Verhältniß zwischen Haupt- und Nebensatz bleibt aber das gleiche, bei affirmativem Vordersatz das rein zeitliche Verhältniß der Vorhergängigkeit, bei negativem realer Zusammenhang und zwar das specielle der Bedingung; nicht ehe ist = erst wenn. Man bedenke nun wie sehr der Grieche liebt, gerade das conditionale Verhältniß in allen möglichen Fällen zum sprachlichen Ausdruck zu bringen (*ἐφ' ᾧτε* mit Infinitiv kann dagegen nicht eingewendet werden, denn diese Formel hat consecutive Bedeutung und mit dem Bedingungssatz ebensowenig zu schaffen, als est, cur; est, quod mit dem Causalsatz). Dann wird man sich nicht wundern, auch bei *πρίν* fast überall, wo es angieng, die conditionalen Modi, d. h. Conj. mit *ἄν*, Optativ, histor. Indicativ zu finden. Zum Ausdruck einer Bedingung ist aber natürlicher Weise das affirmative *πρίν* ganz ungeeignet, sofern ja doch das Bedingende dem Bedingten nothwendig vorangehen muß. Über den Gebrauch des Infinitivs bei negativem Hauptsatz, der übrigens nicht so häufig ist, als die gewöhnliche Darstellung der Grammatiker glauben ließe (z. B. nach *οὐ πρότερον ἐπαύσαντο πρίν* möchte wohl die ganze Gräcität kein einziges Beispiel des Infin. aufweisen), sei nur noch die Vermuthung gewagt, daß er durch die Stellung am Anfang des Satzes begünstigt zu sein scheint. Demosthenes wenigstens sagt in der 3. olynth. Rede 12 und 13 zweimal hinter einander *πρὶν ταῦτα πρᾶξαι, μὴ σκοπεῖτε* und *πρὶν ταῦτα εὐτρεπίσαι μηδέν' ἀξιοῦτε* rc. und in derselben Rede Nr. 2 *πρὶν τὴν ἀρχὴν ὑποθέσθαι, μάταιον ἡγοῦμαι περὶ τῆς τελευτῆς ποιεῖσθαι λόγον,* wo wegen der in *μάταιον* liegenden Negation auch Verb. finit. stehen könnte. cf. Lysias 22, 4 *αἰσχρὸν ἡγοῦμαι πρότερον παύσασθαι, πρὶν*

ἂν ὑμεῖς ψηφίσησθε. Es läßt sich auch wohl ein vernünftiger Grund für diese Erscheinung finden. Setze ich πρίν mit seinem Verbum voraus, so ist die Natur des Hauptsatzes gewissermaßen noch in suspenso gelassen, und eben damit bleibt auch das maßgebende Verhältniß zwischen beiden Theilen noch latent. Es möchte nicht wohl Zufall sein, daß πρίν mit Verb. finit. in der großen Mehrzahl der Fälle nach dem Hauptsatz, dagegen πρίν mit Infinit. häufig am Anfang des Satzes steht. Doch muß die Entscheidung dieser Frage solang dahin gestellt bleiben, bis sich mit Hilfe einer größeren Stellensammlung ein vollständiger Inductionsbeweis führen läßt. **Bilfinger.**

Über tel que.

Tel kommt in verschiedener Bedeutung vor; einzelne Grammatiker behandeln dessen Anwendung ausführlich,*) doch erfordert tel que noch einige Erläuterungen, welche von allgemeinem Interesse sein dürften.

Wenn tel que dazu dient, die vorausgehende Beschaffenheit näher zu bezeichnen, richtet sich tel im Genus und Numerus gewöhnlich nach dem vorangehenden Hauptwort, dessen Begriff es zu ergänzen hat; z. B. La nature a placé d'autres glacières à l'entrée de ce désert brulant, telles que le mont Atlas. St. Pierre. La nature a dédommagé ce pays de la rareté des fleurs apparentes, qu'il produit en petit nombre, en donnant les parfums à plusieurs plantes, telles qu'au calamus aromaticus. Derselbe. La nature a répandu les couleurs les plus agréables sur les végétations les plus communes, telles que sur les cônes du mélise. Derselbe. Son front avait une audace, telle que Mars en la Thrace. Malherbe, odes L. I.

Dennoch findet man hin und wieder Beispiele, in welchen obige Regel nicht beobachtet wird, wenn dem Schriftsteller der Gedanke an die nachfolgende Bezeichnung näher liegt als an die vorausgehende. Solche Stellen erklären sich durch die sogenannte Attraction, welche im Griechischen und Lateinischen sehr häufig vorkommt, in den modernen Sprachen aber weniger üblich ist;**) z. B. Les uns (globes) semblent placés sur les cimes des bois, tel qu'un céleste oiseau, dont les rapides ailes font jaillir, en s'ouvrant, des gerbes d'étincelles. Lamartine, meditations. Là, de blancs minarets, dont l'aiguille s'élance Tels que des mâts d'ivoire armés d'un fer de lance. Vict. Hugo, les Orientales. Der Gedanke an die Beschaffenheit der „minarets" oder auch „mâts" lag dem Dichter näher, als l'aiguille. So trifft man auch in einigen Ausgaben von Racine: à mes yeux se présente un jeune enfant cou-

*) S. D. Hölders Grammatik pag. 121, 152, 300, 440.

**) Die übrigen Fälle der franz. Attraction s. in Hölders Grammatik pag. 58 und 402.

vert d'une robe éclatante, Tels qu'on voit des Hébreux les prêtres revêtus. Athalie II. 5. Dieses „tels“ wird aber von Kritikern getadelt; und es wird nicht mit Unrecht entweder tels on voit .... verlangt mit Bezug auf prêtres, oder aber tel qu'on voit, in welchem Falle tel auf enfant sich bezieht. Indessen finden sich bei Dichtern nicht selten Beispiele, welche gegen die aufgestellte Regel verstoßen.

Der an tel und tel que so reiche Dichter Delille hat hie und da Stellen, welche sich nur durch die Attraction rechtfertigen lassen, z. B. Un long accablement le tenait immobile, Tels (für tel) qu'on voit enchaînés dans leur triste repos Ces simulacres vains pleurant sur des tombeaux. L'imagination chant II.

Tel (ohne que) steht als Prädikat häufig zu Anfang des Satzes, und richtet sich daher nach seinem drauffolgenden Subjekt im Genus und Numerus. Tel est mon plaisir, telle est sa destinée etc. Derlei Beispiele bieten keine Schwierigkeit. Selten aber sind die Fälle, wo tel zu Anfang des Satzes in adverbialer Weise gebraucht ist, und den Ausdruck ainsi, de cette manière etc. ersetzt. Während solche Wendungen im Altfranzösischen nicht ungewöhnlich sind, kommen solche im Neufranzösischen wohl nur hin und wieder bei Dichtern vor; z. B. Tel on voit qu'un brigand fameux et redouté Se cache après ses vols en un antre écarté. Lafontaine, Adonis.

Tel,*) dans ce labyrinthe oblique et tortueux Mille feintes erreurs, mille fausses issues ..... Embarrassent les pas égarés sans retour; Tel on voit des dauphins les troupes vagabondes Se chercher etc.. Delille, l'Énéide livre V. Tel, quand des dieux de sang coulaient en sacrifices Des troupeaux innocents les sanglantes prémices, Dans leurs temples cruels, De cent taureaux choisis on formait l'hécatombe. Lamartine, médit. poét. Tel, für ainsi, bezieht sich in letzterem Beispiele anstatt auf einen einzelnen Begriff auf den ganzen Satz.

Wir gehen nun zu tel que (im Vordersatz) mit tel (im Nachsatze) über, das im höheren poetischen Stile bei Vergleichungen für ainsi que, de même que, de même etc. üblich ist, in Prosa aber ganz selten vorkommt. Auch dieser Redensart wird in der Grammatik gedacht, dennoch läßt letztere einen wesentlichen Punkt unberührt, der hier erörtert wird.

Tel qu'un pasteur debout sur la rive profonde Voit son ombre de loin se prolonger sur l'onde .... Tel du sommet désert de ta grandeur suprême, Dans l'ombre du passé te cherchant toi-même, Tu rappelais tes anciens jours ...... Lamartine méditat. poét.

---

*) Das lat. Original hat statt des ersten tel die Conjunction »ut« (wie) und für das zweite tel »haud aliter«. Im zweiten Falle wäre grammatisch richtiger gestanden: telles on voit etc. Manchmal bezieht sich tel nicht auf den regierenden Collectivbegriff der Einzahl, sondern auf das natürliche Geschlecht der Mehrzahl z. B. Tels on peint des titans la gigantesque race. Delille, le paradis perdu. In solchen Fällen ist mehr Werth auf den Sinn als auf die grammatische Form gelegt.

Tels que les fils d'Jo, l'un à l'autre enchaînés. Sont portés dans un char aux plus voisins marchés: Tels étaient Monseigneur et ses référendaires Entraînés par les pieds avec le confesseur.

Voltaire, Contes en vers.

Das nachfolgende tel ist manchmal durch ainsi ersetzt, oder auch ganz ausgelassen; Et telle qu'en son vol une hirondelle agile .... Rase tantôt la rive et tantôt les prairies .... En cent lieux à la fois la nymphe ainsi voltige. Delille l'Enéide. L. XII. Nach der grammaire nationale richtet sich das erste tel als Prädikat in obigen Beispielen nicht nach pasteur, fils d'Jo, hirondelle, sondern es gehört (gleich dem wiederholten tel) zu tu, Monseigneur et ses référendaires, nymphe, und hat sich daher im Genus und Numerus nach diesen Hauptwörtern zu richten.

Die Richtigkeit der aufgestellten Regel läßt sich zwar auch aus folgenden Beispielen beweisen, in welchen die auf tel que folgenden Hauptwörter als Objecte (nicht Subjecte) von verschiedenem Genus vorkommen; Tels que l'on voit s'enfuire des biches à l'approche des chasseurs, Tels on voyait les Troyens s'enfuir devant les Grecs. — Grammaire nationale. Tels gehört nicht zu biches, sondern gleich dem nachfolgenden pleonastischen tel zu Troyens. — Wir können diese Regel noch durch ein weiteres klassisches Beispiel erhärten: Tel qu'on voit la tête chenue d'un chêne, autrefois arbrisseau, Egaler le plus haut rameau D'un cèdre caché dans la nue: Tel, croissant toujours en grandeur, Il égalera la splendeur Du potentat le plus superbe. F. B Rousseau I. ode 6. Das erste tel bezieht sich auf il, nicht auf das Object des Vordersatzes. Die grammaire nationale erschöpft diese Regel aber durchaus nicht. In allen Beispielen nämlich, wo die Subjecte von gleichem Genus und Numerus sind, kann bei der Anwendung von tel kein Zweifel entstehen. Anders ist es aber, wenn das Subjekt des Vordersatzes (tel que) ein anderes Genus hat, als das Subjekt des Nachsatzes. In diesem Falle nun weicht der Sprachgebrauch beinahe immer von der durch die grammaire nationale aufgestellten Regel ab, und es richtet sich das erste tel (que) als Prädikat im Genus 2c. gewöhnlich nach dem nächststehenden Subjekte, während das zweite tel (des Nachsatzes) mit seinem eigenen Subjekt congruirt.

In solchen Fällen ist das erste tel mit seinem Korrelativ que wie das lateinische qualis*) behandelt und gleichsam in Einen Begriff zusammengezogen richtet es sich vermöge der Attraction im Genus nach seinem nächststehenden Subjekte. Lassen wir die klassischen Beispiele reden. Tel qu'à l'équateur, cet oeil de l'univers Darde en rayons directs sa

*) Amicum habere talem volunt, quales ipsi esse non possunt. Ähnliche Attractionen finden sich in folgenden Sätzen: Justa gloria, qui est fructus verae virtutis honestissimus. Thebae quoque ipsae, quod Boeotiae caput est, in magno tumultu erant. Si omnia facienda sunt, quae amici velint, non amicitiae tales, sed conjurationes putandae sunt.

flamme verticale: Telle, des champs du Ciel parcourant l'intervalle, Dans les flots transparents d'un air pur et vermeil, Monte droit vers Satan la clarté du soleil. Delille, le paradis perdu. Tel que fut rajeuni le vieil âge d'Eson, Telle cette princesse en vos mains résignée Vaincra de ses destins la rigueur obstinée. Malherbe. Telles que sont les flèches en la main d'un homme puissant, tels sont les fils d'un père dans la fleur de son âge. La sainte Bible, ps. 127, 4.

Das zweite tel ist auch hier oft durch ainsi ersetzt, oder ganz unterdrückt. Tel qu'une fois lancé le rapide vaisseau Se souvient de la rame, et vole encor sur l'eau: Ainsi dans le sommeil l'âme préoccupée obéit aux objets dont elle est frappée. Delille, l'imagination chant I. Tel qu'un triste soupir de la rame et des flots Se mêle sur les mers aux chants des matelots, Pendant cet entretien, une funèbre plainte accompagnait sa voix sur le seuil de l'enceinte. Lamartine, la mort de Socrate. — Nur ein einziges Beispiel unter vielen vertritt die Ansicht der grammaire nationale: Tel qu'une nef, bientôt victorieuse, avec ses mâts rompus tente un dernier effort, Tel, vainqueur de l'abîme et gagnant le rivage, Satan vogue et finit son périlleux voyage. Delille, le paradis perdu L. II. Man findet sogar Stellen, wo das erste tel (que) sich weder nach dem nächstfolgenden, noch nach dem entfernteren Subjekt oder Object richtet, sondern, wie oben, im Sinne von ainsi que auf adverbiale Weise*) angewendet ist. Tel que ces fiers rivaux des joûtes olympiques . . . . Luttent d'agilité, d'adresse et de vigueur: Telles, du ciel en feu troublant les régions, On croit voir se heurter les phalanges célestes. Delille, le paradis perdu L. II. Wie irrige Begriffe selbst französische Grammatiker über die Wendung mit tel que haben, geht aus folgendem hervor: Boileau sagt bekanntlich: Telle qu'une bergère de superbes rubis ne charge point sa tête . . . Telle, aimable en son air, mais humble dans son style, Doit éclater, sans pompe, une élégante idylle. Art. poét. 2.

Nun behauptet das Journal des savants v. 1723, der Vers sei unfranzösisch, und müsse nothwendig qui enthalten und also lauten: Telle qu'une bergère . . . . . qui ne charge point sa tête . . . . . Wie überflüssig und sogar sinnentstellend dieses qui wäre, läßt sich aus den oben angeführten Beispielen leicht ermessen; sagt doch die Academie selbst: Tel qu'un lion rugissant met en fuite les bergers épouvantés, Tel Achille etc. . . . . . . (au mot tel).

---

*) Das Adverb tellement, „dergestalt," kommt nur mit drauffolgendem que (daß) vor. —

Antibarbarus von Krebs,

4te Auflage bearbeitet von Dr. Allgayer.

(Fortsetzung.)

Incipere. „Das Passivum ist ohne Auctorität, und sich anfangen heißt incipere, nicht incipi." Richtig ist, daß abgesehen von inceptus und incipiendus die passiven Formen dieses Verbums im allgemeinen gemieden werden. Liv. VIII. 38, 7: ut vallum peteretur opusque inciperet, fieri non poterat. Doch ist darum das Passiv nicht ohne Auctorität, s. Sall. Iug. 57, 3 und 74, 2 proelium incipitur; ibid. 21, 2 proelium non inceptum (sc. est.); Tac. H. II. 25 satis cito incipi victoriam, und so öfter bei demselben, wie A. II. 5 und 76; XII. 67; XIII. 43; H. V. 17. Impersonell steht das Passiv bei Quintil. IX. 3, 92 optime incipitur a longis, vgl. Plin. Pan. 54; P. Syr. 539 Ribb. Beim passiven Infinitiv steht incipi bei Frontin. Strat. II. 5, 31 prius quam insisti his inciperetur; ebenso Varro de R. R. I. 34, 1 neque incipi oportere putant, wo seri zu ergänzen ist; vgl. auch Ter. Eun. prol. 22 occeptast agi (fabula). — „Für incepi und inceperam aliquid facere sagt man gewöhnlich coepi. coeperam." Aber außer der angeführten cic. Stelle findet sich incepi noch mit Infinitiv bei Plaut. Rud. II. 5, 5 (462); Asin. I. 1, 112 (125); Cato de R. R. 48, 2; Varro de R. R. I. 30; II. 11, 6; Gell. V. 8, 3.

Infinitus. „Wo bloß das Verhältniß der Zahl in Berechnung kommt, da ist nur innumerabilis zu gebrauchen." Um vom spätern Latein abzusehen, so wird schon in der silbernen Latinität infinitus hin und wieder geradezu für innumerabilis gebraucht. S. Vitruv. II. 2, 2 in infinitis generibus rerum; Plin. H. N. VII. 36, 121 pietatis exempla infinita; Auct. b. Alex. 64 pecunia ex infinitis rapinis confecta.

Inibi. „Nirgends findet sich inibi esse, ut —". Es ist vielmehr Sp. L., s. Gell. IV. 20, 8.

Intelligere. „N. L. ist auch intelligere aliquid sub aliqua re oder per aliquid." Fürs erstere sehe man übrigens Sen. Controv. I. 2, 15 p. 74 B. intellego sub hoc verbo multa; ibid. IX. 28 p. 278 B., letzteres findet sich bei den Scholiasten, z. B. Donat zu Ter. Eun. III. 5, 1. Zu beachten ist auch Cic. de Off. I. 40, 142. illa est εὐταξία, in qua intellegitur ordinis conservatio. — Zu Anfang d. W. ist gesagt, daß intelligere im N. L. oft mißbraucht werde; „z. B. eine Sprache verstehen heißt linguam nosse oder scire." Doch s. über linguam intelligere alicujus Petron. 73, 3 und Sen. Apoloc. 5, 2." Eine genauere Unterscheidung der genannten Phrasen durfte nicht fehlen. Linguam alicujus intellegere bedeutet nämlich Sinn und Inhalt dessen verstehen, was jemand spricht. So würden wir z. B. „die Sprache der Thiere verstehen" unbedenklich mit linguam (linguas) bestiarum intelligere übersetzen, nach Pacuv. bei Cic. de Div. I. 57, 131 (Ribb. trag. lat. rel. v. 83) isti qui linguam avium intellegunt. Aber für linguam Latinam

intellegere in der Bedeutung von scire, novisse, (auch peritum und gnarum linguae esse, z. B. Liv. X. 4, 9 und X, 20, 8), wissenschaftliches oder praktisches Verständniß einer Sprache haben, einer Sprache mächtig sein, wird man sich in der bessern Latinität wohl vergebens um Belege umsehen.

Jocus. Joco dicere für per jocum wird verworfen. Doch ist joco in dieser Verbindung nicht unlateinisch. S. Plaut. Amph. III. 2, 35 (916). Und so öfter joculo bei Plautus, z. B. Most. III. 3, 20 (923) R. 911 Lor.) Ferner Fronto ad M. Caes. I. 2 interdum joco dicere; vgl. auch Nep. Ep. 3, 1. Sine joco, was unter Sine bezweifelt wird, hat Fronto ad Ver. Imper. 11.

Irrigare ist in trop. Sinn nicht gerade ausschließlich P. L. S. Petron. 4 ut studiosi juvenes lectione severa irrigarentur.

Jubilare „wurde nur von Bauern gesagt, die laut und wild um Hilfe rufen; man findet es jedoch nicht weiter gebraucht." In der Bedeutung: jauchzen, jodeln, johlen findet es sich später gebraucht von M. Aurel ad Front. IV., 6 uvis metendis operam dedimus et jubilavimus.

Labor soll in der bildlichen Bedeutung: geistige oder künstlerische Arbeit von etwas Ausgearbeitetem oder gleich unserm „Werk" kaum erweislich und N. L. sein für opus. Es ist vielmehr P. L., s. Kloß s. v. Von schriftstellerischen Producten gebraucht es Hor. Ep. II. 1, 224. Labor litterarius, des s. v. Litterarius verworfen wird, findet sich wenigstens Sp. L. bei Augustin. Conf. IX. 2.

Loqui. Bene de aliquo loqui, wofür A. keine congruente Belegstelle kennt, findet sich bei Sen. Controv. II. 9, 6 p. 119 B. loquar de filiis ejus bene, vgl. Plaut. Pers. II. 2, 25 (207).

Lumen. Es wird hier die Frage besprochen, „ob man lumen oder lucem afferre sagen müsse, wenn man die dunkeln Worte eines Schriftstellers aufhelle und klar mache." — „Ziemlich allgemein wird das letzte dem ersten vorgezogen und es werden diejenigen getadelt, welche lumen affundere sagen, da es nur lucem afferre heißen müsse." Man geht hiebei von dem in den Handbüchern der Synonymik aufgestellten Unterschied aus, daß im tropischen Gebrauch lux nur auf Klarheit, lumen auf Glanz sich beziehe (Döderlein, Schultz, vgl. Kraft zu Muret. ep. I. 16). Dieser Unterscheidung widerspricht aber mannigfach der Sprachgebrauch der Schriftsteller, s. z. B. Cic. de Orat. III. 13, 50 ut oratio, quae lumen adhibere rebus debet, ea obscuritatem et tenebras adferat. Ebenso verhält es sich mit Cic. de Orat. II. 86, 353 ordinem esse maxime, qui memoriae lumen adferret. Die genannten Stellen werden den Gebrauch lumen adferre, lumen adhibere loco alicui rechtfertigen können. Was lucem adferre betrifft, so wird es von Krebs selbst in der dritten Aufl. des Antib. in der fraglichen Bedeutung verworfen, da es nur bedeute: Hilfe, Heil und Glück bringen (s. Cic. de imp. Cn. Pomp. 12, 33); A. schweigt hierüber. Übrigens findet sich lucem ad-

ferre auch in der Bedeutung: Glanz verleihen bei Sen. Controv. I. Praef. §. 7, p. 48 B. omnia ingenia, quae lucem studiis nostris attulerunt, tunc nata sunt. und lucem inferre Licht, Klarheit in etwas bringen bei Quintil. VIII. 3, 72. Praeclare vero ad inferendam rebus lucem repertae sunt similitudines, vgl. id. IV. 5, 22 und V. 14, 34.

Manus. Plena manu laudare aliquem verliert das Auffällige, wenn man bedenkt, daß plena manu sprichwörtlicher Ausdruck ist. S. z. B. Sen. ἀποκ. 4, 2 Lachesis, quae et ipsa homini formosissimo faveret, fecit illud plena manu u. das. Büchler (in symb. Bonn. philol. fasc. I. p. 46). Will man der Phrase ausweichen, so wird außer dem angeführten pleno ore laudare auch das einfache plene laudare zuläßig sein, Val. Max. VII. 3. 7, Hor. Ep. II. 2, 10 sq.

Medicare „und medicari, heilen. Fast nur P. L., außer etwa beim ältern Plinius kommen diese Verba bald in der Form des Aktiv, bald in der des Deponens vor." Fürs erste sei bemerkt, daß medicare mit seinen passiven Formen nicht nur bei Dichtern und dem ältern Plinius, sondern auch bei Celsus, Seneca, Columella, dem jüngern Plinius, Frontin, Sueton sich findet, fürs zweite, daß es bei diesen Schriftstellern und den Dichtern der augusteischen Zeit beinahe durchweg die Bedeutung hat: etwas mit andern, namentlich flüssigen Ingredienzien versetzen, etwas künstlich zubereiten, anmachen. S. Colum. XI. 3, 40 semina omnia succo herbae, quae sedum appellatur, medicare; Virg. Georg. I. 193 sq. Colum. VI., 4, 4 exigua portione medicatur aqua, vgl. id. IX. 13, 3 und 7; XI. 3, 40. Ferner Ovid. Rem. am. 707 aufer Amyclaeis medicatum vellus aenis murice cum Tyrio, vgl. id. Med. fac. 9 u. ö. Besonders im Gebrauch war das Part. Perf. Pass., wie vinum Colum. I. 6, 20; merum Frontin. Strat. II. 5, 12; boletum Suet. Claud. 44; cibus Colum. IX. 13, 3. Medicati fontes endlich scheint term. techn. gewesen zu sein für mineralische Quellen, Gesundbrunnen, z. B. Cels. IV. 5; Sen. de Prov. 2, 1; Plin. H. N. II. 95, 207 (vgl. auch Fons im Antibarb.); so auch aqua medicata Sen. N. Q. III. 25, 7 und sulpuris odor saporque medicatus. In der Bedeutung „heilen" scheint das Wort mehr im Deponens und mehr in der ältern und spätern Latinität üblich gewesen zu sein.

Milleni haben außer Gaj. Inst. II. §. 225 auch Scaev. Dig. 31, 89 §. 1; Lamprid. Heliog. 21. 7; 26, 7; Inscript. Henzen 7145. S. Neue, lat. Formenl. I. p. 721.

Mori fame ist gar nicht so ungewöhnlich. S. Plaut. Stich. IV. 2, 57 (640); Pompon. Bon. bei Gell. X. 24, 5; Petron. 10; Frontin. Strat. IV. 5, 23; öfter beim ältern Seneca, wie Controv. I. 1, 3 p. 57; I. 7, 8 p. 101 u. s. w.

Nae (richtiger ist die Schreibung ne) „wahrlich, wahrhaftig, wird nicht in den Satz, der betheuert werden soll, eingeschoben, sondern davor gesetzt, also nae ego, nae tu etc." Das ist im allgemeinen richtig. Wenn jedoch auf die verwundernde Frage Egone? die bestätigende Ant-

wort „ja du" gegeben wird, wird ne dem tu nachgestellt. S. Plaut. Stich. IV. 2, 52 (635) egone? tu ne. mihine? tibi ne. So Epid. IV. 2, 6; Capt. IV. 2, 77 (857); Trin. III. 2, 8 (634). Ebenso tritt es hinter andere stärkere Versicherungspartikeln, wie Plaut. Men. I. 2, 50 (160) edepol ne tu; V. 5, 10 edepol ne ego, u. ö; nach medius fidius steht es bei Cic. ad Att. IV. 46., 2. S. Lorenz zu Plaut. Most. IV. 2, 39; (955 R. 943 Lor.).

Necessarius. Die Behauptung, daß necessarium est nur mit dem Dat. cum Inf. verbunden werde und daß jede andere Construktion, wie sie necesse est zulasse, unstatthaft sei, ist falsch. S. Caes. B. C. III. 11, 1. Cic. or. part. 9, 31. Plaut. Rud. I. 4, 10 (252), Plin. H. N. III. 5, 46, Sen. Ep. 94, 59, ibid. 123, 2; Quint. VIII. prooem. 1. XII, 8. 14; Frontin. de aq. duct. 64; Cels. III. 8 und 18 und oft bei demselben. S. auch die gegen Reisig, Vorl. S. 558 gerichtete Bemerkung C. F. W. Müllers in Jahns Jahrb. 1865, 1. H. S. 53. Der Plural necessaria in der Bedeutung: Lebensbedürfnisse, ohne einen Zusatz, wie usibus, ad vivendum u. ä. ist nicht N. L., er findet sich vielmehr so bei Frontin. Strat. III. 14, 4 quae excepta sustentaverunt necessariorum inopiam; ferner bei Sall. Iug. 73, 6.

(Schluß folgt.)

Literarische Berichte.

Nägelsbach, Übungen des lateinischen Stils, 1tes Heft, fünfte Auflage 1866.

Die Besorgung dieser neuen Auflage hat Herr Subrector Baumann zu Hersbruck übernommen. Die Änderungen bestehen darin, daß die Liviusstellen sämtlich ausgeschrieben wurden,*) sowie daß neben Zumpt und Madvig auch Englmann und neben der Stilistik Nägelsbachs die Bergersche citirt wurde, was man dankbar annehmen wird. Außerdem sind alle angeführten Stellen nach den besten neuen Texten verglichen und berichtigt worden.

Diese Nägelsbachschen Hefte sind wohl das beste, was wir auf dem Gebiete der lateinischen Stilübungen besitzen, wahre Muster der Übersetzungskunst; aber sie verdanken diesen Ruhm vorzugsweise der meisterhaften Handhabung der Form, denn der Stoff ist zum größern Theile in einer Weise gewählt, daß er dem jugendlichen Geiste unmög-

*) Es darf von keinem Autor, ausgenommen Nepos, Cäsar de bello gallico, Virgil und etwa Sallust vorausgesetzt werden, daß er sich in den Händen der Schüler befinde; auch von Horaz nicht, sofern mit den Nägelsbachschen Übungen häufig schon in einer Classe begonnen wird, welche diesen Dichter noch nicht liest. Das Ausschreiben der Stellen dürfte und sollte also noch viel weiter ausgedehnt werden.

lich zusagen kann (man denke z. B. nur an die Stücke aus Jacobis Briefwechsel im zweiten Heft), und übersteigt dabei häufig bei weitem die jugendlichen Kräfte, wie z. B. die Abschnitte aus Winkelmanns Kunstgeschichte in demselben Hefte, wo der Commentar so sehr Schritt für Schritt, Wort für Wort nachhelfen muß, daß dem Schüler fast nur das unfruchtbare Geschäft einer musivischen Zusammensetzung übrig bleibt. Auch das vorliegende erste Heft leidet bedeutend an dieser Reizlosigkeit des Inhalts und auch, wie z. B. in der Döderleinschen Rede, an zu großer Schwierigkeit. Hier ist leider nicht mehr zu helfen; man kann, auch abgesehen von den Rücksichten der Pietät gegen den unvergeßlichen Todten, nichts ausscheiden, ohne eine Menge trefflicher Bemerkungen aufzuopfern, welche sich an den unerquicklichen Stoff knüpfen, und wer wollte etwa gar dem großen Meister eigene Produkte unterschieben? Müssen also bei neuen Auflagen die bisherigen Stücke immer wieder beibehalten werden, so folgt daraus doch nicht, daß der Herausgeber sich etwa nur zu einzelnen unwesentlichen Zusätzen, nicht aber auch dazu berechtigt fühlen darf, an Nägelsbachs Worten selbst irgend etwas zu ändern. Dies darf und soll vielmehr da geschehen, wo Unrichtigkeiten vorliegen, von welchen ja selbst die Besten sich nicht frei erhalten können. Wenn es z. B. Heft I. 23, n heißt: „und so erkannten die weniger Aufgeklärten da einen Neid der Götter, wo die Vernünftigeren eine gleiche Austheilung oder die Nemesis sahen", und wir nun diesen Satz so zu wenden angewiesen werden: „und so kam es, daß, wo die weniger Aufgeklärten — erkannten, da die Vernünftigeren" ꝛc. so ist ja klar, daß nach Sinn und Zusammenhang des Ganzen, das uns eben erklären will, woher die Vorstellung von einem Neide der Gottheit rühre, die Sache geradezu umgekehrt und auf den Kopf gestellt ist. Obgleich ich alle drei Hefte mit Schülern durchübersetzt habe, so habe ich doch versäumt, mir die Stellen besonders anzumerken, wo ich von N. abweichen zu müssen glaubte, und es fehlt mir die Zeit (auch würde dies wohl zu weit führen), das ganze erste Heft in der Richtung zu durchgehen, daß ich alle die Punkte namhaft machte, an welchen mir eine Veränderung gerechtfertigt oder geboten schiene, doch will ich meine Meinung beispielsweise wenigstens an drei größeren Stücken, dem e r s t e n K r e u z z u g, L u d w i g IX.*) und P i t t, darlegen.

Ich übergehe minder bedeutendes, namentlich was einzelne weniger treffende Ausdrücke betrifft, und möchte nur im Vorübergehen wenigstens folgendes bemerken: für „fein und schlank", 50, b, gibt eben die citirte Stelle Cic. Brut. 91 tenuis et gracilis an die Hand (in procerus überwiegt nicht der Begriff des Schlanken, sondern des mehr oder minder Hochgewachsenen); mortiferum delictum 52, z für T o d s ü n d e ist ein

*) Der heilige Ludwig ist sicherlich eine die Jugend außerordentlich wenig ansprechende Persönlichkeit; auch der erste Kreuzzug ist trotz Urbans Rede ein ziemlich mattes Stück.

unmöglicher und martyrii palma 43, s trotz der Berufung auf Krebs Antibarbarus ein durchaus zu vermeidender, weil vermeidbarer Ausdruck, und für beides das frühere nefas contrahere und palma (laus) vitae pro Christo profusae sicherlich vorzuziehen; endlich ist 52, b b hiscere zu streichen, da es etwas ganz anderes (etwa unser mucksen) bezeichnet. Doch das sind Einzelnheiten, die weniger in Betracht kommen. Mehr Gewicht würde ich auf folgendes legen.

46, k heißt es: „selbst 200 Fliehende, die man auf dem Rhein ergriff, wurden nicht verschont.“ Der Commentar fragt: „Fliehende, wie zu geben und wo unterzubringen?“ Auf diese letztere Frage wüßte ich nur die eine Antwort: im Relativsatz. Dann aber wird die erste Frage unverständlich, denn was hindert, ganz einfach zu sagen: qui fugientes comprehensi erant? Allein, und dies ist die Hauptsache, durch diese Unterbringung im Relativsatz entsteht ja der ganz verkehrte Gedanke: „man verschonte nicht einmal zweihundert.“ Selbst gehört offenbar zu Fliehende, und man hat umgekehrt die Zahl in den Relativsatz zu ziehen, wobei die hienach zu ändernde Anmerkung Gelegenheit bietet, vor dem Germanismus „deren man 200 ergriff“ zu warnen. — 49, a lautet es: jener (der Vater) starb während eines Feldzugs gegen die Albigenser, worauf die Mutter die Vormundschaft übernahm.“ Worauf soll durch quo facto gegeben werden, was sicherlich so unmöglich ist als das deutsche: nachdem dieses Sterben geschehen war. Hier ist doch offenbar zu periodisiren: patre dum bellum administrat defuncto matris in tutelam puer pervenit. — 44, f „der gleiche Eifer erzeugte sich in allen, und das gleiche Wort wurde ausgesprochen von jedem einzelnen“ ist der so stark markirte Gegensatz, auf dem der Sinn des Satzes wesentlich beruht, durch die Übersetzung una omnium vox ganz ignorirt. — 48, r. s „Pfründen wurden gegründet, Stiftherren eingesetzt“, jenes zu übersetzen durch sacrorum procurationes instituuntur, dieses durch canonicorum collegia constituuntur. Da die Redefigur der Paronomasie hier doch wohl nicht beabsichtigt sein kann und der Sinn anaphorische, nicht chiastische Wortstellung verlangt, so entsteht ein unerträgliches ὁμοιοτέλευτον, das entweder durch die Wahl eines zweiten Verbums von anderem Stamm oder durch das Verwenden eines Verbums für die beiden Subjecte zu vermeiden ist.

Während 53, v zu den Worten: „und Ludwig kam dem Antrage nach“ die gesperrt gedruckte Frage „und kam dem —?“ sicherlich so unnöthig ist, als zu 73, g die Warnung, eine Schlacht verlieren nicht durch amittere zu geben, vermisse ich dagegen in Nr. 53 eine Nachhilfe bei den Worten: „ein Diener ließ ihm ein brennendes Licht auf den Fuß fallen“; der Schüler kommt hier sicher in Verlegenheit, wobei ihn das Lexicon natürlich im Stiche läßt. (etwa per imprudentiam cruri injicere.) Ebenso dürfte Nr. 49 angegeben sein, was „einen eigenen Lehrer bekommen“ heiße. Der Schüler muß nothwendig nach

proprius greifen, was doch wohl zu viel sagt. (Sollte nicht genügen: appositus puero magister est?) Schwierig ist der letzte Satz des Hefts: „Rom verwarf den Frieden und siegte.“ Die kräftigen Worte sind das kurze Resultat der ganzen vorangehenden Rede. Kann der Lateiner eines Übergangs, einer Vermittlung entbehren? Darf die zunächst einzige Wirkung der Rede, das Verwerfen des Friedensantrags, dem endlichen Erfolg durch ein Partic. absol. untergeordnet werden? Der Commentar schweigt hierüber.

Ich füge noch zwei Punkte hinzu, in Betreff welcher ich zu weiterer Untersuchung anregen möchte. Bei den Worten 52, u „ja selbst ein Dominicaner predigte rc.“ verlangt unser Commentar quid? quod — Ich bin überzeugt, wenn man dieser von den modernen Stilisten ganz besonders häufig gebrauchten Wendung etwas näher zu Leibe gehen wollte, so würde man finden, daß sie kaum anders als in der (lebhafteren) Argumentation als Übergangsform vorkommt, also specifisch dem rednerischen Stil angehört. In der einfachen Erzählung kann ich mich wenigstens nicht erinnern sie je gefunden zu haben, wobei ich freilich gestehen muß, bis jetzt nicht speciell darauf geachtet zu haben. Sodann entsteht mir ein Bedenken aus Veranlassung der Worte 46, e: „während die Juden der Christen Sehnsucht nach dem heil. Lande theilten, — brachen neue Leiden auf sie ein.“ Es wird dum mit Präsens verlangt, und insofern hier mit Recht, als sich das Verbum des Hauptsatzes allerdings auch als Perfect. oder Präs. histor. denken läßt, obgleich ich das Imperfectum vorziehe, und in jedem Falle die Sehnsucht als etwas zuständliches fasse. Aber Nägelsbach erkennt, wie es scheint, auch sonst ein Imperfect bei dum in dieser Bedeutung nicht an (vgl. z. B. Heft III. 6, v, wo ich das verlangte Präsens unmöglich für richtig halten kann, übrigens auch die Conjunction dum selbst nicht wählen würde), und es dürfte wohl daran erinnert werden, daß das Imperfectum schwerlich eine bloße Ausnahme sondern in den Fällen die Regel sein wird, wo es sich von rein Zuständlichem handelt, ganz ähnlich wie bei postquam, in Beziehung auf welches die Grammatik noch heute nicht (vergl. z. B. Madvig 338, b, A. 1) das Imperfect oder das in der Regel auf ein Imperfect begrifflich zurückgehende Plusquamperfect als etwas gesetzmäßiges neben dem Perfect anerkannt hat.

Zum Schlusse noch eine wenn ich so sagen darf persönliche Bemerkung. H. Baumann hat 54, i und 73, u auf mein Programm v. J. 1862 Bezug genommen, was ich um der Sache willen mit Dank annehme, zumal da meine grammatischen Untersuchungen bis jetzt von den Grammatikern (mit Ausnahme von Dr. F. Schulz in der 6. Ausgabe seiner lat. Sprachlehre und von K. F. Süpfle, der sie in seiner „praktischen Anleitung zum Lateinschreiben“, übrigens ohne Nennung seiner Quelle, vollständig adoptirt hat) unberücksichtigt geblieben sind. Über die Stelle 54, i nun befinde ich mich mit Herrn B. in Übereinstimmung,

nicht aber über 73, u: „eure Väter, rühmtet ihr, hätten*) den Alexander verachtet? habt ihr nicht oft wiederholt, daß er durch Tod oder Flucht euch verherrlicht haben würde? Das wäre also eitle Prahlerei?" Wenn er hiezu bemerkt, daß der letzte Satz durch acc. c. inf. zu geben sei, so hat er damit ohne Zweifel Nägelsbachs Meinung getroffen, aber wenigstens nach meinen Untersuchungen ist diese Construction hier unmöglich, denn dieser Infinitiv ist (wie dort näher ausgeführt wird) ein durch irgend eine überwältigende Thatsache ausgepreßter Ausruf des tiefsten Affects, in unserer Stelle aber haben wir einen wenn auch in eine lebhafte Frage gekleideten Schluß, eine logische Operation, auf welche jene reine Interjectionalform nimmermehr angewendet werden kann, wie sich deutlich ergeben wird durch Vergleichung mit einer Stelle, welche scheinbar mit der vorliegenden große Ähnlichkeit hat, Coel. ad Cic. Ep. 8, 17, 1: ergo me potius in Hispania fuisse tum, quam Formiis, cum tu profectus es ad Pompejum! = also in Spanien mußte ich sein! o wäre ich doch in Formiä gewesen (wo ich mich alsdann dir angeschlossen hätte, während mich so mein Unstern zu Cäsar trieb)! Unser „das wäre also Prahlerei" erinnert vielmehr ganz an jenes griechische ἄρα, das bei einer nachträglich gewonnenen Einsicht in eine frühere Täuschung gebraucht wird (τοῦτ' ἄρα ἦν-), und kann auch im Lat. unmöglich anders gegeben werden als durch den Indicativ**) (ergo ista inanis erat jactatio?), wenn gleich mir für diesen dem griech. ἄρα mit Imperfect oder Aorist entsprechenden Gebrauch von ergo keine weiteren Beispiele zu Gebot stehen.

Bei der Sorgfalt und Pünktlichkeit, womit Herr B. sich seiner Aufgabe entledigt hat, ist der Druck im ganzen sehr correct ausgefallen. 56, y ist aus den früheren Ausgaben die Bemerkung „übrigens vgl. 55, b" in die neue herübergenommen worden. Sie hat hier keinen Sinn und wird vielleicht zu der folgenden Note z gehören sollen. Druckfehler sind 42, f 3, 6 statt 6, 3. 70, f. imitantur st. imitentur; irreführend ist für Unkundige 45, k die Minuskel bei „kühner zu Fin. 2, 18".

Kratz.

Mnemonische Geschichtstafeln zum Gebrauche für Lehranstalten und zum Selbstunterricht von Dr. Eduard Eyth. **Dritte** verbesserte und vermehrte Auflage. Im Anschluß an die in Württemberg amtlich eingeführten „Zeittafeln für den Unterricht in der Geschichte rc." Stuttgart.

---

*) Dieses „hätten" ist zweideutig, und kann leicht mißverstanden werden, wovon ich mich thatsächlich überzeugt habe. Da Livius selbst sagt (9, 18) Alexandrum ne fama quidem Romanis notum arbitror fuisse, so kann hier nur ein Conditionalis vorliegen, was in einer Anmerkung wohl hätte berührt werden dürfen.

**) Der Indicativ wäre eigentlich auch im Deutschen geboten gewesen: „das war also Prahlerei", wie im Faust: das also war des Pudels Kern. Im Conjunctiv hätte es wenigstens lauten sollen: das wäre also — gewesen!

Belser. 1866. 52 Seiten gr. 8. Preis 30 kr. oder 9 Sgr. (Selbstanzeige.)

Ein langer Titel und ein kurzes Buch, — hoffentlich aber kein ganz unnützliches. Wenigstens deutet die Nothwendigkeit einer dritten Auflage, welcher von dem Verf. die sorgfältigste Bemühung gewidmet wurde, um dasselbe vollständiger und möglichst praktisch zu machen, darauf hin, daß es einem gewissen Bedürfnisse entspricht. Wenn in unseren Tagen alle Lebenskreise von dem Princip der Schnelligkeit, welche die Schranken des Raums und der Zeit zu überwinden sucht, beherrscht zu werden scheinen, so kann diese Erfahrung auch auf dem Gebiete des Lernens nicht völlig ausbleiben. Hieher gehören neben den verschiedenartigsten Versuchen, die Lehrmethode in allen Zweigen zu verbessern, namentlich auch die Stenographie und die Mnemonik. Letztere, eine schon im Alterthum vielfach betriebene Kunst, wird mit Unrecht von vielen Seiten als eine Art von Spielerei betrachtet; sie ist in neueren Zeiten wesentlich weiter gefördert worden und wenn man ihr auch nicht zumuthen darf, Unmögliches zu leisten, so hat sie doch entschieden einen praktischen Werth, den jedermann finden wird, der sich ohne Vorurtheil dazu entschließt, die kleinen Schwierigkeiten des Anfangs zu überwinden. Obiges Buch enthält im Anhang eine gedrängte Abhandlung „über die Gedächtnißkunst", im übrigen die hauptsächlichsten Data der Weltgeschichte — mit besonderer Hervorhebung der in den „Zeittafeln" aufgestellten — in sog. mnemonischen Wörtern, welche zwar, wie natürlich, nicht immer gleich treffend sein können, aber sich gewiß dem Gedächtnisse weit schneller und dauernder einprägen, als dies bei dem gewöhnlichen Verfahren, die Zahlen einfach als Zahlen zu lernen, geschieht. Es wäre erwünscht, wenn mit diesem auf Reventlows System beruhenden Versuche recht viele Proben gemacht würden; namentlich aber würde der Verf. für jeden Beitrag zu Verbesserungen aufrichtig dankbar sein. Gelänge es, allmählich durch vereinte Bemühungen eine vollständige Sammlung von „Substitutionen" zu erhalten, wie wenn man z. B. bei

1500	Moses Gesetz	nur die Worte:	„Du sollst!"
716	Numa Pompilius	„ „ „	sit pax.
565	Äsopus	„ „ „	Äsopus.
452	Herodot	„ „ „	Reisen.
1308	Schweiz. Eidgenossenschaft	„ „ „	Wilh. Tell ꝛc.

zu behalten braucht, so bedarf es keines Beweises, daß dadurch das oft so verhaßte, beschwerliche und vergebliche Zahlenlernen in ein angenehmes Geschäft mit dauerndem Erfolg umgewandelt und zugleich eine wesentliche Ersparniß an Zeit gewonnen wäre, die nun zu anderweitiger Anwendung zur Verfügung stünde.

Ankündigungen.

In der **C. F. Winter**'schen Verlagshandlung in **Leipzig** und **Heidelberg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen **zur Ansicht** zu beziehen:

Blum, Grundriß der Physik und Mechanik. Zweite Auflage. 8. geh. 16 Ngr.
— **Lehrbuch der Physik und Mechanik.** 8. geh. 1 Thlr. 20 Ngr.
Blum, J. R., Prof., **Die Mineralien nach den Krystallsystemen geordnet.** gr. 8. geh. 10 Ngr.
Feldbausch, F. S., Die Episteln des Horatius. Lateinisch und deutsch. 8. geh. 28 Ngr.
— **Griechische Grammatik** zum Schulgebrauche. Fünfte Aufl. gr. 8. geh. 1 Thlr.
Feldbausch und **Süpfle, Griechische Chrestomathie.** Achte Auflage. gr. 8. geh. 20 Ngr.
Karsten, S., Quintus Horatius Flaccus. Ein Blick auf sein Leben, seine Studien und Dichtungen. 8. geh. 18 Ngr.
Klotzsch, Dr. **Theodor, Die Formenlehre der neuhochdeutschen Schriftsprache.** gr. 8. geh. 20 Ngr.
Liebig, Chemische Briefe. Wohlf. Ausg. 8. geh. 1 Thlr. 18 Ngr.
Leonhard, Dr., **G., Grundzüge der Geognosie und Geologie. Zweite** Auflage. Mit 130 Holzschnitten. gr. 8. geh. 2 Thlr.
— **Grundzüge der Mineralogie. Zweite** Auflage. Mit 24 Holzschnitten und 6 Tafeln Abbildungen. gr. 8. geh. 2 Thlr.
Seubert, Dr., **M., Lehrbuch der gesammten Pflanzenkunde. Vierte** Auflage. Mit vielen Holzschnitten. gr. 8. geh. 2 Thlr.
Spitz, Dr., **Carl,** Professor am Polytechnikum in Carlsruhe, **Lehrbuch der ebenen Geometrie. Dritte** Auflage. gr. 8. geh. 26 Ngr.
— **Lehrbuch der Stereometrie. Zweite** Auflage gr. 8. geh. 24 Ngr.
— **Lehrbuch der ebenen Trigonometrie.** Zweite Aufl. gr. 8. geheftet 16 Ngr.
— **Lehrbuch der allgemeinen Arithmetik. Erster Theil.** Die allgemeine Arithmetik bis einschließlich zur Anwendung der Reihen auf die Zinseszins- und Rentenrechnung. gr. 8. geh. 2 Thlr. 8 Ngr.
— — **Zweiter Theil:** Die Combinationslehre, den binomischen Satz, die Wahrscheinlichkeitsrechnung und die sich auf die menschliche Sterblichkeit gründenden Rechnungsarten enthaltend. gr. 8. geh. 1 Thlr. 10 Ngr.
— **Lehrbuch der sphärischen Trigonometrie.** gr. 8. geh. 1 Thlr. 5 Ngr.
— **Lehrbuch der ebenen Polygonometrie.** gr. 8. geh. 18 Ngr.
— **Elemente der Geometrie. Erster Theil:** Die ebene Geometrie. gr. 8. geh. 12 Ngr.
— — **Zweiter Theil:** Die Stereometrie. gr. 8. geh. 10 Ngr.
— **Geometrische Aufgaben. Erster Theil:** Aufgaben aus der ebenen Geometrie. gr. 8. geh. 14 Ngr.
— — **Zweiter Theil:** Aufgaben aus der körperlichen Geometrie. gr. 8. geh. 12 Ngr.
— — **Dritter Theil:** Andeutungen zu den Auflösungen der Aufgaben aus der ebenen und körperlichen Geometrie. gr. 8. geh. 14 Ngr.
Stern, M. A., Lehrbuch der algebraischen Analysis. gr. 8. geh. 2 Thlr.
Will, Prof., **H., Anleitung zur chemischen Analyse.** 7. Aufl. 8. geh. 1 Thlr. 12 Ngr.
— **Tafeln, zur qualitativen chemischen Analyse.** 7 Aufl. 8 cart. 16 Ngr.

Normativ

für die

Vertheilung der Dienstalterszulagen für Lehrer an größeren studienräthlichen Lehranstalten vom 1. Juli 1864 an. *)

§. 1. Zu Dienstalterszulagen für Lehrer an höheren Lehranstalten sind jährliche 5000 fl. ausgesetzt, nämlich für 25 Portionen à 100 fl. 2500 fl. und 50 Portionen à 50 fl. 2500 fl., welche je auf den 1. Juli eines Jahres in einer Summe zur Ausbezahlung für das angetretene Etatsjahr gebracht werden.

§. 2. Berechtigt zur Theilnahme an diesen Zulagen sind die Hauptlehrer und die in Anwendung des Vorbehalts in Art. 2, Abs. 2 und Art. 16, Abs. 5 des Gesetzes vom 6. Juli 1842 den Hauptlehrern gleichgestellten Fach- oder Nebenlehrer an den Gymnasien, Lyceen und Realanstalten mit Oberrealklassen, vom Collaborator (im Sinne der Bekanntmachung vom 1. Oktober 1859. Reg.-Bl. S. 148, Ziff. 2) bis zum Rector je einschließlich, sodann die Vorstände der Lateinschulen in Biberach, Eßlingen, Gmünd, Kirchheim, Reutlingen. — Geistliche, welche ein mit einer Kirchenstelle organisch verbundenes Lehramt an einer größeren Lehranstalt (Gymnasium, Lyceum, Realanstalt) bekleiden, sind zur Theilnahme insoweit berechtigt, als sie nicht als Kirchendiener eine Alterszulage beziehen. (Amtsblatt des evang. Consistoriums vom 16. Dezember 1856, Nr. 28).

---

*) Amtlich zur Veröffentlichung mitgetheilt und als Extrabeilage gegeben, weßwegen der Numer ein halber Bogen zugelegt ist. Abdrücke des Normativs nebst der Liste können von der Red. um 6 kr. bezogen werden. Da die Anciennetätsverhältnisse sich ändern, wenn ein bisher nicht berechtigter Lehrer durch Anstellung an einer der größern Anstalten mit seiner ganzen frühern Dienstzeit in die Reihe der Berechtigten eintritt, so steht zur Ergänzung eine Dienstaltersliste sämtlicher übrigen Lehrer in Aussicht, so daß beide Listen zusammen eine schon an sich selbst wünschenswerthe vollständige Übersicht über sämtliche unter der Kultministerialabtheilung stehende Lehrer gewähren, welche sodann durch periodische Dienstnachrichten des Correspondenzblattes auf dem Laufenden erhalten werden wird.

§. 3. Die Ordnung für das Einrücken in den Genuß der Zulagen, beziehungsweise das Nachrücken in die höhere Portion richtet sich nach dem Dienstalter der Lehrer, vom Tage ihrer Ernennung in unwiderruflicher Eigenschaft für ein vaterländisches Staats-, Kirchen- oder öffentliches Schulamt, einschließlich der Volksschulstellen, an gerechnet. — Im Falle der Concurrenz mehrerer an einem und demselben Tage ernannten Hauptlehrer bei der Einsetzung in die Zulage entscheidet das höhere Lebensalter. — Voraussetzung der erstmaligen Einsetzung in die Alterszulage oder höhere Portion ist Würdigkeit des Lehrers nach Wandel und Berufstreue.

§. 4. Der Fortgenuß der einem Lehrer angewiesenen Alterszulage ist bedingt durch die Fortdauer seiner Anstellung in einer der in §. 2 bezeichneten Eigenschaften. — Während der Dauer dieses Anstellungsverhältnisses kann dem in eine Alterszulage Eingesetzten dieselbe durch einen Akt der Verwaltung nicht wieder entzogen werden. — Als Zeitpunkt der durch Pensionirung, Entlassung oder Übertritt auf eine andere Stelle bewirkten Auflösung des erwähnten Anstellungsverhältnisses ist der Tag der bezüglichen höchsten Entschließung, nicht der Tag des wirklichen Dienstaustritts zu betrachten.

§. 5. Für die Einsetzung in die Alterszulagen (§. 3.) und für den Austritt aus denselben (§. 4.) ist der Stand am 1. Juli des betreffenden Etatsjahrs maßgebend.

Dienstaltersordnung der Hauptlehrer

und der nach §. 2 des vorstehenden Normativs den Hauptlehrern gleichgestellten

Fach- oder Nebenlehrer

an größeren studienräthlichen Lehranstalten behufs der jährlichen Vertheilung der Dienstalterszulagen.

Nach dem Stand vom 15. März 1867.

1. Schmid, Dr. Rektor, Oberstudienrath. Gymnasium Stuttgart. Tag der erstmaligen Ernennung 19. Oktober 1825.
2. Scheiffele, Rektor. Gymnasium Ellwangen. 20. Nov. 1825.
3. Ettensperger, Prof. „ „ 21. Mai 1827.
4. Zimmermann, Oberpräz. „ Stuttgart. 25. Aug. „
5. Oswald, Professor. „ Ehingen. 28. Nov. „
6. Schacher, Präzeptor. Realanstalt Stuttgart. 4. März 1828.
7. Kapff, Oberreallehrer „ Heilbronn. 24. Mai „
8. Zettler, Oberpräzeptor. Lyc. Ludwigsburg. 25. März 1829.
9. Schupp, Präzeptor. Gymnasium Ellwangen. 8. April „
10. Kieß, Professor. Realanstalt Reutlingen. 30. Okt. 1829. als Schulmeister, 1833 als Reallehrer.
11. Fischer, Alb., Reallehrer. Realanstalt Stuttg. 29. Jan. 1830.
12. Nagel, Dr., Rektor. „ Ulm. 10. Nov. 1830.
13. Finckh, Dr., „ Gymnasium Heilbronn. 23. Sept. 1831.
14. Zorer, Professor. „ Ellwangen. 13. Sept. 1832.
15. Kern, „ „ Stuttgart. 14. „ „
16. Preuner, Präzeptor. Lyceum Öhringen. 8. Oct. „
17. Baihinger, Reallehrer. Realanstalt Stuttg. 20. Juni 1833
18. Wildermuth, Dr., Prof. Gymn. Tübingen. 7. Sept. „
19. Hirzel, Dr., Rektor. „ „ 11. März 1835.
20. Eisenmann, Prof. Realanstalt Stuttgart. 19. Aug. „
21. Abel, Präzeptor. „ „ 9. Sept. „
22. Seyerlen, Oberreallehrer. „ „ 20. Apr. 1836.

23. Seeger, Professor. Realanstalt Stuttgart. 20. April 1866.
24. Frisch, Dr., Rektor. „ „ „ „ „
25. Erhardt, Professor. Gymnasium Ellwangen. 21. Sept. „
26. Scharpf, Oberpräzeptor „ Ulm. 29. „ „
27. Lauchert, Rektor. Gymnasium Rottweil. 3. Mai 1837.
28. Bosch, Professor. „ „ 14. Juni „
29. Helbling, Reallehrer. Realanstalt Reutlingen. 2. Juli „
30. Peter, „ „ Heilbronn. 13. Sept. „
31. Schmid, Dr., „ „ Tübingen. 15. Nov. „
32. Großmann, I. Prof. „ Stuttgart. 22. „ „
33. Schwenk „ „ Ludwigsburg. 18. Apr. 1838.
34. Schacher, Reallehrer. „ „ 16. Mai „
35. Gruner, Professor. „ Stuttgart. 16. „ „
36. Kratz, „ Gymnasium „ 29. Aug. „
37. Ritter, „ Realanstalt „ 1. Nov. „
38. Fein, Reallehrer „ „ 8. Mai 1839.
39. Lerch, Professor „ „ 9. Okt. „
40. Baither, Präzeptor. Lyceum Ludwigsburg. 5. Febr. 1840.
41. Kißling, Reallehrer. Realanstalt Ulm. 11. März 1840.
42. Tröster, Professor. „ Eßlingen. 15. April „
43. Kern, Rektor. Gymnasium Ulm. 5. Juni „
44. Molt, Professor. Realanstalt Hall. 21. Okt. „
45. Wick, Reallehrer. „ Reutlingen. 25. Nov. „
46. Beurlin, Professor. Gymnasium Ulm. 9. Dez. „
47. Reuß, Dr., „ Realanstalt „ 27. Jan. 1841.
48. Reuschle, Dr., „ Gymnasium Stuttg. 19. Apr. „
49. Jäger, Dr., „ Lyceum Ludwigsburg. 12. Mai „
50. Honold, „ Realanstalt. Stuttgart. 30. Juni „
51. Kapff, Wilh. „ Gymnasium Ulm 30. „ „
52. Munding, „ „ Rottweil 1. Sept. „
53. Kehrer, „ Realanstalt Heilbronn. 15. „ „
54. Wetzel, „ Gymasium „ 15. Dez. „
55. Reuchlin, Oberreallehrer. Realanst. Ludwigsb. 9. Febr. 1842.
56. Haid, Präzeptor. Gymnasium Ehingen. 9. März „
57. Boger, Professor. Lyceum Öhringen. 9. Mai „
58. Rheinhardt, Prof. Gymnasium Stuttgart. 29. Sept. „
59. Schnitzer Dr., „ „ Ellwangen. 2. Okt. „

(Nach seiner Gesammtdienstzeit gerechnet.)

60. Endtner, Präzeptor. Realanstalt Stuttgart. 30. Nov. 1842.
61. Andreae, „ Gymnasium Heilbronn. 22. Febr. 1843.
62. Pfleiderer, „ „ Stuttgart. 29. April „
63. Woltz, „ „ „ 7. Juni „
64. Stellner, Reallehrer. Realanstalt „ 7. „ „
65. Glökler, „ „ „ 12. Juni 1843.
(Nach seiner Gesammtdienstzeit gerechnet.)
66. Schöpfer, Präzeptor. Lyceum Ludwigsburg. 11. Juli 1843.
67. Scholl, Dr., Professor. Gymnasium Stuttgart. 28. „ „
68. Hauber, Rektor. Lyceum Ravensburg. 6. Sept. „
69. Wanner, Reallehrer. Realanstalt Stuttgart. 27. „ „
70. Fehleisen, Professor. Lyceum Ludwigsburg. 1. März 1844.
71. Weckherlin, Präzeptor. Gymnas. Stuttgart. 15. „ „
72. Ziegler, Reallehrer. Realanstalt Ulm. 24. April „
73. Ochsner, „ „ Rottweil. 4. Dez. „
74. Biel, „ „ Eßlingen. 14. „ „
75. Majer, Professor. Gymnasium Heilbronn. 26. „ „
76. Bomback, Rektor. „ Ehingen. 2. Jan. 1845.
77. Vogelmann, Professor „ Ellwangen. 15. „ „
78. Breitschwerdt, Dr. Realanstalt Ulm. 30. April „
79. Blum, Dr., Professor. „ Stuttgart. 2. Juli 1845.
80. Pflanz, Reallehrer. „ Rottweil. 5. Nov. „
81. Ölschläger, Professor. „ Stuttgart. 4. März 1846.
82. Sihler, Reallehrer. „ Ulm. 8. April „
83. Hetzel, Dr., Oberpräz. Gymnas. Ellwangen. 15. „ „
84. Ziegler, Professor. „ Stuttgart. 24. Juni „
85. Motz, Reallehrer. Realanstalt „ 19. Aug. „
86. Köstlin, Dr., Prof. Gymnasium „ 2. Sept. „
87. Holch, Präzeptor. „ „ 19. „ „
88. Pfizer, Dr., Professor. „ „ 14. Oct. „
89. Müller, Dr., Rektor. Lateinschule Biberach. 21. „ „
90. Hermann, „ Pädagogium Eßlingen. 18. Nov. „
91. Scheuing, Kollaborator. Lyceum Öhringen. 3. Juli 1847.
92. Kalis, J. G., Prof. Gymnasium Rottweil. 7. „ „
93. Baur, B., Präzeptor „ Ehingen. 25. Sept. „
94. Vogel, Dr., Professor, Zeichenlehrer. Realanstalt Stuttgart, 17. Nov. 1847.
95. Fischer, Dr., Prof. Realanstalt Stuttgart. 2. Febr. 1848.

96. Günzler, Prof. Realanstalt Stuttgart. 23. Febr. 1848.
97. Holzer, „ Gymnasium „ 15. April „
98. Sapper, Rektor. Lateinschule Reutlingen. 3. Jan. 1849.
99. Eitel, Oberreallehrer. Realanstalt Eßlingen. 14. März „
100. Zinck, Reallehrer. Realanstalt Reutlingen. 28. „ „
101. Geiger, Oberpräzeptor. Lateinschule Gmünd. 4. Dez. „
102. Birkler, Professor. Gymnasium Ehingen 16. Febr. 1850.
103. Bauer, Jos., Präz. „ „ 19. März „
104. Schmoller, „ „ Heilbronn. 4. Juni „
105. Maier, Professor. „ Tübingen. 10. Aug. „
106. Kommerell, Dr., Prof. Realanstalt „ 12. Sept. „
107. Plank, Ad., Dr., „ Gymnasium Heilbronn. 22. Okt. „
108. Böckmann, Präzep. „ Ulm. 29. „ „
109. Müller, Professor. „ Tübingen. 2. Sept. 1851.
110. Herzog, „ „ Stuttgart. 13. Jan. 1852.
111. Kauffmann, Reallehrer. Realanstalt Ulm. 10. Febr. „
112. Osterdinger, Dr., Prof. Gymnasium „ 16. Nov. „
113. Furch, Rektor. Realanstalt Reutlingen. 7. Dez. „
114. Kraut, Professor. Gymnasium Heilbronn. 5. März 1853.
115. Planck, Max, Dr., Prof. Gymn. Ulm. 3. Juni „
116. Rieckher, Dr., „ „ Heilbronn. 9. „ „
117. Kohn, „ „ Stuttgart. 1. Okt. „
118. Pfaff, Präzeptor. „ Heilbronn. 19. Okt. „
119. Wessinger, Präzeptor. „ Stuttgart. 12. Nov. „
120. Fink, „ „ „ 26. „ „
121. Schneiderhan, Dr., Prof. Gymn. Rottweil. 21. März 1854.
122. Dürr, Karl Fr., Präzeptor „ Stuttgart. 16. Mai „
123. Bücheler, Dr., Prof. Realanstalt „ 30. „ „
124. Zeller, Moriz, Präz. Gymnasium „ 12. Sept. „
125. Keller, Professor. Realanstalt „ 7. Nov. „
126. Beesenmeyer, Dr., Prof. Realanstalt Ulm. 9. Jan. 1855.
127. Holl, Reallehrer. Realanstalt Tübingen. 6. Febr. „
128. Jordan, Professor. Gymnasium Stuttgart. 14. Aug. „
129. Nover, Dr., „ „ „ 3. Juli 1856.
130. Planck, Carl, Dr., Prof. „ Ulm 5. „ „
131. Stockmayer, Prof. Gymnasium Stuttgart. 30. Sept. „
132. Werner, Präzeptor. „ Ulm 4. Nov. „
133. Sauer, „ „ Heilbronn. 29. „ „

134. Gaißer, Professor. Gymnasium Rottweil. 16. Dez. 1856.

135. Hartmann, Schreiblehrer. Gymnas. Stuttg. 26. Mai 1857.

136. Benz, Gust., Reallehrer. Realanstalt „ 26. Jan. 1858.

137. Häußler, „ „ Reutlingen 14. April „

138. Kayser, Professor. Gymnasium Tübingen. 12. Okt. „

139. Sambeth, „ „ Ehingen. 6. Nov. „

140. Raff, Oberreallehrer. Realanstalt Eßlingen. 30. „ „

141. Pfaff, Dr., Präzeptor. Gymnasium Tübingen. 15. Febr. 1859.

142. Held, „ „ „ 26. April „

143. Necker, Reallehrer. Realanstalt Heilbronn. 27. „ „

144. Krämer, Professor. „ „ 21. Juni „

145. Benignus, Reallehrer. „ „ 29. Sept. „

146. Heubach „ „ Eßlingen. 11. Okt. „

147. Ott, Dr., Professor. Gymnasium Rottweil. 6. Dez. „

148. Füssel, Reallehrer. Realanstalt Reutlingen. 3. Jan. 1860.

149. Gramling, Präz. Gymnasium Ellwangen. 7. „ „

150. Zeyer, „ „ Tübingen. 7. „ „

151. Dorn, Rektor. Lyceum Ludwigsburg. 21. „ „

152. Halder, Dr., Professor „ Ravensburg. 24. „ „

153. Münst, Dr., „ Gymnasium Ehingen. 14 Febr. „

154. Kotz, Präzeptoratskaplan. Lyceum Ravensburg. 14. „ „

155. Schwarzmann, Prof. Gymnasium Ehingen. 20. März „

156. Sengel, Dr., Reallehrer, Realanstalt Hall. 27. „ „

157. Fausel, Präzeptor. Gymnasium Tübingen. 5. Jan. 1861.

158. Baumann, Reallehrer, Realanst. Reutlingen. 5. „ „

159. Großmann, II. Dr., Professor. Realanstalt Stuttgart. 28. Januar 1862.

160. Fauser, Professor. Realanstalt Stuttgart. 28. Jan. 1862.

161. Jäger, Dr., „ Gymnasium „ 13. Febr. „

162. Kraut, Karl, „ „ Tübingen. 18. „ „

163. Kraft, „ „ Stuttgart. 18. „ „

164. Bronner, Dr., Reallehr. Realanst. Eßlingen. 25. März „

165. Behr, „ „ Stuttgart. 1. April „

166. Kohler, „ „ „ 13. Mai „

167. Reiff, Dr., „ „ Ludwigsburg. 5. Aug. „

168. Frey, Präzeptor. Gymnasium Rottweil. 21. Okt. „

169. Bammert, Dr., Prof. „ Ehingen. 4. Nov. „

170. Nestle, Dr., „ „ Ellwangen. 4. Aug. 1863.

171. Eberle, Kollaborator. Realanstalt Hall. 16. Apr. 1864.
172. Elsenhans, Reallehrer, Turnlehrer. Realanstalt Stuttgart. 16. Juni 1864.
173. Wolpert, Reallehrer. Realanstalt Hall. 17. Sept. 1864.
174. Löckle, „ „ Ludwigsburg. 6. Okt. „
175. Pressel, Dr., Prof. Gymnasium Ulm. 6. Apr. 1865.
176. Dillmann, „ „ Stuttgart. 19. Sept. „
177. Henzler, „ „ Ellwangen. 23. „ „
178. Klaiber, „ „ Stuttgart. 2. Nov. „
179. Lamparter, „ „ „ 18. „ „
180. Jäckh, Theod. Präz. „ Ulm. 21. Dez. „
181. Keller, Dr., Rektor. Lyceum Öhringen. 5. Apr. 1866.
182. Büchler, Präceptor. „ „ 30. Juni „
183. Dieterle, Kollaborator. „ Ravensburg. 21. Juli „
184. Keefer, „ Realanstalt Eßlingen. 25. Aug. „
185. Ott, Joh. Nepomuk, Präceptor. Gymnasium Rottweil. 28. Sept. 1866.
186. Thomas, Professor. Gymnasium Stuttgart. 2. Okt. 1866.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Vierzehnter Jahrgang.

Mai und Juni **№ 5. und 6.** 1867.

Monatlich erscheint eine Nummer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Aufgaben bei der Maturitätsprüfung April 1867.

Thema für die lateinische Komposition.

Sallust macht aus dem Motiv durchaus kein Geheimniß, welches ihn zur Schriftstellerei veranlaßte. Es war derselbe Ehrgeiz, der ihn früher dem Staatsdienst zugeführt hatte. Ein ächtes Kind seiner Zeit hatte er nach einer zwischen Ausschweifungen und Studien getheilten Jugend mit hochfahrenden Planen die politische Laufbahn betreten, doch bald erkannt, daß es ihm nicht vorbehalten sei, eine hervorragendere Rolle als Staatsmann zu spielen. Es war also klug von ihm, daß er sich dem Cäsar anschloß und seine Stellung als Verwalter Numidiens benützte, seinen zerrütteten Finanzen aufzuhelfen und sich so eine unabhängige Zukunft zu sichern. Nun suchte er die Befriedigung seines Ehrgeizes auf einem Felde, wo er mit mehr Sicherheit zum Ziele zu gelangen Aussicht hatte, und betrat den Weg der Geschichtschreibung. In der Behandlungsweise des Stoffs, der künstlerischen Form und gedankenschweren Kürze nahm er sich den Thucydides zum Muster; die allgemeinen Einleitungen, die eingestreuten Betrachtungen, die Charakteristiken hat er ihm abgelernt und verdankt demnach außer seinem eigenen Talent dem sorgfältigen Studium dieses Meisters den Ruhm, daß ihn schon das Alterthum zu den klassischen Historikern der Römer rechnete. Was die alterthümliche Färbung seiner Sprache betrifft, so

hat dieselbe ihre Wirkung auf das gebildete Publikum im allgemeinen nicht verfehlt; dem Kenner blieb das Manierirte des Stils nicht unbemerkt.

Bomback.

Griech. Per.

Demosth. in Aristogit. I. §. 51 ff. *εἰσὶν ὁμοῦ — ποιήσασθε τοῖς ἄλλοις.*

Palm

Mathematische Aufgaben (zur Auswahl.)

I. Arithmetik und Algebra.

1) Für einen Wechsel von 180 Livre Sterling, der nach zwei Monaten verfällt, zahlt ein Berliner Bankier mit 4% Disconto 1162 Thlr. 6 Sgr. Wie hoch hat er die Livre Sterling gerechnet?
2) 200 Stück Hämmel und Schweine werden zusammen um 1200 Thlr. verkauft und aus den Hämmeln 150 Thlr. mehr gelöst als aus den Schweinen, obgleich ein Schwein 6 Thlr. mehr kostet als ein Hammel. Wie viel Stück von jeder Sorte, und was kostet das Stück?
3) Auf den Schenkeln eines rechten Winkels BAC bewegen sich von A aus zwei Körper mit gleichförmigen Geschwindigkeiten. Der erste geht von A nach B, der zweite geht zwei Secunden später und mit einer um 5 Fuß per Secunde geringeren Geschwindigkeit von A nach C. Nach weiteren 12 Secunden ändern beide Körper ihre Richtung, laufen auf der BC einander entgegen und treffen nach 10 Secunden zusammen. Wie weit waren sie in dem Augenblick, da sie die Richtung änderten, von einander entfernt?
4) $3\frac{3}{4} : 3\frac{2}{3}$? (wirkliche Berechnung nicht verlangt).
5) Die Seiten eines rechtw. Dreiecks durch Rechnung zu finden, wenn man seinen Umfang U und seinen Inhalt J kennt (oder $U = 56'$, $J = 84\square'$).

II. Geometrie.

1) Ein rechtw. △ zu construiren aus einer Kathete und der Summe der Hypotenuse und der anderen Kathete.
2) Ein △ zu construiren aus einer Seite, dem gegenüberliegenden Winkel und dem Überschuß der von diesem auslaufenden Höhe über ein Segment der gegebenen Seite.
3) Wenn um ein Dreieck ein Kreis beschrieben ist und von einer

Ecke aus ein Durchmesser und die Höhe zur Gegenseite gezogen sind, so soll aus Durchmesser, Höhe und den beiden anderen Dreiecksseiten eine Proportion aufgestellt werden.

4) Einen Winkel von 72° zu construiren, mit vollständigem Beweis.

Aufsatz.

Aus welchen Quellen hauptsächlich entspringt, wie verbreitet und befestigt sich der Irrthum? was sind besonders nachtheilige und gefährliche Arten des Irrthums? wie kann er bekämpft und geheilt werden? Pfizer.

Geschichte.

1) Die athen. Seemacht, ihre Entstehung, Entwicklung und Bedeutung für den athen. Staat wie für ganz Griechenland.
2) Vergleichung der politischen Bestrebung Sullas und Cäsars.
3) Übersichtliche Darstellung des Verhältnisses zwischen Kaiserthum und Pabstthum unter den fränkischen Kaisern.
4) Schwedens Größe und Fall im 17. und 18. Jahrhundert bis zum Nystädter Frieden. Planck.

Zum Übersetzen ins Französische.

O Fabricius, was hättest du gedacht, wenn zu deinem Unglück ins Leben zurückgerufen du jenes prunkvollen Roms ansichtig geworden wärest, das dein Arm gerettet, das dein ehrwürdiger Name weit mehr verherrlicht hatte als alle seine Eroberungen? „O ihr Götter! hättest Du gesagt, was ist aus jenen Strohhütten geworden, aus jenen ländlichen Herden, wo vormals Mäßigkeit und Tugend herrschten? Was für ein verderblicher Glanz ist auf die römische Einfachheit gefolgt! Was ist das für eine fremde Sprache? Was sind das für verweichlichte Sitten? Was sollen diese Bildsäulen, diese Gemälde, diese Gebäude bedeuten? O ihr Thoren, was habt ihr gethan? Ihr, die Herren der Welt, ihr habt euch zu Sclaven der leichtfertigen Menschen gemacht, welche ihr besiegt habt. Rhetoren beherrschen euch; um Bauherrn, Maler, Bildhauer und Gaukler zu bereichern, habt ihr mit eurem Blut Asien und Griechenland getränkt. Was ihr in Karthago erbeutet, ist der Raub eines Flötenspielers geworden." O Römer, reißet diese Amphitheater nieder, zerschlaget diese Marmorstatuen, verbrennet diese Gemälde, vertreibet diese Sclaven, die euch unterjochen

und deren böse Künste euch verderben. Andre Hände mögen sich durch eitle Talente auszeichnen; die einzige Kunstfähigkeit, welche eurer würdig, ist diejenige die Welt zu erobern und die Tugend in derselben zur Geltung zu bringen. Thomas.

Exegetisches.

Zu Liv. 2, 64: similem annum priori consules habent, seditiosa initia, bello deinde externo tranquilla — bemerkt Weißenborn: „tranquilla ist ungenau auf initia bezogen, da es nur von dem weiteren Verlaufe des Jahrs gelten kann," und in gleicher Weise erklärt es J. Frey. Es bedarf jedoch der Annahme einer solchen Ungenauigkeit nicht, wenn wir uns deinde als substantivirt denken ganz nach Analogie von Sall. Cat. 3, 2 (supra ea = τὰ ἐπέκεινα) und Liv. 1, 58, 2 (tuta circa). Da Nägelsbach (Stilistik §. 75, 3) in der Fortbildung der Adjectivirung solcher Adverbia zur Substantivirung, wenn sie ohne Beisatz und Stütze sind, etwas ziemlich auffallendes findet, obgleich dieser Gebrauch selbst Cicero nicht fremd ist (vgl. Off. 1, 45, 160. deinceps = τὰ ἐφεξῆς), so dürfte es nicht ganz ohne Interesse sein, weitere Beispiele dieses Sprachgebrauchs zu verzeichnen.

Kratz.

Prismatoid und Rotationskörper.

Die Aufgabe der Kubatur der Kugel und auch der andern Umdrehungskörper vom zweiten Grad wurde von der Stereometrie bis jetzt dadurch gelöst, daß man dieselben auf ringförmige Gebilde zurückführte, welche mit ihnen gleiche Querschnitte in gleichen Höhen haben und als Prismatoide oder als Differenzen von Kegeln und Cylindern oder von ganzen und abgestumpften Kegeln (wie das Paraboloid) leicht berechnet werden konnten.

Der Verfasser ist nun bei einer eingehenderen Beschäftigung mit den Rotationskörpern auf eine Methode gekommen, von der er zwar nicht weiß, ob sie sonst schon in Anwendung gekommen ist, die er aber der Veröffentlichung wohl werth hält, da sie diese Körper, zunächst die vom 2ten Grad, auf viel elementarere Formen, nemlich die einfachsten polyedrischen Gebilde, dreiseitige Pyramide

und dreiseitiges Prisma, zurückführt und auf eine nicht blos sehr anschauliche, sondern auch der Verallgemeinerung leicht fähige Weise berechnet. Mögen daher die Grundzüge dieser Methode (gut schwäbisch „Wärkelmethode“) hier ihre Stelle finden, vorbehältlich des weiteren Ausbaus in einer besonderen Bearbeitung.

Derjenige Körper, welcher zu diesen Untersuchungen den ersten Anstoß gab, ist der parabolische Kegel, dessen Berechnung für die forstliche Holzmeßkunst von besonderer Bedeutung ist. Stellt man sich nemlich die Aufgabe, einen Körper von möglichst leicht berechenbarer Form zu finden, welcher mit dem Rotationsparaboloid durchaus in gleichen Höhen gleiche Querschnitte hat, so kann dieser Aufgabe ganz einfach genügt werden durch ein dreiseitiges Prisma. Dem sehr einfachen Beweise möge der Beweis des der ganzen Methode zu Grunde liegenden Satzes vorausgehen, indem wir zugleich in Betreff des Satzes vom Prismatoid auf die neuesten Lehrbücher der Stereometrie verweisen (z. B. die Stereometrie von Kommerell pag. 56 und 76).

Satz 1. Haben zwei Körper durchaus gleiche Querschnitte in gleichen Höhen, so sind sie inhaltsgleich.

Beweis: Man theile beide Körper durch Parallelschnitte in gleichen Höhen in eine genügende Anzahl Theile, so kann man die einzelnen Theile als Prismatoide betrachten, welche paarweise gleiche Grundflächen, gleiche Mittelschnitte und gleiche Höhen haben, also einander gleich sind, es sind daher auch die ganzen Körper einander gleich.

Man kann diesen Satz auch verallgemeinern und so ausdrücken:

Satz 2. Sind die in gleichen Höhen genommenen Querschnitte zweier Körper proportionirt, so verhalten sich die Inhalte der Körper wie zwei Querschnitte in gleicher Höhe.

I. Paraboloid und dreiseitiges Prisma.

Satz 3. Hat ein durch einen zur Rotationsaxe senkrechten Schnitt begrenztes Rotationsparaboloid (mit convexem Axenschnitt) gleiche Grundfläche und gleiche Höhe mit einem auf einer Seitenfläche stehenden dreiseitigen Prisma, so haben beide Körper durchaus in gleichen Höhen gleiche Querschnitte, sind daher inhaltsgleich.

Beweis. Die Seitenkante des Prismas habe die Länge **a**, die als Basis dienende Seitenfläche bilde ein Parallelogramm vom

Inhalte $G = ab \sin \varphi$, wo a und b die beiden Seiten, φ den Winkel des Parallelogramms bezeichnen. Die Höhe der der Basis parallelen Scheitel-Kante über der Basis sei h. Irgend ein anderer Querschnitt in der Entfernung x von dieser Scheitelkante, welcher der Basis parallel durch das Prisma gelegt wird, bildet ein Parallelogramm vom Inhalte $Q = a\,b_1 \sin \varphi$. Nun wird aber b_1 bestimmt durch die Proportion: $b_1 : b = x : h$, man hat daher:

$$Q : G = a\,b_1 \sin \varphi : a\,b \sin \varphi$$
$$= x : h.$$

Man denke sich nun bei gleichbleibender Höhe den Körper so verändert, daß die Grundfläche und alle ihr parallelen Querschnitte des Primas sich in Kreise verwandeln, deren Mittelpunkte alle auf einer zur Grundfläche senkrechten Axe liegen, so wird aus dem dreiseitigen Prisma ein Umdrehungskörper werden, dessen Axenschnitt zu bestimmen ist. Die Grundfläche G werde zu einem Kreise mit dem Halbmesser R, irgend ein Querschnitt Q in der Entfernung x vom Scheitel habe als Kreis den Halbmesser y, so daß

$$G = R^2 \pi, \quad Q = y^2 \pi$$

dann verhält sich:

$$y^2 \pi : R^2 \pi = x : h, \text{ es ist also}$$

$$1) \qquad y^2 = \frac{R^2}{h} x.$$

Aber y und x sind die Coordinaten des Axenschnitts, also ist dieser eine Parabel mit dem Parameter $\frac{R^2}{h}$, und da über gleicher Grundfläche bei gleicher Höhe nur ein Paraboloid möglich ist, so ist jedes Rotationsparaboloid gleich einem dreiseitigen Prisma, das auf einer Seitenfläche stehend mit ihm gleiche Grundfläche und Höhe hat.

Das dreiseitige Prisma aber berechnet sich als halbes Parallelepipedon, daher ist der Inhalt des Paraboloids

$$2) \qquad K = \frac{1}{2} G\,h = \frac{\pi}{2} R^2 h.$$

Der Inhalt des abgestumpften Paraboloids oder eines paraboloidischen Kegelrumpfs, dessen Höhe h ist und dessen Grundkreise die Halbmesser r_1 und r_2 haben, berechnet sich demgemäß als vierseitiges Prisma, in welchem zwei parallele Seitenflächen die Inhalte $g_1 = r_1^2 \pi$ und $g_2 = r_2^2 \pi$ und die Entfernung h haben.

Addirt man zu jeder der parallelen Seitenflächen die andere, so erhält man als doppeltes Prisma ein Parallelepipedon, daher:

$$3) \quad K = \frac{g_1 + g_2}{2} h = \frac{\pi}{2} h \, (r_1^2 + r_2^2).$$

II. Ellipsoid und Tetraëder.

Satz 4. Ein zwischen zwei Gegenkanten gestelltes Tetraëder hat in gleichen Höhen durchaus gleiche Querschnitte mit einem Rotationsellipsoid, dessen Axe gleich der Entfernung der beiden Gegenkanten und dessen zur Axe senkrechter Mittelschnitt gleich dem den beiden Kanten parallelen Mittelschnitt des Tetraëders ist.

Beweis. Die beiden Gegenkanten haben die Längen $2a$ und $2b$, den Richtungsunterschied φ und die kürzeste Entfernung $2h$. Der Mittelschnitt M bildet dann ein Parallelogramm vom Inhalte $M = a\,b \sin \varphi$. Irgend ein anderer dem Mittelschnitt paralleler Querschnitt in der Entfernung x vom Mittelschnitte (wobei x nach Kante $2a$ hin positiv, nach Kante $2b$ hin negativ genommen werden möge), bildet ein Parallelogramm vom Inhalte $Q = a_1 \, b_1 \sin \varphi$. Die Seiten a_1 und b_1 werden aber bestimmt durch die Proportionen:

$$\begin{array}{c} a_1 : a = h + x : h \\ b_1 : b = h - x : h \\ \hline a_1 \, b_1 : ab = h^2 - x^2 : h^2 \end{array}$$

Es verhält sich daher

$$\begin{aligned} Q : M &= a_1 \, b_1 : a\,b \\ &= h^2 - x^2 : h^2. \end{aligned}$$

Denkt man sich wieder alle Querschnitte in Kreise verwandelt, so daß $M = R^2 \pi$, $Q = y^2 \pi$ wird, so verhält sich:

$y^2 \pi : R^2 \pi = h^2 - x^2 : h^2$, es ist daher

$$4) \quad \frac{x^2}{h^2} + \frac{y^2}{R^2} = 1$$

x und y sind aber die Coordinaten des Axenschnitts des aus dem Tetraëder entstandenen Umdrehungskörpers, also ist dieser Axenschnitt eine Ellipse mit den Halbbogen B und h.

Zu jedem Rotationsellipsoid lassen sich unendlich viele Tetraëder construiren, welche mit ihm gleiche Parallelschnitte in gleichen Höhen haben, wenn nur die Entfernung eines Paars von Gegenkanten gleich der Rotationsaxe und das Produkt ihrer Längenmaße

multiplicirt mit dem Sinus ihres Richtungsunterschieds gleich dem vierfachen Aequatorialschnitt des Ellipsoids ist.

Auch jedes durch zur Drehungsaxe senkrechte Ebenen abgestumpfte Rotationsellipsoid hat gleichen Inhalt mit einem entsprechend abgestumpften Tetraëder.

Für das Tetraëder selbst ergibt sich, daß, wie sich auch zwei Gegenkanten verhalten mögen, immer ein Paar von Querschnitten, welche diesen Kanten parallel gehen, einander gleich sind, wenn sie gleiche Entfernung vom Mittelschnitt oder von den beiden Gegenkanten haben. Zugleich wird jedes Tetraëder durch den zwei Gegenkanten parallelen Mittelschnitt halbirt.

Sowohl das Tetraëder selbst, als der durch die Abstumpfung entstandene Tetraëderrumpf lassen sich aber aus Höhe, Mittelschnitt und Grundflächen als Prismatoide berechnen nach der Inhaltsformel: $K = \frac{H}{6}(g_1 + 4\,M + g_2)$, wo H die Entfernung der Gegenkanten respektive der Endflächen, g_1 und g_2 diese Endflächen, M den Mittelschnitt bezeichnen, der die Entfernung der Endflächen halbirt. Für das ganze Tetraëder werden obere und untere Endfläche zu Null. Man hat demgemäß, wenn man 2h statt H setzt, für Tetraëder und Rotationsellipsoid die Inhaltsformel:

$$5)\qquad K = \frac{h}{3}(4\,M) = \frac{4\,\pi}{3}\,h\,R^2.$$

und für das abgestumpfte Tetraëder und Ellipsoid:

$$6)\qquad K = \frac{H}{6}(g_1 + 4\,M + 9_2) = \frac{\pi}{6}H(r_1{}^2 + 4R^2 + r_2{}^2)$$

wo H die Entfernung der beiden Grundkreise, r_1 und r_2 die Halbmesser derselben und R den Halbmesser des Mittelschnitts bezeichnet. Wäre für die Zone des Ellipsoids statt des Mittelschnitts der Aequatorialschnitt mit größtem Durchmesser gegeben, der nur dann mit dem Mittelschnitt zusammenfällt, wenn $r_1 = r_2$, so würde, wenn ϱ den Halbmesser des Aequatorialschnitts bezeichnet, sich die Formel ergeben:

$$7)\qquad K = \frac{\pi}{6}\,H\,(\varrho^2 + r_1{}^2 + r_2{}^2 \pm \sqrt{(\varrho^2 - r_1{}^2)(\varrho^2 - r_2{}^2)}$$

die jedoch hier nicht entwickelt werden soll. Das doppelte Vorzeichen erklärt sich, wenn man bedenkt, daß der Aequator innerhalb oder außerhalb der zu berechnenden Zone liegen kann.

Befinden sich die Grundkreise in gleicher Entfernung von dem Aequatorialschnitt, so sei $r_1 = r_2 = r$ und $\varrho = R$, dann ergibt sich aus 6) sowohl als aus 7)

$$8)\quad K = \frac{\pi}{3} H (r^2 + 2 R^2)$$

Die Kubatur der Kugel selbst könnte nach dieser Methode in der Schule nach vorausgehender Behandlung des Satzes vom Inhalte des Prismatoids und des obigen Satzes 1) etwa folgendermaßen gegeben werden:

Man denke sich durch einen obern und einen untern Pol der Kugel je eine Berührungsebene an die Kugel gelegt. In der obern Ebene ziehe man durch den Pol eine Gerade gleich dem Durchmesser der Kugel, in der untern, senkrecht zur Richtung der obern Geraden, eine zweite durch den untern Pol gehende Gerade von der Länge des Umfangs eines größten Kreises, so daß also durch die zwei Pole zwei Tangenten an die Kugel gelegt sind, von denen die eine die Länge 2 R, die andere die Länge $2 R \pi$, und beide die Entfernung 2 R haben, während ihre Richtungen gerade um einen Rechten verschieden sind. Zur weiteren Anschaulichkeit kann man sich noch jede dieser Geraden im Berührungspunkte halbirt denken. Diese beiden windschiefen Geraden bestimmen nun als Gegenkanten ein Tetraëder, dessen übrige Kanten man erhält, wenn man jeden Endpunkt der einen Geraden mit den beiden Endpunkten der andern verbindet. Ist dieses Tetraëder so an der Kugel aufgebaut, so kann man ferner leicht zeigen, daß jede Ebene, welche den beiden Grundebenen parallel geht, 1) die Kugel nach einem Kreise und das Tetraëder nach einem Rechteck schneidet, 2) alle Seitenkanten und den die Kugelpole verbindenden Durchmesser in proportionale Theile theilt. Nun kann man zuerst vom Aequatorialschnitt zeigen, daß er das Tetraëder nach einem Rechteck schneidet, dessen beide Seiten jede gleich der Hälfte einer der Gegenkanten, dessen Inhalt daher $R \times R \pi = R^2 \pi$ ist, gleich dem Inhalte des Aequators des Ellipsoids. Um nun ferner zu zeigen, daß auch jeder andere Horizontalschnitt die Kugel und das Tetraëder nach Figuren von gleichem Flächeninhalt schneidet, vergleiche man irgend einen Parallelschnitt mit dem Mittelschnitt. Nimmt man ihn in einer Höhe h über oder unter dem Mittelschnitt, so ist der kreisförmige Kugelschnitt $r^2 \pi = \pi (R^2 - h^2)$, für die

beiden Seiten des Rechtecks aber, nach welchem das Tetraëder von diesem Parallelschnitt geschnitten wird, setze man, je nachdem h über oder unter dem Mittelschnitt genommen wurde, die Proportionen an:

$$\left.\begin{array}{l} a : R \;\; = R + h : R \\ b : R\pi = R - h : R \end{array}\right\} \text{oder} \left\{\begin{array}{l} a : R \;\; = R - h : R \\ b : R\pi = R + h : R \end{array}\right.$$

$$\begin{aligned} \text{in beiden Fällen} \quad ab : R^2 \pi &= R^2 - h^2 : R^2 \\ ab &= \pi (R^2 - h^2) \\ &= r^2 \pi. \end{aligned}$$

Also schneidet auch jeder andere Parallelschnitt Kugel und Tetraëder nach einem Kreise und einem Rechteck von gleichen Flächen, die Kugel berechnet sich, wie das Tetraëder als Prismatoid:

$$K = \frac{H}{6} \times 4 M = \frac{4 \pi}{3} R^3.$$

III. Hyperboloid und (schief abgeschnittenes) dreiseitiges Prisma.

In den Kanten des Tetraëders und des dreiseitigen Prismas mit parallelen Endflächen haben wir alle Schnitte der diese Körper begrenzenden Ebenen, nicht so beim schiefabgeschnittenen dreiseitigen Prisma. Hier existirt noch eine virtuelle Kante als Schnitt der nicht parallelen Endflächen. Diese Kante bildet zu der kürzesten Seitenkante des Prismas eine windschiefe Gegenkante und bestimmt mit derselben ein Tetraëder, welches durch die Verlängerungen der vier Ebenen begrenzt ist, die gegen die kleinste der parallelen Prismenkanten convergiren. Bei noch weiterer Verlängerung dieser vier Ebenen entstünde auf der andern Seite der virtuellen Kante als Scheitelraum des Tetraëders ein keilförmiger Raum, der von den nun divergirenden vier Ebenen eingeschlossen ist und von welchem durch eine der virtuellen Kante parallele Ebene ein zweites Prisma ausgeschnitten werden könnte.

Denken wir uns nun ein dreiseitiges Prisma ABCDEF, bei welchem die zwei größeren Seitenkanten AB, DC gleich sind, also AB = DC > EF, so daß zwei Seitenflächen Paralleltrapeze sind, die dritte aber, ABCD, ein Parallelogramm ist und als Schnitt der Verlängerungen der Ebenen ADE und BCF eine virtuelle Kante GH entsteht, deren Länge durch die Ebenen ABFE und CDEF begrenzt wird. Dieß gesetzt, kann man leicht zeigen, daß während das eine Seitenpaar des Parallelogramms, AB und DC,

der gegenüberliegenden Prismenkante EF parallel ist, das andere Paar, AD und BC, der virtuellen Kante GH parallel geht, daß also die Ebene des Parallelogramms parallel ist zu beiden Gegenkanten des Scheiteltetraëders. Denn es ist,

in $\triangle$ ABH $\quad \frac{AB - EF}{EF} = \frac{BF}{FH}$

in $\triangle$ CDG $\quad \frac{CD - EF}{EF} = \frac{CF}{FG}$

aber $AB = CD$,

daher $\frac{BF}{FH} = \frac{CF}{FG}$

$$AD \parallel BC \parallel GH, \quad ABCD \parallel \begin{matrix} EF \\ GH \end{matrix}$$

Nachdem diese Betrachtungen vorausgeschickt sind, läßt sich folgender Satz aufstellen und beweisen:

Satz 5. Derjenige Umdrehungskörper, welcher in gleichen Höhen durchaus gleiche Querschnitte hat mit einem schief abgeschnittenen Prisma, das auf der Gegenfläche seiner kleinsten Seitenkante steht, ist ein zweimantliges Rotationshyperboloid.

Beweis. Ein dreiseitiges Prisma $A_1 B_1 C_1 D_1 E F$, bei welchem eine der drei parallelen Kanten EF kleiner ist als die beiden andern $A_1 B_1$ und $D_1 C_1$, und welches über der der kleinsten Kante EF gegenüber liegenden Seitenfläche $A_1 B_1 C_1 D_1$ steht, die ein Paralleltrapez bildet, verwandle man durch Abschneiden und Hinzufügen gleicher dreiseitiger Pyramiden in ein Prisma ABCDEF, dessen Basis ein Rechteck ABCD ist, das zwischen denselben Parallelen liegt mit $A_1 B_1 C_1 D_1$ und mit diesem Trapeze gleichen Flächeninhalt besitzt. Man sieht leicht, daß bei dieser Verwandlung mit dem Flächeninhalt der Basis auch der irgend eines mit ihr parallelen Querschnitts des Prismas unverändert bleibt, denn die von der Fläche eines Querschnitts abgeschnittenen und die ihr zugefügten Stücke haben gleiches Verhältniß zu den von der Basis abgeschnittenen und derselben zugefügten, die letzteren sind einander gleich, also auch die ersteren. Ebenso müssen beide Kanten AB und DC größer sein als Kante EF, denn es ist $AB = \frac{A_1 B_1 + D_1 C_1}{2}$. Da aber $A_1 B_1 > EF$ und $D_1 C_1 > EF$, so ist nothwendig $\frac{A_1 B_1 + D_1 C_1}{2} > EF$, $AB > EF$, $D_1 C_1 > EF$.

Es gibt also eine virtuelle Kante GH des Prismas ABCDEF, welche AD und BC parallel, also senkrecht zu der Richtung der EF mit dieser als Gegenkante ein Scheiteltetraëder EFGH bestimmt, dessen Mittelschnitt ein Rechteck ist vom Inhalte $M = ab$, wo $a = \frac{EF}{2}$, $b = \frac{GH}{2}$. Da dieser Mittelschnitt den Kanten EF und GH parallel ist, so ist er auch parallel der Basis ABCD. Es verhält sich nun irgend ein der Basis paralleler Schnitt von der Fläche $Q = a_1 b_1$, und in der Entfernung x vom Mittelschnitt:

$$Q : M = a_1 b_1 : ab.$$

Bezeichnet man aber wieder mit $2h$ die Entfernung der Tetraëdergegenkanten, so ist

$$\begin{array}{c} a_1 : a = x + h : h \\ b_1 : b = x - h : h \\ \hline a_1 b_1 : ab = x^2 - h^2 : h^2. \end{array}$$

Es verhalten sich daher die Querschnitte des Rotationskörpers, der mit dem Prisma ABCDEF in gleichen Höhen gleiche Querschnitte hat, wenn auch M in einen Kreis mit dem Halbmesser R verwandelt wird:

$$y^2 \pi : R^2 \pi = x^2 - h^2 : h^2,$$

und der Axenschnitt des Rotationskörpers hat die Gleichung:

$$9. \quad \frac{x^2}{h^2} - \frac{y^2}{R^2} = 1.$$

Derselbe ist eine Hyperbel, deren reelle Axe $2h$, deren imaginäre Axe $2R = 2\sqrt{\frac{ab}{\pi}}$ ist.

Nun ist also der Rotationskörper, welcher mit dem Prisma ABCDEF gleiche Querschnitte hat in gleichen Höhen, ein hyperbolischer Kegel, aber ABCDEF hat gleiche Querschnitte mit $A_1 B_1 C_1 D_1 EF$, also ist der obige Satz allgemein bewiesen.

Man kann nun umgekehrt auch zu jedem Rotationshyperboloid ein dreiseitiges Prisma von gleichen Querschnitten construiren, wenn man zuerst das Scheiteltetraëder bildet, das einem Ellipsoid entspricht, dessen Rotationsaxe gleich der reellen Axe der Hyperbel und dessen Aequatorialdurchmesser gleich der imaginären Axe der Hyperbel ist. Legt man dann willkürlich im einen oder andern der Scheitelräume des Tetraëders, durch welche die Richtung der Drehungs=

are geht, in einer Entfernung von der zugehörigen Kante gleich der Höhe des Hyperboloids, eine beiden Gegenkanten parallele Ebene durch, so schneidet dieselbe aus diesem Scheitelraume das verlangte Prisma aus.

Oder man mache ein Parallelogramm als Grundfläche und die Höhe des Prismas gleich der Grundfläche und Höhe des Hyperboloids, so zugleich, daß die Entfernung der virtuellen Kante gleich der reellen Axe der Hyperbel wird. Es ist hirmit auch für den hyperbolischen Kegel und dessen Rumpf die Berechnung aus Grundkreisen, Mittelschnitt und Höhe nach der Formel des Prismatoids gerechtfertigt. Sind z. B. für einen hyperbolischen Kegel a und b die reelle und die maginäre Halbaxe und $H = x_1 - a$ seine Höhe, so ist der Grundkreis $y_1^2 \pi$, bestimmt durch die Gleichung

$$\frac{x_1^2}{a^2} - \frac{y_1^2}{b^2} = 1. \text{ Daher } y_1^2 \pi = \pi b^2 \left(\frac{x_1^2}{a^2} - 1\right)$$

Der Kreis $y_2^2 \pi$ des Mittelschnitts aber, der sich in der Höhe $\frac{H}{2} = \frac{x_1 - a}{2}$ befindet, hat die Abscisse $x_2 = \frac{x_1 - a}{2} + a$ $= \frac{x_1 + a}{2}$, es ist daher: $y_2^2 \pi = \pi b^2 \left(\frac{x_2^2}{a^2} - 1\right)$

$$= \pi b^2 \left(\frac{(x_1 + a)^2}{4 a^2} - 1\right)$$

Da ferner für den unverkürzten Kegel der obere Grundkreis zu Null wird, so ist der Inhalt:

$$K = \frac{H}{6} (y_1^2 \pi + 4 y_2^2 \pi)$$

$$= \frac{\pi b^2 (x_1 - a)}{3 a^2} (x_1^2 + a x_1 - 2 a^2), = \frac{\pi b^2}{3a^2} (x_1 + 2a) (x_1 - a)^2.$$

oder in $H = x_1 - a$ ausgedrückt:

$$10) \qquad K = \frac{\pi}{3} \frac{b^2 H^2}{a^2} (H + 3 a),$$ oder wenn man den Halbmesser des Grundkreises R einführt, $\frac{b^2}{a^2} H = \frac{R^2}{H + 2 a.}$

$$11) \qquad K = \frac{\pi}{3} R^2 H \frac{H + 3 a}{H + 2 a}.$$

Setzt man endlich den Kreis des in halber Höhe sich befindenden Mittelschnitts gleich $r^2 \pi$, so daß

$$\frac{b^2}{a^2}\,\frac{H}{2} = \frac{r^2}{\frac{H}{2} + 2a} \quad \text{also} \quad \frac{4\,r^2}{H + 4\,a} = \frac{R^2}{H + 2\,a},$$

so wird $K = \frac{\pi}{6} H R^2 \frac{2H + b a}{H + 2a} = \frac{\pi}{6} H \left(R^2 + R^2\,\frac{H + 4\,a}{H + 2\,a}\right)$

$$12) \qquad K = \frac{\pi}{6} H\,(R^2 + 4\,r^2)$$

der Formel des Prismatoids entsprechend.

IV. Allgemeine Deduction.

Diese drei Entwicklungen für Paraboloid, Ellipsoid und Hyperboloid mit converen Arenschnitten kann man auch in folgender allgemeiner Deduction zusammenfassen und auf Körper mit elliptischen Querschnitten ausdehnen:

Sind a und b die parallelen Kanten der als Basis dienenden Seitenfläche eines dreiseitigen Prismas, c die dritte parallele Kante in der Höhe H über der Ebene der a und b, und p die Entfernung der beiden Kanten a und b, so verhält sich ein Parallelschnitt Q in der Entfernung x von Kante c, zur Basis G:

$$Q : G = \frac{a_1 + b_1}{2}\,p_1 : \frac{a + b}{2}\,p$$

und da $p_1 : p = x : H$, und $G = \frac{a + b}{2}\,p$

$$Q : \frac{p}{2} = (a_1 + b_1)\,x : H$$

ferner ist:

$(a_1 - c) : (a - c) = x : H$	$a_1 = x\,\frac{a - c}{H} + c$
$(b_1 - c) : (b - c) = x : H$	$b_1 = x\,\frac{b - c}{H} + c$

$$Q : \frac{p}{2} = \left(x^2\,\frac{a + b - 2\,c}{H} + x\,2\,c\right) : H$$

$$Q = x^2\,\frac{(a + b - 2\,c)\,p}{2\,H^2} + x\,\frac{c\,p}{H}$$

Setzt man nun $Q = \pi\,y\,z$ und $y\,\beta = z\,\alpha$, so daß auch $Q = \pi\,y^2\,\frac{\beta}{\alpha} = \pi\,z^2\,\frac{\alpha}{\beta}$, so sind y und z die veränderlichen

Halbaxen der elliptischen Querschnitte eines Körpers, der mit dem Prisma gleichen Inhalt und in gleichen Höhen gleiche Querschnitte hat. Alle diese elliptischen Querschnitte haben constantes Axenverhältniß, ihre Mittelpunkte liegen auf der Axe der x als Hauptaxe, während die Ebenen der x y und x z den Körper nach zwei Hauptaxenschnitten schneiden, indem die eine alle großen, die andere alle kleinen Axen der verschiedenen elliptischen Parallelschnitte enthält.

Diese beiden Hauptaxenschnitte haben die Scheitelgleichungen:

$$13) \begin{cases} y^2 = x^2 \dfrac{(a + b - 2c)\, p\, \alpha}{2\, \pi\, H^2\, \beta} + x \dfrac{c}{\pi} \dfrac{p}{H} \dfrac{\alpha}{\beta} \\ z^2 = x^2 \dfrac{(a + b - 2c)\, p\, \beta}{2\, \pi\, H^2\, \alpha} + x \dfrac{c}{\pi} \dfrac{p}{H} \dfrac{\beta}{\alpha} \end{cases}$$

1) Wenn $a + b - 2c > 0$, so ist der entwickelte Körper ein Hyperboloid.
2) „ $a + b - 2c < 0$ „ „ „ „ „ „ Ellipsoid.
3) „ $a + b - 2c = 0$ „ „ „ „ „ „ Paraboloid.
4) „ $c = 0$ „ „ „ „ „ „ Kegel.
5) „ $H = \infty$ „ „ „ „ „ „ Cylinder.

Was den letztern Fall betrifft, so nähern sich die beiden Verhältnisse $\frac{x}{H}$ und $\frac{x^2}{H^2}$, wie man leicht erkennt, umsomehr der Einheit, je größer H wird, so lange x und H nur um eine endliche Größe verschieden sind. Die vier Ebenen, welche an Kante c zusammentreffen, schließen, im Falle der unendlichen Entfernung dieser Kante, einen prismatischen Raum ein, welchem ein Cylinder als Umdrehungskörper entspricht. Es kann für das Hyperboloid sogar c negativ genommen werden, in welchem Fall es einer virtuellen Kante entspricht, das Polyeder aber gar kein eigentliches Prisma ist, da die dritte der drei parallelen Kanten nicht im Körper selbst auftritt. Die Gleichung ist dann bezogen auf den andern Scheitel der Hyperbel und gibt für y keine reellen Werthe mehr, wenn $\frac{x}{H - x} < \frac{2c}{a + b}$, für die Querschnitte dagegen, deren Ausdruck $(y\, z\, \pi)$ ist, erhält man die negativen Werthe des zu dem dreiseitigen Prisma mit virtueller Kante gehörigen Scheiteltetraëders. Aehnliche Betrachtungen ergeben sich, wenn man im Falle des Ellipsoids $\frac{a + b}{2}$ negativ und c positiv setzt.

Der Übergang von den Umdrehungskörpern zu den allgemei-

neren elliptischen hätte auch vermittelst des Satzes 2) gemacht werden können. Denn vergleicht man zwei Körper, welche in gleichen Höhen der eine kreisförmige Querschnitte $\pi \cdot y^2$, der andere elliptische π y z haben, wobei y und z ein constantes Verhältniß a : b besitzen, so kann man für jedes π y z auch setzen $\pi \; y^2 \frac{b}{a}$. Alle Querschnitte in gleicher Höhe stehen in dem Verhältniß a : b, also auch die Inhalte der Körper selbst.

Berechne ich nun den Rotationskörper und den elliptischen Körper nach der Formel des Prismatoids, aus Grundflächen, Mittelschnitt und Höhe, so stehen ebendamit die Inhalte im Verhältniß der Querschnitte, also ist die Anwendbarkeit der Formel des Prismatoids auf elliptische Körper derselben Art mit allen Umdrehungskörpern, von welchen dieß bewiesen ist, gerechtfertigt. So berechnet sich z. B. der Inhalt eines Ovalfasses nach Formel 8), wenn ich nur für R^2 und r^2 die Rechtecke der Halbaxen von Grundflächen und Mittelschnitt einsetze, oder auch, indem ich den Inhalt aus nur je einer Axe, je der kleineren, oder je der größeren, berechne und hernach mit dem Verhältniß der andern Axe zu dieser multiplicire.

V. Einmanteliges Hyperboloid.

Stellt man sich die Aufgabe, die Gleichung für den Axenschnitt eines Umdrehungskörpers zu suchen, dessen Querschnitte die Summen oder die Differenzen der in gleicher Höhe befindlichen Querschnitte zweier andrer Körper sind, dessen Inhalt daher, wie man dem Beweise von Satz 1) entsprechend beweisen kann, gleich der Summe oder Differenz der Inhalte dieser Körper ist, so wird dieser Aufgabe genügt, entweder dadurch, daß man beide Körper in Polyeder verwandelt, die mit den ursprünglichen Körpern in gleichen Höhen gleiche Querschnitte haben, und dann beide Polyeder summirt oder subtrahirt. Oder kann man allgemein die Aufgabe dadurch lösen, daß man analytische Ausdrücke für die beiderlei Querschnitte in Function der in einerlei Maß ausgedrückten Höhen aufstellt und die Summe oder Differenz dieser Ausdrücke als den Ausdruck der Querschnitte des gesuchten Körpers betrachtet. Addirt man z. B. zu einem Paraboloid einen Kegel von gleicher Höhe so, daß alle ihre Querschnitte in gleicher Höhe addirt werden, so kommt

dieß der Addition eines dreiseitigen Prismas und einer Pyramide gleich, und man kann als Summe ein schiefabgeschnittenes dreiseitiges Prisma construiren. Daher ist der Rotationskörper, welcher die Summe ist von Kegel und Paraboloid, ein einmanteliges Hyperboloid oder der Abschnitt eines Ellipsoids, je nachdem der Kegel auf seiner Spitze oder Basis stehend addirt wurde.

Analytisch bekommt man durch Addition der allgemeinen Ausdrücke für die Querschnitte:

$$\begin{array}{lrcl} \text{Kegel:} & y^2\pi & = & m^2 x^2 \pi \\ \text{Paraboloid} & y^2\pi & = & p\ x\ \pi \\ \hline \text{Hyperboloid} & Y^2\pi & = & (x^2 m^2 + x p)\pi \end{array}$$

Von diesen Additionen und Subtractionen, welche man mit den Rotationskörpern anstellen kann, deren Axenschnitt eine Curve ersten oder zweiten Grads ist, und welche natürlich nicht über den zweiten Grad hinausführen, ist uns die Summirung von Cylinder und Kegel besonders wichtig, da sie uns auf das einmantelige Hyperboloid führt, welches sich nicht aus der polyedrischen Grundform unmittelbar deduciren ließ.

Satz 6. Der Inhalt des einmanteligen Rotations-Hyperboloids, das durch zur imaginären Axe senkrechte Grundebenen begrenzt ist, ist gleich dem Inhalte eines Prismatoids, das mit ihm gleiche Grundflächen, gleichen Mittelschnitt und gleiche Höhe hat.

Beweis: Der Axenschnitt hat die Mittelpunktsgleichung

$$\frac{x^2}{a^2} - \frac{y^2}{b^2} = 1.$$

Es ist daher der allgemeine Ausdruck irgend eines zur imaginären Axe senkrechten Querschnitts:

$$14)\quad x^2\pi = \left(a^2 + \frac{a^2}{b^2}y^2\right)\pi = a^2\pi + \frac{a^2}{b^2}y^2\pi$$

Jeder Querschnitt des Hyperboloids ist die Summe der in gleicher Höhe genommenen Querschnitte zweier Körper, von welchen der eine ein Cylinder ist, dessen Durchmesser gleich der reellen Hyperbelaxe, der also gleich dem innern Berührungscylinder des Hyperboloids ist, der andere aber der asymptotische Doppelkegel.

Sind r_1 und r_2 die Halbmesser zweier zur Drehungsaxe senkrechter Grundkreise, H deren Entfernung, und 2 a die reelle Axe der zugehörigen Hyperbel, also der kleinste Querdurchmesser, so kom-

men dem Berührungscylinder die Grundkreise $a^2 \pi$ zu, dem asymptotischen Kegel daher die Grundkreise $(r_1^2 - a^2)\,\pi$ und $(r_2^2 - a^2)\,\pi$, der Mittelschnitt des Kegels hat den Halbmesser

$$\frac{1}{2}\left(\sqrt{r_1^2 - a^2} \pm \sqrt{r_2^2 - a^2}\right),$$

wo das obere oder untere Zeichen zu wählen ist, je nachdem der Querschnitt mit kleinstem Durchmesser außerhalb der Grundkreise oder zwischen dieselben fällt, der Kegel also ein Kegelrumpf oder ein Doppelkegel ist. Der Inhalt des einmanteligen Hyperboloids ergibt sich dann durch Addition der Inhalte von Kegel und Cylinder, wobei der leicht zu beweisende Satz vorausgesetzt wird, daß auch der Doppelkegel als Prismatoid berechnet werden darf.

$$\text{Kegel}\quad k = \frac{\pi H}{6}\left[(r_1^2 - a^2) + 4\,\frac{\left(\sqrt{r_1^2 - a^2} \pm \sqrt{r_2^2 - a^2}\right)^2}{4} + (r_2^2 - a^2)\right]$$

$$= \frac{\pi H}{3}\left(r_1^2 + r_2^2 - 2\,a^2 \pm \sqrt{(r_1^2 - a^2)\,(r_2^2 - a^2)}\right)$$

$$\text{Cylinder}\; k_1 = \frac{\pi H}{3}\,(3\,a^2)$$

$$15)\;\text{Hyp.}\,k = \frac{\pi H}{3}\left(r_1^2 + r_2^2 + a^2 \pm \sqrt{(r_1^2 - a^2)\,(r_2^2 - a^2)}\right)$$

ganz entsprechend der oben fürs Ellipsoid gegebenen Formel.

Ist dagegen der Halbmesser ϱ des Mittelschnitts des einmanteligen Hyperboloids gegeben, so hat man ganz einfach:

16) $K = \frac{\pi H}{6}\,(r_1^2 + 4\,\varrho^2 + r_2^2)$, wo $r_1^2\,\pi$, $r_2^2\pi$, $\varrho^2\,\pi$ als die Summen der Grundkreise und der Mittelschnitte von Kegel und Cylinder betrachtet werden können, so daß K die Summe ihrer Inhalte sein muß.

Setzt man noch $r_1 = r_2 = r$, so zeigen Formel 15) mit unterem Vorzeichen und Formel 16), daß $\varrho = a$, und man hat

17) $K = \frac{\pi H}{3}\,(r^2 + 2\,a^2)$.

Die Kubatur des einmanteligen Hyperboloids nach der Formel des Prismatoids läßt sich auch rechtfertigen, wenn man sich den Mantel beschrieben denkt durch die Drehung einer von zwei windschiefen Geraden um die andere als Axe. Zieht man in jedem Viereck zweier aufeinander folgenden Lagen der Erzeugenden eine

Diagonale, wodurch das windschiefe Viereck näherungsweise in zwei ebene Dreiecke zerlegt wird, so stellt sich das Hyperboloid unmittelbar als Prismatoid dar, indem der ganze Mantel in ebene Dreiecke als Seitenflächen eines Prismatoids getheilt ist.

Zum Schluß folge hier noch die Kubatur eines Rotationskörpers, dessen Axenschnitt eine Curve höhern Grads ist, des sogenannten Neiloids, das für die Holzmeßkunst als Typus der kegelförmigen Rundhölzer mit concavem Axenschnitt dient. Der Mantel wird beschrieben durch die Rotation der neilischen Parabel $y^3 = p\,x^2$ um die Axe der y. Die Gleichung der zur Axe senkrechten Parallelschnitte ist daher, mit Weglassung des Factors π,

$$x^2 = \frac{y^3}{p}.$$

Denkt man sich ein Neiloid von der Höhe $H = 2\,h$ und dem Grundkreis $R^2\,\pi$, so bestimmt sich p aus der Gleichung $R^2\,p = H^3$, $p = \frac{H^3}{R^2}$. Die Gleichung der Querschnitte für die Spitze als Coordinatenursprung ist daher:

$$18)\qquad x^2 = y^3\,\frac{R^2}{H^3}$$

Stellt man nun dem Neiloid ein anderes, ihm gleiches, entgegen, so daß jedes der beiden seine Spitze im Mittelpunkte der Basis des andern hat, so hat dieses zweite, bezogen auf den Ursprung des ersten, die Gleichung:

$$\zeta = (2\,h - y)^3\,\frac{R^2}{H^3},$$

verlegt man sofort den gemeinschaftlichen Coordinatenursprung in die Mitte zwischen beide Spitzen, so erhält man die Gleichungen:

$$x^2 = (h + y)^3\,\frac{R^2}{H^3}$$

$$\zeta^2 = (h - y)^3\,\frac{R^2}{H^3}$$

Denkt man sich nun die Summe beider Körper durch Addition aller Querschnitte in gleicher Höhe gebildet, so haben die Querschnitte dieses neuen Körpers die Gleichung:

$$X^2 = \frac{R^2}{H^3}[(h+y)^3 + (h-y)^3]$$

$$19) \quad X^2 = \frac{R^2}{H^3}(2h^3 + 6hy^2) = \frac{1}{4}R^2 + \frac{3}{4}\frac{y^2}{H^2}$$

Die Summe der so addirten gleichen Keiloide ist ein einmanteliges Hyperboloid, das nach der Formel des Prismatoids berechnet wird. Da die Grundflächen des ganzen Keiloids oder seines Rumpfes gleich der Hälfte der Grundflächen dieses Hyperboloids sind, sein Mittelschnitt gleich der Hälfte des Mittelschnitts desselben ist, und auch der Inhalt gleich dem halben Hyperboloid, so berechnet sich nothwendig auch das Keiloid als Prismatoid. Den Mittelschnitt findet man aber, wenn man in Gleichung (19) $y = o$ setzt, als die Hälfte von $X_0^2 \pi$

$$M = \frac{R^2}{8}$$

$$20) \quad K = \frac{\pi H}{6}\left(R^2 + \frac{R^2}{2}\right) = \frac{\pi}{4} H R^2.$$

Zugleich folgt, da auch der so verdoppelte Rumpf eines Keiloids ein Hyperboloid gibt, daß also auch der Keiloid-Rumpf als Prismatoid berechnet werden darf.

Dr. F. Schmidt in Hohenheim.

Eine geometrische Aufgabe mit Auflösung.

Von Professor Mack in Ludwigsburg.

Bei einer systematischen Untersuchung des Dreikants, welche ich nächstens zu veröffentlichen hoffe, finde ich Veranlassung, die Construction eines Dreikants zu versuchen, von welchem gegeben ist die Summe der drei Winkel, die Summe der drei Seiten und eine einzelne Seite. Hiebei komme ich wirklich zum Ziel durch Auflösung folgender Aufgabe der ebenen Geometrie:

Gegeben zwei Strecken a, b, zwei Winkel α, β, und zwar $a > b$, $\alpha > \beta$; man construire zwei Strecken x und y von solcher Größe, daß das Dreieck aus Seiten x, y, a der a gegenüber den Winkel α habe, und das

Dreieck aus Seiten x, y, b der b gegenüber den Winkel β.

Da diese Aufgabe durch ihre eben berührte Bedeutung für die körperliche Geometrie eine gewisse Wichtigkeit besitzen dürfte, so möchte ich sie der Aufmerksamkeit verehrter Fachgenossen empfehlen; und ich werde mich freuen, wenn eine glücklichere Hand über dieselbe kommen wird, als die meinige bis jetzt war. Einstweilen nehme ich keinen Anstand, die folgende Auflösung mitzutheilen, welche man, trotz des arithmetischen Aussehens der Darstellung, doch in jedem einzelnen Schritt als eine gut geometrische erkennen wird, und welche jedenfalls das Gute haben dürfte, die Schwierigkeiten deutlich hervortreten zu lassen, welche in der Sache selbst liegen.

Für das Dreieck mit Seiten x, y, a möge mit t diejenige Orthogonalprojection der y bezeichnet sein, welche in die Linie der x fällt. Da nun der zwischen diesen x und y liegende Winkel α bekannt ist, so ist auch das Verhältniß t : y bekannt, und durch das zweier bekannten Strecken p, r darzustellen. — Aehnlichermaßen für das Dreieck mit Seiten x, y, b möge mit u diejenige Projection der y bezeichnet sein, welche in die Linie der x fällt. Da der zwischen diesen x und y liegende Winkel β bekannt ist, so ist auch das Verhältniß u : y bekannt, und durch das zweier bekannten Strecken q : r darzustellen, deren letztere mit der vorhin schon eingeführten r identisch sein soll.

Nach dieser Vorbereitung, mit Berücksichtigung des verallgemeinerten Pythagorischen Satzes, sehen wir, daß zur Ermittlung der unbekannten Größen x, y, zu welchen vorläufig die weiteren t und u getreten sind, folgende geometrische Angaben uns dienen müßten:

$$x^2 + y^2 \pm 2\,x\,t = a,^2$$
$$x^2 + y^2 \pm 2\,x\,u = b,^2$$
$$t : y = p : r,$$
$$u : y = q : r.$$

Die Zweideutigkeit der zwei ersten rührt daher, daß eine ganz allgemein gehaltene Untersuchung dahingestellt lassen muß, von welchem Charakter (spitzig, stumpf ...) die einzelnen Winkel α, β seien. Da indeß die Natur der Untersuchung auch für alle anderen Fälle klar werden wird, auch wenn wir sie nur für Eine be-

stimmtere Annahme in Betreff jener Winkel durchführen: so nehmen wir an, beide gegebene Winkel seien stumpf, und wir knüpfen daher die weitere Betrachtung zunächst nur an die jetzt bestimmteren Angaben:

$$1)\ x^2 + y^2 + 2\,x\,t = a,^2$$
$$2)\ x^2 + y^2 + 2\,x\,u = b,^2$$

nebst den aus obigen Proportionen herstammenden

$$3)\ t\,r = p\,y,$$
$$4)\ u\,r = q\,y.$$

I. Die Angaben 1) und 2) durch Subtraction verbunden, geben

$$5)\ 2\,x\,(t - u) = a^2 - b^2,$$

wobei, weil $a > b$ vorausgesetzt worden, die Differenz $t - u$ als positiv erkannt wird.

Die Angaben 3) und 4) ergeben, gleichfalls durch Subtraction:

$$6)\ r\,(t - u) = y\,(p - q),$$

wobei vermöge der eben über $t - u$ gemachten Bemerkung (sowie durch directe Bezugnahme auf $\alpha > \beta$) auch die Differenz $p - q$ als positive sich zeigt.

Führen wir nun für die Quadratendifferenz $a^2 - b^2$ durch eine geometrische Hilfsconstruction ein Rechteck ein, dessen eine Seite die bekannte Strecke $(p - q)$ sei, dessen andere in einer Größe e sich findet: so erhalten wir statt der Angabe (5) vielmehr

$$7)\ 2\,x\,(t - u) = e\,(p - q);$$

und nun ziehen wir aus 6) und 7) die Proportion

$$2\,x\,(t - u) : r\,(t - u) = e\,(p - q) : y\,(p - q),$$

d. h. $\quad 2\,x : r = e : y,$

d. h. $\quad 8)\ 2\,x\,y = e\,r.$

II. Verbinden wir jetzt die obigen Hauptangaben (1) und (2) auch durch Addition, so erhalten wir

$$9)\ 2\,(x^2 + y^2) + 2\,x\,(t + u) = a^2 + b^2,$$

und ebenso aus 3) und 4) erhalten wir

$$10)\ r\,(t + u) = y\,(p + q).$$

Aus 10) können wir zunächst schließen

$$(t + u) : y = (p + q) : r,$$

also auch

$$2\,x\,(t + u) : 2\,x\,y = e\,(p + q) : e\,r,$$

also mit Beiziehung des in 8) für $2\,x\,y$ gegebenen Werthes

$$2\,x\,(t + u) : e\,r = e\,(p + q)\,e\,r;$$

woraus für $2\,x\,(t + u)$ der Werth $e\,(p + q)$ sich ergibt. Führen wir diesen in 9) ein, so erhalten wir

$$2\,(x^2 + y^2) + e\,(p + q) = a^2 + b^2;$$

führen wir also ferner für $a^2 + b^2$ ein Rechteck ein, dessen eine Seite die schon bekannte e sein soll, dessen andere in einer Größe f sich finden wird, so erhalten wir statt der letzten Angabe vielmehr

$$2\,(x^2 + y^2) + e\,(p + q) = e\,f,$$

oder $$11)\quad x^2 + y^2 = \tfrac{1}{2}\,e\,(f - p - q).$$

III. Die Combination der Angaben 8) und 11) gibt dann einestheils

$$x^2 + y^2 + 2\,x\,y = \tfrac{1}{2}\,e\,(f - p - q) + e\,r,$$

anderntheils

$$x^2 + y^2 - 2\,x\,y = \tfrac{1}{2}\,e\,(f - p - q) - e\,r,$$

daran knüpfen sich die Umformungen

$$12)\quad (x + y)^2 = \tfrac{1}{2}\,e\,(f - p - q + 2\,r),$$

$$13)\quad (x - y)^2 = \tfrac{1}{2}\,e\,(f - p - q - 2\,r);$$

und nun sieht man, daß einestheils $x + y$ sich ergibt als mittlere Proportionale h zu den bekannten Strecken $\frac{1}{2}\,e$ und $f - p - q + 2\,r$, anderntheils $x - y$ als mittlere Proportionale k zu den bekannten $\frac{1}{2}\,e$ und $f - p - q - 2\,r$. Aus den Angaben

$$x + y = h \quad , \quad x - y = k,$$

erhält man endlich

$$14)\quad x = \tfrac{1}{2}\,(h + k) \quad , \quad 15)\quad y = \tfrac{1}{2}\,(h - k);$$

womit unsre Aufgabe, unter der bestimmteren, für die Winkel gemachten Voraussetzung, erledigt ist. Dabei mag nicht unbemerkt bleiben, daß die Behandlung eine noch weit einfachere für alle diejenigen Fälle werde, wo die Winkel α, β entweder einer oder beide als rechte gegeben sind.

Geometrisches.

Die in Nr. 1. und 2. des Correspondenzblatts von 1867 von Böcklen aufgestellten 10 Sätze über ein $\triangle$ ABC, dessen Winkel $A = 45^0$, sind nur dann alle giltig, wann $\triangle$ ABC spitzwinklig angenommen wird; setzt man aber außer $A = 45^0$ noch $B > 90^0$, so ist für ein solches Dreieck Satz 6, 7 und 8 jener Reihe ungiltig. Dies läßt sich, nachdem die Richtigkeit von Satz 5 auch für diese Form des Dreiecks nachgewiesen ist, leicht einsehen, da bei

einem solchen Dreieck h beliebig klein genommen werden kann, während der Umfang des Fußpunktdreiecks noch Satz 5 stets größer sein muß als der Durchmesser des Umkreises des ursprünglichen △ ABC. Die Spitze des rechten Winkels jenes Fußpunktdreiecks fällt nun nicht mehr auf die Seite a, sondern auf deren Verlängerung, und die Halbirungslinie jenes Winkels fällt nicht mehr mit der Höhe h, sondern der verlängerten Seite a zusammen. Unter Voraussetzung der bekannten Bezeichnungsweise findet man den Umfang jenes Fußpunktdreiecks dann $= \frac{a^2 + b^2 - c^2}{2a}.\sqrt{2}$.

Während demnach Satz 6, 7 und 8 für diese Form des △ ABC ungiltig sind, behalten die übrigen Sätze alle ihre Giltigkeit, und zu Satz 9 ergeben sich leicht folgende Zusätze:

1) Die Differenz der Halbmesser des Ankreises an Seite a und des Inkreises ist gleich der Differenz des Durchmessers des Umkreises und der Seite a.
2) Das Rechteck aus dem Halbmesser des Ankreises an a und dem des Ankreises an b ist $= s. (s-c)$; ebenso das Rechteck aus dem Halbmesser des Ankreises an a und dem des Ankreises an $c = s. (s-b)$.
3) Endlich das Rechteck aus dem Halbm. des Inkreises und dem des Ankreises an $b = (s-a) (s-c)$ und ebenso das Rechteck aus dem Halbm. des Inkreises und dem des Ankreises an c $= (s-a). (s-b)$.

Stuttgart. Günzler.

Das arithmetische, geometrische und harmonische Mittel zweier Größen und was damit zunächst zusammenhängt.

Von Professor L. F. Ritter.

Nro. 1. Das arithmetische Mittel.

§. 1. Die Differenzen-Gleichung $a - b = c - d$, in welcher alle vier Glieder von einander verschieden sind, wird eine diskrete oder unterbrochene arithmetische Proportion, die Differenzen-Gleichung $a - b = b - c$, in welcher die beiden innern Glieder einander gleich sind, eine stetige oder fortgesetzte arithmetische Proportion genannt.

§. 2. In jeder arithmetischen Proportion $a - b = c - d$

ist die Summe der äußern Glieder gleich der Summe der innern Glieder.

Denn addirt man in dieser Gleichung auf beiden Seiten des Gleichheits-Zeichens $b + d$, so erhält man

$$a - b + b + d = c - d + b + d,$$

d. i. $$a + d = c + b.$$

§. 3. In der arithmetischen Proportion

$$a - x = x - b$$

nennt man x das arithmetische Mittel oder die Durchschnittszahl von a und b. Da nun hier (nach §. 2)

$$2x = a + b$$

und $$x = \frac{a + b}{2},$$

so findet man das arithmetische Mittel zweier Zahlengrößen, wenn man ihre Summe durch 2 dividirt.

§. 4. Eine Reihe von Zahlen, welche so beschaffen sind, daß je drei unmittelbar auf einander folgende eine stetige arithmetische Proportion mit einander bilden, heißt eine arithmetische Progression. Eine solche Zahlenreihe ist z. B.

30, 25, 20, 15, 10 ꝛc.

denn es ist $30 - 25 = 25 - 20$, d. i. $5 = 5$;
ferner $25 - 20 = 20 - 15$, d. i. $5 = 5$ ꝛc.

§. 5. Man versteht überhaupt unter dem arithmetischen Mittel oder der Durchschnittszahl von n Zahlengrößen den $n$ten Theil ihrer Summe. Diesem gemäß ist das arithmetische Mittel von a, b und $c = \frac{a + b + c}{3}$, das von a, b, c und $d = \frac{a + b + c + d}{4}$.

§. 6. Um das arithmetische Mittel von n Geraden zu construiren, mache man eine Gerade AB so groß als die Summe dieser n Geraden, und theile hierauf AB in n gleiche Theile: so ist jeder derselben das gesuchte arithmetische Mittel.

Anmerkungen. 1. Man hat sich wohl zu hüten, die halbe Summe der größten und kleinsten Zahlengröße für das arithmetische Mittel von mehr als zwei Zahlengrößen zu halten, wie dies noch hie und da fälschlich zu geschehen pflegt.

2. Je größer die Anzahl der Summanden ist, nach welchen

der Praktiker seine Durchschnittszahl zieht, mit desto größerer Zuversicht kann er auf das wirkliche Eintreffen derselben rechnen. Soll z. B. der jährliche (durchschnittliche) Ertrag eines Gutes abgeschätzt werden, so wird das arithmetische Mittel aus den Ergebnissen von 20 Jahren der Wahrheit näher kommen, als das arithmetische Mittel von 2 oder 5 Jahren.

Nro. 2. Das geometrische Mittel.

§. 7. Die Quotienten-Gleichung $a : b = c : d$, in welcher alle vier Glieder verschieden von einander sind, wird eine diskrete oder unterbrochene geometrische Proportion oder schlichtweg eine diskrete Proportion, die Quotientengleichung $a : b = b : c$, in welcher die beiden mittlern Glieder einander gleich sind, eine stetige oder fortgesetzte geometrische Proportion oder schlechtweg eine stetige Proportion genannt.

§. 8. In jeder geometrischen Proportion $a : b = c : d$ ist das Produkt der äußern Glieder gleich dem Produkte der innern Glieder.

Denn multiplicirt man die beiden Theile der Gleichung mit $b \,.\, d$, so erhält man $\frac{a}{b} \,.\, b \,.\, d = \frac{c}{d} \,.\, b \,.\, d$,

d. i. $a \,.\, d = c \,.\, b$.

§. 9. Umgekehrt folgt aus der Faktoren-Gleichung

$$a \,.\, d = b \,.\, c$$

die Proportion $a : b = c : d$.

Denn dividirt man die beiden Theile der Faktoren-Gleichung durch $b \,.\, d$, so erhält man $\frac{a \,.\, d}{b \,.\, d} = \frac{b \,.\, c}{b \,.\, d}$,

d. i. $\frac{a}{b} = \frac{c}{d}$,

oder $a : b = c : d$.

§. 10. In der Proportion $a : b = c : x$ nennt man x die vierte geometrische Proportionenzahl oder die vierte Proportionale zu a, b und c. Da nun hier (nach §. 8)

$$a \,.\, x = b \,.\, c$$

und $x = \frac{b \,.\, c}{a}$,

so findet man die vierte Proportionale zu drei Zahlengrößen, indem man das Produkt der zweiten und dritten durch die erste dividirt.

§. 11. Um die vierte Proportionale zu den Geraden a, b und c zu construiren, bilde man einen beliebigen Winkel MRN, trage auf dessen Schenkel RN die RS = a, auf den Schenkel RM die RT = b und auf den Schenkel RN die RV = c auf; ziehe hierauf ST und mit dieser durch den Punkt V eine Parallele, welche RM in X trifft: so ist RX die gesuchte vierte Proportionale.

Denn da VX mit ST parallel läuft, so verhält sich

$$RS : RT = RV : RX$$

d. i. $a : b = c : RX.$

§. 12. In der Proportion $a : b = b : x$ wird x die **dritte geometrische Proportionalzahl** oder **dritte Proportionale** zu a und b genannt. Da nun hier (nach §. 8)

$$a \cdot x = b^2$$

und $x = \frac{b^2}{a}$,

so findet man die dritte Proportionale zu zwei Zahlengrößen, wenn man die Quadratzahl der zweiten durch die erste dividirt.

§. 13. Um die dritte Proportionale zu den Geraden a u. b zu construiren, bilde man einen beliebigen Winkel MRN, trage auf dessen Schenkel RN die RS = a, auf den Schenkel RM die RT = b und auch auf den Schenkel RN die RV = b auf; ziehe hierauf ST und mit dieser durch den Punkt V eine Parallele, welche RM in X trifft: so ist RX die gesuchte dritte Proportionale.

Denn da VX mit ST parallel läuft, so verhält sich

$$RS : RT = RV : RX$$

d. i. $a : b = b : RX.$

§. 14. In der Proportion $a : x = x : b$ wird x die **mittlere geometrische Proportionalzahl**, die **mittlere Proportionale** oder das **geometrische Mittel** zu a und b genannt. Da nun hier (nach §. 8) $x^2 = a \cdot b$

und $x = \sqrt{a \cdot b}$,

so findet man das geometrische Mittel zweier Zahlengrößen, indem man aus ihrem Produkte die Quadratwurzel auszieht.

§. 15. Um die mittlere Proportionale zu den Geraden a und b zu construiren, mache man eine Gerade MR = a und deren Verlängerung RN = b, beschreibe hierauf über MN = MR + RN als Durchmesser einen Halbkreis, und errichte auf der MN im Punkte R das Perpendikel RX bis an die Kreislinie: so ist RX das gesuchte geometrische Mittel.

Denn nach einem bekannten Satze verhält sich

$$MR : RX = RX : RN,$$

d. i. $$a : RX = RX : b.$$

§. 16. Eine Reihe von Zahlen, welche so beschaffen sind, daß je drei unmittelbar auf einander folgende eine stetige geometrische Proportion mit einander bilden, nennt man eine geometrische Progression. Eine solche Zahlenreihe ist z. B.

64, 32, 16, 8, 4 zc.

Denn es verhält sich $64 : 32 = 32 : 16$,
oder vereinfacht $2 : 1 = 2 : 1$;
ferner $32 : 16 = 16 : 8$,
oder vereinfacht $2 : 1 = 2 : 1$; zc.

Nro. 3. Das harmonische Mittel.

§. 17. Harmonisch heißt eine Proportion von vier Zahlengrößen a, b, c und d, wenn sich die Differenz der ersten und zweiten zur Differenz der dritten und vierten wie die erste zur vierten verhält, d. h. $a - b : c - d = a : d$.

In dieser diskreten harmonischen Proportion ist (nach §. 8) $d \cdot (a - b) = a \cdot (c - d)$.

§. 18. Harmonisch heißt eine Proportion von drei Zahlengrößen a, b u. c, wenn sich die Differenz der ersten und zweiten zur Differenz der zweiten und dritten wie die erste zur dritten verhält, d. h. $a - b : b - c = a : c$.

In dieser stetigen harmonischen Proportion ist (nach §. 8) $c \cdot (a - b) = a \cdot (b - c.)$

§. 19. In der Proportion $a - x : x - b = a : b$ nennt man x das harmonische Mittel zu a und b. Nun ist hier (nach §. 8) $b \cdot (a - x) = a \cdot (x - b)$

und hieraus $$\text{I. } x = \frac{2\,a\,b}{a + b},$$

also auch $$\text{II. } (a + b) \cdot x = 2\,a \cdot b,$$

$$\text{III. } \frac{a + b}{2} \cdot x = \sqrt{ab} \cdot \sqrt{ab};$$

IV. $a + b : 2a = b : x$ (nach §. 19, II. und §. 9.)

und $\sqrt{\cdot \frac{a + b}{2}} : \sqrt{ab} = \sqrt{ab} : x$ (nach §. 19, III. u. §. 9.)

§. 20. Nach §. 19, I. findet man das harmonische Mittel

zweier Zahlengrößen, wenn man das doppelte Produkt derselben durch ihre *Summe* dividirt.

§. 21. Um das harmonische Mittel zweier Geraden a und b zu construiren, suche man (nach §. 11) die vierte Proportionale zu den Geraden a + b, 2a und b (§. 19, IV.).

§. 22. Da $\frac{a+b}{2}$ das arithmetische Mittel (§. 3), $\sqrt{ab}$ das geometrische Mittel (§. 14) und $x = \frac{2ab}{a+b}$ das harmonische Mittel (§. 20) von a und b ist: so erhellt aus §. 19, V. der äußerst interessante Satz: *Das harmonische Mittel zweier Zahlengrößen ist die dritte Proportionale (§. 12) zum arithmetischen und geometrischen Mittel derselben Zahlengrößen.*

§. 23. Eine Reihe von Zahlen, welche so beschaffen sind, daß je drei unmittelbar auf einander folgende eine stetige harmonische Proportion mit einander bilden, wird *eine harmonische Progression* genannt. Eine solche Zahlenreihe ist z. B.

$$1,\ \tfrac{1}{2},\ \tfrac{1}{3},\ \tfrac{1}{4},\ \tfrac{1}{5},\ \text{ꝛc.}$$

Denn es verhält sich $\frac{1}{2} - \frac{1}{3} : \frac{1}{3} - \frac{1}{4} = \frac{1}{2} : \frac{1}{4}$,
d. i. $\frac{1}{6} : \frac{1}{12} = \frac{1}{2} : \frac{1}{4}$,
oder vereinfacht $2 : 1 = 2 : 1$;
ferner $\frac{1}{3} - \frac{1}{4} : \frac{1}{4} - \frac{1}{5} = \frac{1}{3} : \frac{1}{5}$,
d. i. $\frac{1}{12} : \frac{1}{20} = \frac{1}{3} : \frac{1}{5}$,
oder vereinfacht $5 : 3 = 5 : 3$; ꝛc.

Anmerkung. Die Benennung *harmonische Proportion* ist aus der Akustik entlehnt und rührt daher, daß die Maßzahlen der Saitenlängen der Töne des *Dur-Dreiklanges* (Grundton, große Terz und Quinte) eine stetige harmonische Proportion mit einander bilden. Diese Maßzahlen sind nämlich 1, $\frac{4}{5}$ und $\frac{2}{3}$ oder 15, 12 und 10, und es verhält sich

$$15 - 12 : 12 - 10 = 15 : 10,$$
oder $3 : 2 = 3 : 2$.

Statistisches.

Es waren in neueren Zeiten mehrere Kundgebungen über die Frequenz des Stuttgarter Gymnasiums zu lesen, welche einer Berichtigung in einer Hinsicht bedürfen. Es sollte in diesen Artikeln nachgewiesen werden, daß das Stuttgarter Gymnasium das bevölkertste in Deutschland sei, und zwar unter Anführung zweier Autoritäten: Wiese, das höhere Schulwesen in Preußen und Mushacke, Schulkalender. Hier ist zuvörderst zu bemerken, daß eine genaue Vergleichung der Zahlen in diesen beiden Schriften mit der Schülerzahl des Stuttgarter Gymnasiums (687 Schüler im Winterhalbjahr 1865—66) darum nicht möglich ist, weil bei Wiese die Frequenz pro Winterhalbjahr 1859—60 und Sommerhalbjahr 1863 angegeben ist; Mushacke's Zahlen sind „für das Jahr“ 1864 ff., so daß sich nicht zwischen Winter- und Sommersemester unterscheiden läßt. Das Stuttgarter Gymnasium hat vom Wintersemester 1859—60 bis 1865—66 um 143 Schüler, also jährlich um 20 Schüler zugenommen. Wird dieses Verhältniß auf die Zahlen von Wiese angewendet, so stellen sich die unten folgenden Zahlen noch bedeutend mehr zu Ungunsten der Frequenz des Stuttgarter Gymnasiums.

Ferner ist zu bemerken, daß die Verfasser der Artikel über die Frequenz des Stuttgarter Gymnasiums darauf gar keine Rücksicht nahmen, daß die Preußischen Gymnasien ihre Schüler erst mit zurückgelegtem 9. Lebensjahre aufnehmen, daß aber bei vielen Gymnasien in Preußen „die Vorschulen“ mit den Gymnasien organisch verbunden sind, also unter der Leitung eines Vorstandes stehen. Mit einzelnen Gymnasien sind auch die Realschulen verbunden, so daß z. B. das K. Friedr. Wilhelms-Gymnasium in Berlin im Jahre 1863 — 2200 Schüler gehabt hat, und zwar unter Oberleitung des Direktors (dem drei Direktorial-Gehülfen beigesellt sind).

Nachstehende Übersicht gibt die Frequenz der größeren Gymnasien Preußens, mit welchen „Vorschulen“ organisch verbunden sind a) nach Wiese pro Wintersemester 1859—60, b) nach Mushacke „für das Jahr 1864“, c) nach Wiese pro Sommersemester 1863, verglichen mit der Schülerzahl des Stuttgarter Gymnasiums für das Jahr $18^{65}/_{66}$.

	Nach Wiese.			Nach Mushacke.
	Zahl der Gymnasiasten. Wintersemester 1859—60.	Schülerzahl der Vorschulen.	Summe.	Gymn. sammt Vorschule.
Berlin: Fried. Wilh.-Gymn.	615	542	1157	1140
„ Fried.-Gymn. . . .	527	322	849	891
Stettin:	576	123	699	750
Breslau: Kath. Gymn. .	669	85	754	719
„ Magdal.-Gymn.	523	182	705	956
„ Elisab.-Gymn. .	550	195	745	698
Stuttg. Wintersem. $18^{65}/_{66}$	—	—	687	—

Nach Wiese pro Sommersemester 1863.

Berlin: F.-W.-Gym.	Gymnasisten und Vorschüler zusammen	1150.
„ Fr.-Gymn.	„ „ „ „	889.
Stettin: . . .	„ „ „ „	750.
Breslau: Kath.-Gymn.	„ „ „ „	724.
„ Magdal.-Gymn.	„ „ „ „	956.
„ Elisab.-Gymn.	„ „ „ „	745.
Stuttgart, Sommersem. 1863	. . . .	603.

Von anderen Gymnasien außer den Preußischen stehen uns keine Notizen zu Gebot, mit Ausnahme des uns freundlich zugesandten „Jahresberichtes“ des K. K. Ober-Gymnasiums zu Graz für das Jahr 1866.*) Aus diesem Berichte geht hervor, daß unter der Direktion des Herrn Dr. R. Peinlich 22 Haupt- und 7 Nebenlehrer in 8 Altersklassen und 14 Abtheilungen am Anfange des Schuljahres 1866 — 670 Schüler unterrichteten. (Im Ganzen waren bis zum Schlusse des Schuljahres 731 Schüler inscribirt.)

Wir benützen diese Gelegenheit, unsere Leser auf das den Schulnachrichten vorausgeschickte „Programm“ aufmerksam zu machen. Es enthält Beiträge zur Geschichte des Gymnasiums zu Graz. Diese Beiträge gehen vom Jahre 1480 bis 1599 und enthalten mehrfache sehr interessante Nachrichten über das wissenschaftliche Leben in Graz und viele an der dortigen Schule angestellte Gelehrte. Auf S. 21 finden wir die Angabe, daß der Astronom

*) Nachdem Obiges schon gesetzt war, kam uns Heft 12. des Jahrg. 1866 der „Zeitschrift für Österr. Gymnasien zu Gesicht, aus welchem (es enthält die interessante „statist. Übersicht über die Österr. Gymnasien und Realschulen“) wir entnehmen, daß am Schlusse des Schuljahrs $18^{65}/_{66}$ die Frequenz einzelner Anstalten folgende war: Wien, akad. Gymn. 734, Josephst. Gymn. 835; Laibach: 617; Prag, Neustadt: 675, Kleinseite: 629, Altstadt: 711; Olmütz: 822; Brünn: 778; Krakau: 678 Schüler.

Kepler „die von seinem Vorgänger Stadius seit 1587 herausgegebene Jahresschrift: Historien und Nativitäten der Herren und Landleute des Fürstenthums Steier Augsburger Confession,“ fortgesetzt habe. Der Herr Verf. wünscht Aufschluß darüber, ob die genannte Schrift existire, sowie auch darüber, ob von Keplers Kalendern, die er in Graz herausgegeben habe, irgendwo einer aufzutreiben sei. Wir haben hierüber den Herausgeber der Werke Keplers befragt und hierauf folgende Antwort erhalten: von der ersteren Schrift sei ihm nichts bekannt und er zweifle daran, daß etwas der erstgenannten Schrift entsprechendes von Kepler im Drucke erschienen sei. Dagegen seien in der Bibliothek in Graz zwei Kalender Keplers (von den Jahren 1598 und 1599) aufbewahrt, welche er durch die Güte des Herrn Bibliothekars Krausler in Graz zur Benützung erhalten habe. Dieselben seien im 1. Band von Keplers Werken (Seite 392 ff.) zu lesen.

Antibarbarus von Krebs,

bearbeitet von Dr. Allgayer.

(Schluß.)

Necesse habere mit dem Ablativ ist nicht gerade N. L., sondern findet sich schon in der Vulgata, z. B. Marc. 2, 17 non necesse habent sani medico.

Negotium. Facili negotio, mit leichter Mühe, findet sich auch in den Fragmenten des Granius Licinianus XXV. p. 13 ed. Bonn. hept.

Neuter. „Zweifelhaft ist es, ob, wenn in dem Satz der andere steht, z. B. keiner von beiden übertrifft den andern, wieder neuter gebraucht werde, oder dem Deutschen ähnlich alter.“ Ersteres, wofür A. keinen Beleg kennt, steht bei Plaut. Stich. V. 4, 51 (731) neuter neutri invidet.

Occasio. Die von A. adoptirte Behauptung Seyfferts, daß occasio keine Adjectiva der Qualität sondern nur des Grades zu sich nehme, ist nicht ganz richtig. S. Plaut. Most. II. 2, 9 (439 R.) occasionem amisisti tam bonam; M. gl. IV. 1. 30 (977) heu occasionem lepidam; Petron. 25 bellissima occasio; Cic. p. Mil. 14, 38 quantae quotiens occasiones, quam praeclarae fuerunt!, wofür derselbe in Verr. II. 2, 25, 61 ampla occasio gebraucht.

Os. „N. L. ist ore tenus in der Bedeutung: mündlich für coram u. s. w.; es bedeutet nur bis an den Mund.“ Eigenthümlich verwendet ist ore tenus bei Tac. A. XV. 45 hic Graeca doctrina ore tenus exercitatus, nur mit dem Munde, bis zur Zungenfertigkeit (Nipperdey), im Gegensatz eines tiefern, wissenschaftlichen Verständnisses. Vgl. Quint.

XII. 2, 17 qui haec non vocibus tantum sibi nota aurium tenus in usum linguae perceperit, eine Verbindung, die geleugnet ist von Janus, philolog. Lex. s. v. Auris. — Schließlich wird bemerkt, daß unser Sprichwort: „Morgenstund hat Gold im Mund" mit Beibehaltung des Bildes wörtlich wiedergegeben werden könne: Hora matutina aurum habet in ore, wenn man noch beisetze ut ajunt Germani. Es ist hiebei aber übersehen, daß sich in „Mund" unseres Sprichworts ein gutes altdeutsches Wort munt, mittellateinisch mundium = potestas, arbitrium, jus, tutela erhalten hat, wozu abgeleitete oder zusammengesetzte Wörter, wie mündig, mundtodt, Vormund u. s. w. gehören.*) Wollte man dem üblichen: Aurora Musis amica ausweichen, so könnte es etwa heißen: Penes auroram aurum, wodurch zugleich eine artige, in Sprichwörtern beliebte Paronomasie gewonnen würde.

Parare se alicui rei findet sich auch bei Sen. Controv. II. praef. §. 4, p. 116 B. foro se parant.

Parcere mit Infinitiv, unterlassen etwas zu thun, ist nicht ausschließlich P. L. S. Cato de R. R. I. 1, 1 neve opera tua parcas visere; Liv. 34, 32, 20.

Pater. Für den seltenen bildlichen Gebrauch ist auch anzuführen Cic. Leg. I. 1, 5.

Pati. „Im N. L. wird es gebraucht, wie unser etwas leiden, in der Bedeutung: haben, begegnen, widerfahren, erleiden, d. h. von etwas betroffen werden, in welchen Bedeutungen pati falsch angewandt wird, z. B. pati damnum, detrimentum." Im weitern werden verworfen pati calamitatem, incommodum, poenas, famem, mortem, dolores u. ä. Richtiger hieße es, daß pati in der genannten Bedeutung N. KL. und Sp. L. ist. So wird in unserm Buch selbst naufragium pati mit Stellen aus Eutrop, Hieronymus und Seneca dem Dichter, jacturam pati aus Columella, injuriam pati aus dem jüngern Plinius und Seneca, famem pati aus Lactanz belegt. Da die Lexica diesen Gebrauch des Wortes fast ganz übersehen, so mögen aus vielen Beispielen nur etliche angeführt werden. Incommodum pati Quint. XI. 3, 32; poenam id. XI. 1, 18; Plin Ep. II. 11, 20; Val. Max. VI. 2, 1; Sen. Controv. I. 5, 6 p. 90 B; Frontin. Strat. III. 12, 1; mortem Sen. Ep. 94, 7; sterilitatem famemque, Iustin. XXVIII. 3, 1; morbum p. Gell. XVII. 15, 6; quartanam id. XVII. 12, 3; synanchen XI. 9, 1; morsus ventris cum profluvio Fronto ad. M. Caes. V. 54 (69); dolorem Val. Max. IX. 3, in A; cruciatus corporis Sen. Suas. 6, 10 p. 30 B; calamitates Eutrop. VII. 23; infamiam Sen. Ep. 74, 2; adversa proelia Justin. XVI. 3, 6; similia naufragis passi Sen. Ep. 74, 4. Selbst von innerlichen Begegnissen, wie sollicitudinem pati bei Plin. Ep. II. 9, 1; M. Aurel bei Fronto ad M. Caes. V. 18 (34). Daher verbindet es sich auch hin und wieder mit der Präposition ab, wie Sen. Suas. 6, 22 p. 35

*) Doch ist dieses schon im 17. Jahrhundert veraltete Wort ein Femininum. Kr.

B. quod a victore nihil crudelius passus erat, vgl. Plin. Ep. III. 14, 1; Eutrop. V. 5; Justin. XVIII. 2, 1; und in der spätern Latinität sogar mit einem doppelten Accusativ, z. B. Justin. IV. 3. 4 Catinienses quoque cum Syracusanos graves paterentur, vgl. id. IX. 4, 4; Gell. II. 22, 20.

Peccare. Es wird, wie unter committere, gesagt, gegen sich selbst sündigen heiße in se admittere. Wir bemerken dagegen, daß in se admittere in der bessern Latinität fast durchweg mit bestimmten Objecten, wie scelus, culpam, noxiam, dedecus, turpe aliquid u. ä., und zwar mit und ohne in se verbunden wird, eigentl. ein Vergehen auf sich herankommen lassen, demselben bei sich Eingang verschaffen, d. h. es sich zu Schulden kommen lassen, begehen, ohne daß jedoch durch diesen Zusatz in se die handelnde Person als Ziel des eigenen Vergehens bezeichnet wird, weßwegen das in se ohne Veränderung des Sinnes fehlen kann. Ganz so verhält es sich z. B. mit scelus concipere mit und ohne in se, eigtl. ein Verbrechen auf sich nehmen, laden, vgl. Cic. in Verr. II. 1, 4, 9 mit in Cat. II. 4. 7. Nur selten findet sich admittere so gebraucht, daß durch in aliquem oder aliquo das Ziel der verbrecherischen Handlung bezeichnet wird, wie Curt. VII. 6, 15 oder Justin. XV. 2, 4.

Prae mit dem Comparativ steht nicht erst bei Hieronymus, sondern schon bei Tac. Dial. 18; ferner bei Fronto ad M. Caes. I. 2; Gell. I. 3, 25. Ähnlich ist Virg. A. I. 347 ante alios immanior omnis.

Praedicamentum wird für B. L. erklärt. Es steht wenigstens bei Augustin. Conf. IV. 16.

Praescribere leges findet sich wenigstens bei Jul. Exsup. 150 hinter der Stereotypausg. des Sall. von Gerlach: multas leges ac jura praescripsit.

Praesultor steht sicher bei Val. Max. I. 7, 4.

Pro. „Falsch ist verbum pro verbo, par pro pari reddere, referre." Ersteres steht sicher bei Cic. de opt. gen. or. 5, 14, mögen Lambin u. a. es auch verdächtigt haben, und was letzteres betrifft, so haben es Klotz und Fleckeisen in Ter. Eun. III. 1, 55 wieder in seine Stelle eingesetzt. Pro libidine ist wenigstens Sp. L., s. Solin. I. 43 p. 16, l. 22 M. pro libidine sua subtrahebant tempora vel augebant. Pro mit Gerundium, resp. Gerundivum ist nicht, wie man nach unserm Buch und Zpt. §. 667 Anm. annehmen könnte, so ungewöhnlich. S. z. B. Plaut. Aul. III. 7. 42 (410 Bothe) pro vapulando; Pers. III. 3, 21 (426) pro liberanda amica; Pacuv. bei Fest. 273 M. (Ribbeck, trag. lat. v. 103) pro merenda gratia; Val. Max. I. 7, 1 pro adipiscenda victoria; II, 7, 15 pro more obtinendo; III. 2, 6 pro amplificanda patria.

Proficisci. Für proficisci in bellum führen wir noch an Fronto de princip. hist. p. 226; Gell. XVII. 9, 8. In expeditionem proficisci steht bei Sall. Jug. 103, 4.

Propagare. Prorogare vitam hat auch Colum. I. 3, 5.

Quaestio. „A. L. und N. Kl. (beim ältern Plinius) ist in quae-

stione est, wie unser: es steht in Frage." In der alten Latinität findet sich in quaestione esse in der familiären Redeweise cave ne in quaestione sis, mit der Bedeutung: habe Acht, daß man dich nicht zu suchen braucht. S. Brix zu Plaut. Capt. II. 3, 49 (253).

Recipere sententiam, das ohne Auctorität sein soll, ist Sp. L. bei Sulp. Sev. H. S. II. 39, 1.

Regens „als Subst., in dem allgemeinen Sinne: Regent, ist Sp. L. für rex, dominus oder in der Bedeutung: Lenker, Regierer für rector, moderator." Substantivisch findet sich regens schon bei Tac. Dial. 41 (wofür es A. III. 55 obsequium in principem heißt); dann id. A. XII. 54. Dazu kommt die unter regere citirte Stelle, Sen. de Clem. I. 22, 3 verecundiam peccandi facit ipsa clementia regentis. — Das Participium regens findet sich absolut auch Virg. Cul. 333 quo regente und Justin. I. 9, 23 fortuna ita regente.

Remittere injuriam hat auch Sen. Controv. II. 11, 1 p. 139 B quare tam cito senex ille remisit injuriam. Noxiam rem hat Plaut. Most. V. 2, 47 (1169 R) und delictum rem Apul. Met. III. 55 p. 208 Oud.

Romanus. Es wird behauptet, daß lingua Romana nur höchst selten vorkomme und darum zu vermeiden sei. Wir bemerken dagegen, daß Romanus von Sprache und Literatur nicht so ungewöhnlich und dann am Platze ist, wenn der Gegensatz zur fremden Nationalität entweder ausdrücklich betont oder wenigstens angedeutet ist. Vgl. auch Bernhardy, Grundriß der röm. Lit. S. 161 (4te Bearb.). Außer der angeführten Stelle, Plin. Ep. II. 10, 2, findet sich lingua Romana dreimal bei Fronto, nämlich ad Ver. Imp. 1 p. 129; de bell. Parth. s. f. p. 147, laud. fum. et pulv. p. 232. Ferner Tac. Agr. 21, in einem Epigramm des Laurea Tullius bei Plin. H. N. XXXI. 2, 8 Romanae vindex clarissime linguae (von Cicero gesagt); Auson. Ep. 19 (ad Paulin.) v. 15 quos barbara Romanae non tradunt nomina linguae. — Sermo Romanus steht öfter bei Quintilian, wie II. 14, 1; X. 1, 100; vgl. I. 5, 58. Litterae Romanae, römische Literatur, hat derselbe X. 1, 123; oratio plane Romana, non civitate donata ibid. VIII. 1, 3; auctores Romani X. 1, 85 ist von A. selbst angeführt. Bei Val. Max. 13. ext. 4 heißt Asinius Pollio non minima pars Romani stili.

Salvator. Wir vermissen unter den zum Ersatz für das spätlat. salvator aufgeführten Wörtern salus (Nägelsbach lat. Stil. S. 48). Man vgl. namentlich Cic. in Verr. II. 5, 49, 129.

Sanus. Sana ratio ist nicht erst Sp. L., sondern schon N. Kl. bei Val. Max. IX. 13, 3 sanae rationis modum expugnando.

Scatere findet sich bildlich gebraucht beim ältern Plinius, und zwar nicht von gemeinen Dingen, s. VII. 2, 20 India Aethiopumque tractus miraculis scatent, und so öfter bei Gellius, z. B. I, 15, 2; II, 17, 1 (in letzterer Stelle mit dem Gen.).

Scena als technischer Ausdruck für die Unterabtheilung eines actus soll nach Kraft und Georges nicht antik sein. Es findet sich wenigstens bei dem Commentator des Terenz, Donat, unendlich häufig, fast regelmäßig bei der kurzen Inhaltsangabe einer solchen Unterabtheilung, die wir Scene nennen, in Wendungen, wie in hac scena inest, haec scena continet, in hac scena inducitur u. ä. Man behalte den längst recipirten Terminus.

Sentire. „Man sagt also z. B. nicht laetitiam, maerorem — de aliqua re sentire." Im silbernen Latein kommen doch ähnliche Verbindungen vor, wie z. B. Sen. Ep. 4, 1 quantum senseris gaudium; Val. Max. V. 10, ext. 2 majorem se ex virtute filii voluptatem, quam ex morte amaritudinem sentire.

Sine. „Auch wird sine nie mit einem Particip verbunden." So sagt aber Vitruv. II. 8, 13 sine ullo sciente für nullo sciente.

Solidus. Für das angefochtene solida, solidior doctrina wird angeführt Val. Max. IV. 1, ext. 1 solidum opus doctrinae. Wir fügen bei Sen. Controv. I. 8, 16 p. 112 B in solidiore aliquo scripti genere für subtiliore oder sublimiore. Vgl. auch Gell. XI. 13, 8 gravior scilicet solidiorque fieret sententia.

Solum genitale findet sich in Prosa wenigstens bei Vell. Pat. II. 7, 5, abgesehen von Amm. Marc. XVII 12 fin.

Studium. „Zu bezweifeln ist studia in der Bedeutung: gelehrte Arbeiten, wie wir im neuern Deutsch das Wort: Studien gebrauchen." In dieser Bedeutung findet sich das Wort bei Tac. An. XVI. 4 flagitante vulgo, ut omnia studia publicaret (haec enim verba dixere), wo Tacitus durch den Zusatz den Ausdruck so zu sagen mit Gänsefüßchen anführt. Ähnlich ist Sen. Controv. X. praef. § 7, p. 298 B facem studiis subdere et in monumenta disciplinarum animadvertere. — Der Ablativ studio = absichtlich, vorsätzlich findet sich bei Hor. Sat. I. 4, 79 und Cic. p. S. Rosc. 32, 91.

Super. Ponere aliquem super aliquid ist nicht erst Sp. L., sondern findet sich schon bei Petron. 56 puer super hoc positus officium.

Supra. „Zusätze bei Zahlen: und drüber — werden nicht durch et oder aut super oder supra — ausgedrückt." Letzteres steht wenigstens ebenfalls bei Petron. 43.

Tempus. „Zu der Zeit, wo — heißt nicht eo tempore quo oder eo tempore cum —, sondern bloß quo tempore oder cum." Es ist hiebei übersehen, daß wenigstens die erste Verbindung in der N. Kl. Zeit sehr häufig vorkommt, z. B. Val. Max. I. 8, 4; II. 7, 7; V. 3, 2; IX. 3, 6; Sen. Contr. II. 11, 19 p. 147; VII. 17, 10 p. 200 B; Cels. II. 6; Vell. II. 41, 2; Quint. VIII. prooem. 2; Pseudo-Sall. or. in Cic. 2. Ebenso findet sich das verworfene longo oder multo tempore ante (post) für das einfache multo ante (post) Sp. L. bei Fronto ad amicos I. 18 p. 209 und Justin. XXX. 3, 7 und dem analog brevi post tempore oft bei Justin., z. B. I. 7, 19; IV. 4, 4; XII. 2, 6;

XVII. 1, 4 u. s. w.; ebenso non magno post tempore ibid. XIII. 4, 25; XVI. 1, 1 u. s. w.; parvo post tempore bei Val. Max. VIII. 6, 1 und longis temporibus ante bei Cic. de Rep. II. 34, 59.

Tenere ohne memoria, etwas im Gedächtniß behalten, das nicht vorkommen soll, findet sich öfter, z. B. Hor. Sat. II. 4, 8; A. P. 336; Martial. IV. 37, 7; Quint. XI. 2, 31; ibid. 45 und 50; Sen. Controv. I. praef. 18 p. 53 B; III. ep. ad fil. 18, p. 364 B.

Transire in aliquid von der Veränderung des Wesens einer Sache wird jetzt mit Stellen aus Seneca und Plinius belegt. Wir fügen bei Quint. I. 11, 3 frequens imitatio transit in mores und Sen. Ep. 85, 13 usu frequenti timor transibit in vitium.

Tuscia für Etruria findet sich auch bei Eutrop. III. 9 und VII. 3, und zuerst wohl bei Flor. I. 5, 5.

Urbs. Es wird gesagt, daß (abgesehen von urbs Romana) zur Bezeichnung einer Stadt niemals das bezügliche Adjectivum verwendet werde, daß sich also nirgends urbs Atheniensis, Thebana u. s. w. finde. Siehe jedoch Val. Max. VII. 3, ext. 4 Lampsacenae vero urbis salus. Im Sp. L. ist diese Umschreibung gar nicht ungewöhnlich, z. B. Paulin. vit. S. Ambros. 32 in urbe Aquilejensi; auch mit oppidum, wie Amm. Marc. XXVII. 3 in oppido Pistoriensi; am häufigsten aber mit civitas, wie Paulin. l. c. in Viennensi civitate.

Uterque. Wir finden hier die auch sonst aufgestellte Regel: „Wenn zu dem absolut oder substantivisch gebrauchten uterque ein persönliches, demonstratives oder relatives Pronomen hinzutritt, so steht dasselbe neben dem Singular uterque im partitiven Genitiv.“ „Stellen, wie quod utrumque vitandum est Colum. IV. 7, 1 sind so selten, daß sie kein Gegengewicht bilden können.“ Diese Regel ist nicht stichhaltig. C. F. W. Müller hat in Jahns Jahrb. 1865, S. 560 f. eine hübsche Anzahl von Beispielen aufgeführt, die dem aus Columella citirten ganz analog sind. Derselbe zeigt auch a. a. O., daß zu uterque der Genitiv des Substantivs dann tritt, wenn dieses noch ein demonstratives und relatives Pronomen bei sich hat, wie Cic. Tusc. I. 26, 65 utraque harum rerum und in Verr. V. 22, 56 quarum civitatum utraque. Endlich kann bemerkt werden, daß der Plural der I. und II. Person des Verbums bei uterque im alten Latein gar nicht selten ist. So z. B. Plaut. Men. V. 9, 46 (1105) agite uterque id; Ter. Ad. I. 2, 50 (130) curemus aequam uterque partem. Vgl. auch Cic. ad Fam. XV. 15, 1 sermo familiaris meus tecum et item mecum tuus adduxit *utrumque nostrum* ad id consilium, ut — *putaremus*.

Vallis. „Nirgends findet sich, außer im N. L. vallis miseriarum, wie wir sagen: Jammerthal.“ Aber convallis wird bei den Kirchenvätern ähnlich gebraucht, z. B. Augustin. Conf. IX. 2 nobis a convalle plorationis ascendentibus.

Venire. Venit alicui ex aliqua re commodum u. ä. soll nicht gesagt werden dürfen für ad aliquem. Doch sagt so Sall. Jug. 4, 4; ibid. 8, 2.

Präceptor Ott in Rottweil.

Literarische Berichte.

Mark Aurels Selbstgespräche. Übersetzt und erläutert von Dr. C. Cleß, Oberstudienrath. Stuttgart. Krais und Hoffmann. 1866. 208 S.

Es ist eine in mancher Hinsicht interessante Schrift eines römischen Philosophen auf dem Kaiserthron, deren Übersetzung und Erläuterung der Verf. seinen gelehrten Fleiß zugewandt hat. Wie rüstig und emsig derselbe auch seine Mußezeit den früher im vieljährigen Schulamt von ihm behandelten Schriftwerken des Alterthums widmet, davon gab er uns in seinem Arrian eine erfreuliche Probe. Nun ist es eine philosophische Schrift, die demselben Zeitalter und Gedankenkreis mit Arrian, nämlich der Schule des Stoikers Epiktet angehört, in die wir durch diese sehr gewandte Übersetzung eingeführt werden. Zur Erklärung ist alles Wesentliche beigebracht, was deutsche und französische Gelehrte in den letzten 100 Jahren für Mark Aurel geleistet haben. Der Anhang gibt in gedrängtester Kürze ein Lebensbild des Kaisers, der von den Jahren 138 bis 180 n. Chr. dem größten Weltreich vorstand, zunächst als Throngenosse des Antoninus Pius 138—161, dann 161—169 zugleich mit dem unwürdigen Verus, von da an allein, bis er im 59sten Lebensjahr (vielleicht an Gift, das ihm sein ihm ungleicher Sohn Commodus beibrachte) dem von ihm so oft mit stoischer Seelenruhe besprochenen Tod erlag. Es wäre vielleicht zweckmäßiger gewesen, diesen Anhang vielmehr als Einleitung vorauszuschicken; jedenfalls ist die Charakteristik des ehrenwerthen Kaisers, den der Verf. mit kräftigen Zügen als Mensch, Vater, Regent, Feldherrn und philosophischen Denker schildert, eine sehr dankenswerthe und werthvolle Zugabe zu der Übersetzung der Selbstgespräche, die sich fast durchaus in Abstraktionen und der politischen Thätigkeit abgewandten Reflexionen bewegen und aus denen, für sich genommen, sich entfernt nicht das Bild eines auch praktisch und militärisch tüchtigen Regenten errathen oder auch nur als möglich ahnen ließe. Nur das erste Buch, das wohl das anziehendste heißen darf, nennt uns eine Menge Persönlichkeiten, denen Mark Aurel als Sohn, Enkel, Freund, Schüler sich in edelster Bescheidenheit zu Dank verpflichtet weiß. In den übrigen 11 Büchern, deren jedes etwa in 50 aphoristisch gehaltenen Tagebuchgedanken zerfällt, ermüdet uns die entsetzliche Monotonie, die oft wörtliche Wiederholung derselben Gedanken, der Mangel an systematischem Denken, an Ordnung und an Gedankenschärfe, wofür allerdings einzelne wahrhaft edle, ächt humane Gedanken, die der christlichen Moral näher stehen, als dem alten Stoicismus, einigermaßen entschädigen. So fordert er z. B. Milde auch gegen persönliche Feinde, Nachsicht mit den Fehlern anderer; das Streben stets Gutes zu thun, in Demuth die eigene Würde zwar zu wahren, aber ohne allen Groll; er meint, die Schlechten und Boshaften verdienen eher Mitleid, als Strafe, preist die Leutseligkeit, Anspruchslosigkeit, Geduld; sagt, daß jeder edle Mensch ein Priester

und Genosse der Götter sei, daß alle Menschen einem höheren Staat angehören, dessen Lenker die Vernunft sei, daß um dieser Gemeinsamkeit der vernünftigen Anlage und des vernünftigen Zwecks willen alle auch brüderlich zu behandeln seien; er lehrt, daß die beste Rache darin bestehe, den Schlechten, die uns beleidigt haben, nicht ähnlich zu werden, daß man Beleidigungen nicht so schwer und empfindlich aufnehmen solle (sondern wie eine Beule auf dem Turnplatz, die beim Spiel oft unvermeidlich sei, weil ja die andern auch mitturnen, 6, 20), daß alles, was uns begegne, ein Übungsmittel (γύμνασμα) der Tugend werden solle (10, 31), daß die Milde in Wahrheit mehr Seelenstärke zeige, als der Zorn und die Heftigkeit; endlich, daß wir freundlich von der Erde scheiden sollen, „denn auch der dich entläßt, ist freundlich." Alles das sind gewiß edle, aus dem Munde eines Römers und Kaisers doppelt beherzigenswerthe Gedanken.

Aber ist ihnen der Verfasser auch treu geblieben und hat er sie mit philosophischer Consequenz auf alle Fälle des Lebens angewandt? Diese Frage gibt Anlaß zu einer feinen und umsichtigen Besprechung des Verhältnisses, in dem Mark Aurel zu dem Christenthum stund. Bekanntlich nennt Mark Aurel nur 11, 3 die Christen und tadelt ihren Märtyrerdrang. Er hat wohl den Tod eines Justin des Märtyrers im Jahre 168, eines Polykarp 169 und die von Eusebius V. 1 so umständlich geschilderte entsetzliche Verfolgung der Christen in Lyon und Vienne im Auge, weiß aber nichts zu sagen, als dieser Tod sei aus leerem Trotz gewählt, nicht mit Überlegung und Würde, sondern erscheine als eine Art tragischen Pomps, als Schauspielerstück, während der Philosoph allein dem Tod ruhig ins Auge schaue. Hierüber urtheilt der Herr Verfasser im Anschluß an Zeller, dessen Geschichte der griechischen Philosophie und vermischte Abhandlungen überall sorgfältig benützt sind, daß Mark Aurel als Kaiser und Staatsmann die Opposition der Christen nicht habe ruhig hinnehmen können, daß ihm aber der Blick in die tieferen Ideen des Christenthums eben verschlossen gewesen und er in diesem Stück seines Lebens seiner besseren Natur untreu geworden sei. — Weiter scheint zu fragen, auf welchen Principien jene oben ausgehobenen edlen Gedanken ruhen? Zu 5, 23 und 7, 22 gibt der Herr Verf. eine längere Anmerkung nach Zeller, und weist nach, daß der Kaiser kein produktiver Kopf, auch kein eigentlich dialektisch geschulter Denker gewesen, daß er mehr ein edles philosophisches Leben geführt habe, als wissenschaftlich irgend bedeutend heißen könne. Dies ist nun gewiß vollkommen richtig, und zwar so sehr, daß wir auch einen guten Theil jener oben ausgehobenen schönen Gedanken als schlecht begründet ansehen dürfen. Der Stoicismus hat es bekanntlich von jeher stark mit der Phrase gehalten. Die abstrakten Tugendsätze, die idealisirende Schilderung des Weisen, der alles könne und alles in allem sei, weil er nur der Vernunft folge — das mußte ja von Anfang an die Kritik des gesunden Menschenverstands herausfordern, wie wir das bei Horaz so hübsch finden; später aber mußten jene

hohen Worte dem tieferen Ernst des Christenthums, das die Sünde als Freiheitsthat, als Schuld, als allgemeines Uebel der Menschheit erkannt hat, als Selbsttäuschung und Lüge erscheinen. Sehen wir nun auf diesen wesentlichsten Punkt des ganzen Buchs, so ist auch Mark Aurel in all den Stellen, wo er sich die vollendete Tugend gelobt oder sie auch anderen empfiehlt, im Widerspruch mit sich selbst, indem er auf Grund des stoischen Natur-Pantheismus dem Menschen keine sittliche Freiheit zuerkennen kann, da vielmehr in allen nur die allgemeine, jedem individuell zugetheilte Vernunft alles wirkt, weßhalb das Böse nur negativ, als mangelnde Vernunft, angesehen wird, wie sich denn der alte falsche Satz unzähligemale findet: niemand fehle mit Willen; die Bösen können nicht anders, als fehlen; ja als höchste Weisheit (11, 18) wird die Erkenntniß gerühmt, „es sei wahnsinnig zu verlangen, daß die Bösen anders handeln sollten!" Damit scheint denn doch bewiesen, daß alle Tugend Naturprodukt, nicht sittlich freie Übung und Gewöhnung ist, daß auch jene gepriesene Geduld auf ganz falscher Begründung beruht, daß sie eigentlich mehr Gleichgiltigkeit gegen eine unvermeidliche Naturerscheinung ist, als wirkliche Theilnahme an einer verkehrten Willensrichtung. So finden wir denn auch den Philosophen oft mit der größten Geringschätzung von den Nebenmenschen reden; er fällt völlig aus der Rolle und seine Vernunft ist die bloße Naturkausalität; es gibt keinen Zweck und keine Verantwortung. So wird 2, 16 das Beste darin gefunden, den Satzungen des ältesten Staates zu folgen, weßhalb auch etliche Stellen über die Götter sich finden, die wie eine Akkommodation des Kaisers an die Volksreligion aussehen, also eine Art spekulativer Rechtgläubigkeit, wie Zeller gut sagt. Aber auch hinsichtlich der obersten Vernunft und wie die menschliche Vernunft im Verhältniß zur göttlichen zu denken sei, wie sich der Leib des Menschen mit den Naturtrieben zur Seele und zum Geist verhalte? Diese Fragen kommen immer wieder zur Sprache und werden ganz unklar behandelt, so daß man, wie Jakobi von sich sagt, er sei mit dem Kopf ein Heide, mit dem Herzen ein Christ, von Mark Aurel sagen möchte, er war ein Philosoph mit dem Herzen und im Wandel, aber nicht mit dem Kopf. Und wie in neuester Zeit dem Hegelschen Idealismus der Materialismus auf dem Fuße gefolgt, der jenes angebliche Alleinsein und Allessein der Idee verspottet, so ists schon bei Mark Aurel, daß er, weil das Vernunftideal in der Luft schwebt, in aller Seelenruhe von den Atomen redet, aus denen alles bestehe und in die sich alles auflöse; daneben steht freilich auch, der Geist kehre zur Urvernunft (vielleicht?) zurück. Auch finden sich Stellen, wo der Kaiser, der über die γόητες und Zaubermittel spottet (1, 6) selbst an göttliche Eingebung gegen Krankheiten glaubt 1, 17. Ganz unvereinbar finde ich 4, 34 mit 49. 5, 17 mit 11, 1: die Freiheit wird behauptet und geleugnet, ohne daß dem kaiserlichen Verfasser der Widerspruch zum Bewußtsein käme.

Also die Schrift hat keine klaren Principien, zeigt eklectische Un-

sicherheit und diese ganze Moral weiß nichts von Freiheit, verkennt den Willen als sittliche Autonomie und zwecksetzende Macht. Andere Urtheile klingen ganz mönchisch, quietistisch, ja buddhistisch; dies scheint uns der rechte Ausdruck: der Tod ist das A und O, die Auflösung und Umwandlung aller Dinge, der einzige gewisse Gedanke, und darum ist diese ganze Schrift selbst eine Art Todesurtheil über den Stoicismus. Namentlich macht das unerträglich häufige Reden vom Tod und die so ganz schwachen Tiraden darüber, daß alle großen Helden und Philosophen, alle Dichter und Staatsmänner, alle Freunde und Feinde, eben alle gleichem Todesloos verfallen seien, gewiß den Eindruck, daß dem Kaiser seine Philosophie die Todesangst in Wahrheit nicht ausgetrieben habe. Ohne sittlichen Zweck des Einzelnlebens, ohne Anerkennung und Glauben an die unendliche Aufgabe der sittlichen Persönlichkeit, die beide auf pantheistischem und materialistischem Grund nicht zu finden sind, bleibt ja auch nichts übrig, als der trostlose Satz: omnes eodem cogimur etc. Von manchen Stellen des Buchs kann man daher sagen, es steigt ein Modergeruch davon auf und es ist eine taube und geistlose Philosophie, die hier gepredigt wird, ohne Trost und Kraft, ohne sittlichen Kern und Antrieb.

Aber auch die Form hat etwas Trockenes, Abstruses, wozu manche den Stoikern von Anfang anklebende Abgeschmacktheiten und widrige Ingredienzen kommen, wie z. B. daß Sexuelles und die niedrigen organischen Funktionen der Absonderung wiederholt in den alltäglichsten Ausdrücken besprochen werden. Auch ist 3, 2. 4 von Läusen die Rede, 6, 30 wird an Antonin als Tugend gepriesen sein regelmäßiger, einmaliger Stuhlgang! 8, 37 und wohl noch zehnmal heißt der Leib ein Schlauch von Schmutz und Unflat; 8, 47 wird der Selbstmord als gerechtfertigt angesehen, wenn man nichts Gutes mehr wirken könne; 9, 36 sind die Marmorbrüche die Gichtknoten der Erde und die ἀκτῖνες der Sonne kommen von ἐκτείνεσθαι her, damit die stoischen Absurditäten in der Physik und Etymologie, die wir ja aus Cicero kennen, auch hier nicht fehlen; 11, 18 werden 9 Hauptvorschriften aufgzählt, die man als Gaben der 9 Musen ansehen dürfe. Blickt man genauer, so sieht man, daß die zweite Vorschrift gar keinen Inhalt hat.

Was endlich die Sprache betrifft, so zeigt sich die außerordentliche Kürze und Kühnheit der Stoiker in Kompositionen von vielsagenden Adjektiven und Verben. Von eigentlichem Stil, Satzbau, Symmetrie ist nirgends, auch in den längeren Abschnitten nicht, eine Spur. Viele Sätze sind räthselhaft kurz und bei der Unsicherheit des Textes wohl kaum mit entschiedener Sicherheit zu erklären (vergl. z. B. 11, 2). Um so größer erscheint nun hier das Verdienst des Hrn. Uebersetzers und wir können ihm unsere Bewunderung nicht versagen; denn viele Sätze sind, wie gesagt, von der größten Dunkelheit und die Wortklumpen müssen erst in ihre Stücke zerlegt werden. Auch die Anmerkungen sind durchaus werthvoll; schöne Parallelen aus Seneca, Horatius, Epictet sind

überall angebracht; doch verweist der Herr Verf. sehr oft auf Zeller, wo eine Erklärung vielleicht am Platz gewesen wäre, befleißigt sich überhaupt im Unterschied von den lehrreichen und ausführlichen Noten zu seinem Arrian hier fast gar zu sehr der Kürze. Dazu kommt ein für die Augen wehthuend kleiner Druck in den Anmerkungen.

Hat also die ganze Arbeit als Übersetzung einer oft so dunkeln und schwierigen Schrift ein entschiedenes Verdienst, das den Dank des Publikums verdient, so gibt auch der Inhalt selbst viel zu denken in philosophischer und religiöser Hinsicht. Der Verf. scheint uns die Schwächen seines Autors in philosophischer Hinsicht zu glimpflich zu beurtheilen; er ist geneigt, mit dem geistreichen Franzosen, Prof. Merthe, im Ganzen eine „melancholische Stimmung zuzugeben, die aber in Wahrheit eine verschleierte Heiterkeit" sei. Wir können das nicht zugeben; wir ehren die edle, humane Gesinnung, die aus so vielen schönen Sprüchen uns entgegen blickt, wir freuen uns aber, daß der Mann besser war als sein System und als sein Stil und Ausdruck, und wenn er 6, 12 über sich selbst sagt: der Hof ist eine Stiefmutter, Philosophie die Mutter, so möchten wir eher die Sache umkehren und urtheilen: als Kaiser hat Mark Aurel Großes und Gutes geleistet, als Philosoph aber war er von der Mutternatur oder dem Allherrscher λόγος nur stiefmütterlich bedacht.

A. Pl.

Deutsches Land und Volk zu beiden Seiten des Oceans. Geschichte und Gegenwart. Zum Privat- und Schulgebrauch geschildert durch Dr. W. Jensen. Mit einer Karte von Deutschland. 19 Bogen. Preis: 1 fl. 45 kr. Stuttgart. Verlag von Schmidt und Spring. 1867.

Der Verfasser sagt über den Zweck und die Tendenz seines Buches, es solle gemeinverständlich das deutsche Volk für das deutsche Volk nach allen Richtungen umfassen, ihm Kunde von sich selbst, seiner Geschichte, seiner Ausbreitung und seiner Bedeutung in der Welt und gegenüber von andern Völkern geben. Diesem Zwecke gemäß behandelt der Verfasser im ersten größeren Abschnitte die Geschichte (S. 1—32), physische Geographie (S. 34—98) und die politischen Verhältnisse Deutschlands (S. 100—202), im zweiten „die Europäischen Staaten mit deutschem Bevölkerungstheil oder allgemeiner germanischer Abkunft ihrer Bewohner" (S. 204—234), im dritten „die deutsche Auswanderung nach fremden Erdtheilen." Ueber seine Befähigung zur Abfassung dieses Buchs sagt der Verfasser, es seien ihm „vielfache Reisen, die persönliche Kenntniß fast des ganzen deutschen Vaterlandes und naturwissenschaftliche wie kulturhistorische Studien" zu Nutzen gekommen, erklärt aber von vorne herein „seine Kenntnisse für die Ausführung des Planes vielleicht mehr durch den Mangel als durch die Befolgung eines specifisch geographischen Studiums geeignet."

Über die Urgeschichte des deutschen Volkes sagt der Verfasser in

der Einleitung: „Karg und undeutlich klingt die Mittheiluug, die in der Geschichte zuerst über unser deutsches Vaterland auftaucht. Sie kommt uns nicht von unsern Urvorfahren selbst, sondern wie in einem Spiegel strahlt sie uns aus den Ansichten wieder, die andere bereits auf einer höheren Ausbildungsstufe befindliche Völker über jene und das von ihnen bewohnte Land hegten.“ .... „Mancher von seinen (Tacitus) Berichten klingt allerdings fabelhaft und würde selbst bei dem Kindergemüth heutzutage keinen Glauben mehr finden. Anderes von tiefer Beobachtung über Charakter, Sitten und Gebräuche der Stämme diesseits der Alpen steht daneben und verdient noch jetzt volle Aufmerksamkeit, da unverkennbare Spuren derselben sich fortvererbt haben. Über die natürlichen Verhältnisse des weiten Ländergebiets gibt er manchen trefflichen Aufschluß, freilich mit jener Art von Scheu, die der an südlich milde und farbige Natur gewöhnte, hochgebildete Römer einem rauhen Lande mit nomadenhaft umherschweifender Bevölkerung gegenüber empfinden mußte.“

„Trüb und nebelgrau lag der Himmel zumeist über Deutschland, das fast überall mit dichten Urwäldern, die häufigen Regen erzeugen, bedeckt war. Weit ausgedehnte Sümpfe riefen schädliche Dünste und Fieber hervor; Raubthiere verschiedenster Art kämpften um den Besitz, in den Moräften hauste das Elenn, der Ur. Dazwischen zogen die menschlichen Bewohner ohne festen Wohnsitz umher .... Gering waren ihre Bedürfnisse. Die Wildniß lieferte Wurzeln, Kräuter, Beeren, wildes Obst aller Art; hie und da begann bei längerer Ruhe ein Stamm dem Boden künstliche Erzeugnisse abzugewinnen und baute Hafer für die Pferde und Gerste an. Das Rindvieh sorgte für Milch und Fleischnahrung, in den Flüßen (?) sammelte man das Salz.“

Es möge an dem eben Angeführten die gehobene Schreibweise des Verfassers erkannt werden, der überall, wo es der Gegenstand zuließ, in ähnlicher Weise seine Leser für deutsches Land und deutsches Leben zu begeistern sich bemüht. Als weiteren Beleg hiefür führen wir einige Worte aus dem Schlusse des Buches an.

„Dieser letzte Abschnitt war der deutschen Colonisation gewidmet. Es sind traurige, sind erfreuliche Resultate, welche seine Blätter in zusammengedrängter Kürze enthalten. Traurig, daß sich das deutsche Volk in seiner Gesammtheit bis jetzt keine Stellung auf der Erde zu erringen vermocht hat, wie fast sämmtliche übrigen Nationen Europas sie einnehmen. Traurig, daß keine deutsche Kriegsflagge die Ansiedlungen schützt; trauriger, daß die deutschen Regierungen, nachdem sie durch unerträgliche Verhältnisse des Heimatlandes oft ihre betriebsamsten und tüchtigsten Angehörigen zur Auswanderung genöthigt, dieselben als abgestorbenen Theil des Volkes betrachten. .... Aus dem Kinde, das der Mann in Deutschland gewesen, ist er dort erst Mann geworden; jeder Vormundschaft der Heimat entledigt, von allen engenden Fesseln der alten Welt gelöst, vermag er frei zu athmen, zu wirken, zu schaffen, sein Wohl und Wehl nach stolzem Selbstwollen zu begründen.

Und hier beginnt das Erfreuliche .... deutsche Kraft wandelt den Urwald in nutzbaren Boden, deutsche Bildung mildert die Sitten der Wildniß, deutsche Kenntniß und Ausdauer hebt die Landwirthschaft, deutscher Kunstfleiß bildet eine der Hauptstützen der Industrie. Nur in der Heimat noch sind wir das Volk der Träume, der Ideen, der Stubengelehrsamkeit und Schöngeisterei, auf das die Nachbarn bis zu diesem Jahr halb scheu, halb spöttisch, jedenfalls furchtlos herabblickten — draußen, zwischen den Weltmeeren zerstreut, lebt ein zweites, ein anderes deutsches Volk, das besonnen, verständig und durch Erfahrung belehrt, dem praktischen und geistigen Leben gleiches Maß zutheilt ....

So möge deutscher Ernst, deutsche Treue, deutsche Mannheit sich bewahren, sie möge Wurzel treiben auf jedem Boden der Erde, daß ein mächtiger, unsere Welt überschattender Baum aufschieße, der in fernen Zeiten Kunde gebe von dem Samenkorn, aus dem er entsprossen, vom deutschen Vaterlande."

Was endlich den übrigen Inhalt des Buches anbelangt, so gibt der Verfasser ein übersichtliches Bild von den natürlichen und politischen Verhältnissen Deutschlands und seiner Nachbarn.

Nach einer kurzen Einleitung in die physische Geographie folgt die Übersicht über die Gebirge und Flüsse Deutschlands; jeder einzelne Abschnitt, jeder einigermaßen bedeutende Fluß ist durch ein kurzes Motto aus einem deutschen Dichter eingeleitet, so z. B. „die Flüsse der Alpen" haben das Motto: Treu, wie dem Schweizer gebührt, bewach ich Germaniens Grenze; die Mosel: An jedem Ort ein neuer Wein, hier goldig, dort im Purpurschein; der Neckar: Mit freien Burgen, hoch und lustig, und sagenreich und rebenduftig; der Main: Meine Burgen zerfallen zwar, doch getröstet erblick ich seit Jahrhunderten noch immer das alte Geschlecht; die Ostsee: Sturm mit seinen Donnerschlägen kann mir nicht wie du so das tiefste Herz bewegen, tiefe Meeresruh; die Nordsee: Ein Kreuz stand auf den Dünen, da riß die Fluth das Kreuz herab, herab vom Grab des Hünen; Gesammtdeutschland: Eure Tannen, eure Eichen — habt die grünen Fragezeichen deutscher Freiheit ihr gewahrt? Das Motto zur politischen Geographie lautet: Jedwede Zeit hat ihre Wehen; ein junges Deutschland wird erstehn. Unhemmbar ist des Geistes Wehen und vorwärts kann die Zeit nur gehn; das Bundesgebiet: Lustig grünt dein Nadelholz, lustig rauschen deine Eichen: in den 39 Reichen fehlt ein einzig Körnlein Golds: Freier Bürger hoher Stolz; Württemberg: In Schwaben blüht am Neckarstrand ein schönes, sagenreiches Land, ein Land, worin seit grauer Zeit die alte deutsche Redlichkeit zu Hause war; Kaiserthum Oesterreich: Unser Land, wohl ists ein Garten, doch der Gärtner bang und scheu zog ein starres Eisengitter, daß er rings verschlossen sei; Erzherzogthum Oesterreich: Untröstlich ists noch allerwärts, doch sah ich manches Auge flammen und klopfen hört ich manches Herz rc.

Die politische Geographie ist natürlich ganz kurz abgehandelt, Größe,

Grenzen ꝛc. des einzelnen Landes, theilweise auch eine kurze Geschichte der Entstehung des Landes, Gründung und Ausdehnung einzelner Städte, Angabe über Gewerbe und Handel, sowie besondere Naturmerkwürdigkeiten, geschichtliche Thatsachen, berühmte Männer ꝛc. finden sich mehr oder weniger kurz angedeutet.

Im ganzen betrachtet macht das Buch einen freundlichen Eindruck, ist in ächt deutschem Geiste von einem guten Patrioten geschrieben, welcher die Vorzüge des Vaterlandes willig anerkennt, aber auch das, was ihm fehlt, nicht verschweigt.

Cassian, Lehrbuch der allgemeinen Geographie. 4. Aufl. Bearbeitet von Seminardirektor Lüben in Bremen. Frankfurt a. M. bei Jäger 1867.

Über die 3. Auflage dieser Schrift wurde in diesem Blatt, Jahrgang 1861, S. 304 Bericht erstattet und einige Ausstellungen gemacht, welche der Herausgeber berücksichtigt hat. Die bei den früheren Auflagen auf sehr unbequeme Weise dem Text einverleibten Zwischenfragen sind an das Ende eines jeden Abschnittes verwiesen, und mögen „auch denen sich nützlich erweisen, die sich selbst in der Geographie unterrichten und von Zeit zu Zeit darin examiniren möchten.“

Daniel, Lehrbuch der Geographie. 14. Aufl. Halle 1864.

Über die 11. Anflage ist in dem Bl. Jahrg. 1863 S. 172 berichtet. Was in jenem Berichte ausgestellt ist, finden wir nicht geändert.

Illustrirte Geographie für Schule und Haus. Mit einem Atlas von 58 Karten und mehreren hundert Abbildungen. 2. Aufl. Von Dr. Henry Lange. Stuttgart bei Rieger. Preis 4. fl. 12 kr. (Bei Ankauf von Partieen für Unterrichtsanstalten ꝛc. mit entsprechender Preisermäßigung.)

Bei der 2. Auflage eines Schulbuches, wie das vorliegende, welches sich in einer Reihe von Jahren als sehr brauchbar bewährt und welches eine große Verbreitung gefunden hat, scheint es überflüssig zu sein, auf seinen Inhalt näher einzugehen. Es wird genügen, unsere Leser auf die Aenderungen hinzuweisen, welche die neue Auflage vor der ersten auszeichnen.

Zuvörderst ist zu bemerken, daß mit der neuen Bearbeitung der „illustrirten Geographie“ der bekannte Geograph Prof. Dr. Völter beauftragt war, aber vor Vollendung seiner Aufgabe starb. Der ihn ersetzende Herausgeber, H. Lange in Leipzig, sagt in der Vorrede, die meisten neuen Karten seien noch unter Leitung von Prof. Völter bearbeitet und gestochen worden. Er selbst „habe es versucht, den Wünschen, welche über die erste Auflage laut geworden, mit Maß und ge-

bührender allseitiger Rücksichtnahme gerecht zu werden"; er habe „den Text ergänzt, die Zusätze durch reichere statistische Notizen erweitert und das Veraltete durch Neues ersetzt."

Neu hinzugekommen sind folgende gut und deutlich gezeichnete Karten: 1) Deutschland nach seiner neuesten politischen Gestaltung; 2) Preußen, Posen, Polen; 3) Erzherzogthum Österreich, Steiermark rc. (dabei noch Venetien); 4) England und Wales; 5) Dänemark; 6) Griechenland; 7) Vereinigte Staaten Nordamerikas, jetzt in zwei Blättern; 8) Neuholland. Ferner sind in größerem Format gegeben 17 Karten, ebenfalls in Stich und Kolorirung sehr zu loben, sowie auch die Höhentabelle weit besser als früher gezeichnet ist.

Von den Änderungen im Texte bemerken wir folgende; S. 3. Nr. 13. Erklärung der Zeitrechnung; Nr. 19. Meridiane; zu Nr. 25 ff. erläuternde Zeichnung des Standes der Sonne in den verschiedenen Jahreszeiten. S. 5. Nr. 53. Erklärung verschiedener Arten von Karten, Nr. 58. verschiedene Zeichnungsmethoden der Höhenunterschiede. Ferner ist zu bemerken, daß in der Aufeinanderfolge der Karten sehr viel geändert ist. Die Geographie Deutschlands (Karte 7—18) geht voran, während früher die Schweiz zuerst betrachtet wurde und zwischen die deutschen Staaten hinein Belgien und Holland geworfen waren; ebenso ist die alte Geographie, die früher bei den einzelnen Ländern behandelt wurde, jetzt an den Schluß der Geographie der drei alten Welttheile verschoben und zusammengenommen; hieraus ergibt sich natürlich auch eine vielfache Aenderung des Inhalts und der Reihenfolge des Textes, welche der neuen Auflage nicht zum Schaden gereicht. Neu ist sodann die an die Beschreibung der einzelnen Länder angehängte politische Eintheilung und statistische Übersicht.

Der Anhang, statistische Übersichten rc. in Tabellen enthalten, ist vielfach verbessert, wie dieß mit Hilfe der neueren Statistik auch nothwendig geschehen mußte.

B. Cozenn's Oro-Hydrographischer Atlas. Wien & Olmütz 1864. E. Hölzels Verlag. 9 Karten. Preis 80 kr. öster. W. Die einzelnen Karten kosten 10 kr.

Dieser Atlas ist zu empfehlen. Die Karten sind in Farbendruck zierlich ausgeführt und geben einen guten Überblick über die dargestellten Länder, obgleich das Format etwas klein ist.

Inhalt: Berg- und Flußkarte von Europa, Asien, Amerika, Mitteleuropa, der Alpenländer (Doppelblatt), von Böhmen, Mähren, Ober- und Nieder-Österreich, Sachsen und Schlesien, von Süd-West-Deutschland und von den Karpatenländern. Alle Namen, ebenso auch die Bezeichnungen der Städte, sind weggelassen. Der auf den einzelnen Karten gegebenen Bezeichnung nach sind sie aus „Kozenn's Schulatlas" entnommen.

Berichtigungen.

Neben einigen leicht bemerkbaren Verstößen ist in Nr. 11. v. J. auf S. 237, Mitte, der Satz also zu lesen: „Allerdings klebt, so zu sagen, in Verbindungen, wie die obigen, nicht nur den aus dem Partic. passé gebildeten Hauptwörtern (— man könnte sie Substantifs verbaux, analog den Adjectifs verbaux, nennen —) sondern auch ꝛc. ꝛc. — Der 2te Satz auf S. 231. aber: Der passive Zustand ist die Hauptsache, das active Subject, (— wohl nicht das sprachliche Subject, sondern der dem Gedanken nach thätige Gegenstand in seiner weiteren Auffassung —) das Untergeordnete; drückt er ꝛc. ꝛc.

Die mathem. Aufgaben in Nr. 3. S. 68 und 69 wurden den Professorats- (nicht Präceptorats-) Candidaten gegeben.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Hildburghausen.

Auf Anregung einiger Autoritäten in der geographischen Literatur, wie der Herren Prof. Dr. *Daniel*, *v. Klöden*, *Kiepert* etc., haben wir aus dem Reichthum unserer **Globus-Illustrationen** eine Auswahl

Charakterbilder der Erd- & Völkerkunde

veranstaltet, um als *Anschauungsmittel* zur Belebung des geographischen Unterrichts zu dienen. Namentlich der Umstand, dass die grosse Mehrzahl der Globus-Bilder mit künstlerischer und technischer Vollendung den seltenen Vorzug der Wahrheit und Authentizität verbinden, hat den Wunsch nahe gelegt, diese Vorzüge auch dem *Lehrzwecke* zu Gute kommen zu lassen. Ausgiebiger als mit manchen anderen Bilderwerken wird der Lehrer mit diesen *Charaktertypen* seine Vorträge *illustriren* und falsche oder lückenhafte Vorstellungen, die durch herkömmliche Vernachlässigung des illustrativen Theils unserer geographischen Lehrmittel bei der Jugend leider traditionell geworden sind, *berichtigen* und *bereichern* können.

Ein kurzer *Text*, der mehr ein Faden für die Erklärung als selbst eine solche sein soll, verbindet die einzelnen Stücke zusammengehöriger Gruppen.

Die *ganze*, über alle Zonen der Erde sich erstreckende Sammlung ist auf den Umfang von

2 Bänden, jeder zu **10** monatlichen **Lieferungen**

begrenzt. Die Lieferung (von 48 Bilderseiten 4°) kostet 10 Sgr. — In allen Buchhandlungen liegt die erste Lieferung zur Ansicht und Subscription aus.

Für die Lehrerwelt!

So eben erschien:

Theoretisch-praktisches Handbuch

für den

Anschauungsunterricht.

Von

F. Harder.

Vierte vermehrte und verbesserte **Auflage.**

gr. 8. Altona. J. F. Hammerich. 1867. $1^3/_4$ Thlr. fl. 3. 4 kr.

Die ungewöhnliche Aufmerksamkeit, welche dies in seiner Art einzige Werk in der gesammten Lehrerwelt gleich erregte, ist jetzt vollständig gerechtfertigt durch die in allen kritischen Blättern enthaltenen günstigen und empfehlenden Beurtheilungen desselben. Harder's Handbuch, welches nun bereits in **vierter Auflage** erscheint, zählt unbedingt zu den **beachtungswerthesten** und **erfreulichsten** Erscheinungen auf dem Felde der Pädagogik.

Harder's Handbuch, 4te Auflage, ist in allen Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. **Frisch** und den Professoren **H. Kratz** und **C. Holzer.**

Vierzehnter Jahrgang.

Juli und August **№ 7. und 8.** 1867.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Die allgemeine Reallehrer-Versammlung in Stuttgart.

Am Pfingstdienstag, den 11. Juni d. J., fand nach den Bestimmungen der Statuten des allgemeinen Reallehrer-Vereines für Württemberg die Jahresversammlung dieses Vereines im Zeichensaale der Realschule in Stuttgart statt. Unter den 94 Anwesenden befanden sich als Ehrengäste die Mitglieder der Kultministerialabtheilung für die Gelehrten- und Realschulen, die Herren Direktor v. Binder, Ober-Studienrath O. Fischer und Reg.-Rath Finckh. Der Herr Minister des Kirchen- und Schulwesens hatte mündlich sein Bedauern ausdrücken lassen, durch eine Sitzung des Geheimen Rathes vom Besuch der Versammlung abgehalten zu sein.

Nachdem der Vorsitzende, Rektor Frisch von Stuttgart, die Anwesenden mit kräftigen Worten willkommen geheißen, und nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten, wurde zu den Hauptgegenständen der Verhandlungen übergegangen.

Zuerst ergreift Hr. R.-L. Kohler von Vaihingen das Wort und verliest folgende Wünsche über Verbesserungen im Realschulwesen:

Meine Herren! Nicht zu verkennen ist es, zu welcher Bedeutung die Realschulen nach schweren Kämpfen unter dem gegenwärtigen Cultministerium durch zeitgemäße Einrichtungen gebracht wurden und mit besonderem Danke gegen die Organe der hohen Staatsregierung dürfen wir es hier aussprechen, daß auch die Lehrer an

den genannten Anstalten in jeder Hinsicht eine ehrenhafte Stellung genießen. Doch nicht zum Stillstand — nein — zu rastloserem Streben nach Besserem muß uns dies antreiben.

Wenn ich es sonach unternehme, Wünsche zur Förderung des Realschulwesens zur Sprache zu bringen, so geschieht dies in keinem Punkte in der Absicht, das Bestehende zu tadeln, oder irgend welcher Behörde wegen Unterlassenem einen Vorwurf zu machen; es geschieht vielmehr mit dem aufrichtigen Streben, meine Beobachtungen und Erfahrungen den Collegen mitzutheilen und mich bei denselben Raths zu erholen, wie diesem oder jenem Uebelstande abzuhelfen sei. Von diesem Gesichtspunkte aus wünsche ich das Nachfolgende aufgefaßt zu sehen.

1) Um einen zweckmäßigen Anhaltspunkt für Beurtheilung des Standes und der Leistungen einer Schule zu erhalten, sowie um denjenigen Schülern, welche durch ein Examen in andere Lehranstalten übertreten, bestimmtere Anhaltspunkte für die Forderungen behufs der Aufnahme zu gewähren, ist es nothwendig, daß für Anstalten von gleichartiger Organisation in sämmtlichen Lehrfächern ein allgemeiner Lehrgang mit Angabe des Lehrziels festgestellt werde; die Einführung gleicher Lehrbücher, nach deren Inhalt die Prüfungen sich zu richten hätten, wäre gleichfalls erwünscht.

2) Die Aufnahme in höhere Lehranstalten, sowie der Austritt aus denselben und der Eintritt in höhere Klassen derselben sollte zu einem gleichen Zeitpunkte, am besten im Frühjahr, stattfinden.

3) Es wäre zu wünschen, daß die höheren Lehranstalten auf dem Lande jährlich nur einmal und zwar vor der Konfirmation im Frühjahr durch die Ortsschulbehörde visitirt würden. Wollte auf zweimaliger Visitation beharrt werden, so sollte eine zweite Visitation jedenfalls vor Beginn der Herbstferien, statt an Martini, vorgenommen werden, da sich zu genanntem Zeitpunkte der Stand der Anstalten auf dem Lande am günstigsten beurtheilen ließe.

Die Visitationen durch einen K. Kommissarius könnten nach Aufstellung eines bestimmten Lehrplanes auf Grund desselben zu jeder beliebigen Zeit stattfinden; die Visitationstermine dürften jedoch nach dem Vorgange der königl. Kommission für die gewerblichen Fortbildungsschulen so zeitig festgestellt werden, daß den Lehrern hinlänglich Zeit bleibt, den umfangsreichen Memorirstoff zu repetiren. Die Visitationen des Zeichnungsunterrichtes, sowie des wissen-

schaftlichen Unterrichtes an den Real- und gewerblichen Fortbildungsschulen sollten wo möglich in eine Hand gelegt werden.

4) Da die Physik in Volks-, Mittel- und Töchterschulen schon seit längerer Zeit in den Lehrplan aufgenommen ist, sollte mit der beabsichtigten Wiedereinführung derselben in den Realschulen, wo indessen kein Physikunterricht ertheilt wird, nicht länger gezögert werden.

5) Bei den Visitationen durch einen K. Kommissarius möchte in Betreff des Memorirstoffes nur das im letzten Semester, respektive im letzten Schuljahre Gelernte abzuhören sein, wie dies sogar in den Volksschulen, welche hiefür ungleich mehr Zeit zu verwenden haben, durch einen Konsistorialerlaß (vom 7. Juni 1864) angeordnet ist.*)

6) Bei der Wichtigkeit, welche dem Unterrichte im Zeichnen, sowie öffentlichen Ausstellungen von Schülerarbeiten beigelegt wird, ist aller Bedacht darauf zu nehmen, daß kein Fach auf Kosten des andern cultivirt würde, damit auch ferner eine gewisse Harmonie in dem Erziehungs- und Unterrichtsplane der Realschulen herrschen möge.

7) Bei der Bedeutung, welche dem Unterrichte im Turnen zur Zeit beigelegt wird, dürfte die Einführung des Turnunterrichtes nach neuerem Systeme überall möglichst beschleunigt werden.

8) Bei den von allen Seiten und nach verschiedenen Richtungen gesteigerten Anforderungen an die Reallehrer dürfte auf Vermehrung der Lehrkräfte an allen frequenteren Realschulen Bedacht genommen und die Anstellung eines zweiten Lehrers schon dann empfohlen werden, wenn sich die Schülerzahl fortwährend gegen 40 hält.

9) Ist die Errichtung einer neuen Lehrstelle auf dem Lande geboten, so sollte die Herstellung einer Amtswohnung oder die jemals

---

*) Wortlaut der hieher bezüglichen Stelle des Konsistorialerlasses vom 7. Juni 1864:

„Wenn gleich daher bei den Visitationen aus Anlaß der Prüfung in den Religionskenntnissen auch zu ersehen sein wird, was die Schüler von früher gelernten Sprüchen und Liedern bewahrt haben, so ist doch bei dem Abhören des Memorirten lediglich auf das nach Ausweis des Diariums im letzten Halbjahre Gelernte und Repetirte zu sehen, denn dafür sind Lehrer und Schüler in erster Linie verantwortlich."

erforderliche Hausmiethentschädigung in Aussicht genommen werden. Die Aufstellung einer Norm für Herstellung von Amtswohnungen wäre erwünscht.

10) Durch das neue Schulgesetz erhielten die Volksschullehrer einen eigenen Schulrath und Sitz und Stimme in demselben, während die Reallehrer und Präceptoren, an welche von Seite des Staates, der Gemeinden und Privaten fortwährend neue Anforderungen gestellt werden, dem seitherigen Kirchenconvente untergeordnet blieben. So sehr zu bedauern ist, daß in den Gemeinden für Kirche und Schule so viele Behörden geschaffen wurden, so ist dennoch zu wünschen, daß auch die Lehrer an höheren Lehranstalten in den Gemeindekollegien eine Stellung erhalten, welche ihnen eine kräftige Vertretung der betreffenden Anstalten möglich macht.

11) Es ist dankbar anzuerkennen, wie namentlich die k. Staatsregierung das für die Umstände Mögliche zur Verbesserung der Lage der Lehrer an höheren Lehranstalten angestrebt hat und es ist ein andauernd guter Wille in dieser Hinsicht zu verspüren; dessen ungeachtet sind nach der Regelung der Gehaltsverhältnisse zwei fühlbare Übelstände nicht beseitigt.

Der eine Übelstand besteht darin, daß die Ergänzungszulagen für Lehrer an kleineren Anstalten nicht pensionsberechtigt sind und der andere ist darin zu suchen, daß die Lehrer an größeren Lehranstalten zu spät in eine Dienstalterszulage eingesetzt werden können.

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß höhern Orts der beste Wille zur Beseitigung dieser Mißstände zu finden sein dürfte und daß die hohe Ständekammer, welche ihr Wohlwollen gegen den Lehrerstand schon oft bethätigte, eine Gesetzesvorlage zur Beseitigung derselben nicht abweisen werde, da diese Verbesserung der Lage der Lehrer an höhern Lehranstalten dem Lande kein Opfer von Bedeutung verursacht.

12) Bei der Regulirung der Pensionen sind die Wittwen und Waisen der Lehrer an höhern Lehranstalten ganz leer ausgegangen; es ist nöthig, daß ihre Verhältnisse zum Pensionsfond genau erwogen und wenn möglich Erhöhungen der Pensionsbezüge in Antrag gebracht werden.

Das sind die wesentlichsten Punkte, welche ich meinen verehrten Collegen zur Berathung unterbreitet wissen möchte; ich begnüge mich damit, dieselben in Anregung gebracht zu haben und

gebe mich der Hoffnung hin, daß ich vielen meiner Collegen aus den Herzen gesprochen habe und wer unter ihnen Weiteres auf dem Herzen hat, möge die gebotene Gelegenheit zur Erleichterung durch Mittheilung ergreifen.

Da der Vorsitzende glaubt, die Versammlung sei nach einmaliger Anhörung dieser Thesen nicht im Stande, über die sämmtlichen gehörten Gegenstände schon jetzt ein erschöpfendes Urtheil abzugeben, so schlägt derselbe Ueberweisung an eine zu wählende Kommission und Besprechung des Ganzen in der nächstjährigen Versammlung vor. Nachdem mehrere Stimmen für und wider diesen Vorschlag gesprochen, erhebt Raff von Eßlingen denselben zu seinem Antrage, welcher sodann auch Zustimmung findet. In diese Kommission wurden durch Zuruf gewählt: Kohler von Vaihingen, Nagel von Ulm, Schwenk von Ludwigsburg, Glökler von Stuttgart und Aßphal von Böblingen. Zuvor hatten jedoch verschiedene Stimmen verlangt, es möchte über einige besonders brennende Fragen schon jetzt in Kürze das Nöthige besprochen werden, deßwegen wird der Thesensteller aufgefordert, die wichtigsten Punkte noch einmal hervorzuheben. Nachdem Punkt 4, welcher den Wunsch auf sofortige Einführung der Physik in den Realschulen ausspricht, verlesen ist, ergreift Herr Ober-Studienrath Fischer das Wort und eröffnet der Versammlung, daß Alles so weit vorbereitet sei, daß die Ministerialabtheilung in kurzer Zeit werde in der Sache vorgehen können. Darauf kommen Punkt 11, welcher von den Ergänzungszulagen der Lehrer an den höhern Lehranstalten handelt, und Punkt 12, welcher die Wittwen- und Waisenpensionsbezüge entsprechend erhöht wünscht, zur Verlesung. Nachdem über diese Gegenstände von verschiedenen Seiten Ansichten ausgesprochen sind, macht Herr Direktor v. Binder die Mittheilung, daß bei der Ministerialabtheilung Bestimmungen bereits zum Abschluß reif seien, welche die Wittwen- und Waisenpensionsbezüge so normiren, wie die Mittel der Kasse es irgend vermögen. Herr Regierungsrath Finckh hinwiederum ist in der Lage, mittheilen zu können, daß gegenwärtig bei der k. Staatsregierung ein Gesetzesentwurf in Ausarbeitung sei, wonach die Zulagen zu den Besoldungen für pensionsberechtigt erklärt werden. Diese 3 Eröffnungen werden von der Versammlung mit großer Befriedigung entgegengenommen.

Darauf verliest Herr Prof. Blum von Stuttgart folgenden Aufsatz eines anonymen Einsenders, über die Stellung der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen:

Die Frage von der Stellung der Lehrer an Gelehrten- und Realschulen ist schon zu verschiedenen Zeiten aufgetaucht und sie wird sicherlich immer wieder auftauchen, bis in dieser Hinsicht berechtigten Wünschen Genüge geschehen ist. Daß diese Stellung sehr Vieles zu wünschen übrig lasse, wird von den betreffenden Lehrern allgemein anerkannt und ihnen gegenüber bedarf es eines Beweises nicht, Einsender will es aber versuchen, auch gegenüber denen, welche sich für diesen Gegenstand interessiren, welchen jedoch die Nothwendigkeit einer Aenderung der Stellung der betreffenden Lehrer noch nicht klar geworden ist, den Beweis zu führen. — Es existiren bekanntlich in jeder Gemeinde nunmehr fünferlei Collegien, nämlich ein Gemeinderath, Stiftungsrath, Kirchenkonvent, Pfarrgemeinderath und Schulrath. Daß in keinem derselben die Lehrer an Gelehrten- und Realschulen auch nur ein Wort mitzusprechen haben, muß als ein großer Übelstand bezeichnet werden, auch liegt eine solche Ausschließung sicherlich so wenig im Interesse der höheren Unterrichtsanstalten als der Lehrer selbst. Allerdings besteht eine Verordnung, nach welcher die Lehrer von den Gemeindebehörden zu Verhandlungen, welche ihre Schulen betreffen, beigezogen werden sollen; diese Verordnung wird aber nicht immer befolgt und die Lehrer haben gewiß schon alle die Erfahrung gemacht, daß man von den Rathhäusern herunter viel lieber diktirt, als daß man sich freundschaftlich mit ihnen bespricht. Vielleicht wendet man aber ein, den Lehrern an höheren Unterrichtsanstalten sei wie jedem andern Gemeindeangehörigen die Möglichkeit gegeben, in den Pfarrgemeinderath und Schulrath gewählt zu werden; allerdings, aber Möglichkeit ist eben nur Möglichkeit, deren Verwirklichung noch dadurch erschwert wird, daß die Lehrer drei Jahre in einer Gemeinde zugebracht haben müssen, bevor ihnen das passive Wahlrecht in die genannten Collegien zusteht; nach Verfluß derselben steht es vielleicht wieder ein paar Jahre an, bis überhaupt eine Wahl stattfindet, und so sehen sich die Lehrer, die öfters ihrer Familienverhältnisse oder ihrer Beförderung wegen eine Versetzung nachsuchen müssen, von aller Mitwirkung an öffentlichen und leider auch an Kirchen- und Schulangelegenheiten so gut wie ausgeschlossen.

Wie Verlassene stehen sie auf der Seite, nirgends haben sie ein Wort mitzusprechen, nirgends ist ihnen die Möglichkeit gegeben, ihre Ansicht zur Geltung zu bringen und bestimmend auf andere einzuwirken, über Niemand haben sie ein Urtheil abzugeben, Niemand hat nach ihnen zu fragen, dagegen erwartet jeder, der in einem der gedachten Collegien oder gar in allen sitzt, daß die Lehrer um so mehr nach ihm fragen werden, auch wenn er an Bildung und Gesinnung weit unter ihnen steht. Diese Stellung erzeugt das Gefühl der Unbehaglichkeit, der Unsicherheit und Schutzlosigkeit, das nur niederschlagend wirken kann. Ist es unter solchen Umständen ein Wunder, wenn die Lehrer eine Behandlung erfahren, welche ihnen nicht gefällt und unter welcher ihre Berufsfreudigkeit nothleiden muß, die ein nicht zu verachtender Faktor für das Gedeihen der Schulen ist?

Dieß führt auf die weitere Frage von der Lokalschulinspektion; mit dieser sind immer noch die Geistlichen betraut. Ihnen haben bekanntlich die Grundrechte des deutschen Volkes selbst die Aufsicht über die Volksschulen entzogen, was sie in Gelehrten- und Realschulen thun sollen, ist vollends nicht einzusehen. Behaupten doch Volksschullehrer, daß die Geistlichen nicht einmal eine Volksschule gehörig zu visitiren verstehen, einestheils, weil sie über Methode so gut wie gar kein Urtheil haben, anderntheils, weil sie zwar wohl zuweilen Mängel entdecken, aber nicht zu sagen vermögen, wie ihnen hätte begegnet werden sollen. Was nun die Gelehrten- und Realschulen betrifft, so ist in Lehrerkreisen schon öfters ausgesprochen worden, daß der Mehrzahl der Geistlichen die Befähigung zur Leitung und Beaufsichtigung der Gelehrten- und Realschulen abgesprochen werden müsse, weil sie die nöthigen Kenntnisse — man denke nur an die französische Sprache und Geometrie — gar nicht besitzen. Wer Aufsicht führen will, muß über dem Beaufsichtigten stehen, er muß in dessen Arbeitsfeld zu Hause sein, er muß die Arbeit besser machen können, sonst wird die Aufsicht zur bloßen Aufpasserei. Die Frage entsteht nun, ob die Lokalschulinspektion fortbestehen soll, oder ob sie aufzuheben und auf welche Weise den Lehrern irgend eine amtliche Stellung in den Gemeinden einzuräumen sei. Die Frage von der Aufhebung der werthlosen Lokalschulinspektion würde Einsender, wenn er das entscheidende Wort zu sprechen hätte, unbedingt bejahen;

man könnte den Gemeinden auch fernerhin das Recht einräumen, jährlich einmal durch das Organ des Kirchenkonvents, mit dem Geistlichen an der Spitze, Einsicht von dem Stand der örtlichen Gelehrten- und Realschulen zu nehmen, im Übrigen aber sollte insbesondere dem Geistlichen ein Hoheits- und Aufsichtsrecht über diese Schulen nicht zustehen. Fragen von Belang, welche die genannten Anstalten betreffen, wären von den Lehrern dem Kirchenkonvent vorzutragen, und im Fall der Nichteinigung der Oberstudienbehörde zur Entscheidung vorzulegen. Die Aufsicht, wie sie vielfach geübt wird, führt nur zu unnöthigen Plackereien. Es gibt zwar in dem geistlichen Stande viele würdige Männer, welche es als ihre Aufgabe betrachten, den Gemeinden im Dienen und in der Demuth mit dem besten Beispiel voranzugehen, aber es gibt auch eine nicht geringe Zahl solcher, bei welchen das Streben unverkennbar ist, den Gemeinden als allgewaltige Gebieter gegenüber zu stehen, und deren ganzes Benehmen die Meinung kundgibt, als seien sie selbstverständlich dazu da, um den Hammer zu schwingen, und Andere, ihnen als Amboß zu dienen. So lange die Kirchen Staatskirchen und die Menschen Menschen sind, wird das nicht anders werden. Unbestreitbar ist jedenfalls, daß die Geistlichen zu viel amtliches Gewicht haben und die Lehrer an Gelehrten- und Realschulen so gut wie gar keines. Nullius momenti sumus! Dieser Gedanke drängt sich ihnen immer wieder auf, wenn Angelegenheiten ihrer Schulen oder persönliche auf den Rathhäusern oder in den Studierstuben der Geistlichen zur Sprache kommen. Fürchtet man Gefahr für die Schulen bei Aufhebung der Lokalschulinspektion, so kann man das Institut der unvermutheten Visitationen einführen, auch kann man den Saumseligen, den Miethlingen — und in welchem Stand gibt es nicht auch solche — statt eines Wächters so viele setzen als man will, man sorge aber dafür, daß Diejenigen, die gewohnt sind, jahraus, jahrein mit Eifer ihrem Beruf obzuliegen, den zu ihrem anstrengenden Geschäft nöthigen Muth nicht verlieren. Eine ihrer Bildung und ihrem Beruf angemessene amtliche Stellung könnte den Lehrern an Gelehrten- und Realschulen dadurch eingeräumt werden, daß sie von Amtswegen zu ordentlichen Mitgliedern der Kirchenkonvente ernannt würden; hiezu wäre ein Gesetzesentwurf nöthig, dessen Ausarbeitung Zeit erfordert, es entsteht daher die Frage

von einem Gegengewicht, das den Männern der Schule gegenüber den Männern der Kirche einzuräumen wäre. Ein solches fände Einsender darin, daß bei den alle zwei Jahre stattfindenden Hauptprüfungen die Lehrer über die Wirksamkeit der Geistlichen, sowohl an ihren Schulen wie auch in den Gemeinden überhaupt, besonders befragt und daß ihnen das Recht eingeräumt würde, nöthigenfalls ein schriftliches Gutachten hierüber abzugeben, welches durch die Hand des Visitators der Kultministerial-Abtheilung für das Gelehrten- und Realschulwesen zu übermitteln wäre. Einsender dieses ersucht seine Collegen und insbesondere die Vorsitzenden bei den dießjährigen Lehrerversammlungen, die Frage von ihrer Stellung in den Gemeinden zuerst auf die Tagesordnung zu setzen. Möchte auch das K. Kultministerium, dessen Wirksamkeit im Lande Anerkennung findet, das hier Gesagte einer geneigten Beachtung würdigen!

Auch dieser Aufsatz wird an die vorher gewählte Kommission verwiesen.

Nun folgte ein Vortrag von Hr. Prof. Großmann senior von Stuttgart über seinen Besuch der Pariser Weltausstellung, und ein anderer über den gleichen Gegenstand von Hr. Blum von Stuttgart. Wir enthalten uns über diese beiden Vorträge jeglichen Referats, da Berichte über die Pariser Ausstellung nachgerade zur Genüge in allen Zeitungen zu finden sind.

Endlich schließt ein Vortrag von H. Prof. Großmann junior von Stuttgart über eine von ihm im letzten Halbjahr gemachte wissenschaftliche Reise nach Italien, in welchem auf die seit 6 Jahren in's Leben getretene ungemein rasche Entwicklung des italienischen Schulwesens besondere Rücksicht genommen wird, die allgemeinen Verhandlungen.

Bei der nun folgenden Wahl des Ortes der nächsten Zusammenkunft, der statutenmäßig alle zwei Jahre außerhalb Stuttgart zu nehmen ist, wird auf H. Rektor Nagel's Antrag beschlossen, die nächste Versammlung am Pfingstdienstag 1868 wieder in Stuttgart zu halten, da die Stuttgarter Versammlungen, wie namentlich wieder die heurige zeigte, die besuchtesten sind.

Ferner wird der betreffende Paragraph der Statuten dahin abgeändert, daß mit dem Versammlungs-Ort nicht wie bisher alle zwei Jahre nach Außen gewechselt werde, sondern daß Stuttgart

im Allgemeinen der Ort der Versammlungen sein solle, daß es jedoch jeder Versammlung unbenommen bleiben solle, den Ort der folgenden Versammlung anders wohin zu verlegen.

Ein Theil der Anwesenden durchmustert nun die in einem anstoßenden Zimmer befindliche reiche Ausstellung von Hilfsmitteln zum Unterricht in der Geographie, welche die Belser'sche Buchhandlung veranstaltet hat, während ein anderer Theil mit gespannter Achtsamkeit zuerst einem Vortrag H. Prof. Ölschlägers von Stuttgart über das Chronoskop und über elektrische Uhren, und sodann einer Deduktion H. Großmanns senior von Stuttgart über den Rumkorff'schen Apparat lauscht, welche Vorführungen zum Theil durch Demonstrationen an der schwarzen Tafel, zum Theil durch gelungene Versuche mit den betreffenden Apparaten, das Wesen dieser letzteren Jedermann zu klarem Verständniß bringen.

An dem nun folgenden Mittagsmahl nahmen 65 Gäste Theil, welche die Ehre hatten, den Minister des Kultus, Herrn v. Golther, in ihrer Mitte zu sehen. Gediegene Trinksprüche würzten das Mahl, nach dessen Beendigung die Anwesenden, bis zur Trennung, im anstoßenden Liederkranzgarten in geselliger Weise die Frische des Abends genossen.

Schriftliche Aufgaben bei der Feldmesserprüfung 1867.

Vergl. Jahrgang 1866, Augustheft.

Erste Abtheilung, 6.—11. Mai.

Aufgaben für II. und III. Klasse gemeinschaftlich.

1) Die Seiten eines Rechtecks von $3^1/_8$ Morgen 35,7 Q.-R. Flächeninhalt stehen im Verhältniß 3 : 5, wie lang sind sie?

2) Die Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks sind AB = 425′,7; AC = 392′,4. Von letzterer wird ein Stück AD = 201′,9 und von der Hypotenuse BC ein Stück BE = 341′,7 abgeschnitten, wie groß ist die Fläche des Vierecks EBAD?

3) Die Sehne eines Kreis-Bogens ist 240′, der Pfeil 50′ lang, was ist der Halbmesser des Kreises?

4) In der gemeinschaftlichen Grundlinie BC = 200′ stoßen die zwei gleichseitigen Dreiecke BAC und BA′C zusammen. Aus

A′ wird mit A′A ein Bogen beschrieben, der die über B und C hinaus gezogenen Verlängerungen von A′B und A′C in D und E trifft und entsprechend aus A ein Bogen D′A′E′. Die beiden Bögen werden durch zwei aus B und C beschriebene DD′ und EE′ zu einer Ovale ergänzt, deren Umfang und Inhalt berechnet werden soll.

5) Für die Bestimmung der Ecken einer Figur durch Aufnahme mit der Kreuzscheibe nach rechtwinkligen Coordinaten wird an den Gebrauch erinnert, daß die Ordinaten positiv oder negativ aufgeführt sind, je nachdem sie sich von der Richtung, in welcher die Abscissen vom Anfangspunkt aus durchweg unabgesetzt gemessen worden sind, nach rechts oder nach links hin erstrecken.

Gegeben sind die Seiten BC = 435′,6; CA = 266′,8; AB = 439′,2 des Dreiecks ABC, dessen Ecke A links von der Richtung BC liegt. Letzterer entlang zieht sich eine gebrochene Grenze BDEFGC, deren Ecken von BC aus aufgenommen sind, nämlich:

	x	y
B	0′,0	0′,0
D	+ 105′,3	+ 88′,2
E	+ 212′,4	+ 53′,7
F	+ 271′,3	− 72′,9
G	+ 315′,1	− 21′,5
C	+ 435′,6	0′,0

Diese gebrochene Grenze soll ohne Veränderung des Gehalts, den sie mit AB und AC einschließt, durch eine gerade zu BC parallele Grenze ersetzt werden, deren Endpunkte von B und C aus auf AB und AC einzumessen sind.

6) Der Flächeninhalt eines Zwölfecks, dessen Ecken nach ihrer Aufeinanderfolge auf dem Umfang numerirt und durch die nachstehenden Angaben bestimmt sind, soll berechnet werden.

Hauptaufnahmslinie:

	x	y
A;	0′,0;	0′,0
B;	0′,0;	− 227′,9
(1);	+ 31′,4;	− 28′,7
(12);	+ 182′,2;	− 103′,9
(11);	+ 301′,5;	+ 39′,7
(10);	+ 412′,7;	0′,0

Aufnahmslinie CD in der Verlängerung von AC.

	x	y
C;	0′,0;	0′,0
(4);	+ 35′,5;	− 61′,5
D;	+ 121′,9;	0′,0
(5);	+ 192′,0;	− 40′,5

Aufnahmslinie AB.

	x	y
A;	0′,0;	0′,0
(2);	+ 122′,4;	— 27′,3
C;	+ 227′,9;	+ 155′,8
(3);	+ 274′,5;	— 52,′6

Aufnahmslinie BC.

	x	y
B;	0′,0;	0′,0
(4);	+ 125′,1;	— 64′,0

Aufnahmslinie (10) D.

	x	y
(10);	0′,0;	0′,0
(9);	+ 102′,8;	+ 55′,2
(8);	+ 120′,3;	— 51′,1
(7);	+ 206′,6;	— 61′,0
(6);	+ 309′,9;	+ 39′,7
D;	+ 378′,6;	0′,0
(5);	+ 445′,4;	+ 45′,6

7) Jemand berechnet den Inhalt einer Fläche aus gegebenen Maßzahlen, die er für württembergisches Maß hält. Nachträglich erfährt er, daß diese Zahlen sich auf hessisches Maß beziehen sollen. Nach neuer Berechnung findet er, daß sein erstes Resultat um $31\frac{1}{3}$ % zu groß gewesen war. Wie viele hessische Fuß gehen demnach auf 1000 württembergische Fuß?

8) Ein in Zeichnung gegebenes unregelmäßiges Viereck soll durch Construction in ein Quadrat verwandelt werden.

9) Die vorige Aufgabe soll durch Rechnung gelöst werden, wenn das Viereck ABCD durch folgende Maße bestimmt ist:

Seite AB = 200; BC = 68; CD = 75; DA = 192;
Diagonale AC = 210.

10) In einem Kreise vom Halbmesser R = 3′ sind zwei gleich große parallele Sehnen AB, CD so gezogen, daß zwischen ihnen Bögen von 60° liegen. Welchen Inhalt hat der Körper, welcher durch Drehung der Figur ABCD um den zu AB senkrechten Durchmesser entsteht?

11) Eine Pyramide hat das Dreieck ABC zur Grundfläche, den Punkt D zur Spitze. Es ist AB = 20′; BC = 11′; CA = 17′. Die Seitenfläche ABD ist ein gleichschenkliges Dreieck mit AD = BD = 30′. Die Neigung dieser Seitenfläche zur Grundfläche beträgt 45°. Es soll der körperliche Inhalt dieser Pyramide berechnet werden.

12) Die krumme Fläche eines abgestumpften geraden Kegels ist gleich dem doppelten Ueberschuß der unteren Kreisfläche über die obere. In welchem Verhältniß steht die Seitenlinie des abgestumpften Kegels zu seiner Höhe?

Aufgaben für II. Klasse allein.

13) Die Fläche eines Spitzbogenfensters zu berechnen, wenn der Halbmesser der Bögen 8′ beträgt, die Mittelpunkte beider Bögen um 10′ von einander abstehen, und das ganze Fenster 20′ hoch ist.

14) In den Halbkreis über AB = 48′ werden von den Endpunkten des Durchmessers Sehnen AD und BC so gelegt, daß Winkel A = 50° 24′; Winkel B = 72° 15′; dann die Punkte C, D verbunden. Man verlangt die Längen der drei Sehnen und den Inhalt des Vierecks ABCD.

15) Um die Länge einer geraden Linie MN zu bestimmen, welche vom Mittelpunkt M eines im Inneren unzugänglichen Kreises ausgeht, hat man sich auf dem Umfang drei Punkte A, B, C gemerkt: A in der Verlängerung von MN über N, die zwei anderen in gerader Linie mit N; ferner wurde Bogen AB = 113′,5, Bogen AC = 185′,3 und der ganze Umfang = 792′,3 gemessen, wie lang ist MN?

16) In einem Fünfecke wurden gemessen:

Seite AB =	426′,3	Winkel A =	128° 21′ 56″
BC =	621′,9	B =	106° 51′ 37″
CD =	876′,5	C =	83° 32′ 3″
DE =	264′,9	D =	130° 39′ 57″
EA =	745′,3	E =	90° 37′ 30″

Es sollen diese Messungen auf den Schluß der Figur untersucht, und die sich ergebenden Widersprüche angemessen vertheilt werden. Endlich ist der Flächeninhalt des Fünfecks zu berechnen.

Thema zum Aufsatz.

In einem Kellergewölbe mußten für die Kellerlichter einige Oeffnungen angebracht werden, und es verlangt nun der Bauherr, ihr Inhalt soll in Abzug gebracht werden, während der Meister sich diesen Abzug nicht gefallen lassen will. Der Geometer soll hierüber seine Aeußerung abgeben.

Zweite Abtheilung, 13.—18. Mai.

Aufgaben für II. und III. Klasse gemeinschaftlich.

1) 1000 württ. Quadratfuß = 1313,32 hess. Quadratfuß,
1000 württ. Längenfuß = 286,5 Meter,
wie viel hessische Längenfuß gehen auf den Meter?

2) In das gezeichnet vorliegende Viereck ABCD sollen die Linien EF ∥ AB und GF ∥ CB (mit E auf AD und G auf CD) so

eingezeichnet werden, daß das neue Viereck DEFG dem gegebenen ähnlich ist und sein Flächeninhalt zwei Drittel des gegebenen beträgt.

3) In einen Kreis vom Halbmesser r = 50′ sind vom nämlichen Peripherie-Punkt aus zwei Sehnen a = 80′ eingetragen. Wie lang ist die Sehne, welche die Endpunkte jener verbindet?

4) Die krumme Oberfläche eines geraden Kegels ist dreimal so groß als die Grundfläche. Der Halbmesser der Grundfläche ist R = 10′. Wie hoch ist der Kegel?

5) Die Katheten eines rechtwinkligen Dreiecks sind AB = 221′,7 und AC = 331′,4. Von der Verlängerung der letzteren wird ein Stück AD = 77′,5 und von der Hypotenuse selbst BE = 101′,8 abgeschnitten, was ist die Fläche des Dreiecks CDE, und wo wird AB von ED geschnitten?

6) An der Hypotenuse BC = 200′ liegen neben einander zwei congruente rechtwinklige Dreiecke BAC und BA′C mit BA = BA′ = 100′. Sowohl aus B als auch aus C wird zwischen den Punkten A und A′ ein Kreisbogen beschrieben, was ist der Umfang und der Inhalt der von beiden Bögen eingeschlossenen Figur; wie scheiden sich die Bögen, und warum so?

7) Wie lang ist die Seite eines regelmäßigen Sechsecks von Einem Morgen Fläche?

8) Der Inhalt eines Vierzehnecks soll aus nachfolgenden Angaben berechnet werden:

Hauptaufnahmslinie.

	x	y
A;	0′,0;	0′,0
B;	0′,0;	— 254′,3
(13);	+ 171′,4;	— 60′,2
(14);	+ 208′,7;	+ 16′,9
(12);	+ 307′,0;	+ 19′,6
(11);	+ 389′,3;	0′,0

Aufnahmslinie BD.

	x	y
B;	0′,0;	0′,0
(4);	+ 19′,3;	+ 23′,0
(5);	+ 91′,6;	— 27′,1
(6);	+ 229′,9;	+ 11′,4
D;	+ 291′,2;	0′,0
(7);	+ 333′,5;	— 59′,7
(8);	+ 369′,4;	+ 16′,6

Aufnahmslinie AB.

	x	y
A;	0′,0;	0′,0
(1);	+ 40′,1;	+ 15′,2
(2);	+ 122′,4;	— 44′,5
(3);	+ 194′,7;	— 32′,8
(4);	+ 236′,8;	+ 24′,3

Aufnahmslinie (11) D.

	x	y
(11);	0′,0;	0′,0
(10);	+ 118′,5;	+ 29′,3
(9);	+ 255′,8;	+ 26′,0
(8);	+ 321′,2;	+ 76′,9
D;	+ 343′,1;	0′,0

9) Zwischen zwei Parallelen, von denen die eine über A und L, die andere über N und E geht, stoßen zwei Grundstücke in der gebrochenen Grenze ABCDE zusammen, die von der Aufnahmslinie LN aus aufgenommen worden ist, nämlich:

	x	y
L;	0',0	0,0
A;	+ 13,4;	— 120,5
B;	+ 70,6;	— 50,8
C;	+ 110,8;	+ 59,1
D;	+ 187,6;	— 62,4
E;	+ 217,9;	+ 57,4
N;	+ 224,3;	0,0

Diese gebrochene Grenze soll ohne Änderung der Flächeninhalte durch eine gerade zu AE parallele Grenze ersetzt werden; wie weit ist von A und E aus bis zu den Endpunkten derselben auf den Parallelen zu messen, oder wie werden diese Endpunkte von LN aus mit der Kreuzscheibe bestimmt?

10) Der körperliche Inhalt eines abgestumpften geraden Kegels ist gleich dem Unterschied der beiden Halbkugeln, welche über dem unteren und oberen Begrenzungskreis construirt werden können. Die Halbmesser dieser beiden Kreise sind zusammengenommen der Höhe des abgestumpften Kegels gleich. Wenn nun die Höhe h = 8', wie groß sind die beiden Halbmesser?

11) Die Kante eines regelmäßigen Oktaëders ist a = 25'. Wie groß ist der Halbmesser einer Kugel, welche den nämlichen Inhalt hat, wie das Oktaëder?

Frage aus der Baukunde.

12) Wie benennt man die einzelnen Theile eines neuen Wohnhauses, welche bei Ausmessung der Maurer-, Steinhauer- und Zimmer-Arbeit, sowie auch der Schreiner- und Glaser-Arbeiten vorkommen?

Aufgaben für II. Klasse allein.

13) Zu Berechnung der Stirnfläche eines Gewölbes sind gegeben: Die Spannweiten 12' und 20' des inneren und des äußeren Bogens, ihre Pfeilhöhen: 5' und 4'; Gewölb-Dicke am Schluß: 1, 5'.

14) In einen Kreis vom Halbmesser r = 15′ ist ein Viereck eingezeichnet, von welchem drei Seiten AB = a = 13′; BC = b = 18′; CD = c = 25′ bekannt sind. Man soll die vierte Seite, die Winkel und den Inhalt des Vierecks berechnen.

15) Gegeben OA = 3836′,7, OB = 4268′,8, Wkl. AOB = 66° 43′ 18″. Zwischen OA und OB soll ein diese beiden Geraden berührender Kreisbogen derart gelegt werden, daß der entstehende Weg von A über die Berührungspunkte und den Bogen nach B eine Länge von 5770′ erhält. Was ist der Halbmesser des Kreisbogens und wie weit liegen die Berührungspunkte von A und B?

16) Gemessen (von links nach rechts) Wkl. LAB = 106° 29′ 18″; AB = 1682′,7; Wkl. ABN = 81° 52′ 7″; zwischen AL und BN, auf derselben Seite von AB wie L und N, liegen die Punkte C und D mit den Lothen CF auf AL und DG auf BN. Außerhalb AL und BN, auf der entgegengesetzten Seite von AB wie L und N, liegen C′ und D′ mit den Lothen C′F′ und D′G′ auf die Verlängerungen von AL und BN. Gemessen ist ferner:

AF = 1063′,1; BG = 1459′,8; A F′ = 1315′,4; BG′ = 505′,4
FC = 439′,7; GD = 518′,4; F′C′ = 332′,1; G′D′ = 372′,5.

Man verlangt die Coordinaten von D und D′ in Beziehung auf die Aufnahmslinie AL und die Inhalte der Vierecke ACDB und ABD′C′.

(Die Fassung dieser, sowie mehrerer vorhergehenden Aufgaben war bei der Prüfung durch eine Figur vereinfacht.)

Thema zum Aufsatz.

Die Untersuchung der Genauigkeit eines mit Fernrohr versehenen Meßtisch-Instruments und die etwa nöthigen Correctionen zu beschreiben.

Stuttgart, 6. Juni 1867.

Noch einmal πρίν.

Von unbekannter Hand erhielt ich das Korrespondenzblatt f. d. gel. Schul. Württ. 1867 Nr. 1—4 zugesandt, worin ein Aufsatz von G. Bilfinger „die Structuren von πρίν" in directester Beziehung auf meine gleichbenannte Abhandl. Berl. Gymn.-Ztg. 1866 p. 590 sq. behandelt. Daher liegt der Wunsch sehr nahe, die Differenzpunkte im selbigen Blatte besprechen zu dürfen, zumal nicht bloß diese Berücksichtigung mir sehr erfreulich war, sondern ich auch die Resultate, auf welche es mir ankam, fast sämmtlich angenommen sehe. Auch scheint eine Verständigung um so eher erreichbar, als von den beiden Hauptdifferenzpunkten der eine auf einem offenbaren Mißverständniß beruht, der andere eben nur in Bezweiflung der Haltbarkeit eines Erklärungsversuchs besteht. Der Anerkennung des Sachlichen gegenüber ist das Nebensache. Sehr dankbar bin ich Herrn B. für manche Anregung, besonders aber schon dafür, daß ich zum erstenmal Gelegenheit erhalte, über concretere Gegenstände als Formulirung von allgemeinen Grundbedingungen zu disputiren. Ich weiß sehr gut, daß ohne solche Gelegenheit man gar zu leicht über solche Punkte weggeht, über die man sich selbst klar zu sein glaubt und dasselbe bei andern voraussetzt, zumal wenn man dieselben schon anderswo besprochen hat.

Die Resultate, auf die es mir ankam, bestehen in Aufstellung und Anordnung sämmtlicher Structuren von πρίν in ihrem Zusammenhange, so daß auch die selteneren nicht übersehen waren, und wie weit dieselben mit denen aller übrigen Relative zusammenfielen, und wo nicht, deutlich erkennbar sei. Was Herr B. nach diesen als prakt. Regel für Schüler aufstellt, gibt schon mehr als bisher eine Grammatik aufzustellen wagte. Dennoch kann es nicht genügen, da es die ratio nicht erkennen läßt, dem Behalten also keinen Anhalt gewährt. Denn unter den Fällen des „negativen" πρίν nach Vergangenheit müßte man unter diesen auch das Praeter. c. ἄν, unter dem iterativen Opt. auch den Fall des Opt. c. ἄν sq. πρίν c. Opt. mit inbegreifen können. Die Seltenheit der letztern beiden Fälle ist gleich, und Seltenheit durfte überhaupt nicht entscheiden, wo es um Verständniß des Gebrauchs im Zusammenhange sich handelte. Ich benerke noch, daß bei uns nicht Knaben von 12—14, sondern von 16—18 Jahren hier in Be-

tracht kommen, sowie daß die Hauptsache mir dabei in Übungen mit variirten Beispielen besteht. Daher bleibt als Fassung für die Praxis wohl vorzuziehen: I. nach positivem Hauptsatz πρίν nur c. Infin.; II. nach negativem 1) in der Erzählung, von einzelnen Factis, πρίν c. Indic. (οὐ); 2) sonst überall πρίν mit der conditionalen Modusreihe (μή), in der zwiefachen Verwendung dieser. Denn, was Bäuml. vom Conj. c. ἄν sagt (conditio sine qua non), gilt von allen condition. Modis, verlangt aber andrerseits die Beschränkung auf negative Hauptsätze. Von einigen auffälligeren Nebenformen kann ich hier schweigen, da ich für diese Übereinstimmung mit Hrn. B. voraussetzen muß. Nur auf das πρίν c. Indic. nach affirmat. Hauptsatze habe ich einzugehen, da dies den Hauptdifferenzpunkt bildet. Herr B. meint, daß πρίν c. Indic. sowohl nach negativem wie nach affirmativem Hauptsatze die causa (tollens) ausspreche, daß aber ich umgekehrt diese in πρίν c. Infin. sähe. Hier erscheinen mehrfach Mißverständnisse. Herr B. geht von Beispielen aus wie ἠμφεγνόουν πρὶν Νικ. ἧκεν, und findet mit Recht, daß in allen diesen Stellen ein Aufhören der Handlung des Hauptsatzes sich zeigt. Und auch ich leugne gar nicht, daß in jenen Stellen die verbundenen Gedanken der Art sind, halte aber durch die Structurform selber nichts vom Causalnexus ausgesprochen, so wenig wie wenn statt πρίν ein τότε δή, τότε δὲ δή stünde. Das Wesen jener Structur ist anders zu bestimmen. v. infr. Überhaupt scheinen mir diese raschen Beweise durch Induction zu vermeiden, da auf diesem Wege zu oft ganz verschiedene Resultate erzielt sind, jedenfalls meine, auch von Hrn. B. anerkannten Resultate nicht erreicht worden wären. Die selteneren Gebrauchsweisen werden dabei häufig übersehen, auch wo sie zur Fassung desselben im System wesentlich sind: cf. das oben über den Conj. c. ἄν und Bäuml. Gesagte. Daher sind, ehe man einzelnen Beispielen solche Entscheidung einräumt, erst Gruppirungen und Anordnungen nöthig; und die Hauptaufgabe sehe ich nicht zunächst in Formulirung von Bedeutungen, sondern in Aufsuchung der Entstehung der Structuren. Welche Bedeutung danach in noch so häufigen Fällen accessorisch hinzutreten kann, gilt mir für eine zweite Frage. Ich finde nun, daß πρίν c. Indic. nach posit. Hauptsache sich zu πρίν c. Infin. verhält etwa wie das sog. quum c. Indic. im Nachsatze zu quum c. Conj. Praeter., was auch

Anknüpfung und Stellung trifft. Das, was von causaler Bedeutung hier etwa sich zeigt, konnte ich nicht dem Indic. zuschreiben, da auch der Infin. nicht selten so sich findet; daher das Causale, soweit es vorhanden, in πρίν selber liegen muß. Dem. 17, 7. πρὶν τὰς συνθήκας γενέσθαι ἐτυράννουν Μεσσηνίων οἱ Φιλιάδου παῖδες. In anderen Fällen ist der Causalzusammenhang freier, wie oft bei quum; aber z. B. Aesch. Ctes. 235 ἀπέκτειναν πρὶν καὶ τὰς αἰτίας ἀκοῦσαι und X. Cyr. 8, 4, 11 παρῆν πρὶν καλεῖσθαι soll doch wahrlich nicht bloße Zeitbestimmung gegeben sein. Gegen Hrn. B., der οὐ πρίν unter gleiches Gesetz bringt wie πρίν, haben auch Geltung Stellen wie Hdt. 1, 140 οὐ πρότερον θάπτεται ὁ νέκυς πρὶν ἂν ἑλκυσθῆναι. E. Med. 93. οὐ παύσεται πρὶν κατασκῆψαί τινα. Plut. ser. n. vind. c. 6. Γέλων οὐ πρότερον εἰρήνην ἐποιήσατο, ἢ καὶ τοῦτο ταῖς συνθήκαις περιλαβεῖν, ὅτι παύσονται τὰ τέκνα καταθύοντες (ed. Tauchn. t. IV. p. 10 u. c. 7 p. 12 u. 13).

Zweitens meine ich nicht, wie Hr. B. angibt, daß πρίν c. Infin. „am passendsten" stehe, wenn diese Handlung gar nicht eintrete; (damit würde ich allerdings diese Bedeutung als die eigentliche statuiren); sondern nenne diesen Fall, wie Hr. B. selbst anführt, den „leichtesten" des Infin., also für die Erklärung vom Deutschen aus: βασιλεὺς ἐφάνη πρὶν καταλῦσαι τὸ στράτευμα πρὸς ἄριστον. „cf. ὥστε μή." Auch hier nämlich ist Causalzusammenhang, aber ein anderer, als Herr B. von mir gemeint annimmt, nämlich ein derartiger, daß die Handlung des Hauptsatzes die des Nebensatzes aufhebt. Erst beim zweitleichtesten Falle z. B. Αἰγύπτιοι πρὶν ἢ Ψαμμ. βασιλεῦσαι ἐνόμιζον κτλ., wo das Deutsche bloße Zeitangabe verlangt, sage ich, daß doch „noch etwas von Causalnexus zu entdecken sei", nämlich insofern die Handlung des Nebensatzes ein Aufhören bewirke, und hier erst vergleiche ich quum c. Conj. in der Erzählung (incl. priusquam), da, was in zeitlichem Zusammenhang stehend referirt wird, fast immer auch in irgend einem Causalnexus stehen solle. Doch auch diese Erklärung verwarf ich als nicht ausreichend, da es ja auch Fälle gäbe ohne allen Causalnexus: Μεσσήνην εἵλομεν πρὶν Πέρσας λαβεῖν τὴν βασιλείαν cf. Lys. 16, 4. Und von hier aus gelangte ich zu meiner Erklärung des Infin., daß die Handlung des Satzes mit πρίν, auch wo sie dem Referi-

renden ein Factum ist, dennoch vom Standpunkt des Hauptsatzes aus nur eine begrifflich existirende sei. Auf die Richtigkeit dieser Erklärung kommt es hier noch nicht an, sondern nur darauf, daß es mir nicht beigekommen ist, dem πρίν c. Infin. gegenüber dem Indic. die Bedeutung einer Causaleinwirkung zu vindiciren. Im Gegentheil fand ich beide Fälle, (von denen Hr. B. nur einen berücksichtigt), sowohl wo πρίν das efficiens als wo es ein effectum bringt, nicht ausreichend. Nur dabei bleibe ich, daß πρίν c. Indic. nach posit. Hauptsatze an sich nur „äußerlich anknüpft", wie quum im „Nachsatz" = et tum, und daß das Wesentliche dieser Structur sei, daß es zwei selbständig gedachte Sätze statt in coordinirter in relativer Form verknüpfe, und daß der Satz mit πρίν nicht, wie ein wirklich subordinirter, nur zu irgend welcher Bestimmung des Hauptsatzes dienen wolle; also auch nicht zu einer causalen: denn in coordinirter Anknüpfung würde es heißen: „da aber", aber weder „denn" noch „daher". Daß das Verhältniß der Handlungen dabei meistens, vielleicht immer ein causales sei, glaube auch ich; aber das liegt nicht im Indic., da es auch beim Infin. erscheint; ausgesprochen ist nur eine zeitliche Folge. Wegen Hrn. B.'s Erklärung von Thuc. 3, 29. 1 bemerke ich, daß es dort nicht auf die Athener im allgemeinen, sondern um eine bestimmte Flotte derselben sich handelt; halte aber dies Beispiel zu keinerlei Beweis geeignet, da λανθάνουσι auch negativen Sinn zuläßt. Bemerkenswerth ist Dem. 23, 167: πρότερον ἔπεισε τὸν στρατηγόν — ἢ αὐτὸς ἐπείσθη — hier ist πρίν c. Indic. gerade deshalb unmöglich, weil beide Sätze zu einem einheitlichen Gedanken verbunden sind; πρίν c. Infin. würde aber jedenfalls eine Abhängigkeit der einen Handlung von der andern aussprechen, so daß die eine aus der andern hervorgehend zu erwarten gewesen wäre (als nothwendige Folge). — Wenn Hr. B. hier aufstellt, daß ein causales Verhältniß zwischen den Satzsubstanzen nicht von der Form der Anknüpfung abhängig sei, so wird das wohl niemand bezweifeln. Ist damit aber vielleicht gemeint, daß die Form der Anknüpfung durch die Satzsubstanzen bedingt sei, so darf das doch nicht so eng gefaßt werden, daß nicht eine gewisse Freiheit und Wahl übrig bliebe.

Hr. B. macht mir dann den Vorwurf, daß es keine „gesunde Methode" sei, den Fall des πρίν c. Indic. nach affir-

mat. Hauptsatz abgesondert zu behandeln von dem nach negativem; „jedenfalls konnte es so dem Verf. nicht gelingen, beide Fälle durch ein Erklärungsprincip zu vereinigen". Nach diesem Gelingen habe ich gar nicht gesucht und den Vorwurf muß ich einfach zurückgeben. Jene beiden Fälle zeigen ganz verschiedene Arten von Sätzen, so gewiß das πρίν nach οὐ einem ἕως synonym ist, das andere nicht. Im ersten Falle ist ferner das Satzganze tum demum quum und zeigt daher die für alle Relativadverbia, also auch die der Zeit, gültigen Gesetze; im zweiten bleibt es comparativisch negativ, zeigt nur den Infin., und nur in den erwähnten wenigen Fällen, wo es nur formell relativ ist, den Indic. Daher zeigt eine vorgängige unbefangene Prüfung beider Satzarten nur das gemeinsam, daß sie ein Factum, und zwar auch ein für den Referirenden geltendes bringen. Ein Erklärungsprincip im voraus aufzustellen, halte ich eben für verkehrt. Hr. B. gelangt auf seinem Wege dahin, daß er es für nothwendig hält, daß nach οὐ πρότερον das πρίν eine causa (tollens) bringe: aber vgl. z. B. „nicht eher legte sich das Gewitter, bis wir das Haus erreicht hatten." Das Gewöhnliche ist noch nicht das Nothwendige oder Wesentliche. Zur Begründung finde ich nur noch angeführt, daß „was in Vergangenheit causal ist, in Gegenwart und Zukunft conditional sein müsse": aber doch nur, wenn etwas causal ist; (ferner ist auf den beiden indicativischen Modalstufen ein Conditionalsatz ja auch in Vergangenheit möglich). — Der Grund also, weßhalb die Fälle des negat. und affirm. Hauptsatzes getrennt behandelt werden müssen, liegt in der Verschiedenheit des Sachverhältnisses. Nämlich bei οὐ (πρότερον) πρίν bringt (wenn ein Causalnex besteht), das πρίν die causa, ein efficiens, dagegen nach affirmativem Hauptsatz (wenn ein Causalnex besteht,) ein effectum, also eine Folge; und deßhalb ist hier der Infin. die allgemein gültige Form; erst in der berührten äußerlichen Verbindung entsteht der Indic.; wo aber zur Construction eines einheitlichen Gedankens zwei Begriffe vereint werden sollen, ist nur der Infin. möglich: ἀστράπτει πρὶν βροντᾶν, und dieselbe Modalform bleibt dann auch in Vergangenheit. Beiläufig, in dem oben angezogenen Dem. 23, 167, wo πρίν gar nicht möglich war, ist der Sinn πρότερον ἔπεισε μὴ τὰ βέλτιστα ποιεῖν ἢ αὐτὸς ἐπείσθη τὰ βέλτιστα ποιεῖν = ἢ αὐτὸς τὰ βέλτιστα ἐποίει: also

das Verhältniß wie bei dum ipsi non persuadetur, dum ipse non curat, synonym einem quamquam ipse non curabat. Es ist πρότερον hier ziemlich = „leichter“, und die Handlung des zweiten Satzes ist gar nicht verwirklicht. Nur letzteres hindert, daß die Ordnung der Glieder auch umgekehrt sein könnte. Eine Zeitfolge also und insofern von selber ein Causalzusammenhang ist gar nicht beabsichtigt ausgedrückt zu werden; beides würde beim Infin. der Fall gewesen sein. Es soll aber vielmehr ein an sich zu erwarten gewesener Zusammenhang zwischen dem beiderseitigen Thun als nicht eingetreten bezeichnet werden: daher werden (wie bei quamquam) beide Begriffe als gleichberechtigt behauptet, und die Regirung ist allein der Comparativform überlassen. Gegen Hrn. B. ist schon erinnert, daß ich Causalzusammenhang nicht in dem engen Sinne fasse, wie er; daß ich also „innern“ Zusammenhang zunächst einem bloß „äußerlichen“ gegenübersetzen muß, nicht einem „zeitlichen“; bei einem Temporaladverb ist dann der Gegensatz allerdings von Zeit und Grund; aber doch nur, wo es um ganz reine Zeitbestimmung sich handelt, was nur in sehr seltenen Fällen der Fall ist. —

Der Weg des Hrn. B. ist der, daß er von dem einzelnen Worte πρίν ausgeht, ohne zu berücksichtigen, daß das Satzverhältniß bei οὐ (πρότερον) πρίν sofort ein ganz verschiedenes ist. Beim Indic. hält er dann fest an der Bedeutung, die er den Inductionsbeispielen des „positiven“ πρίν entnommen hat. Das ist der Weg, den ich immer bekämpfe. Statuirt man z. B. für den Opt. c. ἄν durch Induction sofort eine überall gültige Bedeutung, so wird, mag sie noch so richtig sein, sie stets so nichtssagend ausfallen, daß sie zur Erklärung oder für die Auffindung des Zusammenhangs des Gebrauchs wenig Werth hat; so hier bei πρίν c. Opt. c. ἄν. Man hat erst die verschiedene Entstehung der Modalform ins Auge zu fassen, wie sie für verschiedene Arten von Sätzen angenommen werden muß für die dort nöthige Bedeutung. Als solche paßt für die mir bekannten Stellen für πρίν nur die einer or. obl. aus Conj. c. ἄν; Grundz. §. 249 u. 241. Hauptd. §. 125. Fände sich πρίν c. Opt. c. ἄν dagegen neben einem Hauptsatz im Opt. c. ἄν, so würde es nur nach der Analogie bei den Relativadverbien der Art und Weise zu erklären sein, also pro Opt. ohne ἄν Grundz. §. 258. Hauptd. §. 133. —

Den *zweiten* Differenzpunkt bildet meine Erklärung des *Infin.*, da dieser auch von wirklichen Factis gebraucht wird. Ich suchte nach einem möglichst *einfachen* Beispiele, nach Abstreifung alles nicht Nothwendigen; denn schon, sobald nur ein Subject genannt war, konnte man an „erstrebte Folge“ denken. Ferner mußte das Beispiel eins in Gegenwart sein; denn erst durch das Ausgehen von dieser wird griechisch mancher Modusgebrauch erklärlich. Das liegt darin begründet, daß, wie schon die Verbalformen zeigen, eine Zeit vorausgesetzt werden muß, wo es nur sog. Präsentia, noch keine sog. Präterita gab. Grundz. § 4 und 13., Hptd. §. 3, sq. (ἐτίθην setzt τίθητι schon voraus). Daher muß man den Gegensatz von Vergangenheit und Gegenwart fern halten, wo es um Erklärungen von Grundbedeutung oder um einfachste Structurformen sich handelt; jedenfalls darf man nicht von Vergangenheit ausgehen. Auch die Nebenmodi wissen ursprünglich nichts von jenem Gegensatz, sondern sind, *wenn* überhaupt auf eine Zeit, nur auf die Gegenwart berechnet, *mußten* aber, nachdem jener Gegensatz im Indic. einen Ausdruck gefunden (oder vielmehr nachdem der urspr. modale Gegensatz der beiden Indic. zum Ausdruck der Vergangenheit benutzt war), gleichwohl auch bleiben, wenn es um Vergangenheit sich handelte: εἴπησαν ἂν Κρῆτες; τάχ' ἂν λέγοιεν dixerint. Letzterer Gebrauch ward freilich aufgegeben; aber immer blieb, daß in untergeordneten Sätzen die Modi entweder dieselben blieben in Verg. wie in Gegenw., oder in den zum Conj. der Verg. benutzten Optativ der or. obl. treten mußten. Mein Beispiel war also eins der Gegenwart und impersonal: ἀστράπτει πρὶν βροντᾶν. Hr. B. hält dies Beisp. für übel gewählt, nämlich weil es ihm für Vergleichung mit dem Indic. zu thun ist, dieser aber hier nicht möglich ist. Mir aber lag es an der *allereinfachsten* Form; und so lange diese nicht angegriffen wird, trifft mich jener Tadel nicht. Läßt nun diese einfachste Form den Gedanken an irgend welche Modi finiti gar nicht aufkommen, so ist mir das ganz recht, und ich lerne. Schon mit πρὶν ὕειν wäre der Satz erst in Vergangenh. möglich. Es zeigt sich also in jenem einfachsten Falle schon ein Verhältniß der *Folge*, zeitlich und causal. Findet sich nun auch in der Erzählung dieser Infin. von Wirklichkeiten, so kann man vielleicht sich damit begnügen, daß griechisch überhaupt bei manchem Modusgebrauch die Erklärung sich erst ergibt, wenn man den Satz

in Gegenwart zurückversetzt, — oder aber man kann geradezu sagen, daß vom Standpunkt der Handlung des Hauptsatzes aus die Handlung bei πρίν immer noch erst etwas bevorstehendes, noch gar nicht existirendes sei, mithin nur begrifflich zu bezeichnen war, durch den Infin. wie durch ein Verbalsubstantiv. Daß diese Aufstellung so verwunderlich erscheinen würde, konnte ich nicht voraussehen. Hr. B. meint freilich: „vieles, was vom dogmatischen Standpunkt aus ein ewiges Räthsel bleiben muß, findet seine genügende Lösung, wenn man sich begnügt (?), es als ein Moment der geschichtlichen Entwickelung zu fassen", und führt nun aus, daß der Infinit. auch der Form nach ein urspr. Substantiv war, daß die Infinitivstructur bei πρίν die urspr. einzige, aber unvollkommene war, aus der sich erst allmählig die mit Modis finitis entwickelt hätten. Das unterschreibe ich alles bis auf das Wort „unvollkommen", da ja der Infin. in gewissen Fällen immer nothwendig bleibt. Und dieser letzte Punkt, und warum gerade bei πρίν diese „unvollkommne" Form stattfinde, ist es ja, um den es sich handelt. Wo man vor etwas, wie vor einem ewigen Räthsel, stehen bleiben soll, muß Sache jedes einzelnen bleiben, und ich meine gerade an der Hand der Historie darangegangen zu sein, mit Beiseitelassung aller apriorischen oder modernen Anschauungen. Ich glaube nämlich an eine Geschichte der Satzformen eben so sehr, wie an die der Wortformen. Mit Recht fordert freilich Hr. B. eine Abgrenzung der Fälle, wo denn jener Standpunkt des Hauptsatzes gelten solle. Ich hatte nur einige Analogien angeführt, indem ich glaubte, daß, wenn man nach dem Grunde dieser „bekannten" Erscheinungen sich frage, das Weitere sich von selbst ergeben werde; hatte auch anderswo schon mehrfach ausführlich über dieselben gesprochen; und so „bekannt", wie Hr. B. meint, sind jene Erscheinungen doch nicht, da die Grammatiker sich nur um den Unterschied des Indic. und Optat., nicht aber um den des Indic. Präs. und Indic. Präter. bei ὅτι gekümmert haben. Jener Standpunkt des Hauptsatzes kommt natürlich nur für solche Nebensätze in Betracht, die mit dem Hauptsatze zusammen einen untrennbaren Gedanken bilden. Also erstens ist Causalzusammenhang nöthig, da alle andern Nebensätze sich auf eingeschobene urspr. selbständige zurückführen lassen; zweitens muß der Causalnexus der Art sein, daß die Handlung des Nebensatzes aus der des Haupt-

satzes hervorgehend gedacht wird, nicht umgekehrt. Also 1) in Consecutiv- und Finalsätzen: z. B. ὥστε c. Infin., auch von Factis; δεῖται ἄλλον λόγον ὃς αὐτὸν πείσει (nicht als Behauptung des Redenden, sondern — urus est = ejusmodi); κήρυκα προαπεστείλατε ὅστις σπείσεται Dem. 19,163; ἵνα und ὅπως c. Conj. nach Vergangenh.; ebenso ὅπως c. Indic. Fut., ἔπρασσεν ὅπως βοήθεια ἥξει: was gar nicht verwirklicht zu sein braucht; Dem. 57, 51: εἴ τι τοιοῦτον συνῄδειν, ἐζήτησ' ἂν ὧν φήσω γονέων εἶναι (dicerem); 19, 306: συνεβούλευεν πέμπειν οἵτινες κατηγορήσουσιν. — 2) in solchen Objectssätzen mit ὅτι und ὡς, die den Inhalt (als Acc. verbal.) des Hauptverbums bilden, (nicht aber in denen, wo ὅτι = id quod Acc. trans. ist): ἔλεγον ὅτι οἴονται, (auch ᾤοντο = geglaubt hätten); aber ἐλογίζοντο ὅτι οἱ νεκροὶ ὑπὸ τῷ τείχει ἔκειντο = den Umstand daß; ἐδήλωσεν ὅτι βούλεται = äußerte, sagte; ἐδήλωσεν ὅτι ἐβούλετο, 1) sagte daß er gewollt hätte; aber auch 2) daß das sein Wunsch war, verrieth er (wider Willen). So verhalten sich oft Ind. Präs. und Ind. Präter. wie or. obl. und Wirklichkeitsbehauptung des Schriftstellers. Dagegen in der zweiten Classe des Causalnexus, bei Grund und trotz der Einheitlichkeit des Gedankens auch im Bedingungssatze ist dieser „Standpunkt des Hauptsatzes" unzulässig, weil hier die Handlung des Nebensatzes vorangeht, als efficiens. Hr. B. kommt (nicht, weil ich diese Abgrenzung versäumt hatte, sondern) weil er πρίν und οὐ πρίν nicht scheidet) zu der Behauptung, daß nach meiner Erklärung in: „er wird dich nicht eher verlassen, bis du wieder hergestellt bist," πρίν c. Indic. Praeter. stehen müßte. Er hat also vergessen, daß ich nur von πρίν nach affirm. Hauptsatz gesprochen hatte; denn für: „er wird dich eher verlassen, bis du wieder hergestellt bist", könnte er das nicht behaupten; da ist noch gar kein Bedingungsverhältniß. Dasselbe gilt, wenn er fragt, warum denn nicht auch nach μέχρι und ἕως der Infin. stehe. — Noch hat Verwunderung erregt meine Behauptung, daß, wenn auch die einzelne Handlung nicht wirklich sei, doch ein mittelst ihrer gebildetes Urtheil gelten solle: nämlich z. B. βασιλεὺς ἐφάνη πρὶν καταλῦσαι τὸ στρ. π. ἀ., oder dixissem si rogasset. Hr. B. setzt aber dieselbe um in: „es kann also trotz der Nichtwirklichkeit des Inhalts doch das Urtheil als ein geltendes hingestellt werden"! — was ich ja nach obigen von Hrn. B. selbst angeführten Worten gar nicht gesagt hatte! — Endlich für Paus. 1, 14, 4. οὐ πρότερον

ἀνῆκεν αὐτὸν ὁ ὕπνος πρὶν τριακοστὸν ἔτος γεγονέναι καθεύδοντι würde der Indic. nach Hrn. B. heißen: „da aber kam"; was ich wieder nur für affirm. Hauptsätze behauptet hatte. — Daß nach οὐ πρίν die Structur von πρίν, d. h. der Infin. bleiben könne, hat für mich gar keine Schwierigkeit, cf. οὐχ ὅτι non quod — ἐστὶ, sit, „wäre", (also wie est, sit, esset, das Verhältniß in den drei Sprachen), cf. X. Hell. 4, 5, 16. κακῶς ἐπέθεντο· οὐ γὰρ ἕως ἀπέκτειναν τινας, ἐδίωξαν, ἀλλ' ἐπέστρεφον: pro Opt.

Güstrow, 4. Mai 1867. A. F. Aken.

Zur Lehre von postquam.

Über das mit postquam verbundene Plusquamperfekt gilt bis jetzt noch immer die Zumptsche Regel (§. 507, b): „das Plusquamperfect steht, wenn zwischen dem vorgehenden und nachfolgenden Ereigniß ein längerer oder ein bestimmt angegebener Zwischenraum liegt, so daß der Zusammenhang der Ereignisse aufgehoben wird." [1]) Ebenso Madvig 338, b, A. 1. Schulz 327, 2, A. 2. Englmann 346 A. Nur Krüger (637, 3) begnügt sich mit der einfachen Angabe, die Beziehung der Vorzeitigkeit, welche beim Perfekt unangedeutet bleibe, finde sich, jedoch seltener, durch das Plusquamperfekt ausgedrückt.

Knüpfen wir an diese letztere Bemerkung an. Warum wird beim Perfect, also in der weit überwiegenden Mehrzahl der Fälle, die Beziehung der Vorzeitigkeit nicht angedeutet? Offenbar weil dies schon hinlänglich durch die Conjunction selbst und ihre Bedeutung geschieht. Nach Krüger würde also das Plusquamperfect eigentlich nur dazu dienen, die in postquam selbst schon liegende Beziehung auf Vorzeitigkeit zu verstärken, vorzeitiges sozusagen noch vorzeitiger zu machen. Hat die Annahme eines

---

[1]) Ich übergehe was Zumpt in erster Linie anführt, daß das Plusquamperfect „bei der Schilderung wiederholter Zustände in der Vergangenheit nicht entbehrt werden könne." Dies paßt nur auf ut, ubi, simulac, von postquam dagegen ist mir kein Fall dieser Art bekannt. In der Hauptsache gilt übrigens, wie sich von selbst erwarten läßt, die folgende Ausführung über postquam auch von den eben genannten Zeitconjunctionen.

solchen Pleonasmus schon an sich wenig für sich, so fehlt es überdies an dem nothwendigen Nachweis, daß in den Fällen des Plusquamperfects — und zwar eben im Unterschiede von denen des Perfects — besonderer Grund zur Hervorhebung oder Verstärkung des Begriffs der Vorzeitigkeit vorliege.

Aber ebensowenig befriedigt die herrschende Annahme mit ihrer Motivirung des Plusquamperfects durch die längere oder bestimmt angegebene Zwischenzeit. Vor allem kommt es ja doch wohl bei dem Gebrauche von postquam nur darauf an, daß — nicht aber wie viel oder wie wenig — Zeit zwischen zwei verglichenen Ereignissen liege. Tritt das Bedürfniß ein, ein solches Mehr oder Minder wirklich anzugeben, so muß dies ausdrücklich geschehen und nicht durch die bloße Wahl des Tempus, das nun einmal hiemit nicht das mindeste zu schaffen hat. Sodann ist dieser ganze Begriff des längeren Zwischenraums ein höchst vager; dem einen erscheint lang was der andere kurz findet. Man sehe sich z. B. nur die Beispiele an, mit welchen Schulz a. a. O. den Satz beweisen will, daß die Wahl des Tempus davon abhänge, ob der Schriftsteller die Zwischenzeit verschwinden oder hervortreten lassen wolle: „Postero die quam illa acta erant = einige Zeit nachher, nemlich am folgenden Tage Cic. de or. 2, 3. Dagegen: postridie intellexi quam a vobis discessi = unmittelbar nachher Cic. fam. 14. 7.“ Beidemal handelt es sich um die Zwischenzeit eines Tags oder vielmehr einer Nacht, und doch soll diese im einen Fall verschwindend, im andern hervortretend sein! Cicero hat in Wahrheit weder das eine noch das andere beabsichtigt;[*] wollte man aber je eine solche Absicht bei ihm annehmen, so müßte man vielmehr umgekehrt sagen: in jener ersten Stelle (mit Plusquamperf.) soll doch wohl das Gespräch des zweiten Tags als unmittelbare Fortführung des am ersten Tage begonnenen dargestellt werden, wobei die dazwischenliegende Nacht kaum in Betracht kommt als eine sich von selbst verstehende, natürliche Unterbrechung; in der zweiten dagegen schreibt Cicero seiner Frau, der Grund seines längeren Übelbefindens habe sich am Tage nach seiner Trennung von ihr Nachts durch einen Auswurf von Galle

[*]) Wir werden auf beide Stellen weiter unten zurückkommen.

zu erkennen gegeben, und will damit sicherlich nicht andeuten, daß ihm die Leidenszeit bis zur Ausstoßung der materia peccans verschwindend kurz gewesen sei. Man wird nun vielleicht die Relativität des Begriffs der längern oder kürzern Zwischenzeit in abstracto zwar zugeben, aber behaupten, in jedem einzelnen Falle müsse doch der Sprechende mit sich darüber im Reinen sein, ob für ihn die Zwischenzeit etwas verschwindendes sei oder nicht, und für den Erklärer müsse alsdann nach einer Grundregel der Exegese die Anschauung und Absicht des Schriftstellers, in dessen Gedankenkreis er sich zu versetzen habe, maßgebend sein. Allein abgesehen davon, daß es auf diesem rein quantitativen Gebiet in der That an jedem Kennzeichen für die Meinung des Sprechenden fehlt, läßt sich der ganz bestimmte Beweis führen, daß in Fällen, wo es sich nach der eignen, ausdücklich bezeugten oder sonst unzweifelhaften Anschauung des Sprechenden um eine enge Zeitverbindung, um etwas „verschwindendes" handelt, das Plusquamperfekt, und umgekehrt bei einer Zwischenzeit, die kaum anders als länger gedacht werden kann, das Perfekt steht. Für den ersten Fall führe ich z. B. an Liv. 21, 33, 10 is tumultus momento temporis, postquam liberata itinera erant, sedatur. 22, 48, 4 postquam omnium animos occupaverat certamen, tum adoriuntur. 21, 20, 9 legati redeunt haud ita multo postquam consules profecti erant. bell. afr. 37, 1 Caesar postquam copias suas auxerat, naves statim jubet Lilybaeum proficisci. Am schlagendsten ist vielleicht, obgleich ein statim oder dgl. nicht hinzugefügt ist, Nep. Lys. 4, 3 Lysander postquam de rebus suis dixerat, librum tradidit; die Sache läßt sich ja gar nicht anders denken, als daß Lysander mit dem letzten Worte seiner Vertheidigungsrede, also sozusagen gleichzeitig, das wie er meinte bekräftigende Schreiben des Pharnabazus den Ephoren übergab. Man vergleiche etwa noch Sall. Jug. 108, 1. Liv. 3, 26, 4. 33, 3, 1. Für den zweiten Fall der längern Zwischenzeit mit Perfect stehen mir allerdings keine Beispiele zu Gebot, in welchen diese längere Zwischenzeit ausdrücklich hervorgehoben wäre, aber in einer Menge von Fällen läßt sich der ganzen Natur der Sache nach so sicher, als das umgekehrte in dem eben citirten Beispiele aus Nepos, annehmen, daß es sich entweder um beträchtliche oder doch um keine verschwindende Zwischenzeit handle.

So Cic. pro Rosc. A. 43, 126 posteaquam ab armis recessum est (= aliquot post menses 44, 128) Roscius occisus est. ib. 6, 16 posteaquam ab armis recessimus, erat ille Romae frequens. de or. 1, 4, 14 postquam imperio omnium gentium constituto diuturnitas pacis otium confirmavit, nemo laudis cupidus adolescens non ad dicendum sibi putavit enitendum. ib. 1, 41, 186 posteaquam jus est editum, nulli fuerunt, qui artificiose digesta generatim componerent.

Mit all diesem glaube ich bewiesen zu haben, daß die Wahl des Perf. oder Plusquamp. bei postquam mit der kürzern oder längern Zwischenzeit nicht das mindeste zu thun hat.

Ebenso fehlt es an jedem rationellen Grunde, dem Umstande, daß eine bestimmte Zwischenzeit angegeben wird, irgend einen Einfluß auf die Wahl des Tempus zuzuschreiben. Es haben zwar, mit Ausnahme von Cic. fam. 14, 7 (s. oben) ad Att. 9, 10, 4 (s. unten) und Liv. 21, 32, 1 [3]), die mir bekannten Sätze mit postquam und einer bestimmten Zeitangabe alle das Plusq., allein nicht bloß werden es deren überhaupt wohl nur wenige sein, sondern es wäre auch dieser Umstand nur dann von Bedeutung, wenn die Wahl dieses Tempus sich auf andere Weise nicht genügend erklären ließe, was doch wirklich, wie sich zeigen wird, der Fall ist.

Denn wir dürfen allerdings bei unserem negativen Resultate nicht stehen bleiben, sondern haben die Verpflichtung, an die Stelle der aufgelösten Regel eine andere zu setzen, welche die sprachliche Erscheinung, um die es sich handelt, besser zu erklären geeignet ist. Diese dürfte etwa folgendermaßen lauten: die Conjunktion postquam bringt den Satz, dem sie angehört, mit dem Hauptsatz

---

[3]) Consul triduo post, quam Hannibal a ripa Rhodani movit, ad castra hostium venerat. ceterum ubi deserta munimenta videt, ad mare rediit. Die Stelle ist merkwürdig wegen der Verbindung eines Perfects im Nebensatz mit einem Plusquamperfect im Hauptsatz. Das Perfect movit bezeichnet als selbständige Zeit ein Hauptereigniß; ihm correspondirt rediit, worauf die ganze Erzählung zielt; das dazwischengetretene venerat ist eben vom Standpunkte des folgenden rediit ausgesprochen, auf welches es überleitet, und der Satz könnte demnach auch so lauten (mit Aufgebung der Selbständigkeit von venerat): consul quum triduo postquam — movit ad c. h. venisset, ubi deserta etc. etc.

einfach in das Verhältniß der Vorzeitigkeit, ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit des trennenden Zeitraums und ohne ihn dem Hauptsatze anders als eben nur zeitlich unterzuordnen; die Beschaffenheit der beiden Handlungen oder Zustände an sich wird also dadurch, daß sie zeitlich mit einander verglichen werden, weder berührt noch alterirt, und es hat demnach in beiden Sätzen, also auch in dem Conjunctionalsatze, dasjenige Tempus zu stehen, welches diesen Sätzen an und für sich selbst und losgelöst von ihrer Verbindung miteinander nach den allgemeinen Tempusregeln zukommt, also (histor.) Perfect, wo die einfache aoristische Erzählung vorliegt, Plusquamperfect oder Imperfect, wenn der Gedanke ohne conjunctionale Verbindung gleichfalls dieses Tempus erfordert. **postquam id cognovit, castra movit = id cognovit, tum castra movit; postquam id cognoverat, c. movit = id cognoverat (= sciebat), tum c. movit; postquam ver appetebat, c. movit = ver appetebat, tum c. movit.**

Schon aus diesem **cognoverat = sciebat** ergibt sich, wie wir das Plusq. bei **postquam** auffassen. Da dieses Tempus eigentlich immer mit **postquam** verbunden sein sollte, wenn der Hauptsatz ein Präteritum hat, aber vermöge der Bedeutung von **postquam** ein mit dieser Conjunction verbundenes Perfect die Stelle des gewöhnlichen Plusquamperfects vertritt, so geht das Plusquamperfect regelmäßig auf ein zuständliches Imperfect zurück, indem statt des Zustandes selbst die denselben herbeiführende, ihm vorangehende Handlung oder Thätigkeit gesetzt wird.[4]) Die gewöhnlichen Fälle dieses Sprachgebrauchs (wie z. B. **decreverat = stabat sententia, itinera liberata erant = libera erant**)

---

[4]) Den Beweis hiefür liefert vollständig und überzeugend eine Abhandlung von E. Hoffmann in der östreich. Gymnasialzeitschrift vom J. 1860 S. 576 ff. Der Verfasser hat sein Absehen hauptsächlich auf den Gebrauch der Conjunction **quum** gerichtet, in Beziehung auf welche ich meine abweichende Ansicht nach Abschluß der bei dem ungemein reichhaltigen Material wahrhaft mühseligen Sammlungen und Vorarbeiten wohl noch einmal darlegen zu können hoffe, während es mich **postquam** betreffend freut, meine längst feststehende Überzeugung von ihm im wesentlichen getheilt und durch eine reiche Beispielsammlung — ich verdanke ihm z. B. namentlich die schlagende oben angeführte Stelle aus dem **auctor belli africani** — bestätigt zu finden.

sind so bekannt, daß es einer weiteren Auseinandersetzung nicht bedarf; gleichfalls einfach sind Beispiele wie Cic. Verr. 2, 4, 24 postquam multitudinem emblematum collegerat (= beisammen hatte), Liv. 2, 8, 7 postquam alia frustra tentata erant (etwa = postquam alia parum procedebant ib. 10, 34, 1), ib. 9, 45, 5 postquam venerant (= aderant), ib. 33, 3, 1 postquam nihil pacati retulerant (= postquam nihil pacati ostendebatur ib. 33, 17, 4), ib. 3, 44 postquam animadverterat (= postquam cernebat ib. 6, 13), Cic. manil. 9, 25 posteaquam pulsus erat (= ἔφευγε), vgl. die ganz ähnlich lautenden Stellen Nep. Arist. 1, 5. 3, 3. Hann. 8, 1. — Sall. Jug. 97, 1 Jugurtha, postquam oppidum et pecuniam amiserat, nuntios mittit. amiserat = carebat, hatte sie nicht mehr. Die Einnahme der Stadt ist bereits früher erzählt. postquam amisit, mittit (= amisit, ac tum mittit) wäre also eine völlig überflüssige Wiederholung der Angabe des Factums, während amiserat richtig den durch das Factum geschaffenen Zustand bezeichnet. Schwieriger sind allerdings Fälle wie Nep. Lys. 4 postquam quae voluerat dixerat, tradidit. Kein Zweifel, daß es auch dixit heißen konnte = dixit, tum tradidit. Das Sprechen vor den Ephoren wäre damit als ein dem tradere gleiches Ereigniß bezeichnet gewesen, während das Plusquamperfect ein erzieltes Resultat angibt: dixerat quae voluerat = es lag so von ihm ein ganz in seinem Interesse und nach seinen Bedürfnissen und Belieben abgestatteter Bericht vor, durch welchen er die Ephoren in die gehörige, ihm günstige Stimmung versetzt zu haben hoffen konnte. — Hieher gehören nun auch namentlich die Stellen mit Angabe einer bestimmten Zwischenzeit. Cic. ad Att. 12, 1 undecimo die postquam a te discesseram hoc literularum exaravi. Vgl. ad Att. 9, 10, 4 hoc scribis post diem quartum, quam ab urbe discessimus (= wir sind fort). Wie hier das Perfect dem Präsens scribis, so entspricht dort das Plusquamperfect dem Perfect exaravi. Besonders instructiv ist Cic. in Caec. 21, 69 Africanus posteaquam bis consul et censor fuerat, L. Cottam in judicium vocavit = erat vir consularis et censorius tum, quum - accusavit. (ebenso Liv. 44, 17, 4.) Liv. 42, 10 aedem, quam proconsul voverat, annos sex, postquam voverat (so lange ruhte auf ihm diese Verpflichtung) dedicavit. Was jene beiden oben

(S. 179) aus Schulz angeführten Stellen betrifft, so heißt postquam illa erant acta (Cic. de or. 2, 3) so viel als: nachdem so die Verhandlungen des ersten Tags vorüber und abgeschlossen waren, der erste Tag des Gesprächs hinter uns lag, ähnlich wie Sall. Jug. 11, 2 postquam justa magnifice fecerant, convenere = nachdem die Leichenfeierlichkeiten (eine Reihe von Handlungen) vorüber und die Könige nach Erfüllung dieser ihrer ersten Pflicht in der Lage waren, sich nunmehr den Reichsgeschäften zuwenden zu können; jenes postridie intellexi quam discessi dagegen (ad fam. 14, 7) läßt dem Moment des Scheidens seine selbständige Bedeutung: discessi ac postridie intellexi.[5])

Es ist nöthig, auch Fälle des Imperfects bei postquam kurz zu besprechen, in welchen das Zuständliche weniger zu Tage liegt, als z. B. Sall. Jug. 13, 5 postquam omnis Numidiae potiebatur = besaß, sich im Besitze sah.[6]) So heißt es Liv. 3, 46, 9 Appius paulisper moratus, postquam omissis rebus aliis prae cura unius (des Processes der Virginia) nemo adibat, domum se recepit. Hierzu bemerkt Schulz: „er wartete aber

---

[5]) Stellen mit bestimmter Zeitangabe sind außer den genannten noch folgende: Sall. Jug. 76, 5. 102, 1. Liv. 3, 8, 2. 3, 33, 1. 4, 7, 1. 4, 47, 6. 6, 29, 10. 8, 18, 1. 25, 13, 14. 39. 35, 10. Nep. Ham. 4. Hann. 8, 1. Arist. 1, 5. 3, 3. Dion. 5. Curt. 4, 20. Es sind hier auch diejenigen Fälle mit aufgenommen, wo post von quam getrennt oder auch quam allein (ohne post, das durch einen vorangehenden Ablativ der Zeit angezeigt und ersetzt wird) erscheint, obgleich Hoffmann a. a. O. behauptet, daß wir es hier nicht mit der Conjunction postquam zu thun haben, sondern mit einer adverbiellen Zeitbestimmung durch einen Satz mit quam, wofür es keine anderen Bestimmungen geben könne als die für die Zeitwahl überhaupt feststehenden. Abgesehen davon, daß dadurch Fälle wie Cic. fam. 14, 7 unerklärlich würden, kann ich überhaupt schlechterdings keinen logischen Unterschied zwischen den beiden Fällen finden, namentlich ist das angeführte Beispiel Cic. de sen. 12, 42 invitus feci, ut Flaminium ejicerem e senatu septem annis post, quam consul fuisset vollkommen gleichartig dem oben erwähnten Cic. in Caec. 21, 69 und ganz ebenso zu erklären; der Conjunctiv fuisset rührt nur von der logischen Assimilation mit ejicerem her. Die Conjunction postquam löst sich ja selbst auch, ohne ihr Wesen aufzugeben, beim Hinzutritt von Partikeln in das Adverb mit nachfolgendem quam auf, vgl. das im classischen Latein constante postea vero (autem, enim) quam, wo postea dem Hauptsatz, quam dem Nebensatz angehört, weßwegen eben die dem Hauptsatze angehörigen Partikeln vor quam treten.

[6]) Für diese Bedeutung von potior vgl. Cic. de sen. 14, 48. Ac. pr. 2, 21, 126. Rosc. A. 25, 70. ad Att. 7, 12. Liv. 6, 33, 10.

erst eine Zeit lang, und immer trat noch keiner heran." Was also in paulisper moratus ausdrücklich angegeben ist, soll nach dieser Anschauung das Imperfect adibat nochmals ausdrücken! Vielmehr will dieses sagen: nachdem unter solchen Umständen niemand in der (Lage, d. h.) Stimmung war, Recht bei dem ungerechten Decemvir zu suchen. Cic. Rosc. C. 11, 30 Eros postquam explodebatur, confugit Roscii in disciplinam, das Imperfect von dem, was regelmäßig geschah, so oft er auftrat, also einen Zustand für ihn begründete. Tac. Ann. 11, 28 postquam tormentis dilaniabatur, conscios non edidit. Das Perfect würde entweder einen einmaligen Act, etwas Punktuelles, bezeichnen, oder verschiedene Acte zusammenfassen, während das Imperfect an eine Reihe, an Foltergrade, also wiederum an einen Zustand, in welchen das Subject versetzt wurde, denken läßt. Auch Liv. 21, 28, 4 postquam pellebantur, perrumpunt bilden die wiederholten Versuche, bei welchen sie zurückgeschlagen wurden, die Lage, in der sie sich befinden; ähnlich 21, 12, 4 postquam preces nihil movebant. ib. 6, 30, 7 postquam quietae res ex Volscis adferebantur ungefähr = postquam quietae res erant (ib. 6, 32, 7), ut adferebatur, nach den (wiederholten) Berichten herrschte dort Ruhe.

Es bleibt noch übrig, postquam mit dem Plusquamperfect oder Imperfect des Conjunctivs zu betrachten. Die mir bekannten Fälle sind folgende: Cic. Manil. 4, 9. de legg. 2, 25, 64. ad fam. 2, 19. pro Cluent. 64, 181. pro Dej. 13, 36. Liv. 4, 13, 10. 22, 1, 2. Tac. Ann. 12, 54. b. afr. 91, 4. Val. Max. 5, 7 ext. 2. Schulz a. a. O. meint, die Stellen aus Cicero entbehren der Sicherheit, und posteaquam sei, wie es fam. 2, 19 von Orelli nach alten Büchern bereits geschehen sei, in postea, quum zu verwandeln. Es mag dies an dieser Stelle und pro Cluent. 64 immerhin geschehen, da die Änderung eine ungemein leichte ist und postea in beiden Stellen volle Berechtigung hat. Dagegen wäre dieses postea absolut störend Manil. 4, 9, wo Schulz gleichfalls geändert wünscht und in seiner Ausgabe der vierzehn Reden v. J. 1858 auch wirklich geändert hat. Die Stelle legg. 2, 25, 64 posteaquam, ut scribit Phalereus, sumtuosa fieri funera coepissent, sublata sunt ließe sich vielleicht als eine Ausdehnung des auch bei Liv. 22, 1, 2 (Galli post-

quam pro eo, ut ipsi raperent, suas terras premi viderent, verterunt odia) vorliegenden Sprachgebrauchs Zumpt § 551 betrachten (also coepissent Conjunctiv der indirecten Rede, logisch abhängig von dem wenn auch im Zwischensatze stehenden scribit).[7]) Es bleiben aber dennoch bei allen Änderungen, wozu die Abneigung gegen diese Construction treiben mag, zwei ciceronische Stellen übrig; denn so verdorben Dejot. 13, 36 scheint, so zweifle ich doch nicht im mindesten, daß es ursprünglich hieß: si Antiochus, posteaquam a Scipione devictus Tauro tenus regnare jussus esset omnemque hanc Asiam, quae est nunc nostra provincia, amisisset, dicere est solitus etc. etc.[8]) Von besonderer Wichtigkeit ist aber Liv. 4, 13, 10 quae postquam sunt audita et - patres increparent, tum Quinctius ait etc., da hier durch den wie absichtlichen Wechsel des Modus die Annahme einer Nachläßigkeit oder Zufälligkeit ausgeschlossen wird. Wenn Weißenborn bemerkt, increparent stehe in anderem Verhältniß zu postquam als audita sunt, so ist dies, wenn nicht unrichtig, jedenfalls ungenau; es hätte vielmehr lauten sollen, zu ait stehe postquam increparent in anderem Verhältnisse als postquam haec audita sunt. Der letztere Satz mit seinem Perfect ist vollkommen der Regel gemäß: haec audita sunt ac tum ait. Wollte nun Livius auch das increpare mit in die Construction von postquam aufnehmen, so war postquam increpabant unmöglich, weil das Imperfect hier nur Zuständliches bezeichnen könnte (denn auf ein mehrfaches aber gleichzeitiges Geschehen von Seiten vieler würde der Lateiner doch wohl nicht das für die Wiederholung geltende Gesetz anwenden); p. increpuerunt (oder increpant als praes. histor.) war zwar an sich recht wohl möglich, aber es wären dadurch die Sätze mit increpant und audita sunt in das gleiche rein zeitliche Verhältniß zu ait getreten, während Livius

---

[7]) In der liv. Stelle könnte übrigens viderent auch der logischen Gleichheit mit raperent wegen stehen, ein Sprachgesetz, das im Lateinischen viel weiter greift, als man gewöhnlich glaubt. Vgl. die Stelle Cic. de sen. 12, 24 (Anm. 5), welche aus diesem Grunde unter die Beispiele von postquam mit Conjunctiv nicht aufgenommen wurde.

[8]) Quum, welches die Vulgata vor posteaquam eingeschoben enthält, ist doch offenbar nichts anders, als eine später in den Text gekommene Erklärung des auffallenden postquam mit Conjunctiv.

daran lag, das increpare nicht als einfach vorhergehenden und im übrigen selbständigen, sondern wesentlich zugleich als motivirenden und insofern gleichzeitigen und untergeordneten Umstand zu geben. Dann aber hatte er keine andere Wahl als für increpare den Conjunctiv als Modus der subjectiven Aussage zu wählen, „als ob (statt et) cum eingetreten wäre." Es ist also nicht so sehr, als Hoffmann meint, gefehlt, wenn Madvig sagt, daß man aus postquam für increparent ein quum herauszudenken habe, denn jedes postquam mit Conjunktiv läßt sich ohne wesentliche Einbuße mit einem quum vertauschen. Nur der Unterschied scheint allerdings zwischen beiden zu bestehen, daß, während bei postquam mit Conjunktiv das zeitliche Moment über jenes subjective Moment (wie wir es der Kürze halber nennen wollen) das Übergewicht behält, es bei quum dagegen hinter das subjective zurücktritt. Die große Seltenheit von postquam mit Conjunctiv rührt, wie ich denke, daher, daß der Lateiner, wo kein Grund für ihn vorliegt, das subjective Moment entschieden durch quum mit Conjunctiv überwiegen zu lassen, es in der Regel nicht für nöthig findet, neben dem zeitlichen Verhältnisse der verglichenen Thatsachen zu einander eine andere gleichfalls häufig vorhandene innere Beziehung, wie z. B. einen Causalnexus auszudrücken, sondern es ganz dem Hörer oder Leser überläßt, sich auf Grund des angegebenen Zeitverhältnisses die Dinge in ihrem wahren und vernünftigen Zusammenhange zu denken. Für die seltenen Fälle nun, wo der Lateiner dennoch ein Bedürfniß fühlte, unter Beibehaltung des Zeitlichen als Grundlage doch über die bloße objektive Anschauung der Dinge hinauszugehen, bot sich ihm gleichsam von selbst ein mit dem Conjunctiv zu construirendes postquam als Auskunftsmittel.

Nach dieser Erörterung sind die oben aufgeführten Stellen unschwer zu erklären, auch diejenigen, bei welchen wir wie de legg. 2, 64 und Liv. 22, 1, vorläufig eine andere Erklärung für möglich erklärt haben. Ich bemerke nur noch in Betreff der Stelle Cic. Manil. 4 Mithridates posteaquam maximas aedificasset classes exercitusque permagnos comparasset, usque in Hispaniam legatos misit, daß es allerdings ebenso gut auch aedificavit und aedificaverat lauten konnte (letzteres von dem Zustande, in dem sich seine Macht befand); durch den Conjunctiv aber ist das sub-

jective Moment hinzugekommen, daß er eben im Bewußtsein seiner großartigen Zurüstungen seine Schritte gegen Rom that. — Eine concessive Beziehung enthält Tac. Ann. 12, 94 und b. afr. 91, 4, in letzterer Stelle nicht zum Hauptsatz, sondern zu einem zweiten Vordersatz (postquam multa egisset — orasset, ubi eos perstare animadvertit, petit ab iis etc.).

Für diejenigen, welche die Stellen selbst prüfen und überhaupt die Sache weiter verfolgen wollen, füge ich zum Schlusse mein vollständiges Beweismaterial an.

1) postquam mit Plusquamperfect und Imperfect (oder in umgekehrter Ordnung mit Imperfect und Plusquamperfect[9]) Caes. b. c. 3, 58, 5. Sall. Jug. 106, 2. Liv. 7, 2, 11. 23, 18, 7. 24, 36, 8. 25, 10, 6. 31, 26 extr. 33, 7, 9. Tac. Ann. 3, 55 Agr. 38.

2) postquam mit Perfect und Imperfect (oder umgekehrt)[9]) Caes. b. c. 3, 60. Sall. Cat. 12, 1. Jug. 70, 5. Liv. 2, 7, 3. 6, 30, 7. 23, 18, 7. 25, 33, 8. 35, 38, 2. 39, 53, 10. Tac. Ann. 2, 82. 12, 6.

3) postquam mit Perfect und Plusquamperfect. Liv. 9, 46, 11 (wo adeptus erat = habebat, potiebatur).

4) postquam mit Imperfect. Cic. Rosc. C. 11, 30. Caes. b. g. 7, 87, 3. Sall. Cat. 6, 3. 56, 4. Jug. 13, 5. 28, 2. 36, 4. 53, 7. 58, 7. Liv. 1, 23, 6. 54, 5. 56, 2. 58, 2. 2, 25, 3. 52, 2. 3, 38, 12. 60, 8. 66, 5. 5, 10, 11. 12, 6. 39, 2. 6, 10, 4. 13, 3. 29, 1. 3. 5. 30, 7. 32, 1. 8, 38, 7. 9, 30, 7. 31, 9. 10, 24, 4. 34, 1. 21, 12, 4. 28, 4. 23, 27, 1. 25, 36, 4. 33, 5, 3. 17, 4. 35, 38, 1. 38, 48, 12. Tac. Ann. 11, 22. 13, 44. Hist. 3, 48.

5) postquam mit Plusquamperfect. Cic. Caec. 21, 69. Verr. 4, 24, 54. L. Man. 9, 25. ad fam. 8, 8, 2. 16, 11, 2. ad Att. 12, 1. Sall. Jug. 11, 2. 44, 4. 79, 4. 88, 1. 97, 1. 107, 1. Liv. 2, 8, 7. 3, 23, 6. 26, 4. 44, 4. 46, 9. 9, 45, 5. 10, 6, 4. 21, 20, 9. 33, 10. 22, 23, 2. 48, 4. 24, 35, 4. 25,

[9]) Die Stellen, in welchen postquam einen aus Gliedern mit verschiedenen Tempp. bestehenden Vordersatz einleitet, sind darum von besonderer Bedeutung, weil hier nicht nur die Frage nach dem Grunde des Tempuswechsels nahe gelegt wird, sondern dieser Grund in der Regel durch Vergleichung der Glieder sich auch leicht zu erkennen gibt.

23, 8. 26, 5, 17. 17, 11. 40, 17. 33, 3, 1. Tac. Ann. 1, 1. 49. 2, 65. 4, 10. 45. 6, 8. 21. 12, 12. 15. 59. 13, 36. 44. 54. 14, 37. 39. 49. 15, 15. 20. Hist. 1, 26. 2, 68. 3, 47. 72. 4, 3. 39. 62. 5, 9.

Beispiele für das gar nicht seltene postquam mit Präsens habe ich nicht gesammelt, da es in der Regel (wie z. B. häufig bei Sallust, aber auch bei Cicero) einfach historisches Präsens ist. Über dasjenige Präsens, welches einen gegenwärtigen Zustand als Resultat vorangegangener Zustände bezeichnet, und als Brachylogie angesehen werden kann, z. B. postquam (seitdem) nulla spes est = postquam eo ventum est, ut jam nulla spes sit, vergl. Liv. 21, 12, 4 und die dort von den Erklärern beigebrachten Parallelstellen. Kratz.

Geometrisches.

Ein paar weitere Auflösungen und Beleuchtung der Aufgabe: „Auf einer Geraden AB einen Punkt p von der Beschaffenheit zu finden, daß die 2 Linien, welche von ihm nach 2 gegebenen Punkten *P* und P gezogen werden, mit der Geraden AB gleiche Winkel α und α' machen."

Der Umstand, daß für diese Aufgabe, soweit dem Einsender bekannt, immer nur e i n e und d i e s e l b e Lösung angeführt wird, veranlaßte ihn, 2 weitere der Beurtheilung zu übergeben, von denen ihm jedenfalls die erste beachtenswerth erscheint, und welche beide aufs neue beweisen, daß eine verschiedene Ausführung der „geometrischen Analysis" auf verschiedene Auflösungsweisen führt und zeigt, wie derselbe Gegenstand in verschiedenen Abtheilungen der ebenen Geometrie behandelt und verwerthet werden kann.

Denkt man sich nämlich A) aus dem gesuchten Punkte p ein Perpendikel auf AB, so sind die Supplements-Winkel β und β' der fraglichen Winkel α und α' ebenfalls gleich, stehen also in einem um p, *P* und P beschriebenen Kreise auf gleichen Bögen, die neben *P* und P noch durch ein aus der Mitte M der *P* P errichtetes bis an die Peripherie gehendes Perpendikel bestimmt werden. Daraus ergiebt sich also eine Auflösung mittelst der (gewöhnlichen) Kreislehre. Denkt man sich ferner B) von *P* und P sowohl Perpen-

dikel auf AB gefällt, deren Fußpunkte E und F heißen sollen, als die gesuchten Geraden nach dem Punkt p gezogen, so entstehen zwei gleichwinklige, also ähnliche rechtwinklige Dreiecke *P*E p und PF p. Daraus ergiebt sich also eine Lösung mittelst der Proportionalität.

Als Variation von 2 folgt eine Lösung, die darauf beruht, daß in dem Paralleltrapez EFP*P* durch das aus p errichtete Perpendikel auch die *P*P (in 𝔭) in gleichem Verhältniß getheilt wird, wie *P*P in p.

Eine weitere Lösung dürfte sich ohne Zweifel mittelst des Satzes ergeben, daß in einem Δ *P*pP die Halbirungslinie (p 𝔭) des $\angle$ bei p die Gegenseite *P*P im Verhältniß der einschließenden Seiten p*P* und p P theilt.

Ad A) Auflösung: Um *P*, P und den Punkt S, wo ein aus der Mitte M der *P*P errichtetes Perpendikel die gegebene AB trifft, beschreibe einen Kreis, der, so lange *P*P nicht parallel AB ist, die letztere in einem zweiten Punkte p schneidet; — dieses ist der verlangte

Beweis aus der Gleichheit der Peripherie-Winkel auf gleichen Standbogen, und dem Winkel im Halbkreis.

Bemerkung: Der noch fehlende Theil der geometrischen Analysis ergiebt sich auf rückwärtsschließendem Wege leicht aus der angegebenen Construction.

Zusatz 1. Die Auflösung gilt sowohl für den Fall, daß die 2 Punkte *P* und P auf derselben, als für den, daß sie auf verschiedenen Seiten der AB liegen.

Zusatz 2. Zu allen Endpunkten *P′*, P′, — *P″*, P″ 2c., der mit *P*P parallelen Chorden *P′* P′, *P″* P″ 2c. gehört unter den gleichen Voraussetzungen derselbe Punkt p.

Zusatz 3. Reducirbar auf die vorliegende Aufgabe mit der angegebenen Auflösung ist die Aufgabe:

„Zu 3 Punkten A, B, C eines inbeschriebenen Kreis-Vierecks den vierten D so zu bestimmen, daß die Summe der Seite DA + Diagonale AC ein Minimum werde. (Die Punkte A, B, C vertreten die Punkte p, S, *P*; und D den Punkt P der vorausgehenden Aufgabe.)

Ad B) Theile entweder α, die Entfernung *E*F der Fußpunkte *E* und F des aus *P* und P auf AB gefällten Perpendikel *P*E und

PF, oder β, die Entfernung P P nach dem Verhältniß dieser Perpendikel, so ist für α der Theilungspunkt p; — für β der Fußpunkt p des aus p gefällten Perpendikels der verlangte Beweis aus der Ähnlichkeit der Dreiecke.

Zwei weitere Varianten der auf Proportionalität basirten Behandlung ergeben sich leicht.

Sonstige Bemerkungen: Der Beweis, daß unter den angegebenen Bedingungen die Summe der Entfernungen p P + p P ein Minimum ist, läßt sich auch ohne Voraussetzung und Beihilfe der gewöhnlichen Construktion leicht liefern.

Macht man dieses Minimum zur Bedingung, wie z. B. Boeckel thut, so liegt die Auflösung bei weitem nicht so nahe, als bei der gewöhnlichen Fassung des behandelten Princips; er läßt auch deshalb seine Aufgabe in seiner V. Auflage als die 788ste figuriren, während Nagel sie schon in der ersten Abtheilung seines Anhangs aufführt.

Proß und Nagel lassen dasselbe Princip als Lehrsatz auftreten.

Es braucht kaum noch angeführt zu werden, daß diese Aufgabe ihre Wichtigkeit besonders beim Reflexionsgesetz findet, da bekanntlich ein Körper, der durch den Punkt P einfällt, auf der Reflexions-Ebene den Punkt p und bei der Zurückwerfung den Punkt P passirt, dadurch den kürzest möglichen Weg zwischen P der Reflexions-Ebene und P macht, so daß damit das Princip der äußersten Sparsamkeit für die Natur nachgewiesen wird.

Nagel führt in seiner geometrischen Analysis als zweiten Fall der Aufgabe den an, daß die 2 Punkte *) auf verschiedenen Seiten der Geraden (AB) liegen, und führt die Lösung dieses Falles auf seinen ersten Fall zurück. Naturgemäß scheint uns der als zweiter figurirende Fall der erste und die einfachste Lösung der Aufgabe (wenn sie dann noch so genannt werden will) die zu sein, daß P und P einfach durch eine Gerade verbunden werden, die in ihrem Durchschnitt p den verlangten Punkt repräsentirt. Durch Umdrehung um AB als Axe (Umklappen) ergiebt sich dann die Lösung des als erster aufgestellten Falles wohl am einfachsten. Immerhin aber bleibt es interessant, daß der von der einfachsten

*) Nagel sagt in diesem und ähnlichen Fällen: „beide" Punkte.

Voraussetzung aus aufgefundene Weg auf diese wieder rückangewendet werden kann für ein neues Lösungsresultat.

Auch der andere Fall läßt in seiner allgemeinen Fassung (zuerst —) eine ähnliche einfache Lösung zu.

Die Aufgabe: auf einer Geraden AB einen Punkt p so zu bestimmen, daß die von ihm an zwei gegebene Kreise gezogenen Tangenten mit AB gleiche Winkel α und α' machen, bildet bekanntlich nur eine Parallele zu der gewöhnlichen Fassung.

Die Aufgabe: den Punkt p auf AB so zu bestimmen, daß die nach 2 gegebenen Punkten *P* und P gezogenen Geraden Winkel bilden, von denen der eine doppelt so groß als der andere — eine Erweiterung derselben.

Literarische Berichte.

J. E. Heinrichs, Dr., Oberlehrer an der Kstdt. Realschule und am Cadettencorps in Berlin, Leitfaden für den Unterricht in der **Deutschen Grammatik.** Berlin, 1862. 8 Sgr.

Ich habe in meinem Vortrag über die Grundlage des deutschen Sprachunterrichts (s. Corrbl. 1866, Dez. S. 267) neben der Bauerschen Grammatik (Nördl. 1866, 7. Aufl.) als ein compendiöses und wohlfeiles Lehrbuch, das doch alles zu einer sprachwissenschaftlichen Lehrmethode Nöthige enthält, den obigen Leitfaden von Heinrichs empfohlen und entledige mich hiemit der Verpflichtung, dasjenige, was ich daran zu verbessern finde, in diesem Blatte mitzutheilen.

Die natürliche Eintheilung der Vocale und die Erklärung des Ablauts sollten nicht in einer Anmerkung (Anm. 2 zu Ziff. 3 des §. 1 der Wortlehre) abgemacht sein, während die Umlaute die Stelle des Haupttextes einnehmen, mit der überflüssigen Anm. 1.

Ungenau ist, was der Verf. über die Länge und Kürze der Silben sagt (§. 2, 2 Anm. 2), wobei freilich unsre verdorbene Orthographie ins Spiel kommt; man vergleiche nur schnitt und Schnitt (jenes von schneit praet; dieses von geschniten.)

Bei der Unterscheidung der schwachen und der starken Form des Adjectivs §. 14, 3 „schwach, wenn demselben ein Geschlechts-, Für- oder unbestimmtes Zahlwort vorangeht" fehlt die Hauptbedingung „mit starker Endung": z. B. ein, manch rc. haben die starke Form des Adj. zur Folge; dagegen eines, manches, F. einer rc. rc. die schwache. Danach wäre auch §. 17, 2, b, Anm. 3 dahin zu berichtigen: solch geht schwach, wenn der Ar-

tikel (?) ein „mit starker Endung" davorsteht; denn hinter ein (ohne Endg.) steht solcher.

In Betreff des Casus, der mit den verschiedenen Präpositionen und Zeitwörtern (trans. intrans. reflex. impers.) verbunden wird, kann man fragen, ob nicht §. 20, 2—6 und §. 21, 2—4 in die Syntax gehören, wo diese Regeln in der That wiederholt werden (vgl. §§. 5—7 der Satzlehre.) Die Zusammensetzung aber der Fürwörter mit Präpos. „daran, wonach" ꝛc. ꝛc. §. 20, 7 a gehört zur Wortbildung §. 9.

In der Conjugation sollte §. 25, 2 e das gebrochene è (ursprüngl. i) der starken Verba „geben, brechen" ꝛc. ꝛc. von dem unveränderlichen é der schwachen in „legen, setzen" unterschieden sein; die Anm. zu c würde richtiger lauten: dieser Umlaut (im Conj. impf, besser Conditionel) wird nach der Mehrzahl des Indic. gebildet, daher stürbe, stünde, hülfe, beföhle ꝛc. ꝛc. aus der alten Form des plur. sturben, stunden ꝛc. ꝛc. und jetzt noch wurden (von ward.) Ebd. 4 Anm. ist c und d, falsch, denn in den Beispielen „ich habe kommen können, singen hören" ꝛc. ꝛc. ist können, hören kein Particip mit Auslassung der Vorsilbe ge—, sondern Assimilation des Infinitivs und gehört in die Syntax, wo sie auch als Infinitive aufgeführt sind §. 12, a (S. 88); das Übrige läßt sich kurz zusammenfaßen in die Regel: die Vorsilbe ge— wird nicht angenommen von Verben, die entweder eine oder zwei unbetonte Vorsilben haben (denn darunter ist auch gebieten ꝛc. ꝛc. begriffen) oder auf — iren ausgehen. Beim Ablaut ist die 7. Classe, die der ehmals reduplicirenden Verben, irrthümlich mit der 4ten vereinigt (4. laden, lud — 7. halten, hielt); unrichtig die Schreibung „ging, fing" ꝛc. ꝛc., zugleich inconsequent neben hielt, das doch auch ein liquida vor muta hat. Ganz falsch aber ist, daß dem Imperativ der starken und schwachen Conjug. §. 26 die Endung — e gegeben wird, denn was ist dann gib, nimm, lass, fleuch, brich, sing etc. etc. §. 28, 1 a fehlt eine Bemerkung über den Rückumlaut in brannte, brachte ꝛc. ꝛc., unter b ist that nicht richtig erklärt (ursprgl. wurde tan reduplicirt praet. teta, daher das mittelhochd. tet (bei Uhland thät geschrieben). Zur Elision unter d u. e fehlt die Verdrängung des ß durch die Endung der 2. Person — st: in weist (nicht weißt, 3. pers. von weißen albare, neben weist 3. p. von weisen), must ꝛc. ꝛc., deren Conjug. ebd. hienach berichtigt werden muß; ebenso das s vor — st in manchen Verben, die nicht — est vorziehen: Du liest dagegen er liest ꝛc. ꝛc.

Für die richtige Aussprache wird an die Stelle des „gut" und „jut" (II. §. 2) im Schwabenland die Übung treten, zwischen Sinn und Senn scharf unterscheiden zu lernen. Unter §. 7 begegnen wir auch hier der falschen Schreibung „gescheidt" statt ge-

scheid (von scheiden, unterscheiden), analog mit gelind, geschwind, gesund, gering, gelenk, gedenk, genehm ꝛc. ꝛc. und was §. 8, 9 fehlt bequem (vom altd. quemen = kommen, woher auch das praet. kam, quam), behend ꝛc. ꝛc.

In der Wortbildung §. 12 ist wie gewöhnlich falsch geschrieben Störenfried. Das Wort ist eine Imperativform (ebd. lit. c) so gut wie Taugenichts, Fürchtegott, Vergißmeinnicht, Gottseibeiuns u. a.

Zur Syntax, welche dem natürlichen Unterrichtsgang mehr entspricht als die Bauersche seit der Aufnahme des künstlichen Schematismus der Perioden, habe ich weniger zu bemerken. Nur vermisse ich auch in dieser Grammatik (wie in den lateinischen) die Unterscheidung der Hauptsätze in direkter und in indirekter Rede, sowie der Nebensätze in beiderlei Form mit Rücksicht auf Wortstellung, Modus und Tempus, als oberstes Eintheilungsprincip.

Hiebei kann ich nicht unerwähnt lassen, daß der „Sprachwart" von Moltke in Leipzig wesentliche Beiträge zur Verbesserung des grammatischen Unterrichts im Deutschen liefert und jedem Lehrer dieses Faches (auch zur Mittheilung an reifere Schüler, also für die Schulbibliotheken) zu empfehlen ist. Er erscheint monatlich 2 Mal und kostet vierteljährig nur $^1/_2$ Thaler.

Vielleicht geben diese Bemerkungen den Lehrerversammlungen, zunächst der des Jagstkreises, Veranlassung, wiederholt auf diesen bisher vernachlässigten und doch so wichtigen Unterrichtsgegenstand einzugehen. Schnitzer.

Pomponii Melae de chorographia libri tres ad librorum manu scriptorum fidem edidit notisque criticis instruxit Gustavus Parthey. Berolini in aedibus Friderici Nicolai.

Der Text dieses Schriftstellers, den der Herausgeber mit Recht als geographiae Romanae fons praecipuus bezeichnet und von dessen schriftstellerischen Vorzügen er eine höhere Meinung ausspricht als Bernhardy (röm. Literaturgeschichte S. 722 ff.), war bisher so beschaffen, daß mehr die Willkür der Herausgeber, namentlich des Isaak Voß, als die Rücksicht auf die Codices für die Constituirung desselben maßgebend gewesen zu sein scheinen. Auch die letzte Ausgabe von Tzschucke, Leipzig 1807, hatte diesem Übelstand nicht abgeholfen. Zudem litt neben einem verdienstlicheren exegetischen der kritische Commentar dieser Ausgabe an einer principlosen Überfülle, in der untergeordnete Manuscripte und ganz werthlose Varianten eine ungebührliche Berücksichtigung fanden. Dem gegenüber stellte sich der neue Herausgeber die doppelte Aufgabe, seinen Schriftsteller ad librorum veterum germanas lectiones revocare, andererseits mit Vermeidung der die Brauchbarkeit nur erschwerenden Fülle des kritischen Apparats nur das aufzunehmen, was für die Gestaltung und das Ver-

ständniß des Textes wirklichen Werth besitze. So bietet er uns statt der 6 Bände des Tzschuckeschen Werkes einen mäßigen, hübsch ausgestatteten Band von circa 250 Seiten, von welchen 1 — 86 der Text, 86—218 der kritische Apparat, und den übrigen Theil ein geographischer Realinder einnimmt. Vorauf geht eine kurze Einleitung über die Person des Pomponius, über die Abfassungszeit (der 3, 49 erwähnte Triumph über Britannien geht entweder auf Caligula 40 oder auf Claudius 43 n. Chr.) und eine Besprechung der Codices einschließlich eine dissertatio Adolphi Michaelis de Melae codicibus Vaticanis. Unter der großen Anzahl von Manuscripten wurden von neuem verglichen die Vaticanischen, die Florentiner, ein Prager, Berliner, Wolffenbüttler ꝛc. An Wichtigkeit übertrifft alle andere der Cod. Vaticanus 4929 aus dem X. Jahrhundert. Nach einer in diesem und noch in einem zweiten Codex befindlichen Unterschrift geht der Text auf einen gewissen Rusticius Helpidius Domnulus zurück, der auch als emendator des Valerius Maximus bezeichnet wird, dessen Person und Zeit sich aber nicht mit Sicherheit bestimmen lassen (der Rhetor Domnulus, dessen Sidonius gedenkt, Mitte des 5. Jahrhunderts? oder ein Geistlicher bei den Ostgothen um die Zeit Cassiodors?) An diese handschriftliche Grundlage schließt sich der neue Text mit großer Umsicht an, wobei bei jeder Abweichung von derselben das betreffende Wort mit einem Asterisk bezeichnet ist; dieselbe Vorsicht ist auch in dem geographischen Register angewendet.

G. B.

Conjugationstabellen der griechischen unregelmäßigen Verba, aufgestellt und erläutert von Dr. E. Born, Oberlehrer am Friedrichsgymnasium zu Berlin. 5. Sgr. Berlin, Haude- und Spener'sche Buchhandlung.

Unregelmäßige griechische Verba, in alphabetischer Zusammenstellung als praktische Beigabe zu Bäumleins und jeder andern Grammatik, bearbeitet von Dr. Hermann Müller, Rector in Biberach. Selbstverlag.

Von den gegenwärtig in bedeutender Anzahl auftauchenden Tabellen der griechischen unregelmäßigen Verba gehen weitaus die meisten und so auch die Born'sche von dem Bestreben aus, eine rationelle Systematisirung des Stoffs zu gewinnen und dadurch dem Schüler das Erlernen und Behalten desselben zu erleichtern. Dieses Verfahren hängt zu sehr mit allen neuen Errungenschaften auf dem Gebiet der griechischen Formenlehre zusammen, ist zu sehr eine natürliche Folge gesunder pädagogischer Grundsätze, als daß es uns einfallen könnte, die Berechtigung desselben in Zweifel zu ziehen. Eher könnte man sich wundern, daß auch alphabetische Zusammenstellungen erscheinen, zumal wenn man das Urtheil kennt, das Curtius über diese Verzeichnisse ausgesprochen hat. In

der That, ein solches beim erstmaligen Lernen der unregelmäßigen Verba zu Grunde legen zu wollen, das hieße freiwillig auf alles verzichten, was für Schüler und Lehrer das mühselige Geschäft erleichtern kann. Sind sie aber einmal auf rationellem Weg nach natürlich sich ergebenden Gruppen eingelernt, dann wird sich zur Repetition eine Behandlung sehr empfehlen, welche das einzelne Verbum aus dem Kreis verwandter Erscheinungen heraus und isolirt hinstellt, denn dem Schüler muß allmählig die einzelne Form so vertraut werden, daß er zu ihrer Reproduktion nicht mehr die Vorstellung der ganzen Gattung zu Hilfe rufen muß.

Damit hängt der weitere Punkt zusammen, daß die vorhandenen Classificirungen, vielleicht jede denkbare Classificirung etwas einseitiges hat und daher dem Thatbestand bis auf einen gewissen Grad Gewalt anthut. Zum Zweck des Unterrichts und namentlich zur Repetition des schon eingelernten soll der Stoff immer wieder in neue Gruppen geordnet, sollen immer neue Beziehungen, Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten aufgesucht werden, und dies ist naturgemäß eine Arbeit, die nicht zum voraus in einer Tabelle ausgeführt sein kann, sondern durch gemeinschaftliche Thätigkeit der Schüler und des Lehrers erst entstehen muß. Als Grundlage hiefür ist aber eine alphabetische Anordnung geeigneter als eine rationelle, eben weil sie diesen Gruppirungen in keiner Weise vorausgreift. Daß dies alles bloß für die Repetition gelte, ist schon gesagt. Aber auch für das erste Lernen unterliegt die Anwendung der rationellen Tabellen einer naturgemäßen Beschränkung. Der Gebrauch derselben ist abhängig weniger von der eingeführten Grammatik, welche je zum Theil durch jene ersetzt werden soll, als von dem Lehrbuch, an dessen Übersetzungsstoff die Verba allmählig eingeübt werden. Eine hier stattfindende Differenz und die daraus entspringende voreilige Vermischung verschiedener Gruppirungen müßte auch bei etwaigen hohen Vorzügen der Anordnung den Erfolg sehr in Frage stellen. Die natürliche Folge davon ist, daß eine solche Tabelle immer nur einen beschränkten Verbreitungsbezirk haben kann und in einem bestimmten Abhängigkeitsverhältniß zu andern Lehrbüchern steht.

Die Bornsche Tabelle vertheilt, theilweis mit Anschluß an die Anordnung von Curtius, die Verba in 10 Klassen, wovon die drei ersten Verba auf *μι*, die übrigen Verba auf *ω* sind. Principlos ist die 9. Kategorie „Verba mit einzelnen Unregelmäßigkeiten", um so mißlicher, als sie aus 58 Numern besteht. Was das einzelne betrifft, so mußte *τίκτω* (IX, A. 40) in IX, B versetzt werden, die Entstehung aus *τίτκω* durch Metathesis ist etwas, was den Schülern leicht begreiflich gemacht werden kann. *τέμω* kommt zweimal vor ohne Verweis Seite 8 und 26. Die einfache Angabe *δεδιώς* neben *ἑστώς* etc. bei den synkopirten Perfekten kann leicht ein Mißverständniß in Bezug auf die Declination dieses Particips herbeiführen. Im allgemeinen wäre noch größere Beschränkung zu wünschen. Verba wie *ἔργω, μύζω, ἀλιταίνω, ἐρυθαίνω, οἰδάνω* etc.

hätten einfach weggelassen werden können, wie überhaupt alle Verba, die wegen ihrer Bedeutung in der Praxis des Schülers nicht vorkommen, oder wegen ihrer Form als nicht classisch nicht vorkommen sollen.

Dies letztere gilt auch von den Müllerschen Tabellen. So geläufig dem Schüler Thätigkeiten wie reiben, kratzen und schmieren sein mögen, so sind ihm doch für griechische Kompositionen ψάω, σμάω, κνάω ziemlich entbehrlich. Auch das Waschen scheint durch 3 Verba fast etwas zu stark vertreten und die Menge von culinarischen Begriffen, wie kochen und sieden, könnte ein böswilliger Recensent gar als versteckten Materialismus auffassen. Was uns vollends ganz überflüßig erscheint, das sind Verweisungen wie „φαγ siehe ἐσθίειν,“ „σχεῖν siehe ἔχω“ etc. Denn bei einer Tabelle, die hauptsächlich zur Repetition von bereits gelerntem gebraucht wird, scheint die hiebei vorausgesetzte Benützungsweise kaum denkbar. Der auf diese Weise ersparte Raum könnte hie und da zur Angabe weiterer Formen, die sich nicht gerade von selbst verstehen, z. B. ἐκλαύθην nachdem „κέκλαυμαι und κέκλαυσμαι“ vorausgegangen, oder zur Anfügnng von bemerkenswerthen Kompositis, z. B. bei κελεύω, oder zu Bedeutungsangaben, z. B. bei ἀγείρω: „Reflexionspassiv“ etc. benützt werden.

G. B.

Den Lehrern des Französischen an Realschulen und Töchterinstituten dürfte es erwünscht sein, auf einige Bücher aufmerksam gemacht zu werden, welche in der letzten Zeit in Wiesbaden, C. W. Kreidel's Verlag, erschienen sind. Das erste ist ein „Praktischer Lehrgang zur Erlernung der französischen Sprache“ von J. P. Magnin und A. Dillmann, von welchen bis jetzt zwei Abtheilungen erschienen sind, die erste umfassend die regelmäßige Formenlehre, die zweite die unregelmäßige Formenlehre. Die dritte Abtheilung, die Syntax enthaltend, und die vierte Abtheilung, welche die Fortsetzung der Syntax nebst Synonymen, Homonymen und Stilistik enthalten soll, werden im Laufe dieses Jahres erscheinen.

Was nun die vorliegenden zwei ersten Abtheilungen betrifft, so kann man zwar an der Eintheilung des Sprechstoffes in formeller Beziehung die Ausstellung machen, daß in der ersten Abtheilung nicht alle Formen des regelmäßigen Zeitworts enthalten sind; die Verfasser beugen dieser Ausstellung in der Vorrede auch ausdrücklich vor, indem sie bemerken, daß sie die schwierigsten Formen des Zeitworts in die zweite Abtheilung verwiesen haben, und wir glauben, daß sich diese Bemerkung rechtfertigen läßt mit Beziehung auf den Kreis von Schülern, für welche das Buch berechnet ist, indem es nicht den Anspruch macht, für Lateinschulen gebraucht werden zu wollen, für welche die Knebelsche Grammatik wohl allen anderen vorzuziehen wäre, was hier absichtlich deßhalb bemerkt wird, weil dieselbe leider in Württemberg noch nicht die ihr gebührende Beachtung gefunden hat.

Abgesehen von dem oben bemerkten Umstande, sowie von einem Mangel, dem in einer zweiten Auflage mit ein paar Worten abzuhelfen

wäre, nämlich dem Nichterwähnen des Dativs des Article partitif, kennen wir keine Grammatik, welche den Ansprüchen, die man mit Recht an einen praktischen Lehrgang macht, mehr genügen würde, als diese. Die Verfasser haben Recht, wenn sie sagen, „sie erzielen eine größere Gründlichkeit nnd einen rascheren Fortgang, als mit Benützung von Übungsbüchern, in denen der Sprechstoff von vornherein zu sehr gehäuft ist." Denn welcher Lehrer des Französischen weiß nicht, wie ermüdend es für die Schüler ist, die oft massenhaft aufgehäuften Regeln und Ausnahmen über Aussprache, Artikel, Bildung des Plurials ꝛc. auf einmal zu bewältigen, während in vorliegendem Buche zuerst die Regeln kommen und der Schüler erst dann, wenn diese verdaut sind, mit den Ausnahmen behelligt wird. Ein weiterer Hauptvorzug des Buches liegt aber entschieden in der Art und Weise des Druckes. Alles nämlich, was dem Schüler hauptsächlich in die Augen fallen soll, ist mit fetter Schrift gedruckt, so der Artikel da, wo das Genus im Französischen vom Deutschen abweicht, ferner bei jeder Veränderung, die mit einem Worte vorgeht, die betreffenden veränderten Buchstaben; dieß ist namentlich bei den Vokalendungen und bei der Stellung der pronoms personnels, und hier vorzugsweise wieder bei den Verbes pronominaux der Fall, so daß Alles so scharf markirt sich darstellt, daß es dem Schüler von selbst in's Auge fallen muß.

Die Regeln sind durchaus kurz, nett und klar gefaßt und meistens aus den vor den Lectionen stehenden Beispielen abstrahirt. Ein deutsch-französisches Wörterbuch macht, in Verbindung mit den vor den Lectionen stehenden Wörtern, den Gebrauch eines Lexicons überflüssig.

Können wir somit die beiden ersten Abtheilungen aus eigener Anschauung und weil wir sie schon im Unterricht erprobt haben, auf's Beste empfehlen, so glauben wir auch in Beziehung auf die zwei folgenden Abtheilungen die besten Erwartungen aussprechen zu dürfen, erstens schon mit Beziehung auf das Vorliegende und zweitens, weil wir einen der Verfasser bei längerem Umgange als einen sehr belesenen feinen Kenner seiner Muttersprache kennen gelernt haben, und hierin sich stark zu zeigen, dazu wird er ja gerade in den mit Syntax, Synonymik und Stilistik sich beschäftigenden Abtheilungen die beste Gelegenheit haben.

Zwei weitere Bücher, von G. Magnin allein verfaßt, sind: Manuel pour l'enseignement practique de la langue française, I. und II. Theil.

Beide sind für den gleichen Schülerkreis bestimmt, wie die obigen. Die erste Abtheilung bietet eine Sammlung von gut ausgewählten, die Jugend namentlich auch in stofflicher Beziehung ansprechenden Expositionsstücken, deren jedes ein vollständiges, kurzes, vom Schüler leicht übersehbares Ganze bildet. Die Auswahl ist eine entschieden bessere, als die vieler Chrestomathieen und auch so als die des Borel'schen Choix de lecturs françaises. Ein beigegebenes Wörterbuch, sowie die nöthigsten geographischen,

geschichtlichen, überhaupt sachlichen Bemerkungen machen jedes Hilfsbuch daneben entbehrlich. Ein Hauptvorzug des Buches besteht in dem jedem Abschnitt beigefügten Questionnaire, dessen Lesen schon den Schüler mit den ihm oft gar nicht geläufigen französischen Fragformen bekannt machen muß und das dem Lehrer ein Mittel an die Hand gibt, den Schüler zur französischen Conversation nicht blos anzuleiten, sondern, da demselben der Stoff zur Antwort unmittelbar vor Augen liegt, gleichsam zu zwingen.

Die zweite Abtheilung enthält Gespräche zu dem obigen. In welcher Weise sowohl das obige Lesebuch als auch die Gespräche nach seiner Erfahrung behandelt werden sollen, gibt der Verfasser im zweiten Theil selbst an. Sich anschließend an die Abschnitte des Lesebuchs ist hier ein solcher Reichthum von Fragen und namentlich von Antwortstoff gegeben, daß man eher versucht ist, zu fragen, ob nicht hier des Guten fast zu viel geboten sei. Doch — hier ist es denn eben Sache des Lehrers, das ihm Convenirende auszuwählen.

Hinter jedem Abschnitt befindet sich eine Gruppirung der Wörterfamilien; in den Antworten trifft man feine Bemerkungen aus dem Gebiete der Synonymik rc., in welchen selbst der Lehrer manches ihm neue finden wird, welches letztere namentlich auch von den Abschnitten gilt, in welchen französische Verhältnisse zur Erklärung und Beantwortung kommen.

Druck und Papier ist bei sämmtlichen Büchern gut.

L. R.

W. Schmidt, Hundert algebraische Aufgaben mit praktischen Lösungen und einer Anweisung, die Quadrat- und Kubikwurzel auszuziehen. Für Freunde des Rechnens bearbeitet, bevorwortet von E. Hentschel, Seminarlehrer zu Weißenfels. — Wittenberg, Herrose.

Diese kleine Schrift von vier Bogen enthält 100 algebr. Aufgaben mit ihrer Auflösung (großen Theils entnommen aus der Sammlung von Heis) durch Raisonnement. Die Aufgaben sind für Anfänger berechnet, ihre Auflösung ist meist einfach und klar. Doch scheint uns bei den Numern mit mehreren unbekannten Größen, welche eine Elimination mittelst Multiplikation und Addition oder Subtraktion erfordern, Nr. 67, 68, 69, nicht der kürzeste Weg zur Elimination eingeschlagen zu sein. Auffallend ist ferner die Lösung von Nr. 44: Cajus liefert 7, Sempronius 8 Schüsseln zu einem Mahle, an welchen außer ihnen noch Titus Theil nimmt, welcher im ganzen 30 Silberlinge bezahlt. Diese 30 Silberlinge sollen nun unter Cajus und Sempronius nicht nach dem Verhältnisse von 7 : 8 vertheilt werden, sondern nach dem Verhältnisse von 2 : 3, weil von den 5 Schüsseln, die Titus verzehrt ($= \frac{7 + 8}{3}$), „2 auf den Cajus, 3 auf den Sempronius fallen." Aber dieses könnte doch nur dann der Fall sein, wenn Titus je eine ganze Schüssel, und somit

auch die auf ihn treffenden 5 Schüsseln, allein verzehren würde, was doch der Vorstellung von einer gemeinschaftlichen Mahlzeit widerspricht.

Der letzte Bogen ist der Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel gewidmet, um die Lösung reiner quadratischer und kubischer Gleichungen zu ermöglichen.

Wem die theureren Aufgabensammlungen nicht zu Gebote stehen, dem empfehlen wir diese billige Schrift mit ihrer Auswahl leichter Aufgaben für das Rechnen durch Raisonnement.

L. Hartmann, Lehrer der Kalligraphie am Kgl. Gymnasium in Stuttgart, Methodische Anleitung zum Schönschreib-Unterricht mit 222 stufenmäßig geordneten Vorlagen deutscher und lateinischer Schrift in je drei Kursen; in Commission der Ch. Belser'schen Sortiments- und Landkartenhandlung in Stuttgart.

Dieses ebenso schöne als reichhaltige kalligraphische Werk, das vor kurzem in zweiter Auflage erschienen ist, verdient allgemeine Empfehlung: Die Buchstaben-Formen sind einfach und schön, ihre Ableitung aus ihren Elementen sachgemäß und die Folge des ganzen Stoffs von einfachen, groß ausgeführten Buchstaben bis zum größeren Satz, in geläufiger deutscher und lateinischer Schrift geschrieben, ist methodisch angelegt. Die Ausführung seitens des Lithographen und Druckers ist meisterhaft. — Von demselben Verfasser ist ein kleines Heft „Stoff zu Wandtafelvorschriften, für den Schönschreibunterricht zusammengetragen und methodisch geordnet" erschienen, das sich ebenfalls sowohl durch seine Anlage wie durch die passenden Beispiele in Wörtern und Sätzen wohl empfiehlt.

B.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt. Für den Buchhandel in Commission der J. B. Metzler'schen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer.

Vierzehnter Jahrgang.

Sept. und Oktbr. **№ 9. und 10.** 1867.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Aufgaben vom protestantischen Landexamen 1867.

Lateinische Composition.

Prof. Kratz.

Je mehr sich Tiberius durch seine Grausamkeit und sein hinterlistiges, verstecktes Wesen die Römer entfremdete, desto eifriger wandten sich diese dem Germanicus zu; von ihm hoffte man, daß er dem Volke die Freiheit wieder geben würde, wenn er zur Gewalt käme. Germanicus wußte wohl, daß er von seinem Oheim nicht geliebt, vielmehr wegen seines Kriegsruhms mit Neid angesehen sei, und daß ihm dieses einmal übel bekommen werde. Wie wenige würden wohl an seiner Stelle einem solchen Fürsten treu geblieben sein, und als mit einemmale unter die in Deutschland stehenden Legionen der Geist des Aufruhrs kam, es verschmäht haben, ihrem stürmischen Verlangen zu folgen und an ihrer Spitze gegen den Kaiser zu ziehen? Aber hier konnte man die Treue eines edeln Gemüths sehen. In den Augen des redlichen, von Tiberius mit so ungerechtem Neide und Verdachte verfolgten Germanicus war diese Zumuthung ein so großes Verbrechen, und er fühlte sich dadurch, daß seine Krieger ihm so etwas zutrauten, so erschüttert, daß er bei ihren Worten jählings von seinem Feldherrnsitze (tribunal) herabsprang, und, als sie ihm die Waffen entgegenstreckten, mit dem Rufe: lieber sterben als untreu werden! sein Schwert von der Seite riß und es sich in die Brust gestoßen hätte,

wenn die Nächststehenden ihn nicht am Arme gefaßt und mit Gewalt zurückgehalten hätten.

Griechische Composition.

Prof. Ziegler.

Als die Athener Truppen nach dem Chersonnes geschickt hatten, sagte Philipp, König von Macedonien: ihre Soldaten und Trieren fürchte ich nicht. Wäre nur Demosthenes nicht in Athen, wir bekämen diese Stadt leichter noch als einst Theben in unsere Gewalt. So aber hat er allein die Augen beständig offen, lauert auf jeden uns ungünstigen Augenblick und ist bei jeder unserer Bewegungen hinter uns her. Nichts ist ihm verborgen, wir mögen es noch so künstlich anlegen: kurz, er allein hat es verhindert, daß wir nicht alles gleich im ersten Anlauf gewannen. Hätte es an ihm gelegen, schwerlich hätten wir uns auch nur einer feindlichen Stadt bemächtigt. Er jagt seine Mitbürger auf aus ihrem Schlafe und bringt sie auf die Beine, sie mögen wollen oder nicht: unbekümmert um das, was sie gerne hören, spricht er mit der größten Freimüthigkeit und spornt die Schlaffen und Leichtsinnigen zur Nachahmung der großen Thaten von Marathon und Salamis an. Was Themistocles den älteren Athenern war, das ist Demosthenes den heutigen. Ein Glück für uns, daß er nicht Feldherr geworden ist. Wäre ihm erlaubt worden, frei zu schalten über Waffen und Heere: schon längst hätte ich für mein eigenes Macedonien besorgt sein müssen.

Lateinische Periode.

Rector Dorn von Ludwigsburg.

Ne id statim legentibus persuasum sit, omnia, quae summi auctores dixerint, utique esse perfecta. Nam et labuntur aliquando et oneri cedunt et indulgent ingeniorum suorum voluptati, nec semper intendunt animum, nonnumquam fatigantur; cum Ciceroni dormitare interim Demosthenes, Horatio vero etiam Homerus ipse videatur. Summi enim sunt, homines tamen, acciditque his, qui, quidquid apud illos reperitur, dicendi legem putant, ut deteriora imitentur, (id enim est facilius) ac se abunde similes putent, si vitia magnorum consequantur. Modesto tamen et circumspecto judicio de tantis viris pronuntiandum est, ne, quod plerisque accidit, damnent

quae non intelligunt. Ac si necesse est in alteram errare partem, omnia eorum legentibus placere quam multa displicere maluerim.

Quintil institut. orat. X, 24.

Arithmetische Aufgaben.

Prof. Dillmann.

1) Es soll von der Summe der Brüche $\frac{3}{4}$, $\frac{7}{8}$, $\frac{11}{12}$, $\frac{4}{15}$ die Differenz von $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{40}$ abgezogen, der Rest mit $\frac{1}{5}$ multiplizirt und das dadurch entstandene Product mit $\frac{1}{2}$ dividirt werden. Was ist der Quotient?

2) Die Österreicher theilen ihren Gulden in 100 Kreuzer, und die Franzosen ihren Franken in 100 Centimes. Wie viel Franken und Centimes geben demnach 5 fl. 80 kr. österr. W., wenn zwei österreichische Gulden gleich 5 Franken sind?

3) Ein Kapital, welches zu $4\frac{1}{2}$ Proz. ausgeliehen ist, wirft in einem Jahre ebensoviel Zinse ab, als ein zweites Kapital in 9 Monaten, obgleich dieses nur zu 3 Proz. ausgeliehen worden ist. Welches der beiden Kapitalien ist das größere, und wie viel mal ist es größer als das andere?

4) Ein Vater trifft für die Vertheilung seines Vermögens unter seine 3 Kinder folgende Bestimmungen: C soll zum voraus 447 fl., und B soll zum voraus 300 fl. bekommen. Der Rest des Vermögens aber soll so getheilt werden, daß sich der Antheil des A zu dem des B wie 2 : 3, der Antheil des B aber zu dem des C wie 5 : 4 verhält. Wenn nun A bei der Theilung 1900 fl. empfieng, so soll angegeben werden, wie groß das Vermögen des Vaters und das Erbe von B und C war.

Aufsatzthema.

Prof. Pfizer.

Das Wasser

1) in der Mannigfaltigkeit seiner Gestalten oder Erscheinungsformen und seiner Ansammlungen;
2) in seiner Bedeutung für Geographie, für Völker und Staaten.
3) in seinem Nutzen für Ökonomie, Industrie und Kultur überhaupt.
4) in seinem Werth für die Gesundheit.
5) seine Freuden und Belustigungen, seine Gefahren und Schrecknisse.

6) seine Erzeugnisse.
7) Das Wasser in Bezug auf landschaftliche Schönheit betrachtet.

Religion.

Prof. Lamparter.

1) Das Gleichniß vom barmherzigen Samariter soll erzählt und die Veranlassung zu demselben, sowie dessen Bedeutung angegeben werden.

2) Erkläret folgende Bibelstelle: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

3) Die siebente Bitte des Vaterunsers sammt Erklärung soll niedergeschrieben werden.

Mündliche lat. Exposit.

I.

Quid ego commemorem[1]) Xenophontem? cujus tanta est jucunditas, quam nulla consequi affectatio[2]) possit[3]), ut ipsae sermonem finxisse[4]) Gratiae videantur, et quod de Pericle veteris comoediae testimonium est, in hunc transferri justissime possit, in labris ejus sedisse quandam persuadendi deam.

[1]) comm. was für ein Conjunctivus? dagegen age, commemoremus?
[2]) affectatio. Bedeutung von affectare? affectare regnum? streben in üblem Sinne.
[3]) possit. Warum Conjunctiv im Relativsatz? Finale, consecutive, causale Relativsätze.
[4]) finxisse. Flexion von fingo, figo, vivo, vinco, vincio.
[5]) sedisse. Von welchem Praes. Indicat? Unterschied von sido und sedeo.

II.

Majores nostri castra[1]) munita portum ad omnes casus exercitus ducebant esse, unde ad pugnam exirent, quo jactati[2]) tempestate pugnae receptum haberent; ideo quum[3]) munimentis ea sepsissent[3]), praesidio quoque valido firmabant; quod, qui castris exutus erat, etiamsi acie vicisset, pro victo haberetur[4]).

[1]) Was heißt zwei Lager? drei L? ein L? bina, trina, una c. —
[2]) jacto frequ. von jacio. Flexion von jacio, rapio, repo, rumpo.

[3]) quum sepsissent. quum = so oft, wenn, Conj. iterativus. Wie könnte es statt sepsissent auch lauten? (sepserant).

[4]) haberetur. Warum Conjunctiv bei quod?

[5]) pro victo. Statt dessen möglich (victus) numero, loco victi.

III.

Breve tempus aetatis satis est longum [1]) ad bene honesteque vivendum; sin aetate longius processeris, non magis dolendum est, quam agricolae dolent, praeterita verni temporis suavitate aestatem auctumnumque venisse [2]). Ver enim adolescentiam significat, ostenditque fructus futuros; reliqua tempora demetendis [3]) fructibus et percipiendis [4]) accommodata sunt.

[1]) Was heißt longum est enarrare?

[2]) Welche andere Constr. könnte statt aestatem — venisse stehen? quod — venerit.

[3]) demetendis. Praes. Indic. demĕto. Flerien von meto, metior, metor, mentior.

[4]) demetendis. Was für eine Form? Welcherlei Verba bilden allein ein Gerundivum? welche Verba, die nicht den Acc. regieren, machen eine Ausnahme? In welchen Casibus kann ein Verbum, das seinen Acc. bei sich hat, im Gerundium stehen bleiben? Was heißt non sum oneri ferendo? ferner: tribunicia potestas erat libertatis conservandae?

Über die Bedeutung des Genetiv im Griechischen und des Ablativ im Lateinischen

in Vergleichungssätzen an der Stelle von ἤ und quam.

Von Hirzel in Tübingen.

Indem wir uns vorstehende Aufgabe setzen, wollen wir ausdrücklich eine Untersuchung und Feststellung der Regeln über den Gebrauch jener Casus ausgeschlossen wissen. Wir begnügen uns hierüber auf die ausführliche Darstellung zu verweisen, welche sich findet in Kühners ausf. Grammat. d. griech. Spr. II. §. 540 u. 748, sowie in Krüger Grammat. d. lat. Spr. §. 372. Wir haben es nur damit zu thun, nachzuweisen, wie die Sprachen dazu kommen, für das eine Satzglied einen bestimmten Casus zu substituiren.

Die alten lateinischen Grammatiker erklären die Sache auf dem beliebten Weg der Ellipse, und zwar wäre im Lateinischen die Präposition prae oder pro oder cum ausfallen. So Sanctius Mi-

nerva ed. 7. II, 7. S. 191 u. IV, 6 und 7. S. 679 und 700 samt den Bemerkungen des Perizonius, welcher der Präposition cum als der eigentlichen Vergleichungspräposition den Vorzug gibt; eben so Vossii Aristarch. ed. Förtsch VII. 16. S. 1083. regitur ablativus non a comparativo, sed praepositione prae intellecta; ferner Ruddimanni institut. Grammat. ed Stallbaum II. S. 101. Anm. 79. Von den neuern finde ich diese Ansicht allein noch vertreten in: Nagel lat. Schulgr. 1838. §. 120. Anm. 2. „Viele Beispiele weisen darauf hin, daß vor dem Ablativ ein vergleichendes prae hineinzudenken sei." Im Griechischen wären die Präpositionen *ἀντὶ, πρὸ* zu suppliren. Die Grammatiker berufen sich darauf, daß diese und andere Präpositionen in vielen Fällen noch gefunden werden und zwar im Lateinischen theils neben dem Comparativ, wie bei Vergil: ante alios immanior omnes, bei Sueton: crucem praeter ceteras altiorem statui jussit, theils auch beim Positiv, wie bei Livius parvi futuros prae illo, bei Cornel. Nepos prae se agrestes putat, bei Cicero: prae nobis beatus etc. Im Griechischen finden sich so die Präpositionen *ἀντὶ, ἐπὶ, παρὰ* und *πρὸ*, jedoch in sämmtlichen mir bekannt gewordenen Beispielen alle neben dem Comparativ (vgl. Matthiä griech. Gramm. 3te Auflage §. 455. Rost. griech. Gramm. 5te Aufl. S. 535. §. 109), wogegen die Präposition *περὶ* theils mit Verbis, theils mit Adjectiven im Positiv vielfach in der Bedeutung von „mehr als" zusammengestellt wird (*περὶ πάντων ἔμμεναι, γίγνεσθαι, τίειν, ἐχθαίρειν, εἰδέναι* wie *περὶ πάντων οἱ ζυρὸν, κρατερὸν εἶναι*. Homer). Sehr nahe liegt hiebei die Vergleichung des hebräischen מִן neben dem Positiv, da diese Sprache keine Comparativform kennt. Die alten Gramatiker unterlassen auch nicht darauf aufmerksam zu machen (vgl. Sanctius Min. IV. 6. S. 679. edit. 7).

Man wird diese Erklärung der uns vorliegenden Erscheinung wohl eine verschollene nennen dürfen. Auf die Frage: Ist die Präposition das Primäre, der nackte Casus das Sekundäre? oder: gebührt dem bloßen Casus der Vortritt, zu welchem dann erst später die Präposition hinzugetreten ist, müssen wir bei dem heutigen Stand der Sprachforschung die Antwort geben, daß dem Casus die Priorität zukommt, die Präposition aber, ursprünglich ein bloßes Adverbium, erst später sich dem Casus zugesellte der Deutlichkeit wegen und um denselben näher zu bestimmen. Wo die Präposition neben dem Comparativ noch vorkommt, da ist sie offenbar das Hin-

zugekommene, Überflüssige. Das, was sie sagen will, das ante, prae, πρό, ἀντὶ liegt schon im Comparativ. Wo aber die Präposition ohne den Comparativ steht, da vertritt sie dessen Stelle, indem sie seinen Begriff, den höheren Vergleichungsgrad, in sich schließt. Hier kann sie nicht entbehrt werden, aber eben deßhalb konnte sie auch nie ausfallen. Denn es ist sprachlich nicht möglich, daß der wichtigste Begriff, der von nirgends andersher ersetzt werden kann, zur Ellipse wird. Man mag sich befreunden mit: beatior nobis, pleonastisch: beatior prae nobis, auch beatus prae nobis. Aber beatus nobis ist schlechterdings undenkbar in der Bedeutung: glücklicher als wir. Denn die Hauptsache, der höhere Vergleichungsgrad, welcher in den anderen Formen auf verschiedene Weise ausgedrückt ist, ist hier ganz weggefallen und der Ausdruck müßte entschieden mißverstanden werden.

Von den neuern Grammatikern legen viele, mehr oder weniger anschließend an die Casustheorie der Lokalisten, dem Genetiv und Ablativ in dem fraglichen Zusammenhang eine räumliche Bedeutung bei, wobei sie in 2 Klassen zerfallen. Die einen legen das Hauptgewicht auf den Begriff der Entfernung, Trennung, Verschiedenheit, welcher in diesem Casus liege. Die andern gehen von dem Begriff des Woher? aus, der jenen Casusformen eigenthümlich sei. Diese Casus würden also eigentlich den Standpunkt bezeichnen, von dem aus betrachtet der höhere Grad stattfindet.

Zu den ersteren gehört Bäumlein griech. Gramm. §. 401 und 407, indem er übrigens den Genetiv als Ausdruck des Woher hieher zieht. „Deßhalb" sagt er, „steht im Genetiv der Gegenstand, von dem etwas abweicht, dem es ungleich, überlegen ist oder nachsteht." So wird neben den Genetiv bei Comparativen statt ἤ der Genetiv gestellt bei διαφέρειν, ἐλλείπειν, προέχειν, κρατεῖν etc. Ebenso behauptet Kühner ausf. Grammat. II. §. 540, die ursprüngliche Anschauung sei räumlich. „Das Hervorragen wird als eine Entfernung von dem übertroffenen Gegenstand betrachtet." An einer andern Stelle freilich meint er, es habe sich noch eine andere Anschauung damit gemischt, die der Ursache, durch welche die Eigenschaft des andern Gegenstandes in einem höhern Grad hervortritt. Davon weiter unten. — Also ἀνὴρ ἥττων ἡδονῶν würde heißen, ein Mann der schwächer ist — verschieden von der sinnlichen Lust (welche

stärker ist). Alexander fortior est Dario = Alexander ist tapferer, abweichend von Darius (welcher das nicht ist). — Es ist nicht zu läugnen, der Begriff der Entfernung und Verschiedenheit ist mit dem in Frage stehenden Comparativbegriff verwandt, wie denn im Griechischen der Genetiv auch steht bei ἄλλος, ἕτερος, ἀλλοῖος, ganz analog, wie nach dem Comparativ (Krüger griech. Gamm. 3te Aufl. S. 263), im Lateinischen der Ablativ nach alius (Krüger latein. Gramm. S. 495). Allein diese Analogieen verlieren alles Gewicht, wenn wir uns erinnern, daß auch nach aeque und adaeque, wo doch von einer Verschiedenheit nicht die Rede sein kann, im Lateinischen der Ablativ vorkommt, daß ferner im Griechischen der Genetiv in so vielen Fällen (bei κοινός, ἴδιος, οἰκεῖος etc.) das innigste Zusammengehören bezeichnet, so daß Madvig griech. Synt. §. 46 dem Genetiv geradezu die allgemeine Bedeutung vindizirt, daß er ein Verhältniß des Zusammenhangs ausdrücke, ein Verhältniß der Trennung nur, so ferne dies einen Zusammenhang voraussetze. Ebenso ist im Lateinischen der Ablativ keineswegs, nicht einmal vorwiegend, ein Casus der Entfernung oder Verschiedenheit, vielmehr werden wir nicht zu viel sagen, wenn wir im Gedanken an den ablativus qualitatis, causae, modi, limitationis dem Ablativ die Fähigkeit zuschreiben, mit dem übrigen Satz und seinen Theilen alle möglichen, insbesondere aber auch solche Verbindungen einzugehen, welche die innigste Zusammengehörigkeit voraussetzen. Die Sache scheint uns vielmehr so zu liegen: Weder der Genetiv noch der Ablativ hat den Begriff der Entfernung, Trennung, Verschiedenheit in sich, so wenig als den Begriff der Ursache oder des Stoffs (als abl. oder gen. causae und materiae); ebenso wenig als der Genetiv als Partitivus den Begriff des Ganzen in sich hat. Die Casus erhalten diese Bedeutungen durch ihre Verbindung mit andern Begriffen und Redensarten, die auf diese Bedeutung hinleiten, sie so zu sagen postuliren. Ein bloßer Comparativ, d. h. der bloße Umstand, daß von zwei sonst gleichen Gegenständen der eine um einen Grad höher steht als der andere, ist doch in sich nicht so stark und bezeichnend, um eine Ausdrucksform der Entfernung und Verschiedenheit hervorzurufen. Die beiden verglichenen Gegenstände können sich möglicherweise noch sehr nahe stehen. In dem Satze: Cajus doctior est Tito ist allerdings eine Verschiedenheit ausgedrückt, aber auch eine Gleichheit; docti sind beide, aber im Grade sind sie ver-

schieden. Da nun in solchen Vergleichungen beides zusammentrifft, so ist denkbar, daß auch ein Casus, der als der casus similitudinis oder der Gleichheit bezeichnet wird, der Dativ, für solche Comparativsätze gewählt werden könnte und wir werden unten sehen, daß dies in einigen Sprachen wirklich der Fall ist.

Da wir uns also mit dieser Auffassungsweise der genannten Casus nicht befreunden können, so wenden wir uns zu der andern, welche auch von einer räumlichen Bedeutung dieser Casus ausgeht und dieselben auffaßt als Casus des Ausgangspunktes, originis, principii etc., so Krüger lat. Grammat. §. 372. Billroth §. 154. Holtze syntaxis vett. scriptt. latt. S. 115. Auch Diez Grammatik der roman. Sprachen 3, 383 neigt sich zu dieser Ansicht. „Die romanische Präposition de vermittelt das Ausgehen von einem Gegenstand her; l'huomo è più grande della donna: der Mann ist größer von dem Weibe her betrachtet, in Ansehung des Weibes". Man sieht aus dem letzteren Beisatz, wie nahe diese Auffassung sich anschließt an die Anschauung derer, welche in dem genannten Casus die nähere Bestimmung, die Qualität, die Limitation, das Maß, von dem man ausgeht, finden wollen. Halten wir uns zuvörderst an die erste Auffassung, welcher noch localistische Anschauungen entschieden zu Grunde liegen. Holtze sagt a. a. O.: si comparo rem cum re, proficiscor quasi ab altera. Krüger lat. Gr. S. 492: „aus dem übertragenen Begriffe des räumlichen Woher? erklärt sich auch der Gebrauch des Ablativ bei Comparativen." Auf den ersten Anblick scheint sich diese Auffassung für das Lateinische noch eher zu empfehlen als für das Griechische. Allein sie ist wohl für beide Sprachen gleich wenig berechtigt. Weder der lat. Ablativ noch der griech. Genetiv wird, sei es im natürlichen oder figürlichen Sinne, so gebraucht. Es wiederholt sich, was wir oben bemerkt: so ganz isolirt und unmotivirt können die Casus nicht beliebige Bedeutungen annehmen. Wenn auch die griechische Sprache bei Dichtern Beispiele für den Gebrauch des Genetiv bei *ἄγειν, ἰέναι, ἔρχεσθαι* etc. aufweist, so ist doch durch die Bedeutung dieser Wörter jener Genetivgebrauch eingeleitet und motivirt. Aber daß nun bei irgend welchen beliebigen Wörtern, wie also bei Comparativen von aller und jeder Bedeutung auch der Genetiv so verstanden werden dürfte, dazu hat man kein Recht und man wird davon keine Beweise anführen können. Schon durch Einsetzung

einer Präposition wird die Sache sogleich klar. Im Lateinischen wird weder proficiscor, noch eo, ambulo, volo, vehor, equito, ohne Präposition gebraucht, wenn man das Woher bezeichnen will, wohl aber exeo, egredior, evehor, evolo, weil jetzt die im Verb liegende Bedeutung den Sinn des Ablativ ohne weitere Nachhilfe klar macht. Figürlich kann man weder im Latein. sagen: quaestionem considero lege, philosophia vom Standpunkte des Gesetzes, der Philosophie aus, noch im Griechischen: *περὶ τοῦ πολέμου κρίνει τοῦ συμφέροντος*. wohl aber *ἐκ τοῦ συμφέροντος* oder *κατὰ τὸ συμφέρον*, ex philosophia, lege judico, conjecturam facio, judicium fero de illa quaestione. — Ganz unerträglich vollends wird dieser Sprachgebrauch bei Personen und deren Namen. Tullus ferocior erat Romulo — von Romulus aus betrachtet; Romulo = si Romulum spectes, a Romulo proficiscare. Gewiß eine monströse Interpretation.

Zudem aber reicht dieselbe nicht einmal hin, um den Sinn auszudrücken. Ist Tullus ferocior von Romulus aus angesehen, so heißt das doch nicht so viel als: er war an ferocia dem Romulus überlegen. Es könnte von Romulus aus der Standpunkt genommen sein, ohne daß die Überlegenheit auch den Romulus träfe. Alpes altiores videntur esse monte Jura heißt: die Alpen scheinen höher als der Jura. Einen ganz andern Sinn hat die Übersetzung: vom Jura aus betrachtet scheinen sie höher. Das andere Glied der Vergleichung, welches übertroffen wird, ist hiebei völlig unbestimmt. Man kann sich dazu denken: als sie sind, oder: als von der Ebene, von einem niedrigerem Punkte aus u. s. w.

Ganz nahe dieser Auffassung der beiden Casus, nur dadurch von derselben unterschieden, daß nicht von localen Anschauungen ausgegangen wird, ist die Erklärung, wornach diese Casus gedeutet werden als Casus der nähern Bestimmung und Beziehung. So führt Buttmann, Gr. Gramm. 10te Aufl. S. 375. den Genetiv beim Comparativ, ohne ihn weiter zu erklären, bei den Wortarten auf, die ihre natürlichste Beziehung im Genetiv bei sich haben, wie: begehren, sich erinnern, Fülle haben 2c. Andere geben die Beziehung genauer an und finden eine Maßbestimmung in jenen Casus. Bernhardy wissenschaftl. Syntax S. 139 nimmt den Genetiv als Ausdruck des Messens nach einer Norm, nach einem Maßstab, wovon man ausgeht. S. 232. bringt er auch die Causalität da-

mit in Zusammenhang. „Der Genetiv," sagt er, „ist der natürliche Ausdruck der adjectivischen Messung im Sinne des Ausgehens von einer Causalität." Auch Krüger, griech. Gramm., S. 264, nennt den Genetiv beim Comparativ, ohne sich jedoch näher darüber auszusprechen, maßbestimmend und reiht ihn an den Genetiv der sogenannten adjectiva relativa an. Ferocior Romulo wäre also ferocior an Romulus gemessen. Allein es soll ein höherer Grad ausgesagt werden, nicht bloß nach einem gewissen Maß, sondern ein höherer als ein anderer.

Aus dieser Verwechslung ist es denn auch zu erklären, daß man Redensarten zur Vergleichung heranzieht, wie Rumpel (Casuslehre S. 255) „fingersbreit" „Sonnenstaubskleine", man könnte hinzufügen, wenn es richtig wäre: „Ellen lang" „eines Hauptes länger". Diese Genetive sind wirklich Genetive des Maßes und Maßstabs und bedeuten: klein nach dem Maße oder wie ein Sonnenstaub, lang wie eine Elle, länger um ein Haupt, um das Maß eines Hauptes, nicht aber bedeuten sie: kleiner als ein Finger, länger als ein Haupt. Grimm, Deutsche Gramm. IV., S. 730 und 735, warnt daher ausdrücklich vor einer Verwechslung dieser Genetive mit dem Casus, der wegen des Comparativ stehe.

Weit einleuchtender und deßhalb auch von sehr vielen adoptirt, ist die Erklärung jener Casus in dem ganz allgemeinen Sinn der näheren Bestimmung, der Rücksicht, der Begrenzung, unter der etwas stattfindet. So vergleicht Scheuerlein, griechische Synt. S. 229: μείζων τινὸς größer in Ansehung eines mit ἐγγύς, ἄνω, κάτω, ἐκτός, ἀντικρύ, ἔνερθέν τινος. Mathiä, gr. Gramm. ed. 3, §. 356 sagt, der Genetiv drücke die Rücksicht aus, in welcher das regierende Wort zu nehmen sei; wie bei den Ausdrücken voll, leer, entfernt 2c. Ramshorn, lat. Gramm. I., §. 145, 2 sagt: Der Gegenstand, in Ansehung dessen ein anderer vorzuziehen ist, d. h. den er übertrifft, steht im Ablat. Rumpel a. a. O. S. 154 vergleicht: natione Medus, invalidus corpore, und ἔμπειρος τέχνης, ἄξιος ἐπαίνου, παρθένος ἀνδρὸς ὡραίη, ἀδελφὸς ἠράσθη γυναικός. Er findet in dem Genetiv den Ausdruck einer qualitativen Bestimmung zu dem Prädikat.

Allein so sehr sich diese Auffassung dadurch empfiehlt, daß sie dem Gebrauche der Casus Rechnung trägt, in Beziehung auf den Sinn aber sich allgemein hält und den Irrthum vermeidet, welcher

durch das Eingehen auf ganz spezielle Casusbedeutungen veranlaßt wird: so steht doch auch dieser Ansicht mehreres entgegen. Einmal stehen in vielen Fällen im Latein. und Griech. noch die Casus der näheren Bestimmung im Ablat. und Genetiv dabei (Beispiele bei Ramshorn lat. Gramm. I. S. 495: Quis Carthaginiensium pluris fuit Hannibale consilio, virtute, rebus gestis? οἱ πρόγονοι ἀξιώτεροι ἐπαίνου τῶν νῦν ꝛc.) Sollte hier bei den Ablativen Hannibale, consilio etc. oder bei den Genetiven ἐπαίνου und τῶν νῦν ursprünglich die gleiche Anschauung vorwalten??

Ist nicht sonst, wenn der gleiche Casus 2mal bei dem Prädikat erscheint, jedesmal eine ganz verschiedene Anschauung vorhanden? z. B. laborantibus auxilio mittere equites, Scipionem ducem deligere etc. — Nach dieser Voraussetzung müßte das angegebene Beispiel (aus Cicero) ursprünglich lauten: Wer von den Karthagern hatte höheren Werth in Ansehung des Hannibal, in Ansehung der Besonnenheit, Tapferkeit, der Thaten! Sodann wird es doch in vielen Fällen unmöglich, den Ablativ oder Genetiv als nähere Bestimmung des Comparativs aufzufassen „longius anno remanebat; serius spe Romam venit; dicto citius abiit." Man versuche in diesen Beispielen den Ablativ als irgend eine nähere Bestimmung des Comparativs aufzufassen „länger mit Rücksicht auf ein Jahr, später in Betracht der Hoffnung, schneller mit Beziehung auf das Gesagte," und man wird das Harte, Unnatürliche und Gesuchte dieser Erklärungsweise wohl inne werden.

Andere ziehen zur Erklärung dieses Casus die Begriffe der Ursache und des Mittels herbei. Demnach hätten wir es zu thun mit dem ablat. instrumenti oder dem ablativus und genetivus causae. So außer der schon oben angeführten Stelle aus Kühners ausführl. Grammatik, Rost griech. Gramm., 5te Ausg. S. 534, Kritz lat. Grammat. S. 381, Madvig lat. Grammat. §. 271, Reisig, Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft, S. 700. Otto, latein. Grammat. §. 132. Auch Grimm in der deutschen Grammatik IV. S. 752 erklärt den in den altdeutschen Dialekten gebrauchten Dativ und Genetiv für einen instrumentalis. Hiernach gäbe der verglichene Gegenstand die Ursache, die Veranlassung, das Mittel ab, wodurch der höhere Grad des andern zum Vorschein käme. Also τύραννος κρείττων τοῦ κόλακος würde heißen: der Tyrann ist besser durch den — wegen des Schmeichlers, serius spe Romam venit,

er kam später nach Rom wegen der Hoffnung; Hoffnung war die Ursache, daß er später nach Rom kam. Ich frage, ob dieses der Sinn der in Rede stehenden Ausdrucksweise, ob davon die Rede ist, daß das eine Glied dem andern zu etwas verhilft, oder nicht vielmehr davon, daß das eine mit dem andern verglichen dasselbe überragt. Man versuche insbesondere die sehr zahlreichen Beispiele von negativen Sätzen, in welchen jene comparativischen Ablative und Genetive vorkommen, aus dem Gesichtspunkte der Ursache und des Mittels zu erklären und man wird sich überzeugen, daß dies nicht angeht, z. B. Elephanto beluarum nulla prudentior est. Nihil est laudabilius clementia. Quid est ratione divinius? Non longius anno remanere licet etc.

Was aber den Gebrauch eines ablativus causae oder instrumenti und eines griech. genetivus causae (denn ein griechischer genetivus instrumenti existirt nicht) betrifft, so kann ich mich auch auf diesem Gebiet nicht davon überzeugen, daß diese Casus so ganz unmotivirt und auf sich selbst gestellt neben einem bloßen Comparativ jedes beliebigen Wortes so gebraucht werden dürfen. Mag es Fälle geben, in welchen der Ablativ eine Ursache oder einen Beweggrund ausdrückt, so stehen diese Ablative doch immer in einer Satzverbindung, durch welche sie hinreichend motivirt und sofort deutlich sind. Es ist aber bekannt, daß die latein. Sprache aus Rücksichten der Deutlichkeit und Bestimmtheit es liebt durch Participien solche Ablative näher zu zeichnen, oder auch Präpositionen eintreten zu lassen. Der ablativus instrumenti fällt ebenfalls nicht unvermittelt vom Himmel, sondern wird durch gewisse verwandte und vorbereitende Begriffe eingeleitet. Aber Verbindungen wie: Tullus ferocior erat Romulo, T. war kriegerischer durch Romulus, oder: nihil rarius perfecto oratore inveniri potest nichts läßt sich seltener finden vermittelst oder wegen eines vollkommenen Redners halte ich für ganz unmöglich. Was aber den griechischen genetivus causae betrifft, so habe ich gegen diesen meine besonderen Bedenken, welche ich jedoch an diesem Orte nicht geltend machen will. Ich begnüge mich mit derselben Bemerkung, die ich für den lateinischen Ablativ so eben gemacht. Diese genetivi causae sind eben so wenig als die lateinischen ablativi causae oder instrumenti „Gedanken des Lichts mit der Ägis gerüstet aus des Donnerers Haupt entstiegen", sondern es sind legitime Sprößlinge, aus rechtmäßiger

Ehe, aus natürlichem Zusammenhang entstammt. Und wenn man den genetivus causae finden will da wo es sich vom Ursprung, vom Füllen und Leeren, von sinnlicher Wahrnehmung, von Affekten, vom Anklagen handelt, so wächst er eben nur auf diesem, nicht aber auf jedem beliebigen Boden. Es ist wohl erlaubt zu sagen *ζηλωτός, θαυμαστὸς τῆς εὐτυχίας, κατάρατος τῆς ἀδικίας*. In diesem *ζῆλος, θαῦμα*, in dieser *ἀρά* findet der Genetiv seine nothwendige Voraussetzung. Deßhalb aber kann man doch nicht sagen *ἵπποι λευκοὶ χιόνος* Rosse weiß durch den Schnee, wegen des Schnees oder *μέλιτος γλυκεῖα ῥέεν αὐδή* die Rede floß süß durch den Honig. Sagt man nun aber, eben der Comparativ stelle diese organische Verbindung her, so glauben auch wir, daß zwischen dem Comparativ und Genetiv eine organische Verbindung besteht, welche aber durch die Einschiebung des Begriffs der Ursache nicht deutlich gemacht, sondern vielmehr verdunkelt wird.

Es wundert mich, daß man diesen griechischen Genetiv nicht auch schon als einen partitiven hat erklären wollen. Man könnte das für einzelne Fälle mit demselben Rechte geltend machen, als man die im Vorstehenden genannten Erklärungen da und dort anwendbar findet, z. B. *πάντων Φαιήκων προγενέστερος ἦεν*: er war edler unter allen Phäaken, statt: als alle Phäaken, ganz ähnlich dem Genetivus partitivus beim Superlativ: *προγενέστατος ἦν πάντων* 2c. Diese Erklärung könnte ohne Zwang freilich nur da in Anwendung kommen, wo der Genetiv ein Collectivum darstellt, nicht aber da, wo derselbe ein Individuum ausdrückt. Wie viel sich indessen auch in dieser Beziehung die griechische Sprache erlaubt, das geht aus den Vergleichungen hervor, in welchen das Individuum sich selbst, eine Seite desselben den übrigen zusammengenommen, gegenübergestellt wird (s. Matth. gr. Gramm. II. §. 452) *δυνατώτεροι αὐτοὶ αὑτῶν γίγνονται* etc. Indessen wollen wir auf diese Erklärung kein Gewicht legen, sondern nur constatiren, daß es zahlreiche Fälle gibt, in welchen dieselbe ebenso eine Stelle finden dürfte, wie die andern sonst beliebten Erklärungen, während eine allgemeine Begründung des fraglichen Sprachgebrauchs aus diesem Gesichtspunkt ganz unstatthaft wäre.

Zur Erklärung der Sache dürfte vielleicht ein Blick auf die historische Seite des Gegenstandes Anhaltspunkte gewähren. Wir können hier mit der Bemerkung beginnen, daß diese Genetiv-

und Ablativverbindung im Lateinischen und Griechischen uralt ist. Holtze Syntax. prisc. script. lat. ꝛc. S. 115 führt für das Lateinische Beispiele an aus den Fragmenten der 12 Tafeln, aus Cato, Ennius, Plautus und Terentius, er fügt hinzu, daß diese Ablativconstruction auch bei den comparativen Adverbien aeque und adaeque vorkomme. Was den Homer betrifft, so haben wir zu diesem Zweck die zwölf ersten Rhapsodieen der Ilias und Odyssee durchblättert. Unter 57 Fällen, in denen sowohl ἤ als der Genetiv stehen könnte, steht ἤ nur bei elfen, während 46 Fälle den Genetiv aufweisen bei allen möglichen Comparativen. Der einfachen epischen Sprache lag dieser Genetiv näher als die etwas umständlichere Ausdrucksweise mit ἤ.

Es ist nun interessant zu bemerken, daß in den romanischen Sprachen, die alle aus dem Volksdialekt herausgewachsen sind, das an die Stelle des Genetiv und Ablativ getretene de nach dem Comparativ in der alten Zeit sich überall erhalten hat, z. B. im Provençalischen, Altfranzösischen, Altspanischen. Die neuere Entwicklung dieser Sprachen kennt dieses de in allen romanischen Mundarten noch bei Zahlbegriffen statt der Vergleichungspartikel „als“. Ganz allgemein ist dieser Sprachgebrauch, nicht bloß bei Zahlbegriffen, im Italienischen. Ebenso kennt die neuspanische denselben im höheren Stil. Auch im mittelalterlichen Latein findet sich dieses de und sogar statt dessen a, jedoch selten (nihil se minorem a Brunichilde esse censebat bei Fredegarius) vgl. Diez Grammatik der romanischen Sprachen Bd. 3 S. 38. Also auch hier hat die alte Sprache, der einfache Volksdialekt sich lieber an den Genetiv oder dessen Surrogat gehalten. Später wurde die, freilich ausdrucksvollere und deutlichere, Vergleichungspartikel in gesonderter Stellung geläufiger. In analoger Weise hat sich in der Entwicklung der Sprachen das pronomen personale, das Hilfszeitwort zum Verbum, der Artikel zum Substantivum und zu demselben in vielen Fällen noch die Präposition gesellt, wo ursprünglich eine bloße Casusverbindung genügte.

Auch die neugriechische Sprache bewahrt die Spur dieses alten Genetivs, indem sie nach Analogie des romanischen de die synonyme Präposition ἀπὸ neben παρὰ zur Comparation verwendet.

Abweichend davon haben die altgermanischen Dialekte, der

gothische, althochdeutsche, angelsächsische und die altnordische Poesie für den gleichen Zweck den Dativ gewählt (s. Grimm deutsche Gramm. IV, S. 735 und 782); im gothischen maiza imma, μείζων αὐτοῦ, im Ahd. mir strengiro fortior me, vîzero Snêwe super nivem albus, scônero menniscôn chindin speciosior filiis hominum. Im Ahd. erscheint einigemal auch der Genetiv statt des Dativ. Grimm erklärt diesen Genetiv für einen instrumentalis „nach einer allgemeinen Neigung der hochdeutschen Mundarten den ältern casus instrumentalis durch den Genetiv zu ersetzen" (S. 754).

Diesen Sprachgebrauch kennt die spätere mittelhochdeutsche Sprache nicht mehr; „hier wird, wie im Neuhochdeutschen, immer umschrieben."

Indessen bestätigt sich auch hier die oben beim Griechischen und den romanischen Sprachen gemachte Bemerkung, daß die ältere prägnantere Sprache den kürzeren und einfacheren Ausdruck noch liebt und kennt, während die spätere, breitere, entwickeltere Sprache, die freilich auch deutlicher ist, die Umschreibung aufsucht.

Aus Vorstehendem ergibt sich

1) In einer Reihe von Sprachen findet sich nach einem Comparativ eine Vermittlung der Vergleichung durch einen Casus, der freilich nicht immer durch Flexion, sondern auch präpositional ausgedrückt wird.

2) Diese Vermittlung findet sich durchgreifender und allgemeiner in den älteren Perioden der Sprachentwicklung und ist in den späteren zum Theil ganz verschwunden.

3) Zum Zwecke dieser Vermittlung bedienen sich die Sprachen verschiedener casus obliqui, des Genetiv, Dativ und Ablativ. Der Accusativ, obwohl dessen Gebrauch namentlich dem Geiste der griechischen Sprache nicht zu widersprechen schien, kommt auf diesen Gebieten nicht vor. Vielleicht aber vermied die Sprache eben wegen der so manchfachen Verbindungen, welche der Accusativ sonst eingeht, denselben Casus auch in dieser Struktur zu gebrauchen.

Der Gebrauch verschiedener casus obliqui für diesen Zweck scheint nun dafür zu sprechen, daß die Sprache dabei ein Ziel verfolgt, das mit jedem casus obliquus erreicht werden kann.

Dies könnte entweder so geschehen, daß der besondere Sinn und die Bedeutung, welche jeder casus obliquus hat, sich dem be-

sagten Sprachgebrauch bequem anpassen ließe, oder so daß die casus obliqui zusammen in einer gerade hier angemessenen Bedeutung übereinkämen.

Das erstere ist nach den oben beurtheilten Ursachen nicht gelungen. In welchem Sinne wir auch versuchten, die verschiedenen casus obliqui in dem fraglichen Zusammenhang zu deuten: keine der vorgetragenen Erklärungen erschien uns genügend.

So werden wir also auf den andern Weg hingewiesen. Wir müssen absehen von dem materiellen Gehalt und Sinn, welchen diese Casusformen in den concreten Fällen ihres Gebrauchs annehmen, und uns dagegen an die reine Form halten, an die Stellung, welche der Casus im Satzgefüge einnimmt. Grimm a. a. O. S. 752 leitet uns darauf hin. Er sagt: „Wenn die Beschaffenheit zweier Gegenstände verglichen werden soll, so entspringen eigentlich zwei Sätze: die Sonne ist größer als der Mond ist. Dieser mehrfache Satz verschwindet nicht durch die gewöhnliche Ellipse des zweiten ist, wohl aber durch die Verwandlung des zweiten Nominativ in einen obliquen Casus“, hiemit, scheint uns, hat Grimm das ganze Geheimniß geoffenbart. Es ist nur zu verwundern, daß er sich noch damit abquält, für seine germanischen Mundarten den hier gebräuchlichen Dativ und Genetiv als einen instrumentalen Casus hinzustellen, so wenig auch diese Erklärung für die einzelnen Fälle sich eignet. — Wir haben hier die sprachliche Erscheinung vor uns, daß ein eingliedriger Satz dasselbe darstellt, was ein mehrgliedriger, daß ein einfacher Satz sich erweitert zu einem zusammengesetzten, indem er einem zuvor untergeordneten Glied eine selbstständige gleichgeordnete Stellung gibt. Das ist die sprachliche Genesis dieser Ausdrucksform.

Auch das Verdienst müssen wir Grimm einräumen, daß er zuerst auf andere analoge Fälle hingewiesen hat. S. 752 heißt es a. a. O.: „auf ähnliche Weise erzeugt der Infinitiv einfache Sätze aus mehrfachen“. S. 91. „Jeder einen Infinitiv enthaltende Satz ist aus zwei Sätzen zusammengeflossen dergestalt, daß das Verbum des abhängigen Satzes zum Liegen gebracht wird“ (das herrschende Verbum nennt er das stehende), „der Infinitiv wirkt also Vereinfachung der Rede, er abstrahirt den concreteren Ausdruck.“ Dies ist ganz richtig und evident an der Construktion des

15

Nominativ, Genetiv, Dativ, Accusativ mit Infinitiv. Diese Dienste thut der Infinitiv in allen Sprachen, in allerlei Fällen, ohne daß man deßhalb von einem Infinitiv des Sagens, Wahrnehmens, Empfindens, Bittens, Befehlens, Verhinderns, Beschließens &c. spräche, weil er nach Wörtern dieser Bedeutung steht. So kommt es aber heraus, wenn man bei diesen Casusformen nach den Comparativen, bald von lokalen, bald von qualitativen, bald von beschränkenden, bald wieder von instrumentalen und causalen Bedeutungen dieser Casus reden hört.

Eine weitere Analogie bieten die sogenannten **participia absoluta**, welche die Lateiner regelmäßig ebenfalls im Ablativ, die Griechen im Genetiv, aber auch im Accusativ setzen. Es dürfte aber nicht schwer sein, auch absolute Dative zu finden. Man vergleiche z. B.: *θυομένῳ αὐτῷ ὁ ἥλιος ἀμαυρώθη* mit *θυομένου αὐτοῦ ὁ ἥλιος* etc., vgl. Rost griech. Gramm. 5. Aufl. S. 500. Classen (Beobachtungen über den homerischen Sprachgebrauch. 1867) sagt S. 160: „Die homerische Sprache war auf dem Wege auch den Dativ des Particips neben dem Genetiv zu jener Ausdrucksweise zu verwenden, die wir die absolute nennen. Er führt Partizipien an wie *συνελόντι, σκοπουμένῳ, θέλοντι, εἰσιόντι, ἐκβάντι* etc. Die romanischen Sprachen, schon das frühste Latein des Mittelalters, verwenden zu dieser „für Kraft und Kürze des Ausdrucks in hohem Grad förderlichen, im jetzigen Hochdeutsch sehr eingeschränkten, im Neugriechischen fast untergegangenen Struktur“ den Accusativ oder den Nominativ (Diez, Gramm. d. rom. Spr. III. S. 255 ff.)

Hiebei müssen wir auch auf den sehr ausgedehnten und mannigfachen Gebrauch des sogenannten **genetivus objectivus** im Lateinischen aufmerksam machen. Virgil durfte sagen: lacrimas Creusae = quae propter Creusam effundebantur, Cicero: cum magna praestantia animantium reliquarum = qua cetera animantia superat, gratulatio laudis nostrae = quae nostrae laudi tribuitur, Tacitus: intra quadragesimum pugnae diem = ex quo pugna commissa erat. Sollte es etwas anderes sein, zu sagen *λευκότεροι χιόνος*, oder weißer denn Schnee als praestantia animantium Vorzug der Thiere? als *κρείσσων λόγου, ἀμαθέστεροι τῶν νόμων τῆς ὑπεροψίας*? kann man denn für alle diese verschiedenen Gebrauchsarten des Genetiv eine gemeinsame Bedeutung finden? Der Ausdruck: genetivus objecti reicht bei wei-

tem nicht aus, daher auch Nägelsbach in der Stilistik §. 120. 3 für einzelne der angeführten Fälle einen genetivus appositionalis, epexegeticus, ja auch den partitivus zu Hilfe nimmt. Der Genetiv hat an sich diese Bedeutung nicht. Durch den Zusammenhang wird der Genetiv in Strukturen der verschiedensten Art hineingeführt, die je nach dem Sinne zu erklären sind. Der Genetiv selbst aber hat dabei nichts zu thun, als der Rede Bündigkeit zu verleihen, für das, was sonst breit und ausführlich in mehreren Sätzen oder durch andere Sprachmittel gesagt wird, eine kürzere, einfachere, prägnantere, aber allerdings nicht so deutliche Ausdrucksweise zu liefern. Die griechische Sprache gebraucht den Genetiv zu diesem Zweck in noch weit ausgedehnterer Weise, als die lateinische, welche durch den Ablativ ähnliches erreicht. „Wenn aber alle casus obliqui zur Darstellung eines objektiven Verhältnisses im weitesten Sinne dienten, so findet der Genetiv bei weitem die umfassendste Verwendung in dieser Beziehung, da er durch eine leichte Verwandlung der jedesmaligen Satzbildung die Stelle eines jeden derselben vertreten kann" (Classen Beobachtung über den homer. Sprachgebrauch S. 151). Die nahen Beziehungen des Genetiv und Ablativ auf diesem Gebiete ergeben sich aber auch aus dem Gebrauch des sogenannten Genetiv und Ablativ qualitatis, des Ablativ und Genetiv relativus, modi, homo summo ingenio, summi ingenii, invalidus corpore, aeger animi etc.

Wem aber diese Analogieen noch nicht genügen sollten, dem führe ich noch eine weitere aus dem Gebiete der **Vergleichungssätze** genommene an. Vergleichungssätze, deren beide Glieder gleichgestellt werden sollen, werden durch ac, atque, ut, et, im Griechischen durch *καὶ, ὡς, καθὼς* etc. oder durch das pronomen relativum einander gegenübergestellt. So mit einander zusammengestellt bilden sie zwei Glieder. Diese zweigliedrigen Sätze aber können im Griechischen in einen einfachen Satz dadurch zusammengezogen werden, daß das Subjekt des zweiten in den Dativ gesetzt wird, wie *τὰ αὐτὰ ἐφρόνει τοῖς Μήδοις* etc. Diese Construktion ahmt auch die lateinische Sprache zuweilen nach, indem sie theils nach idem auch den Dativ setzt, theils den Ablativ nach aeque und adaeque und nach alius (Krüger lat. Gramm. S. 495. Holtze Syntaxis ꝛc. S. 117). Ebenso kann diversus, discrepare, differre auch mit dem Dativ stehen. Ramshorn lat. Gramm. §. 154. 2, 6 führt Beispiele vom

Dativ an bei inferior — nulli, cuiquam inferior; im Griechischen stehen Adjektive, die ein Entsprechen bezeichnen, wie ὁμώνυμος, ἀντίῤῥοπος, σύμφωνος, zuweilen auch ὅμοιος, oft statt des Dativs mit dem Genetiv.

Es liegt nahe hier auch an ἄξιος c. genet. und dignus c. ablat. zu denken. (vgl. Bernhardy, wissensch. Synt. der griech. Spr. S. 139 sq.) Die Aussage über die Würdigkeit eines Gegenstandes schließt eine Gleichstellung des Werthes zweier Gegenstände in sich: dignus majoribus virtute = virtute par majoribus oder eadem, qua majores, virtute insignis.

Eine ganz eigenthümliche Verbindung des Genetivs mit dem Superlativ enthält die Stelle Odyss. XI, 483

σεῖο δ', Ἀχιλλεῦ
οὔτις ἀνὴρ προπάροιθε μακάρτατος οὔτ' ἄρ' ὀπίσσω.

eine Stellung, die Bernhardy a. a. O. S. 439 ohne nähere Begründung für verdorben erklärt, während er für die spätere Zeit (nach Alexander) den Gebrauch zugibt und Stellen aus Aristoteles anführt. Wie man auch die Stelle erklären mag, als eine Brachylogie und σύγχυσις zweier Constructionen = σεῖο, ἅτε μακαρτάτου ὄντος, οὔτις μακάρτερος oder einfacher: gegenüber von Dir ist keiner der seligste — so ganz selig wie Du ꝛc.; es liegt uns hier ein neues Beispiel vor, wie gerade Vergleichungssätze auch ganz absonderlicher Art vermittelst einer Casusform dargestellt werden können.

Die vorstehenden Analogieen scheinen sehr geeignet, den fraglichen Gebrauch des Genetiv und Ablativ in Comparativsätzen in das richtige Licht zu stellen und die oben ausgesprochene, durch die Unzulänglichkeit der übrigen Erklärungen begründete Behauptung zu bestätigen, daß wir es hier nicht mit besonderen Casusbedeutungen zu thun haben, sondern mit einem rein formalen Sprachgesetz, wornach die Urelemente des Satzes, Subjekt und Prädikat, sich weitere näheren Bestimmungen beigesellen theils vermittelst der Casusformen — mögen diese nun durch Flexion oder durch Präpositionen, oder durch die bloße Stellung ausgedrückt werden — theils durch Ansetzen von neuen Satzgliedern. Die erstere Art ist die ältere, einfachere, kürzere, aber auch weniger deutliche, die letztere, die jüngere, zusammengesetztere, ausführlichere und deutlichere.

Da es sich in dem uns vorliegenden Fall von einer näheren

Bestimmung oder Erweiterung des Prädikats, nicht des Subjekts handelt, so mußte dazu eine der Casusformen gewählt werden, welche das Objekt im weitesten Sinne darstellen, d. h. ein casus obliquus. Diese Casus eignen sich alle dazu, so fern sie die Bestimmung haben, eine näher oder entfernter liegende objektive Bestimmung in den Satz hereinzunehmen. Soll diese objektive Bestimmung eine freiere, unabhängigere Stellung erhalten, so bildet sie für sich einen abgesonderten Satz und die Structur mit ἤ, quam, als ꝛc. tritt ein.*)

Nehmen wir unsern Standpunkt in der ältesten Zeit der Sprache, so löst sich in der Construction mit quam etc. ein zuvor gebundener Sprachtheil ab, um sich eine freiere Existenz zu schaffen. Die sprachliche Darstellung wird dadurch breiter, aber auch leichter, beweglicher, durchsichtiger. — Gehen wir aber von den entwickelteren Zeiten der Sprache aus, so erscheint die Struktur des Genetiv und Ablativ in diesen Comparativsätzen als ein Mittel, ein Verhältniß der Gleichberechtigung zu verwandeln in ein Verhältniß der Clientel, das außerhalb und lose Stehende sich enger zu verbinden und einzuverleiben, der sprachlichen Darstellung aber dadurch Kürze, Bündigkeit und Gewicht zu verleihen.

Tübingen den 16. Juli 1867.

Zur beschreibenden Geometrie.

Als Einleitung in die beschreibende Geometrie eignen sich in unseren Oberrealklassen namentlich die Projektionen der regulären Körper. Für die Construction derselben habe ich einige Vereinfachungen gefunden, die im Folgenden entwickelt werden sollen. Figuren sind freilich dabei unentbehrlich; um sie zu ersparen, verweise ich auf die Tafel III. der Figuren zu Gugler's beschreibender Geometrie, die wohl in den Händen jedes Lehrers ist. Die Konstruktionen beziehen sich auf das Dodekaëder und Ikosaëder. Ueber den

---

*) Eine richtige Ahnung dieses Verhältnisses liegt auch zu Grunde in der Behauptung, die sich bei Otto lat. Gramm. §. 132 findet, daß zwischen der Construktion des Ablativ und der mit quam der Unterschied der sei, daß durch den Ablativ das Subjekt stärker hervorgehoben werde, der im Ablativ stehende Gegenstand (in ein Nichts) zurücktrete.

Würfel bemerke ich nur beiläufig, daß, wenn man nach Fig. 62 die Vertikalprojektion des auf der Spitze stehenden Würfels zeichnen will, die drei Etagenhöhen AB, BW, WB einander gleich sind, weil $\frac{\mathfrak{AB}}{\mathfrak{WB}} = \frac{\mathfrak{AU}^2}{\mathfrak{BU}^2} = \frac{1}{2}$; also $\mathfrak{AB} = \frac{1}{3}\mathfrak{AB}$ ist; oder auch weil die schiefen Kanten alle gleiche H Neigung haben.

Zur Abkürzung möge im Folgendem das Verhältniß der Abschnitte einer stetig-proportionirt-geschnittenen Strecke mit μ bezeichnet werden. Ist also AB in C so getheilt, daß $\frac{AC}{CB} = \frac{CB}{AB}$, so ist bekanntlich $AB = BC. \frac{\sqrt{5}+1}{2}$ und $BC = AC. \frac{\sqrt{5}+1}{2}$. Es sei also jetzt $\frac{\sqrt{5}+1}{2} = \mu$ (man findet dann leicht, daß die Zahl μ die Eigenschaft hat, daß $c-1 = \frac{1}{\mu}$ ist).

Die Kante des Körpers sei immer = K; ist dann K zugleich Seite eines regulären Fünfecks und D die Diagonale desselben, so ist $D = \mu. K$, und zwei Diagonalen theilen sich im Verhältniß $1 : \mu$; die Höhe des Fünfecks wird durch die zu ihr senkrechten Diagonalen ebenfalls in 2 Theile getheilt, die sich wie $1 : \mu$ verhalten. Ist H die ganze Höhe, so ist $\frac{H}{\mu}$ der größere Theil derselben, $\frac{H}{\mu^2}$ der kleinere. Die Projektionen dieser Abschnitte einer Strecke haben dasselbe Verhältniß.

I. Das Dodekaëder.

a. Die Projektion des auf der Fläche stehenden Körpers (Fig. 59). Die H. Projection. Ist das Fünfeck $A_1 A_2 \ldots A_5$ gezeichnet, so ziehe man $A_1 c$, welche $A_3 A_4$ schneidet in v und weiter bis o_1 so verlängert wird, daß $\nu o_1 = \nu c$; dann ist o_1 eine Ecke des Zehnecks.

Denn $\frac{c\nu}{cr} = \frac{\nu A_3}{ru_3} = \frac{1}{u}$, also auch $c\nu = \mu. \nu r$; ferner $o_1 \nu = \mu. \nu r$; folglich $c\nu = o_1 \nu$.

Die V Projektion. Dieselbe hat drei Etagen, von denen die untere und obere gleich hoch sind, und zwar ist ihre Höhe $= cA_1$, die der mittleren $= A_1 u_1$.

Um dies zu beweisen, betrachte man Fig. 65, welche unsere

V Projektion ist, wenn man m_2 d_2 als Grundschnitt nimmt. Die Etagengrenzen sind also m_1 b_2 o_4 und o_2 b_1 m_4, worin zugleich der Nachweis liegt, daß je drei dieser Punkte in einer Geraden liegen. Die Fig. 65 ist nun noch so zu vervollständigen: da $c\nu = cd_2$, so kann man ein Quadrat $c\nu fd_2$ construiren. In diesem sind von den Ecken c und ν aus auf den Seiten $c\nu$ und νf die gleichen Stücke cb_2 und νm_2 abgeschnitten; denn jedes $= \frac{1}{2}$ K. Daher ist $b_2 f \perp m_2$ d_2. Diese beiden schneiden sich in g. Schneidet man dann noch auf fd_2 dieselbe Strecke fk $= \frac{1}{2}$ K ab, so ist auch m_2 d_2 $\perp$ ck; diese beiden schneiden sich in h; dann ist $b_2 g = m_2 h$. Aber $b_2 g$ ist die Höhe der untern Etage und h ist H Projektion des Mittelpunkts des Fünfecks m_2 o_3 d_2 e_2 u_3, welches sich als Gerade projicirt und auf welches von c eine Senkrechte gefällt ist; diese trifft das Fünfeck in seinem Mittelpunkt. Weil aber Seite d_2 e_2 sich als Punkt projicirt, so ist Halbmesser $m_2 h$ horizontal und daher in seiner wahren Größe projicirt.

Also ist die Etagenhöhe $b_2 g =$ dem Halbmesser $m_2 h$ der Figur 65 = dem Halbmesser cA_1 der Figur 59.

Verlängert man in Fig. 65 gb_2 bis zum Schnitt mit o_2 m_4 nach l, so ist b_2 l die Höhe der mittleren Etage und zwar ist $b_2 l = \frac{b_2 g}{\mu}$ weil $\frac{b_2 l}{b_2 g} = \frac{m_4 o_4}{o_4 d_2}$. In Figur 59 aber ist $\frac{cb_1}{co_1} = \frac{cA_4}{cu_4}$

$$= \frac{\nu A_4}{r u_4} = \frac{A_3 A_4}{u_3 u_4} = \frac{1}{\mu}; \text{ also } b_1 o_1 = \frac{cb_1}{\mu} = \frac{b_2 g}{\mu} = b_2 l.$$

b. Die Projektion des auf der Kante stehenden Körpers Fig. 65. H. Projektion. Ist das Quadrat o_1 o_2 o_3 o_4 gezeichnet sammt den Punkten A_1 und A_2, so mache man $rd_1 = \frac{1}{2}$ K und $s\nu = \frac{1}{2}$K, wodurch dann alle Punkte der Figur vollends leicht zu bestimmen sind.

Denn A_2 v ist Projektion einer Fünfeckshöhe, also $s\nu = \mu . A_2 s$; ferner $\frac{sc}{cA_2} = \frac{\frac{1}{2}D}{\frac{1}{2}K} = \mu$; also auch $cA_2 = \mu . A_2 s = s\nu$. Und daß $rd_1 = s\nu$ ist, ist bekannt.

Eine andere Construktion, die noch kürzer ist, weil sie blos die Anlegung des Lineals erfordert, ist folgende: o_3 A_2 und o_4 A_1 schneiden sich in d_1; ebenso entsteht d_2; d_1 o_2 und o_4 A_2 schneiden sich in m_1; ebenso entstehen m_2, m_3, m_4.

Denn betrachtet man Fig. 65 als V Projektion des auf der

Ecke m_3 stehenden Dodekaëders, so sind die Etagengrenzen: o_1 m_4; o_4 A_1 d_1 u. s. w., worin schon liegt, daß die 3 letzteren Punkte in einer Geraden liegen; ebenso liegen o_3 A_2 d_1 in einer Geraden, weil man sich das Dodekaëder als auf der Ecke m_1 stehend denken kann. Daß aber o_4 A_2 m_1 in einer Geraden liegen, ist schon in 1. a nachgewiesen. Die V Projektion ist unmittelbar aus der H Projektion zu entnehmen.

c. Die Projektion des auf der Ecke stehenden Körpers Fig. 63. H Projektion. In der Nebenfigur zu 63 schneiden sich $\mathfrak{U}\mathfrak{U}_2$ und $\mathfrak{A}\mathfrak{D}_3$ in $\mathfrak{G}$; man construirt dann die Hauptfigur so: zuerst die 2 gleichseitigen Dreiecke d_1 d_2 d_3 und e_1 e_2 e_3, sammt Mittelpunct A. Mit A e_2 zieht man eine Parallele in der Entfernung $\mathfrak{P}\mathfrak{G}$, welche ae_1 schneidet in E_1, beschreibt einen Kreis aus A mit AE_1, welcher von Ae_2 in E_2 von Ae_3 in E_3, von Ad_1 in D_1 u. s. w. geschnitten wird. Man zieht dann von E_1 aus E_1 E_2, E_1 d_3, E_1 d_2, E_1 E_3; ebensolche 4 Strecken von den andern Punkten der Peripherie; dann sind alle Punkte der Figur construirt z. B. o_5 ist der Schnitt von D_3e_1 und E_1 E_2; o_1 ist der Schnitt von D_1 e_2 und E_2 E_3 u. s. w.

Der Beweis beruht darauf, daß sich je fünf Linien der Figur, wie u_1 u_2, e_1 o_5, Ad_3, e_2 o_6, u_3 u_4 in einem Punkt D_3 schneiden. Es liegen nemlich u_1 u_2 und u_3 u_4 in einer H Ebene, und sie sind zugleich die Schnittlinien dieser Ebene mit zwei Fünfecken, deren Ebenen selbst die Schnittlinie Ad_3 haben. Also schneiden sich die 3 Schnittlinien in einem Punkte D_3; es ist ferner D_3p = $\mathfrak{P}\mathfrak{G}$. Verlängert man aber e_1 o_5 bis zum Schnitt mit u_1 u_2, so muß dieser Schnitt von p ebenfalls die Entfernung $\mathfrak{P}\mathfrak{G}$ haben, also geht auch o_1 o_5 durch D_3 und ebenso geht e_2 o_6 durch D_3. Es geht endlich jede Strecke (wie u_1 u_2) durch einen zweiten Punkt (D_2) der Peripherie, wodurch vollends die ganze Construktion erklärt ist.

Eine andere, noch einfachere Methode ist: Man zieht mit Ae_1 zwei Parallelen in der Entfernung = $\frac{1}{2}$K (auf jede Seite von A_1 eine); die eine Pararelle wird von e_1 d_3 in u_1, die andere von e_1 d_2 in u_2 geschnitten. Ebenso entstehen alle anderen Punkte.

Daß u_1 auf einer der ersten Parallelen liegen muß, folgt daraus, daß pu_1 $\perp$ Ae_1 und pu_1 = $\frac{1}{2}$K ist. Daß aber u_1 auf d_3 e_1 liegt, erkennt man daraus, daß man Fig. 63 auch als V Pro-

jektion des auf der Kante stehenden Dodekaëder betrachten kann, wobei u_2 o_5 im Grundschnitt liegt. In den zwei Fünfecken, welche Kante u_2 o_5 gemein haben, haben dann die 4 Punkte u_1 e_1 d_3 o_6 einerlei H Distanz, liegen also in einer Geraden, welche || u_2 o_5 ist.

V Projektion. Man macht zuerst drei gleiche Etagenhöhen, jede = Ae_1 und legt zu beiden Seiten der mittleren auf die zwei äußeren je eine Strecke = o_1 d_1, dann sind alle 5 Etagen construirt.

Als V Projektion des auf der Spitze stehenden Körpers kann Fig. 65 gelten. Er stehe auf der Spitze m_2; dann steht m_2 m_3 auf dem Grundschnitt in m_2 senkrecht. Die Etagengrenzen sind also m_1 o_3; o_2 A_2 d_2; d_1 A_1 o_4; o_1 m_4. Die zweite und dritte derselben theilen m_2 m_3 in drei gleiche Theile aus folgenden Gründen: m_2 m_3 schneiden m_1 o_3 in x, o_2 d_2 in y, d_1 o_4 in z; m_2 m_3 steht auf allen dreien senkrecht und geht durch c. Man fälle ferner A_1 i $\perp$ o_2 d_2; in den 2 Dreiecken m_1 m_2 x und A_1 A_2 i ist dann $m_1 m_2 = K = A_1 A_2$ und ihre Winkel sind gleich, also ist A_1 i = m_1 x. Nun ist m_1 o_3 u_3 Projektion eines gleichseitigen Dreiecks, dessen Seite o_3 u_3 senkrecht steht, also ist die vom m_1 in ihm gefällte Höhe horizontal und m_2 m_3 geht durch den Mp. des Dreiecks; folglich ist m_1 x der Halbmesser des umschriebenen Kreises und x die Projektion des Mittelpunkts. Also ist Ae_1 der Fig. 63 = m_1 x der Fig. 65 = der Etagenhöhe A_1 i oder zy. — Ferner hat man $\frac{zy}{yx} = \frac{d_1\, o_2}{o_2\, m_1} = \mu$ und $\frac{m_2\, y}{xy} = \frac{m_2\, d_2}{o_3\, d_2} = \mu$; also $m_2 y = zy = Ae_1$ der Fig. 63.

Somit sind die 3 gleichen Etagenhöhen = Ae_1 der Fig. 63. Es ist nur noch zu zeigen, daß xy der Fig. 65 = o_1 d_1 der Fig. 63. In Figur 63 liegen o_1 d_1 e_3 u_6 in einer Geraden, welche || o_2 m_3 ist (wie oben gezeigt wurde). Ebenso ist Ae_2 || o_2 u_3; also ist o_1 d_1 || Ae_2; o_2 d_1 || Ae_3; o_1 o_2 || e_2 e_3; folglich $\triangle$ o_1 d_1 o_2 $\backsim$ Ae_2 e_3; aber $\frac{e_2\, e_3}{o_1\, o_2} = \mu$; also auch $\frac{Ae_2}{o_1\, d_1} = \mu$; aber in 65 ist $\frac{m_2\, y}{xy} = \mu$ und $m_2 y = Ae_2$; also o_1 d_1 = xy.

2. Das Ikosaëder.

a. Die Projektion des auf der Spitze stehenden Körpers Figur 64. H Projektion wie gewöhnlich.

V Projektion. Sie hat drei Etagen, von denen die untere und obere gleiche Höhe haben. Diese Höhe $= o_1 u_3$ (Zehnecks Seite); die mittlere $= Ao_1$ (Halbmesser des umbeschriebenen Kreises).

Man kann nämlich Fig. 66 als V Projektion betrachten. Der Körper steht dann auf der Ecke m_2, und $m_2 m_3$ steht auf dem Grundschnitt in m_2 senkrecht. Dann sind $m_1 o_2$ und $o_1 m_4$ die Etagengrenzen; $m_2 m_3$ schneide $m_1 o_2$ in x; dann ist x Projektion des Mittelpunkts des senkrechten Fünfecks $m_1 A_2 o_2 u_2 b_2$ und daher $m_1 x$ Projektion eines horizontalen Halbmessers; also $m_1 x$ der Fig. 66 $= Ao_1$ der Fig. 64. Man fälle dann in Fig. 66 $A_1 y \perp m_1 o_2$, so ist, weil $A_1 A_2 = K = m_1 m_2$ ist, $\triangle A_1 A_2 y \cong m_1 m_2 x$, also die mittleren Etagenhöhe $A_1 y = m_1 x = Ao_1$ in Fig. 64. — Ferner ist in Fig. 66 $\frac{A_1 y}{m_2 x} = \frac{o_1 A_2}{A_2 m_2} = \mu = \frac{Ao_1}{o_1 u_3}$ in Fig. 64; also ist auch Etagenhöhe $m_2 x$ in Fig. 66 $= o_1 u_3$ in Fig. 64.

b. Die Projektion des auf der Kante stehenden Körpers Fig. 66 läßt wohl keine weitere Vereinfachung zu.

c. Die Projektion des auf der Fläche stehenden Körpers Fig. 60 H Projektion, wie gewöhnlich.

V Projektion. Sie hat drei Etagen, von denen die zwei äußeren gleich hoch sind, jede $= cb_1$; die mittlere $= b_1 u_1$.

Die V Projektion ist in Figur 66 sichtbar, wenn $m_2 o_2$ als Grundschnitt genommen wird; die Etagengrenzen sind dann $A_2 m_4$ und $A_1 m_1$. Man fälle $cy \perp m_2 o_2$. Da $m_2 o_2 u_2$ Projektion eines senkrechten, gleichseitigen Dreiecks ist, so ist y Projektion seines Mittelpunkts und $m_2 y$ ist die wahre Größe des Halbmessers des umschriebenen Kreises, also $= cb_1$ der Fig. 60. Da nun in Fig. 66 $c\nu = co_2$, so läßt sich ein Quadrat $c\nu f o_2$ construiren, in welchem von c aus auf $c\nu$ und von ν aus auf νf die gleichen Stücke cA_2 und νm_2, jedes $= \frac{1}{2}K$ abgeschnitten sind. Zieht man also $A_2 f_1$, welche $m_2 o_2$ in x schneidet, so ist $A_2 x \perp m_2 o_2$; $m_2 y \perp cy$, also $A_2 x = m_2 y$, folglich die Höhe der unteren Etage $=$ dem Halbmesser cb_1 in Fig. 60. Ferner ist in Fig. 60: $\frac{cu_1}{cb_1} = \frac{u_1 u_3}{b_1 b_3} = \frac{D}{K} = \mu$. Schneidet aber in Fig. 66 $A_2 x$ die Gerade $m_1 A_1$ in z, so ist $\frac{xz}{A_2 x} = \frac{o_2 m_1}{o_2 A_2} = \mu$; also, da $cb_1 = A_2 x$, so ist

$c\,u_1$ in Fig. 60 = xz in Fig. 66, und $b_1\,u_1$ der Fig. 60 = A_2z der Figur 66.

Tübingen. Kommerell.

Über die Konjugation des starken Verbs im Deutschen.

Von Prof. Frauer.

Durch gegenwärtige Abhandlung wünsche ich dem Lehrer zunächst ein Material an die Hand zu geben, mit dessen Hilfe er sich in den vielen Schwankungen, in den scheinbaren Unregelmäßigkeiten und Willkürlichkeiten der starken deutschen Conjugation zurecht finden kann; diejenigen Erscheinungen, welche sonst unerklärlich sind, sollen durch Zurückgehen auf ältere Formen erklärt werden. Zugleich möchte ich dem Lehrer eine Eintheilung und Anordnung der starken Verben vorschlagen, welche einerseits auf wissenschaftlichem Grunde beruht, andererseits für den Schulgebrauch durchaus zweckmäßig und praktisch ist. Ich brauche nicht auseinanderzusetzen, welchen Werth eine richtige Gliederung und Anordnung des Stoffes auch auf diesem Gebiete der Wissenschaft und des Unterrichts hat.

Die wesentlichste Eigenthümlichkeit der starken Conjugation ist, daß sie das Imperfekt bildet durch den Ablaut des Wurzelvokals, z. B. ich singe — sang; werfe — warf; treibe — trieb; gebe — gab; wachse — wuchs; laufe — lief. Viele starke Verba haben im Part. Perf. einen zweiten Ablaut, z. B. gesungen, geworfen; viele aber haben im Part. Perf. den Wurzelvokal des Imperfekts, z. B. getrieben, geschoben, oder den des Präsens, z. B. gegeben, gewachsen, gelaufen.

Weitere Kennzeichen des starken Verbs sind: 1) das Part. Perf. endet auf —en; 2) der Wurzelvokal der zweiten und dritten Person Sing. Präs. Ind. kann bei den starken Verben nach gewissen Gesetzen, auf welche wir zurückkommen werden, wechseln: ich gebe, du gibst, er gibt; ich fahre, du fährst; ich laufe, du läufst; bei den schwachen ist dies nie der Fall: ich rede, du redest; sage, sagst; baue, baust u. s. w.

Um die starken Verba naturgemäß einzutheilen, stellen wir diejenigen zusammen, deren Wurzelvokale im Präsens, Imperfekt

und Partizip Perf. zusammenstimmen, oder zusammenstimmen sollten, wobei wir den Vokal u und seine Brechung o als gleichlautend nehmen. So ergeben sich uns zehn Ablautreihen oder zehn Klassen starker Verben.

I. Klasse. i — a — u (o): binde, band, gebunden; beginne, begann, begonnen.

Nach dem ersten Muster gehen: finden, schwinden, winden; ringen, schlingen, schwingen, singen, springen, zwingen; sinken, stinken, trinken; klingen, gelingen, bringen.

Nach dem zweiten Muster gehen: sinnen (besinnen), spinnen, gewinnen, schwimmen.

Anm. 1. Alle Verben dieser Klasse nahmen früher im Imperf. Plur. u an, z. B. wir bunden, begunnen, spunnen. Diese Form hat sich in alterthümlichen Ausdrücken und Redensarten bis in die Gegenwart erhalten, z. B. wie die Alten sungen, zwitschern die Jungen. Unregelmäßigerweise ist dieses u und das daraus entstandene o bei einigen wenigen Verben sogar bis in den Singular vorgedrungen, wie Anm. 2 zeigt.

Anm. 2. Zu dieser Klasse gehören ursprünglich auch glimmen und klimmen, welche jetzt im Imperf. o angenommen haben. Man konjugirt also jetzt: glimme, glomm (früher glamm), geglommen; ebenso klimmen, klomm (früher klamm), geklommen. Auch schwimmen hat im Imperf. neben der reineren Form schwamm die Nebenform schwomm.

Anm. 3. Es gab früher ein starkes und intransitives Verbum brinnen = in Brand stehen, im Feuer aufgehen, welches konjugirt würde: ich brinne, ich brann, wir brunnen, gebrunnen (verbrunnen). Dieses Wort hat jetzt ganz die schwache Form brennen angenommen: ich brenne, brannte, gebrannt, und ist so mit dem schwachen Verb brennen, welches ursprünglich nur bedeutete = brinnen machen, in Brand setzen, identisch geworden.

Ebenso konjugirte man wirren, verwirren (in Unordnung bringen, durch einander treiben) ursprünglich stark; mhd. lautete der Infinitiv wërren, verwërren, Präs. ich wirre, verwirre; Imperf. ich war, verwar, Plur. wir wurren, verwurren; Part. geworren; verworren. Jetzt aber ist das Wort im Imperf. schwach: verwirrte, das Partizip hat beide Formen: verwirrt und verworren.

Auch schinden (die Haut, die Rinde abziehen) war ursprünglich stark und lautete mhd.: ich schinde, ich schant, wir schunden, geschunden. Daneben existirte aber schon im Ahd. und Mhd. eine schwache Form, deren Imperf. mhd. lautete: ich schinte (für schindete). Im Neuhochdeutschen lautet das Imperf. ich schund und ich schindete; Part. geschunden.

Diese Beispiele, sowie manche später anzuführende, beweisen, daß beim starken Verbum eine Neigung besteht, in die schwache Konjugation überzugehen.

4. Spuren des entgegengesetzten Übergangs sind sehr selten. Das Verbum dingen (Vertrag schließen) ist ursprünglich und richtig schwach: dinge, dingte, gedingt; daneben findet sich auch das Part. gedungen. Das Impf. dung ist nicht erlaubt.

II. Klasse ë — a — o: verderbe, verdarb, verdorben.

So gehen auch a) sterben, werben, werfen, werden, bergen, gelten, schelten, helfen, befehlen (früher bevelchen). b) treffen, erschrecken, brechen, sprechen, stechen, stehlen, gebären, nehmen.

Anm. 1. Das e der Wurzel ist aus i entstanden durch Brechung, so auch bei Klasse III. und IV.; das ursprüngliche i stellt sich wieder her in der zweiten und dritten Pers. Sing.: du verdirbst, er verdirbt; ebenso im Imperativ: verdirb, triff, sprich! Alterthümlich und dialektisch erscheint i auch in der ersten Person des Präsens: ich verdirb, ich wirf, ich sprich.

Anm. 2. Die Verba unter a) sind solche, welche früher im Imperf. Plur. den Wurzelvokal u annahmen; mhd. sagte man durchaus: wir verdurben, sturben, wurben, wurfen, wurden, burgen, gulten, schulten, hulfen, bevulchen. Jetzt haben sie zwar dieses u verloren und lauten im Imperf. Plur.: wir verdarben, starben, warben, warfen, bargen, galten, schalten, halfen, befahlen. Nur werden hat das alte u behalten und lautet stets wurden, nie warden. Allein eine Wirkung dieses u ist geblieben; weil das Impf. Konj. in früherer Zeit stets aus dem Plural des Impf. Ind. gebildet wurde, mit Umlaut, z. B. mhd. wir verdurben, Konj. ich verdürbe, so haben diese Verben im Impf. Konj. meist ü bekommen und bis heute behalten: ich verdürbe, stürbe, würbe, würfe, würde, bürge, hülfe; bei befehlen und bei denen auf lt ist aus ü — ö geworden: schölte, gölte, beföhle. Daneben existirt aber in diesen

Impf. Konj. zum Theil auch der Umlaut von a: ich verdärbe, wärfe. Die neueren Ausgaben Schillers gebrauchen ä: „und wärfst du die Krone selber hinein.“ „Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt, den Brand wärf' ich hinein mit eigener Hand.“ (Schrieben die ältesten Ausgaben ebenso?)

Die Beibehaltung des ü oder ö-Lauts bei den Verben unter a) empfiehlt sich darum, weil durch ich hülfe der Laut des Impf. Konj. deutlicher unterschieden wird von dem des Präsens Ind. (ich helfe) als durch ich hälfe.

Anm. 3. Die Verba unter b sind solche, welche schon ursprünglich im Plural des Imperf. den Wurzelvokal langes a hatten: ich treffe, ich traf, wir trafen, getroffen. Bei ihnen ist also kein Schwanken in Betreff des Imperf. Konj. ich träfe, spräche, nähme u. s. w.

Anm. 4. Das Zeitwort hehlen, verhehlen (geheim halten, verbergen) ist ursprünglich durchaus stark; mhd. wird es konjugirt: ich hile, ich hal, wir hâlen, verhölen. Jetzt schwankt es in die schwache Konjugation; das Imperf. lautet verhehlte; das Part. verhehlt und (veraltet) verhohlen. Nicht veraltet ist die Form unverhohlen.

Auch rächen ist ursprünglich stark; mhd. ich riche, ich rach, wir râchen, gerochen; jetzt ist es entschieden schwach: ich räche, ich rächte, gerächt (ganz selten gerochen). Die schwache Form scheint sich festgesetzt zu haben zum Unterschiede von rieche, roch, gerochen.

Anm. 5. Werden hat im Sing. des Imperf. Ind. zwei Formen: die regelmäßige Form ward und die unregelmäßige Form wurde; letztere ist dadurch entstanden, daß das u des Plural in den Sing. eindrang.

III. Klasse ĕ — o — o: fechte, focht, gefochten.

So gehen auch a) bellen, quellen, schallen (statt schellen), melken, schmelzen; b) bersten, fechten, flechten, dreschen, erlöschen (statt erleschen), gähren (statt gehren), scheeren, weben, pflegen, erwägen (statt erwegen), wiegen.

Anm. 1. Auch in dieser Klasse ist das e der Wurzel durch Brechung aus i entstanden, welches i noch im Mhd. in der ersten P. durchaus besteht, z. B. ich vihte, flihte, lische, briste (woraus durch Umstellung von r und i birste, berste), gise (gähre). Auch

dieses i erscheint noch im Dialekt z. B. ich quill, und tritt hochdeutsch wieder zu Tage in der 2. und 3. Person: du billst, er billt; du quillst, er quillt u. s. w. Doch behalten mehrere dieser Klasse auch in der 2. und 3. P. das e gern bei, z. B. du fechtest, er fechtet ist gewöhnlicher als du fichtest, er ficht. Ebenso du flechtest, er flechtet, daneben auch noch er flicht. Von löschen lautet der Imper. gewöhnlich lösche, daneben auch noch lisch. Von bersten das Präsens: ich berste, du berstest, er berstet. Bei gähren (für gehren, gësen), scheeren, weben, pflegen, erwägen (für erwegen) ist der Wurzelvokal e unorganisch verlängert worden und bleibt in dieser Form auch in der zweiten und dritten Person bestehen: ich gähre, du gährst, er gährt; ich scheere, du scheerst, er scheert u. s. w. Ebenso Imperativ: scheere! webe! Am längsten mag i bei scheeren gedauert haben, der Dialekt sagt jetzt noch du schierst, er schiert. Dagegen in wiegen hat sich im ganzen Präsens der ungebrochene Laut i erhalten und wird durch ein beigesetztes e als verlängert bezeichnet: ich wiege, du wiegst, er wiegt, wir wiegen u. s. w.

Anm. 2. Alle Verba dieser Klasse hatten früher im Imperf. Sing. a, fielen also mit denen der II. Klasse zusammen; mhd. lauteten die Imperfekte ich bal, qual, schal, malk, smalz, brast, vaht, flaht, drasch u. s. w. Dieses a ist theilweise noch zu spüren, so hat sich neben borst auch barst erhalten.

Anm. 3. Auch in dieser Klasse sind unter a) solche aufgeführt, welche früher im Imperf. Plur. u hatten, z. B. mhd. wir bullen, quullen, schullen, mulken, smulzen, und bei welchen daher das Imperf. Konj. jetzt noch ö annimmt (soweit sie nicht in die schwache Konjugation hinüber schwanken) z. B. ich quölle, ich schmölze; unter b) stehen solche, welche im Plur. früher langes a hatten: wir brâsten, vâhten, flâhten, drâschen, wâgen.

Anm. 4. Mehrere unter a aufgeführte schwanken. Statt belle, boll, gebollen sagt man jetzt gewöhnlich schwach: belle, bellte, gebellt. — Melken lautet eigentlich melke, molk, gemolken, jetzt im Imperf. gewöhnlich melkte, im Part. gemolken und gemelkt. Schallen ist ganz unregelmäßig geworden; es lautete ursprünglich ganz wie die andern dieser III. Klasse, mhd. schëllen, ich schille, ich schal, wir schullen, geschollen, sollte also jetzt lauten: Inf. schellen; Präs. ich schelle, du schillst,

er schillt, wir schellen. Imperf. ich scholl. Part. geschollen, erschollen. Aber im Inf. und im Präsens ist die schwache Form schallen (welche eigentlich bedeutet schellen machen) aufgekommen: ich schalle, du schallst, er schallt, wir schallen. Dabei aber blieben Imperf. und Part. stark: ich erscholl, erschollen.

Anm. 5. Pflegen ist ursprünglich nur stark und gehört eigentlich zu unserer IV. Klasse: ich pflige, ich pflac, wir pflâgen, gepflegen. Jetzt hat es die Formen unserer III. Klasse angenommen und daneben zugleich schwache Formen. Die Anomalie begann mit dem Part. gepflogen, welches seit Ende der mhd. Zeit neben gepflegen aufkam. Neuhochdeutsch lautet das Imperf. pflog (auch pflag) und pflegte, Part. gepflogen und gepflegt. Die starke Form wird gebraucht in der Bedeutung üben, obliegen, halten, unterhalten, z. B. die Slaven pflogen auch mit den Preußen Gemeinschaft. Wir pflogen der Freundschaft, der Ruhe. Sie pflogen Rath, was zu thun sei. Die schwache Form wird gebraucht in den Bedeutungen gewöhnlich thun und abwarten, z. B. wir pflegten in den Ferien eine Reise zu machen. Was ich als Ritter gepflegt und gethan, nicht will ichs als Kaiser entbehren. Die Tochter pflegte den Vater bis zu seinem Ende.

Anm. 6. Bewegen hatte schon frühe starke und schwache Form neben einander und diese wurden mit Recht als zwei verschiedene Verba behandelt. Das starke Verb gehört ursprünglich zu unserer IV. Klasse und lautete mhd. Inf. bewëgen; Präs. ich bewige, er bewiget; Imperf. ich bewac, wir bewâgen; Part. bewëgen; die Bedeutung desselben war wägen, erwägen, beurtheilen, einen Entschluß fassen; besonders reflexiv sich bewëgen = sich entschließen, etwas zu wollen oder es zu meiden. Das schwache Verbum lautete bewegen, Präs. ich bewege, er beweget, Imperf. bewegete und beweite, Part. beweget und beweit, und bedeutete: körperlich von der Stelle bringen und geistig rühren, erschüttern, aufbringen. Jetzt sind starkes und schwaches Verb in einander geflossen; Präsens ich bewege, er bewegt. Imperf. bewog und bewegte, Part. bewogen und bewegt. Die starke Form wird gebraucht in der Bedeutung = jemanden antreiben, reizen, zu einem Entschlusse bringen, z. B. er bewog mich durch Gründe. Ich wurde durch meinen Freund bewogen, zu bleiben. Die schwache Form wird gebraucht = von der Stelle schaffen, z. B. die Engel

bewegten den Grabstein; aber auch = stärkere geistige Rührung, Erschütterung, Aufregung hervorbringen, z. B. der Anblick bewegte mich zu Thränen. Dich hat der eitle Ruhm bewegt. Ich fühlte mich heftig bewegt.

IV. Klasse ĕ — a — ĕ: gebe, gab, gegeben.

Hieher gehören a) mit kurzem Wurzelvokal: essen, vergessen, fressen; b) mit lang gewordenem Wurzelvokal: geben, treten, lesen, genesen, geschehen, sehen; c) bitten, sitzen, liegen.

Anm. 1. Bitten, sitzen, liegen haben die Brechung von i in e im Präsens nicht angenommen, gehören aber dennoch hieher, weil ihr Ablaut ganz der gleiche ist mit den Verben dieser Klasse: bitte, bat, gebeten; sitze, saß, gesessen; liege, lag, gelegen.

Anm. 2. Auch bei den Verben dieser Klasse findet sich hie und da im Präsens Sing. 1. Pers. der ungebrochene Laut i, wie im Dialekt, z. B. ich iß, ich gib.

Anm. 3. In der zweiten und dritten Person Präs. Sing. tritt in der Regel i wieder ein, z. B. ich eße, du ißest, er ißt; ich lese, du liesest, er liest. Ebenso im Imperativ: iß, lies! Selbst die ursprüngliche Kürze des Wurzelvokals macht sich bei einigen Verben in der 2. und 3. Pers. wieder geltend: du gibst, er gibt; du trittst, er tritt, während liest, geschieht, sieht lang sind. — Auch hier gibt es ein Verbum, welches in der 2. und 3. Person Präs. Sing. den gebrochenen Vokal e beibehält, natürlich in seiner Verlängerung: ich genese, du genesest (für geniesest), er genest (für geniest). Ebenso Imperativ: genese!

Anm. 4. Zu dieser Konjugation gehört auch kommen für kummen. Im Ahd. ist es noch ganz regelmäßig, Inf. quëman, Präs. ich quimu, du quimis, er quimit, wir quëmamês u. s. w. Imperf. ich quam, wir quâmamês. Part. giquëman. Wenn sich das Verbum regelmäßig entwickelt hätte, so würde es jetzt lauten: ich kemme, du kimmst, er kimmt, wir kemmen u. s. w. Imperf. ich kam, Part. gekemmen. Aber der Wurzelvokal des Präsens und des Part. (e und i) wird ganz verdrängt durch das im Laute kw oder qu steckende u (o). Schon mhd. wird das anlautende q meist in k verwandelt und das u wird mit dem folgenden Vokale verschmolzen oder es verschluckt ihn; so entstehen die Formen Inf. kumen, komen; Präs. ich kume (kome, kom), du kumest, er kumet, wir kumen (komen), ir kumet (komet), sie kument

(koment). Imperf. ich quam, kam (kom), wir quâmen, kâmen (kômen). Imperf. Konj. ich quæme, kæme. Part. komen. Daraus entwickelten sich die nhd. Formen: ich komme, du kommst, er kommt, wir kommen; Imperf. ich kam, ich käme; Part. gekommen. Die Formen „du kömmst, er kömmt" scheinen mir nicht erlaubt und finden sich wohl kaum bei klassischen Schriftstellern. Göthe sagt: „Kommst mit ängstlicher Beschwörung nicht zurück an diesen Ort. Und er (der Sturm) kommt. Wie kommts, daß du so traurig bist. Seh' ich unten Schiffe fahren, jedes kommt an seinen Ort." — Auch der Dialekt hat in diesen zwei Formen keinen Umlaut, so rasch er sonst damit bei der Hand ist; Hebel sagt: „Und haltsch di guet, se chunsch in so ne Stern. Es chunt emol e Zit."

Anm. 5. Das Zeitwort stecken = fest sitzen ist von jeher ein schwankendes Wort gewesen. Im Ahd. gab es ein starkes Wort stekchan, Präs. ich stikchu, stekchu, Imperf. ich stak, Part. scheint nicht aufzuweisen. Vielleicht hatte dieses Wort ursprünglich die intransitive Bedeutung = fest sitzen, fixum esse, hærere. Daneben bestand ein schwaches Verb stekchên, Präs. ich stekchêm, Imperf. ich stekcheta, welchem vielleicht ursprünglich die transitive Bedeutung = fest sitzen machen, stechend befestigen, figere, heften, durchbohren eigen war. Aber schon im nachweisbaren ahd. Schriftgebrauch war die Bedeutung fast verkehrt; die schwache Form stekchên hatte entschieden und vorherrschend die intransitive Bedeutung angenommen und die transitive Bedeutung dieser Form ist nicht mehr nachweisbar. Die starke Form stekchan scheint im Ahd. wenig vorgekommen zu sein und die transitive Bedeutung figere, heften, gehabt zu haben. Vielleicht hat zu dieser Vermischung und Verkehrung auch die nahe Ähnlichkeit der Formen von stëchan (stechen), stichu, stah, stâhumes, gistochan, beigetragen. Ebenso bedeutet im Mhd. das schwache Verbum steken, Präs. ich steke, Imperf. ich stakte, stachte, stekete, Part. gesteket und gestaht sowohl intransitiv fest sitzen als transitiv stechend befestigen. Das starke Verb scheint in mhd. Schriftgebrauch nicht vorzukommen. Auch das nhd. schwache Verbum stecken, Präs. ich stecke, du steckst, Imperf. ich steckte, Part. gesteckt hat intransitive und transitive Bedeutung. Daneben ist die starke Form sehr selten und hat, wenn sie vorkommt, intransitive Bedeutung; zwei Beispiele von ihr sind: „Wo stickst du?" Göthes Götz. „Er sprach und von dem

Wort getroffen Rostem schrack zusammen, als ob ihm der Dolch im Busen stack." Rückerts Rostem und Suhrab.

V. Klasse. ei — ie oder i — ie oder i: scheine, schien, geschienen; greife, griff, gegriffen.

So gehen auch a) bleiben, reiben, schreiben, treiben, meiden, scheiden, schweigen, steigen, gedeihen, leihen, verzeihen, beweisen, verweisen, schreien, speien, preisen. b) greifen, kneifen, pfeifen, schleifen, leiden, schneiden, gleiten, reiten, schreiten, streiten; beißen, befleißen, reißen, scheißen, verschleißen, schmeißen, erbleichen, vergleichen, streichen, weichen, schleichen.

Anm. 1. Die Verba unter a) haben im Imperf. langen Ablautvokal ie, die unter b) haben kurzen; letztere haben zugleich Verdopplung des auslautenden f, d, t der Wurzel (d verdoppelt sich zu tt): griff, kniff, pfiff, schliff, litt, schnitt, glitt, ritt, schritt, stritt.

Anm. 2. Weisen (= weise machen, anweisen, belehren, lenken, führen) und preisen (= verherrlichen) waren in der ältern Sprache schwachformig (mhd. wîse, wîste und wîsete, gewîset; prîse, prîste, geprîset), sind aber jetzt entschieden zur starken Konjugation übergetreten. Ein seltenes Beispiel. Bei preisen mag das Sprachgefühl geschwankt und zum Übergang sich geneigt haben wegen des fremden Ursprungs (aus pretium, prîs, Preis). Die alemanisch-schweizerische Mundart konjugirt auch speisen im Part. stark: gespiesen; es ist ebenfalls lateinischen Ursprungs, aus expensa, spensa, spesa = Speise, Kost, Lebensmittel.

VI. Klasse ie — o — o: schiebe, schob, geschoben.

a) langen Ablautvokal haben: stieben, bieten, verbieten, kiesen (s. Anm. 3), verlieren, frieren, fliehen, ziehen, biegen, fliegen, lügen (statt liegen), betrügen (statt betriegen). b) kurzen Ablautvokal haben, zum Theil mit Verdopplung des auslautenden Konsonanten der Wurzel, wie bei V, b — schliefen (schloff, geschloffen), triefen (troff, getroffen), sieden (sott, gesotten); verdrießen, fließen, gießen, schießen, sprießen, kriechen, riechen.

Anm. 1. Der Wurzelvokal des Präsens ist ein wirklicher Diphthong ie, wenn er gleich nhd. als ein einfaches langes i gesprochen wird. Er ist entstanden aus altem iu durch Brechung in io, aus welchem ie geworden ist: ich fliege, du fliegst, er fliegt, wir fliegen u. s. w. Da aber aus altem iu auch ëu werden kann, so existirt in der 2. und 3. Person Präs. Sing. auch die Nebenform

mit eu: du fleugst, er fleugt; du gebeutst, er gebeut. Ebenso findet sich kreucht („was da kreucht und fleugt“ Schill.), verdreußt, leugt, zeucht u. s. w., besonders in älteren Schriften. Auch im Imperativ findet sich die Form mit eu: So zeuch auch du denn hin in dein Elyserfeld! Paul Flemming.

Anm. 2. Das ü in lügen, betrügen ist willkürlich statt des ie eingeführt worden.

Anm. 3. Verlieren, frieren lauteten früher verliesen, friesen, das s ist zu r geworden. Kiesen, mhd. kiesen = ansehen, prüfen, wählen, konjugirte mhd. ich kiese, ich kôs, wir kuren, gekoren. Nhd. hat dieses Wort in den Präsensformen sein s beibehalten, Lichtwer sagt: „Sonst macht der falsche Glanz von diesen (den Lastern), daß sie (die jungen Leute) die Laster oft für Tugenden erkiesen.“ Aber im Imperf. und im Part. wird s in r verwandelt: ich kor, erkor; Part. erkoren. Um die Übereinstimmung der Konsonanten herzustellen, wurde ein Verbum küren geschaffen; nach der Analogie von lügen aus liegen und mit der Verwandlung von s in r ist es richtig gebildet und würde konjugirt werden: ich küre, erküre; ich kor, erkor; erkoren (gekoren ist ganz veraltet). Es konnte aber nicht recht durchdringen und kommt bei klassischen Schriftstellern bis jetzt nicht vor. Ferner wurden Versuche von schwacher Konjugation gemacht, z. B. „was du dir hast erkiest“ bei Opitz, der aber an andern Orten erkoren hat; daneben trifft man selbst ein Part. erkiesen bei Lohenstein. Voß braucht sogar kiesete neben kor und kos. Diese Verwilderung und Unreinlichkeit der Formen trägt leider dazu bei, das ganze Wort immer mehr aus dem mündlichen und schriftlichen Gebrauche zu verdrängen. Die Herren Kollegen, welche dem Volksdialekt näher stehen, haben vielleicht die Güte, mitzutheilen, ob unser Volk das Wort küren gebraucht und ob stark oder schwach?

Anm. 4. Das Verbum wiegen = schwer sein, sieht aus, als ob es zu dieser Klasse gehörte; aber es gehört zur III. Klasse, weil sein Wurzelvokal nie Diphthong war, mhd. wige, wac, wâgen, gewëgen.

VII. Klasse au — o — o: sauge, sog, gesogen.

Hieher gehören außer saugen nur noch 3: saufe, soff, gesoffen; schnaube, schnob, geschnoben; schraube, schrob, geschroben (verschroben).

Anm. Die Aufstellung dieser Klasse ist mehr durch praktische als durch wissenschaftliche Gründe veranlaßt; denn saugen und saufen gehören ursprünglich zu den Wörtern unserer VI. Klasse (sûge für siuge, sûfe für siufe) und auch die beiden andern sind nicht normal; schnauben scheint aus dem schwachen Verbum schnieben gebildet und eigentlich selbst schwach zu sein: schnaube, schnaubte, geschnaubt, wie seine Nebenform schnaufe, schnaufte, geschnauft; ebenso schraube, schraubte, geschraubt, welches ebenfalls die Nebenform schraufen hat. Von snûben (schnauben) und schrûben (schrauben) finden sich im Mhd. nur die starken Partizipien vor: gesnoben (efflatus) und verschrŏben (contortus), jedes nur einmal.

VIII. Klasse a — u — a: wachse, wuchs, gewachsen.

So gehen auch waschen, fahren, graben, laden (siehe Anm. 2), schlagen, tragen, backen, schaffen.

Anm. 1. Folgende haben in der 2. und 3. Person Präs. Sing. entschieden den Umlaut von a in ä: fahren (ich fahre, du fährst, er fährt), graben, laden, schlagen, tragen; schwankend ist er in backen, wachsen, unerlaubt in schaffen, unschön in waschen.

Anm. 2. Laden existirte im Ahd. in 2 getrennten Verben: hladan = beladen, eine Last auflegen, belasten war stark, Imperf. luot, Part. giladan; dagegen ladôn, ladên = zu sich rufen, einladen, war schwach, Imperf. ladôta, Part. giladôt. Schon im Mhd. kommt für das erste Verb (belasten) einmal im Nibel. Liede Strofe 489, 1 das schwache Imperf. ladete vor und beim zweiten Verb (zu sich rufen) erscheint neben der schwachen Form mehrmals auch die starke luot, geladen. Im Nhd. wird das erste laden (belasten) in der Regel, wie recht ist, stark konjugirt: lud, geladen, zuweilen im Imperf. auch schwach ladete, z. B. die Soldaten ladeten ihre Gewehre; das Part. immer stark: geladen. Das zweite laden, einladen (zu sich rufen) hat sich mit dem ersten vermischt, so daß es im Partizip immer stark konjugirt wird (geladen, nie geladet), im Imperf. gewöhnlicher lud als ladete.

Anm. 3. Backen ist ein starkes Verbum: ich backe, du bäckst, er bäckt, auch du backst, er backt; Imperf. buk, besser als buck; Part. gebacken, und ist in dieser Form sowohl intransitiv = im Ofen sein, im Backen sein, z. B. das Brod bäckt schon, als transitiv: Brod, Kuchen backen, z. B. ihm buk sie Ku-

chen von dem feinsten Mehle. Stöber. Daneben kommt auch das schwache Imperf. backte vor, ist aber nicht zu empfehlen. Das Partizip ist immer stark (gebacken, altbacken, neubacken, hausbacken).

Anm. 4. Für schaffen gab es schon im Ahd. zwei Wörter: starkes scafan, Präs. ich scafu, Imperf. ich scuof, Part. giscafan, und schwaches scafôn, ich scafôm, ich scafôta, giscafôt; letzteres hatte mehr die Bedeutung bilden, gestalten, ins Werk setzen, einrichten, bestellen. Ebenso im Mhd. starkes schaffe, schuof, geschaffen und schwaches schaffe, schaffetê, geschaffet und geschaft. Auch im Nhd. existiren starke und schwache Form neben einander und es knüpft sich an die verschiedene Form verschiedene Bedeutung. Die starke Form wird gebraucht = aus Nichts hervorbringen, erschaffen, z. B. Gott schuf die Welt. Konnt' ich dieses Herz verhärten, das der Himmel fühlend schuf? Menschen sind geschaffen für den Menschen. Die schwache Form wird gebraucht = bewirken, arbeiten, verschaffen, anschaffen, z. B. ich habe viel daran geschafft. Fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück.

Anm. 5. Das Zeitwort mahlen (in der Mühle) ist ursprünglich ein starkes Verbum und hatte kurzen Wurzelvokal: ahd. ich mălu, ich muol, gimălan; mhd. ich măl, ich muol, gemălen. Jetzt ist das Imperfekt schwach geworden mahlte und im Präs. sagt man nicht mehr wie früher: du mählst, er mählt, sondern du mahlst, er mahlt. Das Part. aber ist noch stark: das Mehl wird gemahlen. Malen (mit der Farbe) lautete ahd. mâlôn, ich malôm, ich mâlôta, gimâlôt, war also von jeher durchaus schwach und hatte stets langes a in der Wurzel: das Bild ist gut gemalt.

Anm. 6. Fragen ist im Ahd. und Mhd. nur schwaches Verb, also auch nhd. ich frage, du fragst, er fragt (nicht: du frägst, er frägt); Imperf. ich fragte (nicht: ich frug); Part. gefragt. Die starken Formen sind tadelnswerthe Willkür.

IX. Klasse e — u (o) — o: hebe, hob (hub), gehoben; ebenso schwöre, schwur (schwor), geschworen.

Die zwei Wörter, welche hier als eine eigene Klasse zusammengestellt werden, gehören ursprünglich zur VIII. Klasse; heben lautete ahd. hafjan, hefjan, mhd. heven, heben, auch haben; schwören (für schweren) lautete ahd. swarjan, swerjan; mhd.

swëren, swërn. Demnach ist das e oder ö der Wurzel aus a entstanden, durch Umlaut und Verlängerung. Dieser Umlaut wird durch das ganze Präsens beibehalten, welches also eigentlich schwach ist: ich hebe, du hebst, er hebt, wir heben; ich schwöre, du schwörst, er schwört, wir schwören.

Das Imperf. lautete früher richtig uo, wie bei allen der VIII. Klasse: mhd. huob, swuor; dann schwankte es zwischen ächtem û: hûb, schwûr und später eingeführten ô: hôb, schwôr. Jetzt hat sich ziemlich festgesetzt der Gebrauch hob, schwur, ohne daß darum hub und schwor verbannt ist. Beispiele: Denn wer leugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhob....., als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob. Göthes Hermann. Dann hob er die Blicke ruhig gegen sie auf. Ebendas. Da erhuben sich Göttergebilde. Schiller. Die Au, wo .... der papierne Drache sich in die Luft erhob. Matthison. Daß er nicht den Bruch des Eids verhindert, den Don Sancho meinem Vater zuschwur. Herders Cid. Was euch recht würde dünken, das schwuren sie zu thun; euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen. Schillers Tell. In Warschau schwuren tausend auf den Knieen. Mosen. Wer weiß, was uns der Enkel schwor. G. Schwab, Legende von den h. drei Königen (reimend auf Mohr).

Im Part. ist der Vokal ursprünglich ă, mhd. gehăben, geswăren (geswărn). Dieses a hat sich erhalten in dem gebräuchlichen Part. erhaben und in dem veralteten Part. überhaben (noch bei Ulrich von Hutten vorkommend); geswărn aber ist schon im Mhd. selten und dafür geswŏren, geswŏrn herrschend geworden. Nhd. durchaus gehoben, geschworen.

X. Klasse. Der Wurzelvokal des Präsens ist unbestimmt (a, â, o, û, au, ei), der des Imperfekts ist ie, das Partizip behält den Wurzelvokal des Präsens bei: halte, hielt, gehalten.

Hieher gehören: fallen, fangen, hangen, gehen (für gangen), laßen; schlafen, blasen, braten, rathen; stoßen; rufen; laufen, hauen; heißen.

Anm. 1. Diese Wörter haben ursprünglich keinen Ablaut, sondern Reduplikation, wie im Gothischen zu sehen ist. Goth. ik halda hat im Imperf. ik haihald; ik stauta (stoße) ik staistaut; ik haita (heiße) ik haihait. Die reduplizirende Form schliff sich allmählich ab und man bekam ahd. die scheinbaren Ablaute ia, io,

iu, selbst iei: hìalt, stìoz, liuf, hieiz, aus welchen allen zuletzt der unächte Ablaut ie wurde.

Anm. 2. Von den Verben der V. Klasse, welche alle den Wurzelvokal ei haben, unterscheiden sich diejenigen Verba der X. Klasse, welche ebenfalls den Wurzelvokal ei haben, dadurch, daß letztere im Partizip den Wurzelvokal des Präsens beibehalten: heißen, hieß, geheißen; dagegen meide, mied, gemieden.

Anm. 3. Scheiden gehörte ursprünglich hieher, mhd. ich scheide, ich schiet, gescheiden; letztere Form erhielt sich in dem als Adjektiv fortlebenden Partizip bescheiden. Da aber das Partizip jetzt durchaus lautet geschieden, so ist das Verb unwiderruflich zur V. Klasse übergegangen.

Anm. 4. Bei allen Verben dieser Konjugation, welche im Präsens den Wurzelvokal a haben, findet gewöhnlich in der 2. und 3. Person Sing. des Präsens Umlaut statt: du hältst, du fängst, du schläfst, er räth; meist auch bei stoßen, laufen. Keinen Umlaut haben rufen, hauen, heißen.

Anm. 5. Von dem intransitiven und starken hangen ist zu unterscheiden das transitive hängen, welches schwach biegt, z. B. das Bild hieng, hat gehangen. Und da hieng ich. Schiller. Ich hängte das Bild an die Wand, habe es gehängt.

Anm. 6. Gehen steht für gangen, ich gehe, du gehst, er geht u. s. w. für ich gange, du gengst, er gengt (ahd. gangu, gengis, gengit); also gehört es wesentlich unserer X. Konjugation an und das Imperf. ist zu schreiben gieng, nicht ging.

Anm. 7. Braten ist ursprünglich nur stark, mit intransitiver und transitiver Bedeutung: ich brate, du brätst, er brät; Imperf. ich briet, Part. gebraten. „Brieten sodann vorsichtig und zogen es alles herunter.“ Voß Od. 14, 431. Doch kommt das Imperf. bei transitiver Bedeutung jetzt auch schwach vor: „an dem Feuer, woran der rohe Naturmensch seine Fische bratete.“ Schiller.

Anm. 8. Hauen ist ursprünglich stark, mhd. houwen, ich houwe, ich hie und hiu (für hiew, hiuw), wir hiewen, und hiuwen; gehouwen; daraus wurde nhd. hauen, ich haue, ich hieb (b verhärtet aus w), wir hieben, gehauen. Neben hieb gebrauchen wir jetzt aber auch die schwache Form haute in der Bedeutung zerhauen, hauend bearbeiten und gestalten, z. B. er haute

Holz; er baute ein Bild aus Stein. Im Mhd. läßt sich ein einziges Mal das schwache Imperf. boute nachweisen.

Anm. 9. Walten ist ursprünglich und noch im Mhd. ganz stark, ich walte, ich wielt, gewalten. Im Nhd. ist es ganz schwach geworden: waltete, gewaltet.

Anm. 10. Falten, spalten, salzen sind ebenfalls ursprünglich reduplizirende und noch im Mhd. durchaus starke Verben: ich valte, ich vielt, gevalten; ich spalte, ich spielt, gespalten; ich salze, ich sielz, gesalzen. Nhd. sind diese Verben überwiegend schwach geworden, sie haben im Präs. keinen Umlaut mehr, nicht wie etwa mhd. er speltet, sondern er spaltet. Imperf. faltete, spaltete, salzte. Im Part. hat sich die starke Form als die gewöhnlichere erhalten: gefalten, gespalten, gesalzen; daneben existirt auch die schwache, wenigstens gefaltet, gesalzt.

Caes. b. G. 1, 40, 5.

Factum (esse) ejus hostis periculum patrum nostrorum memoria, quum Cimbris et Teutonis a Mario pulsis non minorem laudem exercitus quam imperator meritus videbatur.

Die Stelle gehört einem in den Schulen vielgelesenen Abschnitt an, weßwegen bei den auseinandergehenden Meinungen der Erklärer eine kurze Bemerkung darüber am Platze sein dürfte. Ich nehme den Satz quum-videbatur als Exegese der Worte patrum memoria, setze ihn also in keinerlei syntaktische Beziehung zu der oratio obliqua des Hauptsatzes factum periculum esse. Es ist dies auch dadurch angezeigt, daß schon durch das der oratio obliqua fremde Pronomen nostrorum die Zeitbestimmung patrum memoria als für sich bestehend hingestellt ist, gleichsam als dem Erzähler unmittelbar angehörend, der, wenn auch im gegebenen Falle in Wirklichkeit mit dem Sprechenden identisch, doch für die grammatische Betrachtung von diesem getrennt zu halten ist. Daß sich aber quum in allen solchen Fällen, wo es einem Zeitbegriffe exegetisch seinen näheren Inhalt gibt, mit dem Indicativ construirt, ist bekannt; man vergleiche z. B. Cic. pro Planc. 41: o acerbam memoriam temporis illius, cum hic in me incidit oder ib. 42 memoria noctis illius quum tibi pollicebar. — Hätte Cäsar quum videretur geschrieben, so hätte es zweifelhaft erscheinen können, ob dieser Conjunctiv bloß in der oratio obliqua seinen Grund habe, in der direkten Rede also der Indicativ dafür gestanden wäre, oder ob er etwas ursprüngliches, also schon der directen Rede angehöriges sei. Im letztern Falle wäre der Satz: periculum ejus hostis factum est, quum exercitus laudem meritus videretur, ganz von der gleichen Art wie Cic. de or. 2, 365 audivi, Athenis cum essem und unzählige andere Beispiele, d. h. der Conjunctiv-

nalsatz würde den Zeitrahmen bezeichnen, in welchen der Hauptsatz hineinfiele, und es würde also hier die Folge des Ereignisses (das Urtheil über dasselbe, das videri) als schon bestehend gesetzt, ehe das Ereigniß selbst eintrat, was widersinnig wäre. Es ist durchaus nicht nothwendig anzunehmen, daß Cäsar durch diese Rücksicht auf die Möglichkeit eines Mißverständnisses, also durch das Streben nach möglichster Deutlichkeit zu der Wahl seines nach dem obigen an sich selbst schon vollkommen natürlichen videbatur mitbestimmt worden sei, doch möchte ich bei dieser Veranlassung nicht unberührt lassen, daß ähnliche Motive in anderen Fällen, wo er von der eigenthümlichen Regel abweicht, ihn offenbar geleitet haben, so z. B. b. G. 1, 34 Ariovistus respondit: si quid ipsi a Caesare opus esset, sese ad eum venturum fuisse; si quid ille se velit, illum ad se venire oportere. Man sieht, die ganz verschiedene Qualität der beiden Bedingungssätze (si quid opus esset = aber er habe gottlob bei ihm nichts zu suchen; si quid velit = und daß das wirklich Cäsar's Fall sei, sei aus dessen Absendung von Gesandten zu schließen) hat die verschiedenen Tempora herbeigeführt; wornach Zumpts Behauptung (§. 524) zu modificiren ist, daß im hypoth. Satze bei vorangehendem Präteritum die Regel von der Abhängigkeit der Zeiten in ihre Rechte trete und der Unterschied des Möglichen und Unmöglichen nicht ausgedrückt werde. Ein ähnlicher Fall liegt ib. 40, 13 vor: si nemo sequatur, se cum decima legione iturum, de qua non dubitaret.

Kratz.

Literarische Berichte.

1. Knochenhauer, C., **Handbuch der Weltgeschichte** für den Unterricht auf höheren Lehranstalten. 3 Theile. Potsdam, 1860—1863. Ringel'sche Buchhandlung.
2. Bumüller, Dr. J., **die Weltgeschichte im Ueberblick** für Gymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen. 3 Theile. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung. 1860 und 1861.
3. Meier, H. D., **Allgemeine Weltgeschichte.** 1. Theil. Das Alterthum. Bremen. 1861. Verlag von Fr. Kaiser.
4. **Weltgeschichte in Biographien.** Herausgegeben von Lehrern der Realschule in Annaberg. In drei „koncentrisch sich erweiternden" Kursen. I. Dritte Auflage. Annaberg, Verlag von L. Ronne. 1862.
5. Stacke, Dr. L., Erzählungen aus der **griechischen** Geschichte in biographischer Form. 6. Auflage. Oldenburg, Verlag von G. Stalling. 1865.
6. Neuhaus, Dr. J. C., die Sagen von den **Göttern** und **Helden** der Griechen und Römer. Köln und Neuß, Schwann'sche Verlagshandlung. 1867.
7. Reiser, H., **Deutschlands Schmach** und **Deutschlands Ehre.**

Scenen und Bilder aus den Befreiungskämpfen des deutschen Volkes. 2. Auflage. Stuttgart. Verlag von A. Koch. 1867.

8. Schuster, Dr. G., **Tabellen zur Weltgeschichte.** 9. Auflage. Hamburg. Otto Meißner. 1867.

Wenn wir uns anschicken, die vorstehenden geschichtlichen Werke in diesen Blättern anzuzeigen, so bemerken wir zum voraus, daß wir uns — schon des gebotenen Raumes wegen — der größten Kürze befleißen müssen, mithin eine eingängliche Kritik nicht geben wollen.

Was zunächst Nro. 1 betrifft, so verdankt dieses „Handbuch" seine Entstehung den neuen preußischen Regulativen für den Unterricht auf Realschulen und sein Verfasser hat sich bemüht, den in jenen Regulativen aufgestellten Forderungen nachzukommen. Die drei einzelnen Theile behandeln die alte, mittlere und neue Geschichte; jedem Theile sind synchronistische Tabellen als Anhang beigegeben. Durch größeren oder kleineren Druck ist geschieden, was in die niederen oder höheren Klassen gehört. Wie sich von selbst versteht, beschränkt sich das Gegebene im 1. Theile beinahe vollständig auf die Griechen und Römer, während im 2. Theile die Geschichte Deutschlands in umständlicher Weise erzählt wird, und der 3. sich mit den Hauptkulturvölkern der neueren Zeit beschäftigt. Vorwiegend findet sich politische und Kriegsgeschichte mit vielen Namen von Helden und Schlachten, dagegen vermissen wir ein näheres Eingehen des Verfassers auf die Kulturgeschichte der Hauptvölker, die nach unserer Meinung zum mindesten ebenso berechtigt und von weit größerem Werth ist, als die oft gerippartige Darstellung der unzähligen Kriege mit ihren Greueln und zweifelhaften Wirkungen. Ausstattung und Druck sind gut.

Nro. 2, auch drei Theile umfassend, ein „frei bearbeiteter Auszug aus des Verf. größerem Werke", hat in mancher Beziehung Aehnlichkeit mit dem vorigen Werke, unterscheidet sich aber von diesem doch wieder wesentlich in Behandlung verschiedener Partien der Geschichte, wie z. B. der Geschichte der Reformation, des dreißigjährigen Kriegs, überhaupt der Partien, wo das kirchliche Element sich vorzugsweise geltend macht. Als Schulbuch betrachtet, wünschten wir einen besseren Druck.

Die Schrift von Meier (Nro. 3), das „Alterthum" umfassend, zeichnet sich aus durch Uebersichtlichkeit, Gedrängtheit ohne Verletzung der Einsicht in die Verhältnisse und Streben nach Wahrheit. Die Sprache ist klar, angemessen verständlich. Kurze Charakteristiken der Hauptvölker des Alterthums, Schilderung ihrer religiösen, wissenschaftlichen, handelspolitischen Strebungen gehen der eigentlichen Geschichte voraus, was wir entfernt nicht mißbilligen. Dies Büchlein wird für „Schule und Haus" nicht am unrechten Platze sein.

Als ein ganz gelungenes Werk erscheint uns Nro. 4 und wir bedauern, daß uns nur der erste Theil dieser „Weltgeschichte in Biographien" vorliegt, daß es uns also unmöglich ist, eine vollständige Einsicht in den Gang der Verfasser dieses von ganz richtigen Grundsätzen getragenen Werkes zu erhalten. Daß Biographien dem kindlichen Alter vorzugsweise angemessen sind, wird niemand mehr bestreiten; daß dieselben

sich aber „konzentrisch" zu erweitern haben, fordert eine gesunde Methodik. Der vorliegende erste Band dieses Werks gibt aus der alten Geschichte 19, aus der mittleren 17 und aus der neuen 10 Einzelerzählungen, die wohl innerhalb eines Schuljahrs durchgemacht werden können. Anmerkungen am Fuße fast jeder Seite geben Notizen über Lage von Oertlichkeiten, kurze Mittheilungen über hervorragende Persönlichkeiten &c. Wir gestehen, daß dieses Buch für Behandlung der Geschichte von größtem Werthe ist und möchten es männiglich empfohlen haben.

Stacke's „Erzählungen aus der griechischen Geschichte" (Nro. 5) haben sich ihr Bürgerrecht bereits errungen und die 6. Auflage des schön ausgestatteten Büchleins zeugt zur Genüge von seiner Brauchbarkeit und Verbreitung. Wir glauben deßhalb von jeder weiteren Anpreisung abstehen zu können.

In ähnlicher Weise wie Stacke behandelt Neuhaus (Nro. 6) die Sagengeschichte der Griechen und Römer, nur daß dieses Schriftchen mehr ein „mythologisches Handbüchlein" für die Schüler sein, als die Geschichte jener Völker geben will. So schildert der Verfasser die Mythen von den Göttern der Alten, die Sagen von ihren Heroen und gibt in einem Anhange den Götterdienst der Griechen und Römer. Beigefügt sind einzelnen Erzählungen die Bildnisse verschiedener Götter. Wo auf diese Partie der Geschichte geraume Zeit verwendet werden kann, wird dieses Büchlein nicht ohne Nutzen gebraucht werden. Druck und Papier lassen nichts zu wünschen übrig.

Ein sehr fruchtbarer Schriftsteller bietet dem deutschen Volke die Schrift Nro. 7. Erglüht von Liebe für das deutsche Land und Volk, schrieb der Verfasser diese Geschichten der Freiheitskriege mit ganz besonderer Wärme und Hingebung, die jeden Leser freudig anregen muß. Wir wünschten deßhalb dieses Schriftchen in den Händen des Bürgers und des Landmannes, damit jeder die Thaten jener Tage, da Deutschland aus seiner Schmach zur Ehre emporstieg, sich tief einpräge und daraus richtige Schlüsse ziehe für die kommenden Zeiten.

Wir schließen unsern Bericht mit der Anzeige von Nro. 8. Diese Tabellen sind durch verschiedenen Druck in mehrere Kurse geschieden und geben dem Schüler den nöthigen Anhaltspunkt für den ganzen geschichtlichen Stoff. Wo man sich solcher Tabellen bedient, werden die von Dr. Schuster ausgearbeiteten ganz am Platze sein.

Reuschles Elementargeographie. Zweite, dem neuesten Stand angepaßte Auflage. Stuttgart. Schweizerbart. 1867.

Um über dieses Buch urtheilen zu können, habe ich vor allem die Darstellung desjenigen Landes, das für den geographischen Unterricht die meisten Schwierigkeiten bietet, nämlich Deutschlands, genauer geprüft. Denn wem es gelungen ist, in dieses wenn jetzt gleich einigermaßen geordnete Chaos Licht zu bringen, dem wird die Darstellung der übrigen Länder ein verhältnißmäßig leichtes sein; überdies sind ja alle übrigen Länder ganz nach denselben Principien behandelt.

Der Verfasser beginnt mit einer Schilderung des ganzen Welttheils, in welcher er Größe und Ausdehnung desselben, seine Grenzen, die verschiedenen Theile und Staaten, aus denen er besteht, seine Meere und ihre Verbindung unter einander, die größten europäischen Gebirge, die Hauptströme, die bedeutendsten Seen, die hauptsächlichsten Unterschiede in Beziehung auf Klima und Fruchtbarkeit, mineralischen Reichthum, die Größe der Bevölkerung, die verschiedenen Elemente, aus denen sie zusammengesetzt ist, die größten Städte des Welttheils, die über $^1/_4$ Million Einwohner haben, sowie zuletzt die Länder, welche die meisten und diejenigen, welche die wenigsten Eisenbahnverbindungen haben, in kurzer, übersichtlicher und leicht zu behaltender Weise darstellt. Sodann geht er über zu Mitteleuropa und Deutschland insbesondere, zählt die einzelnen Länder, die zu dem preußisch-norddeutschen Bundesstaat gehören, sowie die übrigen zu Mitteleuropa gehörigen Staaten auf, führt die größten Städte derselben von $^1/_4$ Million bis 100,000, und von da an bis 50,000 Einwohner herab an, aber nur innerhalb dieser weiten Rahmen, erwähnt sodann die Grenzen von Mitteleuropa, die mitteleuropäischen Gebirge und Hauptströme, und geht zu den einzelnen Staaten über, zunächst der süddeutschen Staatengruppe, dann dem preußisch-norddeutschen Bund mit Berücksichtigung aller der neuesten Veränderungen, soweit sie sich bis jetzt consolidirt haben. Innerhalb dieses Gebiets werden zunächst im allgemeinen erwähnt die Größe des Landes, seine Einwohnerzahl, das confessionelle Verhältniß, die Grenzen, die einzelnen Kreise, Provinzen und Staaten des Hauptlandes, ihre Bodenbeschaffenheit im allgemeinen, ob Ebenen, Hügel- und Gebirgsland, die bedeutendsten Städte des Landes bis zu 50,000 Einwohner herab, ihrer Größe nach geordnet, jedoch nur in runden Zahlen angegeben, wobei die Hunderter nicht mehr berücksichtigt sind, die Universitäten, Erzbisthümer, Bisthümer und bedeutendsten Festungen des Landes.

Nachdem so ein Bild von dem Land im ganzen entworfen ist, geht der Verfasser über zu den einzelnen Kreisen und Provinzen, erwähnt die Hauptflüsse mit ihren Zuflüssen und die Gebirge, die sich in jeder Provinz befinden, führt die einzelnen Kreise und Bezirke an und fügt bei denselben zu den schon früher angeführten Städten über 50,000 Einw., auf die er kurz hindeutet, noch die Städte von 50,000—10,000 Einw. herab an, aber wieder nur in runden Zahlen, während in der ersten Auflage die Städte unter 50,000 Einw. nur in Rahmen von 50—40,000, 40—30,000 u. s. w. angeführt wurden, was der Verfasser ohne Zweifel als gar zu allgemein gefunden und darum geändert hat. Daran werden die unter der Grenze von 10,000 Einw. liegenden Städte, die aber immerhin noch zu den bedeutenderen gehören, nach Kreisen oder Bezirken geordnet dargestellt, zuletzt, doch theilweise auch gleich anfangs, die hauptsächlichsten Produkte jedes einzelnen Landes oder jeder Provinz angeführt.

Man sieht, es ist hier alles, was von einer elementaren Geographie erwartet werden kann, gegeben und zwar in der Weise, daß stets vom Allgemeinen zum Spezielleren fortgeschritten wird, so daß der Lehrer immer

Veranlassung hat, an das früher Bemerkte anzuknüpfen. Dabei ist mit sorgfältiger Auswahl nur dasjenige gegeben, was zu wissen nothwendig und was auch leicht zu behalten ist und in der Weise, wie es sich leicht dem Gedächtniß einprägt. Denn was nützt es, wenn z. B. bei jeder Stadt mit ängstlicher Genauigkeit die Einwohnerzahl, bei jeder Provinz oder jedem Kreis die Größe derselben und die Bevölkerungszahl, wenn die genetische Entwicklungsgeschichte der einzelnen Staaten, bei den einzelnen Städten die Merkwürdigkeiten derselben, bei den Flüssen die Länge ihres Laufs, bei den Gebirgen die verschiedenen Arten von Gestein, aus denen sie bestehen, angegeben werden? Dies sind lauter Dinge, die entweder nur zum Vergessen gelernt werden, oder für weitaus die meisten gar kein Interesse haben, weil keine Anschauung nebenher geht. Es dient dies alles nur dazu, um die Köpfe zu verwirren und unter das Wesentliche das Unwesentliche zu mengen, während ein Lehrbuch nur das enthalten soll, was vom Schüler als sicheres geistiges Eigenthum festgehalten und auch verlangt werden kann. Es kann ja jeder Lehrer das, was ihm hievon wissenswerth scheint, nach andern Büchern hinzufügen und den Unterricht durch gelegenes Vorlesen von Aufsätzen, welche Schilderungen von Land und Leuten enthalten, beleben. Diese Art der Behandlung des Stoffes ist nicht so trocken und einförmig, als es scheinen könnte; es freut den Knaben sichtlich, wenn er aus dem Buch deutlich erkennt, wie die Gebirge unter einander zusammenhängen, wie von gewissen Gebirgsknoten die meisten derselben ausgehen, wie sie durch die Flüsse von einander geschieden werden; in jedem Augenblick sieht er sich aufgefordert, dies auf seiner Karte nachzusehen und wird es auch leicht auf seiner Wandkarte zeigen können. Bei den Städten sodann ist stets angegeben nicht nur die Einwohnerzahl, sondern auch die Flüsse und Gebirge, an denen sie liegen, wodurch er gleichfalls zu immerwährendem Aufsuchen auf seiner Karte veranlaßt wird, und nachdem er das Flußgebiet zuerst im allgemeinen kennen gelernt hat, die einzelnen Flüsse sich noch näher ansehen muß. Vielleicht dürfte es gut sein, wenn auch noch die Hauptwasserscheiden der einzelnen Länder angegeben wären, weil dies wesentlich mit dazu beiträgt, den Knaben ein anschauliches Bild von der Beschaffenheit eines Landes zu geben. Es freut ihn, wenn er alles in systematischem Zusammenhang nach einander hersagen, die größten Städte eines Landes, Universitäten, Festungen u. s. w. der Reihenfolge nach anführen und nicht dies alles nur gelegentlich und in Unordnung erfährt; er fühlt, daß er dadurch ein bleibendes geistiges Eigenthum gewonnen hat. Indem dann noch die Hauptprodukte eines Landes aufgeführt werden, so bei Rheinpreußen Mosel- und Ahrweine, die Steinkohlen an Saar, Ruhr und Roehr, die Eisenwaren von Solingen und Remscheid, die Tücher von Aachen, Crefeld und Montjoie, die Leinwand von Bielefeld u. s. w., bei Bayern Nürnberger Spielwaren, Baumwollwaren von Kempten, lithographischer Stein von Solenhofen im Frankenjura, Schwabacher Nadeln u. s. w., so erfährt er, abgesehen davon, daß er bei der Aufzählung der Städte im einzelnen häufig darauf

aufmerksam gemacht wird, daß es Bäder, Weinorte seien, oder daß dort Steinkohlen, Quecksilber und Salz gewonnen werden, das Wissenswürdigste von den einzelnen Orten; dagegen wird er mit Recht mit der Hinzufügung von geschichtlichen Notizen, von Naturschönheiten, Kunstdenkmalen, die sich da finden, mit der Aufzählung von allen möglichen Fabrikerzeugnissen und Handelsartikeln, wo man vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht, verschont. Nur das eine dürfte vielleicht noch bemerkt sein, welche Haupteisenbahnverbindungen in den einzelnen Ländern sich finden, und nicht nur im allgemeinen gesagt werden, ob ein Land mit Eisenbahnen versehen ist oder nicht. Was in dem Leitfaden steht, kann von jedem, selbst dem schwächsten Knaben, wenn ein unausgesetztes Vergleichen mit Hand- und Wandkarte nebenher geht, gelernt und auch bei der Repetition verlangt werden. Diese Erfahrung habe ich selbst in kleineren Städten gemacht, wo die Köpfe der Schüler meistens etwas härter sind.

Unrichtigkeiten habe ich in dem bezeichneten Abschnitt nur wenige gefunden: S. 15, Abschn. 17, daß Elbe und Moldau sich bei Leitmeritz vereinigen, wo jedoch Elbe und Eger zusammenfließen; in demselben Abschnitt sind die Zuflüsse der Elbe nicht in der rechten Ordnung aufgeführt, indem nach der Eger die Mulde und dann erst die weiße Elster anzuführen war. S. 16, Abschnitt 20 werden mit einem offenbaren Druckfehler Arve, Isere und Durance als von der Rechten anstatt von der Linken in die Rhone sich ergießend angeführt; S. 29, Absch. 13 sind die Oderzuflüsse nicht in der gehörigen Reihenfolge aufgezählt, indem auf Bober mit Queis unmittelbar Katzbach folgen sollte; S. 26, Absch. 12 wird Paderborn fälschlich als in der Rheinprovinz liegend angeführt, während es zu Westfalen gehört; nach S. 38, Absch. 3 liegt Blankenburg an einem Zufluß der Oder, in Wirklichkeit aber an einem Zufluß des Saalezuflusses Bode; ein eigenes Mißgeschick hat sodann die Lausitzer Neiße verfolgt, indem sie S. 15, Absch. 17 als Elbezufluß angeführt ist, dagegen konsequenterweise Abschnitt 18 unter den Oderzuflüssen nicht steht; ebenso ist S. 36, Absch. 12 die Lausitzer Neiße wieder unter den Elbezuflüssen erwähnt. Doch diese Sachen können ja leicht vorkommenden Falles berichtigt werden.

Ein weiterer Vorzug des Buches ist der, daß man in Folge seiner gedrängten Darstellung auch vorwärts kommt; der Stoff wird gerade den Umfang haben, daß man in 2 Jahren, die ja gewöhnlich in den Schulen für den eigentlichen geographischen Unterricht ausgesetzt sind, gut fertig wird und daneben noch Zeit hat, hie und da Aufsätze aus andern Büchern vorzulesen. Der Schüler hat so im letzten Jahr vor der Konfirmation die Geographie vollständig durchgemacht, was für ihn, mag er nun in eine höhere Lehranstalt übertreten oder in das Leben hinaus kommen, in beiden Fällen von gleich großem Werth ist. Das, was über die mathematische und physische Geographie vorausgeschickt wird, ist freilich etwas kurz weggekommen, und es dürfte hier wohl manchmal, namentlich bei der mathematischen Geographie, die Kürze auf Kosten der Deutlichkeit erstrebt worden sein. Doch kann man ja für den Unterricht

hierin ein eigenes Semester aussetzen, und ich glaube, daß man hiebei mit dem großen Lehrbuch von Daniel, das die oft schwierigeren mathematischen Begriffe in leicht verständlicher Weise gibt, vollständig zurecht kommt. Auch für die Geographie von Württemberg, die vielleicht mancher mit Unrecht in dem Lehrbuch ausführlicher behandelt wünschen möchte als die übrigen Länder, sollte man ein eigenes Semester haben.

Mir ist das Buch, seit ich es zum erstenmal gesehen, näher geprüft und für den Unterricht verwendet habe, um seiner klaren, übersichtlichen und gedrängten Darstellung willen, die nicht mehr gibt als was nothwendig ist, aber dieses auch vollständig, so daß man sagen kann: ein Schüler, der alles weiß, was in diesem Buch steht, hat schöne Geographiekenntnisse, stets lieb gewesen, und während mir der Unterricht in der Geographie an anderen Schulen, wo ein anderes Lehrbuch eingeführt war, stets mehr oder minder ein Greuel war, habe ich ihn an der Hand dieses Leitfadens immer mit Lust und Liebe betrieben. Mit Recht wird daher auch das Buch in der Encyklopädie von Schmid unter dem Artikel „Geographie“ empfohlen. Ein Hauptanstoß für mich war bisher nur der Umstand, daß so lange keine zweite Auflage erscheinen wollte. Nun aber auch dieser Uebelstand glücklich beseitigt ist, glaube ich, daß sich kein passenderes Lehrbuch für einen geordneten, fruchtbringenden Unterricht in der Geographie empfehlen läßt. F.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.

Correspondenz-Blatt

für die

Gelehrten- und Realschulen Württembergs,

herausgegeben von

Rektor Dr. Frisch und den Professoren H. Kratz und C. Holzer

Vierzehnter Jahrgang.

Novbr. u. Dezbr. **№ 11. und 12.** 1867.

Monatlich erscheint eine Numer von 1½ Bogen. — Bei allen Postämtern des deutsch-österr. Vereins kann zum Preise von 3 fl. oder 1 Thlr. 22 Sgr. für den Jahrgang abonnirt werden. — Ankündigungen werden zu 4 Kr. oder 1½ Sgr. für die durchgehende Petitzeile oder deren Raum eingerückt, und sind sowie auch Beischlüsse an die Redaction durch Buchhändlergelegenheit an die Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart einzusenden.

Das Recht der traditionellen Schulgrammatik gegenüber den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung.

Inauguralrede gehalten am 18. Juli 1867 von Prof. Dr. Herzog in Tübingen.

Ungefähr zwei Jahrzehnte ist es her, daß Georg Curtius in die Kreise der klassischen Philologie die Forderung geworfen hat, man solle nunmehr, nachdem die vergleichende Sprachforschung eine Reihe principiell höchst wichtiger und im Einzelnen aufklärender Resultate gefunden, diese Resultate auch auf die griechische und lateinische Schulgrammatik anwenden. Der ersten Anregung folgte bald von Curtius selbst die praktische Ausführung in seiner griechischen Schulgrammatik, und der Erfolg derselben ist hinlänglich bezeugt durch die im Jahr 1866 erschienene siebente Auflage. Es folgten zwar nur wenige andere Grammatiken ihm auf diesem Wege nach, auch hat man für das Lateinische kaum angefangen, die neue Methode zu verwerthen, allein das Beispiel von Curtius genügte, um allmählich zu erwirken, daß die Schule nicht mehr ohne weiteres die neue Richtung abweisen oder ignoriren kann, sondern sie prüfen und darauf hin für das Alte oder Neue sich entscheiden muß. In unsern württembergischen Schulen ist bis jetzt weder die Curtius'sche Grammatik noch eine auf ihrem Boden stehende eingeführt, auch sind, soviel mir bekannt, die hier einschlägigen Fragen noch nicht öffentlich in den Kreisen unserer Leser discutirt worden; aber auf die Dauer wird man sich dieser Discussion nicht entziehen

können, und sollte man auch dahin kommen, daß es das Beste sei, es beim Alten zu lassen, so ist es doch etwas ganz anderes, sich hiefür nach Prüfung der Sache zu entscheiden, als es von vorn herein zu thun ohne Rücksicht auf die der neuen Richtung zustrebende Bewegung. Es dürfte deßhalb nicht unzweckmäßig sein, wenn ich es hier unternehme, die Frage nach dem Recht oder Unrecht der traditionellen Grammatik zu behandeln, soweit als überhaupt in dem engen Rahmen einer akademischen Rede eine so tief in's Detail eingreifende Frage behandelt werden kann. Indem ich dies thue, schließe ich mich nun allerdings nicht der neuen Richtung an, sondern ich möchte es wagen, in die Schranken zu treten für das Recht des Alten, nicht mit praktischen Gründen — denn die muß ich dem Praktiker überlassen, — sondern in die Schranken zu treten für das wissenschaftliche Recht mit wissenschaftlichen Gründen, wenn anders ein in sich abgeschlossener Wissenskreis es als wissenschaftliches Recht in Anspruch nehmen kann, daß man ihn innerhalb des Kreises bei seinem Princip und seinem Bildungsgesetz belasse, und wenn anders wissenschaftlich operirt wird, indem man ein solches Princip und Bildungsgesetz aufsucht. Hinsichtlich der Methode aber scheint es mir der Sache entsprechend zu sein, wenn ich zuerst die Grundzüge der äußern Entstehung der traditionellen Grammatik gebe, dabei aber den Inhalt derselben voraussetze, da er ja doch den hier Anwesenden in mehr oder weniger freundlicher Erinnerung noch vorschwebt, wenn ich dann dieser Tradition die principiellen Resultate der vergleichenden Sprachforschung entgegenhalte und darauf erst untersuche, ob nicht der traditionellen Grammatik doch auch ein Gesetz zu Grunde liege, welches derselben eine selbständige Bedeutung gegenüber jenen Resultaten sichere.

Die traditionelle Grammatik, begründet in den Zeiten der ausgebildeten griechischen Philosophie, ausgeführt und durchgearbeitet von den alexandrinischen Sprachgelehrten, hatte als Stoff die griechische Sprache, einerseits als eine vollendete und fertige, in einer klassischen Litteratur poetisch, logisch und rhetorisch verarbeitete, andererseits als die lebende Sprache eines hochgebildeten Volks, in beiden Beziehungen aber als eine Sprache, die mit ihren Formen von dem Zustand, den die Sprache in ihrer ursprünglichen natürlichen Ausbildung hatte, weit entfernt war. Diese Entfernung war zwar anscheinend dadurch gemildert, daß über die klassische

Literatur des fünften und vierten Jahrhunderts v. Chr. zurück die homerischen Gedichte eine ältere Sprachperiode darboten, allein auch diese ältere Periode war von den Anfängen der Sprachbildung immer noch soweit entfernt, daß die Erkenntniß jener Anfänge für die Alexandriner dadurch nicht erleichtert wurde. Ja es kam überhaupt die Aufgabe, den Naturorganismus der Sprache geschichtlich zu erfassen, diesen Forschern nicht zum Bewußtsein. Die Sprache stand vor ihnen wie eine schöne Gewandstatue vor dem Auge des Kunstverständigen: wie der kunstsinnige Mann wohl den schönen Gesammteindruck in sich aufnimmt, wohl in dem Gesicht geistiges Leben ersieht, dann den Wurf des Gewandes verfolgt, durch das Gewand hindurch Gruppen von Gliedern erkennt und endlich die einzelnen Glieder in ihren Umrissen sich zeichnen sieht, aber nicht weiter frägt nach dem physiologischen Bau des dargestellten Körpers, also erschauten auch jene ältesten Sprachforscher wohl die künstlerische Schönheit der Literatursprache, sie bewunderten in ihr den Reichthum der Gedanken, sie verfolgten die Falten, in welchen das Gewand des sprachlichen Ausdrucks sich über die Gedanken legt, sie erkannten hinter diesem Gewand nach logischen Kategorieen Gruppen von Spracherscheinungen, sie erkannten und ordneten auch die einzelnen Formen, aber nach der Naturgeschichte dieser Formen zu fragen lag ihnen ferne. — Die stoische Philosophie ist es bekanntlich, welche zuerst ernstlich die Aufgabe in Angriff nahm, eine logische Gliederung der Sprache zu gewinnen, und die dürftigen Anfänge einer grammatischen Begriffsbildung bei Plato und Aristoteles weiter bildete zu einer reicheren und dauerhaften Terminologie. Unter der Masse des sprachlichen Stoffs, universa dictionis silva, wie der römische Grammatiker Charisius[1]) sich einmal bezeichnend ausdrückt, unter diesem Stoff der Literatur- und Conversationssprache unterschieden die Stoiker zuerst die Redetheile, zunächst vier: *ὄνομα, ῥῆμα, σύνδεσμος, ἄρθρον,* dann infolge des Unterschieds von *ὄνομα* als nomen proprium und *προσηγορία* als nomen appellativum fünf; sie lieferten ferner der Grammatik den Begriff der *πτῶσις,* des Casus als auf Nominalflexion beschränkt und unterschieden mehrere *πτώσεις,* während bei Aristoteles *πτῶσις* noch der Allgemeinbegriff für Flexion überhaupt ist, Nominal- und Verbal-

[1]) Instit. gramm. I. p. 51, 21 Keil.

flexion in sich begreift; ihnen nach unterscheiden wir Genus und Numerus, Activ und Passiv, kurz sie zuerst haben ein logisches Fachwerk aufgestellt, in welchem die Masse der Formen untergebracht werden konnte. Die Vervollkommnung dieses Fachwerks und die Durcharbeitung des sprachlichen Stoffs war Sache der Alexandriner: der Redetheile werden es unter ihren Händen acht, die Kategorieen werden vervollständigt, es wird angegeben, was bei jeder Kategorie regelmäßige Formation, was Ausnahme, was dialectische Abweichung ist; zuletzt werden Erklärungen und Etymologieen gegeben, aber dieselben sind in der Regel werthlos. Auch der Streit zwischen Analogisten und Anomalisten war theoretisch werthlos, praktisch aber ergebnißreich: denn die Begriffe der Analogie und Anomalie, wie man sie in diesem Streit faßte, nämlich als Uebereinstimmung oder Widerspruch zwischen Gedanken und sprachlicher Form, waren für die Theorie der Sprache gänzlich unfruchtbar, während die Waffen, mit denen dieser Kampf geführt wurde, das sehr praktische Ergebniß hatten, daß die Sprachformen constatirt, beobachtet, geordnet wurden, mit einem Worte, daß eine Formenlehre entstand mit ihren Paradigmen von Declinationen und Conjugationen und mit Regeln und Ausnahmen. Die logischen Kategorieen, nach denen bei dieser Thätigkeit der Sprachstoff gegliedert wird, gehen der Natur der Sache nach aus von der Stellung des Worts im Satze; denn der Sprachstoff war ja die Literatur, daher denn z. B. vor allem die Eintheilung auch des Stoffs der Formenlehre in Redetheile, während dieser Begriff eigentlich nur der Syntax zukommt. — Die lateinische Grammatik trat unmittelbar in die Richtung der gleichzeitigen griechischen ein, nahm mutatis mutandis die Kategorieen an und übersetzte wörtlich die Termini; auch in den Streit über Analogie und Anomalie trat sie ein mit all seinen unfruchtbaren theoretischen Fragen, aber auch mit dem praktischen Nutzen, daß der Sprachgebrauch damit festgestellt wurde. Die Principien der lateinischen Grammatiker modificiren sich dabei nach ihrer geschichtlichen Stellung: bei Varro [1]), der mitten inne in der Gestaltung einer klassischen Literatur steht, sind sie **analogia** und **consuetudo communis**, wobei die analogia noch lex ist; der ältere Plinius [2]) fügt dazu, dem rhetorischen Charakter der

[1]) de lingua lat. 10, 178, 199.
[2]) bei Charis. inst. gramm. I. p. 123, 5 Keil.

lateinischen Sprache Rechnung tragend, die **suavitas aurium**, aber zugleich tritt nun bei ihm und Quintilian [1]), die bereits eine klassische Literatur hinter sich haben, die **vetus dignitas** oder auctoritas ein. Die analogia ferner wird bereits von der lex zur bloßen observatio [2]). Endlich bei den späteren Grammatikern ist beim Verfall der gleichzeitigen Sprache und dem Verzichten auf eigene Theorieen die auctoritas das durchaus Herrschende und ein wahrer Herzenstrost für den schwerarbeitenden Sammler. Constat latinus sermo, sagt Charisius [3]), natura, analogia, consuetudine, auctoritate und setzt dann, wie aufathmend, hinzu: auctoritas in regula loquendi novissima est; namque ubi omnia defecerint, sic ad illam quemadmodum ad aram sacram decurritur. — Das Schema der so zu Stande gekommenen Formenlehre mit ihren acht Redetheilen, ihrer Mehrheit von Declinationen und Conjugationen, ihren Regeln und Ausnahmen hat sich durch das Mittelalter hindurch in die Grammatik der neueren Zeit verpflanzt, nur sind die sprachlichen Vorräthe, die in das Fachwerk dieses Schema's einzubringen waren, besser und praktischer geordnet, in Folge umfassenderer Durchsuchung der klassischen Schriftsteller vollständiger gesammelt und mittelst einer systematisch angewandten Textkritik richtiger und genauer gegeben worden. Die grammatische Theorie aber hat sich in neueren Zeiten zwar auch an die Formenlehre gemacht, aber ehe die Sprachvergleichung kam, immer nur auf dem Boden jenes Schema's; im übrigen war consequenter Weise die grammatische Forschung systematisch und exegetisch vorzüglich der Syntax und Stilistik zugewandt und hat an dieses Gebiet, das bei den Alten theils mehr vorausgesetzt als bearbeitet wurde, theils in der Logik und Rhetorik aufgieng, einen unermüdlichen und nicht vergeblich aufgewendeten Fleiß gerückt. Jenes „Ausputzen der Köpfe", das man dem Unterricht in den klassischen Sprachen, vor allem dem Latein als Hauptaufgabe zuzuweisen pflegt, wurde und wird mit der Syntax besorgt.

Nun diesem gegenüber die Principien der von der **Sprachvergleichung** geschaffenen Formenlehre: sie bildet in den wesent-

---

[1]) Plin. bei Charis. I. p. 118, 16 Keil. — Quint. inst. orat. 1, 6, 1. 42.
[2]) Quint. inst. orat. 1, 6, 16.
[3]) inst. gramm. I. p. 50, 25. 51, 8 - 10 Keil.

lichen Punkten einen ganz entschiedenen Gegensatz zur traditionellen. Ihr Stoff ist nicht bloß die fertige, bereits klassisch gewordene Sprache, sondern der ganze überhaupt vorhandene Sprachstoff zusammen, dabei in erster Linie die ältesten Formen, wobei die Art der Ueberlieferung, ob sie in literarischer Verarbeitung oder in einzelnen Wörtern gegeben ist, gleichgültig bleibt. Die Methode dieser Formenlehre ist die genetische, geschichtliche, und da man die Genesis der einzelnen Sprache nur erkennen kann, wenn man die verschiedenen Sprachen wenigstens derselben Familie gegen einander hält und durch sie hindurch zurückzubringen sucht in die Urperiode, in welcher die Familie noch beisammen war, so ergibt sich eben daraus, daß die Voraussetzung dieser Formenlehre die Sprachvergleichung ist und ihre Aufgabe, nach den Resultaten der Vergleichung den Organismus der Einzelsprachen aufzuweisen. Als Hauptresultat nun ergibt sich für die Eintheilung des grammatischen Stoffs, daß für die Formenlehre nur 2 Arten von Wörtern oder Redetheilen existiren — wenn man diesen Ausdruck auf diesem Standpunkt überhaupt anerkennen will, — nämlich Nomen und Verbum, und daß in ihnen — mit Ausnahme der kaum als Wörter zu betrachtenden Interjectionen — alle andern sog. Redetheile der traditionellen Grammatik entweder als Casus oder als Conjugationsformen aufgehen. Es gibt ferner von Hause aus nur eine Nominal- und eine Verbalflexion, die sich bildete zum Theil durch lautliche Modificationen der Wortwurzel selbst, immer aber durch Ansätze von Beziehungselementen pronominaler Natur. Diese Beziehungselemente, beim Nomen die Casussuffixe, beim Verbum die Personalendungen, sind ursprünglich überall dieselben, verschieden sind nur die Auslaute der Wortstämme, mit denen die Flexionselemente zu einem Wort zusammenwachsen, und in diesem Zusammenwachsen eigenthümlichen, physiologisch begründeten, in der Natur der hervorbringenden Organe gelegenen Lautgesetzen unterliegen, aus deren Wirksamkeit sich dann eine Verschiedenheit von Wortendungen und damit der Flexionsformen selbst ergibt; außerdem wirkt, bei der einen Sprache mehr, bei der andern weniger, der Accent auf die Abschleifung der Endungen, so daß die ursprüngliche Form oft solche Schwächungen erleidet, daß sie nicht wieder zu erkennen ist. Von größter Wichtigkeit ist dabei die Erkenntniß, daß die Veränderung, so zu sagen die Pathologie der

Laute, nicht regellos eintritt, sondern bestimmten Gesetzen folgt, welche theils durch verschiedene Sprachen hindurch gehen, theils jeder Sprache eigenthümlich sind. Für die grammatische Forschung ergibt sich daraus die weitere Aufgabe, diese Gesetze zusammenzustellen, für die Grammatik selbst ein weiterer Abschnitt von grundlegender Stellung, die Lautlehre. Bei dem Zusammenwachsen der Flexionselemente mit den Stammauslauten werden aber nicht bloß die ersteren, sondern auch die letzteren alterirt; es müssen also auch die Stammauslaute erst gefunden werden; auch für sie zeigt sich dabei, daß sie sich in gewisse Gruppen zusammenmachen, daß im Stamm selbst wieder wo möglich weiter zu trennen ist Stammbildungselement und Wortwurzel oder, synthetisch zu sprechen, daß der Proceß nachzuweisen ist, wie die Wurzel zum Stamm wird. Dies ergibt als weiteren Theil der Formenlehre die Stammbildungslehre, und zwar müssen Lautlehre und Stammbildungslehre die Voraussetzung der Wortbildungslehre d. h. der Declination und Conjugation bilden. Ganz im Gegensatz zu der traditionellen Grammatik sieht diese Formenlehre von der Satzlehre ganz ab; sie hat zwar bei Declination und Conjugation auch mit Formen zu thun, welche gebildet sind, um die Beziehungen des Worts zu andern auszudrücken, aber diese Beziehungen selbst sind ihr gänzlich gleichgültig, es ist nur die einzelne Wortform für sich, welche sie berücksichtigt. Der Technik nach ist diese Methode die der exacten Forschung, diese ganze Wissenschaft ist selbst eine Art Naturwissenschaft. Ich habe oben von einer Pathologie der Laute gesprochen, es sei erlaubt, das darin liegende Bild weiter anzuwenden und zu sagen, für diese Sprachforschung seien alle Einzelsprachen — nur in sehr verschiedenem Grade — in einem Krankheitsproceß, in einer Corruption des ursprünglichen Organismus begriffen; es werde nun durch die Section der gesundesten Individuen und aus den gesunden Organen aller überhaupt die normale Anatomie und Physiologie des Sprachkörpers hergestellt und weiter werden, wiederum mit dem Secirmesser, die pathologischen Erscheinungen aufgesucht, d. h. die Einzelsprachen analysirt und ihr Verhältniß zur Ursprache nachgewiesen.

Daß die Resultate der vergleichenden Sprachforschung zu den imposantesten wissenschaftlichen Errungenschaften der neuesten Zeit gehören, daß man daraus erst kennen lernte, was der natürliche

Bau einer Sprache ist, das kann nicht bezweifelt werden. Es ist auch leicht begreiflich, wie verführerisch es klingt, wenn man sagt, diese Resultate sollen nun sofort dahin übertragen werden, wo anscheinend derselbe Stoff systematisch eingelernt werde, indem es doch offenbar werthvoll genug sei, wenn der Schüler gleich beim ersten Erlernen in den innern Bau der Sprache eingeführt werden könnte. So geht denn das Verlangen der von Curtius inaugurirten Richtung dahin, es solle die natürliche Structur der betreffenden Sprachen in die griechische und lateinische Schulgrammatik hineingearbeitet werden, möglichst schonend für das Bestehende, aber doch so, daß das äußere von der traditionellen Grammatik für die Sprache erfundene Schema ersetzt würde durch die innere Logik derselben, durch ihre organische Gliederung. Es wird zugegeben, daß dieser ursprüngliche Organismus vielfach erstarrt und verdeckt sei, allein die Grundzüge, meint man, ließen sich selbst aus der Literatursprache noch herausstellen. — Allerdings lassen sie sich herausstellen, aber eben nur mit dem Apparat der Sprachvergleichung, und dieser Apparat, ganz abgesehen davon, daß seine Handhabung für die früheren Stufen der Schule seine Schwierigkeiten hat, löst das System der Literatursprache auf. Denn — und dies ist eben das Entscheidende bei der ganzen Frage — diese hat ein eigenes System, ist ein Ganzes für sich, das nach seinem eigenthümlichen Gesetz geregelt ist, so daß ein systematisches Lernen nur nach diesem Gesetze möglich wird. Dieses Gesetz aber ist das der Analogie, so definirt, daß sie ist die Anziehungskraft, welche ausgeübt wird von der Mehrheit der Fälle einer Form auf die Minderheit und angewandt in einem bestimmten historisch gegebenen Zeitpunkt, theils in logischer, theils in rein lautlicher Beziehung. Nämlich, wir müssen uns die Bildung der Literatursprache, die wir beim Lateinischen noch nachweisen können, weil dessen Litteratur spät eintritt und der vorliterarische Zustand in den Inschriften noch vorliegt, wir müssen uns — sage ich — den Proceß so denken: In demjenigen Zeitpunkt, in welchem eine Literatur sich bildete, war der ursprüngliche Bau der Sprache in Folge vielfacher Lautübergänge, Abschleifungen und Zusammenziehungen in voller Auflösung begriffen, höchstens bildete noch der Gebrauch der gehaltvolleren Rede und die feierliche Formel in Religion, Gesetz und Recht einen Halt. Da griff die literarische Kunst mächtig ein,

verglich die Formen, die sie in der gesprochenen Sprache vorfand, untereinander, stellte diese, deren ursprüngliche Einheit längst verloren war, in ihrem augenblicklichen Zustand nach logischer und lautlicher Verwandtschaft zu Gruppen zusammen, ließ überflüssige Formen fallen, indem sie die untergeordneten und selteneren logischen Beziehungen und lautlichen Formen aufgesaugt werden ließ von den wichtigeren und häufigeren, bestimmte die vorherrschenden Formen als Regel, behielt aber daneben geschichtlich vorhandene ältere Formen derselben Kategorie aus Gründen des Wohllauts oder aus Rücksicht auf den Gebrauch der gesprochenen Sprache zwar bei, stellte sie jedoch als Ausnahmen hin, ließ auch wohl das metrische Bedürfniß und den Wohlklang eigenthümliche Neubildungen vornehmen. Mit diesem Verfahren schuf sie zwar keinen neuen Organismus, aber eine neue Ordnung, sie wirkte nicht schöpferisch, aber gesetzgebend, sie machte die Sprache ärmer, ließ bewegliche Formen erstarren, aber sie wirkte dabei cultivirend und erhöhte die logische Kraft der Sprache, indem sie die wenigeren Formen zwang, die Funktionen einer größeren Anzahl zu übernehmen. Sofern dabei die logischen Beziehungen das ordnende Princip waren, lag die treibende Kraft natürlich in der Syntax, die rein lautlich wirkende Analogie gehört der Formenlehre an. Mit all dem aber hat die Literatur das ursprüngliche Gesetz der Sprache, ihren Naturorganismus aufgehoben, oder wenigstens, soweit sie ihn stehen ließ, ihrem Gesetz unterworfen mit derselben oft irrationellen und mechanischen Gewalt, mit welcher der ordnende Staat, wo er in Willkürzustände eingreift, mit seiner Neuordnung über historische Rechte hinweggeht, oder wenn er sie stehen läßt, dieselben zwingt, den Grund ihres Bestehens nun nicht mehr in ihrer Geschichte, sondern in seinem Gesetz und Recht zu suchen. — Hat nun aber die traditionelle Grammatik dieses Princip erkannt und angewendet? Klar erkannt hat sie es nicht, weil sie den Gegensatz dazu, den natürlichen Organismus der Sprache, nicht kannte, aber angewandt hat sie es: sie hat ja ihrerseits, wie wir gesehen, die Spracherscheinungen nach logischen und lautlichen Gruppen aus der Literatur heraus zusammengestellt, hat Regeln und Ausnahmen constatirt, wie die Literatursprache sie gebildet hatte, und ist so schließlich dazu gekommen, das System derselben richtig wiederzugeben; sie hat die Analogie praktisch angewandt, während sie dieselbe theore-

tisch verkannte oder jedenfalls nicht zum vollen Bewußtsein brachte. — Ich möchte demnach dieselben Ausdrücke gebrauchen, wie Plinius, und sagen, die Principien der klassischen Schriftsprache seien **analogia, consuetudo communis, suavitas aurium**, dabei die zwei letzteren untergeordnete Modificationen des ersteren herrschenden, aber ich wende dabei den Ausdruck „Analogie" an mit gänzlichem Absehen von dem philosophischen Begriff des Zusammenhangs zwischen Form und Gedanken, der noch bei Varro hereinspielt. Die Verwirrung, welche dieser Begriff bei den alten Grammatikern selbst da anrichtete, wo sie ihn richtig als Aehnlichkeit von Form und Form erfaßten, kam mit daher, daß sie hinter ihrer Analogie immer ein rationelles, logisches Princip suchten, während doch dieselbe oft genug ganz äußerlich, mechanisch lautlich wirkt. Die neueste grammatische Theorie aber erkennt die Analogie zwar auch als ein in der Sprachbildung wirksames Princip an, aber nur als eines, das nebenbei wirkt, den natürlichen Organismus da und dort modificirt, während sie doch ein herrschendes Princip ist, das jenen Organismus aufhebt oder sich unterordnet.

Es wäre nun die Aufgabe, das eben Besprochene durch die ganze Formenlehre hindurch nachzuweisen, die Consequenzen davon zu verfolgen und auch diejenigen Fälle zu berücksichtigen, wo nach der Behauptung der andern Seite die Resultate der Sprachvergleichung auch aufklärend auf die Syntax wirken. Allein hiezu ist in dem engen Rahmen einer Rede kein Raum; doch kann ich mich nicht enthalten, ein jedermann geläufiges Beispiel hier anzuführen, dasselbe Beispiel, das von der andern Seite angewandt wird, um das Unrecht der traditionellen Grammatik recht evident zu zeigen, und das allerdings das Verfahren der Sprache da, wo sie nach lautlicher Analogie zu Werke geht, als ein rein äußerliches erscheinen läßt. Curtius sagt in seiner Leipziger Inauguralrede (S. 13 f.) [1]: „Aus den vulgären Schulgrammatiken sind noch immer nicht solche Lehren völlig verbannt, die wie die bekannten Regeln von den Städtenamen der Vernunft ebensosehr wie der Sprachgeschichte Hohn sprechen. Noch immer lernt die liebe Jugend, daß auf die Frage wo? Wörter der ersten und zweiten Declination im Genetiv, die übrigen und die Pluralia im Ablativ stehen; als ob die Frage wo?

---

[1]) Philologie und Sprachwissenschaft. Leipzig. Teubner 1862.

eine große Dame wäre, die sich für die verschiedenen Declinationen wie für die verschiedenen Jahreszeiten verschiedene Residenzen aussuchte." Es ist nun eine über allen Zweifel erhabene Thatsache, daß ursprünglich auf die Frage wo? durch die ganze Declination hindurch mit demselben Casus geantwortet wurde, dem Locativ auf — i: Romai, Corinthi, Carthagini, und daß erst durch Verschleifung des i zu e in der ersten und dritten Declination dort die Form der des inzwischen auch abgeschliffenen Genetivs, hier der des Ablativs, in der zweiten dagegen der Genetiv dem Locativ analog wurde. Allein trotzdem wird die Schulgrammatik recht thun, jene Regel auch fernerhin vorzutragen wie bisher; denn wenn wir bei Plautus [1]) den Locativ noch selbst bei Appellativen finden, bei Cicero und Livius dagegen selbst bei Städtenamen nur ganz vereinzelt, so ist klar, daß die klassische Literatur kraft ihrer gesetzgebenden Gewalt jene Locativformen in ihrem Staate nicht mit Bürgerrecht duldete, daß sie dieselben als **ihrer** ratio widersprechende Anomalieen behandelte, die logische Funktion aber, die in ihnen ausgedrückt war, nur nach rein lautlicher Analogie in verschiedenen Casus unterbrachte, während sie nach logischer Analogie unter einen Casus hätten untergebracht werden sollen. Die Formen domi, ruri dagegen ließ sie stehen als adverbia loci, in denen der Begriff des Casus längst todt war. Es hat sich also allerdings, um die Curtius'sche Vergleichung beizubehalten, die hohe Dame wo? verschiedene Residenzen ausgesucht, sie hat der historischen und logischen ratio gegenüber mit jener andern Dame bei Juvenal gesagt: **hoc volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas!** und da müssen wir eben galant sein und diesen Willen anerkennen. Der Lehrer mag immerhin geschichtlich erklären, wie diese Regel gekommen ist und wenn er erklärt, muß er selbstverständlich seinen Schülern vom alten Locativ erzählen; denn das kann die vergleichende Sprachforschung verlangen, daß wenn man über die klassische Regel

---

[1]) Über den Locativ bei Plautus, vgl. auch Usener in Jahrb. für Phil. 1867, S. 248 f. Ich möchte es dahin gestellt sein lassen, ob bei Plautus ein Bewußtsein vom Locativ als einem besonderen lebendigen Casus vorhanden war oder ob nicht auch er bloß Reste, die bereits adverbialischer Natur waren, nur in größerer Anzahl als die Späteren anwandte. Übrigens je mehr man bewußten Gebrauch einer von der ciceronischen Zeit aufgegebenen Form bei den früheren annimmt, desto klarer tritt die gesetzgebende Stellung der Klassiker hervor.

hinaus auf die Vorgeschichte derselben zurückgeht, man nicht mehr wie früher, willkürliche Theorieen bilde, sondern von ihren gesicherten Resultaten Notiz nehme; allein die Regel darf nicht nach dem geschichtlichen Gang gebildet werden, sondern nach dem lebendigen Gebrauch der klassischen Sprache. Auch lege man solchen Erklärungen einzelner Spracherscheinungen nicht zu viel Werth bei: soll der Schüler das, was ihm der Lehrer vom Locativ sagt, nicht bloß als vereinzelte Notiz fassen, sondern in ein Ganzes von Anschauungen einfügen, so müßte ihm der Lehrer noch vieles andere erzählen, was die Regel von der Construction der Städtenamen auf die Frage wo? etwas complicirt machen würde. — Sonst sei nur noch mit einigen allgemeinen Worten der Frage über den Einfluß der Resultate der vergleichenden Sprachforschung auf die Syntax der klassischen Sprachen gedacht. Die Lösung dieser Frage liegt darin, daß die Syntax gewonnen wird aus der Exegese der klassischen Schriftsteller. Wir dürfen nun aus diesen nicht mehr herausholen, als sie hineingelegt, und sie haben von jenen Resultaten nichts gewußt. Begegnen sich die Resultate der gewöhnlichen Exegese mit denen der vergleichenden und geschichtlichen Sprachforschung, so ist dies sehr interessant, aber Norm darf diese darum für jene nicht werden, und dies gilt selbst für Homer, bei dem ein solches Begegnen häufiger sich finden wird.

Wenn nun aber so für den grammatischen Schulunterricht ein eigenthümliches, von der vergleichenden Sprachforschung unabhängiges Gebiet in Anspruch genommen wird, so soll damit nicht gesagt sein, daß nicht auf einer höheren Stufe des Schulunterrichts, wenn die klassische Formenlehre vollkommen im Besitze der Schüler ist und insbesondere die homerischen Formen geläufig sind, nun an dem so erlernten Sprachstoff die wichtigsten Sätze der vergleichenden Forschung erwiesen werden könnten; freilich nicht in der Art, daß nun eine neue Formenlehre in ihrem vollen Umfang gelernt werden müßte, aber doch so, daß dem traditionellen System die Grundzüge des natürlichen Organismus gegenüber gestellt würden, etwa in derselben Weise, wie man schon seit Jahren die Hauptsätze der Physik und anderer Naturwissenschaften in den höheren Klassen der Schule mittheilt. Erleichtert würde dies durch die Vertrautheit des Schülers mit dem Material, möglich wäre es bis zu einem gewissen Grade an der bloßen Analyse griechischer und latei-

nischer Formen mit Zuhilfenahme der Dialecte[1]), anregend wäre es im höchsten Grade, nützlich aber nicht bloß wegen einer gewissen Summe neuer Kenntnisse, die dadurch gewonnen würde, sondern auch, weil dabei der Schüler am leichtesten einen Begriff von der Methode exacter Forschung bekommen könnte. Allein eine nähere Ausführung darüber gehört nicht hieher; ist ja doch die angekündigte Aufgabe unserer Darstellung nicht die, der neuen Wissenschaft die Treppe zum oberen Gymnasium zu weisen, sondern die, auszuführen, daß die Thüre des unteren ihr besser verschlossen bleibe. In der That, die Wissenschaft verlangt nicht, daß wir die bisherige Grammatik wegwerfen sollen; die alten Praktiker, in deren Schule wir gegangen sind, haben uns freilich nicht die letzten Tiefen der sprachlichen Erkenntniß erschlossen, sie haben uns die griechischen und lateinischen Formen, wenn man so will, mechanisch lernen lassen, aber sie haben ihre Aufgabe richtig erfüllt, ganz abgesehen von dem pädagogischen Element solcher Mechanik, und daneben haben sie der Logik auch ihr Recht werden lassen in der Syntax. Und so möchten wir denn, wenn die neue Richtung an die Thüre unserer württembergischen Lateinschule pocht, diese nicht tadeln, falls sie sich ablehnend verhalten und ihr entgegentreten sollte mit dem Worte: noli turbare circulos meos!

Im Vorstehenden ist der Versuch gemacht worden, auf rein wissenschaftlichem Wege dem System der traditionellen Grammatik sein Recht zu wahren. Wir können uns nun aber nicht versagen, auch ein praktisches Urtheil anzuführen, ausgehend von einem Manne, der als Theoretiker und Praktiker gleich anerkannt gewiß ein unverdächtiger Zeuge ist, da er ja von Curtius selbst als solcher berufen worden, wir meinen H. Bonitz mit seinen von Curtius in seine „Erläuterungen zu meiner griechischen Schulgrammatik" (Prag 1863) aufgenommenen gelegentlichen Bemerkungen. Dieses Zeugniß kommt uns freilich nur indirect zu gute, aber ist darum vielleicht nur um so gewichtiger. „Auslassen", sagt Bonitz Erläut.

---

[1]) Ich erwähne dabei das Deutsche absichtlich nicht, weil das Neuhochdeutsche dem Ursprünglichen zu ferne liegt und der Schüler mit den älteren Perioden der deutschen Sprache wohl selten vertraut ist.

S. 198, „würde ich das zweite Kapitel über die Laute und das dritte über die Lautverbindungen und Lautveränderungen; — sie stehen darum nicht unnütz in der Grammatik und der Schüler wird bald ihren Werth und die Zweckmäßigkeit der getroffenen Anordnung kennen zu lernen Gelegenheit haben", aber „selbst nach Beendigung der ganzen Formenlehre würde ich das dritte Kapitel nicht zu einer eigentlichen Lehraufgabe, sondern zur Grundlage einer mündlichen Repetition der Formenlehre selbst machen." Ferner in der Declinationslehre (§. 100) „mußte die Unterscheidung von Stamm und Endung in einer systematischen Anordnung natürlich an die Spitze der Declinationslehre gestellt werden, für den Unterricht erhält sie einen eigentlichen Werth erst bei der dritten Declination." S. 203. „Bei der ersten und zweiten Declination sind in der Curtius'schen Grammatik die Casusendungen nicht abgesondert den Paradigmen vorangestellt, bei der dritten Declination dagegen ist es geschehen; aber im Unterricht ist darum bei der dritten Declination nicht anders zu verfahren als bei den beiden ersten. — Es ist leicht zu ersehen, daß sich ähnliche Folgerungen für die Conjugation ergeben." S. 203 f. „Die Curtius'sche Grammatik unterscheidet richtig und consequent die Nominativform eines Nomens von seinem Stamme und behandelt überall die Frage, wie aus dem Stamm der Nominativ gebildet ist. Für den Unterricht ist diese Frage unnöthig und dürfte den Erfolg leicht gefährden." S. 204. „Das Zurückgehen auf die ursprünglichen Formen kann bei dem ersten Einprägen der Formen mehr hindern als fördern." S. 205. „Vergleichungen unter den Erscheinungen der verschiedenen Declinationen (§§. 134 und 173) sind insofern interessant, als sich darin die gleiche Grundlage für die gesammte Declination kund gibt; für den Unterricht hat es geringeren Nachtheil, wenn die verschiedenen Declinationen wie ganz auseinanderliegend aufgefaßt werden, als wenn eine Vergleichung, ehe die Formen jeder einzelnen ein unveräußerliches Eigenthum des Schülers geworden sind, zu irgend welchen Verwechslungen Anlaß gibt." S. 205. Bei der Erlernung der Conjugation „würde ich nicht die in der Curtius'schen Grammatik bezeichneten Tempusstämme lernen lassen, sondern die wirklichen Tempusformen selbst." S. 209. Also: aufgegeben ist durch diese Bemerkungen mit der systematischen Lautlehre die physiologische Grundlage der Formenlehre, aufgegeben

mit der Unterscheidung von Stamm und Endung die Einsicht darein, daß es ursprünglich nur Eine Declination und Conjugation gab, aufgegeben die Erkenntniß davon, wie diese Einheit zur Mehrheit wurde, sowie die Möglichkeit, die einzelnen Casus-, Tempus- und Modusformen in ihren Bestandtheilen zu erkennen. Nehmen wir dazu, daß S. 195 f. gewünscht wird, Curtius hätte die Neuerung in der Terminologie (vocalische, consonantische Declination, A- O-Declination, starker und schwacher Aorist u. dgl.) noch aufgeschoben, während doch der Name die Hälfte der Sache ist, was bleibt dann noch von den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung? Höchstens die Eintheilung der dritten Declination und die Gruppirung der unregelmäßigen Verba. Aber in diesen beiden Kapiteln läßt sich, glauben wir, auch mit aufmerksamer Beobachtung der in der Sprache als Gesetz herrschenden Analogie eine befriedigende Gruppirung finden, wie denn z. B. bei den unregelmäßigen Verben gewiß jeder Lehrer, wenn ihm seine Grammatik keine solche bietet, sich eine zurecht machen wird. Daß dabei die vergleichende und geschichtliche Erforschung der Sprache von ihrem Wege her auf eine richtigere Behandlung der einen und andern Klasse, der einen und andern Formengruppe führen kann, soll nicht geläugnet werden, allein dieser Vortheil kann angewandt werden, ohne daß irgend eine merkliche Veränderung im System der Grammatik nöthig ist. Alle jene Bonitz'schen Restrictionen aber scheinen uns nur Consequenzen davon zu sein, daß da, wo er nur einen methodischen und pädagogischen Unterschied sieht, ein materieller zu Grunde liegt; das methodische und pädagogische Moment selbst aber wäre demgemäß dahin zu richten, daß die beiden verschiedenen Systeme auf verschiedenen Altersstufen zu lehren sind, wobei wir uns denken, daß die natürlichen Gesetze der Sprache nur um so klarer und mit um so bleibenderer Wirkung aufgefaßt werden, je mechanischer und äußerlicher die entsprechende klassische Regel gegenübersteht.

Bei dieser unserer Anschauung von der für unsere Schulen wichtigen Frage wird es keiner weiteren Ausführung darüber bedürfen, daß wir damit nicht die Curtius'sche Richtung überhaupt bekämpfen. Er selbst sagt, er habe es sich zur Lebensaufgabe gesetzt, die klassische Phylologie mit der allgemeineren Sprachforschung in lebendige Wechselwirkung zu setzen, und niemand, der die Curtius-schen Schriften kennt, wird bestreiten, daß er diese Aufgabe in der

anregendsten und fruchtbringendsten Weise behandelt, niemand wird das große Verdienst dieser Bestrebungen verkennen. Es ist nur eine, freilich tief eingreifende Consequenz dieser Richtung selbst, die wir wissenschaftlich und praktisch anders gezogen wissen möchten.

Aufgabe für das Professoratsexamen von 1868.

Quae in Bacchidibus Plauti (ex editione Ritschliana a. 1849) insunt verborum conformationes ab aureae aetatis usu maxime discrepantes colligantur, explicentur.

Als Hilfsmittel für die sprachgeschichtliche Erläuterung der betr. Wortformen, in lexikalischer wie grammatischer Beziehung, sind besonders empfehlenswerth die plautinischen Exkurse von Ritschl (im Rheinischen Museum, gesammelt im zweiten, demnächst erscheinenden Bande seiner Opuscula), sowie der Grundriß der lateinischen Declination von Franz Bücheler, Leipzig (Teubner) 1866; weiterhin die Bücher von W. Corssen, besonders über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lateinischen Sprache, Leipzig 1858 und 1859, zwei Bände; auch etwa seine kritischen Beiträge zur lateinischen Formenlehre, Leipzig 1863.

Termin der Abgabe 31. Mai 1868.

Aufgaben von der niedern Convictsprüfung 1867.

Thema zur lateinischen Composition.

(Rektor Dr. Hermann in Eßlingen.)

Als vor etwa 4 Jahren der Bruder des Kaisers von Oesterreich, den man auf den mexikanischen Thron berufen hatte, Europa verließ, um das ihm übertragene Amt zu übernehmen, hätte niemand geahnt, welches Schicksal den ritterlichen Mann erwartete. Man hatte Grund zu hoffen, daß er durch weise und gerechte Einrichtungen die Herzen der Widerstrebenden gewinnen und in nächster Nähe der nordamerikanischen Freistaaten eine dauerhafte Monarchie begründen werde. Allein wie sehr täuschte man sich in seinen Hoffnungen! Nicht genug, daß Maximilian die geistige Erkrankung seiner vielgeprüften Gemahlin erleben mußte, war es ihm selbst beschieden seine Sache verloren geben zu müssen und in die Hände der Feinde gefallen gleich einem Hochverräther behandelt zu werden. Als wäre es rein unmöglich, daß ein so edelgesinnter

und so hochgestellter Mann den Tod des Verbrechers sterbe, trug jeder Gutgesinnte Bedenken, den Zeitungsgerüchten Glauben zu schenken, welche ein schlimmes Ende seines Prozesses ankündigten. Die Verbannung höchstens, dachten die meisten, würde sich vom Sieger erwarten und einigermaßen rechtfertigen lassen. Als nun aber jenen bedenklichen Nachrichten die Hiobspost seiner Verurtheilung zum Tode nachkam, bewegte natürlich jedermanns Herz bitterer Schmerz und aufrichtige Theilnahme für die unglückliche Kaiserin.

Lateinische Periode.

(Prof. Kraft.)

Meditantibus silentium et secessus et undique liber animus ut sunt maxime optanda, ita non semper possunt contingere, ideoque non statim, si quid obstrepet, abjiciendi codices erunt et deplorandus dies; verum incommodis repugnandum et hoc usu assequendum, ut omnia, quae impedient, vincat intentio, quam si tota mente in opus ipsum direxeris, nihil eorum, quae in oculos vel aures incursant, ad animum perveniet. Non est indulgendum causis desidiae. Nam si nonnisi refecti, nonnisi hilares, nonnisi omnibus aliis curis vacantes studendum existimaverimus, semper erit propter quod nobis ignoscamus. Quare in turba, itinere, conviviis etiam faciat sibi cogitatio ipsa secretum. Quid alioqui fiet, cum in medio foro tot circumstantibus judiciis, jurgiis, fortuitis etiam clamoribus, erit subito continua oratione dicendum? Propter quae ille tantus amator secreti Demosthenes in litore, in quo se maximo cum sono fluctus illideret, meditans consuescebat contionum fremitus non expavescere.

Quintil. institut. X, 28—30.

Griechische Composition.

Fabel von Lessing.

(Prof. Klaiber.)

Als Jupiter sich mit Juno vermählte und alle Thiere ihm Geschenke darbrachten, ein jedes das Schönste, was ihm zu Gebot stand, wurde das Schaf vermißt. „Wo bleibt das Schaf?" fragte verwundert die Göttin. „Was hinderte das fromme Thier, uns sein Geschenk darzubringen?" Und der Hund nahm das Wort und sprach: „Zürne nicht, Göttin! Ich habe das Schaf noch heute ge-

sehen; es war sehr betrübt und jammerte laut." — „Und worüber denn jammerte das Schaf?" fragte die gerührte Göttin. „Ich Ärmstes", hörte ich es sagen. „Ich habe jetzt gerade weder Wolle noch Milch, noch sonst etwas von der Art, daß ich damit den Jupiter ehren könnte. Was soll ich also ihm darbringen? Und mit leeren Händen vor ihm zu erscheinen, schäme ich mich. Lieber will ich hingehen und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere." Indem drang mit des Hirten Gebet der Rauch des geopferten Schafes, dem Jupiter ein süßer Geruch, durch die Wolken. Und jetzt hätte Juno die erste Thräne geweint, wenn Thränen ein unsterbliches Auge benetzten.

Religionsfragen.

1) Was heißt: Gott ist allwissend und wie zeigte der Heiland diese göttliche Eigenschaft während seines irdischen Wandels?

2) Welches sind die gnadenvollen Wirkungen einer würdigen hl. Kommunion?

3) Wie unterscheidet man die Sünde nach dem Grade und den Gattungen?

Thema zum deutschen Aufsatz.

Über die Benützung und die Annehmlichkeiten des Waldes.

Arithmetische Aufgaben.

Prof. Stockmaier.

1) Gegeben 3 gemischte Zahlen, $2\frac{29}{52}$, $10\frac{5}{13}$, $2\frac{14}{15}$. Gesucht a) die Summe aller 3, b) die Differenz der zweiten und dritten, c) das Produkt der ersten und dritten, d) der Quotient der beiden ersten.

2) Ein Bankier zahlt eine auf ihn angewiesene Summe vor der Verfallzeit, zieht aber den zu 5 Proz. berechneten Zins für die noch fehlende Zahl von Tagen ab. Die zur Zahlung angewiesene Summe beträgt 810 fl., die bezahlte Summe fl. 805. 30 kr. Wie viele Tage vor der Verfallzeit fand die Zahlung statt? (Das Jahr zu 360 Tagen.)

3) Ein Württemberger hat auf preußischem Gebiet 112 preuß. Morgen Land um 26,000 Thaler angekauft. Der Unterhändler erhielt $\frac{1}{2}$ Proz. Provision. Auf wie viel Gulden kommt der württembergische Morgen? (1 preuß. Morgen : 1 württ. Morgen = 13 : 16.)

4) Drei Arbeiter führen gemeinschaftlich eine Arbeit aus; der

erste allein würde die Arbeit in 16, der zweite in 15, der dritte in 12 Tagen fertig bringen. Wie lang brauchen sie, wenn sie gemeinschaftlich arbeiten, und wie viel erhält jeder, wenn im Ganzen fl. 76. 30 kr. Lohn ausbezahlt wird?

Aufgaben vom Maturitätsexamen im Herbst 1867.

Zur lateinischen Composition.

(Prof. Planck von Heilbronn.)

In den letzten Wochen haben die deutschen Universitäten drei große Celebritäten verloren: Berlin den Philologen Böckh, Heidelberg den Theologen Rothe und den Juristen Mittermaier. Alle drei haben das unschätzbare Glück gehabt, mehrere Jahrzehnte ungetrübten Fleißes ihren Wissenschaften widmen zu dürfen und eben durch diese Concentrirung ihrer Talente auf den einen Stoff etwas Bedeutendes zu leisten. Im Umgang mit einer lernbegierigen Jugend sind auch ihre Geister jung geblieben und es ist gar nicht zu berechnen, in eine wie ferne Zukunft sich ihr Wirken forterstrecken werde. Solche Männer werden leider immer seltener; vielfach klagt man schon über die Abnahme körperlicher Rüstigkeit unter unsern Studenten, vielleicht fehlt aber auch der treue und ernste Fleiß, der jene Koryphäen auszeichnete. Genußsucht erzeugt Schlaffheit und Gleichgiltigkeit gegen die Wissenschaft und die vielfach angestrebte Vielseitigkeit der Bildung wirkt zerstreuend, während jene drei Männer der Mahnung unserer Dichterfürsten folgten, von denen ja bekanntlich Schiller auch der studirenden Jugend zuruft:

> Wer etwas Tüchtiges leisten will,
> Hätt' gern etwas Großes geboren,
> Der sammle still und unerschlafft
> Im kleinsten Punkt die höchste Kraft!

Göthe aber ebenso väterlich treu beifügt:

> Was ihr auch treibt, das treibt mit Ernst und mit Liebe, die beiden
> Stehen dem Deutschen so schön, den, ach! so manches entstellt.

Übersetzung.

Proximo tempore, quas Germania habet universarum literarum scholas, eae tribus sunt orbatae luminibus, Böckhio, linguarum et antiquitatis peritissimo viro, Berolinenses, Heidelbergenses Rotheo, rerum divinarum et Mittermaiero, juris legumque scientia claro. Quibus singulari fortunae beneficio

contigit, ut per plurimorum annorum spatium suae quisque se daret arti, studio nullis malis turbato, unde, quum, quidquid inesset in iis ingenii virium, in unam conferrent rem, ut magna evenit efficerent et praeclara. Iidem quum inter adolescentes versarentur discendi cupidos, revirescere quasi videbantur illorum ingenia nec possunt omnino dici fines aut termini, quibus, quam illi doctrina sua exercuerunt ad aequalium animos vim, circumscribatur in posterum. Quod hominum genus rarescere magis magisque dolendum sane dixeris, et quum vel corporibus non desint qui conquerantur minus valere eos qui nostra aetate literis se dedunt adolescentes, haud scio an merito desideretur in illis ea studiorum constantia et assiduitas, qua praestantissimi illi eminebant viri. Scilicet ex voluptatibus nascitur languor et literarum incuria; quam vero alii anquirunt doctrinam variam et multiplicem, ea fit ut in nimis multas res distracta diffluant ingenia. Quanto illi melius principum inter Germanos secuti sunt praecepta poëtarum, e quibus Schilleri illud etiam in adolescentes cadere nemo nescit literarum studiosos, quo, qui laudem excelsam adipisci et mediocritatem excedere velint praeclaris ingenii monumentis, eos admonet, ut silentio toti et impigri in quamvis parvam artem conferant omne ingenii robur, nec minus paterno animo Goethius quidquid agamus id summa jubet nos amplecti constantia, summo amore, qua utraque virtute, qui in aliis rebus plurimis dedecorentur vitiis, egregie commendentur Germani. Planck.

Griechische Periode.

Prof. Kratz.

Ἐπεὶ Πτολεμαῖος ὁ τῆς Αἰγύπτου βασιλεὺς ἐπαγγελλόμενος τῷ Κλεομένει βοήθειαν ἠξίου λαβεῖν ὅμηρα τοὺς παῖδας καὶ τὴν μητέρα, χρόνον μὲν συχνὸν ᾐσχύνετο φράσαι τῇ μητρὶ καὶ πολλάκις εἰςελθὼν καὶ πρὸς αὐτῷ γενόμενος τῷ λόγῳ κατεσιώπησεν, ὥστε κἀκείνην ὑπονοεῖν καὶ παρὰ τῶν φίλων διαπυνθάνεσθαι, μή τι κατοκνεῖ βουλόμενος ἐντυχεῖν αὐτῇ. Τέλος δὲ τοῦ Κλεομένους ἀποτολμήσαντος εἰπεῖν ἐξεγέλασέ τε μέγα καὶ „τοῦτο ἦν“ εἶπεν „ὃ πολλάκις ὁρμήσας λέγειν ἀπεδειλίασας; οὐ θᾶττον ἡμᾶς ἐνθέμενος εἰς πλοῖον ἀποστελεῖς ὅπου ποτὲ τῇ Σπάρτῃ νομίζεις τὸ σῶμα τοῦτο χρησιμώτατον ἔσεσθαι, πρὶν ὑπὸ γήρως αὐτοῦ καθήμενον διαλυθῆναι;“ Μέλλουσα

δὲ τῆς νεὼς ἐπιβαίνειν τὸν Κλεομένη μόνον εἰς τὸν νεὼν τοῦ Ποσειδῶνος ἀπήγαγε καὶ περιβαλοῦσα καὶ κατασπασαμένη διαλγοῦντα καὶ συντεταραγμένον „ἄγε“, εἶπεν, „ὦ βασιλεῦ Λακεδαιμονίων, ὅπως, ἐπὰν ἔξω γενώμεθα, μηδεὶς ἴδῃ δακρύοντας ἡμᾶς μηδὲ ἀνάξιόν τι τῆς Σπάρτης ποιοῦντας. Τοῦτο γὰρ ἐφ' ἡμῖν μόνον, αἱ τύχαι δέ, ὅπως ἂν ὁ δαίμων διδῷ, πάρεισιν“. Ταῦτα δ' εἰποῦσα καὶ καταστήσασα τὸ πρόσωπον ἐπὶ τὴν ναῦν ἐχώρει καὶ διὰ τάχους ἐκέλευσεν ἀπαίρειν τὸν κυβερνήτην. Plut. Cleom. 22.

Deutscher Aufsatz:

„Das Wort verwundet leichter, als es heilt.“

Französische Composition.

Prof. Thomas.

Bei einem Spaziergang im Luxemburg machte mich mein alter Begleiter auf alle die Gesichter aufmerksam, auf welchen die Zeit ihre Spuren zurückgelassen hatte.

Wir gleichen alle, sprach er zu mir, indem er lächelte, jenen alten ägyptischen Monumenten, welche die Geschichte einer Dynastie an der Stirne tragen; es kommt nur darauf an, die Inschrift entziffern zu können. Die unsre Züge furchenden Runzeln, unsre erloschenen Augen, unsre zitternden Hände, unsre eisgrauen Häupter, sind ebenso viel Hieroglyphen, welche unsre Lebensgeschichte erzählen. Man hat viel von der Gemüthsruhe gewisser Übelthäter und von dem Glücke gewisser Bösewichte gesprochen; allein schauet ihnen in das Gesicht, wenn das Alter die Geheimnisse ihrer Seele auf ihre Stirne gezeichnet hat: und ihr habt die Maske von Ludwig XI., von Philipp II., von Katharina von Medicis oder von Tiber. Übrigens behält kein Haus 60 Jahre lang einen schlechten Miethmann ohne dessen Spuren zu tragen; die Stirne, welche lange Zeit gehässige Gedanken eingeschlossen gehalten hat, gleicht einem Kerker, in welchem große Verbrecher lange in Fesseln gelegen sind: sucht man recht, so findet man gewiß irgendwelche schmutzige Inschrift an der Wand.

Drauf fieng er an, um seine Aussage zu beweisen, jedes der alten Gesichter, die an unsern Augen vorübergiengen, mit Bemerkungen zu begleiten, und mir die Geschichte seines Inhabers zu erzählen. Es kam einem vor wie eine Reihe lebendiger und titelloser Illustrationen, deren Erklärung er erfinden sollte.

Aufgaben aus der Geschichte.

A. Dreißig Fragen aus den Zeittafeln, fünfzehn Jahrzahlen und fünfzehn Thatsachen.

B. Geschichtliche Fragen zur Ausarbeitung und zwar:

1) Wodurch entstand der Krieg zwischen Theben und Sparta, und welche Folgen hatte er a) für Theben, b) für Sparta, c) für Gesammtgriechenland?
2) Wann und wie erwarb sich die Plebs das römische Vollbürgerthum?
3) Welches ist der Inhalt und welches sind die Folgen des Vertrags von Verdun?
4) Wodurch entstand der spanische Erbfolgekrieg; welches sind die berühmtesten Feldherrn desselben; welches war sein Resultat? --

Mathematische Aufgaben.

Rector Hauber.

I. Arithmetik und Algebra.

1) Einer kauft 2 Weinsorten, die eine den Eimer à 48 fl., die andere den Eimer à 80 fl.

Er mischt sie und verkauft 3 Eimer 2 Imi der Mischung mit 15 Proz. Gewinn um 218 fl. 30 kr.

In welchem Verhältniß sind beide Sorten gemischt?

2) Aus der Gleichung $\frac{\sqrt{x} + 29}{\sqrt{x} + 5} = \frac{\sqrt{x} + 37}{\sqrt{x} + 7}$ den Werth von x zu bestimmen.

3) Von zwei einander ähnlichen Rechtecken ist der Flächeninhalt des größeren das 9fache von dem des kleineren, sein Umfang übertrifft den des kleineren um 600′. Wäre im größeren die eine Seite um 9′ größer, die andere um 15′, so würde sein Flächeninhalt um 5805 □′ zunehmen. Wie groß sind die Seiten beider Rechtecke?

4) Die Summe vom 1. bis 4. Glied einer geometrischen Progression = 15, die Summe vom 2. bis 5. = 30; welches sind die 5 ersten Glieder dieser Progression?

II. Geometrie.

1) Welcher Art ist das Viereck, das durch die Halbirungslinien der Winkel eines Parallelogrammes gebildet wird?

2) Wie läßt sich Höhe, Seite und Flächeninhalt eines gleich-

seitigen Dreiecks durch den **radius** des umbeschriebenen Kreises ausdrücken?

3) Im regulären Fünfeck schneiden sich zwei Diagonalen, die nicht von einerlei Ecke ausgehen, stetig proportionirt.

4) In einem Trapez liegen die Mitten der parallelen Seiten, der Durchschnittspunkt der nicht parallelen Seiten und derjenige der Diagonalen in gerader Linie und die Entfernungen der 4 Punkte bilden eine Progression, welche?

Einige Worte über den fragmentarischen Entwurf einer Aufgaben-Sammlung für das geometrische Zeichnen von Herrn Oberstudienrath Fischer.*)

Meine Ansicht von dem Wesen eines zweckmäßigen Unterrichts im geometrischen Zeichnen und der Beschaffenheit einer demselben einverleibten Aufgaben-Sammlung habe ich in meiner praktischen Anleitung zum geometrischen Zeichnen**) und auch in diesem Correspondenz-Blatte schon längst ausgesprochen. Dessen ungeachtet halte ich es im Hinblick auf die in jüngster Zeit vom K. Studienrath an die Zeichenlehrer ergangenen Aufforderung, sich über den fragmentarischen Entwurf für das geometrische Zeichnen von Oberstudienrath Fischer zu äußern, für meine Pflicht, im wohlverstandenen Interesse für Kunst, Wissenschaft und Unterricht und im zuversichtlichen Vertrauen auf die unparteiische, freundliche und nachsichtsvolle Haltung des K. Oberstudienraths hierüber einige unmaßgebliche Worte in dieser Zeitschrift folgen zu lassen.

Mit dem, was Herr Oberstudienrath Fischer in den bekannten Mittheilungen über die Bestimmung seiner Aufgaben-Sammlung 1) über das Wesen eines zweckmäßigen Unterrichts im geometrischen Zeichnen, 2) über das Verhältniß des Unterrichts im geome-

*) Aufgaben für das geometrische Zeichnen zur Einübung der nothwendigsten Konstruktionen. Text mit 32 Skizzen. Im Auftrage des K. württ. Studienraths bearbeitet. (In neuer Auflage zu haben bei Buchbinder Christian Bezold in Stuttgart.)

**) Praktischer Unterricht im geometrischen Zeichnen mit Instrumenten für Mittel-Handwerks- und Fortbildungs-Schulen, sowie für Gymnasien und Realschulen und zum Selbstunterricht von L. F. Ritter. Mit einem Atlas von 18 Tafeln in Steindruck. (Zu haben bei Kunsthändler Ebner in Stuttgart.)

trischen Zeichnen zu dem in der Geometrie und 3) über das Verhältniß des geometrischen Zeichnens überhaupt zum Zeichnen geometrischer Ornamente ausspricht, bin ich der Hauptsache nach vollkommen einverstanden, wie meine praktische Anleitung zum geometrischen Zeichnen sicher beurkundet.

Was nun aber die Ausarbeitung und Einführung einer für die Hände der Schüler bestimmten Aufgaben-Sammlung des geometrischen Zeichnens betrifft, so glaube ich nur bedingt die Ansicht des Herrn Oberstudienraths Fischer theilen zu können. Umfaßt nämlich eine solche Aufgaben-Sammlung das Wichtigste aus dem Gebiete des in den Realschulen vorkommenden geometrischen Zeichnens, und soll alsdann der geometrische Zeichenunterricht hauptsächlich darin bestehen, daß die Schüler nach den in dieser Aufgaben-Sammlung enthaltenen Vorlagen — mit oder ohne Text — zeichnen: so halte ich dieselbe für überflüssig und unzweckmäßig. Ein solcher Unterricht im geometrischen Zeichnen würde ohne Zweifel eher die Erlangung technischer Fertigkeiten, als künstlerische und wissenschaftliche Ausbildung erzielen und daher seiner Hauptbestimmung nicht entsprechen. Zudem würden hiebei die Zeichenlehrer auf eine unwürdige Weise bevormundet, und gehindert, nach allen Seiten hin, Tüchtiges zu leisten.

Wird eine solche Aufgaben-Sammlung nicht zwangsweise in den Unterricht eingeführt, sondern den Lehrern zur freien Benützung und den Schülern zum Privatstudium empfohlen, so mag sie bei billigem Preise und schöner Ausstattung immerhin eine erwünschte Erscheinung sein, ohne gerade einem wirklichen Bedürfnisse abzuhelfen.

Enthält dagegen eine solche Aufgaben-Sammlung ausschließlich, oder wenigstens vorzugsweise Aufgaben für das geometrische Zeichnen nach Rezept und Programm, so dürfte sie eine Lücke in der Schulliteratur ausfüllen. Dies ist nun mit der vorliegenden fragmentarischen Aufgaben-Sammlung des Herrn Oberstudienraths Fischer wirklich der Fall, und ich heiße sie deßhalb für Lehrer und Schüler willkommen. Möge die künftige definitive Aufgaben-Sammlung bei nicht zu hohem Preise schön ausgestattet und in der so eben bezeichneten, ihr eigenthümlichen Richtung hin bereichert werden! Es genügt übrigens schon die provisorische Aufgaben-Sammlung vollständig, fleißigen Schülern eine vortreffliche Gelegenheit

darzubieten, ihre schon anderwärts erworbenen Fertigkeiten im geometrischen Zeichnen zu erproben und noch weiter auszubilden.

Tritt das Zeichnen nach Rezept und Programm nicht zu frühe ein und nimmt es nicht auf Kosten des übrigen geometrischen Zeichnens zu viel Zeit in Anspruch, so darf man sich zu dessen allmählicher Einführung in den Realanstalten und Fortbildungsschulen gratuliren. Sowohl bei diesem Zeichnen als auch bei dem geometrischer Ornamente, welche beide Zeichnungsarten in ihrer Behandlung mit einander nahe verwandt sind, kann namentlich auch durch den Privatfleiß der Schüler viel erreicht werden.

Professor L. F. Ritter.

Geometrisches.

Die Sätze 6, 7, 8 (Corr.-Bl. 1867. S. 18) lassen sich auch auf den Fall ausdehnen, wo das Dreieck ABC stumpfwinklig ist, wenn man nach dem Wort „Umfang" einschaltet:

oder falls das Urdreieck stumpfwinklig ist, der Überschuß zweier Seiten über die dritte (deren Endpunkte auf den Verlängerungen von AC und BC liegen). S. Corr.-Bl. 1867. S. 127. B.

Die Aufgabe des Herrn Professors Mack

läßt verschiedene Analysen zu, je nach der gegenseitigen Lage in welcher man die gesuchten Dreiecke erhalten will. Man wird jedoch dabei vorzugsweise dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn man den beiden Dreiecken eine gemeinschaftliche Spitze gibt. Von den folgenden vier Konstruktionen geben die beiden ersten die Dreiecke mit einer der gleichen Seiten zusammengelegt, die dritte mit gemeinschaftlicher Spitze und Richtung der Mediane, die vierte mit gemeinschaftlicher Spitze und Richtung der Höhe.

Erste Konstruktion.

An die Gerade AX lege unter Winkeln $= \alpha$ und β die beliebigen, aber gleichen Geraden AB und AC, construire in bekannter Weise die Kreislinie, deren Punkte von B und C im Verhältniß a : b stehende Entfernungen haben, und welche die AX in D schneidet, so sind ABD und ACD den gesuchten ähnliche Dreiecke.

Zweite Konstruktion.

Über $AB = b$ construire einen Kreis, dessen oberer Abschnitt den Winkel β faßt, lege in den untern Abschnitt die Sehne AC so daß $BAC = 180 - \alpha$, stelle auf AC einen senkrechten Durchmesser, dessen in den oberen Abschnitt fallender Endpunkt E ist, beschreibe aus E mit EC und aus B mit a Kreise, die sich in F schneiden, ziehe FC, welche den obern Abschnitt in G schneidet, so sind AGB und FGB die gesuchten Dreiecke.

Dritte Konstruktion.

Über $AB = b$ beschreibe einen Kreisabschnitt, der einen Winkel $= \beta$ faßt, lege in denselben die Sehne AC so daß $CAB = \frac{1}{2}(\alpha - \beta)$, beschreibe über AC einen Halbkreis und aus D, der Mitte von AB, mit $\frac{1}{2} a$ einen Kreis, welcher den Halbkreis in E schneidet, ziehe EC, welche den Kreisabschnitt in F trifft, so ist FAB das eine Dreieck, und man erhält das andere, wenn man auf FC $FG = FB$ macht, und in F $FH = FA$ so anlegt, daß $HFA = BFG$.

Vierte Konstruktion.

Über $AB = \frac{1}{2}(a + b)$ construire man einen Kreis (Mittelpunkt O), dessen oberer Abschnitt einen Winkel $= \frac{1}{2}(\alpha + \beta)$ faßt, sowie einen Kreisabschnitt, der den Winkel α faßt. Im erstern theile man einen Durchmesser AX in Y so, daß $AY : AX = \frac{1}{2}(a + b) : a$, und beschreibe aus O mit OY einen Kreis, der den α fassenden Kreisabschnitt in D schneidet. Dann ziehe man DO, welche verlängert den Kreis O oben in E, unten in F schneidet, ziehe DA, DB, FA, FB, und durch E zu DA und DB Parallelen, welche die FA und FB in G und H schneiden, so ist EGH das eine Dreieck. Macht man dann noch auf AF $AI = AG$, und auf BF $BK = BH$, so ist EIK das andere Dreieck.

Determination.

Wenn $\beta \leqq \alpha$, so muß $b \leqq a \leqq b \dfrac{\sin \frac{1}{2}\alpha}{\sin \frac{1}{2}\beta}$ sein.

Schönthal. Gustav Binder.

Über den Unterricht in den alten Sprachen

hat Professor Dr. Köchly in dem pädagogischen Vereine Mannheim-Heidelberg folgende Thesen, welche von dem Vereine angenommen wurden und zu Heidelberg bei Avenarius im Druck erschienen und uns auf unsre Bitte freundlich zugeschickt worden sind, aufgestellt:

§. 1. Die principielle Trennung in Ober- und Untergymnasium ist für die organische Gliederung wie des Gesammtlehrplans so des Unterrichts in den alten Sprachen unbedingt nothwendig.

§. 2. Die altclassische Bildung, das Ziel dieses Unterrichts, hat eine formale und eine materiale Seite.

Im Untergymnasium (Prima bis mit Quarta) tritt vornehmlich die formale Seite, und von dieser das grammatische Element, im Obergymnasium (Quinta und Sexta) mehr die materiale und von der formalen das rhetorisch-poetische Element in den Vordergrund.

§. 3. Das Untergymnasium hat den grammatischen Unterricht im Lateinischen vollständig, im Griechischen in Bezug auf die Elemente der attischen Formenlehre und Syntax abzuschließen.

§. 4. Im Obergymnasium ist ein organisch in einander greifender Lesekursus der auf die Schule gehörigen Musterschriftsteller einzurichten.

Die Schulschriftsteller sind theils obligatorische, theils facultative.

§. 5. Die Abiturienten müssen die obligatorischen Schulschriftsteller theils ganz, theils in größeren Partien gelesen haben und in denselben so weit gebracht sein, daß ihnen die Lektüre derselben in der Regel nicht mehr Mühe, Arbeit und Zeit kostet, als die Lektüre einer deutschen Schrift wissenschaftlichen oder sonst ernsten Inhalts.

§. 6. Der grammatische Unterricht im Lateinischen wird in Prima und Secunda nach der sogenannten genetischen Methode ertheilt. Demgemäß werden nach einem geeigneten Elementarbuche von der ersten Stunde an die Elemente der Formenlehre (einschließlich der Wortbildungslehre) und der Syntax zugleich, in zweckmäßiger Verbindung und strenger Abstufung vom Leichten zum Schwereren sowohl theoretisch entwickelt, als durch Behandlung lateinischer und deutscher Musterbeispiele praktisch eingeübt.

§. 7. Von Tertia an tritt eine lateinische Schulgrammatik ein, nach welcher in Tertia die Formenlehre, in Quarta die Syntax systematisch repetirt und abgeschlossen wird.

§. 8. Sobald die ersten Grundzüge der Grammatik begriffen sind, wo möglich schon nach drei Monaten, spätestens nach dem ersten Halbjahre, beginnt in besonderen Stunden die Lektüre eines

Lesebuches, dessen erster Kursus aus ganz leichten, aber doch zusammenhängenden Lesestücken bestehen soll.

Diese Lesestücke werden in der ersten Zeit ohne Präparation von Seiten des Schülers in der Schule selbst durchgenommen, so daß die Schüler dabei methodisch angeleitet werden, das bereits Gelernte zum planmäßigen Verständniß des Unbekannten anzuwenden.

§. 9. In Tertia nimmt die Lektüre einen größeren Umfang an und wird abwechselnd mit oder ohne Präparation betrieben. An der Stelle des bisher üblichen unveränderten vollständigen Nepos sind geeignete und eigens zu diesem Zweck bearbeitete Auszüge aus Nepos, Justinus und Livius zu benützen. Die Fabeln des Phaedrus sind aus der Lektüre dieser Klasse auszuscheiden.

§. 10. Bei Behandlung der Lesestücke ist von Anfang an die doppelte Art von Übersetzung, welche es überhaupt gibt, die wörtliche und die stilistischtreue, auf das strengste zu unterscheiden

Die erstere wird in den drei unteren Klassen regelmäßig immer gefordert, die letztere von Zeit zu Zeit und allmählich häufiger zugleich als Element der deutschen Stilbildung vorgenommen.

§. 11. Von Anfang an ist streng darauf zu halten, daß die Schüler laut, deutlich und in jeder Beziehung (namentlich auch nach Quantität und Accent) richtig lesen und sprechen lernen.

§. 12. Von Anfang an müssen die Schüler gewöhnt werden, abwechselnd aus dem Buche oder nach dem Gehör aus dem Lateinischen oder Griechischen zu übersetzen.

§. 13. Von Anfang an müssen die Schüler gewöhnt werden, vollkommen verstandene (lateinische oder griechische) Lesestücke ohne Stocken und Stottern gleich deutsch vorzulesen.

§. 14. Das Schreiben und Lesen der griechischen Buchstaben muß in der Schreibstunde der Tertia methodisch eingeübt und der Schüler dahin gebracht werden, daß es ihm ganz gleichgiltig ist, ob er die betreffenden Worte (Eigennamen und sonst gebräuchliche Wörter aus der griechischen Sprache) in deutschen, lateinischen oder griechischen Lettern zu schreiben und zu lesen hat.

§. 15. Gleich bei diesen Schreib- und Leseübungen muß im Anschlusse an die Muttersprache zugleich die Grundlage der griechischen Accentuation und die richtige Aussprache des Griechischen mit

gleichmäßiger Berücksichtigung von Accent und Quantität eingeprägt werden.

§. 16. Für den griechischen Unterricht, der in Unterquarta beginnt, wird von Anfang an eine zweckmäßige Schulgrammatik zu Grunde gelegt, welche für alle Klassen auszureichen hat.

§. 17. Die griechische Syntax ist von Anfang an auf der Grundlage und mit Vergleichung der lateinischen zu behandeln.

§. 18. Die Schreib- und Sprechübungen in beiden Sprachen haben lediglich den Zweck, die Sicherheit in der Grammatik und die Leichtigkeit der Lektüre zu unterstützen und zu fördern; sie sind daher

1) gleich mit dem ersten Unterrichte zu beginnen und in stufenweiser Folge weiter zu führen;
2) in beiden Sprachen in wesentlich gleichmäßiger Methode anzustellen;
3) stets in unmittelbaren Bezug zu den jedesmaligen Übungen in Grammatik oder Lektüre zu setzen.

§. 19. In letzter Beziehung empfehlen sich besonders mündliche Rückübersetzungen oder Inhaltsangaben des Gelesenen nach Schließung der Bücher.

§. 20. Die Diktate des Lehrers für die wöchentlichen schriftlichen Übungen, sei es zu sofortiger Niederschrift in den alten Sprachen, als Extemporalien, oder zu Ausarbeitung nach geschriebenem deutschem Texte, als Exercitien, lateinische und griechische Stile, hat der Lehrer jedesmal in möglichst genauem Anschlusse an das gerade Behandelte oder Gelesene selbst zu bearbeiten, bez. auszuwählen.

Für diese Wochenstile ein gedrucktes Übungsbuch den Schülern in die Hände zu geben und Paragraph für Paragraph von ihnen übersetzen zu lassen, wie es an manchen Anstalten noch üblich ist, ist entschieden verwerflich.

§. 21. Das Ziel der lateinischen Schreibübungen, unter welchen die Extemporalien als ein besonders wichtiges Förderungsmittel des fertigen Gebrauches der lateinischen Sprache zu betrachten sind, besteht darin, daß die Abiturienten

1) ein deutsches, nach Phraseologie und Satzbau dem Lateinischen sich anschließendes Diktat ohne Grammatikalien gleich lateinisch nachzuschreiben,

2) ein deutsch stilisirtes, jedoch nach Inhalt und Ideenkreis dem Alterthume nicht fernstehendes Übungsstück oder einen Abschnitt aus einem griechischen Schulprosaiker nicht nur ohne Grammatikalien, sondern auch ohne eigentliche Germanismen in eine einigermaßen lateinische Form umzugestalten im Stande sind.

Ob und in wie weit sogenannte „freie lateinische Arbeiten" den Schülern aufzugeben sind, bleibt dem Ermessen der Lehrerconferenz der einzelnen Gymnasien anheimgestellt. In keinem Falle aber sind dieselben, wie es früher überall der Fall war und auch jetzt noch an manchen Gymnasien geschieht, als Selbstzweck (vgl. These 18) zu behandeln: sie haben daher möglichst auf die dem Schüler durch Lektüre und Schreibübungen geläufige Phraseologie sich zu beschränken und dürfen die Stufe einer mehr oder minder freien Reproduction des in den alten Classikern Gelesenen — also etwa Auszüge, Referate, räsonnirende Betrachtungen — nicht überschreiten.

§. 22. Das Ziel der griechischen Schreibübungen besteht darin, daß die Abiturienten

1) nach Diktat oder aus dem Gedächtniß leichte vollkommen verstandene griechische Sätze, homerische Verse u. dgl. ohne Schreib-, bez. Accentfehler niederzuschreiben,
2) ein dem lateinischen Extemporale (unter 21, 1) etwa gleichstehendes deutsches Übungsstück ohne Verstöße gegen die Formenlehre und die gewöhnliche Syntax in das Griechische zu übertragen im Stande sind.

Als eine weitere Stufe sind den Gymnasien die Paraphrasirung homerischer Verse in gemein griechischer Prosa, die Uebertragung leichter Stücke lateinischer Historiker in das Griechische und die Bildung kurzer erzählender Sätze nach dem Gelesenen zu empfehlen.

Eigentliche „Stilübungen" und wirklich „freie Arbeiter" sind im Griechischen keinenfalls zu verlangen.

Versammlung der Lehrer an gelehrten und Realschulen in Ellwangen.

Der uns von einem Kollegen freundlich zugesandten Jagstzeitung Nr. 86 entnehmen wir folgenden Bericht:

Ellwangen, 22. Juli. Die **Gauversammlung** der Lehrer an gelehrten und Realschulen, die am letzten Samstag hier tagte, war zwar von auswärts weniger besucht, namentlich blieben unsere nächsten Nachbarn in Aalen, Bopfingen, Crailsheim unbegreiflicherweise ganz aus; desto zahlreicher aber war die Theilnahme von hier und die Verhandlungen boten ein mannigfaches Interesse dar. Hr. Reallehrer **Wiest** von Heidenheim entwickelte eine Methode des geometrischen Unterrichts, welche besonders den Anfängern die Erlernung zu erleichtern sucht, gleichwohl aber auf der zweiten Stufe die Strenge des Beweises einhalten soll. Ersteres geschieht durch einen vorausgehenden Anschauungskurs, in welchem die wichtigsten Sätze der Geometrie, in denen die übrigen concentrirt sind, durch den Augenschein dem Schüler zum Bewußtsein gebracht werden. Dabei wurde von anderer Seite vor der da und dort herrschenden Prunksucht mit Schaustücken des geometrischen Zeichnens gewarnt. Herr Präc. **Högg** sprach über die Benutzung deutscher Pflanzennamen auf den verschiedenen Stufen des Unterrichts in der Naturgeschichte und der deutschen Sprache, wobei er seine Freude über die Einführung des ersteren im untern Gymnasium bezeugte, für welche er viele Jahre vergeblich bemüht gewesen. Seine ehemaligen Schüler werden dankbar erkennen, was sie in diesem Fache ohne öffentliche Lektion von ihm gelernt haben und das Gymnasium verdankt ihm eine werthvolle Sammlung von Naturalien, meistens zoologischen Inhalts, die er der Anstalt größtentheils unentgeltlich überlassen hat. Sowohl sein lehrreicher Vortrag, als das Referat des Hrn. **Wiest** über ein von Hrn. **Högg** vorgelegtes Manuscript „Die deutschen Pflanzennamen" fand einstimmigen Beifall bei der Versammlung und wir wünschen ihm, daß er bald einen Verleger dazu finde. Herr Rektor **Scheiffele** knüpfte an die Deutung der Pflanzennamen eine Reihe weiterer Etymologien deutscher Wörter aus dem reichen Schatze seines Wissens auf diesem Gebiet. Herr Prof. **Vogelmann** sprach über die Berücksichtigung des deutschen Versbaus schon auf der untern Stufe des Unterrichts und zeigte, wie dem Schüler ohne gelehrte Terminologie der Unterschied des deutschen und des antiken Versmaßes klar gemacht werden könne. Zuletzt legte Herr Prof. **Henzler** in einem eingehenden Vortrage dar, was Franzosen und was deutsche Gelehrte (namentlich Diez in Bonn und seine Schüler) über die

Accentuation im Französischen, insbesondere der Vorsilben de- und re- aufgestellt haben, und führte den ziemlich schwankenden Sprachgebrauch auf gewisse allgemeine Gesichtspunkte zurück, da (wie schon auf der vorjährigen Versammlung anerkannt worden war) eine einfache Regel darüber nicht gegeben werden könne. So wurde die Zeit von 10½ bis 1 Uhr durch belehrende und anregende Vorträge und Debatten reichlich ausgefüllt. — Beim Mittagessen im Lamm überraschte Herr Prof. Vogelmann die Gesellschaft durch eine humoristische Phantasmagorie, in welcher er, weil die alten Griechen und Römer am Vormittag zu kurz gekommen seien, den Poeten Horatius aus der Unterwelt zu Tisch heraufbeschwor und mit demselben in einem Terzett eine seiner Oden (Aequam memento etc.) nach eigener (Horazens) Melodie vortrug. Der Abend wurde in gleicher Heiterkeit auf dem Schlosse zugebracht, bis die Gäste von Gmünd, Heidenheim und Giengen mit dem Bahnzuge wieder ihrer Heimath zueilten.

Die Structuren von πρίν. Erwiderung.*)

Wenn ich in dieser Frage noch einmal das Wort ergreife, geschieht es nicht, um die ganze Sache aufs neue zu ventiliren, sondern nur um diejenigen Punkte, welche H. Aken an meiner Ausführung hauptsächlich auszusetzen hatte, einer kurzen Besprechung zu unterwerfen. Doch wird es zum bessern Verständniß nöthig sein, die Grundzüge meiner obigen Abhandlung in Kürze zu wiederholen.

Es handelt sich um den Unterschied zwischen Infin. und Verb. finit. und um das Verhältniß der negativen oder positiven Natur des Vordersatzes zu diesen beiden Hauptstrukturen. Der Infin. ist ein bloßer Begriff, Verb. finit. macht einen Satz aus, Urtheil im weitern Sinn. Wie in vielen Sprachen die Nebensätze durch bloße Begriffsbildung ersetzt werden, so ist auch bei πρίν der Ausdruck durch einen Begriff der ursprüngliche, zugleich der farbloseste, sofern dabei keinerlei Beziehung zur Wirklichkeit ausgedrückt ist.

*) Anmerkung. Die Zahlen 590 ff. beziehen sich auf die Abhandlung der Berliner G. Z., die Zahlen 32—83 auf meine Arbeit im Correspondenzblatt; die Zahlen 169—178 auf die Erwiderung H. Akens ebendaselbst.

Wohl aber mußte im Lauf der Zeit bei weiterer Ausbildung der Sprache und Sprachbedürfnisse die Nothwendigkeit sich ergeben, bei π. noch weitere Verhältnisse ausdrücken zu können. Solche Verhältnisse sind 1) das der Bedingung. Dieses tritt sogleich ein bei negat. π. a) in der Gegenwart, b) bei öfterer Wiederholung in der Vergangenheit „ich gebe es dir nicht, bis du mich bittest. Ich gab es ihm nie eher als bis er mich bat". Um dieses bestimmte Verhältniß auszudrücken, werden naturgemäß die Modi des conditionalen Satzes angewendet. Conj. mit ἄν. Optativ ꝛc. Daß nach positivem π. dieses Verhältniß nicht eintreten kann, zeigt der erste Blick. Also bleibt der Infin. 2) kann der Fall eintreten, daß man die Sache als ein Factum bezeichnen will, dann muß der Indic. gesetzt werden. Nun zeigt die Erfahrung, daß sehr häufig, nach pos. π. fast immer, der Infin. bleibt, auch wo von einem Factum geredet wird. Es erhebt sich also die Frage: Warum wird in den einen Fällen die Thatsache so betont, daß sie auch sprachlich als solche ausgedrückt wird, in andern nicht und warum jenes besonders nach negativem πρίν? Hiebei handelt es sich blos um die Erzählung, denn wenn der Hauptsatz der Gegenwart angehört, kann der Nebensatz nur in die Zukunft fallen, also keine Thatsache enthalten. Ich gehe also auf das Wesen der Erzählung zurück. Dieses besteht darin, daß zwischen den einzelnen Begebenheiten ein realer Zusammenhang hergestellt wird. In diesem Zusammenhang hat jede Begebenheit eine bestimmte Stelle, und wenn sie erzählt (also nicht blos subsidiär herbeigeholt) werden soll, so kann sie nur an dieser ihrer natürlichen Stelle, wenn an ihr die Reihe ist, erzählt werden. Also Isocr. Archidam. 26. ἡμεῖς τοίνυν Μεσσήνην εἵλομεν πρὶν Πέρσας λαβεῖν τὴν βασιλείαν. Wenn die Eroberung Messenes durch die Lacedämonier erzählt wird, so soll nicht erzählt werden, wie die Perser zur Oberherrschaft gelangten. Letzterer Umstand ist hier blos dienend eingeführt und hat im Zusammenhang keine selbständige Dignität. Dagegen Xen. An. 2, 5. 33. ἐθαύμαζον καὶ ὅτι ποιοῖεν ἠμφεγνόουν πρὶν Νίκαρχος ἧκεν. Sie waren rathlos, da kam Nikarch. Hier ist das Kommen des Nikarch eben diejenige Begebenheit, welche hier an dieser Stelle der Erzählung und sonst nirgends anders beigebracht werden soll. Warum ist aber dieser Indic. nach pos. π. so selten, nach negativem das gewöhnliche? Dies liegt in der Natur des Worts. πρίν heißt „vorher als" setzt

zwischen beiden Begebenheiten eine zeitliche Kluft, die sich freilich ebensowohl nach Minuten, als nach Jahrhunderten berechnen kann, jedoch immerhin eine Kluft. Wenn ich aber in der Erzählung von einer Begebenheit auf die damit verbundene nächstfolgende übergehen will, so will ich gerade nicht eine solche Kluft setzen, sondern ich will zwischen beiden einen Zusammenhang herstellen. Also diejenige innere Intention des Sprechenden, welche die Setzung des Indic. verlangt (die Absicht, eben jetzt auf die betreffende Begebenheit überzugehen) steht mit der Bedeutung des positiven π. im Widerstreit; daher die Verbindung desselben mit Indic. in der attischen Literatur so selten. In allen zehn Fällen, welche aufgeführt wurden, würde ἕως statt π. zu erwarten sein. Dagegen ist, wie leicht einzusehen, bei οὐ π. (mit Ausnahme des von mir S. 81 angegebenen Falles) diese zeitliche Kluft aufgehoben. Daher besteht zwischen οὐ π. und der Bedeutung des Indic. kein Widerstreit, und in den meisten Fällen ist bei negativem Vordersatz der Inhalt des πρίν-satzes geradezu die Hauptsache (οὐ πρότερον ἐπαύσαντο πρίν). Das Resultat ist demnach: Wenn man von den Grundbedeutungen der verschiedenen Modi die bei π. regelmäßig vorkommen, ausgeht, findet man, daß sie alle nur nach negativem π. stehen können. Wo pos. π. mit Indic. vorkommt, hat es den Sinn von ἕως. Nun ist aber οὐ π. = οὐχ ἕως (beide können ohne Unterschied der Bedeutung für einander gebraucht werden. cf. Xen. Mem. 4, 8, 2; 2, 9, 6; 3, 11, 14 etc.). Also kann man kurz sagen, wo π. dem ἕως synonym ist, tritt Verb. finit. ein. Dieses durch ἕως ausgedrückte Verhältniß beider Sätze bezeichnete ich, um einen kurzen Ausdruck zu haben, mit dem Wort „causa tollens“. Da auch H. A. in seiner Abhandlung den Einfluß der Negation auf die Konstruktion von π. behandelt hatte, so trat für mich die Nothwendigkeit ein, mich mit seiner Ansicht auseinanderzusetzen. Was mich aber am meisten zu direkter Bezugnahme auf jenen Aufsatz veranlassen mußte, war der Umstand, daß dort von demselben Verhältniß zwischen Haupt- und Nebensatz, welches ich causa tollens nenne (das Aufhören der Haupthandlung durch die des Nebensatzes) geredet wird, aber in gerade umgekehrtem Sinn, so nämlich, daß H. A. der Konstruktion mit Infin. zuschreibt, was ich in der Konstruktion mit Verb. finit. finde. Hieran knüpft sich nun von Seiten H. Akens ein doppelter Vorwurf. Fürs erste glaubt er von mir

mißverstanden zu sein. Er bespreche beim Infinitiv nicht bloß die von mir berücksichtigte Art von Causalzusammenhang, sondern auch eine zweite Art, habe aber jene Erklärung des Infinitivs ausdrücklich selbst verworfen. Was nun das betrifft, daß H. A. im Infin. nicht bloß eine Art von Causalzusammenhang entdeckt, sondern zwei, nämlich 1) ἔδωκα πρὶν αἰτεῖσθαι αὐτὸν = ὥστε μὴ und 2) Αἰγύπτιοι πρὶν ἢ Ψ. βασιλεῦσαι ἐνόμιζον ἑαυτοὺς πρώτους γενέσθαι. Herod. 2. 2. (causa tollens), so habe ich den ersten Fall allerdings nicht weiter beachtet, weil er nicht ausdrücklich unter obigen Begriff subsumirt war. Aber wenn ich es auch gethan hätte, so konnte dies auf keinen Fall einen Einfluß auf meine Darstellung ausüben. Genug, daß H. A. die Bedeutung, welche ich im Indic. zu finden glaubte, überhaupt, wenn auch neben einer andern Causalbedeutung, dem Infin. zuschreibt. Allein eben dies wird jetzt von H. A. entschieden in Abrede gezogen. cf. S. 172. „Es ist mir nicht beigekommen, dem π. mit Infin. gegenüber dem Indic. die Bedeutung einer Causaleinwirkung zu vindiciren.“ Bei den zwei angeführten Gattungen von Fällen (= ὥστε μὴ und causa tollens) sei der Infin. nach seiner Meinung nicht am passendsten, sondern am leichtesten, d. h. für die Erklärung vom Deutschen aus „Ich verwarf diese Erklärung (die vom Causalnexus ausgeht), da es ja auch Fälle gäbe ohne allen Causalnexus — und von hier aus gelangte ich zu meiner Erklärung des Inf., daß die Handlung des Satzes mit π., auch wo sie dem Referirenden ein Factum ist, dennoch vom Standpunkt des Hauptsatzes aus nur eine begrifflich existirende sei.“

Ich will hier nicht weiter fragen, in wiefern denn der Infin. in jenen Fällen, wo H. A. causa tollens findet, vom Deutschen aus leichter zu erklären sei (ich für meine Person gestehe, das nicht einsehen zu können), darum vielmehr handelt es sich, ob H. A. in der That jene Erklärung verworfen und durch eine andere ersetzt habe. Zuvörderst muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die eigentliche Erklärung des Infinitivs (vom Standpunkt des Hauptsatzes aus) nicht hier folgt, sondern der Besprechung der einzelnen Strukturen vorausgeschickt war. Darüber also, was für H. A. der letzte Grund des Infin. sei, konnte ich keinen Augenblick im Zweifel sein. Deßhalb faßte ich die betreffende Stelle nicht so auf, als sei der besagte Causalnexus der eigentliche Grund

des Infin., sondern nur so, als sei derselbe ein charakteristisches Zeichen der Infinit.-Konstruktion gegenüber dem Indic., also ein Symptom. Und daß H. A. in diesem Sinn die Sache nicht verworfen hat, dürfte nicht schwer zu beweisen sein. Er sagt allerdings Seite 592 „Hier ist noch etwas von causalem Zusammenhange entdeckbar; das Aufhören der Haupthandlung durch die des Nebensatzes. Aber auch das ist gar nicht nöthig. Ganz wie in der Erzählung mit quum immer nur derartige zwei Ereignisse verbunden zu werden pflegen, daß es schwer ist, Fälle zu finden, wo der Conj. nicht wenigstens möglich wäre, so steht griechisch fast immer der Inf." Allein dadurch ist doch jedenfalls jene Erklärung für die obigen Fälle nicht verworfen. Vielmehr scheint die Vergleichung mit quum histor. sagen zu wollen, daß zwar für unsre Auffassung ein causaler Zusammenhang nicht vorliegt, die fremde Sprache aber dennoch einen solchen ausgedrückt hat. (So werden doch wohl Stellen wie: Zenonem, quum Athenis essem, audiebam frequenter Cic. n. d. 1, 21 erklärt.) Ein directer Beweis aber, daß H. A. darum nicht aufgehört hat, eine innere Beziehung zwischen Infin. und causa tollens anzunehmen, liegt in dem, was weiter unten über Thuc. 3, 29, 1 gesagt wird. (Beiläufig gesagt: H. A. befindet sich hier in dem fortgesetzten Irrthum, als sei von „40 für Mytilene bestimmten peloponnesischen Schiffen der athenischen Flotte" die Rede, es sind aber vielmehr 40, genauer 42 peloponnesische Schiffe der Lacedämonier unter Alcidas cf. Cap. 26, 1., welche Mytilene von der Blokade durch die Athener befreien sollen. Ich hatte dies schon in meinem ersten Aufsatz stillschweigend corrigirt, da aber H. A. noch einmal darauf zurückkommt und mir hierüber etwas entgegnet, was für mich rein unverständlich ist, sehe ich mich genöthigt, die Sache ausdrücklich hervorzuheben.) Die Stelle heißt *λανθάνουσι πρὶν δὴ τῇ Δήλῳ ἔσχον.* Ich übersetze: Sie bleiben unbemerkt, bis sie nach Delos kamen. sc.: von da an nicht mehr, und dieses Aufhören des *λανθάνειν* finde ich gerade durch die Konstruktion mit Indic. angezeigt. H. A. sagt: „Stände der Infin., so hätte man im folgenden über Entdeckung und Verfolgung näheres zu erwarten; es folgt aber bis Cap. 33 nur das weitere Verfahren der Peloponnesier; also = unentdeckt kamen sie bis Delos; dann erfuhren sie". Heißt dies nicht aufs allerdeutlichste: Wenn Infin. stünde, so wäre

der Sinn der, daß die Handlung des Nebensatzes dem des Hauptsatzes, dem λανθάνειν ein Ende machte, also wenn Inf. stünde, so würde das Verhältniß von causa tollens stattfinden. Weil aber dieses Verhältniß nicht stattfindet, steht Indicativ. Hatte ich nun angesichts dieser Erklärung nicht das vollständigste Recht zu sagen, daß H. A. der Construktion mit Infin. den Ausdruck desselben Causalzusammenhangs zuschreibe, welches ich der Indicativconstruktion beimesse?

Hieran schließt sich nun, was H. A. gegen meine Erklärung des Indic. einwendet. Er gibt mir zu, daß in jenen Ausnahmefällen (π. mit Indic. nach positivem Vordersatz) das Verhältniß der Handlungen meistens, vielleicht immer, das von mir bezeichnete causale sei, wendet aber ein, daß durch die Strukturform selber nichts vom Causalnexus ausgesprochen sei. Allein auch mir ist dieser Causalnexus nicht der eigentliche Grund des Indic., sondern nur ein charakteristisches Symptom. Ich habe zuerst nur eine einfache Vergleichung angestellt zwischen allen den Fällen, die Indic. nach π. zeigen, und dabei jenes Verhältniß als ein faktisch vorhandenes gefunden. Erst nachher von Seite 74—82 stelle ich die Untersuchung an: Warum ist für das eine Verhältniß der Infin., für das andere das Verb. finit. der adäquatere Ausdruck? Wenn ich geglaubt hätte, das Causalverhältniß sei ohne weiteres ein genügender Grund für den Indic., so hätte ich mir diese ganze folgende Untersuchung ersparen können. Der Grund für den Indic. ist mir das, daß eine Thatsache von selbständiger Dignität bezeichnet werden soll. Dies ist eine Erklärung, die wohl niemand bestreiten wird, es kam nur darauf an, diese allgemeine Grundbedeutung des Modus mit jenem empirisch gefundenen Causalnexus zu verbinden und zu zeigen, daß wo in der Erzählung eine Thatsache von selbständiger Dignität in einem πρίν-satz eingeführt werden soll, immer auch jenes Verhältniß von Haupt- und Nebensatz eintreten werde, kurz gesagt, das Band zwischen Grund und Symptom aufzuzeigen. Ob mir das gelungen ist, darüber mögen andere entscheiden, so viel aber ist sicher, daß der Einwand „der Indicativ drückt an sich keinen Causalnexus aus“, meine Beweisführung nicht widerlegt.

Sodann findet es H. A. voreilig, daß ich die Ausnahmefälle von Indic. nach posit. π. mit dem negativen π. zusammennehme

und bezeichnet namentlich als Mangel meiner Ausführung, daß ich von dem einzelnen Wort π. ausgehe, ohne zu berücksichtigen, daß das Satzverhältniß bei οὐ π. sofort ein ganz verschiedenes sei. Was nun das erste betrifft, so muß ich noch einmal darauf hinweisen, was meine eigentliche Aufgabe war. Die gegenwärtig gebräuchlichen Grammatiken gehen bei der Bestimmung der Construktionen von π. von allgemeinen Modusbedeutungen aus, daneben her geht unvermittelt die Notiz: das Verb. finit. bei πρίν kommt meistens nur nach negativem Vordersatz vor. Wenn ich mir nun vornahm, die ratio dieser Beschränkung aufzusuchen, was lag da näher, als jene Ausnahmefälle genau ins Auge zu fassen und nachzuforschen, ob nicht gerade sie mit dem negativen π. irgend eine Ähnlichkeit aufzeigen. Eine solche Ähnlichkeit ergab sich mir nun auf die ungezwungenste Weise, und wurde daher von mir als charakteristisches Symptom der Indicat.-Struktur aufgestellt. Es fragt sich nun aber allerdings, ob diese Ähnlichkeit eine blos äußerliche ist, oder ob dadurch auch eine Gemeinsamkeit des Satzverhältnisses begründet ist. Ich meine, das letztere. H. A. entgegnet mir S. 173: „Jene beiden Fälle zeigen ganz verschiedene Arten von Sätzen, so gewiß das π. nach einem οὐ einem ἕως synonym ist, das andere nicht." Ich dagegen hatte gefunden und behauptet, nicht blos nach οὐ ist π. = ἕως, sondern auch in allen jenen Ausnahmefällen. Dies letztere, was schon Krüger 54, 17, 6 bemerkt hatte, zieht H. A. nach Obigem stillschweigend in Abrede, ohne aber seine Behauptung im geringsten zu beweisen. Vielmehr gibt er mir zu, daß vielleicht in allen jenen Fällen causa tollens statt finde, daraus folgt aber von selbst die Bedeutung „bis". Und daß dies wirklich so sei, davon kann sich jeder überzeugen, der sich die Mühe geben will, jene zehn Stellen (S. 37 sq.) nachzulesen. Wenn nun H. A. in der Bedeutung „bis" für οὐ π. ein charakteristisches Satzverhältniß findet, so muß dies auch für die genannten Ausnahmefälle gelten, und dann sehe ich nicht ein, wie man in meiner Auseinandersetzung die Berücksichtigung des Satzverhältnisses vermissen kann.

H. A. selbst trennt jene Ausnahmefälle von dem negativen π. und sagt, π. sei hier dem quum postpositivum gleich, es verknüpfe hier an sich nur äußerlich, das wesentliche daran sei, daß es zwei selbständig gedachte Sätze statt in coordinirter in relativer Form

anknüpfe. Wenn hier zum Erklärungsprincip die selbständige Dignität des Satzinhaltes gemacht wird, so bin ich damit einverstanden. Auch ich gebe ferner zu, daß in diesen Sätzen zwischen der Form der Verknüpfung und zwischen dem Gedankeninhalt ein Mißverhältniß stattfinde, aber soweit kann ich nicht gehen, daß ich einen selbständigen Satz verlangte, das Mißverhältniß liegt, wie ich gezeigt habe, nur in der Bedeutung von π., ein Nebensatz mit ἕως würde in allen den betreffenden Fällen nicht den mindesten Anstoß haben. Wenn aber H. A. weiter sagt „Ich finde, daß π. mit Infin. nach positivem Hauptsatz sich zu π. mit Infin. verhält, etwa wie das sog. quum des Nachsatzes zu quum mit Conj. praet., was auch Anknüpfung und Stellung betrifft", so wird man jedenfalls diese Vergleichung nicht zu weit verfolgen dürfen. Denn was H. A. von dem π. mit Indic. annimmt, daß es in mehreren dieser Stellen mit dem Infin. vertauscht werden könne, das ist jedenfalls bei quum postpos. und q. historicum nie möglich. Sonst aber, wie gesagt, lasse ich mir die Vergleichung mit quum postpos. gern gefallen. Denn es wird dadurch die von mir gefundene Ähnlichkeit mit dem negat. π. nicht aufgehoben, sondern eher bestätigt, sofern auch bei οὐ π., wie bei quum postp. der logische Schwerpunkt auf den Nebensatz zu fallen pflegt.

Schließlich soll ich H. Akens Theorie „vom Standpunkt des Hauptsatzes aus" falsch aufgefaßt haben. Die betreffende Stelle heißt (S. 591) „Das zweite Moment liegt in der comparativen und insofern negativen Kraft des π.; dasjenige, von dem aus es eine Zeitbestimmung gewinnen will, liegt von ihm aus immer in Zukunft, ist also vom Standpunkt des Hauptsatzes aus etwas nicht seiendes" daher Infinitiv. Dann wird fortgefahren „Wird der Hauptsatz negativ, so wird zufolge der comparativisch negativen Bedeutung des π. der Nebensatz positiv" also Verb. finit. Dazu das Beispiel mit βροντᾶν und ἀστράπτειν. Dies faßte ich nun so auf: Bei positiv. π. ist der Nebenumstand (= Umst. des Nebensatzes) vom Standpunkt des Hauptsatzes nichtseiend. Bei negat. π. vom Standpunkt des Hauptsatzes positiv, schon geschehen. Und allerdings kann man mit einigem Schein der Berechtigung sagen, in οὐ βροντᾷ πρὶν ἀστράπτει sei das ἀστράπτειν für den Standpunkt des βροντᾶν, d. h. für die Zeit, wo letzteres eintritt, etwas schon thatsächliches. Da ich aber die Consequenzen dieser Theorie

verfolgend die Unzulässigkeit dieser Erklärung für alle conditionalen Modi nachzuweisen versuchte, so wendet H. A. ein, daß diese Art den Modus des Nebensatzes vom Standpunkt des Hauptsatzes aus zu berechnen gar nicht auf das negative π. mit Verb. finit. sich beziehe. „Jener Standpunkt des Hauptsatzes kommt natürlich nur für solche Nebensätze in Betracht, die mit dem Hauptsatz zusammen einen untrennbaren Gedanken bilden. Also erstens ist Causalzusammenhang nöthig, zweitens muß der Causalnexus der Art sein, daß die Handlung des Nebensatzes aus der des Hauptsatzes hervorgehend gedacht wird, nicht umgekehrt.“ „Dagegen in der zweiten Classe des Causalnexus bei Grund und .... auch im Bedingungssatz ist dieser „Standpunkt des Hauptsatzes“ unzulässig, weil hier die Handlung des Nebensatzes vorangeht als efficiens.“ Demnach wäre also in „οὐ βροντᾷ πρὶν ἀστράπτει“ nicht mehr zu erklären, wie von mir geschah: das Blitzen ist vom Standpunkt des Donnerns schon vorbei, also Indicativ; sondern es bleibt nur übrig: der Nebensatz ist durch das οὐ positiv geworden, also Indic. Wenn ich nun eine derartige, klar ausgesprochene Ansicht H. Akens auf diese Weise nicht verstanden hätte, so müßte ich mich in der That einer bedeutenden Nachläßigkeit anklagen. Allein von den wichtigen Beschränkungen, die in der Erwiderung nachgetragen werden, ist eben vorher nichts zu lesen. Freilich meint H. A., dieselben hätten sich aus den von ihm angeführten Analogien von selbst ergeben sollen. Es sind folgende: „ἐπίδειξον ὅτι ψεύδομαι; ὁ ἄγγελος ἔλεγεν, ὅτι ἡ πόλις φλέγεται, auch wo dies dem Schriftsteller als Unwahrheit, ja als Lüge gilt; ähnlich ὅπως c. Ind. Fut. von Nichtwirklichem; das οὐ in ὡς οὐ c. Partic.; auch die urspr. zeitlose Bedeutung der Indic. der Haupttempora zeigt Nichtberücksichtigung des Standpunkts des Sprechenden.“ Daß man hieraus ohne weiteres jene wesentlichen Beschränkungen entnehmen werde, konnte H. A. um so weniger erwarten, als er selbst mir gegenüber betont, die betreffenden Erscheinungen seien nicht so bekannt, wie ich meine. Meine Auffassung gründete sich namentlich auf die Art, wie von der Besprechung des pos. π. auf das negat. übergegangen wird, und darauf, daß sich mir ein anderer Sinn der Formel nicht darbot. Bei der Beweisführung, die H. A. jetzt in den Vordergrund stellt, hätte etwa so fortgefahren werden sollen: „Wird aber der Haupsatz negativ, so kann, weil ein ganz verschiedenes Satzverhältniß entsteht.

nicht mehr vom Standpunkt des Hauptsatzes ausgegangen werden, die Nothwendigkeit des Inf. fällt also weg." Dafür heißt es, durch die Negation vor π. werde der bisher negative Nebensatz positiv. Negativ wird aber erklärt durch „nichtseiend vom Standpunkt des Hauptsatzes aus". Ist dann nicht das nächstliegende positiv zu nehmen = „seiend, thatsächlich vom Standpunkt des Hauptsatzes"? Sodann muß gefragt werden: was ist nun mit dieser authentischen Auffassung gewonnen, was heißt jetzt dieses: nach οὐ π. ist der Nebensatz positiv? Welchen Sinn bekommt es namentlich für die condit. Modi? Man könnte ja doch versucht sein, die Erklärung, die H. A. für den Inf. gibt, auch auf Sätze wie: „Ich werde es nicht eher thun, als bis du es befiehlst." anzuwenden und zu sagen: Es muß hier Inf. stehen. Denn das befehlen ist noch zukünftig, also nicht wirklich, nur diesmal nicht vom Standpunkt des Hauptsatzes, sondern von dem des Sprechenden. Daß sich hiegegen viel sagen läßt, und daß auch H. A. hiegegen vieles einzuwenden haben wird, ist klar. Aber in der Abhandlung der Berl. G.Z. ist zur Lösung eben nur angegeben: Verb. fin. tritt jetzt ein, weil der Nebensatz durch οὐ π. positiv wird. Wenn man aber nur genau wüßte, was dies heißen soll. Geht man vom Gegensatz zu negativ aus, welches = nichtseiend erklärt wird, so möchte man es mit thatsächlich interpretiren, was aber gerade auf die condit. Modi nicht paßt. Ich finde also auf die Frage, warum statt der condit. Modi nicht auch Inf. folgen müsse, da doch die Erklärung des Inf. auch hieher paßt, keine mich befriedigende Antwort.

In Bezug auf die entgegengesetzte Frage, warum die condit. Modi nicht auch nach posit. π. stehen, sagt H. A. S. 591 Folgendes: Daß endlich die cond. Modi, obwohl sie nichts faktisches bezeichnen, auch erst nach negativem Hauptsatz möglich werden, also gleichem Gesetz mit dem Indic., nicht dem Inf. folgen, darf nicht auffallen, da, wenn auch die einzelnen Handlungen im Bedingungssatze nichts von Wirklichkeit behaupten, doch das Ganze, das aus ihnen gebildete Urtheil als bestehend gelten soll." Dies faßte ich (S. 76) so auf: trotzdem, daß in dem Satz οὐκ ἐρῶ, πρὶν ἂν πειραθῶ σκοπεῖν das πειρᾶσθαι noch nichts thatsächliches sei, werde dennoch ein Satz (nicht bloßer Begriff) daraus gebildet, weil eben nicht bloß ein Begriff, sondern ein bestimmtes (nämlich eben das conditionale) Satzverhältniß daran aus-

gedrückt werden soll. Nun erinnert mich H. A. mit Recht daran, daß dies nicht in seiner Auseinandersetzung liege (S. 177) und macht seine Ansicht u. a. durch folgende Beispiele klar: dixissem si rogasset und βασιλεὺς ἐφάνη πρὶν καταλῦσαι τὸ στράτευμα πρὸς ἄριστον: obgleich die einzelne Handlung, nämlich das καταλῦσαι nicht wirklich ist, so solle doch das mittelst ihrer gebildete Urtheil, nämlich ἐφάνη πρὶν καταλῦσαι gelten. Allein wie diese Erwägung und diese Beispiele die Unmöglichkeit des Conj. mit ἄν noch pos. Hauptsatz beweisen sollen, gestehe ich auch jetzt noch nicht einzusehen.

Zuletzt finde ich auch die Nothwendigkeit des Infin. nach posit. π. nicht bewiesen. Allerdings ist vom Standpunkt des Hauptsatzes der Nebenumstand etwas bloß begriffliches. Allein, daß dafür der Infin. nothwendig sei, das könnte doch bloß so bewiesen werden, daß man bei allen Modis im Griechischen nachweist, sie haben diese Bedeutung des reinen Begriffs nicht, sondern irgend welche Nebenbedeutungen, die eben beim posit. πρίν nicht passen. Solange man dies nicht zeigt, und nicht auch nachweist, warum bei ἕως und μέχρι kein Infin. stehen kann, während das Lateinische priusquam und dum mit Conj. construirt, um den Nebenumstand als etwas bloß begriffliches zu bezeichnen, solange halte ich einen strengen Beweis für die Nothwendigkeit des Inf. nicht geführt. Wenn es H. A. gelingt, diesen Beweis zu führen, so werde ich der erste sein, der dieses Verdienst, wie andere Verdienste, die sich H. A. um die griech. Moduslehre unzweifelhaft erworben hat, dankbar anerkennt, zumal, da dies meine Ansicht nicht widerlegen, sondern nur vervollständigen würde. Weil ich diesen Beweis der Nothwendigkeit fürs erste nicht führen konnte, habe ich mich begnügt (!) den Infin. als etwas historisch gegebenes, als die urspr. allein herrschende Construktion nachzuweisen, und zu zeigen, welche Bedürfnisse und Intentionen hinzukommen mußten, um die verschiedenen anderen Strukturen hervorzurufen. Ich bin also ganz mit H. A. einverstanden, wenn er verlangt, man solle die verschiedene Entstehung der Modalform ins Auge fassen. Wenn ich ferner jenen früheren Zustand, wo der Inf. alleinherrschend war, oder doch wenigstens in die Rechtssphäre der übrigen Strukturen bedeutend übergriff, einen unvollkommenen nannte, so gilt dieß natürlich nicht für den Inf. an denjenigen Stellen, wo er berechtigt ist; vielmehr habe ich S. 78 das Gegentheil ausdrücklich selbst aner-

kannt. Wie kann mich also der Einwand treffen S. 176 „das unterschreibe ich alles bis auf das Wort „unvollkommen", da ja der Inf. in gewissen Fällen immer nothwendig bleibt". Hatte ich ja doch selbst dieses letztere weitläufig zu beweisen gesucht. Schließlich bemerke ich noch, daß ich hier auf die neuen Erklärungen, welche die Erwiderung H. Akens enthält, nur soweit eingegangen bin, als sie mit meiner Absicht zusammenhiengen, meine Einwände gegen die Abhandlung der Berl. G.Z. zu rechtfertigen.

G. Bilfinger.

Literarische Berichte.

Franz Tilscher, System der technisch-malerischen Perspektive. Für technische Lehranstalten, Kunstakademien und zum Selbststudium. II. und III. Abtheilung. Mit einem Atlas von zehn lithographirten und zwei Farbendrucktafeln. Prag, 1867. Verlag von Fr. Tempsky.

Unser vorvoriger Jahrgang brachte in seinem Septemberheft eine kleine Besprechung der ersten Abtheilung des genannten Werks, das nun durch die II. und III. Abtheilung, die uns eben vorliegen, zum Abschluß gebracht ist. Während die früher erschienene I. Abtheilung die allgemeinen Prinzipien der Konstruktion centraler Bilder von Raumobjekten brachte, befaßt sich die II. Abtheilung mit den besonderen Modifikationen der projektivischen Distanzmethode bei der Konstruktion centraler Bilder, und die III. Abtheilung mit den Prinzipien und Arten der Anwendung der Centralprojektion zur Konstruktion perspektivischer Bilder. Die beigegebenen Figurentafeln sind mit der größten Präzision und Eleganz gezeichnet und gereichen dem Werk nicht nur zur Zierde, sondern auch zur besondern Empfehlung. Nur sind wir der Ansicht, die zwei Tafeln XII und XVIII, welche die technische Ausführung der perspektivischen Beleuchtung, die eine schwarz, die andere in Farbendruck, veranschaulichen sollen, dürften mehr vom künstlerischen Standpunkt behandelt sein. Durch ihr schematisches Wesen gereichen sie dem Werk wenig zur Zierde. Bei einer etwaigen spätern Auflage könnte dem Fehler wohl geholfen werden. Erklärungsfiguren, welche etwa der bessern Versinnlichung wegen hätten aufgenommen werden können, sind nicht eingeschaltet, statt ihrer wurde überall direkt das centralprojektivische Bild gesetzt; es vereinfachte dieses zwar wesentlich die Entwicklung, erfordert dagegen von Seiten des Lesers um so gebieterischer, daß er sich den Uebergang genau klar macht. Die in der oben angeführten Besprechung erhobenen Bedenken betreffs der Zugänglichkeit des streng wissenschaftlichen Werks für das Verständniß von Zöglingen an Kunstakademien und von Privatpersonen, denen nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge

meist die nöthigen mathematischen Vorstudien fehlen, sind bei Durchsicht der neuen Abtheilungen nicht geschwunden. Das Ganze ist aber so entschieden brauchbar, daß eben in dieser Brauchbarkeit für solche, die sich dieses Buches bedienen wollen, und welchen die nöthigen Vorkenntnisse mangeln, eine indirekte Aufforderung liegt, sich durch Nachholung des Fehlenden die großen Vortheile zu erschließen, die das Studium des Werks jedem ausübenden Maler für sein Fach gewähren muß. Neuere Geometrie wird als Vorbildung nicht vorausgesetzt, sondern bloß Elemente der descriptiven Geometrie; und wo diese vorhanden sind, wird auch das Selbststudium keine unüberwindlichen Hemmnisse finden, und das Buch auch an Kunstakademien mit Nutzen gebraucht werden können. Die Hand eines erfahrenen Lehrers kann angehenden Kunstjüngern den Weg durch die I. und II. Abtheilung allerdings bedeutend ebnen, wenn auch nicht sämmtliche Schwierigkeit des Studiums erspart werden kann; die III. Abtheilung dagegen lohnt alle verwendete Mühe reichlich. Es wäre in der That als ein großer Fortschritt im Felde der Malerei anzusehen, wenn das Werk in den Kunstakademien und bei den ausübenden Künstlern Eingang finden würde; denn das Verständniß der malerischen Praxis kann auf diesem Wege wie auf keinem andern gefördert werden. Dieses Werk, sowie das andere desselben Verfassers, „geometrische Beleuchtungskonstruktionen“, sind besonders geeignet, durch allgemeine Einführung der für das Gedeihen wahrer Kunst höchst schädlichen, leider viel zu sehr verbreiteten Gefühlsperspektive und Gefühlsschattirung den Todesstoß zu versetzen. Die größten Künstler des 15. Jahrhunderts setzen durch ihre bedeutenden wissenschaftlichen Kenntnisse am meisten in Erstaunen; während die sonst gelungensten Gemälde neuerer Meister oft an einzelnen mehr oder weniger auffallenden Fehlern gegen die Perspektive oder gegen die Beleuchtung leiden, welche dem Mangel an wissenschaftlichem Verständniß ihr störendes Dasein verdanken.

Gude, C., **Erläuterungen deutscher Dichtungen.** Nebst Themen zu schriftlichen Aufsätzen in Umrissen und Ausführungen. Zweite Reihe. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig. Brandstetter. 1866. VIII. und 251 S.

Ein Schriftchen, das sich seinen Weg längst gebahnt hat, das einer besonderen Empfehlung deßhalb nicht mehr bedarf, und das bei Schülern höherer Klassen zur Einführung in „deutsche Dichtungen“ stets ein willkommener Führer sein wird. „Erläutert“ werden in dieser zweiten Reihe: Iphigenie, Tasso, Hermann und Dorothea und ein Gedicht „an den Mond“ von Goethe; das Lied von der Glocke und der Gang nach dem Eisenhammer von Schiller; Löwenritt, Gesicht des Reisenden und die Auswanderer von Freiligrath und noch Gedichte von Lenau, Klopstock, Baur, Max von Oër und Bäßler — zusammen 15 Stücke, die auch auf ihrer zweiten Wanderung wohlwollende Aufnahme finden werden.

Hallier, Dr. E., und Rochleder, Dr. F., **die Pflanze.** Hildburghausen. Bibliographisches Institut. 1866.

Eine sehr interessante, 44 Seiten umfassende Monographie mit einer Menge der verschiedensten Abbildungen; für den Lehrer sehr lesenswerth. Auch in der 2. Auflage des Meyer'schen Konversations-Lexikons zu finden, da dies Schriftchen ein Separatabdruck aus jenem ist.

An die verehrlichen Abonnenten des Correspondenz-Blattes:

Das Correspondenz-Blatt kostet den Abonnenten jährlich 3 fl., sowohl durch die Post als durch eine Buchhandlung. Es fallen jedoch von diesen 3 fl. dem Buchhändler 1 fl., der Post 36 kr. zu. Wäre es nun nicht besser, die 3 fl. kämen ungeschmälert in die Kasse der Redaction, die dafür mehr leisten, namentlich noch eine größere Bogenzahl darbieten könnte? Dies könnte dann erreicht werden, wenn alle Abonnenten 3 fl. 12 kr. an die Redaction jährlich bezahlten. Von diesen 12 kr. könnten die 6 Doppelnummern an die Abonnenten ganz gut frankirt werden (je mit 2 Kreuzern). Diese Beziehungsart wäre nicht schwieriger, als die bisherige. Um das Blatt ohne Unterbrechung fortzubeziehen, müßte jeder Abonnent (sei es eine einzelne Person oder ein Schulfonds) seine Geldsendung an die Redaction am Anfang des Jahres machen, was ja gewiß keinen Anstand hat, da auch jedem möglich ist, den Betrag portofrei nach Stuttgart zu bringen, sei es gelegentlich eines Besuchs oder durch gelegentliche Absendung. Es müßte aber gebeten werden, daß möglichst bald hierüber die Erklärungen der Abonnenten an die Redaction einlaufen möchten.

Nürtingen. Köstlin.

☞ Indem die Redaction vorstehende wohlgemeinte Einsendung dankend zum Abdruck bringt, bemerkt sie, daß sie für das nächste Jahr billigere Bedingungen von der Post zu erhalten hofft, wodurch sie in den Stand gesetzt würde, eine größere Bogenzahl um den bisherigen Preis auch bei der bisherigen Art der Versendung zu liefern, vorausgesetzt, daß die Abonnenten, wie ihnen in der freilich unbeachtet gebliebenen Erklärung der Redaction in der Dezembernumer des vorigen Jahrs empfohlen wurde, ihre Bestellung bei der Post machen. Das Correspondenzblatt wird also vorläufig für das nächste Jahr in derselben Weise und um denselben Preis, wie im gegenwärtigen Jahre, forterscheinen.

Die Redaction.

Verbesserungen.

In dem Aufsatz über die Konjugation des starken Verbs in Nr. 9 und 10 bitten wir zu berichtigen:

Seite 233, Anm. 4 sollte es heißen: Zu dieser Konjugation gehört auch kommen für kemmen.

Seite 233, Zeile 10 von unten sollte es heißen: Impf. ich quam, wir quâmumês.

Seite 239, Zeile 1 von oben: setze sweren, swern.

Seite 239, Zeile 11 von oben: statt erhob setze erhoben (daß hoch sich das Herz ihm erhoben).

In dem Artikel „zur Lehre von postquam" ist S. 185 bei Besprechung des eigenthümlichen postquam nemo adibat Liv. 3, 46 aus Versehen die Anmerkung weggeblieben: „Im Deutschen würde die Übersetzung: nachdem niemand herantreten wollte — die Natur und Kraft dieses Imperfects am treffendsten ausdrücken." K.

Verlag der Redaction. Druck von Jul. Kleeblatt & Comp. Für den Buchhandel Commission der J. B. Metzlerschen Buchhandlung in Stuttgart.







